

*Die französische Encyclopédie
als praktizierte Aufklärung.*

*Ihre Rolle in der Genese
ausgewählter Konzepte der Erwachsenenbildung.*

Inauguraldissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der Humanwissenschaftlichen Fakultät
der Universität zu Köln

nach der Promotionsordnung vom 10.05.2010

vorgelegt von
Vanessa Keller
aus
Düren

September 2017

Diese Dissertation wurde von der Humanwissenschaftlichen Fakultät der
Universität zu Köln im Dezember 2017 angenommen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Erste Annäherungen.....	3
1.2	Fragestellung und Vorgehensweise.....	5
1.3	Ausgangslage.....	10
2	Die französische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.....	14
2.1	<i>Ancien Régime</i> : begriffliche Klärung und Verortung.....	17
2.2	Land und Bevölkerung.....	21
2.2.1	Grenzen.....	21
2.2.2	Demographie.....	24
2.2.3	Formen des Zusammenlebens.....	26
2.2.4	Soziale Zusammensetzung der Bevölkerung.....	29
2.2.4.1	Obere, privilegierte Klassen.....	33
2.2.4.2	Untere Klasse.....	41
2.3	Politische Struktur.....	44
2.3.1	Louis XIV.....	46
2.3.2	<i>La Régence</i>	53
2.3.3	Louis XV.....	55
2.4	Wirtschaft.....	60
2.4.1	Landwirtschaft.....	62
2.4.2	Gewerbe.....	68
2.4.3	Handel.....	69
2.4.4	Geld- und Kreditwesen.....	71
2.5	Religion.....	73
2.5.1	Katholische Religion.....	73
2.5.2	Andere Religionen.....	74
2.5.3	Glaube.....	77
2.6	Bildung und Kultur.....	79
2.6.1	Bildungsstand der Bevölkerung.....	79
2.6.1.1	<i>Culture des élites</i>	84
2.6.1.2	<i>Culture populaire</i>	85

2.6.2	Bildungswesen.....	86
2.6.2.1	Volksbildung in den <i>petites écoles</i>	88
2.6.2.2	Die <i>collèges</i>	91
2.6.2.3	Die <i>universités</i>	94
2.6.2.4	Berufliche Grundausbildung.....	98
2.6.3	Situation der französischen Erwachsenenbildung zu Beginn des 18. Jahrhunderts.....	99
2.7	Die Rolle des Philosophen.....	105
3	Die Enzyklopädisten und ihr Werk.....	111
3.1	Begriffsklärung Enzyklopädie.....	113
3.1.1	Etymologie und Bedeutung.....	113
3.1.2	Verortung der Herausgeber selbst.....	117
3.2	Die Enzyklopädisten.....	120
3.2.1	Soziologische Beschreibung.....	120
3.2.2	Heterogenität und Willkür der Bezeichnung.....	121
3.2.3	Enzyklopädisten: <i>Société de gens de lettres</i>	124
3.2.4	Die neuen ‚ <i>philosophes</i> ‘: Kennzeichen der Enzyklopädisten.....	126
3.2.5	Zentrale Personen: Portraits und Zuständigkeiten.	129
3.2.5.1	Diderot (*)......	132
3.2.5.2	D’Alembert (O)......	133
3.2.5.3	Rousseau (S)......	135
3.2.5.4	Chevalier de Jaucourt (D.J.)......	137
3.2.5.5	Voltaire.....	138
3.2.5.6	Montesquieu.....	140
3.2.5.7	d’Holbach (-)......	141
3.3	Entstehung und Entwicklung des Werks.....	143
3.4	Verbreitung und Rezeption.....	151
3.4.1	Überblick über die unterschiedlichen Auflagen....	151
3.4.2	Verkauf und Leserschaft.....	155
3.4.2.1	Pariser Folio-Ausgabe (1751-1772).....	157
3.4.2.2	Lucca Folio-Ausgabe (1758-1776).....	159
3.4.2.3	Livorno Folio-Ausgabe (1769-1778).....	160
3.4.2.4	Genfer Folio-Ausgabe (1771-1776).....	161
3.4.2.5	Quarto-Ausgaben in Genf und Neuchâtel (1777-1779).....	162
3.4.2.6	Oktav-Ausgaben in Lausanne und Bern (1778-1782).....	166
3.4.2.7	<i>Encyclopédie d’Yverdon</i> (1770-1780).....	168
3.4.2.8	<i>Encyclopédie méthodique</i> (1782 begonnen).....	170

3.5	Wirkung.....	171
3.6	Auswertung.....	174
4	Die <i>Encyclopédie</i> als Werk der Aufklärung.....	176
4.1	Die Aufklärung.....	177
4.1.1	Begriffsklärung.....	177
4.1.2	Allgemeine Aspekte.....	179
4.2	Die französischen <i>Lumières</i>	186
4.2.1	Zeitliche Einordnung.....	186
4.2.2	Zentrale Veröffentlichungen.....	188
4.3	Verfolgung zentraler Aspekte der Aufklärung in der <i>Encyclopédie</i>	191
4.3.1	<i>Encyclopédie</i> : Vorläufer, Strukturierung, Inhalte.....	192
4.3.1.1	Vorläufer in der <i>Encyclopédie</i>	193
4.3.1.2	System des Wissens.....	199
4.3.1.3	Anleihen, Kontinuitäten und Abgrenzungen.....	204
4.3.1.4	Strukturierung.....	212
4.3.1.5	Inhalte.....	221
4.3.1.6	Anspruchsniveau.....	222
4.3.2	Systematische Verfolgung.....	224
4.3.2.1	Ordnung und Verbreitung des Wissens.....	226
4.3.2.2	Vernunft und Gott.....	231
4.3.2.3	Glaube an Fortschritt.....	232
4.3.2.4	Einheit des Wissens.....	235
4.3.2.5	Perfektibilität des Menschen.....	238
4.3.2.6	Gleichberechtigung aller Menschen.....	240
4.4	Auswertung.....	242
5	Erwachsenenpädagogische Würdigung der <i>Encyclopédie</i>.....	246
5.1	Vorarbeiten.....	248
5.1.1	Volkserzieherische Absichten der Enzyklopädisten (1965).....	249
5.1.2	Autodidaktische Zugänge in der <i>Encyclopédie</i> (1975)....	251
5.1.3	Erwachsenenpädagogische Anschlussstellen (2007).....	253

5.2	Würdigung enzyklopädischer Einflüsse in der französischen Erwachsenenbildung des 19. Jahrhunderts.....	256
5.2.1	Erwachsenenbildung im 19. Jahrhundert.....	257
5.2.1.1	Revolutionäre Reformvorschläge und Arbeiterbewegung.....	260
5.2.1.2	Alphabetisierung von Arbeitern durch die <i>cours d'adultes</i>	262
5.2.1.3	Berufliche Erstausbildung und berufliche Weiterbildung.....	264
5.2.1.4	<i>Éducation du peuple</i> zum Ende des 19. Jahrhunderts...	266
5.2.2	Konkrete Verfolgung enzyklopädischer Einflüsse.....	273
5.2.2.1	Das Reformprojekt Condorcets zur Bildung eines nationalen öffentlichen Unterrichtswesens (1792).....	282
5.2.2.2	Die Gründung des <i>Conservatoire National des Arts et Métiers</i> (1794).....	294
5.2.2.3	Frühe sozialistische Ansätze Saint-Simons und Proudhons (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts).....	302
5.2.2.4	Ansätze rund um die <i>Bourses du Travail</i> (1886).....	323
5.2.2.5	<i>Universités populaires</i> (1899).....	331
5.2.2.6	Auswertung.....	342
5.3	Relevanz der <i>Encyclopédie</i> für die Erwachsenenbildung..	346
5.3.1	Vorüberlegungen.....	346
5.3.2	Bildungsverständnis der Enzyklopädisten.....	348
5.3.3	Bildungsverständnis der Autoren des Gutachtens.....	356
5.3.4	Auswertung.....	364
6	Schluss.....	377
7	Literaturverzeichnis.....	390

Abbildungsverzeichnis

1: Territoriale Form Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert.....	23
2: Bevölkerung Frankreichs innerhalb ihrer jeweils aktuellen Grenzen (in Mio.).....	25
3: Alterspyramide der französischen Bevölkerung am 1. Januar 1740 nach der Untersuchung durch das INED.....	26
4: Verteilung des Volks im Königreich um 1700.....	27
5: Weizenpreis und Klima (1699-1700 bis 1789).....	65
6: Agrarische Wertschöpfung und deren Aneignung: die Métairie La Chopinière in Bonchamps bei Laval um die Mitte des 18. Jahrhunderts.....	67
7: prozentualer Anteil alphabetisierter Bevölkerung zwischen 1686-1690, beide Geschlechter erfasst.....	80
8: prozentualer Anteil alphabetisierter Bevölkerung zwischen 1786-90 sowie 1871-1875, beide Geschlechter erfasst.....	82
9: stufenhafter Aufbau des <i>collèges</i> mit Bezeichnungen und Inhalten.....	93
10: Verteilung der Universitäten im <i>Ancien Régime</i>	96
11: Zusammenstellung der Autoren mit ihren zugeordneten Arbeitsgebieten und Initialen, die in der <i>Encyclopédie</i> genannt werden.....	130f
12: Chronologische Übersicht des Erscheinens der <i>Encyclopédie</i> ...	147
13: Übersicht über Erscheinungsdaten und Inhalte der ersten Auflage.....	149
14: Übersicht der verschiedenen Auflagen.....	152
15: Überblick gedruckter <i>Encyclopédies</i>	155
16: Titelblatt der Pariser Erstausgabe.....	157
17: Buchstabe B mit Ornamenten im zweiten Band der <i>Encyclopédie</i>	158
18: Verbreitung der Quart-Ausgabe in Frankreich und angrenzenden Regionen.....	164
19: Verbreitung der Quart-Ausgabe außerhalb Frankreichs.....	165
20: Bayle: Dictionnaire historique et critique. Titelblatt.....	193
21: Ausschnitt Artikel ‚Bacon‘.....	194

22: Bacon: Of proficiency and advancement of learning. Titelblatt.....	196
23: Locke: An essay concerning humane understanding. Titelblatt.....	197
24: Chambers: Cyclopaedia. Titelblatt.....	198
25: Système figuré des connaissances humaines.....	200
26: Figürlich dargestelltes System der Kenntnisse des Menschen.	201
27: Bacon: Human learning.....	204
28: Cava. Auszug aus Chambers.....	210
29: Chambers: Knowledge.....	210
30: Diderot: Artikel inné.....	214
31: Darstellung einer Abbildung aus dem VII. Tafelband der <i>Encyclopédie</i> , 15. von 19 Abbildungen zum Begriff IMPRIMERIE EN CARACTÈRE.....	279
32: Auszug aus dem Gründungstexts des Cnam.....	295

1

Einleitung

Die französische *Encyclopédie* wird in dieser Arbeit im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Das Werk ist an der Schwelle zur Neuzeit entstanden, und die Bücher der *Encyclopédie* tragen die Ideen und Spuren ihrer brillanten Autoren und ihrer fruchtbaren Diskurse in sich. Herausgegeben zwischen 1751 und 1771, versammelt sich in ihr das Wissen der Zeit und mit ihm auch eine Haltung und Perspektive, von der später einige Autoren schreiben werden, dass sie jenes reformerische Klima mit geprägt hat, das in die Revolution von 1789 mündete. Ihre Herausgeber waren die sog. Enzyklopädisten, im engeren Sinne jedoch insbesondere der Autor und Übersetzer Denis Diderot sowie der Wissenschaftler Jean le Rond d'Alembert. Sie schufen ein enormes Werk, in dem sich die Aufklärung manifestierte. Die Grenzen der Verbreitung des Wissens wurden durch die *Encyclopédie* deutlich verschoben, denn sie umfasste das Wissen und die progressive Perspektive des Zeitgeistes, die mit Hilfe dieser mehrbändigen Veröffentlichung zugänglich gemacht und popularisiert werden konnten. In diesem Sinne ist die *Encyclopédie* als praktizierte Aufklärung zu sehen.

Ihre Bedeutung für die Erwachsenenbildung wurde bisher nahezu vernachlässigt. Denn obwohl die Geschichte der Erwachsenenbildung aufzuzeigen vermag, dass sie u.a. ihre Wurzeln in der Aufklärung hat, fehlt bislang eine systematische Aufarbeitung der *Encyclopédie* aus erwachsenenpädagogischer Sicht.

Welche Rolle das Werk der französischen Enzyklopädisten für nachfolgende erwachsenenpädagogische Entwicklungen spielte und inwiefern gesagt werden kann, dass die *Encyclopédie* und die Erwachsenenbildung gemeinsame Schnittmengen aufweisen, wird Gegenstand dieser Arbeit sein.

1.1 Erste Annäherungen

Ein erster, noch diffuser Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand dieser Arbeit bildete das Interesse für Frankreich und die französische Erwachsenenbildung. Das Studium der Erwachsenenbildung und das Interesse für ihre Geschichte, zunächst auf die deutsche Erwachsenenbildungsgeschichte bezogen, später auch auf die französische, gab der suchenden Forschungsbewegung eine erste Richtung. Die Thematik des lebenslangen Lernens bzw. der *Formation continue tout au long de la vie* und die Ursprünge dieses Themas innerhalb einer europäischen Perspektive ergaben erste Berührungspunkte mit den Schriften Condorcets, worüber sich schließlich die *Encyclopédie*, bei der Condorcet als Autor mitwirkte, als Gegenstand konkretisierte. Die noch vage Vermutung einer möglichen Verbindung zwischen *Encyclopédie* und Erwachsenenbildung prägte die weitere Beschäftigung ebenso wie die Frage nach der Art dieser Verbindung.

Alles Wissen dieser Zeit zu sammeln und es in einem derart gewaltigen Werk zusammenzutragen, beeindruckt bis heute und zwar nicht nur aus erwachsenenpädagogischer Sicht. Neben dieser Zielsetzung fällt die *Encyclopédie* mit ihrem enormen Umfang, ihrer hochwertigen Verarbeitung und nicht zuletzt aufgrund der Dauer auf, die diese Arbeit für ihre Herausgeber bedeutete. Die Bemühungen, die mit siebzehn Textbänden und elf Tafelbänden einhergingen, die alle im Folioformat und mit Goldschnitt in einer Zeit ohne digitale Textverarbeitungsprogramme erschienen sind, sind heute kaum zu ermessen.

Enzyklopädisches Wissen hat heutzutage nicht immer eine positive Konnotation, wird es doch oftmals mit einem gewissen Grad an Eklektizismus verbunden, mit einer wahllosen und willkürlichen Anhäufung von Kenntnissen, ohne Bezug und daher auch ohne Chance der konkreten Anwendbarkeit. Dennoch nehmen wir auch heute täglich Rekurs auf Enzyklopädien, wengleich sich die Form des Umgangs mit Enzyklopädien drastisch verändert hat. Während der interessierte und nach Antworten suchende Mensch mitten aus der europäischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert ein Literaturkabinett aufsuchen musste, um die Fragestellung in einer Enzyklopädie, möglicherweise einer im unhandlichen und schweren Folioformat, nachzuschlagen, tippen wir heute den gesuchten Begriff in eine vernetzte Suchmaschine ein und landen unweigerlich bei Vorschlägen, die die moderne Form des enzyklopädischen Wissens beinhalten, wie z.B. Wikipedia. Möglicherweise fasziniert ein solches außergewöhnliches Werk gerade in

der heutigen Zeit, in der Wissen Dank des Internets und moderner Formen der Enzyklopädie wie Wikipedia immer verfügbar und zugänglich scheint. In den Zeiten Diderots und d'Alemberts waren viele Menschen weit davon entfernt, einen solch selbstverständlichen Zugang zu Wissen zu haben, selbst wenn sie zu den (noch) wenigen Personen gehörten, die des Lesens mächtig waren. Die heutige Problematik besteht dem gegenüber nicht in der Verfügbarkeit des Wissens sondern vielmehr im Umgang mit den zahllosen und vielfältigen Quellen. Die Frage nach der Orientierung in diesem Überangebot an möglichen Kenntnissen stellt sich und erfordert vom Individuum mannigfaltige und facettenreiche Kompetenzen sowie eine Souveränität im Umgang mit ungezählten Optionen. Vor über 250 Jahren, zu Beginn der Neuzeit, suchten die Menschen ebenfalls nach Orientierung in einer sich wandelnden Gesellschaft, und in diesem Kontext wirkten Denis Diderot und seine Mitstreiter.

1.2 Fragestellung und Vorgehensweise

Die in der Erwachsenenbildung fußende Motivation zu dieser Arbeit spiegelt sich in der Frage nach den möglichen Anknüpfungspunkten zwischen der französischen *Encyclopédie* und dem Bildungsverhalten und -begehren Erwachsener wider.

Die Frage mag zunächst verwundern, da in der Mitte des 18. Jahrhunderts weder in Deutschland noch in Frankreich von institutionalisierten Formen der Erwachsenenbildung ausgegangen werden kann. Die Bemühung um Bildungsmöglichkeiten Erwachsener lässt sich jedoch nicht auf den Beginn institutionalisierter Formen der Erwachsenenbildung eingrenzen. Die Geschichte vermag es, dafür zahlreiche Beispiele zu liefern. Von Comenius über Montaigne lassen sich einige Autoren nennen, die sich der Bildung Erwachsener zuwandten. Die weitere Beschäftigung mit dieser Forschungsarbeit führte dazu, in den spezifischen Motiven der Aufklärung ein konkretes verbindendes Element anzunehmen. Denn die Zeit der Aufklärung bzw. der Aufbruch in diese war der umgebende und prägende Kontext der *Encyclopédie*, gleichzeitig sind die Ursprünge der Erwachsenenbildung in der Aufklärung zu finden.

„Natürlicherweise haben Aufklärung und Erwachsenenbildung eine Verbindung, denn prinzipiell verfügt jeder Erwachsene über die Anlagen vernünftigen Denkens und Handelns, also über die Möglichkeit sich selbst aufzuklären.“¹

Auch Tietgens bezeichnete die Aufklärung als eine Epoche,

„in der das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Erwachsenenbildung entstand, und zwar nicht nur im Sinne einer elitären Reflexionskultur, sondern als Instrument, das dazu beitragen sollte, das Leben ohne Ansehen der sozialen Positionen menschenwürdiger zu machen.“²

Die Annahme, dass in den Motiven der Aufklärung eine verbindende Struktur zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung zu sehen war, kann durch die beiden Zitate in unterschiedlicher Weise gestützt werden, denn beide Perspektiven betonen verschiedene Aspekte. Petersens

¹ Petersen (2010), S. 2.

² Tietgens (1969), S. 10.

Worte lenken den Blick auf die natürlichen Fähigkeiten zur Selbstaufklärung bzw. Selbstbildung des Menschen, wohingegen Tietgens vielmehr die gesellschaftliche Relevanz der entstehenden Erwachsenenbildung ansprach. Die spezifischen Merkmale der Aufklärung scheinen demnach Bedeutung für beide Themen, Erwachsenenbildung sowie *Encyclopédie*, zu haben und stellten einen ersten Hinweis auf mögliche Parallelen und Überschneidungen dar.

Eine erste explorative Lektüre zu dieser Frage gab denn auch Anlass zu ihrer weiteren Verfolgung. So findet sich im Werk des Franzosen Noël Terrot (1997) zur Geschichte der Erwachsenenbildung eine interessante Einschätzung, die dazu beitrug, der Idee zu dieser Arbeit eine konkrete Gestalt zu verleihen:

„Publiée en 1751 et 1771, l’*Encyclopédie*, dans ses articles techniques et ses planches descriptives minutieusement réalistes, est, par sa conception comme par sa finalité, par excellence instrument d’éducation permanente.“^{3 4}

Und:

„L’*Encyclopédie*, c’est l’idée de formation continue en action.“^{5 6}

Terrot bringt in diesen Sätzen zum Ausdruck, dass die *Encyclopédie* die Idee der Weiterbildung in sich trug und transportierte. Dabei sah er in ihr vor allem ein Mittel bzw. eine Möglichkeit zu lebenslanger Weiterbildung.

Inwiefern Terrot in diesen Ausführungen gefolgt werden kann und welche Relevanz dieses fast 300 Jahre alte Werk in erwachsenenpädagogischer Perspektive haben mag, ist der konkrete Gegenstand dieser Arbeit. Von der *Encyclopédie* wird behauptet, sie habe die Aufklärung eingeleitet bzw. einen wichtigen Beitrag zu dieser geleistet. Die Geschichte der Erwachsenenbildung beleuchtet ihre Ursprünge, die in der Aufklärung liegen. Diese Arbeit wird sich der Aufgabe widmen, die möglichen Bezüge zwischen der einen und der anderen aufzuzeigen.

³ Terrot (1997), S. 24f.

⁴ Übersetzung:

Veröffentlicht zwischen 1751 und 1771 ist die *Encyclopédie* in ihren technischen Artikeln und minutiös realistischen deskriptiven Tafeln aufgrund ihrer Konzeption wie auch aufgrund ihrer Zielsetzung ein Instrument der *éducation permanente par excellence*.

⁵ Terrot (1997), S. 25.

⁶ Übersetzung:

Die *Encyclopédie*, das ist die Idee der *formation continue* in Aktion.

Die Ausgangsfragestellung bezieht sich somit auf die Verbindungen oder Berührungspunkte zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung. Um dies zu beantworten, werden zwei konkretisierende Fragestellungen formuliert, von deren Verfolgung ein nützlicher Beitrag bei der Bearbeitung des Gegenstands erwartet wird.

Zum einen erscheint es hilfreich zu betrachten, inwiefern im weiteren Verlauf der Erwachsenenbildung in Frankreich Aspekte des enzyklopädischen Wirkens beobachtet werden können. Hiervon ausgehend sollten sich Rückschlüsse auf die Bedeutung der *Encyclopédie* für die Erwachsenenbildung in Frankreich schließen lassen. Denn sollte diese Untersuchung hervorbringen können, dass sich in der erwachsenenpädagogischen Geschichte in Frankreich Gesichtspunkte wiederfinden lassen, die auch für die *Encyclopédie* eine hohe Relevanz besaßen, wäre hierin ein Hinweis auf die Nähe der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Frankreich zu sehen. Somit lautet eine erste konkretisierende Leitfrage:

- ~ Welche Rolle spielte die *Encyclopédie* für die Entwicklung und Ausgestaltung der Erwachsenenbildung in Frankreich?

An diese eher auf die Entwicklung der Erwachsenenbildung bezogene Betrachtungsweise schließt sich zum anderen eine stärker systematische Perspektive an. Hier steht mit Blick auf die Erwachsenenbildung in Deutschland die Frage nach möglichen inhaltlich-systematischen Parallelen zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung im Zentrum. Hier geht es also um die Frage, ob die Erwachsenenbildung in Deutschland über Anknüpfungspunkte zur *Encyclopédie* verfügt.

- ~ Gibt es inhaltlich-systematische Überschneidungen zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland?

Von der Kombination beider in den Fragestellungen implizierten Perspektiven wird erwartet, dass ein ertragreiches Bild möglicher Bezüge zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung sichtbar wird. Wo die eher verlaufsbezogene Fragestellung zur weiteren Entwicklung der Erwachsenenbildung in Frankreich den Blick auf die Identifizierung relevanter Kontinuitätslinien in verschiedenen erwachsenenpädagogischen Konzepten lenkt, ermöglicht der systematische Fokus auf bestimmte Kategorien der Erwachsenenbildung eine Anreicherung der Ergebnisse mit Hilfe eines vertieften Einblickes in die Grundannahmen der Erwachsenenbildung.

In der vorliegenden hermeneutisch ausgerichteten Arbeit nähert sich die Verfasserin offen den Fragestellungen. Neben historischen Darstellungen finden systematische Zugänge Eingang in diese Untersuchung. In einem ersten explorierenden Schritt werden zunächst die französische Gesellschaft sowie die *Encyclopédie* und die Aufklärung genauer untersucht. Denn bevor möglichen Zielsetzungen der *Encyclopédie* nachgegangen werden kann, ist es notwendig, Zugang zu differenzierten Kenntnissen der damaligen Gesellschaft zu besitzen, um enzyklopädische Zielsetzungen in den gesellschaftlichen Kontext einordnen zu können. Ohne eine solche Kontextualisierung würden Zieldefinitionen allzu abstrakt bleiben. Der erste Blick wendet sich somit in Richtung der die Geburtsstunde der *Encyclopédie* umgebenden Gesellschaft zwischen 1700 und 1750 (Kapitel 2). Hierzu gehören Erläuterungen zur politischen Struktur des Landes, zur Bevölkerung und ihrer Lebensweise, zur Wirtschaft, zum Glauben bzw. zur Religion und schließlich zur Bildung. In diesem Zusammenhang werden strukturhistorische Arbeiten ebenso befragt wie mentalitätshistorische, um möglichst verschränkte und aufgefächerte Perspektiven zu ermöglichen.

Das dritte Kapitel wendet sich der konkreten Untersuchung der *Encyclopédie* zu. Nachdem die rahmende Gesellschaft genauere Betrachtung erfahren hat, stehen an dieser Stelle die Enzyklopädisten selbst im Vordergrund. Hier wird Fragen zur Einordnung der *Encyclopédie* nachgegangen werden, ebenso wie zu ihren Autoren, wie ihre Entstehungsgeschichte aussah und was zu den verschiedenen Auflagen des Werks sowie ihrer Verbreitung und Wirkung gesagt werden muss. Zu diesem Zweck werden in erster Linie verschiedene Sekundärquellen konsultiert.

Hieran unmittelbar anschließend wird im Kapitel 4 die *Encyclopédie* als Werk der Aufklärung detailliert herausgearbeitet. Zwar finden sich bei einigen Autoren Einschätzungen darüber, dass die *Encyclopédie* als ein solches gewissermaßen automatisch zu sehen sei, jedoch wird an dieser Stelle der Blick auf Faktoren gelenkt werden, die eine solche Einordnung begründen. In diesem Zusammenhang stehen übergreifende Ausführungen zur Aufklärung bzw. zu den *Lumières* im Vordergrund, bevor systematisch anhand zentraler, in der vorliegenden Arbeit erarbeiteter Kategorien der Aufklärung überprüft wird, inwiefern die *Encyclopédie* diesen Merkmalen Rechnung trägt. Es werden innere Strukturierungselemente und Zielsetzungen der *Encyclopédie* anhand originaler Beiträge der Enzyklopädisten verfolgt.

Die Schlussfolgerungen dieser ersten grundlegenden Kapitel münden in Kapitel 5 in die Bearbeitung der beiden formulierten Leitfragestellungen ein. Hinsichtlich der Frage, welche Rolle die *Encyclopédie* bei der Entwick-

lung der Erwachsenenbildung in Frankreich spielte, werden enzyklopädische Impulse und Ideen anhand ausgewählter Ereignisse und Konzepte im weiteren Verlauf der Erwachsenenbildung in Frankreich untersucht. Auch hier werden innerhalb des zeitlichen Verlaufs erwachsenenpädagogischer Entwicklungen systematische Zugänge genutzt. Von diesem Abschnitt ergeben sich Rückschlüsse auf die Relevanz der *Encyclopédie* für die Erwachsenenbildung in Frankreich.

Hinsichtlich der zweiten Fragstellung zu möglichen inhaltlich-systematischen Anknüpfungspunkten zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland wird auf der Grundlage einer näheren Betrachtung des jeweiligen Bildungsverständnisses ein Abgleich vorgenommen werden, um die Annahme verbindender Elemente im grundlegenden Verständnis von Bildung zu überprüfen.

Im schließenden Kapitel werden die Schlussfolgerungen dieser Untersuchung zusammengeführt.

1.3 Ausgangslage

Die Literatur zur französischen *Encyclopédie* ist äußerst umfangreich. Die vorhandenen Untersuchungen reichen von historischen oder philosophischen Perspektiven zu unterschiedlichen Aspekten des Werks bis hin zu linguistischen Arbeiten. Insbesondere mit Blick auf seinen Herausgeber Denis Diderot sind zahlreiche Veröffentlichungen zu nennen, die sprachtheoretischen Fragestellungen nachgehen oder das Gesamtwerk des Philosophen darstellen. Versucht man sich an einer Eingrenzung der Betrachtung auf jene Werke, die sich zentral zur *Encyclopédie* im Rahmen einer Monographie äußern, verringert sich die Anzahl der Veröffentlichungen bereits beträchtlich. Allen voran bei diesen Werken ist sicherlich Robert Darnton (1979)⁷ zu nennen, der es anhand seines Buches ‚THE BUSINESS OF ENLIGHTENMENT‘ seinen Leserinnen und Lesern ermöglicht hat, anhand der von ihm äußerst detailliert erörterten Entstehungsgeschichte der *Encyclopédie*, vom Druck der Erstauflage bis hin zu späteren Auflagen, quasi en passant einen Blick in die Abläufe und das Zusammenspiel von Buchhandel, Verkauf und Druck in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu eröffnen. Etwas später ermöglichte es u.a. François Moureau (1990)⁸, nicht zuletzt anhand der vielen Abbildungen in seinem Buch, einen anschaulichen Eindruck dieses Werkes zu gewinnen.

Innerhalb geschichtlicher Abhandlungen taucht die *Encyclopédie* als monumentales Werk der Moderne regelmäßig auf. Bei Ariès & Duby (1999)⁹ findet die *Encyclopédie* in ihrem mehrbändigen Werk zur GESCHICHTE DES PRIVATEN LEBENS an mehreren Stellen Erwähnung, wenn auch keine eigenen spezifischeren Ausführungen hier zu lesen sind. Ausführlicher erläuterte Georges Duby (1971)¹⁰ die Entstehung der *Encyclopédie* innerhalb seiner Ausführungen zur Geschichte Frankreichs, wo er ihrer Beschreibung einen eigenen Abschnitt innerhalb des Kapitels der *Lumières* widmete. Auch in der Veröffentlichung von Carpentier & Lebrun (2000)¹¹ wird die *Encyclopédie* zur Sprache gebracht, der eine zentrale Rolle bei der Verbreitung der

⁷ Vgl. Darnton (1979).

⁸ Vgl. Moureau (1990).

⁹ Vgl. Ariès & Duby (1999).

¹⁰ Vgl. Duby (1971), S. 238-242.

¹¹ Vgl. Carpentier & Lebrun (2000), S. 224.

Ideen der *philosophes* zugeschrieben wird. Breiter wird die *Encyclopédie* in geschichtlichen Veröffentlichungen zu den *Lumières* ausgeführt.¹²

Innerhalb der historisch akzentuierten erwachsenenpädagogischen Literatur sucht man oftmals vergeblich nach Hinweisen zur *Encyclopédie*. Sie scheint erwachsenenpädagogisch bisher kaum zur Kenntnis genommen worden zu sein. Auf französischer Seite ist Noël Terrot bereits erwähnt worden, der in seiner ‚HISTOIRE DE L’ÉDUCATION DES ADULTES EN FRANCE‘ auf die *Encyclopédie* hingewiesen hat, als er die Bildungsmöglichkeiten Erwachsener vor 1789 zusammentrug. Auf deutscher Seite sind viele einschlägige Werke zur Geschichte der Erwachsenenbildung von Erwähnungen der *Encyclopédie* völlig unberührt. Josef Olbrich streift sie kurz am Rande in einem Nebensatz¹³, hier steht eher Condorcets Entwurf zu einem öffentlichen Unterrichtswesen im Vordergrund. In der Geschichte der Erwachsenenbildung, die von Franz Pöggeler 1975 herausgegeben wurde, wird die französische Enzyklopädie in ihrer Funktion als Vorbild für deutsche Ansätze mit knappen Worten erwähnt. In der einschlägigen Einführungsliteratur zur Erwachsenenbildung bleibt die *Encyclopédie* weitestgehend ungenannt.

Sucht man nach Veröffentlichungen, die die *Encyclopédie* aus erwachsenenpädagogischer Perspektive fokussiert betrachten, fallen die Erträge einer solchen Suche selbst grenzübergreifend dünn aus. Drei Arbeiten sind im Kontext dieser Untersuchung besonders zu nennen: zwei Monographien, die beide als Dissertationsschriften veröffentlicht wurden, sowie ein Artikel. Siegfried Keck und Françoise Kerviel-Clerc sind die beiden Dissertationen zu verdanken, die 1965 in Deutschland und 1975 in Frankreich eingereicht wurden. Der genannte Artikel geht auf Wolfgang Hörner zurück, der 2007 in einer Festschrift zu wegweisenden Werken der Erwachsenenbildung seinen Beitrag zum Thema der *Encyclopédie* verfasst hat. Die verfolgten Themen und Akzente sind höchst unterschiedlich und in ihrem jeweiligen eigenen Kontext zu sehen. Dennoch geben sie hilfreiche Aufschlüsse und Hinweise zur Fragestellung der vorliegenden Arbeit.

Hinsichtlich der Nutzung von Quellen zur *Encyclopédie* müssen einige Punkte Erwähnung finden. Zahlreich zitiert wird in der Literatur die kritische und kommentierte Ausgabe von John Lough & Jacques Proust (1976), die in vier Bänden den Beitrag Diderots zur *Encyclopédie* zusammenführt.¹⁴

¹² z.B. de Baecque & Mélonio (2005).

¹³ Vgl. Olbrich (2001), S. 30.

¹⁴ Die beiden Herausgeber thematisieren eingangs ausführlich die Probleme, die mit der Kennzeichnung der Autorenschaft Diderots zusammenhingen. So ist zwar im *Prospectus* der *Encyclopédie* die Erklärung zu finden, dass

In der vorliegenden Arbeit sind Auszüge aus der *Encyclopédie*, selbst wenn sie von Diderot stammten, jedoch nicht dieser Ausgabe entnommen, sondern dem Internetportal eines Forschungsprojektes, das zu Beginn der 1980er Jahre, also nach Erscheinen der Sammlung von Lough & Proust, seinen Anfang genommen hatte. Dabei handelt es sich um eine Kooperation des *Centre national de la recherche scientifique (CNRS)* und der Universität Chicago zum *Project for American and French Research on the Treasury of the French Language (ARTFL)*. Die 1982 geschlossene Kooperation eröffnet öffentlichen Zugang zu digitalisierten Werken französischer Autoren, so auch der kompletten *Encyclopédie*.¹⁵ Verwiesen wird bei Zitaten somit in der vorliegenden Arbeit, sofern es Texte zur *Encyclopédie* betrifft, in der Regel auf

Diderots Artikel entweder mit einem Sternchen * versehen oder gar nicht gezeichnet wurden, allerdings ist im ersten Band durch Diderot präzisiert worden, dass er hinter seine eigenen Artikel sein Buchstabenkürzel setzte und hinter jene, an denen er redaktionell mitgewirkt hat, das Sternchen. Dieser Regel scheint Diderot nicht immer nachgekommen zu sein, denn es gibt Artikel, die er eindeutig selbst verfasst hat, die jedoch mit einem Sternchen versehen wurden. Auf der anderen Seite taucht das Sternchen mit Beginn des 10. Bandes überhaupt nicht mehr auf. Lough & Proust liefern als Erklärung hierfür den Hinweis auf einen Brief des Barons d’Holbach, in dem er schreibt, dass ab dem 10. Band die Kennzeichnungen bewusst weggelassen wurden, um als Kollektiv wahrgenommen zu werden. Somit bleibt angesichts zahlreicher ungezeichneter Artikel das Problem der Verfolgung jener Artikel, die aus Diderots Feder stammen, zumal im Werk an mehreren Stellen darauf hingewiesen wurde, dass andere Autoren nicht mehr genannt wurden, auch wenn sie für die *Encyclopédie* weitere Artikel verfasst hatten. Vgl. Lough & Proust (1976a), S. 4ff.

¹⁵ Dabei haben die Herausgeber dieses Portals nicht nur die gesamte *Encyclopédie* in digitaler Form zur Verfügung gestellt. Sie haben es ermöglicht, in dem Gesamtdokument mit Hilfe moderner Technik navigieren und den Verweisen mit Hilfe von Verlinkungen folgen zu können, die man zu Zeiten ihrer Veröffentlichung noch recht mühsam in verschiedenen Bänden nachschlagen musste. Darüber hinaus erstellte das Forschungsteam eine Suchfunktion, die es erlaubte nach Begriffen, Überschriften, Autoren und Kategorien im gesamten Werk digital zu recherchieren. Zielgerichtete und systematische Recherchen im Gesamtwerk sind damit ermöglicht worden. Auf diese Weise sind völlig neue Zugangswege zu diesem Werk entstanden, die für die Bearbeitung dieser Arbeit große Bedeutung hatten. Laut der Herausgeber des ARTFL waren drei konkrete Zielsetzungen für dieses Projekt relevant:

„* to include a variety of texts so as to make the database as versatile as possible;

* to create a system that would be easily accessible to the research community;

dieses Portal, das neben einem erleichterten Zugang und der Berücksichtigung weiterer Erkenntnisse den Leserinnen und Lesern die Möglichkeit bietet, mit dem angegebenen Link unmittelbar zur Abbildung des Originalartikels aus der *Encyclopédie* zu finden.

Die vorliegende Arbeit wird naturgemäß zahlreiche französische Zitate enthalten. Bei der Übersetzung französischer Textstellen hat die Verfasserin, so weit verfügbar, auf bestehende deutsche Übersetzungen zurückgegriffen und als Zitate kenntlich gemacht. Nur wenn keine Übersetzung zu finden war, wurde eigenständig übersetzt.

* to provide researchers with an easy-to-use but effective tool.“ Vgl. ARTFL Encyclopédie Project: General Overview.

Hinsichtlich der *Encyclopédie* gibt Robert Morrissey, Professor und Leiter des France Chicago Centers der Universität Chicago, eine Begründung zur Auswahl der genutzten Ausgabe der *Encyclopédie*. So wurde die erste Auflage der Pariser Drucklegung ausgewählt, deren in Leiden produzierte Microfiche-Version begutachtet und anschließend zur Digitalisierung zugrunde gelegt wurde. Auch weitere Forschungsergebnisse zu fehlenden Autorenkennzeichnungen finden sich in diesem Portal eingearbeitet. Vgl. Morrissey in ARTFL Encyclopédie Project: Introduction to the ARTFL Encyclopédie.

2

Die französische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Ziel dieses Kapitels ist es, eine fundierte und facettenreiche Verständnisgrundlage zu erarbeiten, die für die hieran anschließende Bearbeitung der Fragestellung der vorliegenden Arbeit von Bedeutung ist. Weder die Enzyklopädisten noch die Bedingungen des Lernens Erwachsener sind ohne eine differenzierte Betrachtung des gesellschaftlichen Kontextes zu verstehen. Dieses Kapitel geht daher der Frage nach der Beschaffenheit des die *Encyclopédie* begleitenden oder bedingenden Kontextes der Gesellschaft nach. Das tiefere Verständnis der gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen, das über dieses Kapitel eröffnet werden soll, wird als zwingend notwendig erachtet, um das Wirken der Enzyklopädisten sowie die Bildungsbemühungen Erwachsener im *Ancien Régime* in ihrem Kontext zu verstehen. Die Gesellschaft als rahmende, ausrichtende Größe steht in einem engen Zusammenhang mit den Entwicklungen, die den Enzyklopädismus und die Bildungsbemühungen Erwachsener befördert haben, und erfährt daher in diesem Kapitel eine ausführliche Betrachtung.

Um dem Ziel einer möglichst umfassenden, perspektivisch angereicherten Darstellung der französischen Gesellschaft zwischen 1700 und 1750 nahezukommen, wurde bei der folgenden Darstellung Wert darauf gelegt, eine Verknüpfung zu finden, die politikgeschichtliche und struktur- bzw. mentalitätshistorische Elemente enthält. Dies wird versucht, indem zum einen

die Regierungszeiträume der drei Regierungen skizziert werden und zum anderen die Perspektive der Bevölkerung in den Blick genommen wird, die ansonsten keine Erwähnung fände. An Ereignissen orientiert, bietet die zuerst genannte Form der Darstellung es an, jene geschichtlichen Markierungspunkte wiederzufinden, die aufgrund ihrer Chronologie eine Orientierung ermöglichen. Darüber hinaus werden über die Ausführungen zu den jeweiligen Monarchen und ihrer Art und Weise der Machtausübung Aspekte Eingang in die Diskussion finden können, die das politische Klima zu verdeutlichen mögen. Die sich hieran anknüpfende struktur- bzw. mentalitätshistorische Darstellung wechselt die Blickrichtung und fragt nach den Bedingungen der Menschen innerhalb gesellschaftlich und sozial relevanter Bereiche wie Wirtschaft, Religion und Bildung und wie die Menschen zwischen 1700 und 1750 ihren Alltag gestalteten.

Dieser Abschnitt versucht sich somit an einer integrierenden Darstellung, die beide Zugänge¹⁶ und Perspektiven, also struktur- bzw. mentalitätsgeschichtlich wie politikgeschichtlich, zu Wort kommen lässt. Dabei kann es

¹⁶ Um die französische Gesellschaft zu Zeiten des *Ancien Régimes* darzustellen, wählen Historiker wie oben bereits angedeutet je nach Fragestellung und wissenschaftlicher Herkunft unterschiedliche Zugangsarten. Einer der wohl gängigsten Zugänge ist der traditionelle Zugang über die politische Geschichte, in dem verschiedene politische Markierungspunkte gewählt werden, die mit den Handlungen und Entscheidungen der drei regierenden Könige dieses Zeitabschnittes oder ihrer Berater übereinstimmen. Aus der Perspektive des neutralen Erzählens von Ereignissen ausgeschlossen ist jedoch, welche Konsequenzen die Begebenheiten für die Menschen hatten. Diesen Gesichtspunkt greifen insbesondere jene Historiker auf, die sich innerhalb eines strukturgeschichtlichen Ansatzes einer Geschichte der Mentalitäten verschrieben haben. Dieser Forschungsstrang hat sich in Frankreich um Namen wie Lucien Febvre und Marc Bloch herum etabliert, die 1929 die *École des Annales* gründeten und dadurch innerhalb der Geschichtswissenschaft den Diskurs deutlich beeinflussten. Die Mentalitätsgeschichte mit ihrer Hinwendung zu den Gedanken, Gefühlen und Einstellungen der Menschen ist seither in mehreren Generationen von Historikern der Annales-Forschung erschlossen worden, insbesondere Wissenschaftler wie Pierre Goubert, Philippe Ariès, Georges Duby oder auch Robert Mandrou werden hiermit stark verbunden. Heute bringen zahlreiche französische Historiker in ihren Werken Elemente beider Perspektiven zusammen. So lässt beispielsweise Jean Favier (1990) in seiner mehrbändigen Veröffentlichung zur französischen Geschichte sowohl ereignis- als auch strukturgeschichtliche Aspekte einfließen. Lucien Bély (1996) verknüpft in einer neueren Veröffentlichung anhand anderer Kriterien ebenfalls beide Perspektiven in seinem Werk, ebenso wie Jean Carpentier und François

sich insbesondere für den deutschen Leser als hilfreich erweisen, die allgemein bekannten, an den politischen Begebenheiten orientierten Fakten (also die Geschichte von oben), als Orientierungspunkte wiederzufinden, die so ein chronologisch orientierendes Gerüst zu liefern vermögen. Neben diesen die zeitliche Epoche beschreibenden Ausführungen sollen hier ergänzend und flankierend eben auch jene Erläuterungen ihren Platz finden, die einen Einblick darin bieten können, wie sich alltägliche Lebenszusammenhänge der französischen Bevölkerung dargestellt haben (Geschichte von unten): In die Ausführungen fließen Erläuterungen und Darstellungen zu Zusammenhängen aus den Bereichen Wirtschaft, Religion und Bildung ein.

Konkret finden sich an dieser Stelle folgende Gesichtspunkte wieder: Zunächst (2.1) wird erläutert, was der Begriff des *Ancien Régimes* bezeichnet. Es kommen verschiedene Historiker zu Wort, die mögliche Annäherungen an diese Epoche anbieten und weiterführende Charakteristika dieser schwierig einzuordnenden Periode aufzeigen. Im Abschnitt 2.2 wird nach dieser eingrenzenden Rahmung der Frage nachgegangen, wie Frankreich im *Ancien Régime* aussah: geographisch anhand der Grenzen wie auch demographisch anhand der Zahlen zur Bevölkerung und soziologisch anhand der gesellschaftlichen Gruppierungen der damaligen Zeit und der Formen ihres Zusammenlebens. Der Punkt 2.3 widmet sich schließlich jenen oben genannten politischen Markierungspunkten: die verschiedenen Regierungen und ihre innenpolitischen, außenpolitischen und finanziellen Implikationen und Konsequenzen. Innerhalb der folgenden Abschnitte finden strukturgeschichtliche Fokussierungen ihren Ausdruck, indem Fragen des Wirtschaftens (2.4) und der Bedeutung von Religion (2.5) nachgegangen wird. Der Abschnitt 2.6 stellt die Situation der Bildung im *Ancien Régime* dar und greift einerseits den Bildungsstand der Bevölkerung wie auch die Struktur des Bildungswesens jener Zeit auf. Schließlich findet dieses Kapitel in Form synoptischer Schlussfolgerungen und auf die Rolle der sog. *philosophes* hin zugespitzter Schlüsse seinen Abschluss.

Lebrun (2000) in ihrer Monographie. Diesem integrierenden Ansatz wird auch diese Arbeit folgen.

2.1 *Ancien Régime*: begriffliche Klärung und Verortung

Die wörtliche Übersetzung des *Ancien Régimes* lautet in etwa ‚vergangenes oder früheres Regime‘. Schon die Übersetzung weist darauf hin, dass die Bezeichnung für diese Zeit in der retrospektiven Betrachtung der Epoche entstanden ist. 1789 tauchte der Begriff zum ersten Mal auf und benannte ein Regime oder eine Gesellschaft, die nicht mehr bestand.¹⁷ Man nutzte ihn während und nach der Revolution, um sich von der Zeit und den politischen Umständen vor der Französischen Revolution von 1789 abzugrenzen. Diesen Aspekt aufgreifend führen auch die Historiker Goubert und Roche in der Einleitung ihres mentalitätshistorischen Werks *„Les Français et l’Ancien Régime“* den Begriff mit den Worten ein, dass die Bezeichnung des *Ancien Régimes* „naquit en mourant.“^{18 19} Über das Ende der Epoche bestehen folglich keine Uneinigkeiten, bei der Bestimmung ihres Beginns ist dies jedoch nicht zutreffend.

In einer einführenden Reclam-Veröffentlichung zur Frankreichkunde steht geschrieben: „On appelle „ANCIEN RÉGIME“ ou période de monarchie absolue les règnes de Louis XIV jusqu’à Louis XVI (1643-1789).“^{20 21} Hubert Méthivier orientiert sich in seiner Verortung dieser Epoche weniger an der Monarchenfolge, vielmehr zieht er hierzu andere deskriptive Faktoren hinzu. Damit nähert er sich deutlich jenen Autoren an, die in der Beschreibung des *Ancien Régimes* nicht nur ein politisches Regime verstehen, sondern darüber hinaus unter dem Begriff auch die Form der Gesellschaft zu

¹⁷ Vgl. Cottret (2006), S. 8.

¹⁸ Goubert & Roche (1984), S. 13.

¹⁹ Übersetzung:
wurde geboren, als sie starb.

²⁰ Stoppel (2005), S. 37.

²¹ Übersetzung:
Man nennt Ancien Régime oder Phase der absoluten Monarchie die Regierungen von Ludwig XIV. bis Ludwig XVI. (1643 – 1789).

erfassen suchen.²² Er kommt 1979 einleitend zu hilfreichen eingrenzenden Kategorisierungen:

„1° L’Ancien Régime est d’abord une *société*, dont la structure offre un triple aspect: elle est *coutumière*; [...]. Un autre aspect de cette société est d’être *corporative et hiérarchisée*[...]. [...] Enfin, dernier aspect: cette société est *catholique*. [...]

2° L’ancien Régime est aussi un régime politique: une *Monarchie* dont la nature est de *droit divin* et dont le régime ou l’exercice est de tendre ou de prétendre à *l’absolutisme* personnel et autoritaire.“^{23 24}

Hier beschreibt Méthivier das *Ancien Régime* in seiner zweifachen Bedeutungsdimension, einmal hinsichtlich der gesellschaftlichen Struktur und ihrer prägenden Markierungspunkte (siehe 1° im Zitat) und zum zweiten als Beschreibung der politischen Struktur (siehe 2° im Zitat), nämlich als Monarchie.

Seine dreifache Ausdifferenzierung innerhalb des gesellschaftlichen Aspekts (1°) bringt pointiert zum Ausdruck, worin sich diese Epoche von folgenden oder vorangehenden unterscheidet. Die Gesellschaft war geprägt von althergebrachten sozialen Regeln und Mechanismen, die sich in den drei Ständen widerspiegeln. Das Individuum an sich war noch nicht von großer Bedeutung, denn die Person wurde stets als Mitglied einer Gruppe gedacht, versehen mit den Rechten, die eben jener Gruppe zukamen. Dabei waren diese Gruppierungen nicht kastenmäßig abgeschlossen, sondern bargen die Möglichkeit sozialer Mobilität durch gesellschaftlichen Aufstieg

²² Bereits Alexis de Tocqueville hatte 1856 hierauf hingewiesen: „[...] la Révolution française n’a pas eu seulement pour objet de changer un gouvernement ancien, mais d’abolir la forme ancienne de la société [...].“ In: Goubert & Roche (1984), S. 19.

Übersetzung:

Die Französische Revolution hatte nicht nur zum Ziel, eine alte Staatsführung zu verändern, sondern die althergebrachte Form der Gesellschaft abzuschaffen.

²³ Méthivier (1998), S. 3-6.

²⁴ Übersetzung:

1° Das Ancien Régime ist zunächst eine *Gesellschaft*, deren Struktur einen dreifachen Aspekt aufweist: sie ist *althergebracht*. Ein anderer Aspekt dieser Gesellschaft ist es, dass sie *korporativ* und *hierarchisiert* ist. Schließlich, als letzter Aspekt: Diese Gesellschaft ist *katholisch*.

2° Das Ancien Régime ist auch eine politische Herrschaft: Eine *Monarchie* von *Gottes Gnaden*, deren Herrschaft oder Ausübung darin besteht, auf personellen und autoritären *Absolutismus* hinzuzielen oder danach zu streben.

in sich. Die Stände sind nicht als stabile und fixierende Größen zu sehen, im Gegenteil kam es häufig zu Veränderungen hinsichtlich der Positionierung einzelner Personen innerhalb des ständischen Sozialgefüges.²⁵ Der katholische Glaube verband Gesellschaft und Regierung und einte sie als Nation. Die religiösen Riten prägten und strukturierten unabhängig von der jeweiligen Ausprägung der Gläubigkeit das Leben der Franzosen. Gesellschaftlich relevante Institutionen wie Bildungseinrichtungen, Hospize und Krankenhäuser, wie auch die beruflichen Einrichtungen standen in kirchlicher Trägerschaft oder waren institutionell eng mit der Kirche verbunden.

Der zweite Punkt hingegen, die Beschreibung des *Ancien Régimes* als politische Herrschaft (2°), muss näher erläutert werden, da jene im ersten Punkt genannten Merkmale der Gesellschaft auch auf mittelalterliche Strukturen zutrafen und damit keinen eindeutig beschreibenden Charakter aufweisen.²⁶ Dennoch sind sich Historiker darin einig, unter dem *Ancien Régime* die drei letzten Jahrhunderte der Monarchie zu verstehen, d.h. das 16. bis 18. Jahrhundert, wobei Méthivier und auch anderen Autoren zufolge das 17. Jahrhundert als die Blütezeit des *Ancien Régimes* zu sehen ist. In diesem Zeitraum gewinnen trotz des Vorhandenseins mittelalterlicher (juristischer, sozialer oder mentaler) Muster absolutistische Machtstrukturen an Einfluss und Bedeutung innerhalb der französischen Gesellschaft und grenzen diese Epoche in deutlicher Weise vom Mittelalter ab. So führt Méthivier in diesem Zusammenhang aus, dass der königliche Gesetzgeber zunehmend vereinheitlichend agierte und so alte Autonomien aufgegeben wurden: Französisch als Sprache am Hofe verdrängte die regionalen Dialekte; der König nahm immer größeren Einfluss auf die Kommunen durch die Entwicklung der öffentlichen Instanzen (Justiz, Steuern, Armee).²⁷

²⁵ Solnon (2006) geht auf die soziale Mobilität zu Zeiten des *Ancien Régimes* ein und stellt fest, dass insbesondere in den Städten aufgrund demographischer Fluktuationen, Preis- und Produktionsentwicklungen etc. die Möglichkeiten des Aufstiegs innerhalb der Ständehierarchie gegeben waren, allerdings in weniger zahlreichen Fällen auch in negativer Hinsicht in Richtung des sozialen Abstiegs. Vgl. Solnon (2006), S. 637f.

²⁶ Vgl. Méthivier (1981), S. 6f.

²⁷ Vgl. Méthivier (1979), S. 6.



Zusammenfassend lässt sich hier feststellen, dass vom Ancien Régime vor allem in Abgrenzung zu den vorhergehenden Jahrhunderten gesprochen wird. Die Epoche zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Bedeutung des absolutistischen Monarchen über die mittelalterlich geprägten Strukturen und Institutionen hinweg bildete und sie dominierte. Der Absolutismus entwickelte sich damit zum determinierenden Merkmal der Epoche.

2.2 Land und Bevölkerung

Land und Bevölkerung werden gemeinhin als deutlich miteinander verbunden betrachtet. Zu Zeiten des *Ancien Régimes* scheint sich dies für den Fall Frankreichs etwas anders darzustellen, da in erster Linie die Strukturen des Königshauses an Bedeutung und Dominanz gewannen und vom Volk zur Identifikation herangezogen wurden.

2.2.1 Grenzen

In der Regierungszeit von Louis XIV (1661-1715) verschoben sich die Grenzen Frankreichs in maßgeblicher Weise: Mit seinen Eroberungen²⁸ belief sich die Fläche Frankreichs 1715 auf 514.000 km² und wies fortan die typische hexagonale Form auf. 1630, also vor Beginn der Regierung Louis' XIV, umfasste das Königreich noch ca. 470.000 km² und kam eher der Form eines Fünfecks gleich. An diesen Grenzen hatte sich zwischen 1515 und 1630 wenig verändert, d.h. dass Frankreich bis zur Regierungszeit Louis' XIV im Wesentlichen seine im Mittelalter gebildete Form beibehalten hatte.²⁹

Das Entstehen der französischen Nation muss als ein ambivalenter Prozess verstanden werden, da aufgrund der längeren Phase ohne weitere Annexionen während des Mittelalters das französische Volk gewissermaßen daran gewöhnt war, sein Land in diesen mittelalterlichen Grenzen zu verstehen und zu „fühlen“³⁰. Nach den zahlreichen Eroberungen Louis' XIV insbesondere an den östlichen Grenzgebieten war das Land selbst von großen Unterschieden geprägt, zahlreiche Dialekte und unterschiedliche geschichtliche Kontexte der einzelnen Regionen bedingten eine große innere Heterogenität. Dies führte Meyer zufolge auch dazu, dass der Begriff ‚Frankreich‘ lange Zeit vager blieb als der des ‚Königtums Frankreich‘; die Identifikation lief also in erster Linie über die Person des Königs und seine Gesetze und nicht über das Land selbst, das während des *Ancien Régimes* als variabel und weniger konstant erlebt wurde. Erst die Figur des Königs einte ein Land,

²⁸ Abbildung 1 bietet einen Überblick über die eroberten Grenzgebiete, das Kapitel 2.3.1 informiert über die von Louis XIV verfolgte Außenpolitik.

²⁹ Vgl. Meyer (1990), S. 20f.

³⁰ Meyer (1990), S. 22.

das regional und kulturell vom Norden bis zum Süden mehr als nur graduelle Unterschiede aufwies.³¹ Auch in dieser Hinsicht lässt sich die von Méthivier erkannte gesteigerte Bedeutung des Absolutismus (siehe 2.1) wiederfinden. Der oben erwähnte enge Zusammenhang zwischen dem Land und seiner Bevölkerung muss folglich zumindest für die Zeit des *Ancien Régimes* differenzierter betrachtet werden, da die absolutistische Herrschaft wesentlich bedeutsamer für die Menschen zu sein schien als die

³¹ Meyer (1990), S. 22.

Grenzen ihres Landes. Die folgende Abbildung erläutert diesen Gedankengang und trägt zur Veranschaulichung der zahlreichen Annexionen bei.

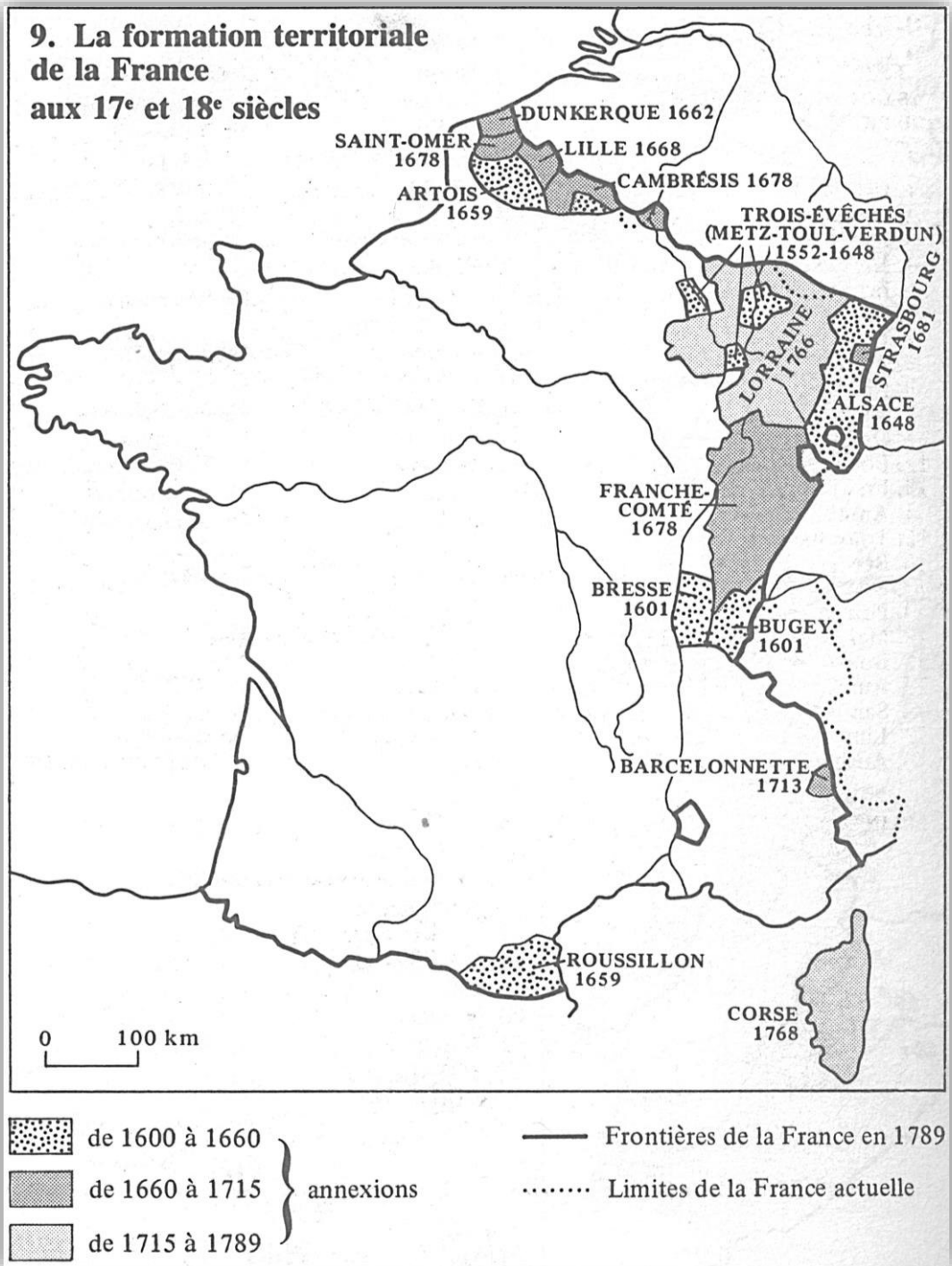


Abbildung 1: Territoriale Form Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert. Aus: Carpentier & Lebrun (2000), S. 402.

Übersetzung der Legende: Die unterschiedlichen Graustufen kennzeichnen die Eroberungen in verschiedenen Zeitperioden. Die durchgezogenen Linien verweisen auf die Grenzen Frankreichs in 1789, während die gepunkteten Linien die aktuellen Grenzen Frankreichs andeuten.

2.2.2 Demographie

Die Beschreibungen der Bevölkerung vor der Revolution weichen vor allem in zahlenmäßiger Hinsicht teils sehr stark voneinander ab. Es scheint sich jedoch ein Konsens darüber eingestellt zu haben, sich in demographischen Aspekten auf die von Louis Henry und Yves Blayo am INED-Institut (*Institut National d'Études Démographiques*) durchgeführten und 1975 veröffentlichten Untersuchungen zu stützen, die anhand von kommunalen Registern zu aktualisierten Schlussfolgerungen kommen. Obwohl im damaligen Frankreich nahezu keine Volkszählungen durchgeführt worden waren, ermöglichen es diese Register, zu belastbaren Schlüssen zu gelangen. Die Pfarrer wurden im Rahmen des Konzils von Trient³² dazu angehalten, in ihren Gemeinden Taufen, Hochzeiten und Bestattungen schriftlich nachzuhalten. Diese dokumentarischen Quellen sind vor allem ab dem 18. Jahrhundert sehr verbreitet.

Nach ihren Daten und Berechnungen kommen Henry & Blayo zu dem Schluss, dass 1740 24,6 Millionen Menschen in Frankreich lebten. Bis zum Ende des Jahrhunderts lassen sich beträchtliche Zuwachsraten verzeichnen, so dass um 1800 von mehr als 29,1 Millionen Einwohnern auszugehen ist.³³ Eine retrospektive Analyse lässt auf dieser Basis die Vermutung zu, dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Marke der 20 Millionen Einwohner mit 21,5 Millionen bereits überschritten war.³⁴ Damit stellt das Königtum Frankreich das zu dieser Zeit mit Abstand am dichtesten bevölkerte europäische Land dar.³⁵ Allerdings konnte Frankreich seine demographische Vormachtstellung im weiteren Verlauf der europäischen Geschichte nicht behaupten.³⁶

³² Das Konzil von Trient (1545-1563) behandelte Fragen rund um dringliche Reformen der Kirche, die sich auch aus den Forderungen der Reformatoren ergeben hatten.

³³ Vgl. Henry & Blayo (1975), S. 95.

³⁴ Vgl. Henry & Blayo (1975), S. 99.

³⁵ Vgl. Mager (1980), S. 31. Wolfgang Mager nennt in diesem Zusammenhang als Vergleichswerte u.a. Deutschland, das um 1700 15 Millionen Einwohner aufwies, Italien 13,3 Millionen. Die Einwohner der Britischen Inseln beliefen sich auf 9,3 Millionen, einzig Russland konnte mit 17-18 Millionen Menschen annäherungsweise mit Frankreich verglichen werden.

³⁶ Vgl. Meyer (1990), S. 55. „Nach dieser Zeit [1648-1692; VK] blieb Frankreich zwar eine europäische Macht, aber seine Position geriet ins Wanken. Sein demographisches Übergewicht wurde durch das rasche Anwachsen der russischen Bevölkerung in Frage gestellt. Auf finanzieller Ebene zog der englische Staat rasch mit den Einnahmen des französischen Staates gleich.“

1328	15-20	1831	33,3	1886	39,2	1984	42,8
1400	10 (?)	1836	34,2	1897	39,9	1962	46,5
1600	18-20	1841	34,9	1896	40,2	1968	49,8
1660	20	1846	36,1	1901	40,7	1975	52,7
1700	21,5	1851	36,5	1906	41,1	1982	54,5
1720	22,6	1856	36,7	1911	41,4	1986	55,5
1740	24,6	1861	37,4	1921	39,1	1990	56,5
1770	26,6	1866	38,1	1926	40,6	1995	58,1
1790	28,1	1872	37,6	1931	41,5	1999	58,4
1800	29,1	1876	38,5	1936	41,5		
1815	30,3	1881	39,2	1946	40,5		

Abbildung 2: Bevölkerung Frankreichs innerhalb ihrer jeweils aktuellen Grenzen (in Mio.). Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Carpentier & Lebrun (2000), S. 421.

Zwischen 1328 bis 1700: Schätzungen.

Zwischen 1720 und 1815: Schätzungen anhand der retrospektiven Untersuchung vom INED (siehe Henry & Blayo, 1975, S. 97.).

Zwischen 1831 und 1999: Volkszählungen.

Es waren nicht zuletzt die hohen Bevölkerungszahlen, die aus Frankreich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein mächtiges und einflussreiches Land werden ließen, was sich u.a. auf das Steueraufkommen und die Größe der militärischen Streitmacht gründete.

Zur Verteilung der Bevölkerung nach Geschlechtern liegt Dank der Forschungen von Henry & Blayo für den Zeitraum ab dem 1. Januar 1740 eine Alterspyramide vor, die vor allem deutlich macht, wie jung die Bevölkerung Frankreichs zu dieser Zeit war: „les ‚moins de 20 ans‘ constituent 42,1% de l’effectif total [...], les ‚plus de 60 ans‘ 8,3%“.^{37 38}

³⁷ Dupâquier (1991), S. 68f.

³⁸ Übersetzung: Die Personen, die jünger als 20 Jahre alt waren, stellten 42,1% der Gesamtbevölkerung dar, die Personen, die über 60 Jahre alt waren, 8,3%.

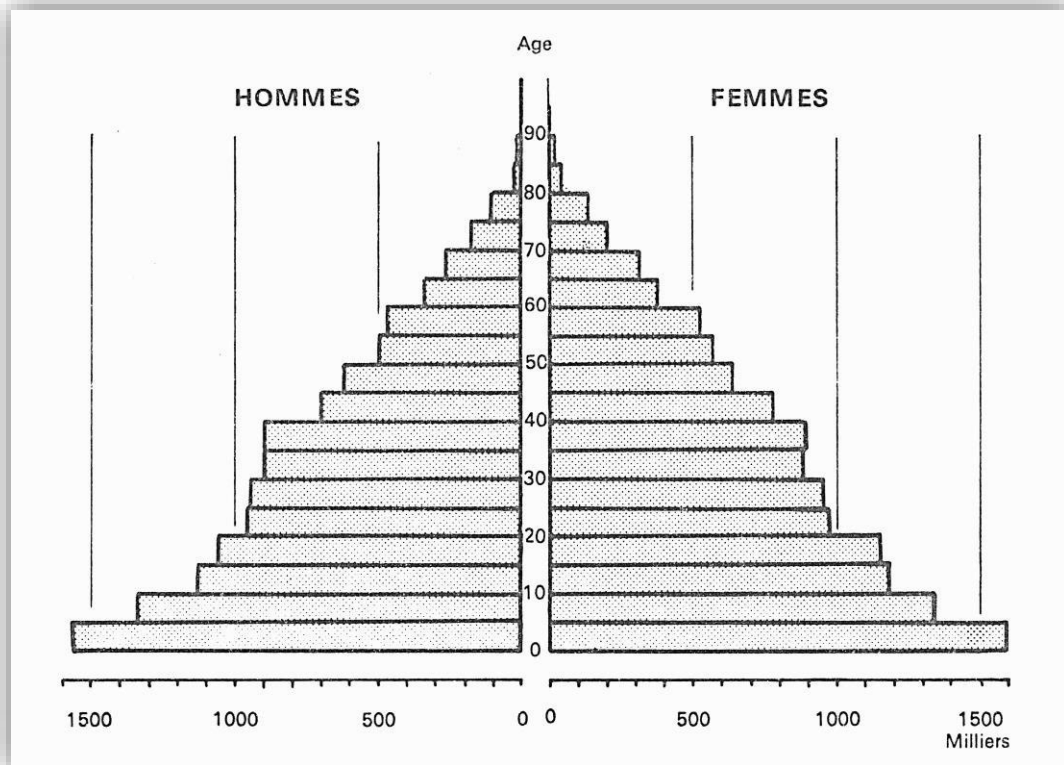


Abbildung 3: Alterspyramide der französischen Bevölkerung am 1. Januar 1740 nach der Untersuchung durch das INED. (Angaben in Fünfhresschritten in Tausend). Aus: Dupâquier & Lepetit (1995), S. 69.

Die Pyramide wie auch die Tabelle machen deutlich, dass sich ab 1730 ein deutlicher Geburtenanstieg beobachten lässt. Die Bevölkerungszahlen erhöhten sich nach den Kriegsjahren unter Louis XIV beträchtlich. Damit scheint Frankreich zu Beginn der Regierungszeit Louis' XV am Höhepunkt seiner potentiellen Macht zu sein.

2.2.3 Formen des Zusammenlebens

Die Menschen lebten um 1700 vorwiegend in dörflichen Gemeinschaften: 1675 werden ca. 17,9 Millionen Landbewohner gezählt, die den nur 4 Millionen Städtern gegenüberstanden.³⁹ Wenige städtische Zentren, allen voran Paris, hatten bereits so viel Attraktivität entwickelt, dass Menschen dort lebten. Von einer konkreten Landflucht als Massenbewegung hin zu den Städten kann erst später gesprochen werden. Die meisten Städte wurden im Mittelalter gegründet, zwischen 1500 und der Revolution von 1789 änderte

³⁹ Vgl. Garnot (1991), S. 7.

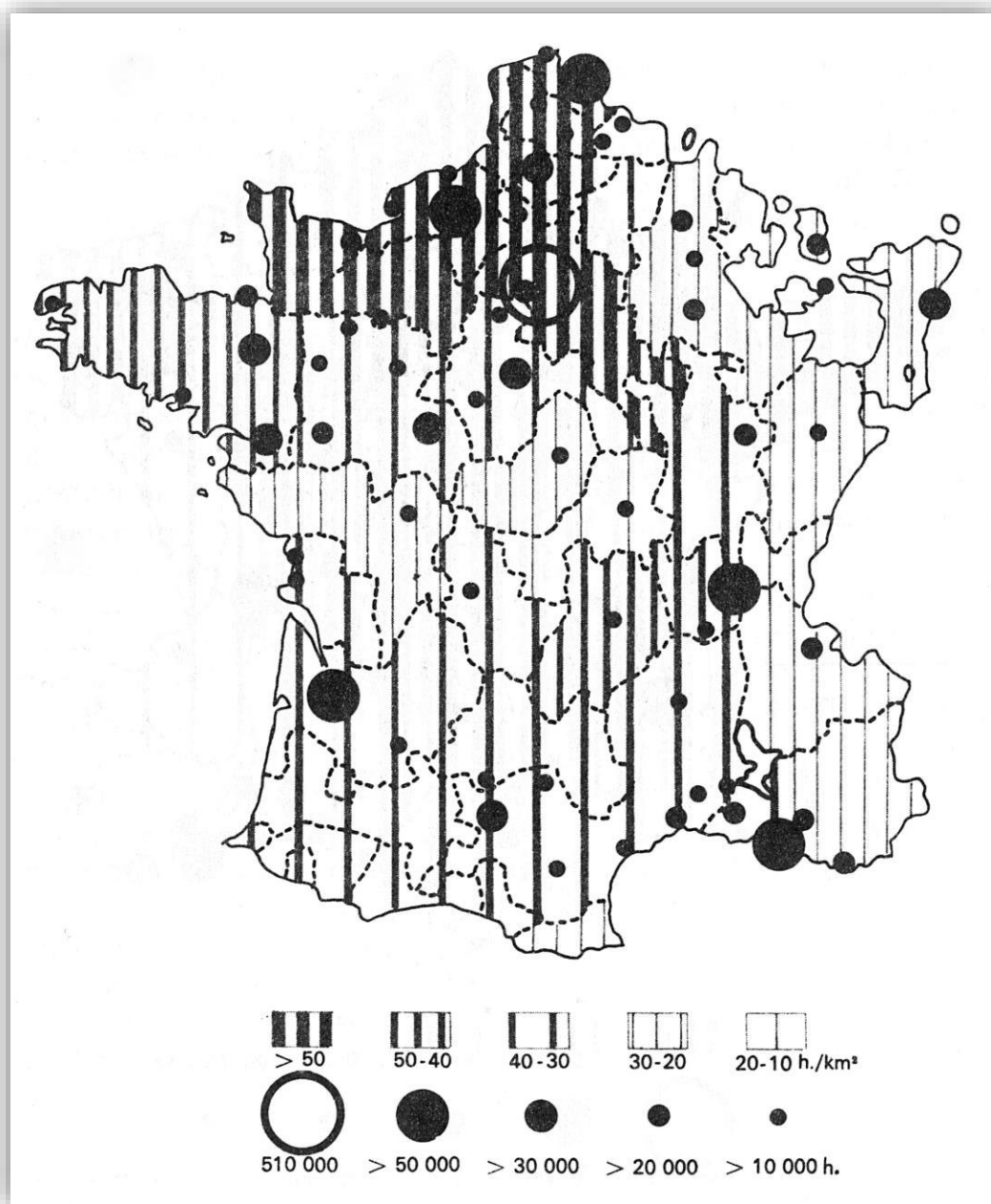


Abbildung 4: Verteilung des Volkes im Königreich um 1700. Aus: Dupâquier & Lepetit (1995), S. 77.

sich an diesem bestehenden mittelalterlichen urbanen Netz nicht mehr viel.⁴⁰ Bei der Betrachtung der Verteilung der Bevölkerung in der vorangegangenen Abbildung ist auffällig, dass die höchsten Bevölkerungsdichten in der nördlichen Hälfte des Landes auftraten: Hier band eine größere Anzahl von Städten die Menschen, aber auch die ländlichen Gebiete waren dichter besiedelt. Das Zentrum mit dem *Massif Central* war dünn besiedelt, hingegen fanden sich im Süden mit Bordeaux, Lyon und Marseille Städte,

⁴⁰ Vgl. Braudel (1990), S. 217.

die bereits über 50.000 Einwohner beheimateten. Paris, im nördlichen Zentrum gelegen, bildete schon damals eine Ausnahme: Um 1700 lebten hier bereits ca. 510.000 Menschen.

Hinsichtlich der Formen des familiären Zusammenlebens fällt die große Vielfalt auf. So werden verschiedene Formen voneinander abgegrenzt, abhängig von den zusammenlebenden Personen und ihren verwandtschaftlichen Beziehungen.⁴¹ Eine erste Einteilung könnte dahingehend vorgenommen werden, ein nördliches Frankreich, in dem die allein lebende Kernfamilie weitere Verbreitung findet, vom südlichen abzugrenzen, wo die erweiterte Familie den Usus darstellt. Mit dieser Feststellung gehen weitreichende gesellschaftlich relevante Implikationen einher: So wurde beispielsweise erforscht, dass in jenen Gebieten, in denen die sog. Nuklearfamilien, also die allein lebenden Ehepaare, verbreitet waren, die Anzahl der Krankenhäuser, die zu dieser Zeit häufig die Pflege für ältere Personen übernahmen, höher war als im Süden, wo die älteren Generationen sehr viel häufiger mit den nachfolgenden zusammenlebten und somit die Frage der Pflege älterer Menschen innerhalb der Familien gelöst wurde. Die Form des familiären Zusammenlebens nahm wie hier sichtbar großen Einfluss auf institutionelle und strukturelle Entwicklungen in Frankreich.

Über die Betrachtung der Eheschließungen zur damaligen Zeit und ihrer Gepflogenheiten können sich weitere Perspektiven auf den Alltag der Bevölkerung eröffnen. So führt Garnot auf, dass das Heiratsalter ganz entgegen langgehegter Annahmen ein relativ hohes war: So waren die Frauen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durchschnittlich 22 und die Männer 25 Jahre alt, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren die Frauen 27-28 Jahre alt, die Männer 29-30 Jahre.⁴² Dieser Trend des steigenden Heiratsalters lässt sich ab dem 16. Jahrhundert verfolgen.⁴³ Hierin mag einer der Schlüsselfaktoren der demographischen Verhältnisse jener Zeit gesehen

⁴¹ Vgl. Fauve-Chamoux (1995), S. 317ff. Sie unterscheidet Haushalte allein lebender Personen von Haushalten, in denen mehrere möglicherweise verwandte Personen unter einem Dach leben, von denen jedoch kein Paar verheiratet ist. Das verheiratete Paar mit oder ohne Kinder stellt eine weitere Form des familiären Zusammenlebens dar. Leben solche Personen mit diesem Paar zusammen, die mit einem der Ehepartner verwandt sind, spricht man von erweiterten Familien. Darüber hinaus beschreibt sie jene Konstellationen, in denen mindestens zwei Ehepaare unter einem Dach zusammenleben. Häufig werden die beiden letzten Formen als sog. komplexe Familien zusammengefasst.

⁴² Vgl. Garnot (1991), S. 7.

⁴³ Vgl. Lebrun (1995), S. 305.

werden, insbesondere aufgrund der hiermit stark begrenzten Gebärfähigkeit der Frauen: „[...] l'âge tardif au mariage des filles constitue bien, selon le mot célèbre de Pierre Chaunu, «la véritable arme contraceptive de l'Europe classique».“^{44 45} Die Heirat wurde als ein gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Akt gesehen, weniger als eine emotional bedeutsame Angelegenheit. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf Michel de Montaigne, der bereits Ende des 16. Jahrhunderts in seinen *Essais* die Liebe als risikoreiche Extravaganz beschrieb, die die Ehe nicht tangierte.⁴⁶ Hinter der Heirat zweier junger Menschen standen oftmals die erbrechtlichen Interessen ihrer beider Familien, die hofften, das materielle Erbe der Familien mit der Heirat fortgeführt zu wissen.⁴⁷

Zusammengenommen weisen diese Ergebnisse tendenziell auf eine bevölkerungsgeographische Teilung Frankreichs hin: Der Norden war von mehreren städtischen Zentren und Anziehungspunkten geprägt. Weniger Menschen lebten in erweiterten Familienzusammenhängen, die Nuklearfamilie war verbreitet und aufgrund dessen lässt sich neben dem ohnehin vorangeschrittenen städtischen Ausbau auch ein deutlich dichteres Netzwerk medizinisch-pflegerischer Institutionen feststellen. Der Süden hingegen war abgesehen von den Zentren um Bordeaux, Lyon und Marseille weitaus ländlicher und ruraler strukturiert und die Menschen lebten in engeren familiären Kontexten und Bezügen.

2.2.4 Soziale Zusammensetzung der Bevölkerung

Die Beschreibung der Bevölkerung macht es erforderlich, einige begrifflich-kategoriale Klärungen zur Ständegesellschaft voranzuschicken.

„Pour nombre de contemporains, la société française d'Ancien Régime est juridiquement structurée autour de trois ordres, définis au Moyen Age, et répartis entre ceux qui prient, ceux qui combattent et ceux qui travaillent: le clergé, la noblesse et le tiers état.“^{48 49}

⁴⁴ Lebrun (1995), S. 306.

⁴⁵ Übersetzung: Das späte Heiratsalter der Mädchen stellt, ganz dem geflügelten Wort Pierre Chaunus zufolge, die wahre Waffe der Verhütung im klassischen Europa dar.

⁴⁶ Vgl. de Montaigne (1953). Drittes Buch: Über Verse des Virgil (V).

⁴⁷ Vgl. Lebrun (1995), S. 300.

⁴⁸ Solnon (2006), S. 638.

⁴⁹ Übersetzung:

Diese klassische Aufteilung gesellschaftlicher Aufgaben prägte das Weltbild insbesondere im Mittelalter. Zwar sprach sich Louis XIV für eine Weiterführung dieser Aufgabenteilung aus, jedoch hatte sich die Situation der Bevölkerung verändert, sodass dieses Gesellschaftsmodell an empirischer Passung eingebüßt hatte. Bei der Beschreibung der sozialgesellschaftlichen Situation der französischen Bevölkerung gehen die Historiker je nach gewähltem Zugang teils recht unterschiedlich vor. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Gesellschaft des *Ancien Régimes* gleichzeitig eine ständische wie auch eine Klassengesellschaft war, die Kategorisierungen und Kriterien der Stände vermochten somit nicht mehr die starken internen Hierarchisierungen zu berücksichtigen: „Incontestablement, les Français du milieu du XVII^e siècle constituent à la fois une société d’ordres et une société de classe [...]“^{50 51}

Es wird also deutlich, dass die traditionelle Skizzierung des Volks auf der einzigen Grundlage der drei feudal legitimierten Stände (Klerus, Adel, Rature) schnell ihre Grenzen erreicht,⁵² nimmt man in Betracht, welche internen Differenzierungen sich jeweils innerhalb dieser Kategorisierungen ergaben: Der Adel beispielsweise ließe sich aufgliedern in den alten Hochadel, der unter Louis XIV an den Hof kam, den Amtsadel, der vorwiegend in den Städten oder auch bei Hofe lebte, und den kleineren Landadel, dessen Lebensstil jedoch weit weniger mit dem Hofadel gemein hatte als mit jenem reicher Nichtadeliger. Aber vor allem in Anbetracht des Dritten Standes verliert sich die vermeintliche Eindeutigkeit dieser Bezeichnung: Die Bourgeoisie lässt sich nur schwerlich im gleichen Atemzug nennen wie die ärmere bäuerliche Bevölkerung, wenngleich beide formal dem Dritten

Für nicht wenige Zeitgenossen ist die französische Gesellschaft des *Ancien Régimes* juristisch um drei Stände strukturiert, die sich während des Mittelalters gebildet hatten und aufgeteilt waren zwischen denen, die beten, denen, die kämpfen und denen, die arbeiten: der Klerus, der Adel und der Dritte Stand.

⁵⁰ Lebrun (1997), S. 88.

⁵¹ Übersetzung:

Zweifellos stellen die Franzosen in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine ständische Gesellschaft wie auch einer der Klassen dar.

⁵² Auch Hubert Méthivier schätzt die drei Stände als nur bedingt erklärungs-tüchtig ein: „Les Trois Ordres, de status juridique, ne correspondaient pas à la réalité complexe des classes sociales fondées sur les sources et des catégories de revenus.“ Méthivier (1998), S. 19.

Übersetzung:

Die drei Stände als juristischer Status stimmten nicht mit der komplexen Realität der sozialen Klassen überein, die auf den Quellen und Kategorien der Einkünfte beruhten.

Stand zuzurechnen sind. Nichtsdestotrotz bleiben bei der Beschreibung der gesellschaftlichen und sozialen Situation der Bevölkerung die Nennung der Drei Stände und die Orientierung an ihnen aktuell, obgleich die Autoren auf die Grenzen der Begrifflichkeit hinweisen.^{53 54}

Je nach Fragestellung, historischem Zugang und Kontext können die gewählte Perspektive und Ordnung des Inhaltes bei der Darstellung der Situation der Franzosen zu Zeiten des *Ancien Régimes* wie gesehen erheblich voneinander abweichen. Diese Arbeit wird hinsichtlich der Gliederung im Wesentlichen dem Zugang von Garnot (1991) folgen, der in einem ersten Schritt die französische Bevölkerung dahingehend unterscheidet, dass das alltägliche Leben im *Ancien Régime* auf Ungleichheit und Privilegien basierte.⁵⁵ Somit lässt sich eine unprivilegierte Mehrheit der Bevölkerung von einer privilegierten Minderheit unterscheiden. Vor diesem Hintergrund

⁵³ Vgl. Lebrun (1997), S. 23.

In diesem Zusammenhang gehen die Historiker Pierre Goubert und Daniel Roche (1984) bei ihrer Bemühung, die französische Gesellschaft des *Ancien Régimes* zu beschreiben, sogar so weit, dass sie die „conception étroite de ‚société d’ordres‘, dans la mesure où cette notion, certes intéressante et utile et assez souvent exacte, ne peut prétendre expliquer absolument tout“ (S. 31) verwerfen.

Übersetzung:

das enge Konzept der Ständegesellschaft in dem Rahmen, in dem dieser Begriff, sicherlich interessant und hilfreich und oft genug exakt, nicht vorgeben kann, wirklich alles erklären zu können

⁵⁴ Andere Autoren eröffnen weitere mögliche Zugänge zur französischen Gesellschaft. Robert Mandrou (1967), der sich vor allem in der Tradition von Marc Bloch und Lucien Febvre in der Hinwendung zu einem mentalitätsgeschichtlichen Zugang verdient gemacht hat, orientierte sich in seiner Veröffentlichung zur Lage Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert an den zwei hauptsächlichen Forschungsansätzen seiner Zeit, d.h. der sozio-ökonomischen und der sozio-kulturellen Ausrichtung. Insbesondere im zweiten, hier interessierenden Aspekt finden sich Analysen verschiedener, die Menschengruppen vereinigenden *cultures* wieder, namentlich eine Volkskultur (*culture populaire*), die an der großen Masse der ländlich lebenden Franzosen festmacht und sich abgrenzen lässt von einer Adelskultur (*culture nobiliaire*), einer religiösen (*culture ecclésiastique*) und einer bürgerlichen Kultur (*culture bourgeoise*). In diesem Zugang wird insbesondere bei der Erörterung der Volkskultur unterschieden zwischen einer ruralen und einer urbanen *culture populaire*. Benoît Garnot wiederum fragte 1990 bei seiner Annäherung an die Gesellschaft in einem ersten Schritt nach dem genauen Ort bzw. dem umgebenden Kontext und gemeinsamen Lebensumständen und grenzte in diesem Zuge eine ländliche Bevölkerung von einer urbanen ab.

⁵⁵ Vgl. Garnot (1991), S. 3.

fasst der Autor die oberen Schichten wie Klerus, Adel und Bourgeoisie aufgrund gemeinsamer, privilegierender Merkmale in ihren Lebensstilen zusammen und grenzt sie von einer Beschreibung der ländlichen und der urbanen Zusammenhänge ab. Im Kontext dieser Arbeit vermag es dieser Zugang den Blick auf wesentliche Aspekte des sozialen Miteinanders zu lenken, ohne die charakterisierenden, ständespezifischen Merkmale außer Acht zu lassen.

Neben diesen kategorialen Unterschieden im ersten Zugang entstehen weitere Fragen hinsichtlich der Einordnung der Bourgeoisie. Rein formal wäre sie dem Dritten Stand zuzurechnen, jedoch hat bereits Mandrou (1967) festgestellt, dass die bourgeoise Kultur so weit ausgeprägt war, dass sie als eigene, von den anderen Ständen abgegrenzte Kultur gesehen werden konnte.⁵⁶ Auch Garnot folgt dieser Einschätzung, sieht die Bourgeoisie als eigene soziale Gruppierung an und verweist insbesondere auf die Betrachtung der tatsächlichen Lebensumstände: Wenngleich unterschiedliche Formen und Facetten der Bourgeoisie bestanden, konnten sie dennoch auf ein erträgliches Auskommen blicken, zumindest im Vergleich zu den weitaus ärmeren Bevölkerungsgruppen des Dritten Standes. Hinsichtlich des finanziellen und sozialen Standes zogen die begüterteren Familien mit dem kleineren Adel gleich.⁵⁷ Somit wird hier die Erläuterung der Bourgeoisie an gleicher Stelle erfolgen wie die der privilegierten Klassen.⁵⁸

Die oberen Klassen definierten mit ihrem Lebensstandard das gesellschaftliche Gesamtbild, gerade die höfische Kultur des Adels, seine Sitten und Einstellungen beeinflussten die unprivilegierten Schichten,⁵⁹ wenngleich ihre Mittel und Umstände gänzlich andere waren. Daher wird im Folgenden bei der resümierenden Darstellung der französischen Bevölkerung zunächst auf die oberen sozialen Klassen eingegangen, bevor die Lebenssituation des Dritten Standes Erläuterung findet.⁶⁰

⁵⁶ Vgl. Mandrou (1967), S. 162ff.

⁵⁷ Vgl. Garnot (1991), S. 40.

⁵⁸ Garnots Darstellung, in der die Bourgeoisie den oberen gesellschaftlichen Klassen zugerechnet wird, orientiert sich an den Privilegien, die dem Ersten und Zweiten Stand eigen waren, aber auch der Bourgeoisie, womit, seinen Worten folgend, eine Welt der Privilegien existierte, die nicht mit den Ständen korrespondierte. Vgl. Garnot (1991), S. 25.

⁵⁹ Vgl. Muchembled (1990), S. 11.

⁶⁰ Dies bricht sich mit der Darstellungsform, die Goubert & Roche gewählt haben: „Avant d'établir les «ordres», il a semblé raisonnable d'établir d'abord les fondements de la société d'Ancien Régime, que nous avons trouvés à la campagne. Plus peut-être qu'aucun «ordre», «estat», «corps» ou

2.2.4.1 Obere, privilegierte Klassen

Der Klerus stellt den Ersten Stand in der feudalen Gesellschaftsstruktur des *Ancien Régimes* dar. Diese oberste Position in der Hierarchie der gesellschaftlichen Stände wurde ihm aufgrund der hohen Bedeutung der Religion im Allgemeinen und des Katholizismus im Besonderen zugewiesen. Seine Reichtümer und Privilegien waren bemerkenswert: Unter anderem waren 6-10% der Ländereien in Besitz des Klerus', neuere Forschungsergebnisse berichten sogar von 10-11%⁶¹, und die Angehörigen dieses Standes genossen größere Privilegien, darunter einträgliche steuerrechtliche Vorteile. Hinzu kamen die steuerlichen Erträge der Pächter aus den Ländereien, die von nicht zu vernachlässigender Größe waren: Die Schätzungen hierzu gehen von 130 bis zu 303 Millionen.⁶² Beim Ersten Stand kann man nicht von einer homogenen Gruppe von Personen sprechen, seine Mitglieder waren höchst unterschiedlich, sodass der Klerus eine hohe interne Hierarchisierung aufwies.⁶³

Der sog. *haut clergé*, also die höher positionierten Geistlichen, setzte sich stark vom niederen Klerus ab. Dieser Teil des Ersten Standes besetzte die höchsten geistlichen Positionen und übernahm die leitenden und führenden Aufgaben. Zu diesen ranghöchsten Funktionen wurde seit 1516 ausschließlich durch den König berufen, was erklären mag, warum dieser ranghohe Klerus sich nahezu vollständig aus dem alten Adel zusammensetzte. Es bestand eine gewisse inoffizielle Form der Erbfolge innerhalb

«classe», la noblesse eine se conçoit hors du monde rural: sans lui, elle ne serait pas; de lui, elle tire presque toute sa substance.“ Goubert & Roche (1984), S. 115.

Übersetzung:

Bevor „die Stände“ ermittelt werden, schien es vernünftig, zunächst die Grundlagen der Gesellschaft des *Ancien Régimes* zu ermitteln, die wir auf dem Land vorgefunden haben. Wahrscheinlich mehr noch als jeder „Stand“, „estats“, Körperschaft oder Klasse ist der Adel ohne die ländliche Welt nicht denkbar: ohne sie wäre er nicht; von ihr erhält er fast seine ganze Substanz.

Auch Robert Mandrou wählte 1967 bei der Darstellung des sozio-kulturellen *Ancien Régimes* das Volk als ersten zu beschreibenden Stand aus. Er hielt seinerzeit als einer der ersten die Zeugnisse dieses Milieus aufgrund ihres Originalitätswerts und der schieren Verbreitung dieser Gruppe für besonders aufschlussreich. Vgl. Mandrou (1967), S. 139.

⁶¹ Vgl. Blet (2006a), S. 267.

⁶² Vgl. Blet (2006a), S. 267.

⁶³ Vgl. Garnot (1991), S. 33f.

mancher Ämter, so wurde der wahrscheinlich reichste Bischofssitz im Königsreich, Straßburg, im 18. Jahrhundert traditionell einem Mitglied der Familie Rohan⁶⁴ gegeben, während die finanziell unbedeutenderen und prestigearmen Bistümer für gewöhnlich dem Provinzadel zugesprochen wurden. Vor diesem Hintergrund einer Selektion, die weniger inhaltlich als strukturell begründet war, erscheint es als nicht weiter verwunderlich, dass die berufenen Personen eher selten in ihren Diözesen ihren Lebensmittelpunkt hatten; weit ab von ihnen lebten sie ein luxuriöses Leben und begnügten sich mit der Delegation ihrer Aufgaben und dem Einstreichen ihrer Gewinne.⁶⁵ Damit stellte die Ernennung in diese ranghohen Ämter durch den König ein weitreichendes königliches Machtinstrument dar und erlaubt es, die Monopolstellung des Adels in den Rängen des höheren Klerus' im 16. bis 18. Jahrhundert zu erklären.

Nachdem wichtige Reformen⁶⁶ vollzogen waren, entsprach im 18. Jahrhundert der größte Teil des weltlichen Klerus', d.h. jene Geistliche, die inmitten des Volkes lebten, nach langer Zeit wieder dem Bild des ‚guten Priesters‘. Insbesondere im 16. Jahrhundert waren die Geistlichen oftmals schlecht ausgebildet und daher nicht fähig, ihren Gemeinden in angemessener Weise den Glauben zu vermitteln; darüber hinaus standen sie im Ruf, häufig durch skandalöses Verhalten aufzufallen. Nach den Reformen verfügten die Geistlichen selbst über eine bessere Bildung und waren ansprechbar für die Mitglieder ihrer Pfarre, sie fungierten als moralisches Vorbild.⁶⁷ Die nunmehr gut ausgebildeten Geistlichen waren dazu in der Lage, dem Volk eine verbesserte solide und informative religiöse Bildung zu vermitteln, was umso erwähnenswerter erscheint, da dies zu einem Zeitpunkt geschah, als anti-religiöse philosophische Gedanken und Ansätze begannen, ihre Popularität zu entfalten.⁶⁸ Insgesamt genoss dieser Teil des Klerus' aufgrund seiner Privilegien hohe Sicherheiten und ein gehobenes soziales Prestige.⁶⁹

⁶⁴ Die Familie Rohan gilt als eine der einflussreichsten Familien Frankreichs. Ihre Ursprünge lassen sich bis in das frühe Mittelalter verfolgen. Während des *Ancien Régimes* hatten sie eine mächtige Position am Hofe inne.

⁶⁵ Vgl. Garnot (1991), S. 39.

⁶⁶ Hier ist insbesondere das Konzil von Trient (1545-1563) zu nennen, das in diesem Zusammenhang u.a. dahin wirkte, dass der qualifizierten Ausbildung der Geistlichen durch die Gründung von spezialisierten Bildungseinrichtungen mehr Sorgfalt zuteilwurde.

⁶⁷ Vgl. Garnot (1991), S. 36.

⁶⁸ Vgl. Mandrou (1967), S. 158.

⁶⁹ Vgl. Garnot (1991), S. 37.

Von diesem weltlichen Klerus wird die Gruppe der sog. ‚réguliers‘ unterschieden, d.h. jenen Geistlichen, die entweder rein kontemplativ orientiert waren und somit die meiste Zeit im Gebet in Klöstern verbrachten, oder Bettelorden, die größtenteils missionarisch oder predigend tätig wurden und häufig institutionell an städtische Klöster angebunden waren. Die Mönche standen lange Zeit aufgrund ihres exzentrischen und ausufernden Lebensstils im 16. Jahrhundert in einem schlechten Ruf, der nur langsam mit dem Konzil von Trient eine Verbesserung erfuhr: Ausgelöst durch das neue Konzil besannen sich die Orden auf ihre traditionellen Werte und führten wieder ein asketisches, sehr zurückgezogenes Leben im Kloster. Gleichzeitig wandten sich neu gegründete Ordensgemeinschaften wie die Jesuiten oder Ursulinen der Predigt und dem Unterrichten zu. Aufgrund der im Vergleich zum weltlichen Klerus unregelmäßiger greifenden Reform blieben die Mönche und Nonnen jedoch das ganze *Ancien Régime* hindurch eher unbeliebt. Nicht immer war die äußerst kostenaufwändige Unterhaltung von Klöstern nachvollziehbar, die sozial wie wirtschaftlich wenig bis keinen Mehrwert zu bieten schienen.⁷⁰ Gesellschaftlich hatten die Ordensgemeinschaften jedoch eine anerkannte zentrale Bedeutung. So haben es die Klöster zahlreichen kinderreichen Familien ermöglicht, den Familienbesitz nicht teilen zu müssen (und damit zu zerstören), indem sie ihre Kinder in die Obhut der Kirche gaben und diese somit erbrechtlich keine Rolle mehr spielten.⁷¹

Im Klerus muss in politischer, aber auch in sozialer und kultureller Hinsicht eine mächtige Instanz an der Basis des Königreichs gesehen werden. Finanziell war er wohlhabend und einflussreich, in den Dörfern stellte der Geistliche eine bedeutsame Autorität dar und auch politisch spielte er aufgrund seines Einflusses auf den König eine wichtige Rolle.⁷²

Auch wenn der Adel als der Zweite Stand bekannt ist, sieht Benoît Garnot in ihm den eigentlichen Ersten Stand.⁷³ Der Adel verfügte über die höchsten Einkommen und stand hinter zahlreichen wirtschaftlichen Unternehmungen. Auch hinsichtlich des Grundbesitzes gehörte dieser Stand zu den vermögenden Gruppen: Im 18. Jahrhundert besaß der Adel 30% der Ländereien nördlich der Caen-Lyon-Linie und 20% im Südwesten Frankreichs.⁷⁴ Aber nicht nur die wirtschaftliche Dominanz führt zu dieser Einschätzung:

⁷⁰ Vgl. Garnot (1991), S. 37.

⁷¹ Vgl. Mandrou (1967), S. 156f.

⁷² Vgl. Blet (2006a), S. 267.

⁷³ Vgl. Garnot (1991), S. 25.

⁷⁴ Vgl. Jouanna (2006), S. 892.

„Tout un ensemble de privilèges, fiscaux, politiques, juridiques vient souligner cette prééminence.“⁷⁵ ⁷⁶ Ein wichtiges, bezeichnendes Privileg, das ausschließlich dieser Klasse vorbehalten war, war die Jagd, die auch, wie Mandrou dies ausführt, das einzige Privileg ist, das über die Zeit hinweg Bestand hatte, denn Turniere oder Duelle verschwanden allmählich.⁷⁷ Neben der Führung des adeligen Titels waren Angehörige dieses Standes u.a. dazu berechtigt, sich von höheren Gerichten richten zu lassen als das Volk, und wurden im Falle des Schuldigseins geköpft und nicht gehängt, war das Aufhängen doch als die entwürdigendere Todesform für die niederen Volksklassen festgelegt. Außerdem standen ausschließlich ihnen die gesellschaftlich und sozial höher stehenden Berufe und Funktionen zu.⁷⁸ Vieles war ausschließlich dem Adel zugänglich, wie bedeutsame Militärschulen, die Einführung am Hofe oder wichtige Ämter.⁷⁹ Auf der anderen Seite war dieser Stand auch mit gewissen Pflichten behaftet: Der Adelige war dem König verpflichtet, was bedeutete, dass er ihm permanent für unterschiedliche Positionen zur Verfügung zu stehen hatte, am Hofe, beim Militär oder in der Justiz.⁸⁰ Darüber hinaus war es dem Adel verboten, einen mechanischen bzw. handwerklichen Beruf auszuüben. Bei all seinen Privilegien war der Adel jedoch nicht von der *capitation*⁸¹ oder dem *vingtième*⁸² befreit.⁸³

Auch hinter der Bezeichnung Adel verbirgt sich ähnlich wie bei der Bezeichnung Klerus eine hohe interne Diversifizierung.⁸⁴ Dies lässt sich zum einen über die Dauer der Zugehörigkeit zum Adel zeigen: Der überwiegende Teil des Adels konnte seinen Titel höchstens 100-200 Jahre zurückverfolgen, wohingegen „der Nachweis der Hoffähigkeit, also die Adelszugehörigkeit seit mindestens 1400, [...] im 18. Jahrhundert nur etwa 600 französischen Adelsgeschlechtern möglich [war; VK].“⁸⁵ Große Unterschiede

⁷⁵ Garnot (1991), S. 25.

⁷⁶ Übersetzung: Ein ganzes Bündel an steuerrechtlichen, politischen und gesetzlichen Privilegien unterstreicht diesen Vorrang.

⁷⁷ Vgl. Mandrou (1967), S. 147.

⁷⁸ Vgl. Garnot (1991), S. 27f.

⁷⁹ Vgl. Durand (2006), S. 1025.

⁸⁰ Vgl. Garnot (1991), S. 28f.

⁸¹ la *capitation*: Kopfsteuer

⁸² le *vingtième*: Zwanzigstel. Form der direkten Steuer, die von der Gesamtheit der Bevölkerung zu entrichten war.

⁸³ Vgl. Durand (2006), S. 1026.

⁸⁴ So spricht auch Lucien Bély von der *noblesse* im Plural. Vgl. Bély (1996), S. 583.

⁸⁵ Mager (1980), S. 83.

finden sich auch hinsichtlich des Vermögens und des Lebensstandards wieder.⁸⁶ Zusammenfassend können drei verschiedene Arten des Adels voneinander abgegrenzt werden:⁸⁷ der ländliche Kleinadel, der Amtsadel und der Hochadel.

Am oberen Ende dieser Hierarchie stand der Hochadel. Er war nicht zahlreich oder besonders verbreitet, es handelte sich um ein paar Hundert Angehörige, wenn man ihre Familien bei der Zählung mitberücksichtigte.⁸⁸ Diese Familien gehörten zum alten, prestigereichen Adel. Ganz an der Spitze standen die sog. *princes de sang*⁸⁹ sowie die Herzöge. Ihr Lebensstil unterschied sich enorm von jenem des Kleinadels, der Hochadel lebte seit der Herrschaft Louis' XIV am königlichen Hofe und blieb unter sich. Ihre Angehörigen hatten häufig hohe politische Ambitionen, übernahmen in der Politik hohe Funktionen und vereinten oftmals viel Macht in ihrer Person. Auch das Vermögen des Hochadels war groß: Zahlreicher Grundbesitz, Schlösser und Pariser Stadthäuser stellten den hier geläufigen Standard dar. Begleitet wurde dieser Luxus oftmals durch gelockerte Sitten. Mandrou nuanciert dieses Bild, wenn er auf den permanenten Zustand der Abhängigkeit eingeht, in der der Adel zum König stand: „Le Roi-Soleil a pris soin de tout régler, de tout ordonner suivant la cérémonie.“^{90 91} Das Leben am Hofe von Versailles und die damit einhergehenden Verpflichtungen hatten aufgrund des Wirkens Louis' XIV viele der adeligen Traditionen und Hierarchisierungen zerstört und unterbunden.

⁸⁶ Jouanna (2006) geht auf das Problem der Identifizierung der verschiedenen Gruppen ein, die Angehörige des adeligen Standes waren, und führt folgende Kriterien der Zugehörigkeit auf: „l'ancienneté de noblesse, les titres et la dignité, la fonction et les services, le lieu de vie, la richesse, le pouvoir. C'est leur combinaison qui définit les divers groupes sociaux nobiliaires.“ (S. 890)

Übersetzung:

Dauer der Zugehörigkeit zum Adel, Titel und Würden, Funktion und Dienstleistungen, Wohnort, Reichtum, Macht. Es ist die Kombination dieser Merkmale, die die diversen sozialen Gruppen des Adels definiert.

⁸⁷ Vgl. Garnot (1991), S. 30-33.

⁸⁸ Vgl. Garnot (1991), S. 32.

⁸⁹ Princes de sang: Prinzen von Geblüt

⁹⁰ Mandrou (1967), S. 149.

⁹¹ Übersetzung:

Der Sonnenkönig hatte Sorge dafür getragen, dass er alles regelte und über alles gemäß der Zeremonie verfügte.

Der sog. Amtadel war vor allem in den Städten verbreitet und nahm hier aufgrund seines Vermögens und Einkommens eine ebenso zentrale Stellung ein wie der Kleinadel in der Provinz (s.u.). Hinzu kommt in diesem Fall, dass der Amtadel neben seinem Grundbesitz gesellschaftlich äußerst relevante und zentrale Aufgaben im Parlament oder in direkter Nähe zum König übernahm, beispielsweise einen Ministerposten. Dieser Teil des Adels war gebildet und häufig der intellektuellen Elite angehörig.⁹²

Der ländliche Kleinadel stellte zahlenmäßig die stärkste Gruppe innerhalb des Zweiten Standes dar.⁹³ Sie standen für gewöhnlich einer, mitunter sogar zwei oder drei Lehnsherrschaften vor, die der Lehnsherr entweder selbst bewirtschaftete oder einem Pächter überließ. Meist hatte dieser Kleinadel aufgrund seiner Rechte an dem Land und den auf ihm lebenden Personen ein einträgliches Einkommen.⁹⁴

Die Bedeutung der Bourgeoisie innerhalb der historischen Entwicklungen im *Ancien Régime* wurde in der Literatur bereits häufig betont. Zwar lässt sich auch schon im Mittelalter eine durchaus aktive Bourgeoisie ausmachen, jedoch gewann diese Schicht insbesondere im 17. Jahrhundert unter Louis XIV weiter an Einfluss und entwickelte schließlich im 18. Jahrhundert ihre größte Bedeutung.⁹⁵

Eine Definition der Bourgeoisie fällt nicht leicht und hat gegensätzliche Deutungen hervorgebracht.⁹⁶ Dennoch:

„En réalité, comme l’ont montré de nombreux travaux, il faut considérablement nuancer et s’en tenir à une définition plus large, moins polémique: le bourgeois est en général un citadin, parfois un rural, toujours un roturier, qui jouit néanmoins d’une supériorité sociale et économique le différenciant largement des catégories populaires.“^{97 98}

⁹² Vgl. Garnot (1991), S. 32.

⁹³ Vgl. Jouanna (2006), S. 890.

⁹⁴ Vgl. Garnot (1991), S. 30.

⁹⁵ Vgl. Mandrou (1967), S. 162.

⁹⁶ Garnot (1991), S. 41 führt zunächst die etymologische Definition des Bourgeois als Bewohner des *bourg*, also einer Stadt, an, wie auch die an seinen Beruf geknüpfte Definition als jenem, der als Unternehmer, Inhaber oder Verwalter produktionsunabhängiger Güter tätig wurde. Goubert & Roche (1984), S. 170 beschreiben die Situation ähnlich als vielgestaltig und weisen darauf hin, dass nahezu ein Dutzend Definitionen zum Bourgeois anerkannt waren und nebeneinander bestanden.

⁹⁷ Garnot (1991), S. 41.

⁹⁸ Übersetzung:

Deutlich wird hier, dass eine differenzierte Betrachtung dieser Kategorie notwendig ist und eine pauschale Einordnung, die lediglich ursprüngliche⁹⁹ oder berufliche Gesichtspunkte in den Blick nimmt, zu kurz greifen würde. Die Betrachtung der Gegebenheiten spricht dafür, dass mehrere Varianten des Bourgeois bestanden, was den Autoren dazu veranlasst, von den Bourgeoisien im Plural zu sprechen: „bourgeoisies donc, au pluriel.“^{100 101} Die bourgeoisen Klassen sind formal nicht dem Adel zuzurechnen, da ihnen der noble Titel fehlte, jedoch sind sie auch nicht dem Dritten Stand zugehörig, der weitaus weniger wirtschaftlich und kulturell wohlhabend war; diese Klasse stand somit zwischen den beiden Ständen.

Städtische Bourgeois besaßen zwingenderweise eine Residenz innerhalb der Stadt, häufig gehörte ihnen ein Haus. Wurden sie als Bourgeois anerkannt, kamen ihnen eine Reihe von Privilegien zu wie Steuererlass, juristische Sonderbehandlungen oder Zugang zu den städtischen Ämtern. Der Titel war jedoch nicht geschützt, sodass teils in Städten, die einzig die städtische Residenz als Kriterium definierten, auch durchaus bescheidenere Handwerker den Titel führen konnten, ohne dass sie über das wirtschaftliche oder kulturelle Kapital und den Lebensstil verfügten, die die bourgeoise Klasse gemeinhin ausmachte oder die andere Städte von ihren Bourgeois einforderten¹⁰². Andererseits lebte auf dem Land eine Bourgeoisie ohne Titel, d.h. Standespersonen und reichere Bauern, die auch ohne den

In Wirklichkeit muss man, wie dies zahlreiche Untersuchungen gezeigt haben, stark nuancieren und sich an eine breitere und weniger polemische Definition halten: Der Bourgeois ist im Allgemeinen ein Städter, manchmal ein Landbewohner, immer ein Nichtadeliger, der nichtsdestotrotz von einer sozialen und wirtschaftlichen Überlegenheit profitiert, die ihn deutlich von den Volksklassen abgrenzt.

⁹⁹ Die etymologische Herleitung knüpft an den Ursprüngen der bourgeoisen Klasse an und beschreibt den Bourgeois als die Person, die in einer Stadt lebt als der Lokalität, wo der Markt stattfindet, da der mittelalterliche Bourgeois häufig in Verbindung mit dem in den alten, sich vergrößernden Siedlungen abgehaltenen Wochenmarkt gesehen wurde, im Gegensatz zum ruralen Mann. Goubert & Roche (1984), S. 170.

¹⁰⁰ Garnot (1991), S. 40.

¹⁰¹ Übersetzung:

Bourgeoisien also, im Plural.

¹⁰² Yves Durand nennt als Beispiel für eine Stadt mit einer engeren Auffassung eines Bourgeois Périgueux. Personen, die den Titel des Bourgeois führten, wurden hier offiziell registriert und genossen als Quasi-Adel alle gängigen Privilegien wie Steuer- und Milizbefreiung. Allerdings war die Eintragung als Bourgeois in dieser Stadt einem komplizierten Verfahren unterworfen. Vgl. Durand (2006), S. 1025.

städtischen Residenzbesitz aufgrund ihres wirtschaftlichen Kapitals über soziale Privilegien verfügten, die den bourgeoisen Privilegien in der Stadt nahe kamen.

Auch die Ursprünge dieses gehobenen Lebensstandards sind sehr unterschiedlich. So spricht Garnot von einer passiven Bourgeoisie, um die nicht arbeitende Gruppe unter ihnen zu bezeichnen, die als Privatiers von ihren Renten lebte, und von einer aktiven Bourgeoisie, die von ihren beruflichen Einnahmen lebte, d.h. vom Handel oder von einem anderen gehobenen Beruf.

Als letzte Kategorie sind die ländlichen Bourgeoisien zu nennen, die in ausgewählten Personen aus dem Dorf bestanden, so beispielsweise dem Notar oder wenigen wohlhabenden Landwirten. Sie entsprachen hinsichtlich ihres Besitzes und ihrer finanziellen und sozialen Sicherheiten den städtischen Bourgeoisien, jedoch weniger hinsichtlich ihres Berufes oder ihres Alltages, was insbesondere bei den wohlhabenden Bauern der Fall war: Jene dörfliche Bourgeoisie war in ihrem Verhalten und in ihren Ansichten rustikaleren Angewohnheiten näher als den städtischen Sitten. Zwar war sie alphabetisiert, las jedoch wenig.¹⁰³

Nahezu allen Formen der Bourgeoisie gemeinsam ist, dass ihre Mitglieder viel Zeit mit Lektüre, dem gemeinsamen Diskurs in Salons oder in den *Académies*, also mit Wissensfortschritt und Lernen verbrachten. Es ist bekannt, dass sie viel Geld für die Anschaffung von Büchern in ihren privaten Bibliotheken ausgaben. Gleichzeitig gingen sie ihren Berufen nach: „Hommes de métier et de culture à la fois, les bourgeois s’enorgueillissent de l’un et de l’autre.“^{104 105} Innerhalb ihrer Bestrebungen nach Wissen und Kenntnissen waren sie offen, womöglich offener als der Adel oder der Klerus es aufgrund eventueller Verpflichtungen oder traditionellen Ausrichtungen sein konnte. Für den Historiker Robert Mandrou stellt diese Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen und Informationen eine der größten Stärken dieses Standes dar.¹⁰⁶

¹⁰³ Vgl. Garnot (1991), S. 40-46.

¹⁰⁴ Mandrou (1967), S. 166.

¹⁰⁵ Übersetzung:

Im gleichen Maße Männer des Berufs wie der Kultur, waren die Bourgeois auf das Eine wie auf das Andere stolz.

¹⁰⁶ Vgl. Mandrou (1967), S. 166.

2.2.4.2 Untere Klasse

Der Dritte Stand bzw. die *Roture* setzte sich formal aus all jenen Personen zusammen, die nicht dem Klerus oder dem Adel angehörig und dabei wirtschaftlich tätig waren. Rein formal wären sie dem Dritten Stand zuzuordnen, was zu einer deutlichen Spreizung dieses Begriffs führen würde.¹⁰⁷ Ein Teil dieser Bevölkerungsgruppe lebte in den Städten und war abhängig beschäftigt, als Handwerker oder Geselle arbeiteten sie für einen Meister, als Handarbeiter selbständig oder als Ungelernte meist in Kurzzeitarbeitsverhältnissen, wobei eventuelle Krisenzeiten Letztgenannte naturgemäß am schwersten trafen, da sie als erste wieder entlassen wurden.¹⁰⁸ Die meisten Personen des Dritten Standes aber lebten in dörflichen Gemeinschaften und waren Landwirte, daher sind die nun folgenden Ausführungen auf diese Gruppen zentriert.

Die ländliche Bevölkerung stellte um 1700 ca. 85-90% der Gesamtbevölkerung dar,¹⁰⁹ wobei diese nicht zwangsläufig in ihrer Gesamtheit bäuerlich war; auch zahlreiche Handwerker lebten ländlich. Der prozentuale Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung blieb über viele Jahrzehnte hinweg stabil, trotz der voranschreitenden Urbanisierung und demographischen Krisen.¹¹⁰ Grob überschlagen lebten mehr als vier Fünftel der Gesamtbevölkerung auf dem Land und drei von vier Franzosen waren in der Landwirtschaft tätig.¹¹¹

Die gesellschaftliche Bedeutung dieser Gruppe ist immens, da sie, indem sie die Lebensgrundlagen der ganzen Bevölkerung sicherte, die Basis des Reichtums darstellte. Trotz dieser grundsätzlich hohen Bedeutung der zum größten Teil agraren Bevölkerung waren ihre Lebensumstände deutlich prekärer als die der privilegierten Klassen. Zwar gab es auch innerhalb der Landbevölkerung Unterschiede, jedoch war es allen Bauern gemeinsam,

¹⁰⁷ Mager (1980), S. 89 verfolgt noch eine abweichende Beschreibung des Dritten Standes, in der die Bourgeoisie ebenfalls als Angehörige dieses Standes geführt wird: „Innerhalb der *Roture* läßt sich eine deutliche Rangabstufung nach den Tätigkeiten und Berufen ihrer Mitglieder beobachten. An unterster Stelle rangierte der Landmann. Es folgten in aufsteigender Linie die Handwerker und sonstigen handarbeitenden Gewerbetreibenden; darüber standen die Händler und Kaufleute, Reeder und Manufakturunternehmer, die kleineren Amtsträger; den obersten Rang nahmen die Angehörigen freier Berufe und die von Renten lebenden Personen ein.“

¹⁰⁸ Vgl. Lebrun (1997), S. 91f.

¹⁰⁹ Vgl. Le Roy Ladurie (1975), S. 359.

¹¹⁰ Vgl. Le Roy Ladurie (1975), S. 371.

¹¹¹ Vgl. Garnot (1991), S. 16.

dass sie Untergebene waren. Meist hatten sie nur ein schmales Stück Land zur Verfügung, das gerade ausreichte, um ihre Familien zu ernähren und ihre Steuern an den König sowie den Zehnt an die Kirche zu entrichten, dem Grundherren die Nutzungsrechte zu vergelten und evtl. Miete an den Eigentümer zu zahlen.¹¹²

Bauern waren daher dazu gezwungen, ihrem Lehnsherren dafür Abgaben zu zahlen, dass sie sein Land bestellen durften. Neben dem *cens* (Zensus), d.h. einer jährlichen, meist nicht sehr hohen, in Geld oder Naturalien zu begleichenden Gebühr, wurde auch der teurere *champart*, zahlbar in Naturalien, von ihnen gefordert. Der Lehnsherr konnte eine Reihe von regional unterschiedlichen Privilegien ausüben. So blieb ihm beispielsweise das Verkaufsrecht des Weins (*banvin*) vorbehalten und er durfte von den auf seinem Land siedelnden Bauern verlangen, gegen eine zu leistende Entschädigung seinen Ofen, seine Mühle oder seine Weinpresse zu nutzen (*banalités*). Auch die Jagd und die Fischerei waren den Bauern nicht zugänglich, sondern blieb dem privilegierten Adel vorbehalten.¹¹³ Weitere Unterschiede entstanden über die ungleiche Verteilung der Macht unter den Lehnsherren: So existierten Regionen, in denen die Bauern zu weniger Abgaben und/oder ehrerbietenden Handlungen aufgefordert und gezwungen waren als in anderen. Der Pfarrer der Gemeinde durfte im Namen der Kirche vom Bauern ebenfalls den Zehnt (*dîme*) einfordern, der darin bestand, einen prozentual festgelegten Teil der Hauptanbauf Frucht abzugeben. Mit dem König bestanden ebenso klar geregelte Absprachen. Für den König stellte das Volk eine der wichtigsten Einnahmequellen dar, da der Klerus wie auch der Adel aufgrund ihrer Privilegien von vielen Steuern befreit waren. Er forderte die sog. *taille* von den Bauern ein, die entweder anhand der Einnahmen bemessen wurde oder auch auf der Grundlage der Immobilien und Grundgüter. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde diese Steuer beständig und drastisch erhöht. Die zunehmende Besteuerung des Dritten Standes wurde von den Finanzministern eingesetzt, um die steigenden Kriegskosten und enormen Lebenserhaltungskosten am Hofe zu kompensieren. Darüber hinaus wurden dem Bauern im 17. und 18. Jahrhundert weitere Verpflichtungen angelastet, so die *capitation* (Kopfsteuer) und die *corvée royale* (königliche Fronarbeit). Hinzu kamen weitere Steuern, insbesondere die *gabelle* (Salzsteuer).

¹¹² Vgl. Lebrun (1997), S. 92.

¹¹³ Vgl. Garnot (1991), S. 52.

Von den finanziellen Diensten abgesehen durfte der König für Kriegszwecke unter den Bauern eine Miliz zusammenstellen, die über das Los entschieden wurde.¹¹⁴

Den verschiedenen Obrigkeiten stand die Bauernschaft nicht machtlos gegenüber, zumindest theoretisch hatte sie ein Mitspracherecht in den mehrmals jährlich tagenden allgemeinen Versammlungen der Gemeinde (*assemblée générale des habitants*). Alle Familienväter waren Mitglied, allerdings geschah es wohl eher selten, dass sich die ärmeren Familienoberhäupter an diesen Versammlungen beteiligten; meist hatte der Landadel hier alle Ämter bereits übernommen.¹¹⁵

Die Lebens- und Produktionsbedingungen der Bauern verharrten weitestgehend auf einem mittelalterlichen Standard; sie bestellten um 1700 ihr Land und ihren Hof mit den gleichen traditionellen Methoden und Werkzeugen wie um 1300.¹¹⁶ Der Alltag dieser Menschen war äußerst anstrengend und unterlag den Gesetzen der Natur. Männer wie Frauen arbeiteten von Sonnenaufgang bis -untergang, ihre Aufgaben waren vom Rhythmus der Natur bestimmt. Nach Sonnenuntergang saß man in den Nachtwachen zusammen, den einzigen Momenten der Ruhe und der Geselligkeit.¹¹⁷



Resümierend lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass sich innerhalb neuer geographischer Grenzen der absolute Machtanspruch des Herrschers über das ganze Land erhob. Er bewirkte eine zentralistische Struktur, die im Wesentlichen auf der Produktionskraft der ländlichen Bevölkerung basierte. Diese war jedoch aufgrund mangelnder Bildung und problematischer Lebensumstände ohne Einfluss und Mitsprachemöglichkeit.

¹¹⁴ Vgl. Garnot (1991), S. 51-55.

¹¹⁵ Vgl. Garnot (1991), S. 56f.

¹¹⁶ Vgl. Garnot (1991), S. 17.

¹¹⁷ Vgl. Garnot (1991), S. 56.

2.3 Politische Struktur

Die politische Struktur jener Zeit war maßgeblich durch den Absolutismus bestimmt, der sich in Frankreich im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit entwickelte. Kardinal Richelieu wird heute als einer der wichtigsten Begründer dieser Staatsform gesehen, da er unter der Herrschaft von Louis XIII Anfang des 17. Jahrhunderts wichtige, vor allem innenpolitische Reformen in Frankreich einführte.¹¹⁸ Absolutismus lässt sich hier in Abgrenzung zu vorhergehenden Regierungsformen vor allem als die Zentralisierung der Staatslenkung verstehen, indem alle Staatsgewalt (d.h. Exekutive, Legislative und Judikative) in einer Person gebündelt wurde. Zur Verdeutlichung des Wesens des Absolutismus' mag die vielzitierte Äußerung Cardin Le Brets (1632), eines Mitarbeiters Richelieus, dienen:

„Le Roi est le seul souverain en son royaume et la souveraineté n'est non plus divisible que le point en géométrie¹¹⁹, [...] suprême et perpétuelle puissance déferée à un seul qui lui donne le droit de *commander absolument*.“^{120 121}

Auch wenn nun erkennbar wurde, dass das Herrschaftsrecht von Gottes Gnaden und der Absolutismus weitaus älter sind als Louis XIV selbst, hat doch dieser Sonnenkönig für die Entwicklung des Absolutismus eine besondere Bedeutung, denn er vermochte die von Richelieu (und in seiner Nachfolge auch durch Mazarin) geschaffenen Strukturen zu perfektionieren.

Der absolute Monarch verfügte über eine Konzentration der Macht, die in der französischen Geschichte einzigartig ist. Alle Staatslenkung war vom König und seinen Entscheidungen abhängig, er war oberste Autorität, erließ Gesetze und richtete in einer Person. Dabei ist dieser Monarch jedoch nicht mit einem Despoten zu verwechseln, denn auch er unterlag bestimmten Pflichten und Leitlinien, wie der Religion, die ein wichtiges Regulativ

¹¹⁸ Vgl. Cottret (2006), S. 8.

¹¹⁹ zitiert in Cottret (2006), S. 8.

¹²⁰ zitiert in Méthivier (1998), S. 26.

¹²¹ Übersetzung:

Die Souveränität ist nicht teilbarer als der Punkt in der Geometrie, höchste und immerwährende Macht, einem Einzigen übergeben, die ihm das Recht verleiht, absolut zu bestimmen.

darstellte. Er war dazu angehalten, den Prinzipien der Vernunft zu gehorchen und seine Handlungen hieran messbar zu machen sowie die impliziten Regeln der Krone, d.h. die Staatsgrundgesetze, zu beachten. Diese Grenzen und Grundsätze verhinderten, dass die royale Macht mit einer despotischen oder tyrannischen gleichgesetzt werden konnte.¹²² Es kann dieser Einschätzung angefügt werden, dass die absolutistische Macht darüber hinaus durch die Tatsache gemäßigt wurde, dass sie permanent der Abstimmung mit den Ständen, Parlamenten und Körperschaften unterlag und in ihrem Wirken natürlich den allgemeinen Sitten und Gebräuchen und nicht zuletzt den Privilegien Beachtung schenken musste: „Rien de moins tyrannique que cette monarchie bien tempérée.“^{123 124}

Innerhalb der hier fokussierten Periode regierten zwei Könige Frankreich: der sog. Sonnenkönig Louis XIV (1661-1715) und Louis XV (1723-1774) sowie zwischen den beiden königlichen Selbstregierungszeiten die sog. *Régence* zur Zeit der Minderjährigkeit Louis' XV. Beiden Königen war eine lange Regierungszeit gegeben, somit prägten sie aufgrund ihrer langen Herrschaftszeiten und nicht zuletzt auch aufgrund ihres Selbstverständnisses als absolute Monarchen das Land in besonderem Maße, wengleich die kulturelle und politische Bedeutung Louis' XIV als die größere einzuschätzen ist.

¹²² Vgl. Lebrun (1997), S. 33f. oder auch Cottret (2006), S. 8.

¹²³ Cottret (2006), S. 8.

¹²⁴ Übersetzung:

Nichts, das weniger tyrannisch ist, als diese gemäßigte Monarchie.

2.3.1 Louis XIV¹²⁵

Bei seinem Amtseintritt in 1661 reformierte Louis XIV die Regierungsführung und richtete eine Reihe von neuen Räten und Gremien ein. Unterstützt wurde der König in seinen Regierungsgeschäften fortan durch seinen obersten Rat (*conseil d'en haut*), den er mehrmals in der Woche einberief.¹²⁶ In diesen Rat konnte nur durch den König persönlich berufen werden, was allerdings selten geschah: Insgesamt wurden zwischen 1661 und 1715 nur 17 Minister zugelassen. Hier wurde über Ereignisse und Entscheidungen der Außen- und Innenpolitik diskutiert und beraten, über die jedoch in letzter Konsequenz der König immer alleine entschied. Außerdem beschäftigte Louis XIV verschiedene Staatssekretäre, die jeder ein eigenes Ressort führten: Armee, Marine, Hofstaat und Auswärtige Angelegenheiten. Neben diesen Formationen bestanden noch verschiedene *conseils de gouvernement*, denen jeweils der König vorstand: Der *conseil des dépêches* regelte interne Angelegenheiten und den Austausch mit den Provinzen; der *conseil royal des finances* hatte ein äußerst weitgefächertes Aufgabengebiet, denn er bearbeitete Fragen zu den Finanzen, den Steuern, dem Handel, der Währung etc; der *conseil du commerce* beschäftigte sich mit dem Handel und der *conseil de conscience* verwaltete die Kirchengüter.¹²⁷ Der Regierungsstil des Königs Louis XIV war im starken Maße durch diese verschiedenen Ratsformationen geprägt, in denen vertrauenswürdige und von ihm abhängige Personen

¹²⁵ Louis XIV wurde am 5. September 1638 geboren und 1651 für volljährig erklärt. Am 9. März 1661, als er 22 Jahre alt und sein Erster Minister Jules Mazarin gestorben war, begann die Selbstregierungszeit des sog. Sonnenkönigs (*Roi Soleil*), die bis zu seinem Tod am 1. September 1715, also 54 Jahre, andauerte. Er war der Sohn von Louis XIII und der Anne d'Autriche genannten spanisch-portugiesischen Infantin aus dem Hause Habsburg, die nach dem Tod des Königs Louis XIII 1643 während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Regentin von Frankreich war.

Louis XIV ging in seinem 77-jährigen Leben zweimal die Ehe ein: Seine erste Frau Marie-Thérèse d'Autriche, in Spanien 1638 geboren, heiratete er 1660 und bekam mit ihr sechs Kinder. Die Heirat stellte sich als politisch sehr günstig dar, da Louis XIV über seine Frau Ansprüche auf ihr Heimatland Spanien geltend machen konnte. Als sie 1683 starb, heiratete er gegen den Willen seiner Berater heimlich die nicht standesgemäße Françoise d'Aubigné bzw. Madame de Maintenon, die ehemalige Erzieherin seiner Kinder und Geliebte.

Louis XIV starb in 1715 nach seinem Sohn, le *Grand Dauphin*, in 1711 und seinem Enkel, le duc de Bourgogne, in 1712. Sein Urenkel, le duc d'Anjou, wurde der spätere König Louis XV.

¹²⁶ Vgl. Bély (1996), S. 369.

¹²⁷ Vgl. Bély (1996), S. 372f.

ihn bei seiner Arbeit als regierender Monarch unterstützten. „Letzten Endes aber war das eigentlich Charakteristische des neuen Systems die Allgegenwart des Königs.“¹²⁸

Dieser reformierten Verwaltung und Regierung Frankreichs waren jedoch konkrete Grenzen gesetzt. Das neu eingerichtete Verwaltungssystem kam nicht automatisch der Abschaffung des alten Systems gleich, das von Provinzgouverneuren und -parlamenten gekennzeichnet war. So bestand unter Louis XIV ein kompliziertes System aus alten und neuen Strukturen, denen unterschiedliche Vorrechte eigen waren und die regional unterschiedlich ausgelegt wurden. „Den Versuchen der Zentralisierung und Vereinheitlichung waren also durch die bestehenden und weiter berücksichtigten Rechte Grenzen gesetzt.“¹²⁹

Der Regierungsstil Louis' XIV war von einem klaren Selbstverständnis als oberster Instanz geprägt. Am Tag seines Amtseintrittes legte Louis XIV fest, dass er von nun an ohne Ersten Minister regieren würde. Dies stellte den ersten Schritt zu seiner absoluten Herrschaft dar, der die folgenden Generationen beeinflusste. Mit der Herrschaft Louis' XIV wird ein drastischer Wechsel innerhalb der Leitung des Landes verbunden: So stellte Louis XIV von einer juristisch legitimierten Führung des Königreichs auf eine administrative um, in dessen Zuge das Amt des *chanceliers*, der dem Recht vorstand, einen deutlichen Bedeutungsverlust zu Gunsten des Ministers Colbert erfuhr, der fortan als Minister die Aufgaben des ehemaligen Kanzlers übernahm und damit bis zur Revolution das mächtigste Ministeramt ausübte.¹³⁰ Mit diesem Schritt ging eine Stärkung der Zentralmacht des Königs einher, die auf Kosten der bisher selbständigen Provinzen ging.¹³¹

Louis' Vorgehen, möglichst viele politische Verantwortungsbereiche zentral in seiner Person zu bündeln, erklären die Historiker heute mit seinen problematischen Erfahrungen während der *Fronde*¹³²: „Die Forschung ist sich einig, daß Ludwigs politische Doktrin, die als Absolutismus bezeichnet

¹²⁸ Mandrou (1976), S. 37.

¹²⁹ Schunck (2004), S. 51.

¹³⁰ Vgl. Bély (1996), S. 371.

¹³¹ Vgl. Schunck (2004), S. 50.

¹³² Mit der Fronde wird eine oppositionelle Bewegung bezeichnet, die zwischen 1648 und 1653 das Königshaus in Frankreich erschütterte. Dabei wird unterschieden zwischen der parlamentarischen Gruppe, in der Politiker und Teile des Volkes gegen die erhöhte Kriegssteuer rebellierten und mehr Mitspracherecht in politischen Angelegenheiten forderten, und der Bewegung, in der sich der Adel gegen den König erhob, um mehr Einfluss in die Regierung nehmen zu können.

wird, mit diesen Erfahrungen [aus der Fronde; VK] eng zusammenhängt.“¹³³ In der Tat hat er großen Wert darauf gelegt, keine Macht abzugeben und alle Entscheidungsbefugnisse zentral in seiner Person zu sammeln. Eines der charakteristischsten Merkmale der Herrschaft Louis' XIV dürfte in der Wahl seiner Minister zu sehen sein. Diese Posten waren äußerst begehrt, zumal Louis seinen Ministern unbedingtes Vertrauen entgegenbrachte und sie kontinuierlich in seinen Diensten blieben. Der König ernannte seine Minister nie aus den Reihen des Hochadels, jedoch immer aus den Reihen jener Männer, deren Karrieren vollkommen von seiner Gunst abhingen. Dies war der Fall bei Angehörigen der Bourgeoisie und des jungen Adels, wobei sich letzterer innerhalb des neuen Standes noch etablieren musste.¹³⁴ Die Berufung in einen Rat erfolgte fortan nicht mehr aufgrund eines Titels, sondern aufgrund der Befähigung als Regierungs- und Verwaltungsspezialist. Als einer seiner engsten Vertrauten und Mitarbeiter muss Louis' Minister Jean-Baptiste Colbert genannt werden, dem er über die Jahre hinweg zahlreiche Ämter und Aufgabengebiete übertrug.¹³⁵

Mit dieser neuen Berufungspraxis des Königs ging die strategische Entmachtung des Adels einher. Stark beeinflusst von seinen Erfahrungen während der Fronde, war Louis XIV während seiner Regierungszeit darauf bedacht, den Adel von zentralen und entscheidungsrelevanten Funktionen und Positionen fernzuhalten. Dies gelang ihm, indem er sie von politischen Funktionen ausschloss, an den Hof rief und Pensionen und Zuwendungen verteilte. Obwohl das kostspielige Leben am Hofe für die Adelligen oftmals die Aufnahme beträchtlicher Schulden bedeutete, denn das höfische Leben erforderte teure Gewänder und Ausgaben sowie die parallele Unterhaltung des Pariser Domizils und des Anwesens auf dem Land, waren sie auf diese Weise vollkommen von der Gunst des Königs abhängig und hofierten ihn.¹³⁶ „Pension, Beförderung und Berufung auf interessante Posten kamen nur in Frage, wenn man unter dem Blick des Herrn stand. Erscheinen, Sichsehenlassen wurden die einzigen Mittel des Erfolgs.“¹³⁷ Auf diese Weise sicherte sich der König ein hohes Maß an Kontrolle über den Adel und war dazu in der Lage, ihn zu steuern.¹³⁸ In diesem Zusammenhang nahm der

¹³³ Schmale (2000), S. 143.

¹³⁴ Vgl. Bély (1996), S. 373.

¹³⁵ Vgl. Bély (1996), S. 371.

¹³⁶ Vgl. Bély (1996), S. 376.

¹³⁷ Meyer (1990), S. 317.

¹³⁸ Selbst seine Statthalter in den Provinzen waren dazu gezwungen, zunächst seine Approbation einzuholen, um in ihren Provinzen zu residieren, wo sie wiederum von Intendanten beobachtet wurden, die dem König ergeben waren. Vgl. Bély (1996), S. 376.

Hof von Versailles als ein zentrales „Instrument der Macht“¹³⁹ eine wichtige Rolle ein. Das Hofleben trug dazu bei, die Entstehung konkurrierender Machtzentren zu verhindern, da Louis XIV bewusst alle bedeutenden Personen an seinen Hof holte, „die adeligen Damen und Herren, die auf ihren Stammsitzen auf dem Land blieben, hatten die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit gewählt.“¹⁴⁰ Am Hofe selbst hatte der König ein Netz wechselseitiger Abhängigkeiten geschaffen, die durch Eifersucht, Abweisungen, Ämter, Auszeichnungen und den daraus resultierenden Machtkämpfen bewusst komponiert und am Leben erhalten wurden. Dies erforderte von Louis XIV jedoch den Verzicht auf Privatheit und die ständige Kontrolle und Überwachung seines Hofes.

Aufgrund seiner Maßnahmen innerhalb der administrativen Organisation des Landes und seiner besonnenen Personalauswahl konnte Louis XIV politisch überaus effektiv wirksam werden:

„Elle [la Monarchie; VK] fut marquée par une volonté d’organisation: elle fut encouragée par la longue durée du règne, par la stabilité ministérielle qui permettait d’entreprendre des travaux de longue haleine et par la tenacité de Louis XIV.“¹⁴¹

¹⁴²

Trotz der hohen Prägnanz seines Schaffens sind die Einschätzungen zum Lebenswerk Louis’ XIV als geteilt zu betrachten. Zahlreiche französische Historiker halten seine Leistungen sehr hoch und pflichten dem überlieferten Bild von Louis XIV als dem *Grand Roi* bei. Insbesondere ausländische Historiker kommen jedoch zu kritischeren Einschätzungen, gelang es Louis XIV doch nicht, die erstrebte religiöse Einheit herzustellen oder seine Reform für eine einheitliche Verwaltung des Landes zu vervollständigen. Auch die finanziellen Problemlagen des Haushaltes dauerten trotz Colberts engagierter Bemühungen in Folge der zahlreichen Kriegszüge an und erschwerten seinen Nachfolgern das Regieren. Jürgen Voß fasst dieses gegensätzliche Bild zusammen:

¹³⁹ Schunck (2004), S. 46.

¹⁴⁰ Schunck (2004), S. 46.

¹⁴¹ Bély (1996), S. 378.

¹⁴² Übersetzung:

Die Monarchie wurde von einem Willen zur Organisation geprägt: Dieser wurde begünstigt durch die lange Dauer der Herrschaft, durch die ministerielle Stabilität, die es ermöglichte, langwierige Projekte anzugehen, sowie durch die Beharrlichkeit Louis’ XIV.

„[Er; VK] stellt der ‚ungeheuren Staatsschuld‘ und dem ‚abgewirtschafteten Land‘ beim Tod des Königs die Tatsache gegenüber, daß ‚über ein Jahrhundert lang die französische Kultur die Kultur der europäischen Führungsschichten blieb‘.“¹⁴³

Allen Kritikern gemeinsam ist jedoch die Einschätzung, dass Louis XIV in kultureller Hinsicht das Land wie kein anderer geprägt hat: Nach seinem Tod besaß Frankreich durch sein Wirken eine nie gekannte Ausstrahlungskraft, die innerhalb Europas in vielerlei Hinsicht zahlreiche Nachahmer fand.

Dem Katholizismus verschrieben, verfolgte Louis XIV in seinen späteren Regierungsjahren innenpolitisch vor allem das Ziel der religiösen Einheit, was bedeutete, dass er den Protestantismus und Jansenismus¹⁴⁴ aus Frankreich zu vertreiben suchte.¹⁴⁵ So widerrief Louis XIV 1685 das von Henri IV 1598 erlassene Edikt von Nantes, das den Franzosen protestantischen Glaubens religiöse Toleranz im katholischen Frankreich zusicherte. Die Hugenotten wurden jedoch daran gehindert, in protestantische Regionen im Ausland auszuwandern, stattdessen wurden sie zum Konvertieren gezwungen, was eine große Anzahl reiner Lippenbekenntnisse nach sich zog. Trotz des Verbots flohen viele Menschen ins Ausland: „Etwa 200.000 – 300.000 ließen sich vornehmlich bei Glaubensbrüdern in den Generalstaaten, in der Schweiz, in Norddeutschland, insbesondere in Brandenburg, aber auch in Skandinavien nieder.“¹⁴⁶ Besonders schmerzhaft für Frankreich war hierbei, dass es sich bei den meisten Hugenotten um kompetente Bürger und Handwerker handelte, die ihr wertvolles Wissen mitnahmen und das jeweilige Aufnahmeland bereicherten. Obwohl Louis' Maßnahmen hinsichtlich dieses Widerrufs sehr drastisch und energisch waren, konnte sich der Protestantismus in entlegenen Gebieten halten, womit der König sein Ziel der religiösen Einheit schlussendlich nicht erreicht hatte.¹⁴⁷

¹⁴³ Voß in Schunck (2004), S. 45.

¹⁴⁴ Jansenismus: Auf Cornelius Jansen (1585-1638) zurückgehende Strömung innerhalb der katholischen Kirche. Jansen berief sich auf Augustinus und vertrat die These, dass der Mensch keinerlei Einfluss auf die göttliche Gnade habe. Die Jansenisten waren dafür bekannt, besonders fromm und rigoros moralisch aufzutreten. Viele Intellektuelle schlossen sich dieser Bewegung an, u.a. Blaise Pascal.

¹⁴⁵ Vgl. Bély (1996), S. 420.

¹⁴⁶ Schunck (2004), S. 64.

¹⁴⁷ Vgl. Schunck (2004), S. 63f.

In der Finanzpolitik stand der Finanzminister Jean-Baptiste Colbert während seiner Tätigkeit für den König einer Reihe von Maßnahmen federführend vor. So bemühte er sich darum, die immense Schuldenlast des königlichen Haushaltes zu verringern, die Louis XIV von seinen Vorgängern geerbt hatte. Es gelang ihm, die Zinsen für Kredite zu senken, jedoch trafen diese Maßnahmen auch die privaten Rentner, sodass Colbert in Paris bald recht unpopulär war. Auch der Haushalt konsolidierte sich unter seiner Aufsicht, bis 1670 schien er sogar ausgeglichen, was jedoch durch erneute Kriege bald relativiert wurde. Im Bereich der Eintreibung von Steuern konnte er Erfolge verbuchen, die immerhin mindestens ein Drittel der Jahreseinnahmen darstellten. In einigen Jahren gelang es ihm sogar, die Steuer zu senken.¹⁴⁸

Die Person und das Werk Colberts sind auch heute noch in dem Maße untrennbar mit dem Merkantilismus verbunden, dass die französische Interpretation dieses Ansatzes nach ihm Colbertismus genannt wird. Dabei war nicht der Ansatz an sich neu, Colberts Vorgänger hatten bereits ähnliche Ansätze verfolgt; neu war vor allem die Art und Weise, wie Colbert diese Ideen umsetzte.¹⁴⁹ Um den königlichen Haushalt, der zu einem großen Teil von den Steuern der Untertanen abhängig war, zu konsolidieren und für Kriegszwecke solvent zu halten, verfolgte Colbert eine kontrollierende Politik mit dem Ziel, einen möglichst großen Teil der Edelmetalle, die eine schnelle Zahlungsfähigkeit gewährleisten konnten, innerhalb der eigenen Landesgrenzen zu halten. Das dadurch entstehende Handelsdefizit glich Colbert aus, indem er Importgüter mit hohen Steuern versah, um sie so für den französischen Käufer teurer und unattraktiv zu machen, und gleichzeitig den Export förderte. Aufgrund der so erreichten Abnahme der Einföhrung fertig produzierter Güter war Frankreich dazu gezwungen, selbst Güter herzustellen. In diesem Zusammenhang förderte Colbert die Errichtung von spezialisierten Manufakturen, die quantitativ wie qualitativ als hoch einzuschätzen waren.¹⁵⁰

Die Außenpolitik wurde von Louis XIV sehr ernst genommen. Er war darauf bedacht, seinen Ruhm zu mehren und ihn zu verbreiten. Außenpolitisch oberste Priorität hatte für ihn die Festigung der führenden Position Frankreichs in Europa.¹⁵¹ Um dies zu erreichen, galt der Krieg als probates Mittel, das Louis XIV mehr als jeder andere König einsetzte. So führte er zahlreiche Kriegszüge an, provozierte andere europäische Mächte und

¹⁴⁸ Vgl. Bély (1996), S. 381.

¹⁴⁹ Vgl. Hooock (1993), S. 479.

¹⁵⁰ Vgl. Bély (1996), S. 383-385 oder auch Deyon (2006), S. 816f.

¹⁵¹ Vgl. Bély (1996), S. 401.

forderte sie zum Kampf auf. „Le fait est que, de 1661 à 1715, la France a été en guerre avec ses voisins pendant trente-trois ans sur cinquante-quatre.“¹⁵²
¹⁵³ Das französische Volk musste im Gegenzug zur Finanzierung der vielen Kriegszüge der Armee beständig hohe Steuern zahlen.¹⁵⁴

Eine französische Besonderheit stellten die ab 1670 nicht mehr demobilisierten Soldaten dar. Damit war Frankreich mit seinem stehenden Heer von 130.000 bis 200.000 Soldaten permanent kriegsbereit und der König war in der Lage, schnelle Entscheidungen diesbezüglich treffen zu können, wodurch strategische Vorteile gegenüber feindlichen Nationen möglich wurden; denn normalerweise waren zu jener Zeit bis zu sechs Monate notwendig, um über kriegsbereite Truppen verfügen zu können.¹⁵⁵ Frankreich hatte im Bereich seiner Expansionspolitik ohnehin im Vergleich zu seinen Nachbarn einen bedeutenden Vorteil: Der demographische Vorsprung und die zentralisierte Ordnung der Armee erlaubten es dem König insbesondere in Kombination mit Colberts sanierter Finanzlage, ein immens großes Heer aufzustellen: In 1703 soll die Truppenstärke 300.000 betragen haben.¹⁵⁶ Diese große Zahl ergibt sich aus der neu eingerichteten Wehrpflicht und der Miliz.

Aufgrund seiner zahlreichen Kriegszüge nahm Louis XIV großen Einfluss auf das europäische Gleichgewicht der Mächte. Er strebte konsequent nach Eroberungen und Sicherung der politischen Dominanz und Unabhängigkeit Frankreichs. Die Logik seiner Kriege konzentrierte sich auf das empfindliche Zusammenspiel der europäischen Königshäuser. Aufgrund von strategischen Eheschließungen und Erbfolgen veränderte sich das Gleichgewicht der Mächte permanent und bot Louis XIV Einfallstore für seine aktive Kriegs- und Eroberungspolitik, wobei es dieser König in besonderer Weise verstand, Koalitionspartner nach seinen Interessen zu finden und gegebenenfalls auszutauschen, womit er das europäische Gleichgewicht oftmals empfindlich störte.¹⁵⁷

Am Ende seiner von Kriegszügen geprägten Regierungszeit kann zusammenfassend festgehalten werden, dass Louis XIV eine Reihe von Gebieten

¹⁵² Lebrun (1997), S. 124.

¹⁵³ Übersetzung:

Tatsache ist, dass Frankreich zwischen 1661 und 1715 in 33 von 54 Jahren mit seinen Nachbarn im Krieg war.

¹⁵⁴ Vgl. Bély (1996), S. 419.

¹⁵⁵ Vgl. Meyer (1990), S. 315.

¹⁵⁶ Vgl. Schunck (2004), S. 58.

¹⁵⁷ Einen informativen und prägnanten Überblick über die wichtigsten Kriegszüge Louis' XIV gibt Schunck (2004), S. 59-67.

an den Grenzen Frankreichs zu erobern verstanden hatte. Seinen diplomatischen Schachzügen ist es zuzuschreiben, dass eine Reihe dieser Eroberungen dauerhaft französisch geblieben sind. Gebiete an den nördlichen Grenzen Frankreichs, Burgund, Teile der Spanischen Niederlande, das Elsass und Straßburg können u.a. als Eroberungen Louis' XIV gesehen werden. Dafür büßte er insbesondere während der Unruhen um die Frage der Spanischen Thronfolge (1701-1714) wichtige Präsenzen in den Kolonien ein.

2.3.2 *La Régence*

Nach dem Tode Louis' XIV ging die Macht an dessen Urenkel Louis über. Der damals Fünfjährige wurde bis zu seiner Volljährigkeit von mehreren Regenten vertreten; diese Zeit ist als *Régence* bekannt geworden.

Bis 1723, dem Jahr, in dem Louis für volljährig erklärt wurde, regierte Philippe, duc d'Orléans, als Regent, der zuvor in Ungnade bei Louis XIV gefallen war. Louis XIV hatte in seinem Testament die Befugnisse des Regenten daher bewusst durch ein *Conseil de régence* begrenzt, über dessen Mitglieder er selbst noch verfügt hatte und das vorsah, Philippe eine Reihe von Personen zur Seite zu stellen und insbesondere die Erziehung des jungen Königs in andere Hände zu legen. Allerdings hatte das Parlament nach der Lesung des Testamentes am 2. September 1715 dieses partiell aufgehoben und Philippe gegen den Willen des verstorbenen Königs zum alleinigen Regenten benannt.¹⁵⁸

Philippe wurde von seinem ehemaligen Erzieher Abbé Dubois tatkräftig unterstützt. Seine Regentschaft war in ihren Anfängen vor allem davon geprägt, sich von Louis XIV abzugrenzen und eine liberalere Politik zu verfolgen, die den Austausch mit dem Adel anstrebte.¹⁵⁹ Er verließ den Hof von Versailles und zog zurück ins Zentrum von Paris. Die Kräfteverhältnisse verschoben sich, so zog sich etwa die katholische Madame de Maintenon¹⁶⁰ zurück und mit ihr die Jesuiten. Die vormals unter Louis XIV zurückgedrängten Gruppierungen hofften auf für sie und ihre Interessen günstigere Zeiten: „der unter Ludwig XIV. von der Ausübung der Macht ausgeschlos-

¹⁵⁸ Vgl. Bély (1996), S. 468.

¹⁵⁹ Vgl. Bély (1996), S. 467.

¹⁶⁰ Madame de Maintenon war die zweite Ehefrau und zuvor jahrelange Geliebte des verstorbenen Königs.

sene Hochadel drängte auf Wiederherstellung seiner alten Rechte, die Protestanten, Jansenisten, die Freigeister hofften auf ein Ende der Verfolgungen.“¹⁶¹

Es sind deutliche Unterschiede zum Regierungsstil von Louis XIV auszumachen. Philippe zog es vor, eine andere Regierungsform zu wählen: die Polysynodie¹⁶², in der er von 1715 bis 1718 bis zu acht *Conseils* vorstand. In diesen Formationen erhielt der Adel wieder eine Funktion, für die er von Spezialisten unterstützt wurde. Diese Innovation im Regierungsgeschäft war jedoch nicht von Erfolg gekrönt, denn es zeigte sich bald, dass der Adel seinen Aufgaben nicht gewachsen war. Die Arbeit in den Gremien wurde durch Streitigkeiten blockiert, was bald dazu führte, dass die *Conseils* wieder aufgelöst wurden und der Regent zu jenen politischen Strukturen zurückfand, die Louis XIV eingerichtet hatte. „Der Hochadel als gesellschaftliche Gruppe konnte offenbar zur Lösung der Probleme des Landes nicht mehr verantwortlich beitragen.“¹⁶³

Die Aufsicht über die problematischen und dringend zu sanierenden Finanzen wurde einem Mann übertragen: John Law.¹⁶⁴ John Law war ein schottischer Bankier, der sich mit finanziellen und wirtschaftlichen Fragestellungen auseinandergesetzt und hier fortschrittliche Ideen entwickelt hatte, die den Regenten beeindruckten. Das finanzielle Experiment¹⁶⁵, mit dem John

¹⁶¹ Schunck (2004), S. 69.

¹⁶² Polysynodie: Vielkonzilität

¹⁶³ Schunck (2004), S. 70.

¹⁶⁴ Vgl. Bély (1996), S. 470.

¹⁶⁵ Sein erster Schritt bestand darin, 1716 das Papiergeld in Paris einzuführen, wofür er eine Bank gründete. Daneben schuf er 1717 eine Westhandelsgesellschaft, die *Compagnie d'Occident*, als Aktiengesellschaft. Diese Gesellschaft bekam das Monopol der Erschließung der französischen Kolonie Louisianas zugesprochen. „Gefördert werden sollte der Handel mit Louisiana, das Law dem Publikum als zweites Mexiko anpreisen ließ.“ (Schmale, 2000, S. 155.) Der Regent veranlasste die Verstaatlichung der Bank von John Law, die damit *banque royale* wurde (Vgl. Carpentier & Lebrun, 2000, S. 229.). Die optimistische Darstellung Louisianas als das neue finanzielle und unternehmerische Eldorado veranlasste breite Kreise der Bevölkerung, Aktien zu kaufen, woraufhin der Preis der Aktien stieg und viele auf diese Weise rasch zu Reichtum kamen, auch weniger wohlhabende Menschen wie Bauern oder Domestiken. Das bis hierhin erfolgreiche System Laws scheiterte mit dem Misstrauen: Louisiana war noch nicht gut erschlossen und konnte bis dato nicht die Reichtümer vorweisen, die ihm zu Beginn zugeschrieben worden waren. Zusätzlich schürten die Gebrüder Pâris, ebenfalls Bankiers und Gegner Laws, das entstandene Misstrauen: Reiche Pariser Familien ließen sich ihr Geld in Millionenbeträgen

Law in der Folge versuchte, den Regenten bei der Sanierung des königlichen Haushalts zu unterstützen, schlug nach zwei Jahren fehl und führte zu einem massiven Misstrauen gegenüber Reformen im Finanzsystem.¹⁶⁶ Auch wenn zahlreiche Privatpersonen ihr ganzes Vermögen in dem Lawschen Experiment verloren hatten, stellte sich die Situation für den Staatshaushalt anders dar. Der Staat konnte seine Schulden teilweise tilgen und profitierte davon, dass die Finanzgeschäfte eine große Mobilisierung und Dynamisierung erfahren hatten, was sich als wirtschaftlich und für den Handel nach Übersee als vorteilhaft herausstellte.¹⁶⁷

Das Ende der Regentschaft in 1723, als Louis XV für volljährig erklärt wurde, ist im Gegenzug von einer Rückkehr zum Regierungsstil von Louis XIV geprägt: Der Hof kehrte nach Versailles zurück, das System der Polysynodie war fehlgeschlagen und der Regent selbst kam zum von Louis XIV praktizierten Regierungsstil zurück, politisch näherte sich das Königreich wieder Spanien an. Nichtsdestotrotz übergab der Regent nach einer innenpolitisch unsteten Zeit seinem Neffen ein ruhiges Frankreich mit einer gesünderen Finanzlage, das außenpolitisch einer Politik des Friedens gefolgt war.¹⁶⁸

2.3.3 Louis XV

Im Oktober 1722 wurde Louis offiziell zum König gesalbt, jedoch leiteten faktisch auch nach seiner Volljährigkeit weiterhin mehrere Regenten die Regierungsgeschäfte. Im Alter von 16 Jahren trat Louis XV selbst die Regierung über Frankreich an und ernannte wie auch der Regent vor ihm seinen Erzieher Kardinal Fleury zu seinem Premierminister. Fleury führte die Re-

auszahlen, was dazu führte, dass die Spekulanten Verluste fürchteten und ihre Aktien ebenfalls schnell verkaufen wollten. Hinzu kam, dass der Regent bereits im Vorfeld reichlich Geld nachgedruckt hatte, sodass nun nicht mehr nur eine Inflation anstand, sondern außerdem das Papiergeld nicht mehr gedeckt war. Das Experiment Law endete nach zwei Jahren (Vgl. Schmale, 2000, S. 154-156.). John Law floh aus dem Königreich und die Brüder Pâris wurden beauftragt, das System von Law zu liquidieren (Vgl. Bély, 1996, S. 481.).

¹⁶⁶ Vgl. Schunck (2004), S. 71.

¹⁶⁷ Vgl. Bély (1996), S. 481.

¹⁶⁸ Vgl. Bély (1996), S. 487.

gierungsgeschäfte bis zu seinem Tod in 1743, wonach Louis XV keinen Premierminister mehr ernannte und bis zu seinem eigenen Tod in 1774 selbst regierte.

Kardinal Fleury wirkte für fast 20 Jahre bis zu seinem Tod 1743 in der Funktion des Premierministers. Dabei stützte er sich wie Louis XIV am Hofe auf versierte Minister und in den Provinzen auf kompetente Intendanten. Im Gegensatz zu Louis XIV sah er seinen hauptsächlichen Wirkungsbereich nicht in der Expansion des Reiches sondern in der Stabilisierung nach innen: Er wollte in erster Linie den Frieden und Wohlstand innerhalb des Landes sichern.

Nach den teils schwierigen, unsteten Jahren der Regentschaft werden heute die Jahre 1726-1743 unter Fleury zu den glücklicheren der Regierungszeit Louis' XV gezählt. Fleury schaffte es, das Land zu stabilisieren: „De fait, malgré l'abandon de la paix extérieure, son administration donna à la France vingt ans de convalescence et de redressement intérieur.“^{169 170} Diese längere Phase zeichnete sich durch Stabilität und wirtschaftliches Wachstum aus und lässt Historiker in diesem Zusammenhang gelegentlich vom ‚goldenen Zeitalter‘ Louis' XV sprechen.¹⁷¹ Hierzu passt auch, dass der König vor allem zu Beginn seiner Regierung vom Volk als *Louis le Bien-Aimé* bezeichnet wurde.

Ab 1743 übernahm Louis XV schließlich die Regierungsgeschäfte in die eigene Hand, eine Phase, die nach der Ruhe und Stabilität, die Fleury gebracht hatte, von den Historikern eher negativ bewertet wird. Vorgehalten wird Louis XV, dass er seinen Mätressen, allen voran der berühmten Madame de Pompadour, ein zu großes Maß an Einflussnahme in die Politik gewährt hat.¹⁷²

Kardinal Fleury brachte dem Land inneren Frieden. Außenpolitisch ging er im Gegensatz zu dem Regenten sehr versiert vor und nahm entschiedenen Einfluss auf die europäischen Machtkonstellationen: Obwohl der Krieg gerade zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine ständige Option und Bedrohung war, kam es bis 1733 zu keinem nennenswerten Konflikt.¹⁷³ Im Gegenteil

¹⁶⁹ Méthivier (2000), S. 37.

¹⁷⁰ Übersetzung:

In der Tat hat seine Verwaltung, trotz des Verlusts des externen Friedens, Frankreich 20 Jahre der inneren Genesung und Aufrichtung beschert.

¹⁷¹ Vgl. Hinrichs (2005), S. 224 oder Meyer (1990), S. 403.

¹⁷² Vgl. Schmale (2000), S. 156f.

¹⁷³ Vgl. Bély (1996), S. 498.

kam es unter der Führung Fleurys zu einem Ausgleich mit England in Zusammenarbeit mit dem englischen Premierminister Walpole, der ebenfalls in erster Linie für eine Konsolidierung im eigenen Land sorgen wollte. Ähnliches glückte mit Österreich, nachdem Fleury im Wiener Vertrag 1731 seine Zusage zur Sicherung der Erbfolge der Tochter Kaiser Karls VI., Maria Theresia, gab.¹⁷⁴

Nichtsdestotrotz ließen sich für Frankreich einige kriegerische Auseinandersetzungen nicht vermeiden, die Fleury jedoch meist geschickt zu lösen verstand.¹⁷⁵ Frankreich war aufgrund der familiären Verbindung seiner Königin in den polnischen Thronfolgekrieg verstrickt, an dessen Ausgang sich jedoch Dank Fleury ein lang gehegtes Ziel der Abrundung des Königreichs an seinen östlichen Grenzen durch die Annexion des Elsass' verwirklichen ließ.

Louis XV selbst zeigte sich weniger glücklich bei Kriegsverhandlungen: Im Zuge des österreichischen Thronfolgekrieges in der Jahrhundertmitte, einem gesamteuropäischen Thema, bahnten sich nicht nur am Hofe viele Intrigen an, die die Position und das Prestige des Königs in starker Weise schwächten. Die Verhandlungen verliefen ungünstig, sodass Frankreich, obgleich seine Soldaten siegreich waren, seine Eroberungen zurückgeben musste.

Auch im Siebenjährigen Krieg¹⁷⁶ (1756-1763) erlitt Frankreich vor allem vis-à-vis Friedrich II. viele Verluste. Der neu eingesetzte (Doppel-)Minister für Auswärtige Angelegenheiten sowie für Armee und Krieg Choiseul konnte dazu beitragen, dass die abschließenden Verhandlungen in Paris 1763 noch glimpflich verliefen: Zwar musste Frankreich seine ganzen Besitztümer in Kanada und das linke Mississippiufer an England abtreten, was heute als herber Rückschlag für die Frankophonie gewertet wird¹⁷⁷, jedoch konnte er die Antillen mit ihrem für Frankreich so wertvollen Zucker bewahren.¹⁷⁸

¹⁷⁴ Vgl. Schunck (2004), S. 74.

¹⁷⁵ Schunck gibt einen guten Überblick über die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Regierungszeit Louis' XV. Vgl. Schunck (2004), S. 74-80. Auch hilfreich: Carpentier & Lebrun (2000), S. 231-233.

¹⁷⁶ Dieser Krieg wird von Historikern teils als der Erste Weltkrieg bezeichnet, da sich die kriegerischen Auseinandersetzungen sowohl in Europa als auch in Übersee abspielten.

¹⁷⁷ Vgl. Schunck (2004), S. 80.

¹⁷⁸ Vgl. Carpentier & Lebrun (2000), S. 233.

Die vormals noch desolate Finanzlage verbesserte sich unter der ruhigen Politik Fleurys. Philibert Orry stand den Finanzen als Generalkontrollleur umsichtig vor und sein Wirken in Verbindung mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der glückvollen Regierung Fleurys sorgte in 1738 für einen ausgeglichenen Staatshaushalt.^{179 180}

Nach dem Österreichischen Thronfolgekrieg in 1748 war die positive Ausgangslage von 1738 wieder hinfällig, der Krieg hatte immense Geldsummen verschlungen, die nun überall im Staatshaushalt fehlten und ein großes Defizit bedingten. Der neue Finanzkontrolleur Machault d'Arnouville versuchte, dem Haushalt mit der Einforderung einer neuartigen Steuer für alle Bürger, dem Zwanzigstel (*vingtième*), beizukommen, die am Widerstand des Klerus' scheiterte.¹⁸¹

Der schlechten Finanzlage und einem langen ertragslosen Krieg zum Trotz ist die Situation in Frankreich in der Mitte des 18. Jahrhunderts innenpolitisch gesehen keine schlechte; die stabilisierende Politik Fleurys trug nach wie vor Früchte. „[...] Frankreich [war; VK] auf dem Weg zu wirtschaftlicher und demographischer Prosperität, das Land galt als reich, der Staat als arm.“¹⁸²

Insbesondere nach Fleurys Tod und mit dem Aufkommen des Mätressentums des Königs verschlechterte sich seine Reputation. Auf ihn wurde in 1757 ein Attentat verübt: Der Bürger Robert-François Damiens versuchte den König zu töten und wurde zum Tode durch Vierteilung verurteilt, was einen beachtlichen Aufruhr innerhalb Frankreichs und Europas verursachte. Die Historiker sehen dieses Ereignis als deutliches Zeichen dafür, dass innerhalb der Bevölkerung dem König gegenüber feindlich gestimmte Gruppierungen langsam Überhand nahmen, wie unter den Parlamentariern und Jansenisten, die Damiens zu dieser Tat motiviert haben mögen. Darüber hinaus wird das Attentat auch als ein Zeichen der abnehmenden königlichen Autorität interpretiert.¹⁸³

Dennoch erholte sich die französische Wirtschaft ab 1763 aufgrund des klugen Wirkens Choiseuls wieder, auch der Handel mit den Antillen nahm zu.

¹⁷⁹ Vgl. Schunck (2004), S. 75.

¹⁸⁰ Diese positive Entwicklung der innenpolitischen Situation korrespondiert mit dem starken Geburtenanstieg, den Henry & Blayo für diese Zeit identifiziert haben. Siehe 1.2.2.

¹⁸¹ Vgl. Bély (1996), S. 525f.

¹⁸² Schmale (2000), S. 157.

¹⁸³ Vgl. Bély (1996), S. 529.

¹⁸⁴ Innerhalb der eigenen Landesgrenzen hatte Louis XV jedoch den wachsenden Einfluss der Parlamente lange Zeit unterschätzt. Die Macht der Parlamente, die unter Louis XIV möglichst gering gehalten worden war, seit der liberaleren *Régence* jedoch neue Befugnisse erhalten und damit auch ein neues Selbstbewusstsein entwickelt hatten, war zwischen 1762 und 1770 besonders groß. Dabei war ihre Ausrichtung eher konservativ: „[...] reaktionäre Interessengruppierung, die sich gegen eine Reform der Institutionen, auch gegen die Protestanten und jede Art von Toleranz wandte.“¹⁸⁵ Zudem hatten sich Ende der 1760er mit dem Tod von Madame de Pompadour, des Thronfolgers, Stanislaus' und der Königin die Verhältnisse und Konstellationen am Hofe von Versailles deutlich verändert. Choiseul wurde 1770 entlassen und durch Abbé Terray als Finanzkontrolleur und den duc d'Aiguillon in den Auswärtigen Angelegenheiten ersetzt. Zusammen mit dem neu ernannten Kanzler de Maupeou wurden die drei Männer als das Triumvirat bekannt.¹⁸⁶ Es gelang Maupeou und Terray, die große oppositionelle Macht der Parlamente zu brechen, sie in ihrer alten Form aufzulösen und die Politik der letzten vier Jahre der Regierungszeit von Louis XV deutlich zu bestimmen: „eine Politik der Aufklärung und Modernisierung.“¹⁸⁷ Jedoch setzte der Tod des Königs Louis XV am 10. Mai 1774 dieser vielversprechenden Politik ein verfrühtes Ende.



Diese nähere Betrachtung der verschiedenen Regierungszeiten macht den langsamen gesellschaftlichen Wandel deutlich, der sich durch diese Zeiten zog. Noch unter der stark autoritären Regierung Louis' XIV war die Dominanz außenpolitischer Zielsetzungen und der absolutistischen Vorstellungen des Königs auch in innenpolitischer Hinsicht bedeutsam. Die Situation schien sich, womöglich aufgrund des Intermezzos des liberaler gestimmten Regenten, in der Regierungszeit Louis XV zu ändern. Die Stimmen der Parlamente und der unter Louis XIV lange Zeit repressiv zurückgedrängten Bevölkerungsteile wurden lauter und veränderten das politische und gesellschaftliche Klima in Frankreich. Die Autorität des Königs erlitt deutliche Einbußen.

¹⁸⁴ Vgl. Schunck (2004), S. 81.

¹⁸⁵ Schunck (2004), S. 82.

¹⁸⁶ Vgl. Carpentier & Lebrun (2000), S. 234.

¹⁸⁷ Schunck (2004), S. 83.

2.4 Wirtschaft

Die Betrachtung der wirtschaftlichen Zusammenhänge während des *Ancien Régimes* bringt ein äußerst vielgestaltiges Bild der französischen Gesellschaft hervor. Dabei wird erkennbar, dass höchst unterschiedliche Lebenskontexte innerhalb der Bevölkerung parallel bestanden, die oftmals in einen Dualismus von Stadt und Land mündeten. Dies verwundert nicht in Anbetracht der Diversität der Lebensbedingungen, mit denen die Menschen in den Städten und auf dem Land konfrontiert waren, und findet sich auch in den historischen Darstellungen wieder. Die ländliche Bevölkerung war nahezu vollständig agrarisch strukturiert und die Landwirtschaft überwog bei weitem andere Wirtschaftszweige. Dabei waren es weniger die Großgrundbesitzer, die das Bild bestimmten, als vielmehr jene Bauern, die nach der Begleichung diverser Verpflichtungen wenig von ihrer erarbeiteten Ernte als Profit verbuchen konnten. Die sog. Teilerwerbsbetriebe dominierten die Landwirtschaft, Bauern waren oftmals dazu gezwungen, weiteren Beschäftigungsverhältnissen im Heimgewerbe, als Handwerker oder Manufakturarbeiter nachzugehen, um ihre steigenden Kosten decken zu können.

In den Städten fand sich eine Entsprechung dieser Schicht in den als Handwerker, Heimgewerbetreibende, Manufakturarbeiter, Kaufleute etc., also im weitesten Sinne handarbeitenden Personen wieder. Besonders zahlreich nahm sich innerhalb des städtischen sozialen Gefüges die Schicht der Dienstleistenden bzw. des Gesindes aus. Daneben fanden sich in der Stadt jene großen Personenkreise wieder, die in vergleichbarem Maße auf dem Lande nicht zu finden waren: Personen, die von ihrem Sold, ihrem Honorar oder ihren Einkünften aus der Pacht lebten, wie Grundbesitzer, Inhaber königlicher, kirchlicher oder ähnlicher Ämter sowie Rentner. Sie lebten von einem „arbeitslosen Einkommen“.¹⁸⁸ Diese Differenzierung macht deutlich, wie groß das soziale und finanzielle Gefälle zwischen den Bewohnern in der Stadt und auf dem Land war. Die wohlhabenden Personenkreise residierten in den Städten auf Kosten einer prekär lebenden Arbeiterschaft in

¹⁸⁸ Mager (1980), S. 72f.

den Provinzen. „Mit anderen Worten, Macht und Wohlstand der französischen Führungsgruppen resultierten aus einer Güter- und Wertübertragung vom Land in die Stadt.“¹⁸⁹

Wie oben erwähnt (2.2.4.2), dominierte während des *Ancien Régimes* die Landwirtschaft die Gütererzeugung Frankreichs. Trotz des Vorhandenseins einiger städtischer Zentren, allen voran Paris, lebte der deutlich größere Teil der Bevölkerung auf dem Land und übte einen Beruf innerhalb der Landwirtschaft aus: Ende des 18. Jahrhunderts belief sich der Anteil der ländlich lebenden Franzosen auf 85%, erst mit der verhältnismäßig spät einsetzenden Industrialisierung reduzierte sich dieser Wert in nennenswerter Weise.¹⁹⁰ Somit war Frankreich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem durch agrare Strukturen gekennzeichnet.

Neben der zentralen Bedeutung der Landwirtschaft waren das Heimgewerbe, Handwerk bzw. die Manufakturen als Produktionsstätten wirtschaftlich von Bedeutung, vor allem auf dem Land wurden diese Arten der Tätigkeit in Phasen saisonal bedingter Arbeitslosigkeit zum Einkommenserhalt genutzt.

Im Bereich des Handels oder des Geld- und Kreditwesens sind die französischen Strukturen im europäischen Vergleich als unterentwickelt einzuschätzen. Besonders im Vergleich zu den in dieser Domäne aktiveren und moderneren Nationen wie Italien, den Niederlanden oder Großbritannien, deren Handelsbilanzen beeindruckender waren und die bei ihren Unternehmungen bereits mit Schecksystemen handelten, fiel dieser vernachlässigte Bereich ins Gewicht. Die deutlich größere Präsenz ländlicher Milieus kombiniert mit dem unterentwickelten Finanzwesen trug dazu bei, dass für die Menschen in den Dörfern und Provinzen das Münzgeld noch keine große Wichtigkeit besaß. Sie tauschten das für sie Notwendige in Naturalien innerhalb des Dorfverbandes um, Geld wurde in der Regel nur durch Eintauschen beschafft und gewissermaßen eingekauft, um die in monetärer Form zahlbaren Abgaben leisten zu können.¹⁹¹

¹⁸⁹ Mager (1980), S. 73.

¹⁹⁰ Vgl. Mager (1980), S. 44.

¹⁹¹ Vgl. Mager (1980), S. 55f.

2.4.1 Landwirtschaft

Als wichtigste landwirtschaftlich produzierte Güter werden für die Zeit des *Ancien Régimes* Getreide, Vieh und Wein, etwas seltener Obst und Gemüse genannt, Güter, die jeweils abhängig von den geographischen Besonderheiten in verschiedenen Regionen Frankreichs mehrheitlich angebaut bzw. gehalten wurden. So prägten den Norden vorwiegend monokulturelle Getreidefelder, das rauere Mittelfrankreich in erster Linie die Viehzucht und um Loire und Gironde der Weinanbau, den Südwesten und das mediterrane Frankreich vor allem eine intensive Gemüseproduktion in Terrassenwirtschaft wie auch der Weinanbau.¹⁹² Diese Vielfalt an produzierten Gütern macht deutlich, dass innerhalb der Landwirtschaft nicht von einem einheitlichen Bild bei der Beschreibung eines typischen Bauern gesprochen werden kann, je nach landwirtschaftlichem Zweig oder regionaler Verortung bestanden sehr unterschiedliche Gruppen und Berufsbilder.

Das Leben der Landwirte und ihre Arbeit scheinen besonders aus einer heutigen Perspektive mehr als beschwerlich, insbesondere die Bedingungen der Getreidebauern sind als strapaziös einzustufen. Die Getreidefelder mussten in den ärmeren Gegenden oder solchen mit steilen Hanglagen von Hand mit dem Feldspaten umgegraben werden, die körperlich leichtere Arbeit mit Zugtieren und dem Pflug kann nicht verallgemeinernd angenommen werden.¹⁹³ Der Weizenanbau sah aus Gründen der Unkrautvernichtung vor allem das mehrmalige Pflügen vor der Aussaat vor, einer körperlich aufgrund der einfachen Werkzeuge äußerst herausfordernden Arbeit.¹⁹⁴ Weizen galt auch damals als die wichtigste Kornsorte, die das qualitativ beste Mehl und die höchsten Erträge lieferte. Entgegen der häufigen Annahme, dass die Franzosen schon immer hauptsächlich dem Weizen zusagten,¹⁹⁵ herrschte vom reinen Produktionsumfang her bis in das 19. Jahrhundert hinein der Roggenanbau vor. „Das von allen so begehrte Weißbrot,

¹⁹² Vgl. Mager (1980), S. 45ff.

¹⁹³ Vgl. hierzu ausführlich Braudel (1990), S. 28-44.

¹⁹⁴ Die Autoren sprechen davon, dass ein Feld bis zu neun Mal umgepflügt und im Anschluss gedüngt werden musste, um tatsächlich bereit für die Aussaat zu sein; von Beginn der Pflugarbeiten über die Aussaat bis hin zur Ernte erstreckte sich auf diese Weise leicht ein Zeitraum von knapp über einem Jahr, worin ein Grund für die Zwei- bzw. Dreifelderwirtschaft gesehen wird, die in Frankreich vorherrschte. Vgl. Braudel (1990), S. 129-132.

¹⁹⁵ Weizenbrot war lange Zeit den wohlhabenden Personenkreisen vorbehalten, weniger vermögende verzehrten das Brot aus sog. Mengkorn, d.h. Weizen mit Roggen in unterschiedlichen Anteilen vermischt. Braudel geht

das Weizenbrot, setzt sich in Frankreich entgegen den üblichen Geschichtsdarstellungen erst wesentlich später, lange nach den Revolutions- und den Napoleonischen Kriegen, durch.“¹⁹⁶

Diese hart arbeitenden Bauern hatten häufig nur Spott und Hohn für jene Landwirte übrig, die hauptsächlich Viehzucht betrieben. „Zuschauen, wie das Gras wächst und die Schafe es abweiden ...“¹⁹⁷ Die Arbeit der Viehzüchter und Hirten wurde gerade von den Getreidebauern äußerst abfällig betrachtet, oftmals wurden sie nicht einmal als Bauern bezeichnet. Dabei waren jene Landwirte eher selten, in weitaus größerer Zahl wurde die Viehhaltung begleitend neben einem landwirtschaftlichen Hauptgeschäft betrieben. Es kann trotz deutlicher Forschungslücken zu diesem Thema auf der einen Seite zwischen der Haltung von Großvieh und der Stallhaltung auf der anderen Seite unterschieden werden. Die sog. freie Viehwirtschaft erlaubte dem Bauern die Nutzung unrentabler Flächen, indem er das Großvieh weitestgehend sich selbst überließ.¹⁹⁸ Manche Tiere wurden bereits relativ früh in permanenter Stallhaltung gezüchtet, andere überwinterten lediglich im Stall, bevor sie wieder auf die Weiden gelassen wurden.¹⁹⁹

Eine Sonderstellung nahmen die Winzer ein. Da für den Weinbau verhältnismäßig wenig Grund und Anbaufläche benötigt wurden, um mit dem Weizenanbau vergleichbare Erträge zu erhalten, lebten viele Winzer einen höheren Lebensstandard als andere Bauern, es fiel ihnen leichter, eigenen Grund zu erwerben und zu bewirtschaften.²⁰⁰ Mit der Zunahme der städtischen Bevölkerung nahm auch die Nachfrage nach billigen Weinen zu: Gemäß der städtischen Gepflogenheiten war der Hausherr, sobald er selbst Wein trank, dazu verpflichtet, seinen Angestellten ebenfalls Wein anzubieten, wenn auch von minderer Qualität.²⁰¹ Der steigenden Nachfrage in den

davon aus, dass Weißbrot bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein Luxus blieb. Vgl. Braudel (1990), S. 158.

¹⁹⁶ Braudel (1990), S. 129.

¹⁹⁷ Halévy in Braudel (1990), S. 104.

¹⁹⁸ Vgl. Braudel (1990), S. 82ff.

¹⁹⁹ Vgl. Braudel (1990), S. 88ff.

²⁰⁰ Trotz der kleineren zu bearbeitenden Fläche muss die Arbeit der Winzer dennoch als anspruchsvoll eingestuft werden, denn zum einen mussten sie um zahlreiche Techniken wissen, der Beschneidung der Rebstöcke etwa oder bestimmte Düngungsverfahren etc., auf der anderen Seite die Weinberge umgraben und harken, die vom Niederschlag heruntergespülte Erde wieder hochtragen u.ä.

²⁰¹ Auf dem Land bestand diese Regelung nicht, selbst die Winzer tranken die sog. *piquette*, die aus dem Trester aus den Pressen und aufgegossenem Wasser hergestellt wurde.

Städten wurde entsprochen, indem die Angestellten der Winzer qualitativ hochwertiger Weine ihre Arbeiter ab dem Nachmittag gewissermaßen verloren: Sie arbeiteten dann auf ihren eigenen Weinbergen, auf denen sie selbst Reben zogen, die zwar nur mittelmäßige Weine lieferten, aber ungleich ertragreicher waren als die Reben teurerer Weine. Dies führte in der Folge zur Verdrängung der qualitativ hochwertigen Weinberge rund um die großen Städte.

Die Erträge lassen sich nur schwer präzise benennen. Vor allem der Wein- und Getreideanbau stellte die bedeutendsten Produktionsgüter dar. Während des 17. Jahrhunderts nahm mit der Bebauung weiterer Anbauflächen die Weinproduktion in hohem Maße zu, die Häfen exportierten in Bordeaux und Umgebung Ende des 16. Jahrhunderts ca. 255.000 hl Wein jährlich, während dieser Wert um 1700 auf 750.000 hl Wein und 168.000 hl Branntwein anstieg.²⁰² Die Produktionszahlen für Getreide unterlagen in stärkerem Maße den Witterungsbedingungen sowie regional recht unterschiedlichen Ernteerfolgen, jedoch kann für die Jahre zwischen 1630 und 1750 gesagt werden, dass in günstigen Jahren jährlich ca. 80 Millionen hl Getreide erzeugt wurden, in Perioden niedriger Produktion nur noch um 60 Millionen hl.²⁰³ Dabei wurde der Getreidepreis von Missernten bzw. erfolgreichen Ernten bestimmt, da jede Missernte Preisteuerungen nach sich zog und sehr reichliche Ernten einen Preissturz. Die Preisentwicklung von Getreide ist somit äußerst variabel und unstet, macht jedoch in der langfristigen Betrachtung eine kontinuierliche Steigerung des Getreidepreises deutlich, wie die folgende Abbildung dies verdeutlicht.²⁰⁴

²⁰² Vgl. Mager (1980), S. 47.

²⁰³ Vgl. Mager (1980), S. 48.

²⁰⁴ Vgl. Le Roy Ladurie (1960), S. 464f. in Labrousse et al. (1970), S. 392.

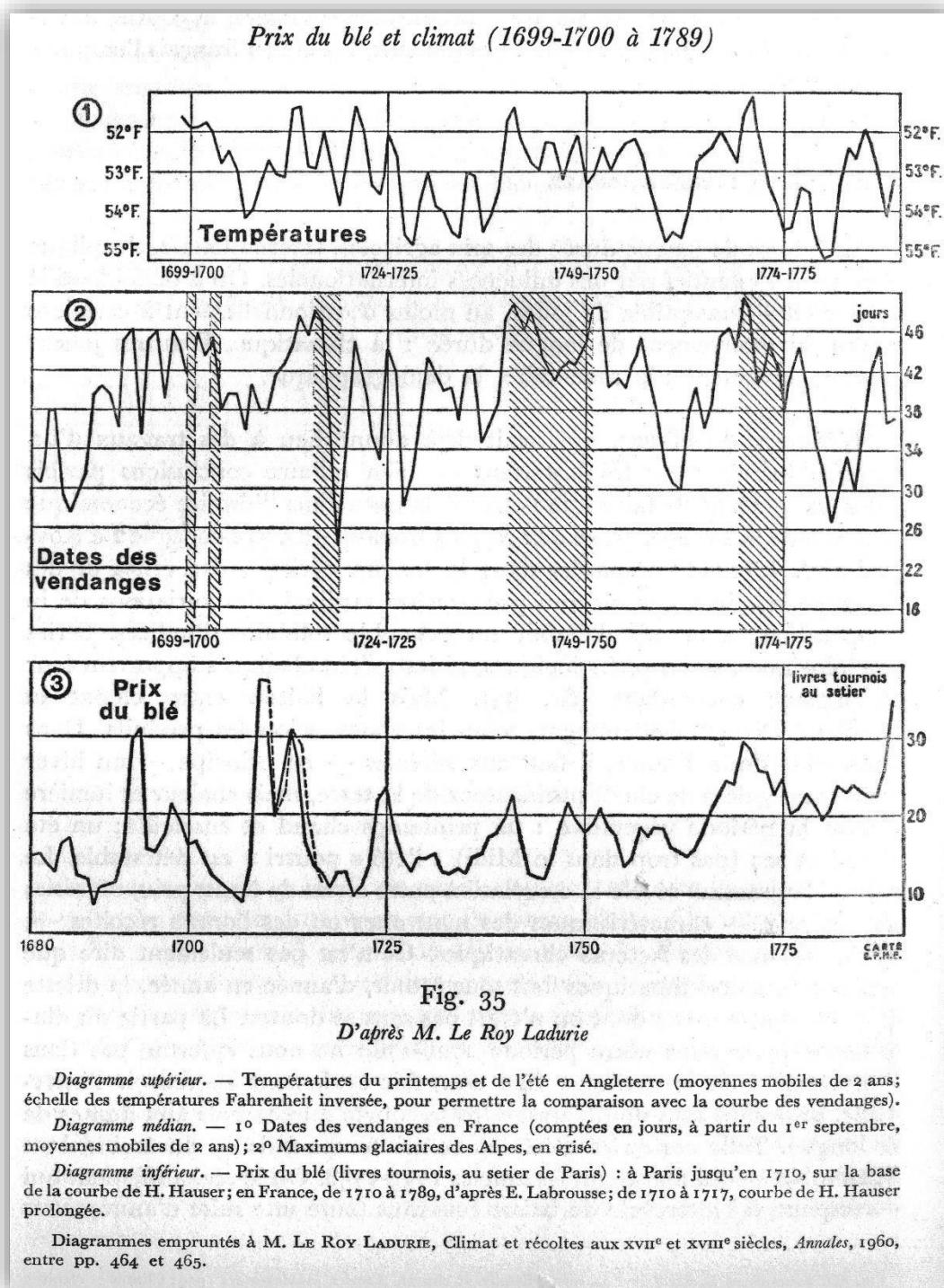


Abbildung 5: Weizenpreis und Klima (1699-1700 bis 1789). Aus: Labrousse (1970), S. 392.

Übersetzung der Anmerkungen in dieser Graphik:

oberes Diagramm: Frühlings- und Sommertemperaturen in Großbritannien (gleitende Mittelwerte für alle 2 Jahre, umgekehrte Fahrenheitskala, um den Vergleich mit der Kurve zu den Ernten zu ermöglichen).

Mittleres Diagramm: 1. Erntetermine in Frankreich (in Tagen ab dem 1. September gezählt, gleitende Mittelwerte für alle 2 Jahre); 2. Maximaltemperaturen in den Alpen, grau schraffiert.

Unterstes Diagramm: Weizenpreis in livres tournois, Pariser Getreidemaß: bis 1710 in Paris auf der Basis der Werte von H. Hauser; zwischen 1710 und 1789 in Frankreich nach den Werten von E. Labrousse; zwischen 1710 und 1717 in Paris auf der Grundlage der prospektiv verlängerten Werte von H. Hauser.

Die landwirtschaftlichen Betriebe gliederten sich in jene auf, die komplett von der Hof- und Landbewirtschaftung lebten, sog. Vollerwerbsbetriebe, und jene, die zusätzlich auf das Einkommen aus dem Heimgewerbe, ländlicher Manufakturarbeit, Landhandwerk etc. angewiesen waren, sog. Teilerwerbsbetriebe, wobei erstere deutlich hinter der Zahl der Teilerwerbsbetriebe zurückblieben. Häufig verfügten die Vollerwerbsbetriebe über mehr landwirtschaftliche Nutzflächen. Hinzu kommt, dass die Betriebe nur teilweise von den Eigentümern selbst bewirtschaftet wurden, Schätzungen gehen dahin, dass lediglich 40% der Flächen den Landwirten selbst gehörten, 60% waren Teil des Eigentums der Kirchen (10%), des Adels (25%) und der Roture (25%), die ihre Ländereien verpachteten.²⁰⁵

Alle landwirtschaftlichen Betriebe mussten den Kirchenzehnt entrichten, ausgenommen Landpfarrer oder einige Orden. Er wurde vom Rohertrag eingezogen und in Naturalien bezahlt, in der Regel belief er sich auf 8-9% des Gesamtertrages.²⁰⁶ Hinzu kamen Kosten für die Pacht selbst, die beim *fermier* geringer ausfielen als beim *métayer*, jedoch lassen sich keine genauen Summen angeben, da der Pachtsatz je nach Getreidepreis und vertraglicher Vereinbarung stark variieren konnte. Anbei mag das Beispiel eines *métayer* einen Eindruck vermitteln.

²⁰⁵ Hier kann zwischen zwei unterschiedlichen Verpachtungssystemen unterschieden werden: der Pacht und der Halbpacht. Die Pächter der vollen Pacht waren meist wohlhabende Personen, die den landwirtschaftlichen Betrieb als Investition sahen: Es wurde ein fester Pachtsatz für mehrere Jahre vereinbart, der Eigentümer überließ dem Pächter (*fermier*) dafür Haus, Hof und Land. Für Vieh, Ausrüstung und Saatgut musste der Pächter selbst aufkommen und entsprechendes Kapital in den Betrieb investieren. Bei der Halbpacht wurde dem Pächter (*métayer*) neben Haus, Hof und Land auch das Vieh, die Ausrüstung und das Saatgut übertragen, er musste also nur wenig Kapital beibringen. Vgl. Mager (1980), S. 57f.

Auf der anderen Seite hatte der *métayer* nur wenig Entscheidungsspielraum, da in seinem Pachtvertrag festgeschrieben wurde, welche Kulturen er anbauen, welches Vieh er zu halten hatte und welche Arbeiten am Hof zu erledigen waren. Der *fermier* hingegen war in diesen Entscheidungen frei und aufgrund seines eingebrachten Kapitals hauptsächlich daran interessiert, Rendite zu erwirtschaften, er war daher stärker auf Kommerzialisierung ausgerichtet als die *métayers*, bei denen man in der Regel von Subsistenzbetrieben sprechen muss. Vgl. Mager (1980), S. 61.

²⁰⁶ Der Zehnt erbrachte insgesamt durchschnittlich 100-150 Millionen l.t. (zur Erläuterung der Livre Tournais siehe Fußnote 219) jährlich, was eine enorme Summe darstellte, „die zeitweise an das direkte königliche Steueraufkommen heranreichte.“ Mager (1980), S. 62.

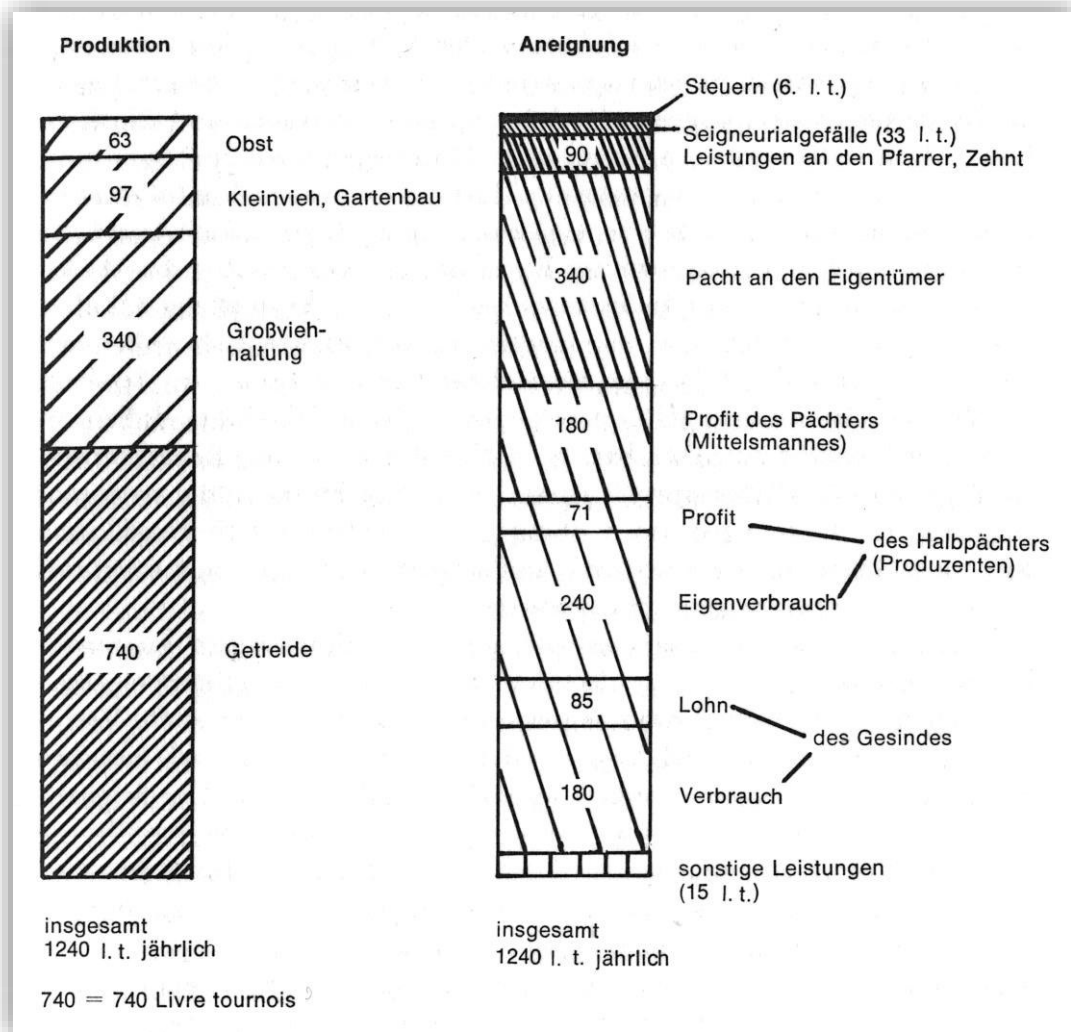


Abbildung 6: Agrarische Wertschöpfung und deren Aneignung: die Métairie La Chopinière in Bonchamps bei Laval um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Aus: Mager (1980), S. 63.

Anhand der Abbildung wird an diesem Fall deutlich, dass der Kirchenzehnt einen vergleichsweise geringen Anteil am Ertrag darstellte, hingegen die Pacht an den Eigentümer wie auch der Profit des Mittelsmannes deutlich schwerer wogen. Die prekäre Situation des *métayer* zeigt sich am geringen Profit, der ihm nach einem Jahr Arbeit blieb.

2.4.2 Gewerbe

Im Bereich der gewerblichen Produktionen des *Ancien Régimes* kann ein Gewerbetreiben im ländlichen Bereich von einem städtischen abgegrenzt werden.^{207 208} Auf dem Land verbesserten insbesondere landwirtschaftlich tätige Personen in saisonal bedingt ertraglosen Zeiten ihr Einkommen mit Hilfe des sog. Heimgewerbes.²⁰⁹ Je nach Region konnte es sich hierbei um die Herstellung von Leinengarn, Wollgarn oder Seidengarn handeln, die Textilindustrie war im Heimgewerbe besonders präsent. Diese o.g. Personengruppen wurden auch in ländlich angesiedelten Manufakturen tätig, dabei waren die Produktionsprozesse in Heimgewerbe und Manufaktur im textilindustriellen Bereich oftmals komplementär. In diesen frühen Manufakturen spielten Maschinen noch keine Rolle, „[n]eu an den Manufakturen ist hauptsächlich, daß sie die Menschen vereinigen, die Facharbeiter, während das Werkzeug zunächst noch weitgehend das alte bleibt.“²¹⁰ Manufakturiell hergestellt wurde in erster Linie Tuch, aber in kleinerer Zahl auch Eisen, Töpfereiwaren, Erzeugnisse des Buchdrucks und Produkte der Luxusgüterindustrie wie Seifen oder Porzellan. Manufakturen waren zunftfrei, wurden jedoch seit der Durchsetzung von Colberts merkantilistischen Maßnahmen staatlich reguliert und kontrolliert. Das ländliche Handwerk bestand aus Bäckern, Zimmerleuten, Müllern, Bauhandwerkern, Schlachtern etc., also aus jenen Professionen, die in den Regionen lebenspraktische Relevanz hatten.

Darüber hinaus existierte auch in den Städten eine Schicht handarbeitender bzw. geschäftstreibender Personen. Das Handwerk war in erster Linie städtisch verbreitet, wo Handwerker in der Regel für eine städtische Klientel auf Bestellung in eigenen Ateliers arbeiteten.²¹¹ Meist waren dies kleinere Vollerwerbsbetriebe, die hierarchisch (d.h. mit Meister, Gesellen, Lehrlingen) gegliedert und seit Colberts Maßnahmen obligatorisch in Zünften organisiert waren. Damit unterstanden die Handwerksbetriebe jedoch auch

²⁰⁷ Mager (1980), S. 52ff.

²⁰⁸ Braudel unterscheidet zunächst formal hinsichtlich der damaligen Industrie zwischen dem Familienbetrieb der Handwerker, die sich in ihrem Lebensraum vor allem dahingehend unterscheiden, dass die städtischen Handwerker im Gegensatz zu den ländlichen in Zünften verbunden sind, den verstreuten Produktionsstätten, unter die auch die Heimarbeit zählte, sowie die Unternehmen, d.h. die Manufakturen. Vgl. Braudel (1990), S. 301-304.

²⁰⁹ Vgl. Braudel (1990), S. 327.

²¹⁰ Braudel (1990), S. 312.

²¹¹ Vgl. Mager (1980), S. 52ff.

der staatlichen Kontrolle, die die Produktion regulierte und steuerte. Auch die Manufakturen hatten Standorte im ländlichen Bereich ebenso wie in der Stadt und beschäftigten zahlreiche Personen.

Die Situation des Gewerbes wird von den Autoren vor allem im europäischen Vergleich als problematisch eingeschätzt, denn das französische Gewerbe schien den Sprung in die Moderne nicht geschafft zu haben und war noch in spätmittelalterlichen Strukturen verhaftet. Diesem Nachteil verhalf zum Teil Colberts Maßnahme der Förderung von Manufakturen etwas Abhilfe: Indem der Staat die Herstellung kapitalintensiver Produktionsgüter unterstützte, konnte der Bau von Manufakturen gefördert und intensiviert werden.²¹²

2.4.3 Handel

Der landwirtschaftliche Bereich Frankreichs war stark ausgebaut, auch der gewerbliche Bereich war aufgrund der durch Colbert geförderten Manufakturen vor allem im Luxusgüterbereich durchaus produktionsstark, wohingegen die Situation im Bereich des Handels eine vollkommen andere Gestalt annahm. Obwohl die benachbarten Nationen, allen voran Italien, Niederlande und Großbritannien, wirtschaftlich sehr aktiv und zahlreiche ausländische Kaufleute zusätzlich zum inländischen Wirken in Frankreich ansässig waren, war die Welthandelsbilanz Frankreichs weit davon entfernt, den europäischen Markt anzuführen.²¹³ Dennoch wies dieser Wirtschaftsbereich, womöglich eben aufgrund seiner noch unterentwickelten Struktur, die viel Raum für Verbesserung bot, große Wachstumsraten auf.²¹⁴

Der Handel umfasste ein äußerst heterogenes Feld, denn insbesondere im Bereich des Binnenhandels kann zwischen einer Vielzahl von Handelsstrukturen und -wegen unterschieden werden. Vom alltäglichen, einfachen Handel der Gartenkräuter an der Tür über den kommunalen Handel auf den Märkten bis hin zu den größeren Transaktionen auf Messen oder in Ladengeschäften lässt sich jegliche Transaktion hierunter fassen. Dies mag verdeutlichen, dass der Anteil des Binnenhandels in Frankreich ungleich umfangreicher war als jener des über die Landesgrenzen hinweg orientierten Großhandels.²¹⁵ Der Groß- bzw. Fernhandel wurde dennoch als äußerst

²¹² Vgl. Hooock (1993), S. 480.

²¹³ Vgl. Mager (1980), S. 54f.

²¹⁴ Vgl. Braudel (1990), S. 342.

²¹⁵ Vgl. Braudel (1990), S. 347-350.

relevant eingeschätzt, brachte er doch die höchsten Profite ein. Im Vergleich zur Landwirtschaft bringt das Beispiel Magers deutlich hervor, dass die Profite im landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereich in kleinere Summen und viele Hände „zerfallen“²¹⁶. Im Großhandel war die Situation eine andere, die Gewinne verteilten sich auf wenige Kaufleute, die oftmals wohlhabende großbürgerliche Familien hinter sich versammelten. Die Schiffe im Antillenhandel importierten vor allem Gewürze, Edelmetalle, Zucker, Tee und Kaffee. Exportiert hat Frankreich seine Stoffe, Wein, Salz und Getreide. Dabei war einer der größeren Vorteile des Außenhandels, dass der König und seine Regierung diesen nicht in dem Maße kontrollieren und beobachten konnte, wie er dies im Binnenhandel zu tun pflegte. „Hat das Schiff erst einmal den Hafen verlassen, ist der Kapitän (und mit ihm der Kaufmann) Herr an Bord.“²¹⁷ Als problematisch aus französischer Sicht muss wohl die Tatsache eingeschätzt werden, dass innerhalb der kleinen Gruppe von Großhändlern nur wenige Franzosen waren. Die meisten französischen Händler waren Anfang des 18. Jahrhunderts lediglich als Kommissionäre für niederländische oder britische Personen tätig und mehrten den ausländischen Profit, die wenigsten arbeiteten tatsächlich auf ihre eigene Rechnung, was auch dem Staat Frankreich wirtschaftliche Nachteile einbrachte und seine Bilanz schwächte.

Womöglich ist gerade in der ertragreichen landwirtschaftlichen Situation einer der Gründe für diese vernachlässigte Bedeutung des Handels zu suchen.²¹⁸ Die Provinzen und ländlichen Gebiete waren nahezu unabhängig, Güter konnten vor Ort getauscht werden. Es bestand von wenigen Gütern abgesehen keine Notwendigkeit, Grundnahrungsmittel oder gewerbliche Produkte extern einzukaufen, in dem Sinne waren die Provinzen also selbstversorgend und die Entwicklung eines überregionalen Marktes kann möglicherweise aufgrund dessen als gehemmt eingeschätzt werden.

²¹⁶ Braudel (1990), S. 355.

²¹⁷ Braudel (1990), S. 353.

²¹⁸ Vgl. Mager (1980), S. 54f.

2.4.4 Geld- und Kreditwesen

Die in Frankreich während des *Ancien Régimes* gängige Münzwährung war die sog. *livre tournois*²¹⁹. Historiker gehen bei der Schätzung des in Frankreich vorhandenen Kapitals davon aus, dass ein großer Teil dieses Münzgeldes nicht im Handel zirkulierte, sondern im Besitz wohlhabender Einzelpersonen ruhte. 1706 soll der Geldbestand ca. 300 Millionen betragen haben, von denen 250 Millionen in der dominierenden Münzform und 50 Millionen in Form des sich langsam durchsetzenden Papiergeldes zirkulierten; das ruhende, nicht zirkulierende Kapital soll ebenso viel betragen haben.²²⁰ Somit fehlte es vielen Unternehmungen an Geldmitteln, „[b]erieselt wird, ohne zu übertreiben, fast nur das oberste Stockwerk der Wirtschaft.“²²¹ Die Bezahlung in Münzgeld verlief besonders in den handarbeitenden Gesellschaftsschichten nur spärlich und recht stockend, der Tauschhandel dominierte weiterhin den wirtschaftlichen Alltag. Wohlhabende Händler sowie der König kamen in den Genuss des zirkulierenden Münzgeldes, denn letzterer hatte durchgesetzt, dass Steuern nicht in Naturalien sondern bar bezahlt werden mussten. Braudel²²² weist in diesem Zusammenhang auf eine Schiefelage hin, für die schlussendlich der König selbst maßgeblich verantwortlich war: Die häufig in Kupfergeld entrichteten Steuern wechselte die Regierung in Gold- und Silberwährungen um, die sie anschließend durch Ausgaben wieder in den Geldkreislauf einbrachte. Allerdings zirkulierte dieses Geld in der direkten Nähe des Königs, nämlich fast ausschließlich für Ausgaben am Hof, die Armee und zur Schuldendeckung. Damit floss das Geld nicht mehr zurück in die Provinzen und bewirkte somit ein wirtschaftliches Ungleichgewicht zu Ungunsten der ländlichen Regionen.

²¹⁹ „Das Livre tournois, das Pfund von Tours, ist eine Rechnungseinheit, also eine fiktive oder ‚imaginäre‘ Münze, die in 20 Sols beziehungsweise in 240 Deniers unterteilt ist. Weder beim Livre selbst noch bei seinen Unterteilungen – Sol, Denier – handelt es sich um wirkliche Münzen, die man klingen lassen kann. Sie dienen lediglich der Buchführung, das heißt, sie sollen die verschiedenen Münzen auf eine *Rechnungs-* oder *Münzeinheit* zurückführen.“ Braudel (1990), S. 404.

²²⁰ Vgl. Braudel (1990), S. 397f.

²²¹ Braudel (1990), S. 399.

²²² Vgl. Braudel (1990), S. 400.



Aus der oben geschilderten Situation der Dominanz des Gütertauschs folgt, dass das Geld- und Kreditwesen (ähnlich dem französischen Handel) unterentwickelt war. Das Münzgeld spielte im Alltag der Bevölkerung keine nennenswerte Rolle und die eingeschränkte Bedeutung des Handels machte sich auch im Kreditwesen bemerkbar, das sich im Vergleich zu den Nachbarationen als deutlich rückständig präsentierte. Auch die Erfahrungen, die Bevölkerung und Staat aus dem gescheiterten Experiment John Laws um 1720 machten, trugen dazu bei, dass die wirtschaftliche Entwicklung und gerade die Entwicklung von Kreditanstalten des Landes gehemmt wurden.²²³

²²³ Vgl. Hoock (1993), S. 488.

2.5 Religion

Religion bietet ein breites Diskussionsfeld, da in diesem Thema unterschiedliche Perspektiven zusammenfließen. Die Interpretation der Kirche als der institutionellen Seite muss sich zwangsläufig von jener der Menschen unterscheiden, die diese Institution besuchten und ihre eigenen Deutungsmuster und Erfahrungen hatten. In diesem Abschnitt wird daher eine systematische Unterscheidung zwischen den Entwicklungen innerhalb der Institution der Kirche und den tatsächlichen religiösen Praktiken der Bevölkerung getroffen.

2.5.1 Katholische Religion

Kirche und Monarchie waren trotz der französischen Fokussierung auf den König eng miteinander verknüpft, denn der König galt als von Gottes Gnaden legitimiert. Der Papst als das Oberhaupt der katholischen Kirche verfügte nicht über direkte Entscheidungsbefugnisse über die französische Kirche, denn der König bzw. die Monarchie unterstand nicht automatisch dem Wort des Papstes. Die Kirche Frankreichs betreffende päpstliche Bullen und Erlasse mussten zunächst durch die Parlamente angenommen werden, um in Frankreich juristische Verbindlichkeit zu erlangen.²²⁴

Die Bischöfe und Erzbischöfe als höchste religiöse Instanz (neben dem Kardinal) wurden direkt vom König ernannt und bildeten eine geschlossene Elite aus den alten französischen Adelsfamilien, die über eine gehobene akademische Ausbildung verfügte.²²⁵ Abhängig von der Ausstattung ihres Amtssitzes war das Leben der Amtsinhaber von Luxus geprägt, ihre Arbeit war eher administrativ-politisch als tatsächlich religiös ausgerichtet. Der in den einzelnen Gemeinden präsente rangniedrigere Klerus war weitaus volksnäher und übernahm eine zwischen den kirchlichen Hierarchien und dem Volk vermittelnde Funktion, beispielsweise indem er bischöfliche Erlasse verkündete und auf diese Weise die Nachrichten von den politischen Zentren in die ländlichen Peripherien transportierte.²²⁶ Im *Ancien Régime*

²²⁴ Vgl. Zysberg (2002), S. 131.

²²⁵ Vgl. Goubert & Roche (1984a), S. 33f.

²²⁶ Vgl. Goubert & Roche (1984a), S. 55.

war die Kirche im Land in starker Weise präsent, sei es durch ihre Bauten oder ihr Personal: In allen Gemeinden fanden sich Kirchen, und die Anzahl Geistlicher war größer als die von der Regierung beauftragten Abgesandten. Somit übernahmen die Geistlichen neben ihren religiösen Funktionen oftmals soziale und politische, indem sie durch ihr Wirken den Gehorsam des Volkes förderten und forderten²²⁷ bzw. aufgrund ihrer Arbeit in Krankenhäusern, Schulen etc. ausgeprägten indirekten Einfluss nehmen konnten.

Der katholische Glaube war Staatsreligion. Der König erstrebte die religiöse Einheit des Volkes, insbesondere Louis XIV hatte sich diesem Ziel Zeit seiner Regierung verpflichtet. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes in 1685, das allen Menschen protestantischen Glaubens Glaubensfreiheit zugesichert hatte, waren theoretisch alle Franzosen Katholiken. Oftmals stellte die Konvertierung der Protestanten jedoch ein reines Lippenbekenntnis dar, sodass die Kirche, besorgt um die katholische Bildung ihrer Mitglieder, insbesondere in der Schule ihre über die Erziehung wirkende missionarische Arbeit ernst nahm (2.6.2). Zwar haben zahlreiche französische Protestanten nach der Aufhebung des Edikts Frankreich verlassen, dennoch lebten wenige religiöse Minderheiten vereinzelt und versteckt inmitten der katholischen Bevölkerung: Protestanten, Juden, Jansenisten und Atheisten.

2.5.2 Andere Religionen

Wie weiter oben erwähnt, kann die religiöse Einheit Frankreichs lediglich als theoretische Größe eingeschätzt werden. Der protestantische bzw. reformierte Glaube brach sich bereits im 16. Jahrhundert einen Weg durch die gewünschte katholische Einheit Frankreichs, die aufgrund der im 14. Jahrhundert zahlreich erlebten Krisen und dem Unvermögen der schlecht ausgebildeten Geistlichen stark geschwächt war.²²⁸ Der Protestantismus zielte auf eine Reform der katholischen Kirche und des Christentums, die Katholiken nannten ihn spöttisch *religion prétendue réformée*²²⁹ und machten damit deutlich, dass er in ihren Augen nur Häresie darstellte. Aus protestantischer Perspektive ist jeder alleine vor Gott, mit der Bibel als einziges Mittel

²²⁷ Vgl. Garnot (1990), S. 110.

²²⁸ Vgl. Garnot (1991), S. 124.

²²⁹ *religion prétendue réformée*: vorgeblich reformierte Religion (wörtliche Übersetzung). Äußerung, die Katholiken benutzten, um reformierte Kirchen zu bezeichnen.

der Verständigung, der damit im Vergleich mit der katholischen Bewertung der Bibel ungleich größere Bedeutung zugemessen wurde. Damit wurden Kleriker zur Vermittlung des Wortes Gottes überflüssig. Jean Calvin setzte das Werk Luthers fort und verwandelte den ehemals lutherisch geprägten französischen Protestantismus in einen stärker calvinistisch gefärbten.^{230 231} Diese Bewegung fand rasch viele Befürworter, sodass sie Ende des 16. Jahrhunderts ca. 10% der französischen Bevölkerung für sich einnehmen konnte. Bis zum Edikt von Nantes in 1598 unter Henri IV kam es mit der stetigen Zunahme von Anhängern reformierter Religionen zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Hugenotten, die nur mühsam eingedämmt werden konnten.

Die Gegenreform der Katholiken verband sich mit dem Konzil von Trient (1545-1563), mit dem u.a. verfolgt wurde, Bildung und Benehmen des katholischen Klerus' zu verbessern. Gleichzeitig erreichte dieses entschiedene Handeln der katholischen Kirche die Bevölkerung, denn der Katechismus war eine obligatorische Maßnahme für die leichter zu beeinflussenden Kinder, und bewirkte eine antireformerische Bewegung.

Als extremere Wendung des Katholizismus' entwickelte sich in der Zeit der katholischen Gegenreform um den niederländischen Theologen Cornelius Jansen der sog. Jansenismus.²³² Anhänger des Jansenismus, die meist aus gebildeten und kultivierten Milieus stammten, brachten häufig einen starken Glauben mit, der bis zur moralischen Unerbittlichkeit und Strenge²³³ ging. Der Jansenismus wurde mehrmalig vom Papst und vom französischen König verboten, der verhindern wollte, zahlreiche vielversprechende

²³⁰ Vgl. Garnot (1991), S. 124.

²³¹ Einer der größten Unterschiede zum katholischen bzw. lutherischen Glauben bestand in der Annahme der Vorherbestimmung, nach der einem Teil der Menschen der Weg zum ewigen Heil verschlossen sei und dem anderen nicht, unabhängig von ihren Taten aber vollkommen abhängig vom göttlichen Willen. Das ewige Heil sei dem Menschen nur aufgrund seines Glaubens zugänglich, nicht aufgrund seines Handelns. Der Mensch solle hierbei auf Gott vertrauen und ein christliches Leben führen. Vgl. Garnot (1991), S. 124f.

²³² Der jansenistische Gott zeichnet sich dadurch aus, seine Gnade nur einer kleinen, vorbestimmten Anzahl von Menschen zukommen zu lassen, die individuelle Freiheit bleibt hier unberücksichtigt.

²³³ „*rigorisme moral*“ vgl. Garnot (1991), S. 131.

und talentierte Personen in jansenistischen Bastionen wie Port-Royal ‚verschwinden‘ zu sehen, was jedoch nicht den Erfolg und großen Zulauf dieser Bewegung verhindern konnte.²³⁴

Der König währte die Gegenreformation Ende des 17. Jahrhunderts erfolgreich, sodass er 1685 durch den Widerruf des Edikts von Nantes ein formales Verbot gegen die reformierten Religionen erließ, wengleich fast eine Million Franzosen protestantischen Glaubens war. Von der erstrebten religiösen Einheit kann somit nur als theoretische Größe gesprochen werden. Etwa 200.000 Menschen emigrierten meist in nordeuropäische, protestantische Länder, die Mehrheit nahm den Katholizismus als reines Lippenbekenntnis an und begnügte sich mit einem versteckten, unterschwelligem Widerstand. Die mutigsten untern ihnen gingen in den offenen Widerstand, indem sie den katholischen Glauben ablehnten und im Geheimen ihren Glauben praktizierten, worauf massive Strafen standen.²³⁵

Der katholische Glaube war somit während des 18. Jahrhunderts mehreren gegenläufigen Bestrebungen ausgesetzt. Der Protestantismus war faktisch nicht verschwunden und seine entschiedene Bekämpfung hatte darüber hinaus den gegenteiligen Effekt hervorgebracht, dass nämlich vormals treue katholische Anhänger durch das harte Vorgehen des Königs verschreckt wurden. Der Jansenismus erlebte trotz der päpstlichen Bulle *Unigenitus*²³⁶ eine zweite Erfolgswelle und schwächte den Katholizismus zusätzlich. Schließlich bildete sich insbesondere im 18. Jahrhundert eine neue, philosophische Bewegung unter den Intellektuellen heraus, deren Wurzeln im Cartesianismus des 16. Jahrhunderts verortet werden können, in dem der Analyse und dem kritischen Geist besondere Aufmerksamkeit zuteil wurden. Damit enthalten die Thesen *Descartes*‘ den Keim zur Irreligiosität und führten dazu, dass seine Schriften in 1663 von der Kirche auf den Index verbotener Bücher gesetzt wurden. Die Philosophen der Aufklärung kritisierten die Kirche und das Christentum und erstellten zahlreiche Schriften und Texte, die sich in prägnanter Weise gegen den Katholizismus richteten.²³⁷ Nichtsdestotrotz hatten sich der Katholizismus und seine Riten generalisiert, zieht man die reine Teilnahme und Ausübung an den Messen und grundlegenden Sakramenten in Betracht. Hierüber lassen sich jedoch keine

²³⁴ Vgl. Garnot (1991), S. 130f.

²³⁵ Vgl. Garnot (1991), S. 134f.

²³⁶ 1713 durch Papst Clemens XI. erlassene Bulle. Auf Drängen des Königs Louis XIV setzte er sich gegen den Jansenismus ein.

²³⁷ Vgl. Garnot (1991), S. 136f.

Aussagen dazu treffen, wie tief der katholische Glaube von der Bevölkerung empfunden wurde.

2.5.3 Glaube

Die Ausübung des katholischen Glaubens kann nicht als sicherer Indikator für die tatsächliche Verankerung der Menschen im Katholizismus gesehen werden. Aufgrund der Verpflichtung zum katholischen Glauben, der die Menschen im *Ancien Régime* unterlagen, gingen sie zwar größtenteils in die obligatorischen Messen und folgten auch darüber hinaus den Vorgaben der Kirche bzw. der Geistlichen vor Ort. Jedoch sprechen die historischen Zeugnisse vielmehr von einer oberflächlichen Christianisierung des Volks. Es kann eine Praxis skizziert werden, in der die Menschen auf je eigentümliche Weise die wichtigsten Markierungspunkte einer christlichen Erziehung und Bildung mit traditionellen, oft von der Natur und ihrer Beobachtung abgeleiteten, eher heidnischen Elementen verbanden. Die heiligen Sakramente der Kirche strukturierten die Biographien anlässlich bedeutsamer Markierungspunkte wie der Taufe, der Hochzeit und der Letzten Ölung.²³⁸ Auf diese Weise war der Katholizismus zwar omnipräsent und spielte eine wichtige Rolle im Leben der Menschen. Allerdings ist anzunehmen, dass die Annäherung an den katholischen Glauben weitaus naiver war, als die Kirche bzw. der König dies gewünscht hatte. Die Menschen glaubten, sicherlich auch aufgrund des Mangels anderer Erklärungszusammenhänge, an einen allmächtigen Gott, dem jede nicht erklärbare Begebenheit zugeschrieben wurde. Das Übersinnliche war auf natürliche Weise im Alltag der Menschen präsent und sie empfanden es nicht als Widerspruch, sich an einen Priester und an einen Hexenmeister gleichermaßen zu wenden.²³⁹

Der Abstand zwischen diesem naiven Glauben an Gott und den Teufel und heidnischen Gebräuchen war nicht groß. Die Menschen vermengten das Christentum und heidnische Hintergründe in einer für sie alltagstauglichen Form, in der die abergläubischen Praktiken großen Raum einnahmen.^{240 241}

²³⁸ Vgl. Garnot (1990), S. 60.

²³⁹ Vgl. Garnot (1991), S. 138.

²⁴⁰ Vgl. Mandrou (1967), S. 277.

²⁴¹ Insbesondere bei Geburten kommt dies deutlich zum Ausdruck: Einige Tage nach der Niederkunft nahmen junge Mütter an der sog. *cérémonie des relevailles* teil, in der der Priester eine reinigende Segnung vornahm. Diese Zeremonie findet beim ersten Kirchgang der Wöchnerinnen, ursprünglich 40 Tage nach der Entbindung, statt. Noch im Mittelalter wurden die

Auch die Natur spielte eine große Rolle, so gingen die Menschen bis ins 20. Jahrhundert hinein von magischen, heilenden Wirkungen bei Wasserquellen, bestimmten Bäumen, Feuer oder Steinen aus. Bei der Beobachtung ihrer Umwelt und ihres Lebens zogen sie Deutungsmodelle heran, die es ihnen ermöglichten, die Begebenheiten zu verstehen, die sie beobachteten, ungeachtet des christlichen oder heidnischen Ursprungs der jeweiligen Erklärung. Die Kirche reagierte auf die heidnischen bzw. abergläubischen Praktiken, indem sie diese Naturgegenstände durch die Vergabe eines Heiligenspatrons christianisierte, „mais ce n'est là qu'un vernis“.^{242 243} Historiker gehen so weit, diese abergläubischen Brauchtümer als Hinweis für das nur oberflächlich christianisierte Heidentum des französischen Volks zu deuten.²⁴⁴



Somit lässt sich für diese Periode festhalten, dass die christliche Religion in ihrer institutionellen Ausgestaltung wie auch hinsichtlich ihrer praktischen und alltäglichen Ausübung in der Bevölkerung nicht als fest verankert eingeschätzt werden muss. Der König bemühte sich um eine einheitliche Religion, der Religion eines Volkes, das jedoch nicht in der gewünschten Weise auf dieses Wirken hin agierte. Die theoretische Größe der religiösen Einheit zerbrach an der Zersplitterung der Kirchen und ihrer Doktrinen, an den Kämpfen zwischen Reformation und Gegenreformation. Diese unausgewogene Situation fand sich innerhalb der Bevölkerung Frankreichs um die nicht ausreichende Christianisierung ergänzt und mag in der Folge dazu geführt haben, dass der Rationalismus auf dieser Grundlage weitere Verbreitung gefunden hat.

Frauen, die gerade ein Kind geboren hatten, als unrein betrachtet und mussten durch eine Segnung mit Weihwasser gereinigt werden, bevor sie ihren Aufgaben weiter nachgehen konnten. Im Anschluss an diese Messe sollten die Mütter beim Hinausgehen aus der Kirche auf den ersten Menschen achten, der ihnen begegnete: „[...] gens de bien et méchantes gens, son enfant tiendra infailliblement des uns ou des autres.“ Farge (1986), S. 158 zitiert nach Garnot (1990), S. 61.

Übersetzung:

Ob gute oder schlechte Menschen, ihr Kind wird zwangsweise den einen oder den anderen ähneln.

²⁴² Garnot (1990), S. 62.

²⁴³ Übersetzung:

aber dies ist nur ein (oberflächlicher) Lack.

²⁴⁴ Vgl. Garnot (1990), S. 63 auch Garnot (1991), S. 138 oder Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 31.

2.6 Bildung und Kultur

2.6.1 Bildungsstand der Bevölkerung

Zum Bildungsstand der französischen Bevölkerung zu Beginn des 18. Jahrhunderts gibt es nur wenige konkrete Ausführungen. So ist bekannt, dass die oberen gesellschaftlichen Schichten natürlich über Bildung, auch höhere Bildung, verfügten. Weniger eindeutig lassen sich hingegen Aussagen zum Bildungsstand der Masse des Volkes machen.

Um dennoch einen Eindruck über den damaligen Bildungsstand der vor allem ländlichen Bevölkerung Frankreichs zu gewinnen, wird in der Literatur häufig auf die Untersuchung des Rektors Maggiolo verwiesen.²⁴⁵ Maggiolo identifizierte eine „*ligne-charnière*“²⁴⁶ für alle untersuchten Zeiträume, die sich an einer gedachten Verbindung zwischen Mont-Saint-Michel und dem Genfer See orientierte. Oberhalb dieser häuften sich alphabetisierte Bezirke, ganz im Gegensatz zur südlichen Hälfte, die sich durch

²⁴⁵ Diese von Louis Maggiolo ab 1877 geführte Untersuchung, die auch heute noch zitiert und herangezogen wird, basierte auf der Sichtung der kommunalen Heiratsregister, um aus dem Vorhandensein einer Unterschrift Rückschlüsse über die Entwicklung des Bildungsstandes der französischen Bevölkerung zu ziehen. In diesem Rahmen registrierte Maggiolo Unterschriften ab dem Ende des 17. Jahrhunderts zu unterschiedlichen Zeitpunkten, indem er über 15.000 Lehrer darum bat, in ihren Kommunen (insgesamt bestanden rund 32.000 Kommunen in 78 *départements*) die Heiratsregister verschiedener zeitlicher Perioden einzusehen und die Anzahl der Heiraten sowie die Anzahl der Unterschriften der Männer und Frauen zu registrieren. Die Ergebnisse seiner Umfrage hielt er in Schaubildern fest, die er 1880 im zweiten Band der *Statistique de l'Enseignement primaire* sowie in einer selbst herausgegebenen, etwas ausführlicheren Schrift veröffentlichte (Vgl. Fleury & Valmary, 1957, S. 71f.).

²⁴⁶ Fleury & Valmary (1957), S. 83.

einen minderen Alphabetisierungsgrad von der nördlichen Hälfte abgrenzte, wie in der folgenden Abbildung sichtbar.

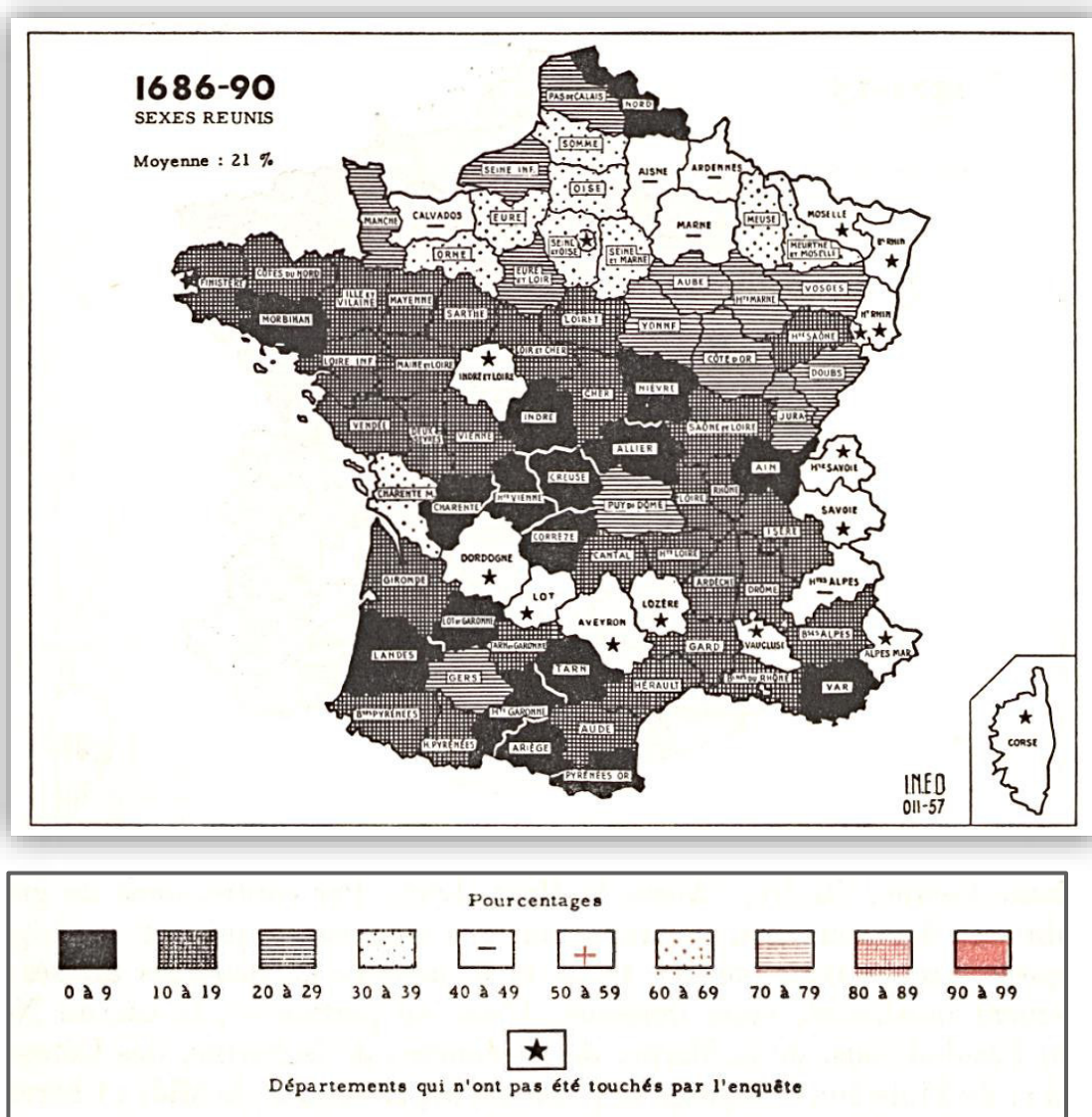


Abbildung 7: prozentualer Anteil alphabetisierter Bevölkerung zwischen 1686-1690, beide Geschlechter erfasst. ★: Départements, die in der Erhebung nicht berücksichtigt wurden. Aus: Fleury & Valmary (1957), S. 81. Legende: S. 75.

Maggiolo zufolge stieg der prozentuale Anteil aller alphabetisierten Franzosen zwischen den Perioden 1686-90 und 1786-1790 um insgesamt 16% auf 37% (siehe Abbildung 8). Für diese Jahre ist also vor allem in Anbetracht der niedrigen Alphabetisierungsrate nur von einem mäßigen Bildungsstand der französischen Bevölkerung auszugehen. Dies wird zusätzlich durch die Tatsache akzentuiert, dass insbesondere die Einwohner der nördlich der *ligne-charnière* gelegenen départements ihre Grundbildung deutlich erfolgreicher sichern konnten, als dies den Einwohnern in den südlich der

ligne-charnière gelegenen *départements* möglich war. Weitere 100 Jahre später ist der Anstieg enorm: Insgesamt seien nun (1871-1875) 72% der Gesamtbevölkerung Frankreichs alphabetisiert, wobei auch der südliche Teil Frankreichs von dieser Expansion im Grundbildungsbereich profitieren konnte, wie dies die Abbildung 8 verdeutlicht.

Ein deutlicher Alphabetisierungsanstieg lässt sich auf dieser Grundlage somit erst für den Zeitraum nach der französischen Revolution beobachten, bis 1786-1790 kann nur von einer leichten Tendenz in Richtung dieser späteren Entwicklung gesprochen werden.

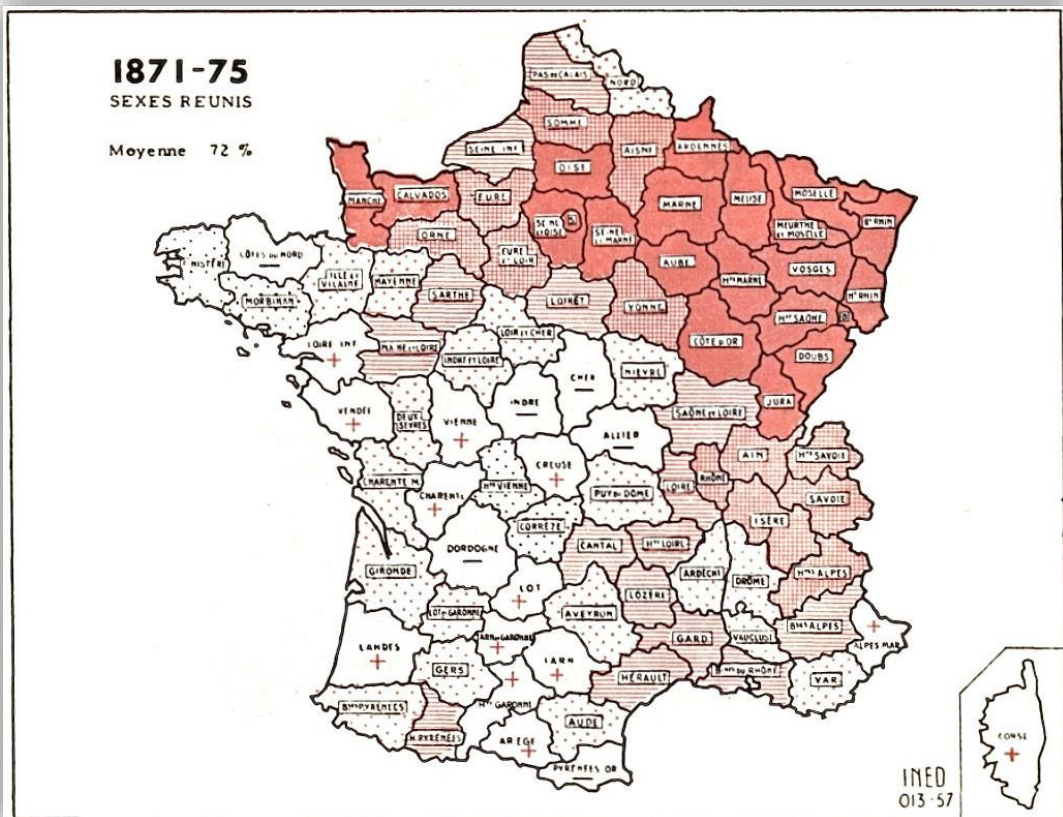
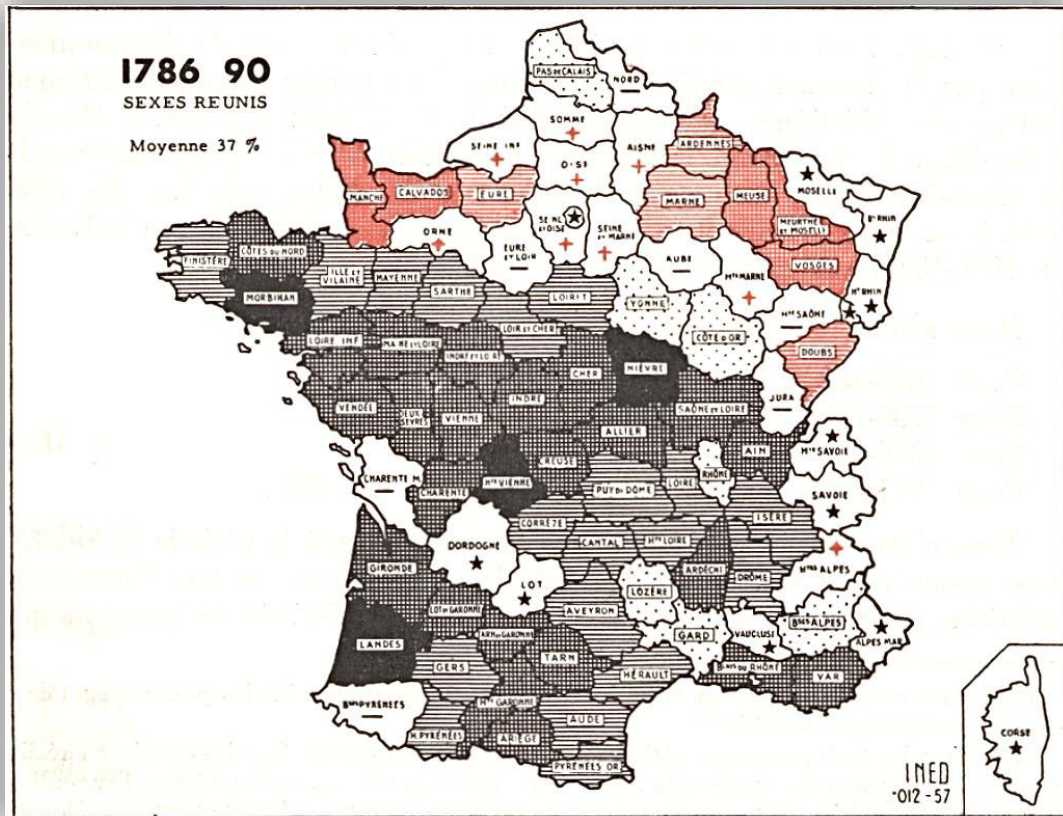


Abbildung 8: prozentualer Anteil alphabetisierter Bevölkerung zwischen 1786-90 sowie 1871-1875, beide Geschlechter erfasst. Aus: Fleury & Valmary (1957), S. 82.

Roger Chartier (1999) geht auf den Wert dieser minutiös zusammengetragenen Daten ein und kommt zu einer kritischen Einschätzung, die an dieser Stelle zur Sprache kommen soll. Diese Studie bietet ihm zufolge Ansatzpunkte, um anhand der Unterschriften jene, die über keinerlei Bildung verfügten und es daher nicht vermochten, zu unterzeichnen, von denen zu unterscheiden, die hierzu in der Lage waren. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass zwischen den Unterzeichnenden sehr große Unterschiede hinsichtlich ihrer Lese- und Schreibkompetenzen bestanden. Chartier erinnert daran, dass Kinder in den Schulen des *Ancien Régimes* das Schreiben nach dem Lesen erlernten. Dies bedeutet, dass die Unterzeichnenden zwar sicher lesen konnten, jedoch der Umkehrschluss, dass alle Nicht-Unterzeichnenden des Lesens nicht mächtig waren, nicht zwingend sei. Der Wert dieser Untersuchung sollte dennoch nicht geschmälert werden:

„Man muß ihn allerdings als das nehmen, was er ist: als einen kulturellen Makro-Indikator, der weder die Verteilung der Schreibfertigkeit genau mißt, die restringierter war, als der Indikator anzuzeigen scheint, noch die Verteilung der Lesefertigkeit angibt, weil diese weiter verbreitet war.“²⁴⁷

In sozialer Hinsicht wurde die Distanz zwischen den Schichten während des *Ancien Régimes* stetig größer: „Ces forces [puissants courants de différenciation, modes de reclassement; VK] travaillent dans le sens d’un accroissement des écarts culturels.“^{248 249} Vor allem die schriftsprachliche Bildung und der durch die *collèges* restringierte Zugang zur lateinischen Welt bewirkten die Mehrung kultureller Unterschiede, die zu einer weiteren Akzentuierung der sozialen Ungleichheiten führten.

²⁴⁷ Chartier (1999), S. 116.

²⁴⁸ Croix & Quéniart (2005), S. 317.

²⁴⁹ Übersetzung:

Diese Kräfte (machtvolle Differenzierungsströme durch die ganze Gesellschaft, Modi der Neuordnungen, die sich hierin zeigten) wirkten in Richtung einer Vermehrung der kulturellen Unterschiede.

2.6.1.1 *Culture des élites*

Kultur und Bildung der dominierenden Schichten war im Frankreich des *Ancien Régimes* stark von der griechisch-römischen Antike und den christlichen Werten und Vorstellungen geprägt,²⁵⁰ die insbesondere in den jesuitisch geführten *collèges* gelehrt wurden. Bedingt durch die frühe Entwicklung der Schulform des *collèges*, die die Kinder des Adels besuchten, und ihrer prägenden Kraft im Bereich der Erziehung und Kultur, gingen von dieser klassisch geprägten Erziehung starke Normvorstellungen aus.²⁵¹

Bildung für Kinder der wohlhabenden Familien war meist mit einem Schulgeld versehen, sodass sich aufgrund dieser Zugangsbegrenzung in den Einrichtungen die Kinder adeliger oder zumindest bourgeoiser Familien wiederfanden, der Zugang zu dieser Schul- und Bildungsform war den unteren Klassen jedoch versperrt. Die *collèges* basierten in ihren Zugängen und Arbeitsweisen auf den Grundsätzen des jesuitischen *collèges*, was eine stark literarisch geprägte Bildung begünstigte. Es wurde viel Wert auf Disziplin, Gehorsam und Religion gelegt.²⁵² Aufgrund der Entfernung zwischen *collèges* und Heimatort wuchsen die Schüler häufig getrennt von ihren Familien als Internatsschüler auf. Sie wurden sukzessive auf ein Leben in einer höheren Position vorbereitet, die in größerem Maße intellektueller Natur war und somit die Reproduktion der Schicht gewährleistete.

Die sozial dominierende Klasse pflegte und tauschte ihr Wissen aus. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts lässt sich in diesem Zusammenhang eine deutliche Zunahme der intellektuellen Gemeinschaften und Akademien beobachten. Den deutschen Lesegesellschaften nicht unähnlich, waren diese Akademien zwar der Roture grundsätzlich nicht verschlossen, faktisch verkehrte jedoch nur die Bildungselite in ihnen: Adelige, Geistliche und Akademiker aus der Bourgeoisie kamen in den Akademien zusammen und wirkten gerade im kulturellen Bereich durch die Formulierung von Preisfragen, der Organisation von öffentlichen Kursen oder dem Austausch untereinander äußerst stimulierend und diskursanregend.²⁵³

Mit der höheren Stellung ging folglich oftmals höhere Bildung und eine andauernde und alltägliche Beschäftigung mit Wissen einher. Die größeren Mittel, die diesen Schichten zu Verfügung standen, erlaubten es ihnen, kos-

²⁵⁰ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 25.

²⁵¹ Vgl. Carpentier & Lebrun (2000), S. 225.

²⁵² Vgl. Garnot (1991), S. 154.

²⁵³ Vgl. Garnot (1991), S. 158f.

tenintensive, private Bibliotheken einzurichten. So lässt sich anhand verschiedener Nachlassverzeichnisse auch heute noch registrieren, dass die höher stehenden sozialen Schichten über deutlich mehr Bücher verfügten; eine Entwicklung, die sich bereits aus dem Mittelalter fortgesetzt hatte. Ihre Besitzer nutzten ihre Bibliotheken meist als Raum des Privaten, in den sie sich zurückzogen, um zu lesen oder zu studieren.²⁵⁴ Gelesen wurde jedoch nicht nur als privater Akt sondern auch in der Gemeinschaft als soziales Ereignis: „Zehn Hörer versammelten sich aus freien Stücken um einen Text, um ihn sich vorlesen zu lassen – so festigte das Buch die kultivierte Sozialität von geselligen Leuten oder Freunden.“²⁵⁵ Auf diese Weise spielte die gemeinsame Lektüre des Buches in gebildeten Kreisen eine wichtige Rolle beim gelehrten Austausch. Darüber hinaus war die Praxis des Vorlesens jedoch auch im familiären Kontext zu finden.²⁵⁶

2.6.1.2 *Culture populaire*

Selbst wenn über die Aussagekraft der Untersuchung Maggiolos diskutiert werden kann, macht diese Erhebung dennoch deutlich, dass die Bevölkerung in der Zeit zwischen 1700 und 1750 zwar im Begriff war, sich zunehmend zu alphabetisieren, über eine größere Verbreitung der Lese- und Schreibkompetenzen jedoch noch nicht gesprochen werden kann. Zu einem bedeutenden Anteil war Kultur in erster Linie vom gesprochenen Wort geprägt, und dies insbesondere in der breiten Masse des handarbeitenden Volkes, das aufgrund des unregelmäßigen Schulbesuches in geringerem Maße über schriftsprachliche Kompetenzen verfügte als die gebildeteren, vermögenden Schichten. Somit war das Wissen des Volkes in erster Linie technischer und beruflicher Natur, das über die Sprache und über die Arbeit vermittelt wurde. Kinder lernten relevante Gesten und Handgriffe von Älteren. Die Bedeutung der Familie rückte hierbei in den Hintergrund, da Kinder meist sehr früh in die einfacheren Arbeitsprozesse der Erwachsenen integriert wurden. Auch die affektiven Lernprozesse wurden vielfach vom direkten Umfeld wie der Nachbarschaft oder Freunden mitgestaltet.²⁵⁷

²⁵⁴ Die berühmte Bibliothek von Michel de Montaigne mag hierzu, wenngleich er auch früher lebte, als Beispiel einer solchen Bibliothek und des Umganges mit ihr dienen.

²⁵⁵ Chartier (1999), S. 150.

²⁵⁶ Vgl. Chartier (1999), S. 141-156.

²⁵⁷ Vgl. Garnot (1991), S. 143f.

Die erwähnte Betonung technischen Wissens findet sich auch in den Lektüren der unteren Schichten. Da nur wenige unter ihnen waren, die flüssig lesen konnten, war es „gängige Praxis in der Stadt und auf dem Land, bei der Arbeit und in Mußestunden, bei Zufallsbegegnungen auf der Straße oder unter Arbeitskollegen, daß jemand, der lesen konnte, denen vorlas, die es nicht oder nur unzulänglich vermochten.“²⁵⁸ Gegenstand dieser Lektüren waren u.a. auch Musterbücher aus den Werkstätten, also technisches Wissen, ebenso wie stark verbreitete Volkslektüre wie die *Bibliothèque bleue*²⁵⁹.

2.6.2 Bildungswesen

Das Bildungswesen im *Ancien Régime* differenzierte sich institutionell hauptsächlich in die sog. *petites écoles*, die *collèges* und die schon seit dem Mittelalter bestehenden *universités* aus. Zum Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich aufgrund der voranschreitenden Techniken im Handwerk ein berufsbildender Zweig, der die traditionelle praktische Ausbildung in den Korporationen ergänzte.

Zu beachten ist bei der Betrachtung der französischen Bildungsinstitutionen im *Ancien Régime*, dass eine klare Strukturierung und Stufung, wie wir sie heute kennen, damals aufgrund des Fehlens einer Schulpflicht bzw. anderer verbindlicher und einheitlicher Strukturen noch nicht deutlich wurde:

„L’absence d’obligation scolaire et de structures uniformes rend encore indécis les frontières et les modes de passages d’un type d’enseignement à un autre, [...]. Alors qu’il existe aujourd’hui des articulations précises entre primaire et secondaire, secondaire et supérieur, l’histoire des débuts de l’époque moderne montre l’impossibilité d’un classement rigoureux [...].“^{260 261}

²⁵⁸ Chartier (1999), S. 158.

²⁵⁹ Auf die *Bibliothèque bleue* wird in Abschnitt 2.6.3 weiter eingegangen werden.

²⁶⁰ Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 477f.

²⁶¹ Übersetzung:

Die Abwesenheit von Schulpflicht und uniformen Strukturen lässt die Grenzen und die Übergangsmodi von einer Bildungsinstitution zur nächsten als unscharf erscheinen, [...]. Obwohl heute klare Stufen zwischen dem Primar- und dem Sekundarbereich, zwischen dem Sekundarbereich und

Somit war es durchaus möglich, im *collège* in den Genuss einer Grundbildung zu kommen, hingegen bereiteten die *petites écoles* nicht auf den Übergang zum *collège* vor, da dieser Schritt ohnehin nur einer kleinen Minderheit der Bevölkerung vorbehalten war. In diesem Zusammenhang kann hervorgehoben werden, dass die *petites écoles* und *collèges* nicht als aufeinander aufbauende Stufen zu denken sind, da sie zwei vollkommen unterschiedliche gesellschaftliche Milieus bedienten und andere Zielsetzungen verfolgten: Der Schüler des *collèges* erhielt seine Grundbildung nicht in den *petites écoles* sondern in den unteren Klassen des *collèges*, während der Schüler der *petite école* wenig Aussichten hatte, in die Sekundarstufe des *collèges* zu gelangen.²⁶²

Das Engagement des Königs hinsichtlich der Bildungspolitik seiner Nation hielt sich in engen Grenzen, da er nicht viel Interesse für die Notwendigkeit von Volksbildung aufbrachte und ihre Regelung den Kommunen überließ. Diese Einstellung war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht ungewöhnlich, da erst mit der Revolution die Hinwendung zum Menschen als einem grundsätzlich gleichberechtigten zu beobachten war, was bedeutet, dass erst auf der Prämisse gleichberechtigter Menschen basierend Bildung für alle Menschen an Relevanz gewann.²⁶³ Aufgrund dieser Einschätzung überließen die Könige des *Ancien Régime* diese Fragestellungen im großen Maße dem Klerus, was die hohe Zahl kirchlicher Bildungseinrichtungen zu erklären vermag. Dieser Zustand veränderte sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als langsam Säkularisierungsbemühungen vom Schulwesen Besitz ergriffen.

Die Kirchen hatten damit vor Beginn der systematischen Säkularisierung bzw. Laizierung der Gesellschaft zum Ende des *Ancien Régimes* hin aufgrund der zahlreichen Schulgründungen, denen sie vorstanden, bedeutsamen Einfluss im Bildungswesen. Insbesondere für die Kinder aus ärmeren Verhältnissen und Zielgruppe der sog. *petites écoles* existierten keine alternativen Institutionen, und auch im Sekundarbereich wurden viele *collèges* von kirchlichen Trägern geleitet, hier sind insbesondere die Jesuiten zu nennen. Die Kirchen hatten die Bedeutung der Beschulung für die tiefere Christianisierung des Volkes bereits früh erkannt und standen daher der Institution Schule äußerst aufgeschlossen gegenüber.²⁶⁴

der Höheren Bildung bestehen, zeigt die Geschichte des Anfanges der modernen Epoche die Unmöglichkeit einer genauen Einordnung.

²⁶² Vgl. Léon & Roche (2008), S. 42f.

²⁶³ Vgl. Balsler (1959), S. 11.

²⁶⁴ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 392.

2.6.2.1 Die Volksbildung in den *petites écoles*

Insbesondere die protestantische Glaubensbewegung stellte im *Ancien Régime* eine wichtige Antriebskraft für die Entwicklung eines Bildungswesens dar. Da die reformierten Kirchen der Lektüre der Heiligen Schrift eine besondere Bedeutung beimaßen, war die Fähigkeit zum selbständigen Lesen für die Ausübung der Religion und des Glaubens in protestantischen Religionen naturgemäß wichtig. Luther war 1524 einer der ersten, der eine Grundbildung für alle Bevölkerungsgruppen und beide Geschlechter gefordert hatte, die religiöse und soziale Zielsetzungen verfolgte. Den Schulen wurde eine wichtige Rolle bei der Ansprache der bäuerlichen Volksgruppen zugewiesen, denn mit ihnen konnte jenseits des Erwerbs grundlegender Fähigkeiten und Kompetenzen eine Form der katholischen Sozialisierung und Christianisierung sichergestellt werden. In Frankreich gewannen die didaktischen Werke der Reformatoren Jean Calvin und Théodore de Bèze an Einfluss, die in ihren Arbeiten ein besonderes Augenmerk auf die Unterrichtung von Kindern legten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert war das Werk der Reformatoren in den Schulen der Regionen calvinistischen Glaubens weit verbreitet.²⁶⁵ Die katholische Kirche folgte diesem Engagement bald, wenngleich ihr Interesse weniger in der Vermittlung grundständiger Kompetenzen wie Lesen und Schreiben lag als vielmehr in der Möglichkeit, die in Schulen gesehen wurde, Kinder bereits in einem jungen Alter religiös einzustimmen: „l'école est ,l'église des enfants'“. ^{266 267}

Die sog. *petites écoles* waren damit jene Schulen, die vor allem durch die katholische und die reformierte Kirche gegründet worden waren.

„Les Eglises, protestante et catholique, avaient très vite perçu, dans un contexte de rivalité religieuse, mais aussi dans la perspective d'une christianisation moins superficielle du peuple chrétien, l'importance du livre dans la pastorale.“ ^{268 269}

²⁶⁵ Vgl. Chartier, Compère & Julia (1976), S. 3f oder auch Groperrin (2006), S. 459.

²⁶⁶ Groperrin (2006), S. 459.

²⁶⁷ Übersetzung:
Die Schule ist die Kirche der Kinder.

²⁶⁸ Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 392.

²⁶⁹ Übersetzung:
Die Kirchen, protestantische wie katholische, hatten in einem Kontext religiöser Rivalität aber auch mit Blick auf eine weniger oberflächliche Christianisierung des christlichen Volkes sehr schnell die Bedeutung des Buches in der Pastoralen erfasst.

Die Motivlagen der beiden Kirchen waren recht ähnlich, wenn nicht sogar bedeutungsvoller für die protestantische Kirche, die die Lektüre der Bibel deutlich stärker in den Vordergrund stellte. Diese Situation änderte sich jedoch zum Ende des 17. Jahrhunderts, als die protestantischen Einrichtungen nach der Aufhebung des Edikts von Nantes verboten wurden, was in der Folge zu einer Intensivierung der Beschulung zu Beginn des 18. Jahrhunderts führte, da die Kinder der konvertierten ‚neuen Katholiken‘ zum Schulbesuch gezwungen wurden.²⁷⁰ Die Schulen gehörten zu diesem Zeitpunkt zu den wichtigsten Sozialisierungsinstanzen des *Ancien Régime*. Hier verbanden sich gleich mehrere zentrale Zielsetzungen in einem Punkt, nämlich Katholisierung, Alphabetisierung und Sozialisierung bzw. Akkulturation. Mit der Gründung der *petites écoles* sollte dem Ungehorsam, der Ungläubigkeit und der Verwahrlosung der Kinder Einhalt geboten werden.²⁷¹

Die *petites écoles* waren in der Regel ausgesprochen heterogen. In der Betrachtung der Einrichtungen fallen große Unterschiede hinsichtlich der angewandten Methoden, der Ausstattung, der Dauer des Studiums sowie der Ausbildung und Rekrutierung der Lehrkräfte auf. Einzig verbindendes Element schienen der große Einfluss der Kirche sowie die zentrale Bedeutung der religiösen Bildung zu sein.²⁷² So erhielten die Kinder eine stark religiös geprägte Grundbildung, indem sie das Lesen in Fibeln sowie anhand einiger Heiligengeschichten lernten. Im Allgemeinen lernten sie auch das Rechnen mit Hilfe ihrer Finger, mit Stäbchen und Spielsteinen. Das Erlernen der Schrift bildete in diesen Einrichtungen häufig bereits die Ausnahme, da die Kinder nicht ausreichend lange die Schule besuchten.^{273 274}

Die pädagogischen Möglichkeiten dieser Zeit waren noch begrenzt, da viele Lehrer bis in das 19. Jahrhundert hinein einen Unterrichtsstil pflegten, der mit individueller Methode (*méthode individuelle*) umschrieben wird. Dabei befragte der Lehrer jeweils ein Kind alleine, während die restliche Klasse mit Arbeitsaufträgen versorgt und sich selbst überlassen wurde. Der Fokus lag hierbei noch auf der einzelnen, individuellen Interaktion, die Klasse wurde nicht als Einheit wahrgenommen. Mit dieser Methode ging ein immenser Zeitverlust einher. Sie erklärt sich jedoch aus ihrem Kontext von

²⁷⁰ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 397.

²⁷¹ Vgl. Garnot (1990), S. 121f.

²⁷² Vgl. Léon & Roche (2008), S. 43f.

²⁷³ Vgl. Goubert & Roche (1984), S. 195.

²⁷⁴ Das Erlernen von Lesen und Schreiben ging zu jener Zeit meist nachgeordnet vonstatten: Erst wer des Lesens mächtig war, begann mit dem Lernen des Schreibens.

altersmäßig und auch hinsichtlich des Leistungsstandes der Kinder äußerst heterogenen Klassen, in denen nahezu jeder Schüler für sich betrachtet werden musste und eine Zusammenfassung von Schülern schlicht nicht möglich war.²⁷⁵ Erst durch die innovativen Arbeiten des Jean-Baptiste de La Salle gewinnen um die Jahrhundertwende zum 18. Jahrhundert seine Ansätze zur *méthode simultanée* langsam weitere Bedeutung, bei der mehrere Schüler eines ähnlichen Niveaus in Gruppen zusammengefasst wurden und simultanen Lernprozessen folgten.

Darüber hinaus verfügten die Lehrer dieser Einrichtungen selbst oftmals über eine die Grundbildung nur wenig übersteigende Bildung. Wichtigstes Einstellungskriterium war die Bescheinigung darüber, ein guter Christ zu sein, die Fähigkeit zum Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen schien diesem Punkt nachgeordnet. Der Lehrer wurde häufig dem Dorfpfarrer zugeordnet, der ihm Anweisungen erteilen und ihn dazu verpflichten konnte, ihn in der Kirche während der Messen zu unterstützen. Es überrascht nicht, dass die Tätigkeit nur in bescheidenem Maße entlohnt wurde, sodass sich in der Mehrheit Anwärter einfanden, die aus bescheidenen Verhältnissen stammten und häufig selbst sehr jung waren.²⁷⁶

Bei der Betrachtung dieser Einrichtungen muss darüber hinaus weiter zwischen jenen in der Stadt und jenen auf dem Land unterschieden werden. Die Schulen in der Provinz waren finanziell unterversorgt und von den Aufwendungen der Eltern abhängig. Aufgrund dieser wenn auch bescheidenen Beträge und der Arbeit auf dem eigenen Hof kamen die Kinder nur in die Schule, wenn sie im elterlichen Hofbetrieb entbehrt werden konnten. Darüber hinaus sahen die Eltern häufig keine Veranlassung dazu, ihre Kinder über das Lesen hinaus unterrichten zu lassen. In der Regel existierten keine eigens für den Schulunterricht vorgesehenen Schulgebäude, der Unterricht fand beim Lehrer, in der Kirche oder in einer Scheune statt. Die städtischen Schulen hingegen boten ein völlig anderes Bild. Die größeren Städte gründeten private Schulen, die sich über das Schulgeld finanzierten. Damit einher ging eine andere Klientel: Die Schüler dieser Schulen entstammten finanziell solventeren Schichten, auch der Lehrer genoss ein höheres Ansehen. Im Gegensatz zur ländlichen Schülerschaft erlernten diese Kinder nach dem Lesen das Rechnen und Schreiben. Die Schulen waren hinsichtlich Gebäude, Mobiliar und Hilfsmittel gehobener ausgestattet. Den Kindern weniger vermögender Familien eröffneten sich in der Stadt kos-

²⁷⁵ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 441.

²⁷⁶ Vgl. Garnot (1991), S. 146.

tenlose Möglichkeiten des Schulbesuchs in den *écoles de charité* der verschiedenen Kongregationen, die bekanntesten gehörten den *Frères des écoles chrétiennes* an.²⁷⁷

All diese verschiedenen *petites écoles* einte, dass die hier vermittelte Bildung sich selbst genügte. Es existierte keine Zertifizierung mittels eines Diploms o.ä. und es erfolgte keinerlei Vorbereitung auf ein weiteres Studium, was auch überaus unüblich für ihre Klientel gewesen wäre. In den seltensten Fällen ging ein ehemaliger Schüler einer solchen *petite école* auf ein *collège*.²⁷⁸ Somit waren die beruflichen oder schulischen Perspektiven im Anschluss an diese Art der Grundausbildung vernichtend gering. Léon & Roche sehen die hauptsächliche Zielsetzung der *petites écoles* eben nicht in der Vergabe von Berechtigungen für anschließende Schul- und Bildungsformen, sondern vielmehr im Willen, bekehren zu wollen, sie sprechen gar von einem Bekehrungseifer. Nach 1750 trugen die Laizisierungsbestrebungen jedoch vermehrt Früchte, was sich darin ausdrückte, dass einige beruflich-technische Ausbildungen in den Städten auch für Absolventen jener *petites écoles* ermöglicht wurden.²⁷⁹

2.6.2.2 die *collèges*

Die Schulform des *collèges* entstand zwischen dem 15. und dem 16. Jahrhundert. Ursprünglich meist in unmittelbarer Nähe zu Universitäten erbaut und noch als reine Unterkunft für weniger wohlhabende Studenten der Universität gedacht, übernahmen diese Institutionen zunehmend lehrende Funktionen, bevor sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine universitäre Praxis entwickelte, bei der die Universitäten hinsichtlich der Kurse der *faculté des arts*²⁸⁰ an die *collèges* verwiesen. Damit wurde die Vermittlung des propädeutischen Wissens an die *collèges* übergeben, die auf diese Weise eine auf die Universitäten vorbereitende Funktion einnahmen. Das Fach Gram-

²⁷⁷ Vgl. Groperrin (2006), S. 459f.

²⁷⁸ Vgl. Groperrin (2006), S. 460.

²⁷⁹ Vgl. Léon & Roche (2008), S. 45.

²⁸⁰ Diese sog. *faculté des arts* bzw. Artistenfakultät war eine der vier Fakultäten (Freie Künste, Theologie, Medizin, Jura) der Universität von Paris im 13. Jahrhundert, in der das grundständige Wissen, abgeleitet aus den sog. Sieben Freien Künste der Antike, vermittelt wurde und dessen Erreichen zum Studium der Höheren Fakultäten (Theologie, Medizin und Jura) berechnete.

matik wurde im Unterricht am *collège* eingeführt, womit endgültig die Trennung zwischen Sekundar- und Elementarbildung an den *petites écoles* festgelegt wurde.²⁸¹ Bei den frühen Pariser *collèges* waren drei Charakteristika innovativ: zunächst die Ordnung des Kursus' in hierarchisierten Klassen, dann der Studienschwerpunkt auf Literatur und Rhetorik und schließlich die *Praelectio*, d.h. das erklärende Vorlesen.²⁸² Nach 1560 lässt sich eine Vielzahl an Neugründungen beobachten, die sich aus der Konkurrenzsituation der verschiedenen Kirchen, insbesondere der katholischen und der reformierten, ergab.²⁸³ Vor 1610 waren drei Viertel der *collèges de plein exercice*²⁸⁴ gegründet, die noch vor der Revolution existierten.

Vor der Revolution bestanden 562 *collèges* mit 73.000 Schülern, von denen 40.000 finanziell unterstützt wurden. 178 dieser *collèges* gehörten den Kongregationen an und 384 unterstanden den *facultés des arts* oder wurden von Einzelpersonen geleitet. Innerhalb der verschiedenen religiösen Ordensgemeinschaften hatten die Jesuiten den größten Einfluss auf die Jugend genommen: Bevor sie per königlichem Entscheid 1763 entlassen wurden, betreuten sie 120 *collèges*.²⁸⁵ Die zahlenmäßig größte Gruppe der *collèges* gehörte somit den verschiedenen *facultés des arts* an. Hierhin kamen Kinder und Jugendliche zwischen neun und fünfzehn Jahren, um drei aufeinander folgende Stufen zu durchlaufen. Es fand eine starke Orientierung an traditionellen Inhalten statt, jedoch bemühte man sich hier auch um neuere, innovativere Themen und Aspekte.

²⁸¹ Vgl. Chartier, Compère & Julia (1976), S. 151.

²⁸² Vgl. Julia (2006), S. 278f.

²⁸³ Vgl. Julia (2006), S. 279.

²⁸⁴ Mit *collèges de plein exercice* wird eine der prestigereichsten Formen des *collèges* bezeichnet, die neben Grammatik auch die sog. *humanités* (Unterricht in Poesie) lehrten, Rhetorik, Philosophie und Theologie. Der folgende exemplarische Studienaufbau bezieht sich auf diese Form des *collèges*.

²⁸⁵ Vgl. Léon & Roche (2008), S. 38.

		philosophie	2-3-jährige Vorbereitung des baccalauréat. Logische, moralische, physische und meta- physische Ausbildung
3. Stufe	1 ^{ère}	rhétorique	
2. Stufe	2 ^e	humanités	Studium der klassischen Literatur
	3 ^e	grammaire	
1. Stufe	4 ^e	grammaire	Unterricht in Lesen, Schreiben, Rechnen, Rechtschreibung, lateinische Grammatik, Ge- schichte
	5 ^e	grammaire	
	6 ^e	grammaire	

Abbildung 9: stufenhafter Aufbau des *collèges* mit Bezeichnungen und Inhalten.
Die Tabelle wurde in Anlehnung an die Angaben in Léon & Roche (2008), S. 39 erstellt.

Der Aufbau des *collèges* sah eine Stufung vor, an deren Ende in den universitären Einrichtungen der Erwerb des *baccalauréat* stehen konnte. In der Regel stellten sich die Studenten nach einigen Jahren für die Prüfung der *licence* vor. In den von den religiösen Gemeinschaften getragenen Einrichtungen konnten die Studenten keine akademischen Grade erwerben, das Recht, einen akademischen Abschluss zu verleihen, war bis zur Revolution ausschließlich den Universitäten vorbehalten. Nichtsdestotrotz konnten die Studierenden in den von Jesuiten geführten Schulen einen besonderen Titel erwerben, nämlich die sog. *lettre testimoniale*, die in Ansehen und *Rénommé* den Grad des *baccalauréats* oder auch der *licence* übertraf.

Innerhalb der *collèges*, die den verschiedenen religiösen Kongregationen angehörig waren, lässt sich tendenziell feststellen, dass die durch Jesuiten geführten Einrichtungen ein traditionelleres Selbstverständnis besaßen als die von den Oratoriern²⁸⁶ geleiteten, die moderner handelten und lehrten. Die Jesuiten legten in humanistischer Tradition besonderen Wert auf das Studium der lateinischen Sprache. Den Schülern war es untersagt, sich auf Französisch zu unterhalten, auch dies musste in lateinischer Sprache erfolgen. Der Fokus lag demzufolge auf einem traditionell-humanistischen Bildungsverständnis und im Vordergrund stand der religiös, moralisch und literarisch gebildete Mensch. Dabei waren die Methoden eher autoritär bis

²⁸⁶ Oratorier gehören dem Oratorium an, einer römisch-katholischen Kongregation, die Ende des 16. Jahrhunderts gegründet wurde und sich insbesondere durch eine volkssprachliche Predigt auszeichnete.

dogmatisch und ließen wenig Raum für individuelle Wünsche oder ein Eingehen auf den einzelnen Schüler.²⁸⁷

Die genannten Unterrichtsinhalte finden sich auch bei den Oratoriern wieder, jedoch wurden sie moderner verstanden und gelehrt. So war das Französische als Unterrichtssprache und auch als Unterrichtsfach akzeptiert, was einen der größten Unterschiede zu den jesuitischen *collèges* darstellte. Darüber hinaus standen die Oratorier im Ruf, ein liberaleres Disziplinerständnis zu haben, der Dialog zwischen Schüler und Lehrperson bekam hier einen neuen Stellenwert. Auf Geschichte, Geographie, Mathematik und die Naturwissenschaften wurde größerer Wert gelegt. Die deutlich zutage tretenden realistischen Ansichten und Praktiken der Oratorier verbreiteten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in ganz Frankreich.²⁸⁸

Das Rénommé dieser Schulform entwickelte sich insgesamt derart gut, dass es bald in den höheren Gesellschaftskreisen gewissermaßen zum guten Ton gehörte, ein *collège* besucht zu haben. Die Kinder adeliger Familien verfolgten zunächst meist mit der Hilfe eines Hauslehrers Unterrichtsstunden, in denen die Basis einer Grundbildung gelegt wurde, bevor sie dann auf die renommierten *collèges* geschickt wurden, die eine Vielzahl adeliger Nachkommen ausbildete.²⁸⁹ Kinder aus bescheideneren Verhältnissen bekamen nur selten die Gelegenheit, ein *collège* besuchen zu dürfen. Die wenigen Ausnahmen zeichneten sich dadurch aus, ihre besondere Begabung durch einen meist geistlichen Gönner gefördert zu sehen. Aber auch in diesem Fall blieben diese meist besonders fleißigen und erfolgreichen Schüler selten länger als drei Jahre am *collège*, sodass sie für gewöhnlich nach Abschluss der 3^e die Institution verließen.²⁹⁰

2.6.2.3 die universités

Die Gründung der Universitäten reicht bis ins frühe Mittelalter zurück, in Paris entstand zwischen 1200 und 1210 die erste innerhalb Frankreichs. 1751 gab es in Frankreich insgesamt 24 Hochschulen, wobei nur knapp die Hälfte von ihnen vor 1400 gegründet wurde, wie in Abbildung 10 ersichtlich.²⁹¹

²⁸⁷ Vgl. Léon & Roche (2008), S. 40.

²⁸⁸ Vgl. Léon & Roche (2008), S. 41.

²⁸⁹ Vgl. Lebrun et al. (2003), S. 493.

²⁹⁰ Vgl. Goubert & Roche (1984a), S. 214.

²⁹¹ Die folgende Abbildung 10 gibt einen Überblick über die geographische Verteilung und Gründungsdaten der Universitäten.

Die Stadt Toulouse gründete auf Geheiß des Papstes 1229 eine katholisch geprägte Universität; Angers und Orléans folgten der Pariser Gründung mit ihren eigenen Universitäten in 1306 und 1337. Außerhalb des damaligen Königreiches bestand eine Universität in Montpellier, die seit 1220 das Studium der Medizin ermöglichte. In Perpignan existierte eine Universität seit 1349, in Avignon seit 1303 und in Orange seit 1365. In den folgenden Jahrhunderten ließen sich weitere Universitätsgründungen beobachten: Aix in 1409, Valence in 1452, Nantes in 1460, Bourges in 1464, Caen in 1452, Bordeaux in 1473, Poitiers in 1431, Strasbourg in 1538, Reims in 1548, Dôle in 1564, Douai in 1563, Pont-à-Mousson in 1573, Pau in 1722.²⁹² Dabei waren die Motive dieser Gründungen meist politischer Art: Poitiers, Bourges, Caen und Bordeaux entstammten gewissermaßen dem Konflikt zwischen der englischen und der französischen Krone, die Gründungen in Nantes, Valence, Aix und Dôle sind dem feudalen Partikularismus geschuldet.²⁹³

²⁹² Vgl. Chartier, Compère & Julia (1976), S. 249f.

²⁹³ Vgl. Lebrun et al. (2003), S. 185.

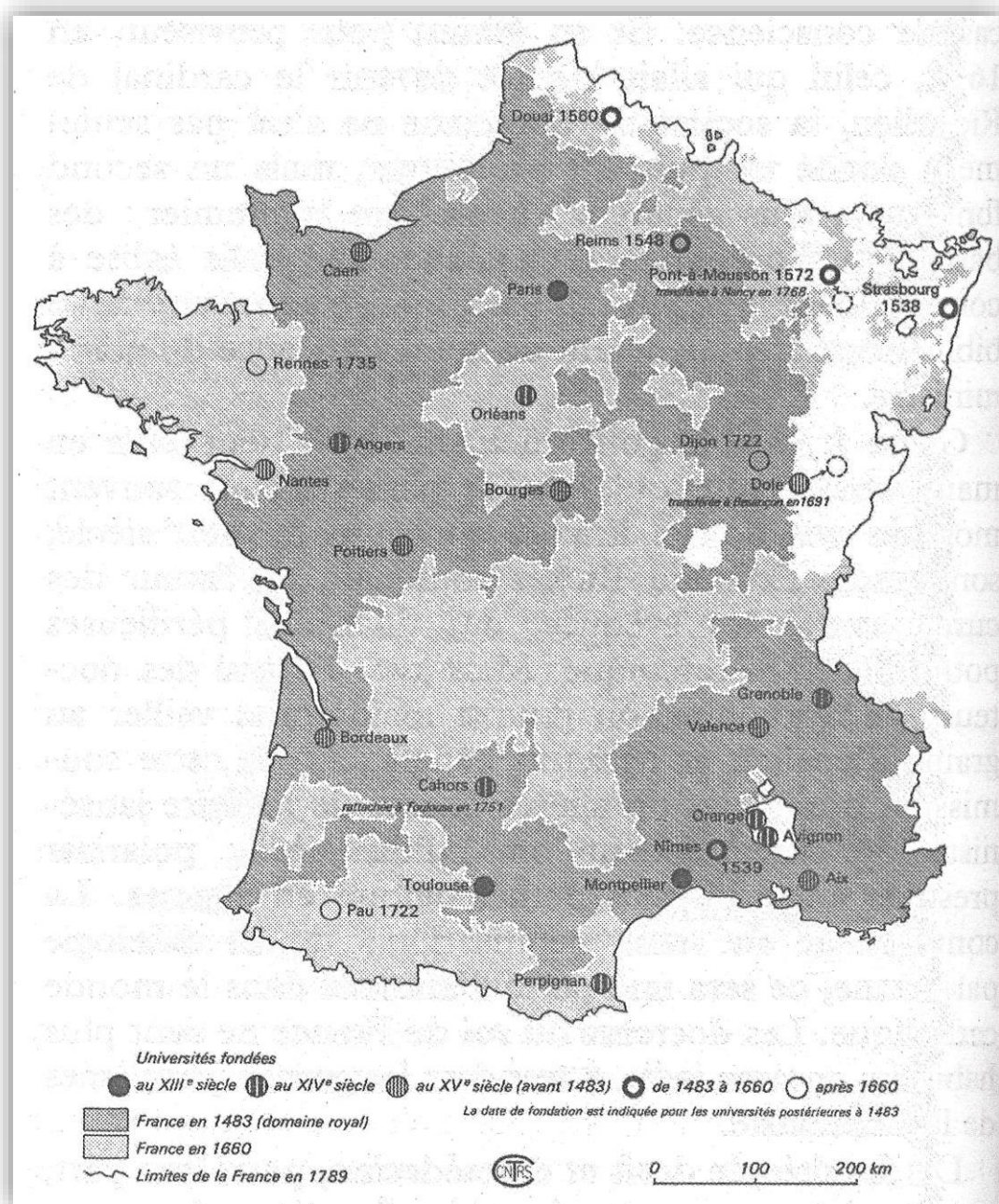


Abbildung 10: Verteilung der Universitäten im Ancien Régime. Aus: Lebrun, Venard & Quénart (2003), S. 234.

Anmerkung: Die in dieser Abbildung sichtbaren Schattierungen beziehen sich auf die territoriale Entwicklung Frankreichs. Die dunkleren Nuancierungen markieren das sog. *domaine royal* (Krondomäne), als sich die Geographie des französischen Reiches noch deutlich zersplitterter ausnahm. Nach der Herrschaft von Henri IV war das Gebiet des *domaine royale* identisch mit dem Königreich Frankreich, hier heller schattiert.

Die mittelalterliche Struktur der Universitäten sah zu Beginn vier Disziplinen vor, Theologie, Jura, Medizin und Philosophie. Zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde jedoch die Philosophie nur noch in den *collèges* vermittelt. Sie komplettierte damit die Lehre an den *collèges*, da die Philosophie als eine wesentliche propädeutische Grundausbildung gesehen wurde, deren Kenntnis zum Verständnis der drei ‚höheren‘ universitären Disziplinen als

unmittelbar notwendig erachtet wurde.²⁹⁴ Die Universitäten stellten die Spitze des französischen Bildungswesens dar und vergaben die höchsten akademischen Grade. Nach einem grundständigen Studium an der *faculté des arts* bestand mit Erwerb der *maîtrise ès arts* die Möglichkeit eines Fachstudiums in Theologie, Jura und Medizin. Die Fakultäten vergaben die Grade des *bachelier*, des Lizenziaten oder des Doktors.²⁹⁵

Nach der Reformierung der Fakultäten vor 1500 modernisierten die Universitäten aufgrund der großen Nachfrage nach berufsrelevanten Inhalten ihre pädagogischen Leitvorstellungen: Dominierte bis dato das mittelalterliche an der Scholastik orientierte Textstudium und die Exegese, konnten sich die Professoren im 17. Jahrhundert von der Lehre *ad lineam* (also des an vorgegebenen Texten orientierten Lehrstils) lösen und eigene Schwerpunkte und Akzente setzen. Auch die Dauer des Studiums wurde überdacht und einer neuen Klientel angepasst, die die Universität besuchte, um einen Beruf ihrer Wahl zu ergreifen: Das Studium der Höheren Wissenschaften wurde von fünf auf drei Jahre verkürzt, ebenso wie das philosophische Grundstudium von dreieinhalb auf zwei Jahre reduziert wurde.

Nach diesen wichtigen Reformen folgten die französischen Universitäten nicht mehr dem Zeitgeist, wie dies vor allem deutsche und britische Einrichtungen versuchten. An den französischen universitären Institutionen war das Französische als Lehr- und Unterrichtssprache nicht erlaubt, erst ab 1760 wurden in wenigen Fächern Ausnahmen gemacht. Dies mag einer der Gründe sein, warum sich die in ihren mittelalterlichen Strukturen und Zusammenhängen scheinbar erstarrten Universitäten ab 1750 viel Kritik seitens der zunehmend aufgeklärten Kreise und später von den Revolutionären gefallen lassen mussten. 1793 schaffte die revolutionäre Regierung die Universitäten ersatzlos ab.²⁹⁶ Wenngleich Brockliss der Auffassung ist, dass dies eine Entscheidung darstellt, die einige konstruktive Aspekte dieser Einrichtungen vernachlässigt bzw. undifferenziert gewisse Zwänge und Notwendigkeiten nicht beachtet, stellt er doch klar: „Il est néanmoins difficile de nier que les universités étaient des dinosaures culturels.“^{297 298}

Vor diesem Hintergrund erscheint es nun nachvollziehbar, dass das 18. Jahrhundert einige akademische Neugründungen vorweist. Sie ergaben

²⁹⁴ Vgl. Brockliss (2006), S. 1238.

²⁹⁵ Vgl. Voss (1980), S. 86.

²⁹⁶ Vgl. Brockliss (2006), S. 1236ff.

²⁹⁷ Brockliss (2006), S. 1238.

²⁹⁸ Übersetzung:

Nichtsdestotrotz ist es schwierig zu verhehlen, dass die Universitäten kulturelle Dinosaurier waren.

sich aus neuen Techniken und entsprechenden Ausbildungserfordernissen, denen nicht mit den traditionellen humanistischen Bildungszusammenhängen der Universitäten begegnet werden konnte. In diesem Kontext stehen jene folgend behandelten Neugründungen, deren Zielperspektive weitaus berufs- und handlungspraktischer war.²⁹⁹

2.6.2.4 Berufliche Grundausbildung

Im *Ancien Régime* wurde die Berufsausbildung für gewöhnlich in den Zünften in Form einer direkten, praktischen Ausbildung geregelt. Die zunehmende intellektuelle Herausforderung, die die Entwicklung vieler Berufe mit sich brachte, regte den Staat, Kongregationen u.a. dazu an, zumindest einen Teil der Initiierung dieser Berufsausbildungen zu übernehmen. Es entstanden typische Formen der technischen Ausbildung, für die Louis XV und XVI Pate standen. Die Gründung dieser Schulen ist laut Léon & Roche in direkter Linie mit den enzyklopädischen Bemühungen zu sehen, die zu einer Verbreitung und Rationalisierung des technischen Wissens beitragen wollten.³⁰⁰

Für die Ingenieurberufe rief Louis XIV erste spezifische Schulen ins Leben, die unter Louis XV eine größere Entfaltung erfuhren. Einer der wichtigsten Gründe für diese technisch fokussierten Schulen bestand in der Notwendigkeit, die bestehenden Kenntnisse zu bündeln und zu vereinheitlichen. In diesem Zusammenhang wurde die heute noch renommierte *École des ponts et chaussées* 1747 gegründet. Das Durchlaufen dieser höchst anspruchsvollen Schule konnte von sehr unterschiedlicher Dauer sein, abhängig von der individuellen Begabung studierten die Schüler zwischen drei und 12 Jahren.³⁰¹ 1783 erlebte eine weitere Schule ihre Geburtsstunde, die *École des mines*, die dem Wunsch entsprang, nach deutschem Vorbild technische Experten auszubilden. Der Anstieg von Minenarbeiten und der industrielle Fortschritt begründeten den Bedarf an solchen Spezialisten.³⁰²

²⁹⁹ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 596f.

³⁰⁰ Vgl. Léon & Roche (2008), S. 45-47.

³⁰¹ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 599ff.

³⁰² Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (2003), S. 602f.

2.6.3 Situation der französischen Erwachsenenbildung zu Beginn des 18. Jahrhunderts

Informationen zur Situation der Bildungspraktiken Erwachsener vor der Revolution sind nur schwer zugänglich. Historiker scheinen bei der Frage nach der Entwicklung der französischen Erwachsenenbildung regelmäßig bei Condorcets Entwurf für ein öffentliches Bildungswesen von 1792 ihre Ausführungen beginnen zu lassen.³⁰³ Ingrid Heidermann verortet die Anfänge französischer Erwachsenenbildung ca. 100 Jahre später zum Ende des 19. Jahrhunderts.^{304 305}

Noël Terrot (1997) führt aus:

„Le souci d'éduquer les adultes est né de la constatation que l'école chargée de préparer les enfants ou les adolescents à la vie en société n'était pas à même de remplir ce rôle. C'est l'inexistence des structures éducatives qui conduit d'abord à développer des formations pour les adolescents ou adultes qui n'avait pu apprendre à lire et à écrire ou n'avaient pas les connaissances technologiques nécessaires pour exercer un métier qualifié.“^{306 307}

³⁰³ So zu lesen im Länderbericht Peter Liebls (1991), dem historischen Überblick zur französischen Erwachsenenbildung Jean-Yves Robins (1994).

³⁰⁴ Vgl. Heidermann (1979), S. 55.

³⁰⁵ An dieser Stelle wird deutlich, wie unterschiedlich die Einschätzungen darüber sind, was Erwachsenenbildung genannt werden kann und was noch nicht. Für Liebl und Robin sind bereits die ersten öffentlich bekundeten Pläne für ein als umfassend gedachtes Unterrichtswesen als die Anfänge programmatischer Erwachsenenbildung zu verstehen, wohingegen Heidermann an der tatsächlichen Bildungsrealität orientiert die zugegebenermaßen eingeschränkten Entwicklungen in diesem Bereich bis 1880-90 als sporadisch bezeichnet und auf die Alphabetisierung eingrenzbar.

³⁰⁶ Terrot (1997), S. 5.

³⁰⁷ Übersetzung:

Die Sorge darum, Erwachsene zu bilden, ist aus der Feststellung geboren, dass die mit der Vorbereitung der Kinder oder Jugendlichen auf das Leben in der Gesellschaft beauftragte Schule nicht in der Lage war, diese Rolle auszufüllen. Es ist die Nicht-Existenz bildender Strukturen, die dazu führt, zunächst Ausbildungen für Jugendliche oder Erwachsene zu entwickeln, die das Lesen und Schreiben nicht erlernen konnten oder die nicht die notwendigen technologischen Kenntnisse hatten, um einen qualifizierten Beruf ausüben zu können.

Aufgrund dessen waren in der Tat die anfänglichen Bemühungen um die Bildung Erwachsener damit verbunden, ihnen ein Mindestmaß an schriftsprachlicher Bildung, also Grundbildung bzw. Alphabetisierung, zu vermitteln. Erwachsenenbildung, möchte man sie bereits als solche bezeichnen, hatte somit zu Beginn stark ausgleichende Funktionen, da hier nachgeholt werden konnte, was das Erziehungssystem in der Kindheit versäumt hatte. Erst später kamen kulturelle Fragen oder auch Implikationen im Zusammenhang mit der Notwendigkeit des lebenslangen Lernens hinzu, die die Gründung konkreter institutioneller Strukturen der Erwachsenenbildung nach sich zogen.

Rund um die Französische Revolution erschienen also, wie u.a. Liebl und Robin dies erläutern, Entwürfe für ein Bildungswesen, die Weiterbildung in ihrem modernen Bedeutungszusammenhang erstmalig nannten.

Die Idee der Bildung Erwachsener hingegen bestand bereits, ohne dass sie als solche explizit bezeichnet wurde. Als antikes Beispiel wird in der Literatur häufig auf die Schriften Platons verwiesen. Weiter findet in diesem Zusammenhang eines der wichtigsten Ereignisse europäischer Geschichte Erwähnung: die Reformation. Luther forderte 1524, dass alle Menschen das Evangelium lesen können sollten, wodurch unterstützt durch die Gegenreformation eine der größten Alphabetisierungswellen in Europa ausgelöst wurde. Kinder, aber auch Erwachsene lernten, die Heilige Schrift zu lesen. Auch bei Michel de Montaigne finden sich in seinen Essais Gedanken, die die moderne Idee der lebenslangen Bildung beschrieben. Comenius griff diese Idee etwas später in 1662 ebenfalls weiter auf und stellte in seinen Arbeiten zur Pampaedia eine Idee der Bildung vor, die nicht auf die Kindheit beschränkt, sondern ein Leben lang gedacht wurde. Weitere Beispiele ließen sich nennen.

Formale Bildungszusammenhänge Erwachsener jedoch sind folglich in dem Jahrhundert vor Ausbruch der Revolution nicht vorhanden. Erste Strukturen formalisierter Erwachsenenbildung bilden sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts im Rahmen von sog. *cours d'adultes*. Diese wurden politisch notwendig, da das Volk in die Lage versetzt werden musste, das allgemeine Wahlrecht wahrnehmen zu können, wie dies bereits Condorcet formuliert hatte.

Im Rahmen der beruflichen Erstausbildung lassen sich zumindest erste Spuren formalisierter Strukturen der Bemühung um die Bildung junger Erwachsener finden. Im *Ancien Régime* wurde die berufliche Erstausbildung, bevor sie während der Revolution abgeschafft wurde, durch die Zünfte und Gilden organisiert. Die Erweiterung intellektueller Anforderungen führte

auch im *Ancien Régime* dazu, dass schließlich ein Teil der beruflichen Ausbildung schulisch organisiert wurde.³⁰⁸

Naturgemäß sind die Beispiele informeller Bildungspraktiken Erwachsener in der Mitte des 18. Jahrhunderts zahlreicher. In den mentalitätsgeschichtlichen Arbeiten finden sich einige Hinweise darauf, wie sich erwachsene Menschen kulturelles Wissen und Kenntnisse angeeignet haben. Auf einige Praktiken wird in der Folge beispielhaft eingegangen.

Ein großer Anteil der französischen Bevölkerung des 18. Jahrhunderts war (noch) nicht alphabetisiert, insbesondere Menschen in einfachen Lebensverhältnissen hatten aufgrund ihrer Beanspruchung in der Beschaffung des Lebensunterhalts und/oder aufgrund ihrer geographischen Situation weniger Möglichkeiten, sich mit Bildung und Wissen auseinanderzusetzen. Nichtsdestotrotz nahm auch dieser Teil der Franzosen am kulturellen Leben teil. Kultur und insbesondere Volkskultur wurde zu diesen Zeiten weniger auf dem schriftlichen als auf dem mündlichen Weg vermittelt. Religiöse Bildung fand über die Predigt in der Kirche Verbreitung, volkstümliche Kultur wurde mit Hilfe der kolportierten Volksliteratur, die vorgelesen wurde, über Lieder, Bilder und Erzählungen weitergegeben.³⁰⁹

Die Predigt fand jeden Sonntag statt und beinhaltete u.a. das Vorlesen eines Textabschnitts aus dem Evangelium und dessen Erläuterung in einfachen Worten. Dabei sollten die Pfarrer die Sprache der Bevölkerung übernehmen, d.h. sie waren dazu angehalten die jeweiligen regionalen Dialekte anzuwenden, um zu gewährleisten, dass ihre Worte die Gläubigen erreichten. Woche für Woche sollten die christlichen Doktrinen einzeln in den Messen behandelt werden.³¹⁰ Dabei war es kennzeichnend für den damaligen Katholizismus, dass die Pfarrer hinsichtlich der dargestellten Inhalte nicht nur eine einfache Sprache sondern auch ein verhältnismäßig niedriges Anspruchsniveau nutzten: Dogmen wurden kaum thematisiert, dafür eine alltagstaugliche Morallehre. Achtete man hinsichtlich der Religionslehre für die Kinder auf eine dem Alter angemessene Vermittlung, so traf man solche Vorkehrungen für das Erwachsenenalter nicht. Auf diese Weise entfernte sich der gut ausgebildete Klerus von dem ihm anvertrauten Volk und blockierte die Entwicklung der erwachsenen Bevölkerung „à un stade infantile.“³¹¹

³⁰⁸ Vgl. Léon & Roche (2008), S. 45-47. Siehe hierzu den Abschnitt 2.6.2.4.

³⁰⁹ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (1981), S. 147.

³¹⁰ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (1981), S. 152f.

³¹¹ Lebrun, Venard & Quéniart (1981), S. 157.

Im volksliterarischen Kontext der französischen Geschichte findet regelmäßig die sog. *Bibliothèque bleue* Erwähnung. Hierbei handelt es sich um blau eingebundene, schnell und nachlässig produzierte und daher günstig zu erwerbende Bücher, die vornehmlich von Kolporteurs zu ihren Lesern gebracht wurden. In der Stadt wurden die Bücher auf der Straße verkauft, in den ländlichen Gebieten kam der Kolporteur in der Regel einmal im Jahr und wurde meist freudig begrüßt, da er neben seiner Ware auch Neuigkeiten aus der Stadt mitbrachte.³¹²

Robert Mandrou hat in den 1960er Jahren als einer der ersten diese Schriften historisch untersucht und sie in einen forschungsmethodischen Zusammenhang mit der *Histoire des mentalités*, wie sie die Gruppe Annales um Lucien Febvre herum verstand, gesetzt. Ihm zufolge ließen sich anhand dieser Dokumente zahlreiche Erkenntnisse zum alltäglichen Leben der französischen Bevölkerung während des *Ancien Régimes* gewinnen, was umso bedeutsamer war, da äußerst wenig schriftliches Material zu dieser meist mündlichen Kultur vorhanden war.

Bücher religiösen Inhalts waren nach den Romanen am zahlreichsten vorhanden.³¹³ Außerdem gab es fiktionale Geschichten, d.h. Ritter- oder Fabelgeschichten, Räubergeschichten, Benimmbücher, Liederbücher, sowie meist astrologische Almanache, die einen praktischen Nutzen boten.³¹⁴ „La Bibliothèque bleue ne propose donc pas seulement des textes pédagogiques et une vulgarisation des connaissances, elle invite aussi au rêve et à la méditation spirituelle.“^{315 316}

Wie und wann diese Bücher von der Bevölkerung genutzt wurden, kann nicht mehr in aller Eindeutigkeit rekonstruiert werden. Jedoch war eine der größten Absichten der Autoren, das in den Büchern mal weniger, mal sehr explizit verfasste Wissen in dem Teil der Bevölkerung, der ansonsten nur

³¹² Vgl. Andriès (1989), S. 15, 17.

³¹³ Andriès sieht darin eine Auswirkung der katholischen Gegenreformation. Der Protestantismus in den breiten Volksmassen musste bekämpft werden und die katholische Kirche betrachtete die *Bibliothèque bleue* als ein geeignetes Mittel hierfür. Vgl. Andriès & Bollème (2003), S. 23.

³¹⁴ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (1981), S. 158-160, Andriès & Bollème (2003), S. 27.

³¹⁵ Andriès & Bollème (2003), S. 23.

³¹⁶ Übersetzung:

Die Bibliothèque bleue bietet also nicht nur pädagogische Texte und eine Popularisierung der Kenntnisse an, sie lädt auch zum Traum und zur spirituellen Meditation ein.

wenig mit Bildung und Kultur in Verbindung kam, zu popularisieren. Dabei war die Kollektion gerade im 18. Jahrhundert nicht mehr aktuell, was sich gerade in den medizinischen Ausgaben bemerkbar machte: LE MÉDECIN CHARITABLE wurde über 100 Jahre unverändert ohne Berücksichtigung aktueller Entwicklungen im medizinischen Bereich gedruckt.³¹⁷ Nichtsdestotrotz übernahm diese blaue Volksliteratur teilweise die Aufgabe, Wissenslücken für jene Personen zu schließen, die nicht die Möglichkeit hatten, die weitere Schulbildung kennenzulernen, wie sie in einem *collège* vermittelt wurde. Anhand der Texte kamen die Nutzer mit spezifischen Verhaltensregeln und sprachlichen Wendungen in Kontakt, wie sie außerhalb ihrer Schicht relevant waren. Obwohl nicht klar ist, inwiefern dieses Wissen zur Anwendung kommen konnte, existieren dennoch einzelne Zeugnisse darüber, wie diese Kenntnisse in spezifischen Situationen im Alltag der Menschen genutzt wurden.³¹⁸

Hinsichtlich der Nutzer der *Bibliothèque bleue* stellen die Forschungsergebnisse von Andriès & Bollème (2003) heraus, dass von einer fortschreitenden Popularisierung gesprochen werden kann. Im 17. Jahrhundert sind die Leser verstärkt in den Städten unter den gehobeneren Berufen und Handwerkern zu verorten, in den ländlichen Gebieten unter dem Landadel. Im 18. Jahrhundert erweitert sich das Publikum um die besser gebildeten Handwerker, Händler und Domestiken und erreicht schließlich ab dem Ende des 18. Jahrhunderts die breiten Volksschichten in den Städten und Gemeinden. Diese Ergebnisse decken sich mit jenen von Jacques Ozouf und François Furet (siehe Abschnitt 2.6.1), die für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts eine deutliche Steigerung in der Alphabetisierungsquote feststellten.³¹⁹

Die Nutzer waren nicht alle des Lesens mächtig, daher war das Vorlesen der Bücher sehr verbreitet. Im Kreis der Familie, in Ruhephasen der Arbeit etc. wurde gelesen, vorgelesen und wiederholt vorgelesen.³²⁰

Ähnliches gilt für Bilder, Märchen oder Lieder. Bilder wurden im Haus auf Wände bzw. Schranktüren geklebt oder festgesteckt und sollten auf ma-

³¹⁷ Vgl. Andriès & Bollème (2003), S. 22f.

³¹⁸ Vgl. Andriès & Bollème (2003), S. 24.

³¹⁹ Vgl. Andriès & Bollème (2003), S. 28.

³²⁰ Vgl. Goubert & Roche (1984a), S. 242.

gisch-religiöse Weise Schutz bringen oder wurden als Zeichen der jeweiligen Ehrerweisung gesehen.³²¹ Lieder übernahmen in einer größtenteils analphabeten Umwelt eine wichtige Rolle in der Vermittlung von Wissen und knüpften ein Band zwischen literaten und illiteraten Personen.³²²



Diesen Ausführungen folgend kann festgehalten werden, dass die Situation der Bildung eine differenzierte Annäherung erfordert. Grundbildung kann nicht, und insbesondere bei den ärmeren Schichten nicht, flächendeckend angenommen werden, selbst wenn gerade die Kirchen mögliche Wirkungsräume in den Schulen gesehen und sich hier äußerst engagiert hervorgetan haben. Die Gesellschaft war in diesem Aspekt weitestgehend zweigeteilt, denn Zugang, Curricula und Qualität der Bildungsangebote für die oberen Schichten und das Volk unterschieden sich in erheblicher Weise voneinander.

Dementsprechend muss auch die Situation der Bildungsbemühungen Erwachsener nahezu zweigeteilt betrachtet werden. Wo gebildete Personen aus höheren sozialen Schichten sich kontinuierlich und selbstgesteuert um die Vervollständigung und Erweiterung ihrer Bildung bemühen konnten, kann dies nicht für die breite Masse des Volkes angenommen werden, die sich einem deutlich anderen Alltag gegenüber sah.

³²¹ Vgl. Lebrun, Venard & Quéniart (1981), S. 160f.

³²² Vgl. Andriès & Bollème (2003), S. 25.

2.7 Die Rolle der Philosophen

Die in den vorangehenden Abschnitten vorgenommene recht breite Betrachtung relevanter Markierungspunkte der Gesellschaft des *Ancien Régimes* erweist sich mit Blick auf die Fragestellung dieser Arbeit als hilfreich. In der gemeinsamen Würdigung vermögen verschiedene Aspekte zutage zu treten, die die veränderten Bedeutungen und Wahrnehmungen des Absolutismus' auf der einen Seite und der Rolle des Individuums auf der anderen nachvollziehbar erscheinen lassen.

Besondere Bedeutung bekommen in diesem Zusammenhang die beiden zwischen 1700 und 1750 regierenden Könige. Die Wahrnehmung des Königs und die ihm entgegengebrachte Akzeptanz seines unbedingten Machtanspruches trennen diese beiden wichtigen Monarchen (Louis XIV und Louis XV) deutlich voneinander: Gelang es Louis XIV noch, seinen Einfluss in zentraler Weise zu bündeln und damit dem Land seinen Willen aufzuerlegen, musste Louis XV diesbezüglich bereits mit deutlichen Widerständen umgehen.

Die Darstellung des Landes und seiner Bevölkerung brachte hervor, wie der absolute Machtanspruch des Königs in Kombination mit der zentralistischen Struktur seiner Politik zwar zu einem Bedeutungszuwachs Frankreichs innerhalb der europäischen Machtkonstellationen führte, jedoch nicht außen vor bleiben kann, dass das Volk, und hier besonders das ländlich lebende und arbeitende, als Produktionskraft nahezu ohne Mitbestimmungsrechte ausgestattet war und seine Lebens- und Arbeitsumstände als schwierig eingeschätzt werden müssen. Als nach dem Tod des Sonnenkönigs die Staatsschulden zu Lasten des ohnehin prekär lebenden Dritten Standes weiter wuchsen, scheint der Absolutismus als Regierungsmodell an Autoritätskraft eingebüßt zu haben. In diesen Zusammenhang mag sich auch das Attentat auf Louis XV einfügen: Die Unzufriedenheit der Bevölkerung, die besonders nach dem als glücklichvoll erlebten Wirken Fleurys deutlich zunahm, brach sich offenbar ihre Bahn. Die Ergebnisse der Betrachtung wirtschaftlicher Fragen lässt weitere Aspekte und Begründungszusammenhänge des sich entwickelnden gesellschaftlichen Wandels zutage treten. Die große Dominanz der sog. Teilerwerbsbetriebe innerhalb der Landwirtschaft sowie die beschriebene Schieflage in der Geldzirkulation des Landes wirkten verstärkend auf die ohnehin problematische Lage der ärmeren Bevölkerung.

Somit lässt die Betrachtung politisch-wirtschaftlicher Zusammenhänge gewisse Akzente und Tendenzen hervortreten, die auf eine Verknüpfung der schwindenden Akzeptanz des Königs und eine Zunahme der Unzufriedenheit und schwierigen Lebensumstände innerhalb des Volkes hindeuten. Auch die skizzierte geschwächte Position der Kirche sowie des teils stark relativierten Glaubens weisen auf einen Mentalitätswandel innerhalb der Bevölkerung hin. Rationalistische Diskurse gewannen an Bedeutung, ein kritisches Bewusstsein verschaffte sich zunehmend Raum und mag in wachsendem Umfang den Platz der Religion und des vormals unkritisch übernommenen Glaubens einnehmen. Die zunehmende Kritik an den rigiden und traditionsverhafteten Positionen der Kirche lässt sich auch an der steigenden Bedeutung jener Schulen ablesen, die von den Oratorien geführt wurden. Ihr Zulauf stieg insbesondere im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Ihre Konzeption, die näher an den alltagspraktischen Handlungsfeldern und Problemstellungen angelehnt war, wurde einer traditionellen vermehrt vorgezogen. Die Schließung der Universitäten Ende des 18. Jahrhunderts schließlich wird von den Autoren auf vergleichbare Aspekte des Überkommenseins dieser eher mittelalterlichen Strukturen zurückgeführt.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts muss die Gesellschaft des *Ancien Régimes* als in ihren ursprünglichen sozial-gesellschaftlichen Festen relativ gelockert eingeschätzt werden. An vielen gesellschaftlichen und sozialen Orten wurde deutlich, dass Einstellungen und Denkweisen im Wandel begriffen waren. Die ehemals in starker Weise vom Absolutismus bestimmten Strukturen gerieten in Bewegung und schienen abweichende Orientierungen einzuschlagen. In diesem beweglichen Kontext muss nun die Rolle und Bedeutung der sog. *philosophes* Erläuterung finden.

„L’expression est utilisée au XVIII^e siècle pour qualifier l’ensemble des auteurs rapprochés par des idées semblables et mettant en pratique un certain nombre de principes fondamentaux: application des règles pour bien conduire la raison à l’analyse de toute situation, en toute indépendance; démarches fondées sur l’observation, le classement, la mise en ordre, débouchant sur les lois générales après expérimentation.“^{323 324}

³²³ Péronnet (2006), S. 987f.

³²⁴ Übersetzung:

Der Begriff wurde im 18. Jahrhundert genutzt, um die Gesamtheit der Autoren näher zu benennen, die ähnliche Ideen gemein hatten und eine gewisse Anzahl fundamentaler Prinzipien ausübten: Anwendung von Regeln, um mit Hilfe der Vernunft jede Situation analysieren zu können; eine

Als *philosophe* bezeichneten sich selbst meist Schriftsteller, die sich schriftlich wie auch rhetorisch mit einer neuen Geistesbewegung befassten, die um die Jahrhundertwende zum 18. Jahrhundert ihren Anfang nahm. Die *philosophes* beriefen sich auf die Thesen Descartes', waren also stark vom Rationalismus beeinflusst, und kritisierten unkritisch übernommene traditionelle Haltungen zum Glauben oder der Monarchie. Schneiders bezeichnet sie als die „großen Vordenker der Aufklärung“³²⁵.

Obwohl sie die Kirche kritisierten, sind nicht alle unter ihnen per se als Atheisten einzuordnen. Die meisten Philosophen gaben sich als Deisten zu erkennen, glaubten also grundsätzlich an die Existenz eines Gottes, verweigerten sich jedoch in unterschiedlicher Weise den in ihren Augen obskuren Dogmen der katholischen Kirche, die als der Vernunft entgegenstehend eingeschätzt wurden. Selbst ihre Kritik gegen das Regime ist nicht als grundsätzliche Kritik an der Monarchie zu sehen: Viele *philosophes* (wie beispielsweise Voltaire) standen der Monarchie sogar recht nah. Sie setzten sich vielmehr für eine vernunftgeleitete Form der Monarchie ein, in der die drei Kräfte (Exekutive, Legislative, Judikative) nicht in der Person des Königs gebündelt sondern personell aufgebrochen interpretiert wurden. Darüber hinaus forderten sie die an den philosophischen Prinzipien orientierte Anerkennung der fundamentalen Freiheiten des Menschen: individuelle Freiheit, Freiheit des Denkens und Freiheit der Meinungsäußerung.³²⁶

Antoine de Baecque stellt in seiner Veröffentlichung einen Wandel innerhalb der Rolle des *homme de lettres* fest, der sich um die Jahrhundertwende vollzog. War dieser Ende des 17. Jahrhunderts noch eine Art nicht konfessioneller Geistlicher, der sich außerhalb der Gemeinschaft, aus der Distanz heraus der Gemeinschaft durch sein Studium und seine Weisheit nützlich erweisen möchte, verlor sich mit der Zeit die Betonung der kontemplativen Seite hin zu verstärktem tätigem Engagement: „[...] un autre modèle s'impose, prenant les traits de la figure héroïque, parfois martyre, vouée à l'étude mais aussi à l'intervention politique au nom de la justice bafouée ou de la raison calomniée.“^{327 328} Damit ging eine weitaus aktivere Rolle der *philosophes* einher, die sich in das Geschehen engagiert einmischten.

auf der Beobachtung fußende Vorgehensweise, die Klassifizierung, Ordnung, die nach Erprobung zu den allgemeinen Gesetzen führten.

³²⁵ Schneiders (2005), S. 12.

³²⁶ Vgl. Carpentier & Lebrun (2000), S. 222f.

³²⁷ de Baecque (2005), S. 41.

³²⁸ Übersetzung:

ein anderes Modell setzte sich durch, das die Züge der heroischen, manchmal gequälten Gestalt annahm, die sich dem Studium widmet, aber auch

Ein Anfangspunkt eines ‚*mouvement philosophique*‘ kann um die Jahrhundertwende verortet werden; zwischen 1680 und 1715 verdichteten sich traditions- und regierungskritische Stimmen, die sich in der Folge aufgrund des schriftstellerischen Wirkens der *philosophes* weiter verbreiteten.³²⁹ Die aktivere Rolle der *philosophes* machte sich auch in der steigenden Anzahl von Personen bemerkbar, die trotz potentieller Verfolgung durch den Staat diesen Beruf für sich wählten: 1757 zählte die Zeitschrift *La France littéraire* 1.187 Männer zu den *philosophes*, kaum 30 Jahre später in 1784 mehr als doppelt so viele: 2.819 *philosophes*, ein Missstand, der im Artikel zum PHILOSOPHE in der Enzyklopädie deutlich denunziert wird:

„Il n'y a rien qui coute moins à acquérir aujourd'hui que le nom de *philosophe*; une vie obscure & retirée, quelques dehors de sagesse, avec un peu de lecture, suffisent pour attirer ce nom à des personnes qui s'en honorent sans le mériter.“^{330 331}

Auch wenn die Kriterien, die zur Beschreibung dieses Berufsstandes herangezogen wurden, recht weit gefasst waren – so war für die Zeitschrift beispielsweise einzig die Veröffentlichung eines Werks relevant – lässt sich doch an diesen Zahlen die zunehmende Bedeutung schreibender Personen ablesen. Die Untersuchungen Darntons stützen diesen Wert, er geht von 3.000 Personen am Ende des *Ancien Régimes* vor dem Ausbruch der Revolution aus.³³² Dabei konnten lediglich 15% dieser Männer von ihren schriftlichen Erzeugnissen leben, ein großer Anteil unter ihnen entstammte privilegierten Schichten bzw. verfügte über hilfreiche Kontakte zu Mäzenen und lebte von verschiedenen Renten. Obwohl die Bezeichnung dazu verleitet, wäre es falsch anzunehmen, dass die *philosophes* sich ausschließlich mit philosophischen Studien befassten und hierzu publizierten. Die Bezeichnung umfasste viel mehr:

der politischen Intervention im Namen der verhöhnnten Gerechtigkeit oder der verleumdeten Vernunft.

³²⁹ Vgl. Carpentier & Lebrun (2000), S. 222.

³³⁰ Unbekannter Autor (1765), S. 509. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: PHILOSOPHE.

³³¹ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 309:

„Nichts ist heute leichter zu erwerben als der Name eines *Philosophen*. Ein verborgenes & zurückgezogenes Leben, ein gewisser Schein von Weisheit & und einige Belesenheit genügen, um diesen Namen Leuten zu verleihen, die sich mit ihm schmücken, ohne ihn zu verdienen.“

³³² Vgl. de Baecque (2005), S. 42.

„Es ist der universale Schriftsteller. Er ist das Organ der großen Ideen der Zeit. Jede Form, sie auszusprechen, steht ihm zur Verfügung, er ist zugleich Dichter, Geschichtsschreiber und Philosoph, und diese Fähigkeiten sind in ihm nicht getrennt; in jeder von ihnen spricht sich die Einheit seines Wesens, ja man möchte sagen die Einheit des Lebens und der Kultur selber aus, denen er dient.“³³³

Die *philosophes* tauschten ihre Gedanken und Ideen während regelmäßiger Zusammenkünfte bei ausgesuchten Gastgebern aus, wo debattiert und diskutiert wurde und die für die Aufklärung zentrale Praxis der gelehrten Konversation ausgeübt wurde. Die Redner trugen dabei ihre Gedanken thesenartig vor, stellten sie zur Diskussion und reicherten sie auf diese Weise an, bevor sie sie in eine Schriftform brachten und gegebenenfalls veröffentlichten. Angesprochen wird hiermit die Erscheinung der *sociabilité* (d.h. Geselligkeit³³⁴), die ihren Anfang mit der Bewegung um die *Salons* zu Beginn des 17. Jahrhunderts nahm und Mitte des 18. Jahrhunderts mit wenigen veränderten Akzenten das Tagesgeschäft der Philosophen bestimmte.³³⁵ In den *Salons* herrschte eine fruchtbare Atmosphäre der geistigen Freiheit und Toleranz, der Diskurs als Methode prägte die Auseinandersetzungen und Gespräche. Im *Salon* des Baron d’Holbach als einem der wenigen Männer, bei dem sich Gelehrte zum Austausch trafen, verkehrten u.a. auch einige der Enzyklopädisten, unter ihnen Denis Diderot und Jean Baptiste le Rond d’Alembert. In den Aufzeichnungen von Abbé Morellet finden sich authentische Beschreibungen des Geschehens in diesem *Salon*, die auf anschauliche Weise den geselligen Charakter dieser Zusammenkünfte zum Ausdruck bringen. Jeden Donnerstag und Sonntag lud der Baron zwischen zehn und zwanzig gelehrte und interessierte Personen zum Essen ein, die häufig bis in die frühen Abendstunden blieben, um zu debattieren, zu diskutieren, zu erläutern. „Or, c’est là qu’il fallait entendre la conversation la plus libre, a plus animée et la plus instructive qu’il fût jamais.“^{336 337} Dabei

³³³ Dilthey, Gesammelte Schriften, Band III, S. 100 in Schalk (1936), S. 12f.

³³⁴ Arnim Kaiser (1989) hat in seiner Veröffentlichung zur geselligen Bildung bereits auf den Stellenwert der Salonkultur für Bildungsprozesse Erwachsener hingewiesen.

³³⁵ Vgl. de Baecque (2005), S. 58ff.

³³⁶ Morellet (1822), S. 133.

³³⁷ Übersetzung:

Nun lauschte man hier der freiesten, der belebtesten und der lehrreichsten Konversation, die jemals war.

legte Abbé Morellet Wert darauf zu betonen, dass die geladenen Gäste dieser Gesellschaft keineswegs ähnliche Ansichten vertraten, die Diskussionen erwiesen sich für ihn als gerade deswegen so fruchtbar, weil höchst konträre Perspektiven und Geisteshaltungen aufeinander trafen, die jedoch in einem vernunftgeleiteten Austausch zueinander finden konnten:

„Car il ne faut pas croire que, dans cette société, toute philosophique qu'elle était, au sens défavorable qu'on donne quelquesfois à ce mot, ces opinions libres outre mesure [de Diderot et d'autres; VK] fussent celles de tous. Nous étions là bon nombre de théistes, et point honteux, qui nous défendions vigoureusement, mais en aimant toujours des athés de si bonne compagnie.“^{338 339}

Dabei wäre es zu kurz gefasst, wenn man diese für die Aufklärung zentrale philosophische Bewegung als eine harmonische, allgemein akzeptierte und ohne viele Widerstände angenommene zeichnen würde, „car l'esprit critique n'a pas suivi son cours comme celui d'un fleuve paisible.“^{340 341} Die Gegenbewegung war ganz im Gegenteil machtvoll und energisch. Zwar schien Frankreich bereit für ein Umdenken, die lebhaft Salonkultur vermag ein beredtes Zeugnis davon zu geben. Nichtsdestotrotz bezeugen u.a. die Briefe Diderots, dass er Zeit seines Lebens für seine veröffentlichten Überzeugungen verfolgt wurde. Wurde ein philosophisches Werk publiziert, folgten zahlreiche Widerlegungen auf dem Fuße, deren traditionsverwurzelte Autoren nicht weniger brillant waren als die von ihnen attackierten. Das Publikum liebte diese Auseinandersetzungen, wie de Beacque³⁴² es erläutert, die Kritiker pflegten die *philosophes* mit ihren eigenen Mitteln herauszufordern, was zu einer öffentlich ausgetragenen Debatte voller Ironie und Satire führte, die die philosophische Bewegung dynamisierte.

³³⁸ Morellet (1822), S. 135.

³³⁹ Übersetzung:

Denn man darf nicht glauben, dass in dieser Gesellschaft, so philosophisch – im abfälligen Sinne, den man manchmal mit diesem Wort versteht – sie auch war, diese über alle Maßen freien Meinungen die Meinungen aller waren. Wir waren einige Theisten, und nicht verschämt, die wir uns energisch gewehrt haben, haben aber immer solch angenehme Atheisten geschätzt.

³⁴⁰ de Baecque (2005), S. 67.

³⁴¹ Übersetzung:

da der kritische Geist seinem Werden nicht wie ein ruhiger Fluss seinem Verlauf gefolgt ist.

³⁴² Vgl. de Baecque (2005), S. 68ff.

3

Die Enzyklopädisten und ihr Werk

Die *Encyclopédie* wurde von einer Vielzahl von Autoren in unterschiedlicher Weise beleuchtet, natürlich sind hierbei insbesondere die Romanisten im Kanon der Wissenschaften zahlreich vertreten. Studien über Voltaire und Diderot, aber auch linguistische Abhandlungen und sprachphilosophische Arbeiten fallen bei der Sichtung der Lektüre als erstes ins Auge. Die detailreichen Arbeiten von John Lough und Jacques Proust erweisen sich nach wie vor als zentral für die Gewinnung von Wissen über die *Encyclopédie*. Robert Darnton hat in seinen vielfach herausgegebenen und in zahlreiche Sprachen übersetzten Veröffentlichungen zum ‚The Business of Enlightenment‘ (1979) einen anderen Aspekt besonders hervorgehoben, nämlich die Darstellung des Vertriebes der *Encyclopédie*.³⁴³

³⁴³ Anhand dieser gewählten Perspektive vermag es der Autor, einen facettenreichen Blick in die gesellschaftlichen Zusammenhänge dieser Zeit zu geben. Die Stimmen der Verleger und Herausgeber werden lebendig und erzählen jenseits der Inhalte der *Encyclopédie* eine kontextualisierte Geschichte der Entstehung eines großen Werkes. Darnton (1979) führt aus, dass eben die Darstellung der Herstellung dieses Buches viel zu offenbaren vermag, „because books touched on such a vast range of human activity – everything from picking rags to transmitting the word of God. They were products of artisanal labor, objects of economic exchange, vehicles of ideas, and elements in political and religious conflict.“ (S. 1.) Deutlich werden

Im Folgenden wird es um eine genauere Untersuchung der Gruppe der Enzyklopädisten³⁴⁴ und ihres Werkes gehen. Hierfür steht zu Beginn die Begriffsarbeit: Von der Verfolgung der Frage, welche sprachlichen Wurzeln das Wort Enzyklopädie beinhaltet, werden Hinweise darüber erwartet, welchen Auftrag die Enzyklopädisten verfolgt haben (3.1). Auch die Gruppe der Enzyklopädisten erfährt eine nähere Klärung und Beschreibung (3.2). Auf dieser Basis wenden sich die anschließenden Ausführungen dem Werk selbst zu: einer Kontextualisierung seiner Entwicklung (3.3) sowie schließlich den Formen seiner Verbreitung (3.4) und seiner Wirkung (3.5). Auch dieses Kapitel schließt mit einigen auswertenden Ausführungen (3.6).

nicht zuletzt die Menschlichkeiten, die uns sonst verborgen bleiben, beispielsweise der erzürnte Brief Diderots an seinen Verleger als er erfährt, dass dieser aus Angst vor der Zensur selbst zensierend Hand angelegt und viele Artikel „verstümmelt“ hat. In Diderots Worten kommt die große Enttäuschung des Autors zum Vorschein, die mit der Beschädigung 20-jähriger Arbeit einhergeht. Aber auch die Darstellung des komplizierten Zusammenspiels von Verlegern, Herausgebern, Subskribenten und dem Buchhandel vermittelt einen Eindruck über die Struktur und das Funktionieren der französischen Gesellschaft kurz vor Ausbruch der Revolution und allen Entwicklungen, die damit einhergingen.

³⁴⁴ Für diesen Zusammenhang erweisen sich insbesondere die Bücher von Frank A. Kafker (1988 und 1996) als hilfreich. Er untersuchte einen nicht üppig beforschten Aspekt, nämlich die Enzyklopädisten als Gruppe wie auch als Individuen.

3.1 Begriffsklärung Enzyklopädie

Welchen Ursprung hat das Wort Enzyklopädie? Und welche Bedeutung hat es? Nachdem diese Fragen beleuchtet wurden, wird dieses grundsätzliche Verständnis genutzt, um die Verortung der Herausgeber selbst besser einordnen zu können.

3.1.1 Etymologie und Bedeutung

Die Suche nach den Ursprüngen des Wortes Enzyklopädie gestaltet sich als überraschend problematisch, in die u.a. Jürgen Henningsen Klarheit bringen konnte. Wie er zeigt, gehört die etymologische Geschichte dieses Begriffes zu den komplizierteren, da Umdeutungen und sprachliche Zuweisungen stattgefunden haben, die in der Literatur lange Zeit unhinterfragt übernommen worden waren.

Die Bedeutung des Wortes oszilliert zwischen zwei unterschiedlichen Wendungen, die der näheren Erläuterung bedürfen.

„Gemeint ist zunächst ein Wissensinsgesamt, dessen hervorstechendstes Merkmal eine innige Verknüpfung des unter ihm Begriffenen ist, später dann auch ein Buch, das dieses Insgesamt zum Inhalt hat und ‚enzyklopädisch‘ darbietet.“³⁴⁵

Demzufolge muss zwischen einer enzyklopädisch geordneten Einheit, die zeitlich gesehen früher als das Buch an sich bestand, und dem erst später so bezeichneten Buch der Enzyklopädie differenziert werden, wie dies auch Alain Rey (2007) deutlich macht: „[...] l’encyclopédie n’est pas initialement un livre, un discours écrit et figé, mais un cycle d’études à parcourir.“^{346 347} Schriftlich verfasste Enzyklopädien an sich, ohne dass sie so tituliert wurden, lassen sich sehr weit in der Geschichte zurückverfolgen. Es scheint, als hätten die Sumerer als Hochkultur im dritten Jahrtausend vor Christus be-

³⁴⁵ Henningsen (1966), S. 303.

³⁴⁶ Rey (2007), S. 28.

³⁴⁷ Übersetzung:

Die Enzyklopädie ist zu Beginn kein Buch, kein geschriebener und festgehaltener Diskurs, sondern ein zu durchlaufender Studienzyklus.

reits eine Form der Dokumentation, Ordnung und Sammlung ihres Wissens benutzt.^{348 349} Collison hingegen bezieht in seiner Arbeit zur Geschichte der Enzyklopädien diese frühen Formen nicht in seinen Ausführungen ein und datiert die frühesten enzyklopädischen Arbeiten (die jedoch noch nicht Enzyklopädie genannt wurden) auf ca. 370 v. Chr.³⁵⁰ Trotz der Existenz sehr früher lexikalischer bzw. enzyklopädischer Schriften der Hochkulturen ist unbestritten, dass eine konkrete und flächendeckende Verbreitung und vor allem die Nutzung von solchen Nachschlagewerken erst in neueren, modernen Zeiten zu verorten ist, als nicht nur der Klerus und die kleine Anzahl alphabetisierter bzw. gebildeter Menschen auf sie zugriff, sondern die kulturelle Entwicklung, der Fortschritt und die Alphabetisierung des Volkes eine fortgeschrittene Entwicklung aufweisen konnten.³⁵¹

Selbst wenn enzyklopädische Werke bereits lange Zeit existierten, muss das Wort Enzyklopädie als weitaus jünger eingeschätzt werden und weist etymologisch eine verworrene und von Missverständnissen durchzogene Geschichte auf. So konnte nachgewiesen werden, dass ein falscher etymologischer Schluss lange Zeit die Nachschlagewerke bevölkerte, denn es sind gegen eine weitverbreitete Annahme keine Belege für den direkten griechischen Ursprung im Sinne von *ἐγκυκλοπαιδεία* (*enkyklopaideia*) zu finden. Bei der dennoch bestehenden These zum griechischen Ursprung des Wortes, wie er bei Quintilian (35-96 n. Chr.) zu lesen ist, handelt es sich in Henningsens Worten um eine ‚falsa lectio‘³⁵², es kann folglich von einer nachträglichen Gräzisierung ausgegangen werden: „Ein Substantiv *enkyklopaideia* ist antik nicht zu belegen.“³⁵³ Damit wird erkennbar, dass es sich bei diesem Begriff vielmehr um ein Kunstwort handelte, dem ein direkter griechischer Ursprung lediglich zugesprochen wurde. Henningsen stellt klar, dass die frühesten Belege für das Wort *ἐγκυκλοπαιδεία* Ende des 15. Jahrhunderts gefunden werden können. Bücher, die das Wort *encyclopaedia* in

³⁴⁸ Vgl. Kramer (1959), S. 21f. Jürgen Henningsen geht 1966 in seinem sprach- und bedeutungsgeschichtlichen Artikel auf die Bedeutung der Sumerer ein. Vgl. Henningsen (1966), S. 314.

³⁴⁹ Dabei ist jedoch laut Kramer nicht davon auszugehen, dass die Sumerer bereits über ähnliche Erklärungs- und Ordnungsmodelle über die Welt verfügten, wie sie uns heute geläufig sind. Vgl. Kramer (1959), S. 70f. Dennoch wird in diesen frühen Wörterbüchern, die das Sumerische in das Akkadische übersetzten, bereits der Wunsch nach einer systematisierten Ordnung des Wissens deutlich.

³⁵⁰ Vgl. chronologische Aufstellung in Collison (1966), S. XIII-XVI.

³⁵¹ Die Geschichte französischer Nachschlagewerke ist nachzulesen bei: Georges Matoré (1968): *Histoire des dictionnaires français*. Paris: Larousse, S. 39-176.

³⁵² Vgl. Henningsen (1966), S. 276.

³⁵³ Vogelsang (2004), S. 19.

ihren Titeln führten, seien zu Beginn des 16. Jahrhunderts erstmalig veröffentlicht worden.³⁵⁴

Als etymologisch schlüssiger erweist sich die Ableitung vom griechischen ἐγκύκλιος παιδεία (*enkyklios paideia*), was zu einigen notwendigen Konkretisierungen in der Bedeutung des Begriffes führt. Dieser antike Begriff beschrieb ursprünglich die chorische Erziehung, κύκλος bedeutet hier also noch nicht wie oftmals angenommen ‚Kreis der Wissenschaften‘ sondern vielmehr ‚Kreis des Chores‘, verstanden als eine umfassende musische Bildung der jungen Freigeborenen des 5. Jahrhunderts v. Chr., deren Fächer sich aus der Grammatiké, also dem Lesen, dem Gesang mit der Kithara sowie dem Tanz speisten.³⁵⁵ Dierse skizziert, wie sich die beschriebene Einheit der musischen Erziehung um 450 v. Chr. auflöste und eine Ausdifferenzierung stattfand. Weitere Einflüsse durch Platon bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. führten schließlich zu einem Verständnis von ἐγκύκλιος παιδεία als dem propädeutischen *orbis doctrinae*. Bei Quintilian (35-96 n. Chr.) wurde dieser Ausdruck dafür verwendet, um die Vorbildung zu bezeichnen, die die Jungen durchlaufen mussten, bevor sie spezialisierten Ausbildungen, beispielsweise zum Redner, folgten. Erst im Anschluss hieran ergibt sich eine Deutung von ἐγκύκλιος παιδεία als den sich nun ausbildenden *artes liberales*³⁵⁶ und lässt eine Übersetzung mit ‚Kreis der Wissenschaften‘ zu.³⁵⁷ Das Bild des Kreises kommt interessanterweise nicht aus dem griechischen Bedeutungshof, sondern taucht bei Quintilian zuerst auf:

„Im Bewußtsein Quintilians bedeutet also ἐγκύκλιος παιδεία *Allgemeinbildung am Kreis* (κύκλιος!) der Fächer, also der Gebiete, die sich aus der ursprünglichen Einheit griechischer

³⁵⁴ Henningsen und Collison sind in diesem Punkt leicht unterschiedlicher Auffassung. Henningsen nennt als erstes Werk, das sich selbst als enzyklopädisch betitelt, die von Jacobus Philomusus 1508 über die artes liberales verfasste Arbeit *Margarita philosophica encyclopaediam exhibens*. Beide Autoren weisen auf das 1541 erschienene Werk von Sterck von Ringelberg hin: *Lucubrationes, vel potius absolutissima cyclopaedia*. 1559 jedoch erschien die Veröffentlichung des Paulus Scalichius, die nun zum ersten Mal tatsächlich das Wort Enzyklopädie im Titel führte: *Encyclopaedia, seu orbis disciplinarum epistemon*.

³⁵⁵ Vgl. Dierse (1977), S. 6 sowie Koller (1955), S. 185.

³⁵⁶ Unter den (*septem*) *artes liberales*, zu Deutsch den sieben freien Künsten, wird die Zusammenfassung des Triviums (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und des Quadriviums (Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Harmonik) verstanden.

³⁵⁷ Vgl. Dierse (1977), S. 6.

musischer Erziehung herausgelöst und selbständig gemacht haben und hier wieder zur Summe von Fächern zusammengefügt werden.“³⁵⁸

Die Bedeutung des Wortes hat sich somit, wie Koller es auch konstatiert, stark verändert, denn wo vorher noch die musische Bildung der Freigebo- renen bezeichnet wurde, wird später von einem Vorgang der umfassenden Bildung und Schulung am ganzen Kreis der Wissenschaften gesprochen.³⁵⁹ Es muss damit von einer deutlichen Erweiterung der Bedeutung ausgegan- gen werden.

Im 16. Jahrhundert tauchte das Wort Enzyklopädie schließlich zum ersten Mal im Englischen bei Sir Thomas Elyot in seinem Werk *The Governor* von 1531 sowie im Französischen bei François Rabelais 1532 in seinem *Pan- tagruel* auf.³⁶⁰

Die oben genannte Bedeutungsübertragung vom pädagogisch bearbeiteten Studienzirkel zum Buch, das dieses Wissen zum Gegenstand hat, stand da- mit kurz bevor:

„Das in Rede stehende Wort bezeichnet also im 16. Jahrhun- dert, als es sich langsam in Europa verbreitet, ein umfangrei- ches Wissen, das inhaltlich noch lose an dem Kanon der im orbis disciplinarum überlieferten enkyklischen Fächer orien- tiert ist. Indem die Bücher dieses Wissen insgesamt zur Dar- stellung bringen und seine Bezeichnung in den Titel aufneh- men, wird die Übertragung des Wortes ‚Enzyklopädie‘ auf ein Buch, das die ‚Enzyklopädie‘ darbietet, vorbereitet.“³⁶¹

Es lässt sich demzufolge von einer Übertragung der Bedeutung sprechen, indem von den alten, umfassenden Freien Künsten auf das diesen An- spruch verfolgende Buch zurückgeschlossen wurde. Dabei wird, wie be- reits im 15. Jahrhundert, der Aspekt der inneren Verknüpfung der Wissens- gebiete untereinander in einer enzyklopädischen Textform betont. Diese

³⁵⁸ Koller (1955) in Johann (1976), S. 18.

³⁵⁹ Vgl. Koller (1955) in Johann (1976), S. 19.

³⁶⁰ Vgl. Henningsen (1966), S. 286.

³⁶¹ Henningsen (1966), S. 286.

Anmerkung zu enkyklisch:

Abgeleitet vom gr. *kyklos* (Kreis) sind die enkyklischen Fächer als jene zu verstehen, die die Gesamtheit dessen beschreiben, was ein gebildeter Mensch wissen sollte. Vgl. Max Pohlenz (1992): *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*.

Neuprägung des Begriffs verbreitete sich schließlich ab dem 17. Jahrhundert in zahlreichen europäischen Sprachen, die das Wort jeweils in ihren Sprachen assimilierten.³⁶²

Diderots Werk prägte das Lexika herausgebende Milieu in einer solchen Weise,

„daß mit dem Erscheinen dieses Unternehmens der Name ‚Enzyklopädie‘ Allgemeingut ähnlicher Veröffentlichungen wurde, ja darüber hinaus, das Dictionnaire das Vorbild für enzyklopädische Werke der neuesten Zeit abgab.“³⁶³

3.1.2 Verortung der Herausgeber selbst

Auch die Herausgeber der französischen Enzyklopädie bemühten sich um eine etymologische Einordnung. Diderot kommt in seiner Übersetzung des Begriffes zu der Überzeugung, dass er als zusammengesetztes Substantiv griechischen Ursprunges betrachtet werden sollte, wenn auch nicht der gängigen etymologischen Herleitung von *ἐγκύκλιος παιδεία* folgend. Seine Interpretation rückt auf diese Weise den inneren Verknüpfungsaspekt, den auch schon Henningsen seit Beginn des 16. Jahrhunderts beobachten konnte, stark in den Vordergrund.

„Ce mot signifie *enchaînement de connoissances*; il est composé de la préposition greque *ἐν, en,* & des substantifs *κύκλος, cercle,* & *παιδεία, connoissance.*“^{364 365}

Dabei hat insbesondere die Enzyklopädie Diderots und d’Alemberts aufgrund ihrer alphabetischen Ordnungsstruktur dazu beigetragen, dass der Begriff Enzyklopädie, obwohl die Herausgeber ihn mitnichten so verstanden wissen wollten, in der Folge eher im Sinne von Lexikon bzw. Wörterbuch verstanden wurde.³⁶⁶

³⁶² Vgl. Henningsen (1966), S. 310.

³⁶³ Wendt (1941), S. 34.

³⁶⁴ Diderot (1755), S. 635. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

³⁶⁵ Übersetzung: Naumann (1985), S. 314.

„Dieses Wort bedeutet ‚Verknüpfung der Wissenschaften‘; es setzt sich zusammen aus der griechischen Präposition *ἐν = ‚in‘* und den Substantiven *Χύκλος = Kreis* und *παιδεία = ‚Lehre‘, ‚Kunde‘, ‚Kenntnis‘.*“

³⁶⁶ Vgl. Dierse (1977), S. 52.

Im Sinne Diderots dient eine Enzyklopädie der strukturierten Zusammenstellung und Verdichtung allen menschlichen Wissens aus allen Bereichen.³⁶⁷ Ziel und Bestimmung einer Enzyklopädie im Sinne Diderots ist es,

„de rassembler les connoissances éparses sur la surface de la terre; d'en exposer le système général aux hommes avec qui nous vivons, & de le transmettre aux hommes qui viendront après nous; afin que les travaux des siècles passés n'aient pas été des travaux inutiles pour les siècles qui succéderont; que nos neveux, devenant plus instruits, deviennent en même tems plus vertueux & plus heureux, & que nous ne mourions pas sans avoir bien mérité du genre humain.“^{368 369}

Interessant in diesem Verständnis einer Enzyklopädie ist die Verknüpfung aus der Zusammenstellung des in der Welt verstreuten Wissens mit der didaktischen Vorstellung, die Grundsätze der Ordnung dieses Wissens zu erläutern und sie für künftige Generationen verfügbar zu machen. Die Herausgeber scheinen damit ein Verständnis von Enzyklopädie verfolgt zu haben, das dem Werk eine bildende Funktion zusprach und das nicht lediglich als Nachschlagewerk mit größtenteils informativem Charakter aufzufassen war.

³⁶⁷ „C'est à l'exécution de ce projet étendu, non seulement aux différents objets de nos académies, mais à toutes les branches de la connoissance humaine, qu'une *Encyclopédie* doit suppléer [...]“ Diderot (1755), S. 636. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

Übersetzung: Naumann (1985), S. 321.

„Zur Verwirklichung dieses Planes, der nicht nur die verschiedenen Gegenstände unserer Akademien, sondern auch alle Zweige des menschlichen Wissens umfaßt, soll eine *Enzyklopädie* beitragen; [...]“

³⁶⁸ Diderot (1755), S. 635. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

³⁶⁹ Übersetzung: Naumann (1985), S. 315.

„die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, das allgemeine System dieser Kenntnisse den Menschen darzulegen, mit denen wir zusammenleben, und es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei; damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.“



An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass hinsichtlich Diderots Verständnis von einer Enzyklopädie der Aspekt der inneren Verknüpfung der zusammengestellten Wissensgebiete deutlich werden konnte. Selbst wenn die alphabetische Anordnung des Werks lange Zeit das Begriffsverständnis prägte, ist es gerade der enzyklopädische, d.h. verkettete, Grundgedanke, der dem Werk der Enzyklopädisten seine Prägnanz und Kontur verlieh.

3.2 Die Enzyklopädisten

Bei der Auseinandersetzung mit der Gruppe jener Personen, die mit der *Encyclopédie* beschäftigt waren, tauchen unterschiedliche Bezeichnungen auf. So hat man es mit den *encyclopédistes* zu tun, mit der *Société de gens de lettres*, aber auch mit *philosophes*. Inwiefern es sich bei diesen Bezeichnungen um Synonyme handelt oder ob doch Unterschiedliches mit ihnen angesprochen wird, soll in Gestalt einer soziologischen Annäherung nachfolgend geklärt werden.

3.2.1 Soziologische Beschreibung

Angesichts der Diffusität des Begriffes ‚Enzyklopädist‘ mag es nicht verwundern, dass eine soziologische Einordnung in eindeutiger Weise nicht leistbar ist. Kafker (1996) arbeitet heraus, dass die biographischen Hintergründe der Personen durchaus divers sind und daher jenen Haltungen, die die Enzyklopädisten pauschal und vereinfachend als aus der Bourgeoisie entstammend einordnen, nicht gefolgt werden kann. Mit Blick auf die ca. 140 üblicherweise als Enzyklopädisten genannten Personen differenziert er hinsichtlich ihrer familiären Herkunft und zeigt auf, dass die Realität deutlich vielfältiger ist.³⁷⁰ Einige wenige Personen entstammten seinen Recherchen zufolge aus den höchsten gesellschaftlichen Schichten und wussten einflussreiche familiäre Verbindungen hinter sich. Wenige Autoren kamen aus dem sozialen Milieu der Arbeiter, das nur selten für die Bildung ihrer Kinder finanziell aufkommen konnte. Die Mehrheit der Autoren entstammte den mittleren sozialen Milieus, einige wohlhabender und besser gestellt als andere, die sich nur schwerlich auf einen Nenner bringen lassen. Resümierend lässt sich jedoch Kafkers Einschätzung folgen, dass sich die Mehrzahl der Enzyklopädisten von Geburt aus nicht in den höchsten Kreisen bewegte und sie sich nicht allein auf ihren Status oder ihren Namen verlassen konnten, um in der Gesellschaft des *Ancien Régimes* zu reüssieren. Nichtsdestotrotz waren die meisten unter ihnen in der Situation, eine komfortable und vergleichsweise sichere Kindheit verbracht zu haben, die ihnen viele Möglichkeiten eingeräumt hatte.³⁷¹

³⁷⁰ Vgl. Kafker (1996), S. 3ff.

³⁷¹ Vgl. Kafker (1996), S. 6.

Über die Bildung und Ausbildung der Enzyklopädisten lässt sich Kafker zufolge Einheitlicheres sagen. Zum großen Teil hatte es ihnen ihre Herkunft ermöglicht, angesehene Bildungseinrichtungen zu besuchen. Sie alle schien zu einen, dass sie hervorragende Schüler und mitunter brillante Studenten gewesen waren, denen ihre gute Bildung nicht zuletzt zum sozialen Aufstieg verholfen hatte. Viele von ihnen verfolgten, wie zu der Zeit üblich, ihre frühen Studien an Einrichtungen wie den *collèges*, die größtenteils von religiösen Körperschaften geführt wurden, um später an höheren Schulen bzw. Universitäten ihre akademischen Laufbahnen zu vervollständigen.³⁷²

3.2.2 Heterogenität und Willkür der Bezeichnung

Die Gruppe der Enzyklopädisten umfasste zahlreiche wechselnde und heterogene Personen, die unterschiedliche Beziehungen zur *Encyclopédie* unterhielten.³⁷³ Die Bezeichnung ist somit weit davon entfernt, in ihrer Bedeutung einheitlich zu sein. Hinzu kommt, dass das Wort ‚*encyclopédistes*‘ bereits zu Beginn seines Aufkommens keine eindeutige Bedeutung aufweisen konnte: Zunächst wurden mit diesem Wort Individuen bezeichnet, die jenseits ihrer Eigenschaft als Mitstreiter Diderots Gäste in den Salons des Baron d’Holbach, von Mme Geoffrin oder Mlle Lespinasse waren. Diese bereits recht vage Umschreibung wurde von den Gegnern der *Encyclopédie* als Beleidigung eingesetzt und später zusätzlich erweitert: Personen, die nur in einer wie auch immer gearteten flüchtigen Beziehung zu bestimmten, als Enzyklopädist eingestuften Personen standen, sahen sich ebenso als Enzyklopädisten bezeichnet, obwohl sie in ihrer Gesinnung oder ihrem Handeln womöglich nichts mit diesen verband.³⁷⁴

Die Zentrierung der Bezeichnung Enzyklopädist auf die Autoren bringt ähnlich diffuse Ergebnisse. Frank A. Kafker (1973) erläutert hinsichtlich der Frage, wie Autoren für die Artikel der *Encyclopédie* gewonnen wurden, das höchst unsystematische Vorgehen der Beteiligten. So muss davon ausgegangen werden, dass die Entscheidung hierüber nicht ausschließlich dem Herausgeberkollektiv oblag, sondern dass man gewissermaßen auf Empfehlung hin arbeitete, die teils recht vage zu verlaufen schien. Neben der Ansprache durch Diderot und d’Alembert selbst (bzw. später nur noch

³⁷² Vgl. Kafker (1996), S. 6ff.

³⁷³ Vgl. Mittelstraß (1995), S. 562.

³⁷⁴ Vgl. Champion (1901), S. 9.

durch Diderot) unterscheidet Kafker vier Arten der Gewinnung von Autoren:³⁷⁵ Zunächst (1) blieben auch nach der festen Übernahme der Herausgeberschaft durch Diderot und d'Alembert die Verleger selbst als Autoren aktiv und sprachen darüber hinaus andere Personen an. In diesem Kontext muss auf die Bedeutung der Besucher des Salons des Barons d'Holbach hingewiesen werden, deren Artikel großes kritisches Potential mitbrachten:

„At least twenty-eight of the contributors to the letterpress volumes attended this salon [...] and they were a crucial group, for they constituted a majority of those who wrote articles designed to reform the practices of the Church and State. The *Encyclopédie*, considered as a work of reform, would have been far more conservative without the contributions of these twenty-eight.“^{376 377}

„Clearly, the written contributions of members of the d'Holbach circle to the *Encyclopédie*, wether one considers all twenty-eight or only the nine habitués of the salon, were indispensable to the character of the work as a book of learning and reformist thought.“^{378 379}

Dann (2) sorgten die bereits gewonnenen Autoren selbst für die Akquise neuer Autoren, indem sie kurzerhand selbstständig und ohne Absprache mit den Herausgebern weitere Personen mit Artikeln beauftragten. Außerdem (3) schienen auch Personen, die selbst nicht mit Artikeln zum Werk beitrugen, andere zur Mitarbeit anzuwerben. Und schließlich (4) sandten einige Autoren ihre Werke initiativ zu.³⁸⁰ Dies mag zum einen eine Erklärung für die Erweiterung und Verwässerung der Bezeichnung des Enzyklopädisten liefern, zum anderen aber auch die Unterschiede in Qualität und Stil der Artikel im Gesamtwerk nachvollziehbar machen. Diderot selbst soll genau diesen Punkt später selbst kritisiert haben:

³⁷⁵ Diese vier Kriterien finden sich auch in Kafkers Werk von 1996.

³⁷⁶ Kafker (1996), S. 29.

³⁷⁷ Diese 28 Autoren waren laut Kafker: d'Alembert, Barthez, Bouchaud, Bouchu, Boulanger, Damilaville, Diderot, Duclos, Du Marsais, Grimm, d'Holbach, Jaucourt, La Condamine, Le Romain, Le Roy, Margency, Marmontel, Montamy, Morellet, Naigeon, Pezay, Rousseau, Roux, Saint-Lambert, Sanchez, Tressan, Turgot, Venel.

³⁷⁸ Kafker (1996), S. 31.

³⁷⁹ Die neun genannten Autoren sind: Diderot, d'Holbach, Grimm, Le Roy, Marmontel, Morellet, Naigeon, Roux, Saint-Lambert.

³⁸⁰ Vgl. Kafker (1973), S. 456f.

„On n'eut pas le temps d'être scrupuleux sur le choix des travailleurs. Parmi quelques hommes excellents, il y en eut de faibles, de médiocres & de tout à fait mauvais. De là cette bigarrure dans l'ouvrage où l'on trouve une ébauche d'écolier, à côté d'un morceau de main de maître; une sottise voisine d'une chose sublime: une page écrite avec force, pureté, chaleur, jugement, raison, élégance, au verso d'une page pauvre, mesquine, plate & misérable.“^{381 382}

Auch Proust betont die diffusen Konturen dieses Begriffes, insofern nicht nur die Autoren als Enzyklopädisten bezeichnet wurden: Auch Bibliothekare, Bürger, Künstler und Handwerker, die zum Teil keine eigenen Beiträge verfasst hatten, verdienten es dennoch, als Enzyklopädisten bezeichnet zu werden

„par son dévouement à la cause commune, qu'il l'ait manifesté par des prêts de livres, par l'envoi aux éditeurs de remarques critiques ou même plus simplement par son attention à guider sur un métier les doigts inexperts de Diderot.“^{383 384}

³⁸¹ Extrait d'un mémoire présenté en 1768 à Monsieur le Chancelier par MM.***, Libraires de Paris, pour obtenir la permission de faire une nouvelle édition de l'*Encyclopédie* en France. In: Lough & Proust (1976a), S. 80.

Lough & Proust merken bei diesem Artikel in ihrer Veröffentlichung an, dass sie ihn aufgrund der unklaren Herkunft unter Vorbehalt veröffentlichen.

³⁸² Übersetzung:

Wir hatten nicht die Zeit, die Wahl der Arbeiter peinlich genau zu überprüfen. Zwischen wenigen exzellenten Männern waren schwache, mittelmäßige und vollkommen schlechte. Daher stammt das bunte Durcheinander im Werk, in dem man einen schülerhaften Rohling neben einem Meisterstück findet; eine Dummheit nachbarschaftlich mit einer bewunderungswürdigen Sache vereint: eine Seite, die mit Kraft, Reinheit, Wärme, Urteilskraft, Vernunft, Eleganz geschrieben wurde, die sich auf der Rückseite einer armen, schäbigen, platten und miserablen Seite befindet.

³⁸³ Proust (1965), S. 78.

³⁸⁴ Übersetzung:

aufgrund seiner Hingabe an die gemeinsame Sache, ob er ihr nun durch Bücherleihgaben, an die Herausgeber verschickte kritische Anmerkungen oder noch einfacher durch seine Bereitschaft, Diderots unwissende Hände in einem Handwerk zu leiten, Ausdruck verliehen hat.

Eine konkrete und eindeutige Eingrenzung des Begriffs Enzyklopädist scheint also schwierig zu sein. Auf der anderen Seite bringt diese Diffusität der als Enzyklopädisten bezeichneten Personen die Dynamik dieses Feldes und der beteiligten Personen zum Vorschein.

3.2.3 Enzyklopädisten: *Société de gens de lettres*

In Anbetracht der zahlreichen Autoren, deren Artikel in der *Encyclopédie* zu finden sind und deren vollständige namentliche Nennung³⁸⁵ oft zu weit führen würde, werden üblicherweise beispielhaft Namen genannt, wodurch eine Liste entsteht, die in Abhängigkeit von der jeweiligen Perspektive des Erstellers recht variabel ausfallen mag. Im engeren Sinne jedoch lassen sich Stimmen finden, die vornehmlich die Mitglieder der von Diderot und d'Alembert gegründeten *Société de gens de lettres* als Enzyklopädisten verstehen.³⁸⁶ Diderot selbst klärt den Leser darüber auf, dass diese *Société* sich in Anbetracht der Größe ihrer Aufgabe von selbst legitimiert: In Abgrenzung zum Werk Chambers' ist er der Meinung, dass eine Person alleine keine Enzyklopädie verfassen könne, da hierzu die Zusammenkunft vieler Talente und Experten notwendig sei und dass ein Mensch allein die Vielfalt der Wissensgebiete und Disziplinen unmöglich in sich vereinen könne.

„Un Dictionnaire universel & raisonné des Sciences & des Arts ne peut donc être l'ouvrage d'un homme seul. Je dis plus; je ne crois pas que ce puisse être l'ouvrage d'aucune des sociétés littéraires ou savantes qui subsistent, prises séparément ou en corps.“^{387 388}

³⁸⁵ Detaillierte Zusammenstellungen konkreter, zur *Encyclopédie* beitragender Namen finden sich an mehreren Stellen. Eine anschauliche und informative Übersicht findet sich beispielsweise in Kafker (1996), S. XV-XXV. Er trägt 140 Namen zusammen und differenziert nach biographischen Angaben, dem Alter beim Erscheinen des ersten Artikels in der *Encyclopédie*, Arbeitsschwerpunkten und Anzahl der Artikel in der *Encyclopédie*.

³⁸⁶ Im engeren Sinne daher, da die Anzahl der der *Société* angehörenden Personen deutlich kleiner als die größere der als Enzyklopädisten bezeichneten Gruppe ist, wie dies auch Proust hervorhebt, der sich bei der Nennung der Enzyklopädisten eher auf die größere Gruppe jener Personen bezieht, die auch in einer weiteren Beziehung als in jener als Autor zum Werk standen. Vgl. Proust (1965), S. 78.

³⁸⁷ Diderot (1755), S. 635A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

³⁸⁸ Übersetzung: Naumann (1985), S. 319.

Dabei vertritt er die Auffassung, dass auch eine Vereinigung allen gelehrten Wissens aller Akademien ebenso wenig das Insgesamt des allgemeinen Wissens des Menschen abbilden würde, da man auf diese Weise keinesfalls das nicht-akademische aber nicht weniger wertvolle Wissen jener erfassen würde, die aufgrund ihres Standes nicht in den Akademien vertreten waren.³⁸⁹

Die in der *Société* versammelten Personen waren demzufolge nach Diderots Wünschen sehr unterschiedlich und jede mit ihren eigenen Forschungen und Arbeiten beschäftigt, jedoch durch das geteilte Interesse am Menschengeschlecht und ein Gefühl gegenseitiger Achtung und Gewogenheit verbunden.³⁹⁰ In diesem geteilten Ziel der Autoren ist auch der Grund für die erreichte Einheit des gesamten Werkes zu sehen.³⁹¹ Darüber hinaus verfolgte Diderot mit der großen Anzahl an beitragenden Autoren auch pragmatische Ziele, denn auf diese Weise ließ sich schneller arbeiten: „[...]il faut abreger la durée du travail, en multipliant le nombre des collègues [...]“³⁹²
³⁹³ Nur so konnte erreicht werden, dass das Werk bei seinem Erscheinen einen möglichst hohen Aktualitätswert haben konnte und nicht hoffnungslos veraltetes Wissen zusammentrug.

Die hier näher umschriebenen Personen entwarfen innerhalb dieser der Aufklärung verpflichteten *Société* das neue Leitbild des *philosophe*.³⁹⁴ Michel Péronnet bietet bei der Verfolgung dessen, was unter *philosophe* verstanden werden sollte, hilfreiche Ansätze:

„Ein allumfassendes und wohldurchdachtes Wörterbuch der Wissenschaften und Künste kann also nicht das Werk eines einzigen Menschen sein. Ja noch mehr: Ich glaube, es könnte auch nicht von einer der bestehenden literarischen oder gelehrten Gesellschaften geschaffen werden – nimmt man nun jede für sich oder alle zusammen.“

³⁸⁹ Vgl. Diderot (1755), S. 635A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

³⁹⁰ Vgl. Diderot (1755), S. 636. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

³⁹¹ Vgl. Keck (1965), S. 17-19.

³⁹² Diderot (1755), S. 637. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

³⁹³ Übersetzung: Naumann (1985), S. 329.

„[...] muss die Zeitdauer der Arbeit verkürzen, indem die Zahl der Mitarbeiter vermehrt;“

³⁹⁴ Vgl. Mittelstraß (1995), S. 562.

„Des définitions multiples de ces termes [siècle de Lumières, philosophes; VK] courent dans toute l’Europe et l’on peut recourir à la définition de la philosophie et du philosophe dans l’Encyclopédie, 1751-1772 qui passe pour le manifeste de ce courant de pensée: ‚la philosophie (...) rassemble les connaissances éparses... en expose le système général (...) le transmet aux hommes qui viendront après nous‘.“^{395 396 397}

Diese Ausführungen machen deutlich, dass die Enzyklopädisten durch ihr Handeln ein neues Bild des Philosophen geprägt haben, das sich in deutlicher Weise von traditionelleren, von der Antike geprägten Auffassungen abhob.³⁹⁸

3.2.4 Die neuen ‚*philosophes*‘: Kennzeichen der Enzyklopädisten

Über das miteinander geteilte Engagement für die Aufklärung hinaus scheint sich die Gruppe der Enzyklopädisten über ihre Heterogenität auszeichnet zu haben. So spielten Standesunterschiede keinerlei Rolle: Adelige, Bürgerliche, Angestellte und sogar Geistliche wirkten gemeinsam und unterstützten die Herausgeber in ihrer Arbeit.³⁹⁹ Auch Darnton geht auf die Frage ein, wie schwierig es sei, die Enzyklopädisten soziologisch näher zu beschreiben: Die Artikel stammten aus den Federn zahlreicher Männer (und einer Frau), die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellungen po-

³⁹⁵ Péronnet (2006), S. 988.

³⁹⁶ Übersetzung:

Zahlreiche Definitionen dieser Begriffe sind in ganz Europa verbreitet und man kann auf eine Definition der Philosophie und des Philosophen in der Encyclopédie, 1751-1772, rekurren, die als das Manifest dieser gedanklichen Strömung gelten kann: ‚Die Philosophie (...) sammelt alle verstreuten Kenntnisse... stellt das zugrunde liegende allgemeine System dar (...) vermittelt es den Menschen, die nach uns kommen werden‘.

³⁹⁷ Auffällig ist an dieser Stelle, dass Zielsetzung einer Enzyklopädie und die Beschreibung eines *philosophes* identisch ausfallen.

³⁹⁸ Diese Engführung wird 1901 von Champion kritisch gewürdigt. Bei der Besprechung des Werkes von Ducros (1900) merkt er an, dass hier die Begriffe *encyclopédiste* und *philosophe* ohne große Erklärungen synonym benutzt werden. Vgl. Champion (1901), S. 9.

³⁹⁹ Vgl. Proust (1965), S. 93.

sitioniert waren, und deren Artikel von der Relevanz und Qualität her ebenfalls unterschiedlich einzuschätzen sind. „Die Enzyklopädisten wurden als Gruppe nicht durch ihre soziale Stellung definiert, sondern durch ihre Zugehörigkeit zu einer Sache.“⁴⁰⁰

Das Wesen des *philosophes*, seine Merkmale und innerliche Beschaffenheit werden in der *Encyclopédie* näher erläutert. Im Artikel PHILOSOPHE⁴⁰¹ wird ausgeführt, welche konkrete Gestalt dieser so bezeichnete Mensch habe. So sei sein Handeln absolut vernunftgeleitet. Die Vernunft übernehme in diesem Kontext die Rolle, die der Glaube für den Christen inne habe; sie bestimme sein Handeln und richte es aus, sie relativiere die angeborenen Leidenschaften und führe zu einer geschärften Beobachtungsgabe. Der *philosophe* prüfe vor seinen Entscheidungen die Prämissen und Gegebenheiten und bemühe sich, auf der Grundlage dieser Beobachtungen, begründete und reflektierte Entscheidungen zu treffen, er sei also urteilskräftig.

Darüber hinaus werden hier einige Aspekte zum Menschenbild des *philosophes* deutlich: Der Mensch sei vor allem sozial und damit immer in der Gesellschaft verortet, er sei auf soziale Kompetenzen angewiesen. Der *philosophe* liebe die Gesellschaft. Damit ist verbunden, dass der *philosophe* voller Menschlichkeit sei. Die Vernunft des Menschen führe ihn zur Rechtschaffenheit; es sei der aufrichtige Wunsch des Menschen, nützlich für die Gesellschaft zu sein. Menschen sündigten nur, wenn die Leidenschaften größer seien als die Einsicht. Was den Autoren zu einer Definition des Begriffs *philosophe* führt: „Le *philosophe* est donc un honnête homme qui agit en tout par raison, & qui joint à un esprit de réflexion & de justesse les moeurs & les qualités sociables.“^{402 403}

⁴⁰⁰ Darnton (1998), S. 27.

⁴⁰¹ Obwohl Naumann (1985) diesen Artikel eindeutig Diderot zuordnet, scheint die Urheberschaft nicht gesichert zu sein. So gibt die Veröffentlichung von Selg & Wieland (2001) Dumarsais als Autor an, in der Gesamtausgabe Diderots Werke von Lough und Proust (1976) ist der Artikel auch nicht zu finden. Bei der University of Chicago findet man schließlich keine Angabe der Autorenschaft, der Artikel ist nicht signiert.

Vgl. Unbekannter Autor (1765), S. 509. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: PHILOSOPHE.

⁴⁰² Unbekannter Autor (1765), S. 510. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: PHILOSOPHE.

⁴⁰³ Übersetzung: Naumann (1985), S. 663.

„Der *Philosoph* ist also ein rechtschaffener Mensch, der in allen Dingen vernünftig handelt und der mit seinem nachdenkenden und richtig urteilenden Geist gute Sitten und gesellige Eigenschaften verbindet.“

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass eine deutliche Abgrenzung gegenüber dem Bild vom Philosophen als dem stoischen Weisen vorgenommen wird: Ganz anders als die antiken Stoiker, die die Menschlichkeit verneinten und die Leidenschaften vernichten wollten, bekennt sich der *philosophe* der Aufklärung zu seinem Menschsein, er grenzt sich nicht von seinen Leidenschaften ab, sondern ist vielmehr bestrebt, sich nicht von ihnen dominieren zu lassen sondern sie sich so weit wie möglich in produktiver Weise nutzbar zu machen. Die deutliche Wende zu humanistischen Ansichten kommt an dieser Stelle besonders klar zur Geltung.

In der die *philosophes* einenden *Société de gens de lettres* kann nicht lediglich ein loser Interessenverbund gesehen werden, denn als wichtig erscheint hier, dass sich zum ersten Mal schriftstellerisch aktive Personen bei einer gemeinsamen Aufgabe zusammenfanden. Sie verband im Vorhaben der *Encyclopédie* eine politische Intention, damit prägte die „Identifizierung des Philosophen und Schriftstellers mit dem politischen Publizisten“⁴⁰⁴ das gewandelte Bild des vormals eher kontemplativen *philosophe*. Ein neues Standesbewusstsein gewann somit an Kraft und die Autoren stellten, geeint in einem humanistischen Verständnis von Welt, ihre Bemühungen in den Dienst der Gesellschaft:

„Diderots Artikel ‚philosophie‘ klärt uns darüber auf und zerstört die traditionelle Vorstellung vom Philosophen, die mit dem Bilde des Weisen verwachsen war, um sie durch die Ausprägung des Philosophen als des Kämpfers für Toleranz, Freiheit, Humanität, die dem allgemeinen Bewußtsein ‚nähergebracht‘ werden müssen; das Amt des Philosophen wird hier als ein agitatorisches zum Nutzen der Gesellschaft, der ‚société civile‘ bestimmt, die seine eigentliche Gottheit ist.“⁴⁰⁵

Die bereits im vorangehenden Kapitel angedeutete gesellschaftlich gerahmte und gestiegene Bedeutung der denkenden, philosophierenden Personengruppe konkretisiert sich im Vorhaben der *Encyclopédie* weiter. Die Aufgaben und Tätigkeiten des *philosophes* erfuhren eine Wandlung im Sinne einer stärkeren Politisierung und deuteten somit stärker ins Zentrum der in Bewegung geratenen Gesellschaft. Das Diktum des Königs und der Kirche verlor an Bindungskraft, und die *philosophes* schienen diese Lücke mit ihrem Wirken zu füllen. Sie trugen dazu bei, Wissen zu verbreiten und der öffentlichen Meinung mit ihren Schriften neue Denkmuster aufzuzeigen:

⁴⁰⁴ Schalk (1936), S. 15f. Schalk ordnet auch diesen Artikel Diderot zu, jedoch gibt die University of Chicago gibt keinen Autor bei diesem Artikel an, die Urheberschaft ist unbekannt.

⁴⁰⁵ Schalk (1936), S. 58.

„Die *philosophes-hommes de lettres* haben damit die Mittel gefunden, der weiten und beständigen Verbreitung religiöser Lehren von der Kanzel oder in Traktaten sowie der Unterweisung der Bevölkerung von seiten der Regierung entgegenzuwirken.“⁴⁰⁶

Dabei stand weniger die Schaffung faktisch neuen Wissens im Vordergrund als in Frankreich vielmehr seine Verbreitung mit Hilfe der Literatur.

3.2.5 Zentrale Personen: Portraits und Zuständigkeiten

Aufgrund der großen Zahl der Autoren und Unterstützer, die an der *Encyclopédie* beteiligt waren, wird hier die von Diderot und d’Alembert 1750 gegründete *Société des gens de lettres* im Vordergrund stehen. Es gehörten ihr neben anderen Denis Diderot, Jean le Rond d’Alembert, Louis de Jaucourt, André François Le Breton und Louis Claude Brullé an, Männer unterschiedlicher Profession, Herkunft und gesellschaftlichen Standes, die sich gemeinsam dem Vorhaben der *Encyclopédie* verschrieben hatten. Diderot, Sohn eines Messerschmieds, teilte sich mit d’Alembert, Mathematiker und bereits anerkannter Wissenschaftler adeliger Herkunft, die Aufgaben der Herausgeberschaft. Chevalier de Jaucourt, Gelehrter und Autor aus einer alten Adelsfamilie, unterstützte sie redaktionell und übernahm nach dem späteren Weggang d’Alemberts die Mitherausgeberschaft, während der französische Unternehmer und Verleger Le Breton mit seinem Vorarbeiter Brullé die geschäftlichen Aufgaben besorgte und als Hofdrucker den Druck verantwortete. Die Gesamtzahl der beitragenden Autoren betrug ca. 140; zählt man die Handwerker hinzu, die selbst keine Texte verfasst haben, mit ihren Informationen und ihrem Wissen jedoch die Grundlage für die einschlägigen Artikel lieferten, lagen die Werte deutlich höher. Diderot schien von ihrer Zusammensetzung mehr als überzeugt: „[...] il seroit très-difficile de former une seconde société de gens de Lettres & d’Artistes aussi nombreuse & mieux composée que celle qui concourt à la composition de ce Dictionnaire.“^{407 408}

⁴⁰⁶ Dieckmann (1972), S. 61.

⁴⁰⁷ Diderot (1755), S. 648. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁴⁰⁸ Übersetzung: Naumann (1985), S. 409.

Die *société des gens de lettres* wies eine wechselnde Mitgliederzahl auf, so zählte sie zu Beginn des Unternehmens bei Erscheinen des ersten Bandes knapp über 20, in späteren bzw. im Zuge des Verbots der *Encyclopédie* nach 1757 kamen neue Personen hinzu und andere verließen die Gesellschaft, sodass angenommen wird, dass ungefähr 50-60 Personen dieser *Société* über die 20 Jahre des Entstehens der *Encyclopédie* hinweg angehörten.⁴⁰⁹ Außer Diderot selbst und seinem Mitarbeiter de Jaucourts waren die Autoren der verschiedenen Bände kaum mit jenen der ersten Stunde identisch. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass die *Encyclopédie* dem festen Plan einer kollektiv geteilten Idee folgte: „L'Encyclopédie n'est pas l'œuvre spéciale d'un nombre, fixé une fois pour toutes, de fidèles collaborateurs.“⁴¹⁰ ⁴¹¹ Ducros unterscheidet beim Versuch der genaueren Beschreibung der Enzyklopädisten zentrale Figuren von peripheren, die er Halb-Enzyklopädisten nennt. So stehen als ständige Autoren 38 namhafte Personen aus dem Wissenschaftsbereich als Paten für ihren jeweiligen Spezialbereich:

Name samt Kürzel	Bearbeitungsgebiet	deutsche Übersetzung
Boucher d'Argis, Antoine-Gaspard (A)	Droit	Recht
Lenglet Du Fresnoy, Nicolas (a)	Histoire	Geschichte
Cahusac, Louis de (B)	Danse, musique	Tanz, Musik
Venel, Gabriel-François (b)	Chimie, médecine	Chemie, Medizin
Pestré, Jean (C)	Philosophie	Philosophie
Daubenton, Pierre le Subdélégué (c)	Arboriculture	Obstanbau
Goussier, Louis-Jacques (D)	Coupe des pierres	Steinmetzerei
d'Aumont, Arnulphe (d)	Médecine	Medizin
La Chapelle, Jean Baptiste de (E)	Mathématiques	Mathematik
Bourgelat, Claude (e)	Art militaire	Kriegskunst
Dumarsais, César Chesneau (F)	Grammaire	Grammatik
Villiers, Jacques-François de (f)	Chimie	Chemie
Mallet, Edme-François (G)	Théologie	Theologie

„[...] es sehr schwierig wäre, eine zweite Gesellschaft von Schriftstellern und Künstlern zusammenzubringen, die ebenso groß, aber besser zusammengesetzt wäre als die Gesellschaft, die um die Fertigstellung dieses Wörterbuches bemüht ist.“

⁴⁰⁹ Vgl. Ducros (1900), S. 63f.

⁴¹⁰ Ducros (1900), S. 63.

⁴¹¹ Übersetzung:

Die Enzyklopädie ist nicht das Werk einer ein für alle Male festgelegten Anzahl treuer Mitarbeiter.

Barthez/Barthès, Paul-Joseph (g)	Médecine	Medizin
Toussaint, François-Vincent (H)	Droit	Recht
Morellet, André (h)	Théologie, philosophie	Theologie, Philosophie
Daubenton, Louis-Jean-Marie (I)	Histoire naturelle	Naturgeschichte
d'Argenville, Antoine-Joseph Dezallier (K)	Jardinage	Gartenarbeit
Tarin, Pierre (L)	Anatomie, physiologie	Anatomie, Physiologie
Malouin, Paul-Jacques (M)	Médecine	Medizin
Menuret de Chambaud, Jean-Joseph (m)	Médecine	Medizin
Vandenesse, Urbain de (N)	Médecine, Pharmacie	Medizin, Pharmazie
d'Alembert, Jean le Rond (O)	Mathématiques	Mathematik
Blondel, Jacques-François (P)	Architecture	Architektur
Le Blond, Guillaume (Q)	Art militaire	Kriegskunst
Landois, Paul (R)	Art, peinture, sculpture, gravure	Kunst, Malerei, Skulptur, Gravur
Rousseau, Jean-Jacques (S)	Musique	Musik
Le Roy, Jean-Baptiste (T)	Horlogerie, mécanique	Uhrmacherkunst
Eidous, Marc-Antoine (V)	Héraldique	Wappenkunde
Yvon, Claude (X)	Théologie	Theologie
Louis, Antoine (Y)	Chirurgie	Chirurgie
Bellin, Jacques-Nicolas (Z)	Géographie	Geographie
Diderot, Denis (*)	Économie, mécanique, philosophie, politique, religion, etc.	Wirtschaft, Mechanik, Philosophie, Politik, Religion etc.
Jaucourt, Louis, chevalier de (D.J.)	Économie, littérature, médecine, politique, etc.	Wirtschaft, Literatur, Medizin, Politik etc.
Holbach, Paul-Henri-Thiry, baron de (-)	Chimie	Chemie
Forbonnais, François Véron de (V.D.F.)	Économie	Wirtschaft
Beauzée, Nicolas (B.E.R.M.)	Grammaire	Grammatik
Douchet and Beauzée (E.R.M.)	Grammaire	Grammatik

Abbildung 11: Zusammenstellung der Autoren mit ihren zugeordneten Arbeitsgebieten und Initialen, die in der *Encyclopédie* genannt werden. Eigene Darstellung, in Anlehnung an: ARTFL Encyclopédie Project: List of contributors.

Neben diesen ausgewiesenen Spezialisten wirkten weitere etablierte Personen an der *Encyclopédie* mit, die von dem Rénommé dieser Männer profitierten: Montesquieu, Buffon, Duclos und Turgot. Dem Kern der Mitarbeiterschaft der *Encyclopédie* gehörten nach Ducros hingegen nur wenige Personen an: de Jaucourt, Marmontel, Voltaire und d'Alembert.

Eine Reihe von Untersuchungen stellt dar, wie problematisch und unsicher auch heute noch die eindeutige Identifizierung des Autors der jeweiligen Artikel einzuschätzen ist. Nach wie vor bestehen bei einer Anzahl von Artikeln berechtigte Zweifel an der jeweiligen Urheberschaft. Zwar erläuterten die Herausgeber zu Beginn, dass alle Artikel signiert seien und gaben eine Liste der benutzten *marques* bzw. Kürzel, jedoch sind Lücken in diesem Prozedere offensichtlich. Die Signaturen scheinen teils aus Flüchtigkeit, teils gewollt unterschlagen worden zu sein.⁴¹²

Die Einschätzungen darüber, welche Personen besonders zentral für das Werk der Enzyklopädisten waren, erweisen sich als sehr divers und perspektivenabhängig. Ducros zeigt bereits erste Kategorisierungen auf, die sich eher an der Stetigkeit der Mitarbeit orientieren, indem er Enzyklopädisten von Halb-Enzyklopädisten unterscheidet. Kafker geht in seinem Werk ebenso von unterschiedlichen Positionierungen und Beziehungen zur *Encyclopédie* aus, allerdings orientieren sich seine Akzente eher an der Einschlägigkeit des philosophischen Gedankens (siehe Abschnitt 3.2.1). Die Auswahl der folgenden Personenportraits dient vorwiegend exemplarischen Zwecken, wobei den beiden Herausgebern Diderot und d'Alembert eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

3.2.5.1 Diderot⁴¹³ (*)

Denis Diderot wird am 5. Oktober 1713 in Langres im Département der Haute-Marne geboren. Sein Vater war Messerschmied und führte erfolgreich seine Werkstatt, sodass die soziale und wirtschaftliche Situation der Familie als abgesichert und angesehen eingeschätzt werden kann. Die Pläne seines Vaters sahen eigentlich eine Priesterlaufbahn für seinen Sohn vor; zwischen 1723-1728 besuchte Diderot ein jesuitisches *collège*. Er erlangte 1726 die niederen Priesterweihen und zog eine theologische Laufbahn in Betracht. 1728 wurde er zur Vervollständigung seiner Studien in die Hauptstadt geschickt, wo er mit großer Wahrscheinlichkeit das jansenistische *collège* d'Harcourt und später die Universität besuchte. 1732, mit 19 Jahren, erlangte er ein Diplom der *Faculté des Arts* der Universität Paris und studierte im Anschluss bis 1735 Theologie wie auch für eine kurze Zeit Jura.

⁴¹² Vgl. beispielsweise Lough (1973), S. 3.

⁴¹³ Vgl. Kafker (1988), S. 107-111.

Aufgrund seiner Unentschlossenheit bezüglich seiner weiteren Perspektiven, die theologische Laufbahn hatte er zwischenzeitlich vernachlässigt, stellte sein Vater bald die Unterhaltszahlungen ein. Diderot lebte das prekäre und ungesicherte Leben eines Gelehrten und Literaten ohne feste Anstellung. 1743 heiratete er die Tuchhändlerin Anne-Toinette Champion. Die Ehe war nicht glücklich, und Diderot scheint eine Reihe außerehelicher Verbindungen eingegangen zu sein, insbesondere mit Sophie Volland, mit der er auch einen regen Briefwechsel pflegte. Er übersetzte zwischen 1743 und 1748 verschiedene Schriften aus dem Englischen ins Französische, wodurch er seinen Lebensunterhalt sichern konnte und mit den Verlegern der *Encyclopédie* in Kontakt kam. Darüber hinaus veröffentlichte er Ende der 1740er Jahre verschiedene philosophische Schriften, die seine Abkehr vom Katholizismus dokumentierten.⁴¹⁴

Seine Aufgaben innerhalb der *Encyclopédie* waren äußerst breit angelegt. Als Herausgeber war er gemeinsam mit d'Alembert verantwortlich für das Gesamtwerk, wobei sein Anteil in Anbetracht der inhaltlichen Beschränkung bzw. Fokussierung d'Alemberts auf die Bereiche Mathematik, Physik, Astronomie und Musik ungleich größer war, zumal er nach d'Alemberts Rückzug nach 1757 dem Vorhaben fortan alleine vorstand. Er redigierte Artikel, ordnete sie, korrespondierte mit den Autoren, akquirierte und schrieb selbst zahlreiche Artikel aus diversen Wissensgebieten. Dieser Aufgabe kam er über 25 Jahre nach und verfolgte sie mit großer Beharrlichkeit selbst in problematischen Situationen wie seiner Gefangennahme aufgrund einiger seiner als skandalös eingeschätzten philosophischen Artikel, während des Druckverbotes in 1752 oder während der Krise zwischen 1757 und 1759 nach dem Entzug des Königlichen Druckprivileges.

Nach dem Erscheinen der von ihm betreuten ersten Auflage machte Diderot zwischen 1773 und 1774 eine Reise zu seiner Gönnerin Katharina II. nach Russland, bevor er sich nach seiner Rückkehr vom gesellschaftlichen und literarischen Leben zurückzog und am 3. Juli 1784 in Paris verstarb.⁴¹⁵

3.2.5.2 d'Alembert⁴¹⁶ (O)

Jean Le Rond d'Alembert wurde am 16. November 1717 als illegitimer Nachkomme der Verbindung zwischen der aristokratischen Marquise de

⁴¹⁴ Vgl. Kafker (1988), S. 107f.

⁴¹⁵ Vgl. Kafker (1988), S. 108f.

⁴¹⁶ Vgl. Kafker (1988), S. 2-7.

Tencin und dem General Louis-Camus Destouches-Canon geboren. Seine Mutter setzte ihn einige Stunden nach seiner Geburt vor den Türen der Kirche von Saint-Jean-le-Rond in Paris aus, die ihm seinen Taufnamen Jean Le Rond bescherte. Er wurde von Pflegeeltern aufgenommen, und sein leiblicher Vater kam finanziell für seine Erziehung und Bildung auf, wenngleich er ihn nie als seinen Sohn legitimierte. 1730 nahm er seine Studien am jansenistischen *Collège des Quatres-Nations* auf, wo er den Namen Dairembert, unter den ihn die väterliche Familie Destouches registriert hatte, abgab und sich selbst fortan d'Alembert nannte. Als brillanter Student wurde ihm eine Laufbahn als Geistlicher angedeutet, was er jedoch ablehnte. Nach seinem Abschluss in 1735 begann er juristische Studien, die er 1738 mit einem Diplom abschloss; jedoch hat er nie als Anwalt gearbeitet. Daraufhin studierte er einige Semester Medizin, was ihm ebenfalls nicht zusagte, bevor er 1739 seine Berufung fand und sich den mathematischen Studien mit großem Erfolg zuwandte. In den 1740er Jahren erntete er frühe Erfolge und veröffentlichte mathematische Schriften, die ihm Zugang und Anstellung an der Pariser *Académie royale des sciences* verschafften. 1746, mit 29 Jahren, war er bereits ein angesehener Wissenschaftler und erarbeitete sich in den folgenden Jahren eine zunehmende Profilierung als erfolgreicher Mathematiker und Physiker. Gleichzeitig begann d'Alembert, die Pariser Salons zu frequentieren, und wurde ein wegen seines scharfen Geistes gern gesehener Gast. In diesem Zusammenhang weitete er seine Interessen auch im literarischen Feld aus. Er assistierte dem ersten Herausgeber der *Encyclopédie* Goussier bei seiner Arbeit, bevor dieser 1747 kündigte und die Verleger ihm und Diderot die Herausgeberschaft übertrugen. Seine Werke und Schriften der 1750er Jahre verschafften ihm schließlich auch den Ruf eines hervorragenden Gelehrten und Literaten, sodass er später in der *Académie française* einen ständigen Sitz erhielt.

Als Herausgeber rekrutierte er aus dem Kreis seiner Kollegen und Freunde neue Autoren, redigierte ihre Beiträge und verfasste eigene, herausragende und das Werk prägende Artikel in den Bereichen Mathematik, Physik, Astronomie und Musik. Seine Arbeit als Enzyklopädist bereitete d'Alembert jedoch einige Sorgen, da ihm vorgeworfen wurde, die religiösen Fundamente zu untergraben, was ihn sehr verärgert haben soll. Bereits 1752 drohte er das Unternehmen der *Encyclopédie* zu verlassen, was er schließlich 1758 nach Veröffentlichung seines unorthodoxen und kontroversen Artikels GENÈVE in Band VII tatsächlich tat. Beide Herausgeber schienen bereits früher unterschiedlicher Meinung hinsichtlich wissenschaftlicher oder philosophischer Ansichten gewesen zu sein, das Verhältnis der beiden war demnach nicht spannungsfrei. 1758 schließlich nahm er Abstand von sei-

nem Mitherausgeber Diderot und ihrem gemeinsamen Werk, gab die Herausgeberschaft auf, beteiligte sich aber in späteren Jahren noch mit einigen Artikeln.

D'Alemberts berufliches und gesellschaftliches Leben war auch in späteren Jahren erfolgreich und besaß große Ausstrahlungskraft, er korrespondierte mit den sog. „philosopher-kings“ Friedrich II. und Katharina II.. Seinen Prinzipien treu, ging er jedoch nicht auf ihre diversen großzügigen Angebote ein, obwohl er finanziell nicht immer abgesichert war: Wie in seinem *Essai sur la société des gens de lettres et des grands* der 50er Jahre erläutert, vertrat er die Meinung, dass die Gebildeten sich bei ihrer Suche nach Wahrheiten nicht in die Abhängigkeit aristokratischer Beschützer begeben dürften. Nichtsdestotrotz war d'Alembert hinsichtlich der Machtverteilung durchaus konservativer Ansicht, denn er wollte den Massen keine öffentliche Verantwortung übergeben; in seinen Augen war der König nach wie vor die adäquate Instanz, um über das Wohl der Nation und ihrer Menschen zu wachen.

3.2.5.3 Rousseau⁴¹⁷ (S)

Jean-Jacques Rousseau kam 1712 im protestantischen Genf zur Welt und starb 1778 in Paris. Sein Verhältnis zu seiner Geburtsstadt war Zeit seines Lebens ambivalent, was auch für seine Person und die Beschaffenheit seines Werkes gelten mag.

Seine Eltern waren Bürger Genfs. Seine Mutter stand im Vergleich zu ihrem Mann gesellschaftlich höher, aus ihre Familie stammten Geschäftsmänner, Geistliche und Professoren. Sein Vater war ein begabter Uhrmacher und gelegentlichem Tanzlehrer, dessen protestantische Vorfahren aus dem katholischen Frankreich emigriert waren. Nach dem frühen Tod seiner Mutter wurde Rousseau von seinem Vater und seinen Tanten erzogen. Als Rousseau zehn Jahre alt war, musste sein Vater wegen Auseinandersetzungen mit einem Militäroffizier aus Genf fliehen und ließ seinen Sohn bei seiner Familie. Mit 12 Jahren wurde er von einem protestantischen Geistlichen unterrichtet, anschließend versuchte er sich in verschiedenen Hilfstätigkeiten, bevor er schließlich 1725 eine Ausbildung als Steinhauer begann. Trotz seiner Schwierigkeiten und Probleme mit Disziplin und Autoritäten blieb er dort drei Jahre, bevor er 1728 Genf verließ.

Die folgenden Jahre waren von Reisen und wechselnden Einflüssen geprägt. Er begegnete Madame de Warens, 'maman', die einen starken Einfluss

⁴¹⁷ Vgl. Kafker (1988), S. 338-343.

auf den Verlauf seines Lebens nahm. Sie war zwölf Jahre älter, geschieden, vermögend und zum Katholizismus konvertiert. Auf ihre Empfehlung hin beschäftigte sich Rousseau in einem Turiner Hospiz mit religiösen Studien und konvertierte ebenfalls zum Katholizismus, wodurch er automatisch seine Genfer Bürgerschaft aufgab. Im Anschluss an seine Arbeit im Hospiz blieb er in Turin, arbeitete gelegentlich, bevor er 1729 nach Annecy ging, wo Madame de Warens lebte. Hier studierte er sechs Monate lang in der Chorschule Musik, verließ die Stadt wieder und reiste. 1730 erlaubte ihm Madame de Warens, sie in ihrer neuen Heimat Savoy zu besuchen. Sie machte den 18-Jährigen zu ihrem Liebhaber und lebte neun Jahre mit ihm. 1739 verließ Rousseau sie wieder, da sie ihn durch einen neuen jungen Liebhaber ersetzt hatte. Diese Zeit mit ‚Maman‘ beschrieb Rousseau in seinen *Confessions* später als sehr idyllisch.

Madame de Warens verhalf Rousseau zu einer Anstellung als Hauslehrer in Lyon, wo er ein Jahr bis 1741 blieb und dann nach Paris ging. Dort begann er, in intellektuellen Kreisen mit seinen musikalischen Studien auf sich aufmerksam zu machen. Etwas später traf er Denis Diderot, der sein Interesse für Musik und andere Themen teilte, und freundete sich mit ihm an. Obwohl sie im Wesen sehr unterschiedlich gewesen sein sollen, verband sie für lange Jahre eine tiefe Freundschaft.

Nach einer Anstellung als Sekretär lebte er zwischen 1744-1749 in recht unregelmäßigen und unsicheren Verhältnissen in Paris. 1745 traf er die ungebildete Thérèse Levasseur. Er heiratete sie und bekam fünf Kinder mit ihr, die er alle in die Obhut des Waisenhauses übergab. Thérèse blieb bis zu seinem Tod an seiner Seite.

Nachdem der damals bereits renommierte Jean-Philippe Rameau nicht zur *Encyclopédie* beitragen wollte, bot Diderot seinem Freund Rousseau 1748/49 die Bearbeitung der Artikel zu Musik an; über 390 Artikel wurden es insgesamt. Neben der Beschäftigung mit Musik ging Rousseau auch anderen Studien nach und schrieb Kommentare zu Politik und Gesellschaft. Ende der 1740er und Anfang der 1750er Jahre nahm er an Preisfragen verschiedener Akademien teil und gewann 1750 den ersten Preis der von der *Académie de Dijon* ausgeschriebenen Preisfrage: „*Le Rétablissement des sciences et des arts a-t-il contribué à épurer les mœurs?*“⁴¹⁸ In den folgenden Jahren machte er sich einen Namen als kritischer Zeitgenosse. Sein Artikel *ÉCONOMIE* in der *Encyclopédie* wurde zwar weniger kontrovers aufgenommen als der *Discours*, beinhaltete aber klare Positionen zu den politischen Führern der Zeit

⁴¹⁸ Übersetzung:
„Hat die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste dazu beigetragen, die Sitten zu läutern?“

und nahm einige Aussagen aus dem später erschienenen *Contrat Social* vorweg.⁴¹⁹

Ungeachtet seines literarischen Erfolgs fühlte sich Rousseau zunehmend der Pariser Gesellschaft entfremdet und kehrte 1754 nach Genf zurück, wurde Calvinist und erlangte seine Bürgerschaft zurück. Später zog es ihn wieder nach Frankreich: Entgegen dem damaligen Zeitgeist und Habitus der intellektuellen Elite Paris' suchte er Abstand von der Gesellschaft und lebte zurückgezogen in der Nähe von Paris, wodurch die Freundschaft zu Diderot und anderen erste Brüche erhielt. Diese wurden zusehends tiefer, als Rousseau in den späten 1750er Jahren Schriften veröffentlichte, die gegensätzliche Meinungen enthielten. 1762 brachte er seine beiden bekanntesten Werke *Contrat Social* und *Émile* heraus. Beide Werke erregten Aufsehen und führten dazu, dass das Parlament von Paris die Werke verbot, verbrannte und den Autor verfolgte.

1762-1767 war Rousseau wieder auf Wanderschaft. 1766 besuchte er David Hume in England, mit dem er sich bald ebenfalls zerstritt und wieder in die Nähe von Paris zurückkehrte, wo er 1778 verstarb.

3.2.5.4 Chevalier de Jaucourt⁴²⁰ (D.J.)

Eine enorme Anzahl der Artikel in der *Encyclopédie* sind Louis Chevalier de Jaucourt zu verdanken. 1704 in Paris geboren und 1780 dort verstorben, wuchs er bei einem Vater auf, der nach den religiösen Wirren und Konfliktslagen zwar den katholischen Glauben formal angenommen hatte, jedoch im Geheimen protestantisch lebte und auch seine Kinder protestantisch erzog. Seine Jugend und Schulbildung verbrachte er in Genf, wo er das *collège* besuchte. Später setzte er seine universitären Studien in Leyden fort, wo er bei renommierten niederländischen Wissenschaftlern studierte und der Schüler von Hermann Boerhave wurde. 1730 erlangte er einen Dokortitel in Medizin. Anstatt in die medizinische Praxis zu gehen, widmete sich de Jaucourt weiteren Studien und publizierte zahlreiche Arbeiten. Ende der 1730er Jahre kehrte er nach Paris zurück.

⁴¹⁹ Keck weist auf die gesonderte Stellung hin, die Rousseau in der Riege der Enzyklopädisten einnahm. Gerade im Artikel *ÉCONOMIE* hatte Rousseau in erster Linie den Staat und sein Wohl im Blick. Wo die Enzyklopädisten in der Regel vom Menschen ausgingen, betrachtete Rousseau die Situation von der anderen Richtung aus, nämlich vom Staat aus. Vgl. Keck (1965), S. 13.

⁴²⁰ Vgl. Kafker (1988), S. 175-180.

Seine Mitwirkung als Enzyklopädist begann nach Erscheinen des ersten Bandes. Bereits in Band II war er mit acht Artikeln vertreten, diese Zahl vermehrte sich im Verlauf des Erscheinens weiterer Bände rasch: Am Ende hat er in 17 Bänden über ein Viertel aller Artikel zu den unterschiedlichsten Themengebieten verfasst.

Sein Wissen als interdisziplinärer Wissenschaftler war breit gefächert, das er sofern erforderlich mit Informationen aus anderen Quellen komplettierte. „The workhorse of the *Encyclopédie*“⁴²¹ arbeitete mit großem Engagement und Opferbereitschaft am Erscheinen der *Encyclopédie* mit, investierte dreizehn bis vierzehn Stunden täglich und beschäftigte aus privaten Mitteln vier oder fünf Sekretäre, die ihm zuarbeiteten. Dies führte bei allem Lob, das ihm von verschiedenen Seiten zuteil wurde, auch dazu, dass bei dieser Menge an produzierten Artikeln Kritik an der Qualität geübt wurde: „Diderot, d’Alembert, and such other Encyclopedists as Grimm, Naigeon, an Marmontel considered Jaucourt a compiler rather than a creative contributor [...]“⁴²² Jedoch gab auch Diderot bereitwillig zu, dass an ein Erscheinen der *Encyclopédie* ohne die Mitwirkung de Jaucourts nicht zu denken gewesen sei.

3.2.5.5 Voltaire⁴²³

Voltaire, der eigentlich François-Marie Arouet hieß, wurde 1697 vermutlich in Paris geboren. Er stammt aus bürgerlichen Verhältnissen, die Familie mütterlicherseits gehörte dem kleineren Amtsadel an und sein wahrscheinlicher Vater arbeitete als Notar und Gebühreneinnehmer. Voltaire besuchte das von den Jesuiten geführte renommierte *Collège Louis-Le-Grand* und studierte anschließend einige Semester auf Wunsch seines Vaters Jura. Diese Studien verfolgte er nicht lange, er revoltierte gegen den Vater und wandte sich dem Schreiben zu. Er vertrat bereits früh unkonventionelle Meinungen und wurde zwischen 1717 und 1718 ein Jahr in die Bastille gesperrt, da er den Regenten Frankreichs und Duc d’Orléans beleidigt hatte. Nichts desto trotz ließ er sich nicht von seinem eingeschlagenen Weg als Literat abbringen und veröffentlichte 1718 sein erstes Werk, das Stück *Oedipe*, das ein großer Erfolg wurde.

⁴²¹ Kafker (1973), S. 456.

⁴²² Kafker (1988), S. 177.

⁴²³ Vgl. Kafker (1988), S. 391-396.

Auch in den folgenden Jahren brachte Voltaire sich selbst immer wieder in Schwierigkeiten, sodass er 1726 Paris verließ und nach England ging, wo er zwei Jahre blieb. Dieser Aufenthalt stärkte seine Haltung zu religiöser Toleranz, politischer Freiheit und philosophischer Forschung. 1733 erschienen die *Lettres philosophiques* zunächst in englischer, ein Jahr später auch in französischer Sprache; das Buch lobte die britischen Institutionen und Ideen und zeichnete im Gegensatz dazu ein unvoreilhaftes Bild seiner französischen Heimat. Das Parlament von Paris verbrannte das Buch, und Voltaire kehrte für lange Zeit nicht mehr nach Paris zurück.⁴²⁴

Stattdessen lebte er mehr als zehn Jahre mit seiner Geliebten Marquise Du Châtelet in einem Haus in der Champagne, wo sie gemeinsam ihren Interessen nachgingen und an naturwissenschaftlichen, metaphysischen und biblischen Studien arbeiteten. Diese Arbeiten bestärkten weiterhin seine ablehnende Haltung gegenüber einer traditionellen christlichen Perspektive auf die Welt.

1744 lebte er kurz als Höfling und gewann Dank seiner literarischen Erfolge 1748 den Titel eines Edelmannes im Hause des Königs und wurde Mitglied der *Académie française*. Er schmeichelte Louis XV und verteidigte die Monarchie. Dies brachte ihm jedoch nicht die Gunst des Königs ein. Enttäuscht wandte sich Voltaire abermals ab. Er nahm die Einladung des Preußischen Königs Friedrich II. an und ging 1750 an den Preußischen Hof, wo er sich auch mit diesem König recht bald entzweite und den Hof wieder verließ.

Nach längeren Überlegungen, wo er fortan leben wollte, fand er 1754 in der Schweiz seine Heimat. Hier kaufte er mehrere Häuser und lebte in der Nähe von Genf. In dieser Zeit steuerte er fast 40 Artikel der *Encyclopédie* bei. Sein erster erschien in Band 5: ÉLÉGANCE. Seine weiteren Beiträge behandelten Literatur und kurze Begriffsdefinitionen. Jedoch unterstützte er auch seinen Freund d'Alembert dabei, seinen höchst kontroversen Artikel ‚GENÈVE‘ zu veröffentlichen und verteidigte ihn gegen die folgenden Anfeindungen. Auch er selbst polarisierte mit einigen Artikeln, darunter ‚HISTOIRE‘, ‚IDOLE, IDOLÂTRE, IDOLÂTRIE‘. Als d'Alembert 1758 entschied, die Herausgeber-schaft der *Encyclopédie* aufzugeben, zog auch Voltaire sich bald darauf aus diesem Unternehmen zurück.

Sein weiteres Leben verlief weiterhin höchst produktiv und erfolgreich, 1776 galt er als einer der reichsten Franzosen seiner Zeit. 1778, 83-jährig, verließ Voltaire seine Schweizer Heimat Ferney und reiste nach Paris, wo er zahlreichen Einladungen folgte und eine höchst aktive Zeit verbrachte. Drei Monate später verstarb er dort.

⁴²⁴ Siehe hierzu Abschnitt 4.2.2

3.2.5.6 Montesquieu⁴²⁵

Charles-Louis de Secondat Montesquieu wurde 1689 im Schloss La Brède bei Bordeaux geboren. Seine Eltern und Vorfahren gehörten dem Provinzadel an: Sein Vater war Militäroffizier und heiratete mit Hilfe seiner Frau in den Adel ein.

Montesquieus Erziehung wurde durch ein damals für seine Fortschrittlichkeit bekanntes *Collège* geprägt, das von Oratorianern geführte *Collège de Juilly* in der Nähe von Paris. Mit 16 kehrte Montesquieu nach Bordeaux zurück, wo er Jura studierte und 1708 seine Studien als Advokat abschloss. Ein Jahr später ging er zwecks Vertiefung seiner Studien nach Paris, wo er auch sein Entré in die gesellschaftlichen Kreise begann. Er knüpfte erste Kontakte mit Intellektuellen, ging jedoch nach dem Tod seines Vaters 1713 wieder nach Bordeaux zurück. Dort ging er einige Jahre dem Richterberuf nach, heiratete und bewegte sich in intellektuellen Kreisen. Er wurde in die gelehrte *Académie de Bordeaux* aufgenommen und publizierte zwischen 1718 und 1721 zahlreiche Schriften. Ein wichtiger Wendepunkt in seinem Leben war das Jahr 1721, als er anonym in Amsterdam die berühmten *Lettres Persanes* veröffentlichte, eine Novelle, in der aus der Sicht von Persern politische, soziale und religiöse Aspekte der französischen Gesellschaft in wenig schmeichelhafter Weise beschrieben wurden. Dieses Buch wurde rasch ein *succès de scandale*.⁴²⁶

Die folgenden Jahre verbrachte Montesquieu zum größten Teil in Paris, wo er die Salons und den königlichen Hof besuchte. Er begann, sich einen Ruf als Literat zu machen, gleichwohl keines seiner Werke unter seinem echten Namen erschienen war. 1727 wurde er in die *Académie française* aufgenommen. Er reiste nach Österreich, Deutschland, Italien und zuletzt nach England.

In den frühen 1730er Jahren kehrte er nach La Brède zurück und verfasste ein weiteres großes Werk, *L'Esprit des Lois*. Das kontroverse Buch wurde durch Papst Benedikt XIV. 1751 auf den Index gesetzt.

D'Alembert war ein großer Freund dieses Werkes und setzte sich sehr für Montesquieu ein, was dieser wohlwollend zur Kenntnis nahm. Er korrespondierte mit d'Alembert und einigte sich mit ihm darauf, dass er einen Artikel zu ‚GOÛT‘ (Geschmack) für die *Encyclopédie* verfassen wolle. Dieses Vorhaben blieb ein Fragment, bevor Montesquieu in 1755 starb, die Herausgeber druckten seinen unvollständigen Text dennoch posthum ab.

⁴²⁵ Vgl. Kafker (1988), S. 263-266.

⁴²⁶ Siehe hierzu Abschnitt 4.2.2

3.2.5.7 d'Holbach⁴²⁷ (-)

Paul Thiry d'Holbach, eigentlich Paul Heinrich Dietrich Holbach, war Deutscher, bevor er 1749 die französische Staatsbürgerschaft annahm. Er wurde 1723 in Edesheim, im heutigen Rheinland-Pfalz, geboren, das aufgrund seiner Nähe zur französischen Grenze stark von der französischen Kultur beeinflusst war. Seine Eltern waren Landbesitzer, die zentrale Figur seiner Kindheit und Jugend war jedoch sein Onkel. Dieser hatte von der Affäre John Law⁴²⁸ finanziell stark profitiert und war in der Folge in Wien geadelt worden. Er nahm seinen Neffen mit nach Paris, wo dieser einen Teil seiner Jugend verbrachte, bevor er 1744 nach Leyden ging, um dort juristischen Studien nachzugehen. Als d'Holbach nach Paris zurückkehrte, praktizierte er als Advokat und nahm regen Anteil am gesellschaftlich-intellektuellen Leben. In dieser Zeit entstanden die später laut gerühmten Dienstags- und Sonntagstreffen, zu dem Enzyklopädisten und Nicht-Enzyklopädisten gingen, um gemeinsam zu essen und zu diskutieren. D'Holbach war bekannt als ein guter Gastgeber, der es mit seiner Frau verstand, eine Atmosphäre des ehrlichen und offenen Austausches zu kreieren. Er verfügte über reichliche finanzielle Mittel, die es ihm erlaubten, seine Gäste kostspielig zu bewirten und selbst ein sorgenfreies Leben zu führen. Darüber hinaus war er ein in vielen Gebieten bewandeter Gelehrter, vor allem die Naturwissenschaften und die Politik gehörten zu seinen Spezialgebieten.

Als enger Freund Diderots beteiligte er sich mit zahlreichen Artikeln am Entstehen der *Encyclopédie* und nahm äußerst regen Anteil an der Arbeit seines Freundes, indem er ihn finanziell und inhaltlich unterstützte.

In der Zeit zwischen 1759 und 1770 war d'Holbach äußerst produktiv und veröffentlichte anonym und unter Pseudonym zahlreiche Werke, unter anderem das bekannte *Système de la Nature* in 1769. Nach 1776 endete sein literarisches Schaffen und er starb 1789 sechs Monate vor dem Sturm auf die Bastille.



Im Résumé klärt sich nach diesem Abschnitt die begriffliche Vielfalt um die Personengruppe der Enzyklopädisten. Als wichtig erscheint hier der Zusammenhang mit dem Selbstverständnis als Philosoph, der sich aus eher kontemplativen Kontexten löste und eine aktivere Rolle in der Entwicklung gesellschaftlich relevanter Gedanken einnahm. Diesem Umstand mag es zuzuschreiben sein, dass hinsichtlich des

⁴²⁷ Vgl. Kafker (1988), S. 170-175.

⁴²⁸ Siehe Abschnitt 2.3.2

Werkes der Enzyklopädisten in manchen Arbeiten die Frage behandelt wird, inwiefern den Enzyklopädisten eine relevante Rolle bezüglich der nahenden Revolution zugeschrieben werden sollte.

3.3 Entstehung und Entwicklung des Werks

Die *Encyclopédie* benötigte insgesamt über 20 Jahre, bis sie vollständig erschienen war: ein Projekt ungeahnten Ausmaßes, das mit problematischen Umständen und teils kräftigen Widerständen konfrontiert wurde. Dieser Abschnitt gibt Einblick in die Ereignisse rund um die Herausgabe der *Encyclopédie*.

Zu Beginn der Entstehung der *Encyclopédie* im Januar 1745 stand der Wunsch des vermögenden Briten Mills und des Deutschen Sellius, die in Großbritannien mit großem Erfolg verlegte *Cyclopaedia* von Ephraim Chambers in französischer Sprache herauszubringen. Zu diesem Zweck kooperierten sie mit dem Pariser Buchdrucker Le Breton, dessen Vorbereitungen schnell voranschritten: Im März 1745 erhielt er ein erstes Königliches Druckprivileg für ein ‚*Dictionnaire universel des Arts et des Sciences*‘. Zwar scheiterte dieser binationale Plan und die Wege der einstigen Partner trennten sich im August 1745 wieder, jedoch hielt Le Breton weiter am Konzept einer französischen Enzyklopädie fest. Das Königliche Druckprivileg wurde im Januar 1746 für eine ‚*Encyclopédie, ou Dictionnaire universel des Arts et des Sciences, traduit des Dictionnaires anglais de Chambers et de Harris, avec des additions*‘ erneuert. Denis Diderot und Jean Le Rond d’Alembert wurden etwas später involviert: d’Alembert im Herbst 1745 einige Monate früher als Diderot, Diderot zu Beginn des Jahres 1746. Diderot hatte sich zu diesem Zeitpunkt durch Übersetzungstätigkeiten aus dem Englischen verdient gemacht und d’Alembert genoss damals schon einen internationalen Ruf als Wissenschaftler und war Mitglied zweier wissenschaftlicher Akademien. Zu Beginn war ihnen jedoch keine zentrale Rolle in diesem Vorhaben zuge-dacht, als Herausgeber war ursprünglich Abbé de Gua de Malves, Mathematiker und Ökonom, engagiert. Im Laufe des Jahres 1747 scheiterte jedoch die einvernehmliche Zusammenarbeit zwischen dem Herausgeber und seinem Verleger, wodurch erst ab diesem Zeitpunkt die gemeinsame Herausgeberschaft an Diderot und d’Alembert übertragen wurde.

In der Folge modifizierte sich das Publikationsvorhaben unter der Führung der neu berufenen Herausgeber, die nicht mehr lediglich an eine Übersetzung dachten, sondern Chambers Ansatz erneuern und anreichern wollten, sodass im April 1748 das Druckprivileg erneut aktualisiert wurde: ‚*Encyclopédie, ou Dictionnaire universel des Sciences, Arts et Métiers, traduit des Dictionnaires de Chambers, d’Harris et de Dyche et autres, avec des augmentations*‘.⁴²⁹

⁴²⁹ Vgl. Proust (1965), S. 47-49.

Die beiden Herausgeber nahmen eine Aufgabenteilung vor, in der d'Alembert sich in der Verantwortung für die Inhaltsbereiche Mathematik und Physik sah, während Diderot verstärkt koordinierende Aufgaben für das Gesamtwerk übernahm. Die ersten finanziellen Mittel wurden investiert und Diderot und d'Alembert machten sich an die Vorbereitungen, sammelten Übersetzungen, dokumentierten und erwarben Kupferstiche, wobei sie sich auf die Arbeiten Réaumurs stützten, der für die *Académie des Sciences* technische Recherchen unternommen hatte. Das Unternehmen *Encyclopédie* wurde 1749 erheblich behindert, als Diderot in Vincennes festgenommen wurde. Er hatte in seiner *Lettre sur les aveugles* Positionen zur Wahrnehmung und der Moral dargestellt, die die Rolle der Religion in Frage stellten. Die Zensur tolerierte die Schrift nicht und leitete seine Verhaftung ein. Mit Hilfe des Einsatzes einflussreicher Persönlichkeiten konnte eine Freilassung Diderots nach drei Monaten erwirkt werden.⁴³⁰

Im November 1750 erschien der von Diderot verfasste *Prospectus* mit 8.000 Kopien, der die *Encyclopédie* dem Publikum vorstellte. Damals planten die Herausgeber acht Bände und zwei separate Tafelbände im Folioformat und betonten den Neuigkeitswert ihres Vorhabens gegenüber Chambers' Werk. Den Ausführungen angefügt war die graphische Darstellung des Wissensbaumes. Es folgte die erste hitzige Debatte mit den Jesuiten, die die *Encyclopédie* und ihre Autoren angriffen: Das Publikum verfolgte die als offene Briefe im *Journal de Trévoux* veröffentlichten polemischen Anklagen und Repliken und man kann wohl rückblickend annehmen, dass diese erste öffentlich geführte Auseinandersetzung bereits starke werbende Wirkung besaß.⁴³¹

Ein Jahr nach dem Erscheinen des *Prospectus* und kurz nach der Herausgabe des ersten Bandes im Juni 1751 spitzte sich einige Monate später ein weiterer Skandal um die *Encyclopédie* zu. Abbé de Prades, der dafür bekannt war, mit einigen Artikeln die Planungen der ersten Bände angereichert zu haben, verteidigte im November 1751 seine theologische Dissertationsschrift an der konservativen Pariser Sorbonne. Zunächst erregte er kein Aufsehen, bis der Kommission das Mitwirken des Abbés an der *Encyclopédie* zugetragen wurde und daraufhin seine Dissertation eine genauere und kritischere Sichtung erfuhr. Die Universität war nicht mehr mit den als antichristlich eingeschätzten Thesen des de Prades einverstanden, schloss ihn vom Promotionsverfahren aus und entzog seinem Betreuer den Lehrstuhl.⁴³²

Die Jesuiten stellten ihre Bemühungen um die Demontage der *Encyclopédie* währenddessen nicht ein und trafen sie an einem empfindlichen Punkt,

⁴³⁰ Vgl. Rey (2007), S. 186.

⁴³¹ Vgl. Proust (1965), S. 51f.

⁴³² Vgl. Proust (1965), S. 52f.

nämlich dem Plagiatsvorwurf. In Verbindung mit den antikatholischen Tendenzen führten die permanenten Vorwürfe und Anklagen schließlich dazu, dass dem König am Hofe Beschwerden aus jesuitenfreundlichen Kreisen zukamen, die die königliche Zensur der ersten beiden Bände zu Beginn des Jahres 1752 zur Folge hatten. Die Bücher durften nicht mehr aufgelegt, vervielfältigt und verteilt werden. Es ist dem Wohlwollen des Oberzensors Malherbes zu verdanken, dass die Dokumente und Druckvorlagen nicht zerstört, sondern an einem sicheren Ort versteckt und gelagert werden konnten. De Prades musste ins Exil, und auch darüber hinaus verlor die *Encyclopédie* aufgrund dieser Vorkommnisse einige Mitstreiter. Das Publikum jedoch war dem Werk so zugetan wie nie zuvor: Die Subskribientenzahlen stiegen an, entsprechend erweiterte sich auch die Auflagenhöhe. Darüber hinaus fand die *Encyclopédie* vor dem Hintergrund der öffentlichen Auseinandersetzungen mit den Jesuiten strategische Verbündete, wie in Madame de Pompadour, die zwar nicht in erster Linie die Gesinnung der Enzyklopädisten teilte, jedoch Alliierte gegen die Jesuiten suchte, oder in Voltaire, Montesquieu und Buffon. Der Oberzensor Malherbes bewirkte eine Weiterverfolgung des Druckes und somit erschien 1753 der dritte Band.⁴³³

Die *Encyclopédie* erlebte eine Phase des Erfolges, die Subskribenten vervielfachten sich weiterhin und wirtschaftlich zeichnete sich großer Erfolg ab. Der siebte Band erschien 1757 und über 4.000 Exemplare waren subskribiert. „Toute l’Europe salue ce triomphe des Lumières et l’avenir semble assuré.“⁴³⁴ ⁴³⁵ Jedoch schwang die Stimmung 1757 nach dem Attentat auf den König um und die *Encyclopédie* geriet wieder in Bedrängnis, Rousseau distanzierte sich öffentlich von seinem Freund Diderot und sowohl d’Alembert als auch Voltaire trugen sich mit dem Gedanken, das Unternehmen *Encyclopédie* zu verlassen.⁴³⁶ Im Januar 1759 wurde das Werk wieder verboten, jeglicher Verkauf oder Verbreitung stand unter Strafe. Die erschienenen sieben Bände wurden einer Kommission zur Prüfung vorgelegt, mit dem Ergebnis, dass die Bände verbrannt wurden und dem gesamten Unternehmen am 8. März 1759 das Druckprivileg schließlich endgültig entzogen

⁴³³ Vgl. Proust (1965), S. 53-56.

⁴³⁴ Rey (2007), S. 187.

⁴³⁵ Übersetzung:

Ganz Europa heißt diesen Triumph der Aufklärung willkommen und die Zukunft scheint gesichert.

⁴³⁶ Kafker beschreibt diese Krise mit einem etwas anderen Akzent als Proust. Er stellt besonders den 1757 in Band VII erschienenen Artikel GENÈVE d’Alemberts hervor, der international für Aufsehen gesorgt und d’Alembert dazu bewogen habe, die Unternehmung in seiner Funktion als Herausgeber zu verlassen. Vgl. Kafker (1996), S. 40.

wurde. Wie sich herausstellte, war das nicht das Ende der *Encyclopédie*, sondern dürfte ihr eher geholfen haben: Ohne das königliche Druckprivileg musste der königlichen Autorität nicht mehr Rechnung getragen werden. Die Drucker und Buchhändler dachten wirtschaftlich und argumentierten dem Oberzensor gegenüber, dass ein Verlust der *Encyclopédie* an das Ausland die nationalen wirtschaftlichen Interessen beschädigen würde. Entweder würde das Buch im Ausland gedruckt und kostspielig nach Frankreich importiert werden müssen, was wirtschaftlich absurd war, oder aber der Druck des Buches würde in Frankreich mit der stillen Duldung (*permission tacite*) der Regierung bewerkstelligt. Malherbes duldet den Druck stillschweigend.⁴³⁷

Diese letzte, knapp gemeisterte Krise kostete das Unternehmen *Encyclopédie* jedoch die weitere Unterstützung d'Alemberts und anderer Autoren. Jean-Jacques Rousseau, einst enger Freund Diderots, brach mit ihm, d'Alembert verließ die *Encyclopédie*, auch Voltaire setzte Diderot unter Druck und zog sich schließlich ebenfalls zurück, genau wie Turgot und Morellet. Diderot fand neue Unterstützung in Chevalier de Jaucourt, der ihm bei den folgenden Bänden treue Dienste leistete. 1764 kam es erneut zu Schwierigkeiten, als Diderot bemerkte, dass der Verleger Le Breton aus Angst vor der Zensur selbst zensierend und korrigierend in den Bänden 8-14 tätig geworden war. Diderot war über diesen Verrat im Inneren des Unternehmens äußerst ungehalten, hielt die Krise jedoch geheim.⁴³⁸

Zwischen 1751 und 1772 erschienen 28 Foliobände der *Encyclopédie*. „In dreißigjähriger Geistesarbeit lag damit eine Kulturquelle abgeschlossen vor, die als das Standardwerk der Aufklärung in Europa bezeichnet werden

⁴³⁷ Vgl. Proust (1965), S. 58-66.

⁴³⁸ Vgl. Rey (2007), S. 188-189.

muß.⁴³⁹ ⁴⁴⁰ Die folgende Tabelle fasst die wichtigsten Daten der Geschichte rund um das Erscheinen der *Encyclopédie* zusammen:

März 1745	Erstes Königliches Druckprivileg für ein <i>Dictionnaire universel des Arts et des Sciences</i>
21. Januar 1746	Aktualisierung des Königlichen Druckprivilegs: <i>Encyclopédie, ou Dictionnaire universel des Arts et des Sciences, traduit des Dictionnaires anglais de Chambers et de Harris, avec des additions</i>
April 1748	Aktualisierung des Königlichen Druckprivilegs: <i>Encyclopédie, ou Dictionnaire universel des Sciences, Arts et Métiers, traduit des Dictionnaires de Chambers, d'Harris et de Dyche et autres, avec des augmentations</i>
November 1750	Erscheinen des <i>Prospectus</i>
1751	Erscheinen des Bandes I
1752	Erscheinen des Bandes II
7. Februar 1752	Verbot der ersten beiden Bände durch Conseil d'Etat du Roi (Königlicher Regierungsrat)
1753-1757	Erscheinen der Bände III bis VII
8. März 1759	Entzug des Königlichen Druckprivilegs
1762-1763	Erscheinen des ersten und zweiten Tafelbandes
1765	Erscheinen der Bände VIII bis XVII unter <i>permission tacite</i>
1765-1772	Erscheinen des dritten bis zehnten Tafelbandes

Abbildung 12: Chronologische Übersicht des Erscheinens der *Encyclopédie*.

⁴³⁹ Wendt (1941), S. 36. Bernhard Wendt veröffentlichte seine Schrift über die enzyklopädische Literatur in der Zeit der Nationalsozialistischen Diktatur. „Wir haben gerade in unseren Tagen über die von ihr [Encyclopédie; V. K.] vertretene Weltanschauung anders denken gelernt, als Geisteszeugnis ihrer Zeit ist sie aber eine der wirkungsvollsten Vertreterinnen der enzyklopädischen Literatur, umso mehr als es ihren Herausgebern nicht nur gelang unter den verschiedensten geistigen Strömungen einen gewissen Ausgleich zu bewirken, sondern auch dem entscheidend vorzuarbeiten, was im 19. Jahrhundert mit ‚allgemeiner Bildung‘ bezeichnet wurde.“ Wendt (1941), S. 36. Im Schlussteil führt der Autor auf einer knappen halben Seite den Zusatz an, dass die Lexikonverleger Brockhaus und Meyer dabei seien, ihre Werke zu überarbeiten, um dem rassistisch-völkischen Ideal des Nationalsozialismus‘ als dem derzeitigen Zeitgeist zu entsprechen. Vgl. Wendt (1941), S. 83.

⁴⁴⁰ Anmerkung der Verfasserin: Wendt bezieht in seine Darstellung die siebenbändige Ergänzung mit ein, die bis 1780 herausgegeben wurde.

Die *Encyclopédie* erschien zwischen 1751 und 1772 und besteht in ihrer ersten Auflage insgesamt aus 28 Bänden im Folioformat, von denen siebzehn Bände schriftliche Ausführungen enthielten. Elf als Tafelbände bezeichnete Bücher beinhalteten über 2.000 Kupferstiche samt Erläuterungen. Die Bände I bis VIII enthielten neben dem fortlaufenden alphabetischen Verzeichnis jeweils verschiedene voran- bzw. nachgestellte Einlassungen. Die Bände IX bis XVII, alle mit dem falschen Druckvermerk Neuchâtel gekennzeichnet, beschränkten sich auf den enzyklopädischen Text und enthielten keine Einführungen des Herausgebers. Sie erschienen alle zusammen in einem Jahr. Die *Encyclopédie* enthält damit ca. 72.000 Artikel auf ca. 16.500 Seiten mit ca. 17.000.000 Wörtern, außerdem 2.569 Tafeln.⁴⁴¹

⁴⁴¹ Vgl. ARTFL Encyclopédie Project: Facts and Numbers.

1751	Band I Discours Préliminaire des éditeurs in drei Teilen: • Discours préliminaires des éditeurs: d'Alembert Hier eingefügt: Teile des Prospectus: Diderot • Explication détaillée du système des connoissances humaines: Diderot Observations sur la division des sciences du chancelier Bacon: Diderot • Système figuré des connoissances humaines: Diderot Teil über métaphysique des corps: d'Alembert Avertissement A – Azymites Correction article Asple	
1751	Band II Avertissement des éditeurs Corrections et additions pour le premier volume	B – Cézimbra Errata
1753	Band III Avertissement des éditeurs Noms de personnes Errata	Cha – Consécration Marque des auteurs
1754	Band IV Avertissement des éditeurs Errata	Conseil – Dizier, Saint
1755	Band V Avertissement des éditeurs Eloge de M. le Président de Montesquieu	Do – Esymite Errata
1756	Band VI Noms de personnes Noms des auteurs	Et – Fné Errata
1757	Band VII Noms des auteurs Marques des auteurs	Foang – Gythium Errata
1765	Band VIII Avertissement. H – Itzehoa Band IX: Ju – Mamira Band X: Mammelle – Myva Band XI: N – Parkinsone	Band XII: Parlement – Potyria Band XIII: Pomacies – Reggio Band XIV: Reggio – Semyda Band XV: Sen – Tchupriki Band XVI: Teanum – Vénerie Band XVII: Vénérien – Zzuéné
1762- 1772	Tafelbände I-X	

Abbildung 13: Übersicht über Erscheinungsdaten und Inhalte der ersten Auflage. Eigene Darstellung, basierend auf Groult in ARTFL Project: Le Projet Philosophique de l'Encyclopédie.



Dieser Abschnitt gab einen Überblick zum Entstehungskontext der Encyclopédie. Die Brisanz um das Erscheinen gerade der ersten Bände kann verdeutlichen, wie aufgeladen und kontrovers die in der Encyclopédie behandelten und angekündigten Inhalte aufgenommen wurden. Der dennoch einsetzende umwerfende Erfolg deutet daraufhin, dass der damalige Zeitgeist der französischen Gesellschaft von den Herausgebern der Encyclopédie ausgesprochen gut eingefangen worden war.

3.4 Verbreitung und Rezeption

Die *Encyclopédie* war, allen Anfeindungen, Krisen und Schwierigkeiten zum Trotz, bereits in ihrer ersten Auflage ein großer publizistischer Erfolg, der Verleger europaweit dazu inspirierte, sich diesen Erfolg zunutze zu machen und die Aufklärung (zu ihren verlegerischen Gunsten) weiter zu verbreiten. Dies führte zu unterschiedlichen Modellen der Reproduktion. Teils wurde der Originaltext wortgetreu nachgedruckt, teils wurde er im Sinne der jeweiligen Herausgeber aktualisiert oder auch modifiziert. Die Formate der Bücher verkleinerten sich und stellten auf diese Weise aufgrund des erschwinglicheren Preises sicher, auch jenseits der wohlhabenden Kreise Verbreitung zu finden.⁴⁴²

3.4.1 Überblick über die unterschiedlichen Auflagen

Die Anzahl der originalgetreuen wie auch der modifizierten Nachdrucke der *Encyclopédie* ist in gleichem Maße beachtlich wie unübersichtlich. Groult nimmt in dieser Vielfalt eine strukturierende Einteilung vor, die zwischen Weiterführungen (*Suites*), Nachahmungen bzw. Raubdrucken (*Contrefaçons*) und Nachfolgern (*Successeurs*) unterscheidet. Interessanterweise stellt keine der als Nachdruck bezeichneten Auflage eine originalgetreue Reproduktion der Pariser Erstaufgabe dar, jede birgt verschiedene Abweichungen.⁴⁴³

⁴⁴² Robert Darnton (1979), auf den an dieser Stelle des Öfteren Bezug genommen wird, widmete seine historischen Forschungen der Herstellung und Verbreitung der *Encyclopédie* bzw. der diversen Varianten ihrer Nachdrucke und stellte sie in seinem umfassenden Werk „The Business of Enlightenment“ erstmals vor. Er arbeitete jenseits der inhaltlichen Analyse einzelner Artikel der *Encyclopédie* das Werden dieses Werkes heraus und ermöglicht auf diese Weise einen historisch hoch interessanten Einblick in das unternehmerische Wirken der Verlagswelt im ausgehenden 18. Jahrhundert.

⁴⁴³ Vgl. Groult in ARTFL Encyclopédie Project: Les Autres Éditions de l'Encyclopédie.

Titel	Verleger	Jahr	Hrsg.	Format	Ort	Anzahl	Bände	Subskriptionspreis
Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts & des Métiers	Le Breton, David, Briasson, Durand	1751-1772	Diderot (d'Alembert)	Folio	Band I-VII: Paris; Band VIII-XVII: Neuchâtel	4225	17 TeB, 11 TaB	280, 980
Supplément à l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts & des Métiers	Panckoucke, Rey	1776, 1777	Robinet	Folio	Paris & Amsterdam		17 TeB, 11 TaB	160
Table analytique et raisonnée des matières contenus dans les XXXIII volumes in-folio du Dictionnaire des Sciences, des Arts & des Métiers et dans son supplément	Panckoucke, Rey	1780	Mouchon	Folio	Paris & Amsterdam	5250	2 ReB	
	Giuntini	1758-1776	Diodati	Folio	Lucca	3000	17 TeB, 11 TaB	737
	Cramer (Panckoucke)	1771-1776		Folio	Genf	2150		840, 700
	Aubert	1769-1778	Verri	Folio	Livorno (Leghorn)	1500	33 TeB, 11 TaB Suppl.	574
Supplément	Aubert	1778-1779						
	Duplain, Panckoucke, Société Typograph. de Neuchâtel, Plomptoux, Regnault u.a.	1777-1779		Quart	Genf & Neuchâtel	8525	36 TeB 3 TaB	384, 240
Encyclopédie ou Dictionnaire universel raisonné des connaissances humaines (Encyclopédie d'Yverdon)	Société Typograph. von Bern, Gosse	1770-1780	De Félice	Quart	Yverdon	2500-3000	48 TeB 10 TaB	
Encyclopédie méthodique	Panckoucke	1782-1832	Panckoucke, Agasse	Quart	Paris, Liège	5000	202	
	Sociétés Typograph. von Lausanne & Bern	1778-1782	Rousseau	Oktav	Lausanne & Bern	5500-6000	36 TeB, 3 TaB	225

Abbildung 14: Übersicht der verschiedenen Auflagen.

Eigene Darstellung auf Basis der Angaben in Darnton (1979), Donato & Maniquis (1992), Groult (2003).

Abkürzungen der Bände: TeB = Textbände, TaB = Tafelbände, ReB = Registerbände. Preise in Livres.

Genaue Angaben über die Herstellung und Verbreitung der ersten Folio-Auflage der *Encyclopédie* lassen sich bis heute nicht machen. Ebenso nebulös bleiben entsprechende Informationen zur zweiten Auflage.⁴⁴⁴

Die wenigen vorhandenen Informationen zu den ersten vier im Folio-Format herausgebrachten Auflagen bieten hinsichtlich der Verbreitung des Buches relativ wenig Anhaltspunkte, da es sich hier um luxuriöse und aufwendige Ausgaben handelt, die sich nur ein begrenzter, wohlhabender Kreis von Personen leisten konnte. Sie wurden entgegen Diderots Zielvorstellungen nicht für das Volk hergestellt, das derartige Luxusgüter nicht erwerben konnte, sodass diese Auflagen in ihrer Anzahl zusammengenommen weniger als 40% der vor 1789 in Frankreich existierenden *Encyclopédies* darstellten.⁴⁴⁵

Lange Zeit waren Nachdrucke der ersten Auflage schwierig zu finden, italienische Herausgeber waren schließlich die ersten, die redigierte Nachdrucke hervorbrachten: Die Lucca-Auflage erschien ab 1758, 1769 folgte ihr die Leghorn-Auflage. Beide Auflagen stellten keine originalgetreuen Nachdrucke dar, sie wurden im Sinne der Herausgeber und Verleger ergänzt, modifiziert und für eine vor allem italienische Leserschaft angepasst.⁴⁴⁶ Erst zwischen 1770 und 1780 intensivierte sich das Geschäft um den Nachdruck der *Encyclopédie*:⁴⁴⁷ In Livorno (ab 1770) und Genf (ab 1771) erschienen nun ebenfalls Auflagen der *Encyclopédie*.

Als deutlich relevanter hinsichtlich ihrer Verbreitung stellten sich die Quart- und Oktav-Auflagen heraus, die ab 1777 herauskamen, denn sie waren für die breite Masse bestimmt. Dies lag zum einen in der zeitlichen Verzögerung im Vergleich zur Erstauflage begründet, die mit der steigenden Alphabetisierungsrate im Volk zusammenfiel, zum anderen spielte auch der reduzierte Preis eine bedeutende Rolle: Für die Folio-Ausgabe waren 980 Livres zu investieren, hingegen betrug der Preis für die letzte Oktav-Ausgabe nur noch 225 Livres. Darnton geht sogar so weit zu behaupten, dass sich über diese günstigeren Ausgaben die Aufklärung verbreiten konnte: „Only then [in den 1770er Jahren, VK] did it move into a phase that represented the diffusion of Enlightenment on a massive scale.“⁴⁴⁸ An anderer Stelle führt er aus, dass man ab 1777 davon ausgehen konnte, dass die *Encyclopédie* als „the embodiment of the Enlightenment“ betrachtet werden muss.⁴⁴⁹ Mit den unterschiedlichen Adressaten, die mit den verschiedenen

⁴⁴⁴ Vgl. Darnton (1979), S. 5f.

⁴⁴⁵ Vgl. Darnton (1979), S. 6.

⁴⁴⁶ Vgl. Darnton (1979), S. 34f. sowie Gaspari (1992), S. 49-54.

⁴⁴⁷ Vgl. Donato & Maniquis (1992), S. 126.

⁴⁴⁸ Darnton (1979), S. 6.

⁴⁴⁹ Darnton (1979), S. 254.

Formaten erreicht werden sollten, verbanden sich bestimmte Verkaufsstrategien: „le format in-folio sera pour les grands seigneurs et les bibliothèques, tandis que l'in-quarto sera à la portée des gens de lettres et des amateurs dont la fortune est moins considérable.“⁴⁵⁰ ⁴⁵¹ Dies bedeutet, dass die Herausgeber nach der Sättigung des Qualitätsmarktes daran gingen, für ein breiteres Publikum auf Quantität zu setzen. Dementsprechend wurde bereits in der Quart-Ausgabe weniger Wert auf Papier- und Druckqualität, Sauberkeit und Rechtschreibung gelegt: „The quarto was a rushed job, done on the cheap; and the octavo was even worse. It stood next to its sister editions, it looks like a poor stepchild, ragged, blotchy, and unkempt.“⁴⁵² Nichtsdestotrotz war auch die günstigste Oktav-Auflage für die ‚kleinen Leute‘ unerreichbar. Ungelernte Arbeitskräfte verdienten nicht mehr als eine Livre am Tag, 225 Livres für Bücher auszugeben war in diesem Zusammenhang mehr als illusorisch. „The ‚democratization‘ of the *Encyclopédie* had its limits [...].“⁴⁵³

Die erste *Encyclopédie* im Quart-Format erschien bereits 1770. Es handelte sich hierbei um das Werk des Italieners De Félice, der Teile der originalen Pariser *Encyclopédie* verwendete, sie jedoch im großen Umfang ergänzte und somit ein neues Werk schuf, das deutlich konservativer als das Original gehalten war. Etwas später, zum Ende der 1770er Jahre, erschienen zwei weitere Quart-Ausgaben, die sich inhaltlich stärker am Original ausrichteten. Auch eine Oktav-Ausgabe erschien zu dieser Zeit, die preislich noch günstiger zu erwerben war. Die Quart- und Oktav-Ausgaben konnten aufgrund der weniger hochwertigen Verarbeitung, der reduzierten Größe und der hohen Auflagen sehr viel günstiger verkauft werden, wodurch Leser in ganz Europa erreicht werden konnten.⁴⁵⁴ Das Erscheinen der günstigeren Quart- und Oktav-Ausgaben führte jeweils zu preislichen Absenkungen der jeweils vorangehenden Folio- bzw. Quart-Ausgaben. Mit der Verkleinerung des Formates gingen somit eine Reduzierung des Preises und die letztendliche Verbreitung der *Encyclopédie* im Volk einher.

⁴⁵⁰ STN to Rudiger of Moscow, May 31, 1777 in: Darnton (1979), S. 273.

Anmerkung: Die STN ist die Abkürzung für die *Société Typographique de Neuchâtel*, ein Schweizer Verlag und Buchhandel.

⁴⁵¹ Übersetzung: Das Folio-Format ist für die wohlhabenden Herrschaften und die Bibliotheken bestimmt, während das Quart-Format für die Literaten und Laien erwerbbar sein wird, deren Vermögen weniger beträchtlich ist.

⁴⁵² Darnton (1979), S. 274.

⁴⁵³ Darnton (1979), S. 274.

⁴⁵⁴ Vgl. Darnton (1998), S. 34.

3.4.2 Verkauf und Leserschaft

	insgesamt	innerhalb Frankreichs	außerhalb Frankreichs	überzählige Drucke
Folio Paris	4.225	2.000 (?)	2.050	175
Folio Genf	2.150	1.000 (?)	1.000	150
Folio Lucca	3.000 (+200)	250 (?)	2.750	(200)
Folio Livorno	1.500 (+100)	0 (?)	1.500	(100)
Quart Genf-Neuchâtel	8.525	7.257	754	514
Quart Lausanne-Bern	5.500 (+300)	1.000 (?)	4.500	(300)
	24.900	11.507	12.554	839 (+500)

Abbildung 15: Überblick gedruckter *Encyclopédies*. Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Darnton (1979), S. 37.

Diese Tabelle Darntons gibt einen ersten Überblick über die geographische Verortung gedruckter Exemplare.⁴⁵⁵ Deutlich wird, dass über die Hälfte der 24.900 Exemplare der verschiedenen Auflagen außerhalb Frankreichs Verbreitung gefunden hat. Die Pariser sowie die Genfer Folio-Auflage wurden zur Hälfte in Frankreich verkauft und zur anderen Hälfte im Ausland. Beide italienischen Folio-Ausgaben fanden kaum ihren Weg in die französischen Grenzen, was nicht weiter verwunderlich ist, da der Pariser Originaltext mit Blick auf eine italienische Leserschaft modifiziert worden war. Die Quart-Auflage ist in diesem Zusammenhang die größte, und sie hat nahezu ausschließlich eine französische Leserschaft erreicht, wohingegen die Oktav-Version in der Mehrheit außerhalb Frankreichs Verbreitung gefunden hat. Damit befanden sich rund 11.000 Exemplare der *Encyclopédie* in Frankreich, ca. 7.000 davon waren Quart-Ausgaben: „Thus the *Encyclopédie* became a best seller in the country where it originated [...]“⁴⁵⁶

Die *Encyclopédie* in ihren unterschiedlichen Auflagen fand neben Frankreich vornehmlich Käufer in der Schweiz und in Italien. Auch in Russland befand sich eine interessierte Leserschaft. Die Zarin Katharina II. unterstützte Diderot, bot ihm zeitweise Exil in ihrem Reich an und zeigte sich den aufgeklärten Gedanken gegenüber aufgeschlossen. Diderot plante eine russische Version der *Encyclopédie*, die er jedoch nicht realisierte. Es erschienen nichtsdestotrotz drei Bände mit einer Auswahl an übersetzten Artikeln aus der französischen *Encyclopédie*. Auch Großbritannien zeigte sich dem Werk

⁴⁵⁵ Nicht erfasst sind hierbei die Auflagen De Félices und der *Encyclopédie méthodique*.

⁴⁵⁶ Darnton (1979). S. 37.

gegenüber aufgeschlossen: Der erste Band eines Raubdruckes erschien bereits 1752 in London, außerdem wurden acht ins Englische übersetzte Bände veröffentlicht. In den Niederlanden fand die *Encyclopédie* wenig Publikum, in Spanien verhinderte die Bücherkontrolle eine größere Verbreitung.⁴⁵⁷

Die Verbreitung in Deutschland vollzog sich zögerlich, zumindest was die Folio-Ausgaben anbelangte. Zwar wurde die *Encyclopédie* über einen Straßburger Buchhändler dem deutschen Publikum angekündigt, jedoch war das wohlhabende Bürgertum in Deutschland weitaus weniger zahlreich als in Frankreich. Hingegen ließen sich die Quart- wie die Oktav-Ausgaben besser verkaufen. Die Verbreitung der *Encyclopédie* in Deutschland nahm also verspätet an Fahrt auf, und zwar erst mit Beginn der 1770er Jahre, als im Zuge der Leserevolution das expansive Leseverhalten zunahm.⁴⁵⁸

Jenseits des Preises nennt Voss⁴⁵⁹ weitere Gründe für die anfängliche Verzögerung der Verbreitung der *Encyclopédie* in Deutschland: So spiele vermutlich die Sprachbarriere eine Rolle, denn die französische Sprache war zwar im Adel verbreitet, nicht jedoch im Bürgertum. Aber auch die Unterschiede zwischen der französischen und der deutschen Aufklärung seien in diesem Zusammenhang zentral. Wo die französische Aufklärung einen deutlichen Bruch mit der Kirche und ihren Lehren vollzog, widersetzte sich die deutsche Gesellschaft nicht im gleichen Maße der Kirche oder Theologie. Der Absolutismus, in Frankreich Ende des 18. Jahrhunderts abgeschafft, entwickelte sich in Deutschland auch vor dem Hintergrund der aufgeklärten Herrscher zu einem aufgeklärten Absolutismus. Daher seien die Erwartungen an eine Enzyklopädie andere, wie Voss dies ausführt: „In Frankreich suchte man in der *Encyclopédie* Positionen neuer Ideologien, in Deutschland ebenso wie in England in erster Linie Auskünfte und praktische Informationen.“⁴⁶⁰ Damit kam der *Encyclopédie* in Frankreich eine gesellschaftlich andere Rolle zu als in Deutschland.

⁴⁵⁷ Vgl. Voss (1985), S. 184f.

⁴⁵⁸ Vgl. Voss (1985), S. 191.

⁴⁵⁹ Vgl. Voss (1985), S. 185-188.

⁴⁶⁰ Voss (1985), S. 187.

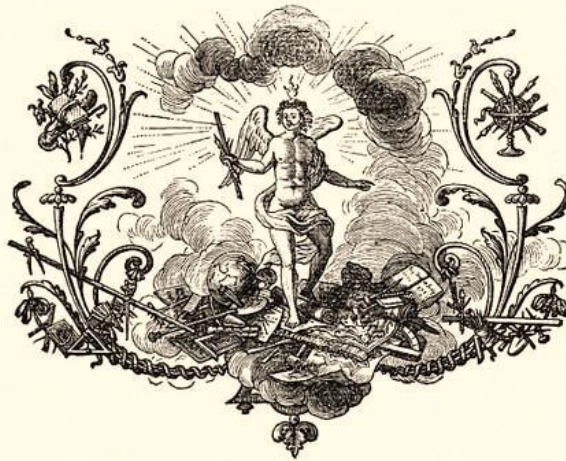
3.4.2.1 Pariser Folio-Ausgabe (1751-1772)

ENCYCLOPÉDIE,
O U
DICTIONNAIRE RAISONNÉ
DES SCIENCES,
DES ARTS ET DES MÉTIERS,
PAR UNE SOCIÉTÉ DE GENS DE LETTRES.

Mis en ordre & publié par M. *DIDEROT*, de l'Académie Royale des Sciences & des Belles-Lettres de Prusse; & quant à la PARTIE MATHÉMATIQUE, par M. *D'ALEMBERT*, de l'Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Prusse, & de la Société Royale de Londres.

*Tantum series juncturaque pollet,
Tantum de medio sumptis accedit honoris!* HORAT.

TOME PREMIER.



A PARIS,

Chez { B R I A S S O N, rue Saint Jacques, à la Science.
D A V I D fainé, rue Saint Jacques, à la Plume d'or.
L E B R E T O N, Imprimeur ordinaire du Roy, rue de la Harpe.
D U R A N D, rue Saint Jacques, à Saint Landry, & au Griffon.

M. D C C. L I.

A V E C A P P R O B A T I O N E T P R I V I L E G E D U R O Y.

Abbildung 16: Titelblatt der Pariser Erstaussgabe. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Titel Page.

Die Pariser Originalausgabe war sehr luxuriös gehalten. Das Papier war hochwertig, jeder Band mit einem Goldschnitt versehen und auch im Druckbild fanden sich gehobene Standards. Alle Initialbuchstaben zu Beginn einer neuen Sektion waren mit besonderen Ornamenten versehen, die verschiedene Berufe und Handwerkskünste aufgriffen. So erschien beispielsweise um das B ein kleines Bild, das analog zu dem Wort *brodeuse* Stickerinnen bei ihrer Arbeit zeigte, wie dies in Abbildung 17 sichtbar wird. Diese Feinheiten finden sich in den Nachdrucken nicht mehr wieder.⁴⁶¹



Abbildung 17: Buchstabe B mit Ornamenten im zweiten Band der *Encyclopédie*. Siehe Artikel Dumarsais & Mallet (1752), S. 1.

Die Verleger der ersten Auflage planten die *Encyclopédie* anfangs mit einer für damalige Verhältnisse bereits bemerkenswerten Auflagenhöhe von 1.625 Exemplaren. Allerdings verlief der Prozess der Subskription äußerst erfolgreich, sodass die Auflage insgesamt dreimal erhöht wurde und schließlich 4.255 Exemplare betrug.⁴⁶² Im *Prospectus* wurde angekündigt, dass die *Encyclopédie* über einen Umfang von acht Textbänden im Folioformat und zwei Tafelbänden geplant sei, die zu einem Gesamtpreis von 280 Livres angeboten werden würden.⁴⁶³ Dass das Endergebnis diese Einschätzung bei Weitem überstieg, da Diderot nicht weniger als 17 Textbände und 11 Tafelbände produzierte, deren Gesamtpreis sich auf 980 Livres belief, war 1750 noch nicht klar. Hätten die Subskribenten dies absehen können, hätten sie sich möglicherweise nicht an dem Unternehmen beteiligt, was den Erfolg der *Encyclopédie* deutlich behindert hätte.⁴⁶⁴ Dieser Preis erhöhte sich in der Folge weiter, Dokumenten zufolge bis auf 1400 Livres, hier waren jedoch *Supplément* und Registerbände enthalten.⁴⁶⁵

Über den Verkauf ist so viel bekannt, dass die Mehrheit der Exemplare ins Ausland exportiert wurde, nur die Hälfte bzw. ein Viertel soll innerhalb

⁴⁶¹ Vgl. Morris (1994), S. 54.

⁴⁶² Vgl. Darnton (1979), S. 11.

⁴⁶³ Vgl. Diderot (1750), S. 9. Auf: ARTFL *Encyclopédie* Project: *Prospectus*.

⁴⁶⁴ Vgl. Darnton (1979), S. 11.

⁴⁶⁵ Vgl. Darnton (1979), S. 33.

französischer Grenzen verblieben sein.⁴⁶⁶ Nur 75 der 4.000 Subskribenten sind namentlich verfolgbar und in den meisten Fällen in adeligen Kreisen zu finden. Daneben tauchen einige Amtsträger in öffentlichen Positionen wie dem Parlament oder der Verwaltung auf, auch in den höheren Professionen, z.B. dem Richterstand oder dem Klerus lassen sich Bezieher des Werkes nachweisen.⁴⁶⁷ Repräsentativ sind diese lückenhaften Informationen jedoch natürlich nicht:

„About all one can conclude from the publishing history of the first edition is [...] that its luxurious folio volumes went to wealthy and well-born readers scattered across Europe; and that it was extremely lucrative.“⁴⁶⁸

3.4.2.2 Lucca Folio-Ausgabe (1758-1776)

Der erste Nachdruck wurde in Lucca veröffentlicht. Diese Ausgabe erstreckt sich hinsichtlich ihres Erscheinens über einen fast ebenso langen Zeitraum wie die Originalausgabe. In der zeitlichen Nähe zum Erscheinen der originalen Bände ist auch der Grund für die Verzögerungen zu finden, mit der sich dieser Nachdruck konfrontiert sah: Die teils erheblichen Verzögerungen und Produktionsstillstände des Originals hatten naturgemäß großen Einfluss auf seinen Nachdruck. Ottaviano Diodati leitete die Unternehmung mit der Unterstützung potenter Adliger und des Senates, dem die *Encyclopédie* gewidmet war. Von den französischen Verlegern wurde sie als Raubdruck betrachtet, daher war man bemüht, sie außerhalb der französischen Grenzen zu halten.⁴⁶⁹

Diodati reagierte mit seinem Vorhaben auf einen lokalen Bedarf, denn originale Ausgaben aus Paris waren schwer erhältlich und implizierten einen risikoreichen Transfer nach Italien, schließlich hatte der Papst die *Encyclopédie* verboten. Für eine Ausgabe, die im eigenen Land hergestellt worden war, wurde daher starkes Interesse erwartet. Der Herausgeber Giuntini sorgte nicht nur für einen Nachdruck des Originals, er korrigierte darüber hinaus Fehler der Originalausgabe und sorgte für eine Entschärfung der als zu extrem eingeschätzten aufklärerischen Passagen. Außerdem wurden Ergänzungen vorgenommen, die die italienische Wissenschaft und Geschichte thematisierten, da diese nach der Meinung der Herausgeber durch Diderot und seine Mitarbeiter nicht im ausreichenden Maße Erwähnung

⁴⁶⁶ Vgl. Darnton (1979), S. 16.

⁴⁶⁷ Vgl. Darnton (1979), S. 17.

⁴⁶⁸ Darnton (1979), S. 17.

⁴⁶⁹ Vgl. Darnton (1979), S. 34.

gefunden hatten.⁴⁷⁰ Mit diesem Zuschnitt kam die Lucca-Ausgabe konservativer als das Werk der französischen Enzyklopädisten daher.

Die Auflagenmenge betrug 3.000 Exemplare, der Preis mag überraschen: Mit 737 Livres gehörte sie nach dem Genfer Nachdruck zu den teuersten Ausgaben. Die Verkaufszahlen gestalteten sich zufriedenstellend, die Lucca-Edition fand aufgrund ihres italienisierten Zuschnitts in erster Linie in Italien Abnehmer.⁴⁷¹

3.4.2.3 Livorno Folio-Ausgabe (1769-1778)

Die in Livorno ab 1769 bis 1778 erschienene Ausgabe stellt den letzten Nachdruck im Folio-Format dar und wird, wie auf dem Titelblatt vermerkt, häufig als sog. ‚troisième édition‘ bezeichnet, da sie zeitlich nach der Pariser Original- und der Lucca-Ausgabe erschienen ist. Auch hier handelt es sich nicht um einen Nachdruck im eigentlichen Sinne, das Werk zeichnet sich durch die Erweiterung ‚zahlreicher Anmerkungen‘ (*enrichies de plusieurs notes*) aus und wurde von französischer Seite ebenfalls als Raubdruck angesehen. Angeregt durch den verlegerischen Erfolg seines Kollegen Giuntini, stand Aubert diesem Unternehmen vor. Er distanzierte sich von der Vorgehensweise Giuntinis, unterstützt durch den enthusiastischen Herausgeber Verri. Zusammen brachten sie ein deutlich moderneres Werk heraus als die konservativ gehaltene Lucca-Ausgabe. Dies war ihnen möglich, da sie wertvolle Unterstützung durch den der Aufklärung zugetanen Großherzog Leopold II. erfuhren, dem die Ausgabe gewidmet ist. Dieser setzte sich für eine größtmögliche Nähe zum französischen Original ein und schützte dieses Unternehmen vor Attacken aus Rom. Hinsichtlich religiöser Fragestellungen beschritt Aubert jedoch gemäßigte Wege als Diderot und folgte den Modifikationen, die bereits in Lucca vorgenommen worden waren.⁴⁷²

Damit erschien die Livorno-Ausgabe unter insgesamt günstigeren Bedingungen. Das großherzogliche Protektorat trug auch dazu bei, dass die Ausgabe mit 574 Livres (ohne *Suppléments*) günstiger als jene aus Lucca angeboten werden konnte.⁴⁷³ Auch sie wurde hauptsächlich in Italien vertrieben.⁴⁷⁴

⁴⁷⁰ Vgl. Gaspari (1992), S. 52.

⁴⁷¹ Vgl. Darnton (1979), S. 19, 315.

⁴⁷² Vgl. Gaspari (1992), S. 52f.

⁴⁷³ Vgl. Darnton (1979), S. 34f.

⁴⁷⁴ Vgl. Darnton (1979), S. 300.

3.4.2.4 Genfer Folio-Ausgabe (1771-1776)

Der Verleger und Geschäftsmann Charles Joseph Panckoucke begriff bereits früh die unternehmerischen Möglichkeiten, die sich rund um den Nachdruck bzw. die Herausgabe folgender Enzyklopädien ergaben. Er erwarb früh, 1768, die Rechte an künftigen Auflagen der *Encyclopédie* und den existierenden Tafeln und korrespondierte mit Diderot über mögliche und notwendige Verbesserungen an der *Encyclopédie*. An einer Zusammenarbeit mit dem Verleger war Diderot jedoch nicht mehr interessiert.⁴⁷⁵

Der Nachdruck startete mit erheblichen Hindernissen. Die Pariser Polizei konfiszierte 6.000 Exemplare der ersten drei Bände. Daher beschloss Panckoucke, den Nachdruck nach Genf zu verlagern. Auch hier entwickelten sich Probleme mit den Pastoren, die dem Inhalt der *Encyclopédie* kritisch gegenüber standen und einen Druck in ihrer Stadt verhindern wollten. Es konnte ein Kompromiss geschlossen werden, der jedoch eine Überarbeitung kontroverser Artikel und eine Säuberung jener Passagen vorsah, die den Calvinismus verletzten.⁴⁷⁶

Der Verkauf an sich verlief schleppend, sodass Panckoucke seine Pläne für eine anschließende Quart-Ausgabe verschieben musste, um sich selbst keine Konkurrenz zu schaffen. Der Markt für die Folio-Ausgaben schien gesättigt.⁴⁷⁷ Dies wurde auch an der Preisentwicklung deutlich: Der ursprüngliche Subskriptionspreis betrug 840 Livres, ab 1777 senkte sich dieser nicht unerhebliche Betrag aufgrund der Konkurrenz der Quart-Ausgabe auf 700 Livres und weniger.⁴⁷⁸

⁴⁷⁵ Vgl. Darnton (1979), S. 17, 49.

⁴⁷⁶ Vgl. Darnton (1979), S. 22.

⁴⁷⁷ Vgl. Darnton (1979), S. 54.

⁴⁷⁸ Vgl. Darnton (1979), S. 34.

3.4.2.5 Quarto-Ausgaben in Genf und Neuchâtel (1777-1779)

Diese Quart-Ausgabe war wohl die erfolgreichste Ausgabe der *Encyclopédie*: Sie wurde über 8.525 Mal gedruckt. Panckoucke selbst schien überrascht über die Ausmaße des ihm beschiedenen Erfolgs: „Il est certain que le succès de cette édition in-quarto passe toute croyance.“⁴⁷⁹ ⁴⁸⁰ Eigentlich handelt es sich hier um zwei Auflagen, da aufgrund der unerwartet hohen Subskriptionsrate die Auflage nachträglich erhöht wurde.⁴⁸¹ Ein Zusammenschluss aus mehreren Verlegern und Teilhabern bestritt die Herausgabe. Charles Joseph Panckoucke, der bereits mit den Folio-Nachdrucken gehandelt hatte, entdeckte kurz nach Abschluss der Herausgabe seines Folio-Nachdruckes das Geschäft um die Quarto-Auflage und kooperierte mit dem Lyoner Buchhändler Joseph Duplain, C. Plomptoux aus Lüttich und Gabriel Regnault aus Lyon sowie mit der *Société Typographique von Neuchâtel*. Die Herausgabe dieses Werkes war mit zahlreichen Spekulationen und strategischen Schachzügen verbunden, in die Darnton (1979) ausführlichen Einblick gibt. Die Verleger erkannten das unternehmerische Potential dieser Ausgabe, investierten in sie und profitierten schließlich von ihrem Erfolg. Einer dieser Schachzüge implizierte einen Wechsel des Verlagshauses, weswegen nicht auf allen Exemplaren die Anzeige Genfs und des Hauses Pellet verzeichnet ist sondern auch Neuchâtel mit der *Société typographique*.⁴⁸²

Eine Besonderheit stellte das eingearbeitete Supplément dar, das in den Folio-Ausgaben zuvor jeweils getrennt vom Hauptwerk herausgebracht worden war. Darüber hinaus wurden die Tafelbände in beträchtlichem Maße

⁴⁷⁹ Panckoucke in einem Brief an die STN am 9. September 1777. Siehe Darnton (1979), S. 97.

Offenbar war er so überrascht und ungläubig, dass er selbst zu Duplain nach Lyon reiste, um sich persönlich von der Richtigkeit zu überzeugen. Einen Monat später berichtete er beruhigt von seiner Reise: „Enfin, cette affaire, si le gouvernement ne la croise pas, offre les plus grandes espérances . . . La faveur du public est sans exemple.“ Panckoucke in einem Brief an die STN am 9. Oktober 1777. Siehe Darnton (1979), S. 100.

Übersetzung:

Endlich bietet uns dieses Unternehmen, sofern die Regierung unser Vorhaben nicht kreuzt, die größten Hoffnungen ... Die Gunst des Publikums ist ohne Gleichen.

⁴⁸⁰ Übersetzung:

Sicherlich übertrifft der Erfolg dieser Quart-Ausgabe alle Erwartungen.

⁴⁸¹ Vgl. Darnton (1979), S. 95.

⁴⁸² Vgl. Darnton (1979), S. 114.

reduziert, nur drei Tafelbände komplettierten die 36 Textbände. Den Verlegern zufolge bedeutete dies keinen Abbruch für die Qualität des Werkes, denn es seien nur jene Abbildungen ausgelassen worden, von denen kein unmittelbarer Nutzen für das Verständnis ausgehe. Die wichtigen Tafeln seien enthalten und in den drei Tafelbänden zusammengetragen worden.⁴⁸³

484

Die Verleger der Quart-Edition hatten eine bestimmte Käuferschaft im Blick: „the modest libraries of provincial attorneys, physicians, administrators, and abbés – the kind of people Diderot had hoped would buy the folio but for whom the eventual selling price proved too high.“⁴⁸⁵ Über die tatsächliche Verbreitung dieser wichtigen Ausgabe lassen sich detaillierte Informationen in Darnton (1979) finden, der ausgehend von Duplains Subskriptionslisten eine Darstellung der Verteilung in und außerhalb Frankreichs erstellte. Die Darstellung innerhalb Frankreichs macht deutlich, dass die *Encyclopédie* auch in die kleineren und weniger dicht besiedelte Orte und Regionen des Landes vordrang (siehe Abbildung 18). Eine Konzentration um die Hauptstadt und die Provinzhauptstädte Lyon, Nîmes, Montpellier, Toulouse und Bordeaux lässt sich ebenfalls beobachten, weswegen Darnton von einem „fertile crescent“⁴⁸⁶ spricht.⁴⁸⁷

⁴⁸³ Vgl. Darnton (1979), S. 64.

⁴⁸⁴ Birn nuanciert den Hintergrund für die Entscheidung, die Tafeln in solch drastischer Weise zu kürzen. Er führt aus, dass in Anbetracht der anvisierten Käuferschaft innerhalb der Bourgeoisie des Ancien Régimes die Verleger zu dem Schluss kamen, dass Abbildungen aus der Welt der Arbeit nicht zentral seien, dem gegenüber aber Tafeln zu den Themen Militär, Musikwissenschaft, Naturwissenschaften und Architektur zu bevorzugen seien. Diese Zensur von Abbildungen arbeitender Menschen des Handwerkes komme einem Verlust Diderots sozialer Vision gleich „in favor of the twin monuments of traditional elite culture, namely, science and the liberal arts.“ Siehe Birn (1992), S. 30.

⁴⁸⁵ Birn (1992), S. 29.

⁴⁸⁶ Darnton (1979), S. 282.

⁴⁸⁷ Dieser fruchtbare Halbmond deckt sich auf den ersten Blick nicht mit den Ergebnissen der Maggiolo-Untersuchung, die auch Ende des 18. Jahrhunderts eine Alphabetisierungsquote von 37% der französischen Bevölkerung ermittelt. Jedoch muss hierbei wieder der Tatsache Beachtung geschenkt werden, dass es eine ‚nur lesende‘ und eine lesende und schreibende Bevölkerung gab. Hier wesentlich und zum Tragen kommt lediglich die ‚nur lesende‘, daher kann die Unterschiedlichkeit dieser Ergebnisse nebeneinander bestehen.

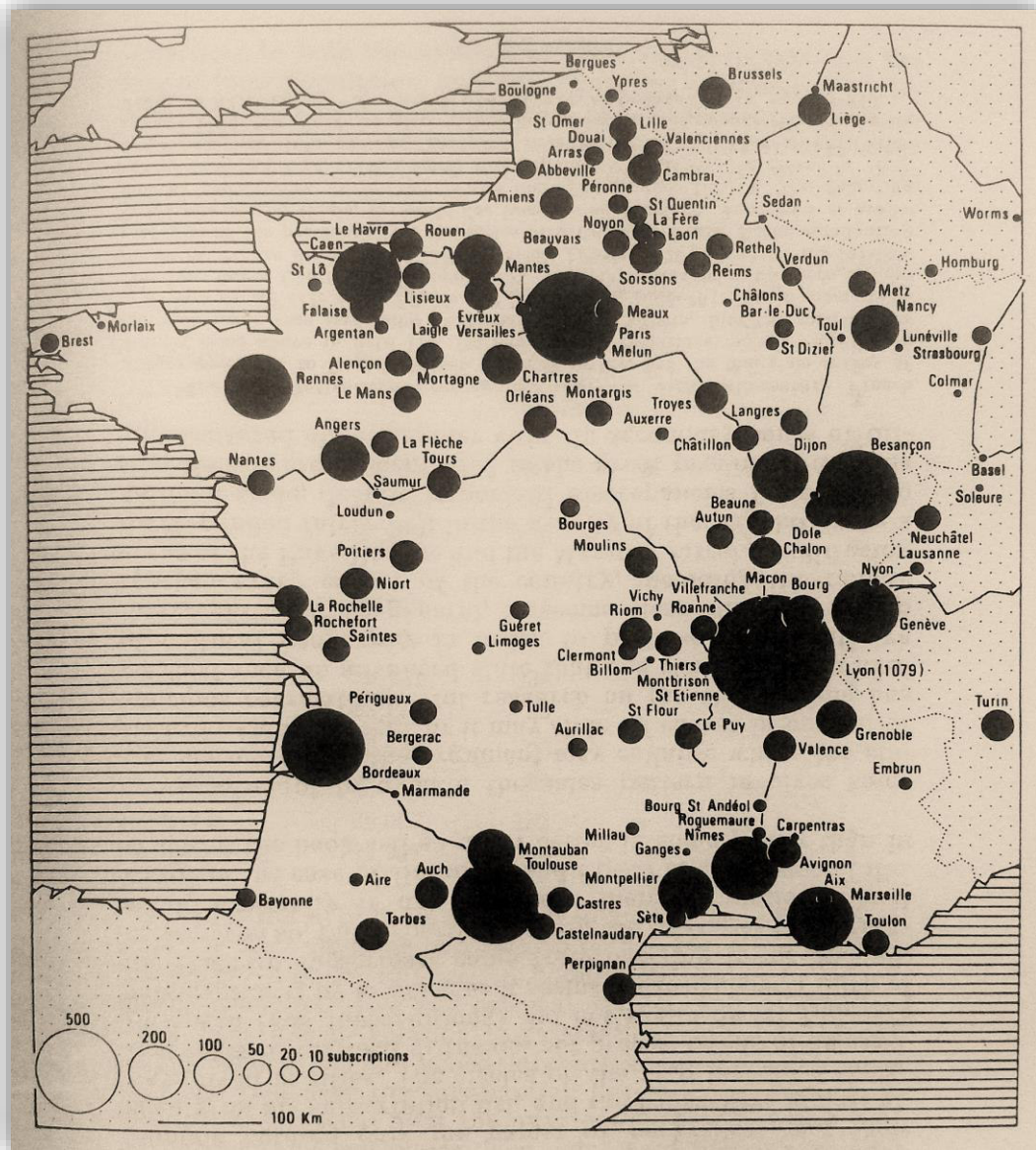


Abbildung 18: Verbreitung der Quart-Ausgabe in Frankreich und angrenzenden Regionen. Aus: Darnton (1979), S. 279.

Auch die Verbreitung der Quart-Ausgabe im Ausland lässt sich annäherungsweise mit der Subskriptionsliste verfolgen. Obwohl die Ausgabe zum größten Teil in Frankreich verkauft wurde, wird anhand der folgenden Abbildung deutlich, dass die Subskriptionen wichtige europäische Hauptstädte beinhalteten.⁴⁸⁸ In den Niederlanden und angrenzenden Regionen setzte sich die protestantische *Encyclopédie d'Yverdon* stärker durch, in Ita-

⁴⁸⁸ Das europäische Ausland wurde, wie bereits erläutert, in größerem Maße durch die Folio-Edition geprägt und die Zahlen (s.o.) machten bereits deutlich, dass die Oktav-Auflage im Ausland sehr viel stärker verkauft wurde als in Frankreich.

lien wurden beide italienischen Folio-Nachdrucke stark verkauft. In Osteuropa begann die Bewegung der Aufklärung sich erst langsam zu verbreiten, viele Menschen sprachen kein Französisch, sodass die Zeit für eine *Encyclopédie* noch nicht bereit zu sein schien.⁴⁸⁹

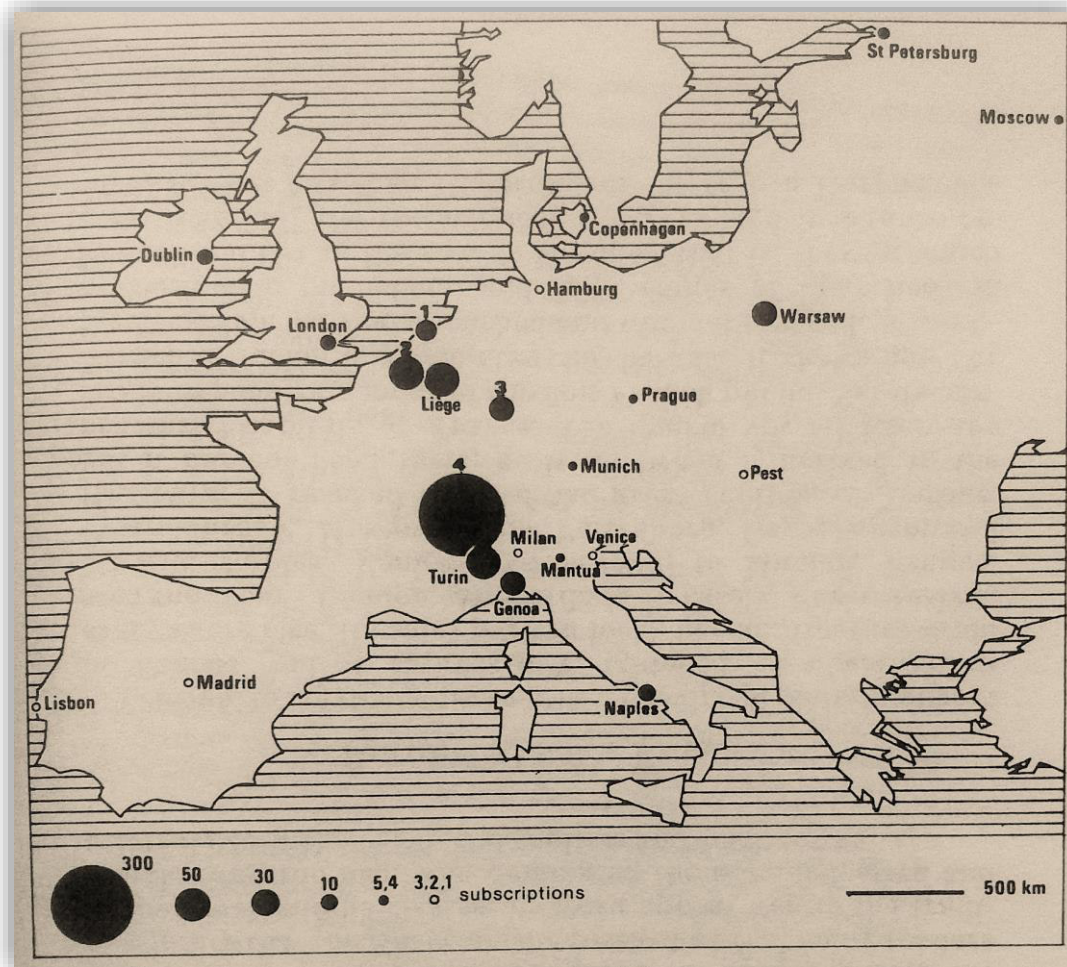


Abbildung 19: Verbreitung der Quart-Ausgabe außerhalb Frankreichs. Aus: Darnton (1979), S. 301.

Die Ziffern bezeichnen Städte, die einzeln aufzuführen aus Gründen der Übersichtlichkeit in der Abbildung nicht möglich war.

- 1: Niederlande: Amsterdam, Den Haag, Haarlem, Leiden, Utrecht, Maastricht
- 2: österreichische Niederlande: Brüssel, Ypres
- 3: Rheinland: Frankfurt, Homburg, Mannheim, Worms
- 4: Schweiz: Basel, Genf, Lausanne, Neuchâtel, Nyons, Soleure

⁴⁸⁹ Vgl. Darnton (1979), S. 299f.

Eine genauere Analyse dieser Verteilung lässt weitere Aspekte sichtbar werden:

„cities in which sales were high in relation to population tended to be primarily administrative and cultural centers, and cities where sales were low in relation to population tended to be primarily commercial and industrial centers.“⁴⁹⁰

Darnton geht weiter und wagt eine Hypothese bezüglich der Käuferschaft der Quarto-Ausgabe:

„the *Encyclopédie* did not especially appeal to merchants and manufacturers but rather to a heterogeneous public of noblemen, clerics, and a group sometimes identified as the *bourgeoisie d'Ancien Régime* – that is notables, rentiers, officials, and professional persons, as distinct from the modern industrial bourgeoisie.“⁴⁹¹

Dieser Hypothese entspricht der Preis, zu der die Quart-Ausgabe angeboten wurde: Der Subskriptionspreis lag bei 384 Livres. Auch hier bewirkte im späteren Verlauf eine Konkurrenzsituation mit der Oktav-Ausgabe 1781 eine Herabsetzung des Preises bis auf 240 Livres.⁴⁹²

3.4.2.6 Oktav-Ausgaben in Lausanne und Bern (1778-1782)

Bei dieser Ausgabe handelt es sich um die preiswerteste. Inhaltlich ist dies ein Nachdruck der Quart-Ausgabe aus Genf und Neuchâtel, die auf das Oktavformat verkleinert wurde, daher betrachteten Panckoucke und seine Partner sie als einen Raubdruck. Die Sociétés Typographiques in Lausanne und Bern machten mit ihrer preiswerteren Ausgabe Panckoucke und seinen Partnern Konkurrenz. Laut Proust nahmen die Herausgeber der Oktav-Ausgabe recht ironisch dazu Stellung: „Après le mérite de faire de bons livres, le plus estimable est celui de les multiplier, et de les mettre à la portée d'un plus grand nombre de lecteurs.“^{493 494} Zwar waren im Umfang dieser

⁴⁹⁰ Darnton (1979), S. 283.

⁴⁹¹ Darnton (1979), S. 286.

⁴⁹² Vgl. Darnton (1979), S. 35.

⁴⁹³ Proust (1965), S. 194.

⁴⁹⁴ Übersetzung:

Nach dem Verdienst, gute Bücher herzustellen, ist jener der achtbarste, diese zu vervielfältigen und sie in die Reichweite einer größeren Zahl Leser zu bringen.

Ausgabe keine Tafelbände enthalten, jedoch vermochte der günstige Preis zu überzeugen. Potentielle Käufer konnten sich nun entscheiden, ob sie eine günstige Oktav-Version ohne Abbildungen oder eine teurere identische im Quartformat mit Tafelbänden erwerben wollten. Zu dieser Zeit war das Oktavformat unüblich und wurde etwas spöttisch als Miniatur bezeichnet, das den Leser aufgrund der kleinen Buchstaben erblinden ließe. „Il est fou d'imprimer l'*Encyclopédie* en petit texte.“⁴⁹⁵ ⁴⁹⁶ Nichtsdestotrotz verkaufte sich die *Encyclopédie de poche* – eine Taschenbuch-Enzyklopädie – hervorragend und ließ die Raubdrucker zur Popularisierung der *Encyclopédie* beitragen.⁴⁹⁷

Die Auflage war mit ca. 5.500-6.000 nicht ganz so umfangreich wie Panckouckes Quart-Ausgabe, jedoch noch immer eine recht einträgliche. Bis auf ca. 1.000 Exemplare wurde sie komplett im Ausland verkauft. Zwar wollten die Verleger auch den französischen Markt erobern, auf dem Panckoucke jedoch zeitlich parallel seine Quart-Ausgabe verhandelte. Nachdem Panckoucke sich erfolgreich bemüht hatte, den Schweizer Verlegern Frankreichs Grenzen zu verschließen, zogen sie sich zurück und expandierten ‚im Norden‘.⁴⁹⁸

⁴⁹⁵ Brief von Panckoucke an Bosset in der STN vom 19. November 1777. Siehe: Darnton (1979), S. 141f.

⁴⁹⁶ Übersetzung:
Er ist verrückt, die *Encyclopédie* in kleinem Text zu drucken.

⁴⁹⁷ Vgl. Darnton (1979), S. 136-138.

⁴⁹⁸ Vgl. Darnton (1979), S. 141

3.4.2.7 *Encyclopédie d'Yverdon* (1770-1780)

Von 1770 bis 1780 gab Fortunato Bartolomeo De Félice⁴⁹⁹ die *Encyclopédie; ou, Dictionnaire universel raisonné des connaissances humaines*, die sog. *Encyclopédie d'Yverdon* heraus. Die leichten Abgrenzungen, die im Titel bereits sichtbar wurden, finden sich auch im ganzen Werk wieder. Bei der Veröffentlichung seines Vorhabens positionierte sich De Félice in eindeutiger Weise und kündigte an, dass er

„a completely rewritten version in quarto format, which would draw on contributions from savants all over Europe in order to correct errors, fill gaps, and, as it developed, substitute some sober Protestantism for the impieties of the original“⁵⁰⁰

produzieren würde. Zwar befürwortete De Félice viele Ansätze der *philosophes*, wofür die große Anzahl von Diderot übernommener Artikel insbesondere in den Themenbereichen Handel und Mechanik spricht. Allerdings setzte er in anderen Hinsichten deutlich andere Akzente, da über die Hälfte der Artikel neu war.⁵⁰¹ Damit erhielt die *Encyclopédie d'Yverdon* einen vollkommen neuen Zuschnitt und wird als *refonte*, als Neuguss, bezeichnet. Entsprechend zählt Groult sie zu den Nachfolgern der *Encyclopédie*.⁵⁰²

Die *Encyclopédie d'Yverdon* zeichnete sich dadurch aus, dass sie europäischer konzipiert war und nicht wie die Pariser Ausgabe hinsichtlich Frankreichs auf einen nationalen Markt passgenau zugeschnitten war. Zwar muss ihre Einstellung zu religiösen oder ethischen Aspekten als konservativer eingeschätzt werden als das Werk der französischen Philosophen, dennoch

⁴⁹⁹ Fortunato Bartolomeo De Félice war ein italienischer Gelehrter. Durch seine Lehrer wurde er früh mit den protestantischen Lehren vertraut gemacht und trat mit 20 Jahren einem kleineren reformierten Orden bei, wo er seine Ordination erhielt. Seine späteren Forschungen und Arbeiten führten ihn an die Universitäten. Er näherte sich aufgeklärten Perspektiven an, beschäftigte sich mit philosophischen Arbeiten und übersetzte u.a. d'Alemberts *Discours préliminaire* der *Encyclopédie*. Der katholischen Kirche blieb er fern. Schließlich verließ er Italien und ging in die Schweiz, wo er zunächst in Bern, später in Yverdon ein Verlagshaus gründete. Vgl. Cornaz (1992), S. 39f.

⁵⁰⁰ Darnton (1979), S. 19.

⁵⁰¹ Vgl. Cornaz (1992), S. 40.

⁵⁰² Vgl. Groult in ARTFL Encyclopédie Project: Les Autres Éditions de l'Encyclopédie.

zeichnete sich die Schweizer *Encyclopédie* aufgrund der qualitativ hochwertigen Beiträge renommierter Wissenschaftler wie Haller⁵⁰³ oder Euler⁵⁰⁴ durch wissenschaftliche Vorzüge⁵⁰⁵ sowie durch einen gewissen Liberalismus aus.

„Through the Yverdon *Encyclopédie* De Felice made the particularly Swiss brand of *lumières* known to the rest of Europe: nonsectarian pietism, open-mindedness, scientific curiosity, liberalism, and tolerance.“⁵⁰⁶

Ein weiterer interessanter Punkt, der diese Enzyklopädie von Diderots *Encyclopédie* unterscheidet, lässt sich darin sehen, in welcher Logik Diderot und De Félice ihre Werke sahen. Wo Diderot sich auch dem Fortschritt verpflichtet fühlte und zukünftige Entwicklungen zu antizipieren suchte, sah der italienische Gelehrte diesen Punkt deutlich anders. Für ihn war eine Enzyklopädie in erster Linie „a storehouse of great ideas of the past“⁵⁰⁷, mehr noch als Originalität stand für ihn der Nutzen und die Zuverlässigkeit eines solchen Werkes im Vordergrund.⁵⁰⁸

Die *Encyclopédie d'Yverdon* richtete sich an eine internationale Leserschaft und erreichte die Schweiz, Paris und französische Provinzen; darüber hinaus Spanien, Portugal, Deutschland, Österreich, Böhmen, Polen, die Niederlande und England. Auch Italien wollte De Félice zu seinem Markt zählen, jedoch gestaltete sich der Verkauf aufgrund seiner Exkommunikation als problematisch.^{509 510} Vor allem in den Niederlanden hatte sich bereits die *Encyclopédie d'Yverdon* etabliert, sodass die Nachfrage in diesen Regionen bereits gesättigt schien.⁵¹¹

⁵⁰³ Albrecht von Haller (1708-1777): Schweizer Mediziner und Botaniker

⁵⁰⁴ Leonhard Euler (1707-1783): Schweizer Mathematiker und Physiker

⁵⁰⁵ Vgl. Rey (2007), S. 189.

⁵⁰⁶ Cornaz (1992), S. 41.

⁵⁰⁷ Birn (1992), S. 30.

⁵⁰⁸ Vgl. Hardesty Doig (1994), S. 91.

⁵⁰⁹ Vgl. Cornaz (1992), S. 40.

⁵¹⁰ Darnton hingegen kommt zu einer gegenläufigen Einschätzung. Seinen Ergebnissen zufolge erreichte die Schweizer *Encyclopédie* nie Frankreich, da die Behörden dies erfolgreich verhindert haben sollen. Außerdem schien die Herausgabe mit vielen Verzögerungen verbunden gewesen zu sein, sodass de Félice viele seiner Subskribenten verlor. Darüber hinaus konkurrierte sie ab Ende der 1770er Jahre mit anderen Quart-Ausgaben sowie der Oktav-Ausgaben, die viele Marktanteile erobern konnten. Vgl. Darnton (1979), S. 24.

⁵¹¹ Vgl. Darnton (1979), S. 300.

3.4.2.8 *Encyclopédie méthodique* (1782 begonnen)

Panckouckes letztes Projekt war sein Lebenswerk und findet hier aus Gründen der Vollständigkeit Erwähnung. Sie erschien ab 1782, im gleichen Jahr, in dem die Oktav-Ausgabe fertiggestellt wurde. Dieses Projekt nahm während seiner Herstellung enorme, nicht erwartete Ausmaße an, sodass Panckoucke seine Fertigstellung selbst nicht mehr erleben konnte: Sein Schwiegersohn übernahm diese Aufgabe nach seinem Tod; nach dessen Tod schließlich kümmerte sich seine Witwe bzw. Panckouckes Tochter um die *Encyclopédie méthodique* und gab an seiner Statt 1832 den letzten der über 200 Bände heraus. Die Subskriptionsliste war mit ca. 4.000 Namen vergleichbar lang mit jener für die *Encyclopédie* Diderots.⁵¹²

Das Konzept dieser Ausgabe ist vollkommen überarbeitet und somit von Diderots *Encyclopédie* deutlich abzugrenzen. Die alphabetische Struktur wurde zu Gunsten einer enzyklopädischen wieder aufgegeben, was bedeutet, dass das Wissen wieder systematisch nach Themenkomplexen geordnet wurde. Entstanden sind hier also Fachlexika. „Harmonious as it was in Panckoucke’s conception, the *Encyclopédie méthodique* became, in the end, a monstrosity.“⁵¹³



*Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle bekräftigen, welch großer Erfolg das Werk der Enzyklopädisten war. Dabei scheint wichtig zu sein, dass folgende Auflagen zwar zur Verbreitung beitrugen, jedoch aufgrund der teils eingebrachten Modifikationen nicht das gleiche irritierende Potential der Pariser Erstaufgabe mitbrachten. Damit ist also zu konkretisieren, dass die *Encyclopédie* Jahre nach ihrer Erstaufgabe schließlich auch Verbreitung im Volk fand, jedoch beherbergte diese *Encyclopédie* (Quart oder Oktav) nicht mehr das gleiche kritische Potenzial, durch das sich die Pariser Folio-Ausgabe auszeichnete. Maßgebliche Elemente fehlten hier, wie die verschiedenen Renvois, die Tafeln und kritische Textstellen. Zu hinterfragen wäre an dieser Stelle also die tatsächliche Verbreitung des kritischen Potentials der *Encyclopédie*, wenn zentrale Elemente, die die erste Auflage ausmachten, in den folgenden von den jeweiligen Herausgebern herausgekürzt wurden.*

⁵¹² Vgl. Proust (1965), S. 189.

⁵¹³ Darnton (1979), S. 423.

3.5 Wirkung

Die Reaktionen der religiösen Organe und Vertreter waren recht zahlreich. Besonders die Jesuiten gehörten zu den vehementesten Wortführern gegen die Sache der Enzyklopädisten, paradoxerweise wirkte sich ihr antiaufklärerisches Agieren jedoch nicht nur negativ für ihre Gegner aus, sondern führte ganz im Gegenteil auch zu positiven, werbenden Effekten.

Bereits vor Erscheinen des ersten Bandes der *Encyclopédie* rund um die Veröffentlichung des *Prospectus* lieferten sich Diderot und Berthier als der Stimme der jesuitischen Zeitung *Mémoires de Trévoux* eine in offenen Briefen geführte und somit allseitig verfolgte Auseinandersetzung. Zwar erkannte man auf jesuitischer Seite die innovativen Vorzüge der *Encyclopédie* in einigen Wissensbereichen an, kritisierte jedoch scharf die subtileren Ausführungen in ihr, die darauf hinzielten, traditionelle und religiös konservative Perspektiven in Frage zu stellen. Der schriftliche Schlagabtausch in verschiedenen Zeitungen sowie Vorabveröffentlichungen einzelner Artikel führten dazu, dass das Publikum bereits vor ihrer Veröffentlichung auf die *Encyclopédie* vorbereitet und die Neugier potentieller Käufer geweckt wurde.⁵¹⁴ Die spätere Verdammung des Werkes durch den Papst wie auch das königliche Edikt, das die ersten Bände verurteilte, erzielten einen gegenteiligen Erfolg, denn: „[t]atsächlich war sie [die Verurteilung; VK] sogar gut fürs Geschäft: sie erzeugte einen Skandalerfolg.“⁵¹⁵

Zwischen 1751 und 1782 gewann die *Encyclopédie* durch die verschiedenen Auflagen eine Bedeutung innerhalb der europäischen Bevölkerung, mit der zu Beginn des Unternehmens wohl niemand gerechnet hatte. Das Buch wurde zu einer Bewegung und prägte seine Zeit: „The sheer scale of *Encyclopédie* publishing suggests the importance of Encyclopedism, for as its friends and enemies agreed, the book stood for something even larger than itself, a movement, an ‚ism‘.“⁵¹⁶

Darnton konnte aufzeigen, in welchem Maße die *Encyclopédie* Verbreitung gefunden hat. War sie bereits mit ihrer ersten Auflage im Folio-Format ein Bestseller, so fand dieser Eindruck noch deutlichere Akzente, als nachfolgende Verleger mit der Reduzierung der Formate und der Senkung der Preise die eigentliche Popularisierung im Volk erreichten: „The history of

⁵¹⁴ Vgl. Proust (1965), S. 180f.

⁵¹⁵ Darnton (2001), S. 459.

⁵¹⁶ Darnton (1979), S. 520.

the making and marketing of these smaller versions of the eighteenth century best-seller is a revealing account of early mass book production [...].“⁵¹⁷

Hinsichtlich einer konkreten Wirkung, die vom Werk der Enzyklopädisten ausging, stellt Frank Kafker zunächst fest, dass die *Encyclopédie* Diderots ein großer Erfolg war. Die Gründe für diesen Erfolg sieht er jedoch weniger in ihrem Originalitätswert: „In several ways, therefore, the *Encyclopédie* broke no new ground.“⁵¹⁸ Enzyklopädische Werke an sich existierten bereits, und auch die alphabetische Anordnung stelle keine Neuheit dar, genau so wenig wie die Anlage auf der Grundlage eines Wissensbaumes oder dass die Verweise von Diderot oder d’Alembert erfunden worden seien. Was sie außergewöhnlich werden ließe, seien andere innovative Aspekte wie der enorme Umfang des Werkes, der Umgang mit Abbildungen, das Rekrutieren zahlreicher expertenhafter Autoren oder die Signatur einzelner Artikel mit dem Kürzel des Autors. Einige dieser Aspekte fanden Nachahmer und prägten somit den weiteren Umgang mit Enzyklopädiem.⁵¹⁹

Aber nicht nur der Umgang mit enzyklopädischer Literatur wurde durch das Werk der Enzyklopädisten geprägt. Sie schien nicht zuletzt aufgrund des in ihr implizierten Perspektivwechsels den Pfad in Richtung Wissenschaft zu öffnen:

„L’Encyclopédie n’est ,ni une œuvre originale ni un point de départ. Elle est un aboutissement. Elle est le témoignage, le résumé, la vulgarisation du puissant mouvement de curiosité intellectuelle, qui porte les intelligences de ce temps vers les questions scientifiques, les découvertes, les inventions, les machines, les sciences appliquées, les techniques. C’est par là qu’elle reste un document d’une valeur incontestée.“^{520 521}

⁵¹⁷ Hardesty Doig (1994b), S. 136.

⁵¹⁸ Kafker (1994), S. 390.

⁵¹⁹ Vgl. Kafker (1994), S. 390-395.

⁵²⁰ Matoré (1968), S. 101.

⁵²¹ Übersetzung:

Die *Encyclopédie* ist weder ein Originalwerk noch ein Anfangspunkt. Sie ist ein Erfolg. Sie ist das Zeugnis, die Zusammenfassung, die Popularisierung der mächtigen Bewegung intellektueller Neugier, die die Intelligenzen der Zeit zu den wissenschaftlichen Fragen getragen hat, zu den Entdeckungen, den Erfindungen, den Maschinen, den angewandten Wissenschaften, den Techniken. In dieser Hinsicht bleibt sie ein Dokument unbestreitbaren Wertes.



Als Résumé hinsichtlich der Wirkung der Encyclopédie können drei Gesichtspunkte festgehalten werden. Inhaltlich mobilisierte die Encyclopédie zahlreiche Gegner aus den religiösen Lagern, womit die Herausgeber vermutlich gerechnet hatten. Jedoch prägte das Werk darüber hinaus die Gesellschaft in der Mitte des 18. Jahrhunderts und brachte den Zeitgeist auf den Punkt. Und schließlich, aufgrund des hohen Prestiges, den dieses Werk einnahm, beeinflusste die Encyclopédie den Umgang mit enzyklopädischer Literatur.

3.6 Auswertung

Das vorangegangene Kapitel hat den Blick u.a. darauf gelenkt, dass die Gesellschaft des *Ancien Régimes* in ihren Strukturen an Festigung verloren hatte. Der soziale Kitt war brüchig und die Situation der Gesellschaft begünstigte die Entstehung der Bewegung um die Enzyklopädisten. Diese schienen nunmehr eine inhaltliche Lücke neu zu füllen und erreichten mit ihren Thesen und ihren neuartigen Wegen der Diskussion und Auseinandersetzung wachsende Zahlen suchender und zweifelnder Geister. Dieses Kapitel gibt einige Antworten auf die Fragen zu Form und Verbreitung der *Encyclopédie*, die in ihrer Zeit dazu beizutragen schien, die angesprochene neu entstandene Lücke zu füllen.

Die etymologische Annäherung an den Begriff der Enzyklopädie brachte u.a. die ursprüngliche Bedeutung hervor als der didaktisch bearbeiteten Organisation eines Studienzirkels, zunächst anhand der enkyklichen Fächer, später am Kreis der Wissenschaften. Beide Konzepte beinhalten eine lernende Bewegung des Studierenden, die auch die Herausgeber der *Encyclopédie* aufzugreifen suchten.

Die Betrachtung der Enzyklopädisten als Personengruppe stellte sich als problematisches Unterfangen dar: Enzyklopädisten, *gens de lettres*, *philosophes* sind nur einige der Bezeichnungen, die nicht zwangsweise mehr Klarheit in den Versuch einer sinnvollen Eingrenzung bringen. Jedoch wird in diesem Teil der Arbeit deutlich, welcher dynamischer und vielfältiger Aspekt der Gesellschaft des *Ancien Régimes* auf diese Weise zu Tage tritt, die sich jahrhundertlang auf die relativ stabile Hierarchie ihrer Gesellschaft gestützt hatte. Eine Besonderheit der Gruppe der Enzyklopädisten bestand sicherlich darin, dass sie jenseits des ständischen Gefüges äußerst heterogen war, was ihre soziologische Beschaffenheit angeht. Homogenität erreichte diese Gruppe vielmehr in ihrer inhaltlichen Ausrichtung zu Wissenschaften, Fortschritt und vernünftigen Diskurs.

Die zusammengetragenen Ergebnisse zur Verbreitung der *Encyclopédie* legen nahe, dass sie unterschiedlichen Anklang fand. Zwar war sie in Frankreich ein Bestseller und auch in anderen Ländern überaus erfolgreich, jedoch muss beispielsweise der Verkauf in Deutschland als zögerlich eingeschätzt werden, nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen politischen Situation. Interessanterweise erfolgte eine großformatige Verbreitung der *Encyclopédie* über ihre Quart- und Folio-Auflagen, die jedoch alle Kürzungen oder Veränderungen aufwiesen, die in der Summe konservativer als das Original eingeschätzt werden müssen.

Die Wirkung der *Encyclopédie* kann vor diesem Hintergrund nur vorsichtig umrissen werden. Bereits zu Zeiten ihres Erscheinens bewegte sie Gemüter, Institutionen und Gesellschaft, und noch heute mag die in ihr enthaltene Aktualität der Ausführungen überraschen. Eine konkrete Beschäftigung aus erwachsenenbildnerischer Perspektive erfolgt im weiteren Verlauf der Arbeit.

4

Die *Encyclopédie* als Werk der Aufklärung

Inwiefern kann die *Encyclopédie* als Werk der Aufklärung betrachtet werden? Diese Frage wird im Zentrum des folgenden Kapitels stehen. Dabei steht insbesondere die Frage nach den inhaltlichen Kategorien im Vordergrund, d.h. aufgrund welcher konkreter Gesichtspunkte eine Verortung der *Encyclopédie* als Werk der Aufklärung vorgenommen werden kann. Dafür wird in einem ersten Schritt die Epoche der Aufklärung skizziert und anhand einschlägiger Literatur zusammengetragen, welche Aspekte und Gesichtspunkte diese Phase auszeichneten. In einem weiteren Schritt werden die spezifischen Akzente der französischen Version der Aufklärung, den *Lumières*, dargestellt. Darauf folgt ein Abschnitt, der der Frage der Anlage, Strukturierung und Zielsetzungen der *Encyclopédie* gewidmet ist, bevor schließlich vor diesem Hintergrund die zentralen Gesichtspunkte der Aufklärung konkret in der *Encyclopédie* verfolgt werden.

4.1 Die Aufklärung

Der Begriff der Aufklärung ist schwierig zu definieren und einzugrenzen. Eine Vielzahl von Autoren aus unterschiedlichen Ländern hat sich der Erkundung dieser Epoche gewidmet, daher ist die Literaturlage entsprechend weitläufig. Der folgende Blick auf den Begriff selbst verdeutlicht bereits, wie vielgestaltig die Fragestellungen um ihn herum sind. Besonders aufgegriffen werden an dieser Stelle zentrale, übernationale Merkmale der Aufklärung, die eine Darstellung der grundsätzlichen Ausrichtung dieser Zeit als grenzüberschreitender Entwicklung ermöglichen. Im Weiteren werden auf dieser Grundlage spezifisch französische Schwerpunktsetzungen dargestellt.

4.1.1 Begriffsklärung

Der französische Begriff *Lumières* nutzt die Lichtmetapher, auch das englische *Enlightenment* erinnert an das Licht. Mit dem Bild des Lichts wurde die Vorstellung verbunden, dass die Schatten der Unwissenheit und des Aberglaubens mit dem Licht der Wahrheit vertrieben werden können. Das Wort *éclairé*, was so viel wie ‚erleuchtet‘ bedeutet, wurde als Beschreibung für eine aufgeklärte Person oder Idee verwendet und nimmt diese Metapher auf. Daneben gibt es eine Reihe von angrenzenden Begriffen wie Selbstaufklärung, Frühaufklärung, Volksaufklärung u.a., die zu einer weiteren Ausdehnung der Betrachtungen führen. Hinzu kommen national unterschiedliche Entwicklungen und Verläufe, sodass nicht pauschal von *einer* Aufklärung gesprochen werden kann.

„Angesichts der Verschiedenheit der Entwicklungen in England, Frankreich und Deutschland, der noch die Vielheit anderer Entwicklungen in Europa und anderswo hinzuzufügen ist, angesichts der Unterschiede der Generationen und geistigen Gebiete sowie in der praktischen Durchführung der Aufklärung, könnte man mit guten Gründen vermuten, daß es besser sei, statt von Aufklärung von Aufklärungen zu reden.“⁵²²

⁵²² Schneiders (2005), S. 19.

Dass die Aufklärung dennoch auch als ein gesamteuropäisches Phänomen betrachtet werden kann, lässt sich anhand verschiedener Einschätzungen beobachten: So verweisen verschiedene französische Veröffentlichungen und Texte zu den französischen *Lumières* eingangs zur ersten Begriffsklärung auf Immanuel Kant und seinen Text zur Beantwortung der Frage, was Aufklärung sei.⁵²³ Bei aller Differenz der nationalen Färbungen der jeweiligen Aufklärungsbewegungen lässt sich anhand gewisser Grundmuster ein Konsens über die Landesgrenzen hinweg darstellen:

„Die Forderungen nach Vernunft, Freiheit und Tugend sind überall mehr oder weniger Grundforderungen; [...] Der Kampf gegen Unwissenheit und Unvernunft, insbesondere gegen die religiös gewandete Unvernunft, ist überall ein zentrales Anliegen.“⁵²⁴

In den verschiedenen Gesellschaften ist es also möglich, charakteristische Umstände auszumachen, die mit der Aufklärung einhergehen. Dazu gehört ein grundlegender gesellschaftlicher Wandlungsprozess, der mit dem Erstarken des Bürgertums in Verbindung gebracht wird, das die ehemals feudale Ordnung der Gesellschaft hinterfragte. Weiter führten die modernen Wissenschaften und ihre methodischen Implikationen auch zu einer Infragestellung des christlichen Weltbildes, und die beginnende Säkularisierung als Trennung von Staat und Kirche ist als eine Konsequenz dieses Wandels zu sehen. Damit ging ein anthropologischer Wandel einher, der die Welt und die Rolle des Menschen in ihr einer neuen Deutung unterzog.⁵²⁵

Bei den beschriebenen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen handelte es sich also um zentrale Aspekte des Lebens. Die neue Rolle des Bürgertums und die damit einhergehende Schwächung der Monarchie und des Adels thematisiert eine Fülle von Aspekten, die bereits im historischen Kapitel⁵²⁶ dieser Arbeit Erwähnung finden konnten. Auch die kritische Art und Weise, wie sich Menschen ihre Welt erklärten, gewinnt mit dem Einzug und vor allem der Verbreitung der Wissenschaften eine neue Relevanz. Mit der Aufklärung verbinden sich somit zahlreiche Veränderungen, die in ihrer Gesamtsumme als eine der wichtigsten gesellschaftlichen Umwälzungen der Geschichte interpretiert werden können.

⁵²³ So gesehen in de Baecque (2005) oder Zysberg (2002).

⁵²⁴ Schneiders (2005), S. 20.

⁵²⁵ Vgl. Schneiders (1995), S. 12f in Meyer (2010), S. 25.

⁵²⁶ Vgl. Abschnitt 2.

4.1.2 Allgemeine Aspekte

Im Folgenden finden Gesichtspunkte Beachtung, die allgemein und grundsätzlich mit der Aufklärung verbunden werden und nicht spezifisch nur einem bestimmten Land zugesprochen werden. Die Literaturlage zu diesem Themenkomplex ist weit und vielgestaltig. Mit Blick auf die Fragestellung werden an dieser Stelle verschiedene wesentliche Gesichtspunkte zusammengetragen, die die Aufklärung zu konkretisieren vermögen. Dafür wurde auf Arbeiten verschiedener Autoren zurückgegriffen.

Der Philosoph Cassirer hat in seiner Arbeit zur Philosophie der Aufklärung die ‚Denkform des Zeitalters der Aufklärung‘ näher erläutert.

Cassirer führte aus, dass die Idee des geistigen Fortschritts für das 18. Jahrhundert grundlegend und prägend war. Dabei wurde Fortschritt nicht nur in dem Sinne verstanden, dass ausschließlich neue Erkenntnisse jenseits bestehender Wissensgrenzen wertgeschätzt wurden, denn die Verdichtung des bereits Bekannten mit Hilfe neuer Einsichten als, wie Cassirer es ausdrückt, „bewußtere und entschiedenerer Rückwendung [des Wissens; VK] zu seinem eigentlichen und eigentümlichen Zentrum“⁵²⁷ wurde als ebenso bedeutungsvoll angesehen. Bei der Diskussion um die Bedeutung des Fortschrittes stand also nicht nur die rein quantitative Vielfalt neuer Erkenntnisse im Vordergrund sondern auch die Vertiefung und weitere Präzisierung bereits bekannter Wissensareale.

Eine weitere Besonderheit dieses oftmals pädagogisch genannten Jahrhunderts bestand laut Cassirer⁵²⁸ vor allem darin, dass sich die auf die Erforschung der Natur bezogenen Wissenschaften weiterentwickelt hatten: Insbesondere in der Geometrie und Physik mehrten sich in dieser Zeit zahlreiche neue Forschungsergebnisse. Gleichzeitig nahmen auch die methodischen Entwicklungen im naturwissenschaftlichen Bereich Einfluss auf die Gestalt aller Wissenschaften.

Geleitet wurde dieser Drang nach neuem Wissen durch die Vernunft als der die verschiedenen Perspektiven einende Punkt:

„Das achtzehnte Jahrhundert ist durchdrungen von dem Glauben an die Einheit und die Unwandelbarkeit der Vernunft. Sie ist dieselbe für alle denkenden Subjekte, für alle Nationen, alle Epochen, alle Kulturen.“⁵²⁹

⁵²⁷ Cassirer (1932), S. 4.

⁵²⁸ Vgl. Cassirer (1932), S. 1-35.

⁵²⁹ Cassirer (1932), S. 5.

Dabei habe dieses Wort (Vernunft) zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen Bedeutungswandel durchlaufen, da mit ihm nun andere Aspekte und Prämissen verbunden wurden als in den vorangehenden Jahrhunderten: Die wissenschaftlichen Erkenntnismethoden des 17. Jahrhunderts orientierten sich stark an Descartes, der bei seinen Forschungen an den Grundgewißheiten einer Idee ansetzte und durch Deduktion bis zu den faktischen Tatsachen verfolgte. Die Aufklärer einte laut Cassirer eine hiervon abweichende Herangehensweise, die mit dem Namen Newtons zentral verbunden war. Sein Verfahren der Analyse drehe die Erkenntniskette gewissermaßen um: Nicht die Aufstellung von Prinzipien stand am Beginn der Betrachtung sondern die Beobachtung des jeweils Gegebenen. Die dem betrachteten Gegenstand innewohnenden Prinzipien waren schließlich das, was mittels Analyse erforscht wurde: „Die Phänomene sind das Gegebene; die Prinzipien das Gesuchte.“⁵³⁰ Der Gang des Denkens habe einen deutlich erkennbaren Richtungswechsel vollzogen und orientiere sich überall vom Besonderen zum Allgemeinen, wohlwissend, dass das Allgemeine dem Besonderen innewohne. Die Analyse wurde zum „Rüstzeug für alles Denken überhaupt“⁵³¹. Gewissermaßen naturgemäß erhielten aufgrund dieser auf das jeweils Gegebene zentrierten Methode Erfahrung und Beobachtung eine neue Wertschätzung.

Ein weiterer bei Cassirer festzustellender Unterschied im Verständnis von Vernunft impliziere eine neue Sicht auf Gott. Bisher gängige Ansichten wie jene Descartes, Leibniz', Spinozas u.a. fassten die Vernunft als Region ewiger Wahrheiten auf, die Gott und die Menschen gemeinsam hätten. Damit bedeute jeder Akt der Vernunft auch eine Teilhabe an Gott. Gott und Vernunft seien auf diese Weise nicht voneinander zu trennen, da von sog. angeborenen Ideen ausgegangen wurde, die vor aller Erfahrung durch Gott gegeben waren. Das neue Jahrhundert dachte Cassirer zufolge anders über Vernunft. Vernunft sei kein fester Besitz oder feste Erkenntnis: „sie ist vielmehr die geistige Grund- und Urkraft, die zur Entdeckung der Wahrheit und zu ihrer Bestimmung und Sicherung führt.“⁵³² Die wichtigste Funktion der Vernunft bestehe in ihrer Kraft zu lösen und zu binden, alle tradierten und übernommenen Vorstellungen würden durch sie aufgelöst und zerlegt. Vernunft sei im 18. Jahrhundert jedoch nicht nur in ihrer analysierenden, in Einzelteile zerlegenden Bewegung gesehen worden sondern auch in ihrer aufbauenden. Denn die Vernunft bleibe bei der Zergliederung nicht

⁵³⁰ Cassirer (1932), S. 7.

⁵³¹ Cassirer (1932), S. 14.

⁵³² Cassirer (1932), S. 16.

stehen, sie baue ein neues Ganzes auf, das auf selbst gewählten Regeln beruhe. Diese Denkart zu kräftigen und zu verteidigen, müsse als das wesentliche Ziel der Kultur des 18. Jahrhunderts gesehen werden. Dabei gehöre die Wissbegier zur menschlichen Seele, die den Menschen stetig vorantreibe.⁵³³

Die induktive, analytische Methode der Erkenntnisgewinnung sei in der Folge nicht nur auf die Naturwissenschaften angewendet worden, sondern auch auf psychologische, soziologische oder auch politische Felder übertragen worden.⁵³⁴

Meyer⁵³⁵ sind im Zusammenhang mit der veränderten Perspektive auf Wissen und Wissenschaft ergänzende Erläuterungen zur sich verändernden Wissenschaftslandschaft zu entnehmen. Wissenschaft sei vor dem Einsetzen der Aufklärung anders aufgefasst und stark von der Religion beeinflusst gewesen. Das scholastische Denken habe den europäischen Wissenschaftsdiskurs und die wissenschaftlichen Einrichtungen wie auch die Universitäten geprägt. Seit der Renaissance habe Wissenschaft jedoch begonnen, andere Tendenzen zu zeigen, die zu einer Trennung der Philosophie von der Theologie führten. Wie Meyer dies erläutert, schien das mittelalterliche Universitätssystem mit seiner traditionellen Aufteilung der Fakultäten nicht mehr den Bedürfnissen einer modernen Auffassung der Vorbereitung auf einen Beruf zu entsprechen, so habe sich die Unzufriedenheit angesichts der mangelnden Aktualität des gelehrten Wissens vergrößert. Das damalige System der Universität sah vier Fakultäten vor, angeführt von der Theologie und den Fakultäten für Jura und Medizin. Unterhalb dieser angesehenen Institutionen waren die *artes liberales* angesiedelt, die Artistenfakultät, bestehend aus dem *Trivium* (Grammatik, Rhetorik, Logik) und dem *Quadrivium* (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik), die beide eine propädeutische Funktion innehatten. Der Lehrplan war vorgegeben, und das Studium bestand hauptsächlich aus Übersetzungen und der Reproduktion vorgegebener Inhalte. Die Entdeckungen in den Naturwissenschaften machten jenen Überlegungen Platz, die naturwissenschaftlichen Fragestellungen innerhalb des universitären Curriculums Bedeutung zumaßen. Darüber hinaus warfen die neuen, auf Beobachtung basierenden Methoden grundsätzliche Fragen der Erkenntnisgewinnung auf: Die Induktion, d.h. von einzelnen Beobachtungen auf das Allgemeine zu schließen, die der Empirie zugrunde liegt, galt im Vergleich zu althergebrachten Ansätzen der

⁵³³ Vgl. Cassirer (1932), S. 16, 17.

⁵³⁴ Vgl. Cassirer (1932), S. 18-28.

⁵³⁵ Vgl. Meyer (2010), S. 153-167.

Gelehrten jedoch als unsichere Erkenntnisform. Induktive Methoden nach Lockes Vorbild fanden daher innerhalb der akademischen Welt nur äußerst zögerlich Fürsprecher. Die Konsequenz dieser Beharrlichkeit der mittelalterlich geprägten Universitäten war die Gründung moderner Akademien der Wissenschaften jenseits der Mauern der Universität, wo sich fortan der „Ausbau aufgeklärter Wissensformen“⁵³⁶ abspielte, indem die Gelehrten der Akademien frei jenen Fragen nachgehen konnten, die sich nicht in das scholastische System der Universitäten einfügten. Hinsichtlich der Überprüfung der gewonnenen Erkenntnisse wurde die gelehrte Öffentlichkeit einbezogen, ein fruchtbarer wissenschaftlicher Diskurs entstand und Wissen wurde auf diese Weise popularisiert. Die Preisfragen der Akademien, wie sie zum Beispiel durch Kant oder Rousseau bekannt wurden, sind in diesem Zusammenhang zu sehen.⁵³⁷

Wie bei Cassirer und auch Meyer gesehen, gewannen Beobachtungen der Natur und mathematisch-naturwissenschaftliche Zugänge einen neuen Stellenwert und trugen zu einer Distanzierung von „theologischer Vormundschaft“⁵³⁸ bei: Wo vorher die Glückseligkeit als Zielvorstellung menschlichen Handelns im Jenseits vermutet wurde, rückte sie nun in das Diesseits.⁵³⁹ Meyer⁵⁴⁰ führt in diesem Zusammenhang weiter aus, dass trotz der starken Betonung von Wissenschaft und Wissen nicht automatisch davon ausgegangen werden könne, dass sich die Aufklärung als reine Opposition zur Religion bzw. zum Glauben entwickelte. Im Gegenteil seien viele Aufklärer selbst teilweise in hohem Maße gläubig gewesen. Glaube und Aufklärung seien also nicht prinzipiell unvereinbar. Die Kritik richte sich vielmehr gegen die Kirche als gegen die Religion. Louis' XIV forschende Maßnahmen zur Verfolgung der Hugenotten schufen Widerstand, innerhalb dessen sich aufgeklärte Positionen bildeten. Gefordert wurde die Trennung von Religion und Politik, was den Prozess der Säkularisierung einleitete. Toleranz wurde in diesem Zusammenhang zu einem zentralen Diskussionspunkt, auch Locke und Voltaire publizierten hierzu regelmäßig. In Frankreich entwickelte sich aufgrund der straffen Maßnahmen gegenüber Nicht-Katholiken eine vergleichsweise radikale Kirchenkritik, ausgehend von Personen wie Helvétius oder Baron d'Holbach.⁵⁴¹ Die geäußerte Religionskritik wirkte sich jedoch nicht nur in der Abkehr von Religion aus, denn

⁵³⁶ Meyer (2010), S. 158.

⁵³⁷ Vgl. Meyer (2010), S. 159.

⁵³⁸ Götze (1932), S. 14.

⁵³⁹ Vgl. Götze (1932), S. 14f.

⁵⁴⁰ Vgl. Meyer (2010), S. 139-152.

⁵⁴¹ Vgl. Meyer (2010), S. 145.

zum Teil wurde diese Kritik auch dazu genutzt, Religion zu erneuern: Der Pietismus innerhalb des Protestantismus' oder auch der Jansenismus auf der katholischen Seite zählen zu diesen Erneuerungsvorgängen, die auf Überlegungen der Rückbesinnung auf religiösen Glaubensinhalten basierten.⁵⁴²

Walter Götzes Arbeit können weitere hilfreiche Ausführungen entnommen werden, die pädagogische Implikationen und Gesichtspunkte des Denkens der Aufklärung beleuchten. So führte er u.a. aus, dass sich während der Aufklärungsbewegung im 18. Jahrhundert neue Wertvorstellungen und Haltungen entwickelt hätten. Die Erkenntnis von Wahrheit sei für den Menschen der damaligen Zeit „die wichtigste Angelegenheit seiner Weltanschauung und der Imperativ seiner Selbsterziehung“⁵⁴³ gewesen. Weitere Fortschritte in den Erkenntnissen über die Natur bedeuteten auch Teilhabe am Gesamtzusammenhang der Welt, die nützlich sei und zweckhaftes Handeln ermögliche. Aufgrund des hohen Stellenwertes von Wissen und Erkenntnissen, für die Gesellschaft wie auch für das Individuum selbst, sei die Philosophie der Aufklärung pädagogisch ausgerichtet und „auf Menschenformung bezogen“⁵⁴⁴. Das Nachdenken über Bildung werde über die Standesgrenzen hinaus allgemeingültig ausgeweitet, sodass als Ziel aufklärerischen Gedankenguts von demokratisierter, auf alle Menschen zu übertragener Bildung ausgegangen werde und Bildungsunterschiede, die bis dahin die soziale Realität der Gesellschaft prägten, nivelliert und eingeebnet werden sollten. In diesem Sinne sei die Aufklärung eine Reformbewegung⁵⁴⁵, eine Maxime, die zu gesellschaftlichem Engagement aufrief.

Mit der Vorstellung der Gleichberechtigung aller Menschen ging die Idee eines unmittelbaren Anspruches aller Menschen auf Bildung einher, die es ihnen ermöglichen sollte, sich selbst zu entwickeln und zu gestalten. Dabei kann die Gleichberechtigung aller Menschen nicht lediglich in ihrer schichten- bzw. klassenumfassenden Zielausrichtung angenommen werden, sondern auch hinsichtlich aller Altersstufen.⁵⁴⁶ Die von der Aufklärung geforderte grundsätzliche Gleichberechtigung brachte es auch mit sich, dass neu

⁵⁴² Vgl. Meyer (2010), S. 151.

⁵⁴³ Götze (1932), S. 24.

⁵⁴⁴ Götze (1932), S. 24.

⁵⁴⁵ Vgl. Schneiders (2005), S. 11.

⁵⁴⁶ In diesem Zusammenhang arbeitete beispielsweise auch Frolinde Balser in ihren einleitenden Ausführungen heraus, dass das Vorhandensein des Bewusstseins über die Gleichberechtigung aller Menschen als Voraussetzung für die Entstehung allgemeiner Erwachsenenbildung gesehen werden

über das Individuum nachgedacht wurde. Überhaupt wurde nun das Individuum fokussiert, nicht zuletzt weil tradierte Gesellschaftsstrukturen allmählich ihre Bindungskraft verloren und eine Neuorientierung erforderlich machten: „Überall trat das Individuum in den Vordergrund, stellte sich gegen die autoritäre Kirche, gegen den absoluten Fürsten und gegen das scholastische Denken.“⁵⁴⁷ Dieser Fokus auf das Individuum war neuartig.

Damit einher ging ein veränderter Blick auf verschiedene Phasen der Entwicklung menschlicher Individuen. Neben der neuen Perspektive auf die Kindheit als einer eigenen Lebensphase wurde auch der Status des Erwachsenen neu betrachtet: Er wurde als ein perfektibler, also zur Vervollkommnung veranlagter Mensch gesehen. Diese Annahme brachte eine veränderte Haltung gegenüber dem Lernen Erwachsener mit sich, denn der erwachsene Mensch war nicht mehr ‚fertig‘ und aus Bildungsvorgängen zu exkludieren sondern zur Veränderung fähig und damit bildbar.

„Aus dieser prinzipiell unabschließbaren Veränderbarkeit und ‚Verflüssigung‘ des Erwachsenenstatus resultieren bildungspraktisch immense Steuerungsmöglichkeiten sowohl in Bezug auf außengesetzte Steuerungsabsichten als auch hinsichtlich individuell nutzbarer Aneignungsfreiräume.“⁵⁴⁸

Ein letzter Aspekt soll an dieser Stelle angefügt werden. Hierfür wird auf Götze Bezug genommen, bei dem sich Hinweise dazu finden, wie speziell obere Bildungsschichten den Aufklärungsbegriff verstanden. Offenbar lassen sich Götze zufolge in diesem Zusammenhang zwei Ideen identifizieren, die mit dem Aufklärungsbegriff einhergingen. Zum einen verstand man darunter ein negatives Moment, wenn es um die Abschaffung von für falsch gehaltenen Glaubensinhalten und Denkweisen ging: ‚Kampf gegen Aberglaube, Vorurteil, Schwärmerei.⁵⁴⁹ Weiter stellt Götze auch die nachfolgenden positiven, affirmativen Seiten des Begriffs heraus, wenn er auf zwei Punkte der Aufklärung eingeht, nämlich „als Materialies die ‚aufgedeckte‘ Wahrheit und als Formales die Fähigkeit logischen Forschens nach der Wahrheit.“⁵⁵⁰ Von diesem Aspekt leiteten sich Götze zufolge zwei mögliche Methoden der Aufklärungsarbeit ab. Vom materialen Aspekt ausgehend

könne und somit ihre „geistige Wurzel“ darstelle. Denn erst dieser Gedanke rechtfertige eine Bemühung nicht nur um die Bildung von Kindern aller Schichten sondern auch um die von erwachsenen Personen. Balsler (1959), S. 11-14.

⁵⁴⁷ Olbrich (2001), S. 27.

⁵⁴⁸ Seitter (1997), S. 323.

⁵⁴⁹ Vgl. Götze (1932), S. 26.

⁵⁵⁰ Götze (1932), S. 28.

eröffneten sich die Möglichkeiten des Erwerbs aufgeklärten Wissens mit Hilfe von Gelehrten, Schriftstellern oder Volkslehrern. Der formale Aspekt hingegen verknüpfte sich mit der Entwicklung und Befähigung des Selbstdenkens anhand formallogischer Erziehung. Beide hier getrennt dargestellten Aspekte würden in der Praxis der Aufklärungsarbeit als Einheit verstanden. Da arbeitende Menschen, im Gegensatz zu Gelehrten oder Schriftstellern, nicht ihre ganze Zeit auf die Erforschung der Welt verwenden könnten, ergebe sich in diesem Fall ein anderes Verhältnis zu Wissenschaft: Es sei weniger auf die Erarbeitung von Wissen als vielmehr auf seine Anwendung ausgerichtet. „Aus diesem rezeptiven Verhältnis des Laien zur Wissenschaft ergab sich die kulturorganisatorische Aufgabe, die Ernte der Wissenschaften zum Gemeingut für jedermann zu machen.“⁵⁵¹ Damit war die Frage nach der Vermittlung der Aufklärung aufgeworfen, der das Programm der Popularisierung Antworten zu geben vermochte.



Dieser Abschnitt thematisierte die Aufklärung und skizzierte sie in einem ersten Schritt als europäisches Phänomen, in dem sich jenseits nationaler Besonderheiten allgemeine Orientierungen festhalten lassen. Diese Orientierungen umschreiben in erster Linie Veränderungsprozesse hinsichtlich der herrschenden Deutung der Welt, des Individuums und des Verhältnisses zur Religion. Verschiedene Gesichtspunkte fanden Erwähnung, die alle eint, dass sie zu zentralen Aspekten des Alltags in der Gesellschaft verwiesen, sodass deutlich werden konnte, aus welchem Grund zahlreiche Autoren die Epoche der Aufklärung als eine der wichtigsten Phase der europäischen Geschichte einordnen.

⁵⁵¹ Götze (1932), S. 31.

4.2 Die französischen *Lumières*

Die folgenden Ausführungen nehmen die französischen Entwicklungen in den Blick. Nach einer zeitlichen Einordnung finden wesentliche Werke französischer Autoren Eingang in diese Diskussion, die die *Lumières* mit ihren Akzenten näher zu erläutern vermögen. Der Fokus auf die literarischen Erzeugnisse wurde gewählt, da sich die *Lumières* wie in Kapitel 2 gesehen mit Hilfe der Diskussionen der *philosophes* stark in der Schrift konkretisierten und anhand der verschiedenen Werke die Debatten in den *Salons* etc. ihren Ausgang nahmen.⁵⁵²

4.2.1 Zeitliche Einordnung

Wenngleich die Aufklärung nicht zu einer präzisen Stunde an einem bestimmten Ort geboren wurde,⁵⁵³ werden bei der Beschreibung dieser Phase in der Literatur oftmals grob orientierende Daten genannt, die den historisch-gesellschaftlichen Kontext der Aufklärung näher skizzieren sollen. In England wird laut Schneiders⁵⁵⁴ das Jahr 1688 mit dem Beginn der Aufklärung verknüpft, als das Parlament nach langem Konflikt mit dem Königtum in der sog. *Glorious Revolution* anerkannt wurde. Das Land zeichnete sich in der Folge neben der durch das Parlament gemäßigten Monarchie durch ein hohes Maß an Toleranz aus. Dies spiegelte sich auch in den Veröffentlichungen wieder, denn kurz vor Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Zensur abgeschafft, sodass sich der wissenschaftliche Diskurs in England fortan frei entfalten konnte: „wirkmächtige Publikationen“⁵⁵⁵ von Philosophen und Gelehrten, z.B. John Locke, fanden ihren Weg zu den Lesern. Locke hatte 1690 einen wichtigen Grundstein für die Aufklärung mit seiner Veröffentlichung *An Essay Concerning Humane Understanding* gelegt, die seine These darlegte, dass der Mensch die Welt mit seinen Sinnen begreift.

⁵⁵² Katja Petersen nutzte in ihrem Artikel zur Geschichte der Erwachsenenbildung in der Aufklärung die Möglichkeiten der Periodisierung anhand literarischer Erzeugnisse. Vgl. Petersen (2010), S. 5f. „Literatur kann so als Spiegel von Aufklärung betrachtet werden.“ Petersen (2010), S. 17.

⁵⁵³ Vgl. Zysberg (2002), S. 419.

⁵⁵⁴ Vgl. Schneiders (2005), S. 17.

⁵⁵⁵ Meyer (2010), S. 29.

Dies implizierte auch, dass keine angeborenen Ideen existierten, wovon man bis dahin ausgegangen war.

Ein ähnliches Datum als Markierungspunkt für einen beginnenden Bewusstseinswandel lässt sich Schneiders⁵⁵⁶ zufolge auch in Frankreich finden: Als im Jahr 1685 das Edikt von Nantes, das den Hugenotten religiöse Toleranz und damit Sicherheit in Frankreich garantierte, durch das Edikt von Fontainebleau abgelöst wurde, flohen mehrere hunderttausende Protestanten aus Frankreich in die protestantischen Nachbarländer, vor allem in die Niederlande und nach England, aber auch in die protestantischen Gebiete des Deutschen Reiches. Die Festlegung des katholischen Glaubens als Staatsreligion („ein Glaube, ein Gesetz, ein König“) führte dazu, dass andere Strömungen nur in der Opposition zum Absolutismus existieren konnten, so auch die ersten Ansätze der Aufklärung. Zysberg⁵⁵⁷ datiert den Beginn der französischen Aufklärungsbewegung in den Jahren 1690-1720, als nach dem Edikt von Fontainebleau⁵⁵⁸ mehrere Schriftsteller und Philosophen zunehmende Kritik am Festhalten an religiösen und politischen Lehrmeinungen äußerten. Zu Beginn dieser Phase verbreitete sich die literarisch verfasste Kritik aufgrund der Zensur nur zögerlich, doch in den Niederlanden erschienen zahlreiche dieser kritischen Schriften unter Pseudonymen.

Die deutsche Geschichte bietet im Gegensatz zu dem britischen oder französischen Beispiel kein vergleichbares politisches oder religiöses Datum für den Beginn der Aufklärung. Schneiders führt in diesem Zusammenhang noch das Jahr 1687 an, in dem Thomasius an der Universität Leipzig die erste Vorlesung in deutscher Sprache abhielt, was zu einer allgemeinen Kultur- und Gesellschaftsreform führte.⁵⁵⁹

Dieser Versuch einer Identifizierung eines konkreten Anfangs vermag aufgrund der rein national geprägten Daten nicht den Aspekt der gegenseitigen Beeinflussung unter den benachbarten Ländern zum Ausdruck zu bringen. Ewald, der den Ursprung der Aufklärung im Übrigen auch eindeutig mit Locke und Newton in England verortet, formuliert dies so:

„Der Anteil, den die drei großen Kulturnationen an der Aufklärung nehmen, ist also der folgende: sie verdankt England ihre Grundlegung, Deutschland ihre Vertiefung, Frankreich den Ausdruck und die Stoßkraft.“⁵⁶⁰

⁵⁵⁶ Vgl. Schneiders (2005), S. 17.

⁵⁵⁷ Vgl. Zysberg (2002), S. 419-489.

⁵⁵⁸ Das Edikt von Fontainebleau hat die vorangegangenen Edikte, die den französischen Protestanten Religionsfreiheit zusicherten, widerrufen.

⁵⁵⁹ Vgl. Schneiders (2005), S. 17.

⁵⁶⁰ Ewald (1924), S. 15.

4.2.2 Zentrale Veröffentlichungen

Um die französischen Akzentsetzungen der *Lumières* zur Sprache zu bringen, wenden sich die Ausführungen an dieser Stelle ausgewählten Schriften zu, die aufgrund ihrer Thematik oder Form mit dem Aufkommen der Aufklärung in Zusammenhang gebracht werden. Literatur war insbesondere zum damaligen Zeitpunkt gesellschaftlich höchst relevant: „Die Literatur sieht in der französischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts in alle Fenster, mengt sich in alle Geschäfte“⁵⁶¹.

Als ein wesentlicher Vorläufer bzw. Wegbereiter der französischen *Lumières* findet mit einem gewissen Konsens in der Literatur der Franzose Pierre **Bayle** wiederholte Erwähnung. 1696 brachte er seinen *DICTIONNAIRE HISTORIQUE ET CRITIQUE* heraus, ein Werk, das auch die Herausgeber der *Encyclopédie* mehrmals zu Wort kommen lassen.⁵⁶² Bayle, selbst als Calvinist nach der Widerrufung des Edikts von Nantes in die Niederlande emigriert, hatte mit diesem vierbändigen Werk ungeahnten Erfolg, der „Verkaufsschlager“⁵⁶³ wurde in mehreren Auflagen veröffentlicht und in verschiedene Sprachen übersetzt.

Als wichtiger Text der *Lumières* gelten die 1721 veröffentlichten *LETTRES PERSANES* des **Baron de Montesquieu**. Diese in Briefform und anonym erschienenen Texte betrachteten die französische und die orientalische Gesellschaft aus einer fiktiven persischen Perspektive und waren überaus erfolgreich. Dieser beschriebene rhetorische Kunstgriff erlaubte es Montesquieu,

„seine Perser [Rica und Usbek; VK] aus vollem Halse über einen Hexenmeister lachen zu lassen, der den Leuten weismachte, daß Papier Geld war (Laws System war gerade verkracht). Er konnte die Verderbtheit des Hofes, die Faulheit verschwenderischer Aristokraten, die Mißwirtschaft in den Staatsfinanzen anprangern. Er durfte die Republik des Altertums, Griechenland und Rom, wie auch die modernen Republiken, Holland und die Schweiz, preisen. ‚Die Monarchie‘, sagt Usbek, ‚ist ein anormaler Zustand, der immer in Despotismus ausartet.‘“^{564 565}

⁵⁶¹ Schalk (1964), S. 471.

⁵⁶² Bayle findet an späterer Stelle noch ausführlichere Beachtung.

⁵⁶³ von Treskow (2002), S. 3.

⁵⁶⁴ Durant (1967), S. 365.

⁵⁶⁵ Zu Laws Experiment siehe Abschnitt 2.3.1.2.

Einige Jahre später erschien ein weiteres Werk Montesquieus, das ebenfalls wesentlich mit dem Geist der *Lumières* verknüpft ist: 1748 wurde das zwei-bändige Werk *L'ESPRIT DES LOIS* veröffentlicht, dessen erste Arbeiten Montesquieu bereits 1729 aufgenommen hatte. Diesem Buch entstammte der berühmte Vorschlag einer gemischten Regierung aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie, d.h. einer Regierung aus König, Adel und Parlament, die die Regierungsaufgaben nach gesetzgebender, ausübender und rechtssprechender Gewalt (Legislative, Exekutive und Judikative) aufteilt.⁵⁶⁶

Anfang des 18. Jahrhunderts erschien der kritische Geist **Voltaires**, der mit seinen ironischen Schriften rasch Aufsehen erregte und nach einem einjährigen Gefängnisaufenthalt wegen eines als anstößig eingeschätzten Gedichtes nach England auswandern musste. Die dort gemachten Erfahrungen beeindruckten ihn zutiefst, und er verarbeitete sie in den *LETTERS CONCERNING THE ENGLISH NATION*. 1734 erschienen die französischen Übersetzungen dieser Briefe als *LETTRES PHILOSOPHIQUES*, in denen Voltaire eine Gesellschaft beschrieb, die Freiheit mit Fortschritt verband. In seinen Texten wandte er sich u.a. gegen die Religion bzw. die Kirche, kritisierte die französische Regierung, räsionierte zur Freiheit in beiden Ländern und brachte schließlich seine Bewunderung für die Arbeiten und Erkenntnisse verschiedener Autoren wie Locke, Bacon und Newton zum Ausdruck. „Zusammen mit den *Persischen Briefen* wurde dieses Buch tonangebend für die französische Prosa von der Regentschaft bis zur Revolution.“⁵⁶⁷ Außerdem sei an diesem frühen Werk Voltaires bemerkenswert, dass es eine Verbindung zwischen französischen und britischen Intellektuellen der Aufklärung herstelle.

Diese und andere Schriften und *philosophes* trugen dazu bei, dass in Frankreich bzw. bei den französischen *philosophes* ein kritischer Geist Einzug hielt und die französische Gesellschaft systematische und kritische Beachtung erfuhr.⁵⁶⁸ Dabei bezog sich diese Kritik oftmals auf die Religion bzw. die Kirche. Obwohl sich bei Weitem nicht alle *philosophes* als Atheisten einordnen lassen, wandten sie sich deutlich gegen die Institution der Kirche und ihre Dogmen. In politischer Hinsicht waren einige Stimmen dem König und der Monarchie sehr nah, jedoch sprachen sie sich zumeist für eine begrenzte Monarchie aus, in der die Gewalten geteilt würden, wie dies Montesquieu und Voltaire beschrieben hatten, und „où le monarque, s’inspirant des principes philosophiques, serait respectueux des libertés fondamentales: liberté

⁵⁶⁶ Vgl. Durant (1967), S. 370ff.

⁵⁶⁷ Durant (1967), S. 392.

⁵⁶⁸ Siehe hierzu auch Rolle der *philosophes*, Kapitel 2.

individuelle, liberté de pensée, liberté d'expression."⁵⁶⁹ ⁵⁷⁰ Im Bereich des Handels wurde ebenfalls nach liberalen Grundsätzen gesucht, ohne die er keine positive Entwicklung zeigen könne.



Liest man diesen Abschnitt in Ergänzung zu den Ausführungen im geschichtlichen Teil (Kapitel 2), ergeben sich in der Übersicht mögliche Erklärungszusammenhänge für das Entstehen der Bewegung der Lumières. Die in Bewegung geratene Gesellschaft, die sich aus ihren traditionellen Bindungen und Abhängigkeiten zu lösen begann, entwickelte vermutlich gerade aufgrund des Verharrens der Monarchie besonders kritische Züge. Mortier spricht in diesem Zusammenhang von einem kritischen Charakter der französischen Aufklärungsbewegung „von außergewöhnlicher Gewalt“.⁵⁷¹ Die philosophes stellten in diesem Kontext eine meinungsbildende Instanz dar, deren Medium die Schrift war. Die Orientierung anhand wichtiger literarischer Produkte lenkt den Blick auf den damals geführten Diskurs, sodass markante Argumentationspunkte rund um Fragen der Herrschaft, der Gesellschaft und der Rolle des Individuums verfolgt werden können. Die Encyclopédie fügte sich in eben diesen Zusammenhang ein.

⁵⁶⁹ Carpentier & Lebrun (2000), S. 223.

⁵⁷⁰ Übersetzung:

Wo der Monarch, indem er sich von den philosophischen Prinzipien inspirieren lässt, Respekt vor den fundamentalen Freiheiten haben würde: individuelle Freiheit, Gedankenfreiheit, Redefreiheit.

⁵⁷¹ Mortier (1995), S. 125.

4.3 Verfolgung zentraler Aspekte der Aufklärung in der *Encyclopédie*

Schneiders deutet das Erscheinen der *Encyclopédie* als „den Durchbruch der Aufklärung in Frankreich.“⁵⁷² Nicht nur für ihn stellte die *Encyclopédie* ein zentrales Werk der französischen Aufklärung dar, zahlreiche Autoren verstanden sie in diesem Sinne.⁵⁷³ Ewald (1927) erläutert die *Encyclopédie* als

⁵⁷² Schneiders (2005), S. 70.

⁵⁷³ z.B. Schalk (1936), S. 10: „die von dem Philosophen und Historiker dargestellten Vorgänge rücken so in einen europäischen Zusammenhang, den es zu verstehen gilt und den auch unsere spezielle Untersuchung stets im Auge hat, wenn sie gerade das besondere Werk heraushebt, in dem es um die Mitte des 18. Jahrhunderts die französische Aufklärung alle ihre Lebensglieder konzentriert: die Encyclopädie.“

Keck spricht von der Enzyklopädie als der „Stimme der Aufklärung“. Keck (1965), S. 30.

Auch auf französischer Seite tauchen entsprechende Verweise auf, so z.B. ein Auszug Auroux & Weil (1991), S. 290: „Ce dernier ouvrage [l'Encyclopédie; VK] offre une particularité essentielle: sa conception même d'une totalisation ponctuelle, et sans cesse à compléter, du savoir théorique et technique, dépend des thèmes essentiels des Lumières, sa réalisation, soit par sa contribution directe des auteurs qu'on vient de citer [Toland, Hume, Wolff, Lessing, Montesquieu, Voltaire, Diderot, d'Alembert, Helvetius, La Mettrie, d'Holbach, Simon, Fontenelle, Bayle, Newton, Locke, Rousseau, Buffon; VK], soit par compilation de leurs œuvres ou de celles d'autres auteurs (ainsi Condillac), donne une image complète de la pensée des Lumières françaises; sa diffusion et les ennemis politiques que Diderot n'a cessé d'affronter représentent bien leur combat. C'est pourquoi on peut dire, avec une approximation grossière qui n'est pourtant pas une erreur, que le siècle de Lumières s'étend de la publication du premier tome de l'*Encyclopédie* en 1751 jusqu'à celle du 11e volume des planches en 1772, et que l'*Encyclopédie* en donne une image qui peut suffire.“

Übersetzung:

Diese letzte Veröffentlichung bietet eine wichtige Besonderheit: ihre Konzeption in Form einer pünktlichen und ständig zu vervollständigenden Aufsummierung des theoretischen und technischen Wissens hängt von den wesentlichen Themen der Aufklärung ab, ihre Verwirklichung gibt, sei es durch die direkte Mitwirkung der gerade genannten Autoren [Toland, Hume, Wolff, Lessing, Montesquieu, Voltaire, Diderot, d'Alembert, Helvetius, La Mettrie, d'Holbach, Simon, Fontenelle, Bayle, Newton, Locke, Rousseau, Buffon; VK], sei es durch die Sammlung ihrer Werke oder die

typisierendes und richtunggebendes Unternehmen des Zeitalters, in dem die verschiedenen Strömungen der Aufklärung zusammenkamen und sich verdichteten. Bei der Betrachtung der Hauptelemente der französischen Aufklärung fällt ihm „die Abhängigkeit vom englischen Denken“⁵⁷⁴ auf: Montesquieu wie auch Voltaire zeigten sich tief beeindruckt von den englischen Autoren Locke und Newton, die sie im Anschluss an ihre Reisen nach England dem französischen Publikum nahebrachten. Die analytische Erkenntnismethode Lockes wurde in der Folge breit aufgegriffen, unter anderem auch in der *Encyclopédie*. Die französische Aufklärungsbewegung wurde von Locke stark geprägt: Der Sensualismus⁵⁷⁵ fand viele Fürsprecher unter den französischen *philosophes*. Schließlich finden sich auch metaphysische Kontinuitäten von Locke zu den *Lumières*. Von diesem starken englischen Einfluss abgesehen griff die französische Aufklärungsbewegung jedoch auch auf eigene Vorarbeiten zurück wie jene Montaignes oder Bayles, die sich in einzelnen Punkten auch in den *Lumières* wiederfanden.

Der weitere Verlauf der Arbeit sieht zunächst eine nähere Betrachtung der konzeptionellen Struktur der *Encyclopédie* vor. Anschließend werden zentrale Gesichtspunkte der Aufklärung identifiziert, die systematisch an die *Encyclopédie* angelegt werden.

4.3.1 *Encyclopédie*: Vorläufer, Strukturierung, Inhalte

Im Vergleich zum vorangegangenen Kapitel zur *Encyclopédie* werden hier die stärker theoretischen Hintergründe der *Encyclopédie* fokussiert. Es kommen zunächst die Vorläufer des Werkes zu Wort, namentlich insbesondere Bayle, Bacon, Locke und Chambers. Anschließend wird das Konzept der Herausgeber zu ihrem System des menschlichen Wissens dargestellt, bevor

anderer Autoren (darunter Condillac), ein vollständiges Abbild der Gedanken der französischen *Lumières*; ihre Ausbreitung und die politischen Feinde, die Diderot nicht müde wurde zu bekämpfen, stellen ihren Kampf dar. Daher lässt sich mit einer groben Annäherung, die jedoch kein Fehler ist, sagen, dass das Jahrhundert der Aufklärung sich von der Veröffentlichung des ersten Bandes der *Encyclopédie* in 1751 bis zu jener des elften Bandes der Tafelbände in 1772 erstreckt, und dass die *Encyclopédie* ein Bild von ihm widerspiegelt, das hinreichend ist.

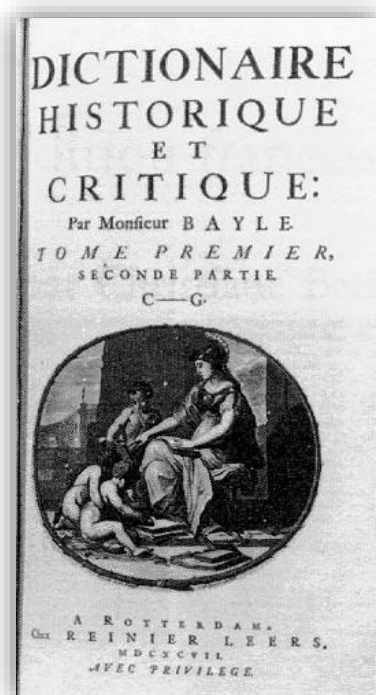
⁵⁷⁴ Ewald (1924), S. 19.

⁵⁷⁵ Sensualismus: Lehre, die besagt, dass Erkenntnisse von den Sinnen abhängig sind.

im Anschluss hieran auf Kontinuitäten und Abgrenzungen zu den Annahmen Bacons und Chambers' hingewiesen wird, die zu einer weiteren Präzisierung der *Encyclopédie* beitragen mögen. Diese steht danach wieder im Vordergrund, um jenseits der theoretischen Aspekte zum Verständnis von Wissen und Kenntnissen die eher praktischen, von den Herausgebern selbst entwickelten Strukturierungsmerkmale des Werkes (Ordnungskriterien und Verweise) zu verfolgen. Schließlich wird den behandelten Inhalten sowie dem verfolgten Anspruchsniveau Rechnung getragen.

4.3.1.1 Vorläufer der *Encyclopédie*

Eine Reihe von Werken wird als Vorläufer oder Wegbereiter der *Encyclopédie* gesehen bzw. stellen sich die Herausgeber selbst in die Tradition jener Arbeiten. Es folgen skizzierende und orientierende Ausführungen zu den Werken Bayles, Bacons, Lockes und Chambers.



Pierre Bayles (1647-1706) Werk entstand ursprünglich in der Intention, das GRAND DICTIONNAIRE HISTORIQUE, OU LE MÉLANGE CURIEUX DE L'HISTOIRE SACRÉE ET PROFANE von Louis Moréri (1674) zu verbessern. Bayles Pläne nahmen jedoch an Umfang zu und sprengten schließlich diesen Rahmen, sodass 1697 sein eigenes DICTIONNAIRE HISTORIQUE ET CRITIQUE erschien. Ein Blick in diese Schrift lässt auch heute noch deutlich werden, dass das Konzept Bayles die gewöhnliche Textform eines Dictionnaires überstieg: Bayle kombinierte in seinem Werk auf innovative Art und Weise Darstellung und Kommentar und brachte die textliche Kritik mittels umfangreicher Fußnoten in

Abbildung 20: Bayle: Dictionnaire historique et critique. Titelblatt des zweiten Teils in Band I, Erstausgabe 1697. Aus: ARTFL Encyclopédie Project: Dictionnaire de Bayle.

ein Nachschlagewerk ein.⁵⁷⁶ Die folgende Abbildung zeigt eine Seite aus Bayles Wörterbuch:

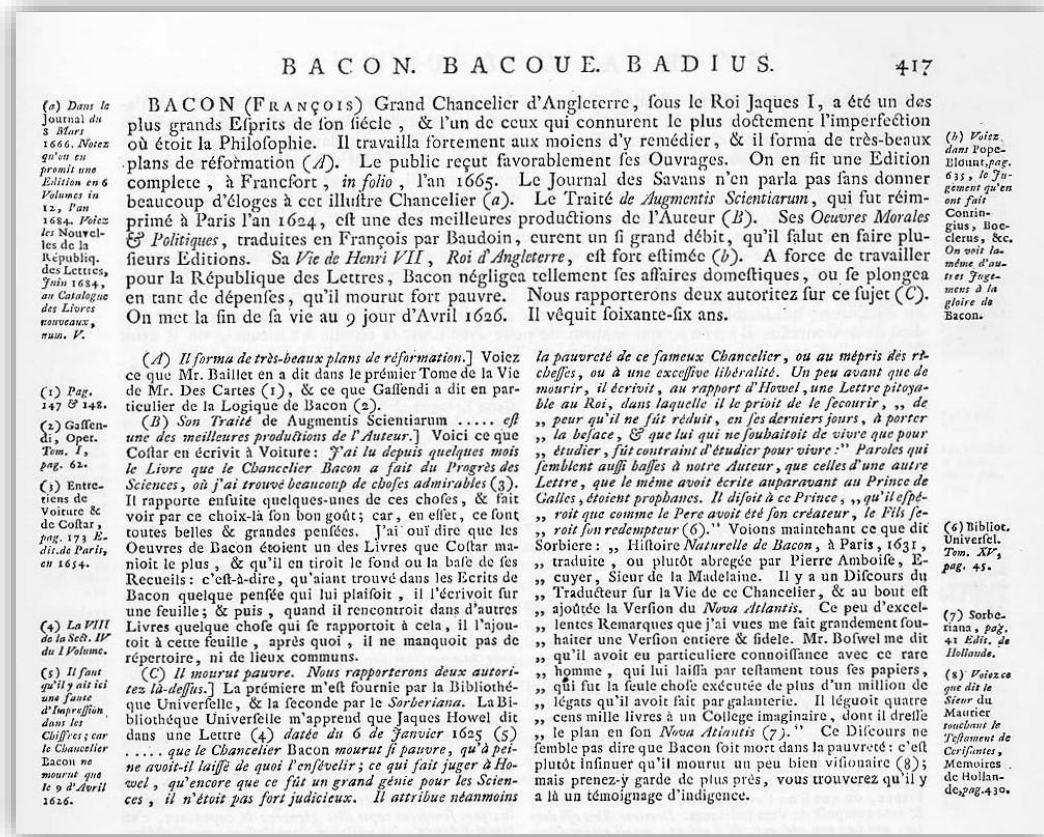


Abbildung 11: Ausschnitt Artikel ‚Bacon‘. Bayle (1740), Band I, S. 417. Aus: ARTFL Project: Dictionnaire de Bayle.

Anhand dieser Abbildung wird sichtbar, dass die Erläuterungen zum Begriff ‚Bacon‘⁵⁷⁷ selbst vergleichsweise kurz gefasst sind. Besonders interes-

⁵⁷⁶ Vgl. Rey (2007), S. 173.

⁵⁷⁷ Dargestellt ist der Artikel über den Autor Francis (François) Bacon. Der Haupttext skizziert das Leben und Werk Bacons. In dem zweispaltigen unteren Teil finden sich die Verweise und Fußnoten. Die Anmerkung zu C scheint ein gutes Beispiel für die Methode Bayles zu sein: Sie bezieht sich auf den letzten Satz im Haupttext, aus dem hervorgeht, dass Bacon verarmt gestorben sei, wofür zwei Quellen vorhanden seien. Die eine Quelle in Form eines Briefes, den Bayle in einer Bibliothek gefunden hatte, bezeugt, dass Bacon in der Tat ein armer Mann ohne größere finanzielle Hinterlassenschaften gewesen ist. Die andere Quelle hingegen, eine Veröffentlichung zu Bayle, stellt dar, dass Bacon kurz vor seinem Tod noch größere Summen gespendet habe. Die Marginalien am äußeren Rand geben die Quellen an sowie weitere Hinweise und Anmerkungen Bayles.

sant sind die in der Regel weitaus umfassenderen, kleiner gedruckten Fußnoten und Marginalien, die in einem Zusammenspiel von Erläuterungen, Beweisen und Gegenbeweisen eine kritische Urteilsbildung zu ermöglichen suchen.

Sein Vorgehen beinhaltete eine dreistufige Gliederung der alphabetisch sortierten Einträge: Angaben zur Sache selbst, dann durch Fußnoten belegte und ergänzte Quellenangaben und schließlich detaillierte kommentierte und kritisierte Stellungnahmen. Dies führte teils dazu, dass die Anmerkungen Bayles oftmals größeren Platz einnahmen als der Artikel selbst. Auf diese Weise erreichte es Bayle, in sprachlich ansprechend-ironischer Weise die Sammlung von Wissen mit dem Kommentar und cartesianischer Analyse zu verbinden.⁵⁷⁸

Methodisch setzte Bayle neben seinem rhetorisch versierten Schreibstil, der den Leser direkt und persönlich anzusprechen schien, kritischen Zweifel, Logik und Analyse ein. Er ließ den Leser an seinen Gedanken teilhaben, überließ ihm jedoch immer die Bildung seines eigenen Urteils. Damit stand die Ansprache der Vernunft im Mittelpunkt des Bayleschen Vorgehens. Jedoch könnte bei aller investierten Akribie und Detailkenntnis verwundern, dass Bayle dieses Vorgehen thematisch offenbar begrenzte, denn für ihn „endet die Kompetenz da, wo Glaubensdinge beginnen.“⁵⁷⁹ Zwar kritisierte er manchen kirchlichen Text und wies auf Auslassungen, Widersprüche oder Fehler hin, jedoch ging Bayle nie so weit, die Offenbarungslehre anzuzweifeln, womit er völlig mit dem damaligen Zeitgeist übereinstimmte.

Bayle und andere Autoren von Nachschlagewerken verband, dass sie eine alphabetische Anordnung des Wissens bevorzugten. Innere Zusammenhänge konnten auf diese Weise indes nicht immer vermittelt und deutlich gemacht werden, da die Begriffe gemäß der Ordnung eines Wörterbuches in alphabetischer Reihenfolge präsentiert wurden und nicht in enzyklopädischer Manier innerhalb größerer systematischer Sinnzusammenhänge verfügbar waren.

Obwohl das Werk mitunter Schwächen aufwies, so war beispielsweise nicht immer die Einschlägigkeit der Begriffe oder die Verhältnismäßigkeit im Umfang der Ausführungen gegeben, kam in Bayles Sicht der Dinge eine deutlich anti-orthodoxe und kritische Perspektive zum Tragen, die in die gleiche Richtung wie das Vorhaben der Enzyklopädisten wies.⁵⁸⁰ „Die Saat

⁵⁷⁸ Vgl. von Treskow (2002), S. 4.

⁵⁷⁹ von Treskow (2002), S. 9.

⁵⁸⁰ Vgl. Rey (2007), S. 174.

seiner Ideen sollte vor allem auf dem Boden der französischen Enzyklopädisten aufgehen.⁵⁸¹

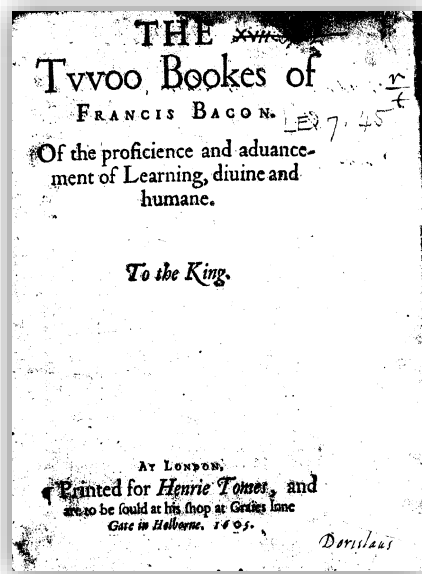


Abbildung 22: Bacon (1605): Of the proficiencie and advancement of learning. Titelblatt.

Francis Bacon (1561-1626) war eine jener Personen, die dem Enzyklopädismus seine Grundlagen verschaffte. Sein ursprüngliches Vorhaben bestand darin, ein Werk zu erzeugen, das eine Sammlung des gesamten Wissens enthalten sollte; jedoch wurde ihm rasch klar, dass dies die Möglichkeiten eines einzelnen Mannes überstieg. Dennoch hat Bacon Teile dieses Vorhabens realisiert, insbesondere die methodischen Überlegungen: 1620 erschien sein Werk *NOVUM ORGANUM SIVE INDICIA VERA INTERPRETATIONE NATURÆ* und 1623 *DE DIGNITATE ET AUGMENTIS SCIENTIARUM LIBRI IX*, das die latinisierte Version des 1605 erschienenen

Werks *OF PROFICIENCE AND ADVANCEMENT OF LEARNING* darstellte. Unter Rückbezug auf aristotelische Ideen eröffnete er in diesen Publikationen neue Zugänge zum Wissen und zu Kenntnissen: Er erarbeitete einen *arbor scientiae*, der auf den natürlichen Fähigkeiten des Menschen basierte und dabei die Theologie außer Acht ließ. Die menschlichen Fähigkeiten erlaubten laut Bacon eine Einteilung der Wissenschaften in Geschichte bzw. Gedächtnis, Poesie bzw. Vorstellungsvermögen sowie Philosophie bzw. Vernunft. Er gilt als der Erfinder einer Klassifikation der Wissenschaften, auf die auch d’Alembert in seinem *Discours Préliminaire* zurückgriff. Darüber hinaus wurde Bacon, aufgrund der besonderen Relevanz, die er der Erfahrung und der Wissenschaft beimaß, als Begründer der modernen Wissenschaft gesehen, wenngleich ihm dieser Ruhm nur posthum zukam.^{582 583}

⁵⁸¹ Ewald (1924), S. 24.

⁵⁸² Vgl. Rey (2007), S. 175.

⁵⁸³ Vgl. Auroux & Weil (1991), S. 32f.

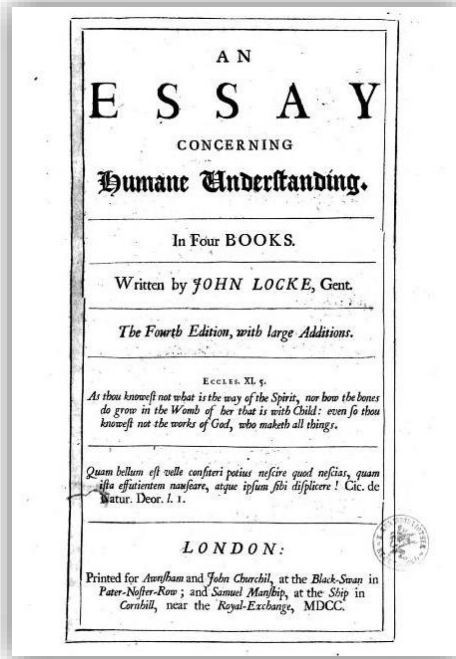


Abbildung 23: Locke: An essay concerning humane understanding. Titelblatt. Locke (1700).

John Locke (1632-1704) gehörte hinsichtlich des erkenntnistheoretischen Fundaments ebenfalls zu den Wegbereitern der französischen *Encyclopédie*.

Sein Werk *AN ESSAY CONCERNING HUMANE UNDERSTANDING* (1690) beeinflusste das Denken der Aufklärung.⁵⁸⁴ Locke war ausgebildeter Arzt und beschäftigte sich hauptsächlich mit Medizin, Religion, Politik und Wirtschaft; sein zweibändiges 1689 erschienenes Werk *TWO TREATISES OF GOVERNMENT* dokumentiert dies.⁵⁸⁵

In seiner Studie über den menschlichen Verstand grenzte sich Locke zunächst von der damals verbreiteten Annahme angeborener Ideen ab. Der Geist des Menschen sei zunächst voll-

kommen leer und ohne erste angeborne Ideen, der für Locke typische Begriff der ‚*tabula rasa*‘ bezieht sich auf diese Idee. Vor diesem Hintergrund entwickelte Locke die Vorstellung, dass die sinnliche Wahrnehmung der Ausgangspunkt sei, auf dem die Erkenntnis fuße. Gott war in dieser Annahme nicht ausgeschlossen, denn er hatte den Menschen mit dem Sinnesapparat ausgestattet.⁵⁸⁶

Locke unterschied zwischen zwei Arten von Wahrnehmungen, nämlich *sensations* und *reflections*:

„2. All Ideas come from Sensation or Reflection.

Let us then suppose the mind to be, as we say, white paper, void of all characters, without any ideas: — How comes it to be furnished? Whence comes it by that vast store which the busy and boundless fancy of man has painted on it with an almost endless variety? Whence has it all the MATERIALS of reason and knowledge? To this I answer, in one word, from EXPERIENCE. In that all our knowledge is founded; and from that it ultimately derives itself. Our observation employed either,

⁵⁸⁴ Locke soll insbesondere Condillac beeinflusst haben, der auf dieser Grundlage eine sensualistisch geprägte Erkenntnistheorie erarbeitet hatte.

⁵⁸⁵ Vgl. Auroux & Weil (1991), S. 281f.

⁵⁸⁶ Vgl. Auroux & Weil (1991), S. 283.

about external sensible objects, or about the internal operations of our minds perceived and reflected on by ourselves, is that which supplies our understandings with all the MATERIALS of thinking. These two are the fountains of knowledge, from whence all the ideas we have, or can naturally have, do spring."⁵⁸⁷

Die Herausgeber der *Encyclopédie* bezogen sich u.a. insofern auf Locke, dass sie seine analytische Methode schätzten: „rassembler avec soin tous ces faits, à les réduire en un corps, à expliquer les uns par les autres, en distinguant ceux qui doivent tenir le premier rang et servir comme base.“^{588 589}

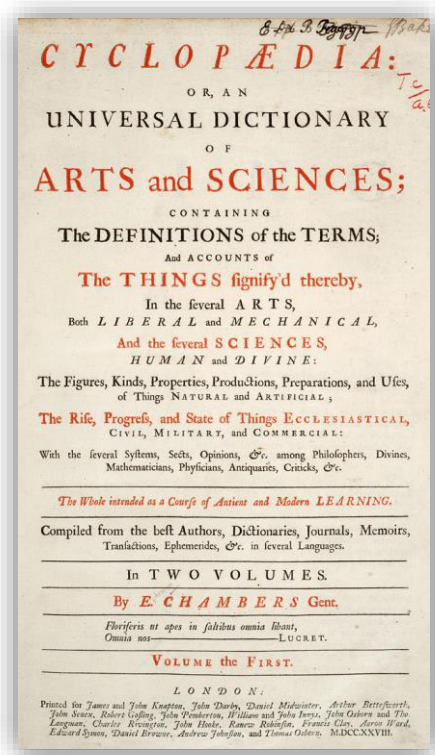


Abbildung 24: Chambers: Cyclopaedia. Titelblatt. Chambers (1728).

Ephraim Chambers (1680-1740) ist ohne Frage einer der bedeutsamsten Wegbereiter der *Encyclopédie*. Manche Stimmen⁵⁹⁰ gehen so weit, Chambers' Cyclopaedia aufgrund der gelungenen Darstellung der Entwicklung von Kenntnissen als Ursprung der modernen Enzyklopädie zu bezeichnen.

Seine CYCLOPAEDIA, OR AN UNIVERSAL DICTIONARY von 1728 zeichnet sich Rey zufolge dadurch aus, dass in ihr didaktische Überlegungen stringenter umgesetzt wurden und das Werk somit ungleich nutzbarer und leserfreundlicher war. Wie Bacon ordnete Chambers das Wissen gemäß der menschlichen Fähigkeiten an. Sein Schema führte zu 47 Bereichen oder Domänen, die miteinander über die Grundunterscheidungen verbunden waren und ein integriertes Gesamtbild

⁵⁸⁷ Locke (1700), S. 41.

⁵⁸⁸ D'Alembert (1751), S. XXVIII. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁵⁸⁹ Übersetzung: Sorgfältig alle diese Tatsachen sammeln, sie in einem Ganzen zusammenfassen, die einen mit den anderen zu erklären, indem man jene unterscheidet, die an erster Stelle stehen und als Basis dienen müssen.

⁵⁹⁰ Laut Rey (2007), S. 178 namentlich Alfredo Salsano und Giuseppe Sertoli.

ergaben. Dieses Gesamtbild erschloss sich dem Leser auch mit Hilfe der gesetzten Verweise, in welchen wiederum ein essentieller Aspekt des zukünftigen Enzyklopädismus enthalten war, nämlich der Gedanke des Netzes bzw. einer vernetzten und zusammenhängenden Struktur.⁵⁹¹

In der folgenden Zeit änderte sich im Rahmen der beginnenden Aufklärung die Haltung gegenüber Wissen und Fortschritt, und der Enzyklopädismus gewann in großen Teilen Europas an Bedeutung. **Johann Heinrich Zedler** veröffentlichte ab 1732 sein berühmtes UNIVERSAL LEXICON. In Italien gab **Gianfrancesco Pivati** zwischen 1746 und 1751 das NUOVO DIZIONARIO SCIENTIFICO E CURIOSO heraus. Moderne enzyklopädische Nachschlagewerke waren äußerst gefragt. Neben den allgemeinen Nachschlagewerken eroberten die auf einzelne Fachbereiche spezialisierten Enzyklopädien die Leserschaft. Zu allen Bereichen des Wissens erschien ein ausdifferenziertes Werk, was zu einem „*éclatement des domaines et du traitement de l'information*“^{592 593} beitrug. Dieser Tendenz steuerten die erkenntnistheoretischen Arbeiten von Philosophen wie **Locke** und **Leibniz** entgegen und beeinflussten auch die *Encyclopédie*.⁵⁹⁴

4.3.1.2 System des Wissens

Fragen zum System des Wissens, wie es Diderot und d'Alembert verstanden, lassen sich am besten durch die Berücksichtigung des *Discours Préliminaire* beantworten. Hier werden die Fragestellungen deutlich, von denen Diderot und d'Alembert ausgegangen sind und auf deren Grundlage sie zu einer Ordnung des Wissens kamen, wie sie innerhalb der bildlichen Darstellung des Wissens präsentiert wurde.

⁵⁹¹ Vgl. Rey (2007), S. 176-180.

⁵⁹² Rey (2007), S. 182.

⁵⁹³ Übersetzung:
Zerfaserung der Bereiche und der Behandlung von Informationen

⁵⁹⁴ Vgl. Rey (2007), S. 180-182.

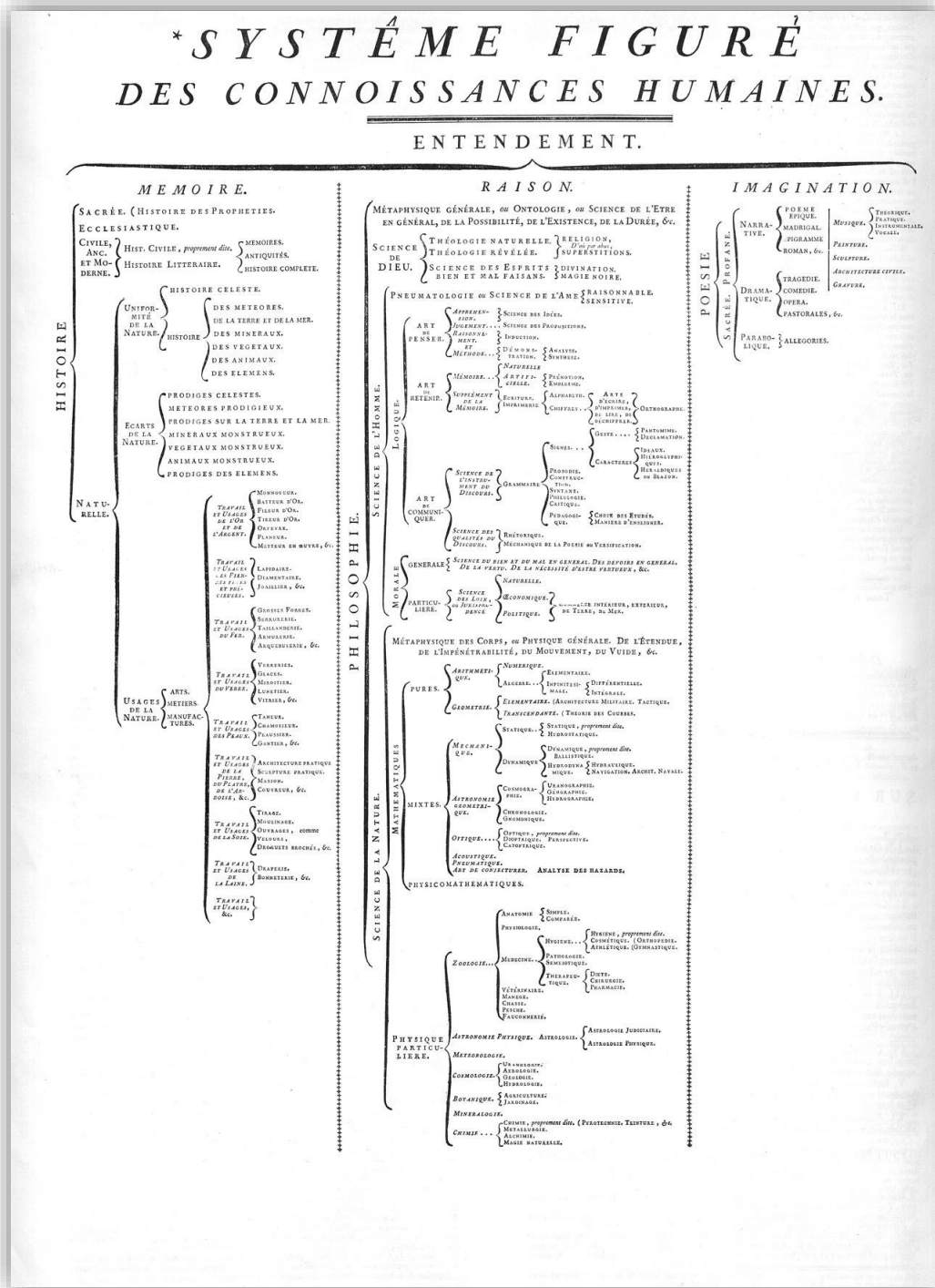


Abbildung 25: D'Alembert (1751): Système figuré des connaissances humaines. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire. Diese Abbildung zeigt das Schema, wie es im *Discours Préliminaire* des ersten Bandes veröffentlicht wurde. Zu den Unterschieden zu dem Schema, wie es im Prospectus erschienen war, siehe Groult in ARTFL Encyclopédie Project: Le projet philosophique de l'Encyclopédie.

VERSTAND	EINBLICKSKRAFT	Poesie	Weltliche	Erzählende Dichtung	Episches Gedicht, Madrigal, Epigramm, Roman usw.	Musik: theoretische, praktische, Instrumentalmusik, Volksmusik Malerei Plastik Architektur Graphik	
				Dramatische Dichtung	Tragödie, Komödie, Oper, Ekloge usw.		
			Geistliche	Parabolische Dichtung	Allegorien		
			Allg. Meta-physik				
		VERNUNFT	Philosophie:	Wissenschaft von Gott	Wissenschaft der Engel u. Dämonen	Weissagung, schwarze Magie	
	Natürliche Theologie, Offenbarungstheologie				Religion, Aberglaube		
		Philosophie:	Wissenschaft vom Menschen	Moral		Im Allgemeinen	Wissenschaft vom Guten u. Bösen im Allg. Von den Pflichten im Allg. Von der Tugend. Von der Notwendigkeit tugendhaft zu sein
					Im Besonderen	Wissenschaft von den Gesetzen oder Jurisprudenz	
	Logik			Kunst des Denkens	Wahrnehmung, Urteil, Reflexion, Methode		
				Kunst des Behaltens	Gedächtnis, Gedächtnishilfen		
				Kunst des Mitteilens	Wissenschaft vom Instrument der Rede, Wissenschaft von den Qualitäten der Rede		
	Pneumatologie			In Bezug auf die Vernunft			
		In Bezug auf die Seele					
		Wissenschaft von der Natur	Metaphysik der Körper o. Allg. Physik	Mathematik	Reine Mathematik	Arithmetik, Geometrie	
				Gemischte Mathematik	Mechanik, Geometrische Astronomie, Optik, Akustik, Pneumatik, Wahrscheinlichkeitsrechnung		
				Physikmathematik			
	Spezielle Physik			Zoologie, Physikalische Astronomie, Meteorologie, Kosmologie, Botanik, Mineralogie, Chemie			
		GEDÄCHTNIS	Geschichte	Geistliche Geschichte			
	Weltgeschichte, alte u. neue			Literaturgeschichte	Erinnerungen, Überlieferungen der Antike, Gesamtgeschichte		
Weltliche Geschichte							
Naturgeschichte	Verwendung der Natur			Künste, Handwerke, Manufakturen: Bearbeitung u. Verwendung von:	Gold u. Silber, Halbedelsteinen und Edelsteinen, Eisen, Glas, Tierhäuten, Stein, Gips, Schiefer, Seide, Wolle		
	Abnormitäten der Natur			Wunder am Himmel, Wunderbare Meteore, Wunder der Erde u. des Meeres, Abnorme Minerale, Abnorme Pflanzen, Abnorme Tiere, Wunder der Elemente			
	Gleichförmigkeit der Natur			Geschichte	Der Lufterscheinungen, der Erde u. des Meeres, der Mineralien, der Pflanzen, der Tiere, der Elemente		
				Geschichte des Himmels			

Abbildung 26: Tabellarisch dargestelltes System der Kenntnisse des Menschen. Deutsche Übersetzung, leicht gekürzt und vereinfacht. Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Selg & Wieland (2001), hinterer Einband.

Bei der Erstellung eines Systems wären zahlreiche Ordnungsmöglichkeiten denkbar gewesen. Die Herausgeber hatten sich für eine entschieden, „qui nous a paru satisfaire tout à la fois le plus qu'il est possible à l'ordre encyclopédique de nos connoissances & à leur ordre généalogique.“^{595 596} Dieses System menschlicher Kenntnisse hat wie in Abbildungen 25 und 26 erkennbar als obersten Ausgangspunkt den Verstand (*entendement*) des Menschen, aus dem sich drei Vermögen speisen: das Gedächtnis (*mémoire*), die Vernunft (*raison*) und die Einbildungskraft (*imagination*). Hierunter werden alle Kenntnisse subsummiert.

Zur Erläuterung dessen geht d'Alembert erkenntnistheoretisch bis zu den Ursprüngen des Entstehens von Vorstellungen zurück und erarbeitet, dass der Mensch Erkenntnisse im Rahmen der Berücksichtigung seiner körperlichen und mentalen Bedürfnisse auf der Basis seiner Sinneswahrnehmungen und seines Verstandes gewinnt. Dabei stellt er hinsichtlich der Erkenntnisse des Menschen fest,

„que les unes [connaissances; VK] purement pratiques ont pour but l'exécution de quelque chose; que d'autres simplement spéculatives se bornent à l'examen de leur objet, & à la contemplation de ses propriétés; qu'enfin d'autres tirent de l'étude spéculative de leur objet l'usage qu'on en peut faire dans la pratique.“^{597 598}

Diese hier angedeutete unterschiedliche funktionale Lagerung der Kenntnisse im Hinblick auf die Verschiedenheit in den Arten, derer sich unser Verstand ihrer bedient, mündet in eine Möglichkeit der Ordnung und Kategorisierung aller Kenntnisse.⁵⁹⁹ Diderot und d'Alembert kommen unter

⁵⁹⁵ D'Alembert (1751), S. XV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁵⁹⁶ Übersetzung: Köhler (1955), S. 89.

„die unserer Meinung nach die enzyklopädische Ordnung unseres Wissens und seine zeitliche Entstehung gleichzeitig in hohem Maße berücksichtigt.“

⁵⁹⁷ D'Alembert (1751), S. XII. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁵⁹⁸ Übersetzung: Köhler (1955), S. 71 & 73.

„daß die einen, rein praktischen Kenntnisse ausübenden Zwecken dienen, daß die anderen sich lediglich auf die geisteswissenschaftliche Untersuchung ihres Gegenstandes und auf die Betrachtung seiner Eigenschaften beschränken und daß wieder andere schließlich aus der theoretischen Beschäftigung mit ihrem Gegenstand deren praktischen Nutzen zu ziehen suchen.“

⁵⁹⁹ Vgl. D'Alembert (1751), S. XIV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

Rückbezug auf die Arbeiten Bacons zu einer Einteilung, die sich an den unterschiedlichen geistigen Fähigkeiten des Menschen orientiert: „Ainsi la mémoire, la raison proprement dite, & l’imagination, sont les trois manières différentes dont notre ame opere sur les objets de ses pensées.“^{600 601} Von hier ausgehend leiten sich die drei Hauptgebiete des menschlichen Wissens ab, die sich auf den graphischen Darstellungen zu diesem Thema wiederfinden: Das Gedächtnis (*mémoire*) aus den erinnerten Kenntnissen bildet die Grundlage für die Geschichte, aus dem Vermögen der Vernunft (*raison*) leiten die Herausgeber die Philosophie her, die dem Menschen das Forschen und Entdecken ermöglicht, und die Vorstellungskraft (*imagination*), verstanden als schöpferischer Vorgang und nicht als Fähigkeit zur Verbildlichung erinnelter Gegenstände, speist die Schönen Künste bzw. die Poesie.⁶⁰²

Von der **Geschichte** wurde durch Diderot und d’Alembert angenommen, dass sie weiter aufgespalten werden kann in die Geschichte Gottes, die sich wiederum aufteilt in die biblische bzw. heilige Geschichte (*histoire sacrée*) und die Kirchengeschichte (*histoire ecclésiastique*), und die Geschichte des Menschen, d.h. die zivile Geschichte bzw. Profangeschichte (*histoire civile*) und die Naturgeschichte (*histoire naturelle*). Mit Blick auf die **Philosophie** lässt sich beobachten, dass Diderot und d’Alembert eine Vierteilung vornehmen. Sie sehen die Philosophie als Oberbegriff für die Allgemeine Metaphysik (*métaphysique générale*), die Wissenschaft von Gott (*science de Dieu*), vom Menschen (*science de l’homme*) und der Natur (*science de la nature*).⁶⁰³ Dabei umfasst die Allgemeine Metaphysik die Ontologie oder Lehre vom Sein, die Wissenschaft von Gott beinhaltet theologische Zusammenhänge, die Wissenschaft vom Menschen enthält die Logik und die Moral mit allen

Übersetzung siehe Köhler (1955), S. 79.

⁶⁰⁰ D’Alembert (1751), S. XVI. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁶⁰¹ Übersetzung: Köhler (1955), S. 91.

„So bilden also das *Gedächtnis*, die *Vernunft* im eigentlichen Sinne und die *Vorstellungskraft* die drei verschiedenen Möglichkeiten für unseren Geist, seine Gedankeninhalte zu verarbeiten.“

⁶⁰² Vgl. D’Alembert (1751), S. XVI. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

Übersetzung siehe Köhler (1955), S. 91.

⁶⁰³ An dieser Stelle wird dann auch deutlich, dass für die Autoren die Begriffe Philosophie und Wissenschaft gleichbedeutend sind, wie Diderot dies auch im *Prospectus* verdeutlicht. Vgl. Diderot (1750), S. 6. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

hier angesiedelten Kenntnissen und die Wissenschaft der Natur thematisiert die Mathematik und die Physik mitsamt aller abzuleitenden Kenntnisse. Die **Poesie** schließlich folgt ähnlichen Kriterien und unterscheidet geistliche von weltlichen Inhalten, worunter sich die verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen jeweils subsummieren.

Damit war eine Ordnung des Wissens entstanden, die alle Bereiche der Kenntnisse anhand menschlicher Fähigkeiten strukturiert, die eine verstandesmäßige Basis voraussetzten. Damit lässt sich das von Diderot und d’Alembert verfolgte System als ganzheitlich beschreiben, da es an den verschiedenen Möglichkeiten des Menschen orientiert war, sich die Welt zu erschließen. Darüber hinaus sahen die Herausgeber Wissen als miteinander zusammenhängend und verkettet an. Die *Encyclopédie* baute auf diesem Schema auf und alle Begriffe wurden in dieser Struktur eingeordnet.

4.3.1.3 Anleihen, Kontinuitäten und Abgrenzungen

Wie bereits angedeutet wurde, haben sich Diderot und d’Alembert hinsichtlich der enzyklopädischen Struktur des Wissens und der Anordnung der Kenntnisse an den zwei britischen Autoren Bacon und Chambers orientiert, dies allerdings in unterschiedlichem Maße.

Den Impuls, Wissen anhand der verstandesmäßigen Fähigkeiten zu ordnen, verdanken Diderot und d’Alembert nicht ihrer eigenen Eingebung, sondern Francis **Bacon**, der bereits 1605 seine Sicht über das Lernen als Inbegriff menschlichen Wissens aufgezeichnet hatte.

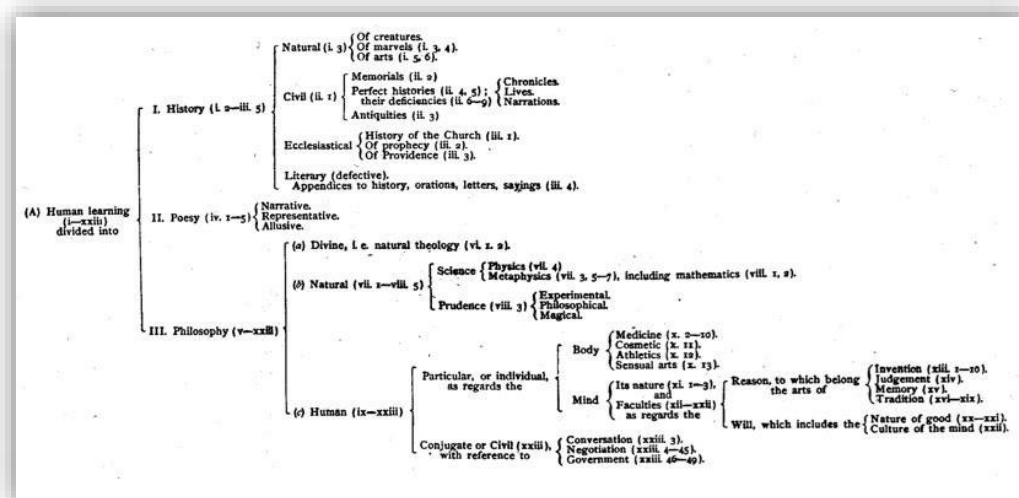


Abbildung 27: Human learning, Bacon (1605): De Dignitate et Augmentis scientiarum. In: Groult auf ARTFL Encyclopédie Project: Le projet philosophique de l’Encyclopédie. Groult führt hier aus, dass es sich bei dieser Abbildung um eine später erschienene Kopie auf der Grundlage des Werkes Bacon handelt.

Entgegen den Plagiatsvorwürfen, denen sich die Herausgeber ausgesetzt sahen, gaben sie an zahlreichen Stellen den Namen Bacons an und betonten, wieviel ihre Arbeit seiner Vorlage verdankt, auch wenn sie ihm nicht in jedem Punkt folgten, so auch im *Discours Préliminaire*:

„Nous déclarerons ici que nous devons principalement au Chancelier Bacon l'Arbre encyclopédique dont nous avons déjà parlé fort au long, & que l'on trouvera à la fin de ce Discours.“^{604 605}

Mit dieser Ordnung des Wissens brach Bacon mit den zu seiner Zeit favorisierten scholastischen Ansichten, die einer Abfolge von Ideen gehorchten, und orientierte sich an empirisch nachprüfbaren Kriterien, nämlich den menschlichen Fähigkeiten und Wahrnehmungen, wie dies die vorangegangene Abbildung verdeutlicht.⁶⁰⁶ Francis Bacon erarbeitete in seinen Ausführungen zum Lernen, dass verschiedene Bereiche des Wissens in engem Bezug zum Verstand stehen, in dem er das Lernen beheimatet sah:

„The Parts of humane learning have reference to the three parts of Mans understanding, which is the seate of learning: HISTORY to his MEMORY, POESIE to his IMAGINATION, and PHILOSOPHIE to his REASON: Divine learning receiveth the same distribution, for the Spirit of Man is the same [...].“⁶⁰⁷

Anfang des 17. Jahrhunderts wurde der Zusammenhang zwischen Gott und dem Menschen als ein sehr enger gesehen, was auch bei Bacon zum Ausdruck kommt, wenn er göttliches Wissen und Lernen mit dem menschlichen gleichsetzt, da der Mensch nach Gottes Abbild geschaffen worden sei. Auch das Wissen selbst verstand Bacon nicht als einzig durch den Menschen geschaffen und entstanden:

⁶⁰⁴ Vgl. D'Alembert (1751), S. XXV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁶⁰⁵ Übersetzung: Köhler (1955), S. 141.

„Wir klären an dieser Stelle, daß wir vor allem dem Kanzler Bacon die bereits erwähnte enzyklopädische Übersichtstafel verdanken, die am Schluß dieser Vorrede zu finden ist.“

⁶⁰⁶ Vgl. Blom (2005), S. 19.

⁶⁰⁷ Bacon (1605), S. 7.

„The Knowledge of Man is as the waters, some descending from above, and some springing from beneath, the one informed by the light of Nature, the other inspired by divine revelation. [...] So then according to these two differing Illuminations, or Originals, Knowledge is first of all divided into DIVINITY and PHILOSOPHIE.“⁶⁰⁸

Aufgrund dieser polaren Teilung des Wissens erstellte er nicht nur das oben dargestellte Schaubild menschlichen Lernens sondern auch eines für das göttliche Wissen.

Diderot verwies im Anschluss an seine Ausführungen zur Ordnung des Wissens in der *Encyclopédie* auf das Vorbild Bacons. Trotz aller Nähe hinsichtlich des ersten Zugangs und seiner Prämissen gibt es jedoch auch hier deutliche Unterschiede, vor allem die Philosophie betreffend. So erstellten Diderot und d’Alembert nach einer ausführlichen Würdigung und Anerkennung der Leistungen Bacons eine von seinem Vorschlag abweichende Ordnung, indem sie strukturell und logisch die Philosophie und die korrespondierende Vernunft vor die Poesie mit ihrem Vermögen der Vorstellungskraft setzten.⁶⁰⁹ Im *Discours Préliminaire* begründeten sie diese Abweichung vom Modell Bacons:

„Si nous n'avons pas placé, comme lui, la raison après l'imagination, c'est que nous avons suivi dans le Système encyclopédique l'ordre métaphysique des opérations de l'Esprit, plutôt que l'ordre historique de ses progrès depuis la renaissance des Lettres; ordre que l'illustre Chancelier d'Angleterre avoit peut - être en vûe jusqu'à un certain point, lorsqu'il faisoit, comme il le dit, le cens & le dénombrement des connoissances humaines.“^{610 611}

⁶⁰⁸ Bacon (1605), S. 20.

⁶⁰⁹ Vgl. Groult in ARTFL Encyclopédie Project: Le projet philosophique de l’Encyclopédie.

⁶¹⁰ D’Alembert (1751), S. XXV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁶¹¹ Übersetzung: Köhler (1955), S. 141 & 143.

„Wenn wir nicht, wie er, die Vernunft der Vorstellungskraft nachgestellt haben, so hat das seinen Grund in der von uns im enzyklopädischen System verfolgten metaphysischen Anordnung der Geistestätigkeiten, die wir in der historischen Reihenfolge ihrer Fortschritte seit der Renaissance vorzogen. Vielleicht hatte der berühmte englische Kanzler diese Gruppierung bis zu einem gewissen Grade im Auge, als er – wie er sich ausdrückt – die >Abschätzung und Aufzählung der menschlichen Kenntnisse< vornahm.“

Entgegen der Meinung Bacons ordneten sie die Vernunft der Vorstellungskraft übergeordnet ein, da der Geist ihrer Meinung nach in einem ersten Schritt über seine Wahrnehmungen nachdenken müsse, bevor er in einem weiteren Schritt schöpferisch wirksam werden könne. Erst durch Abstraktionsleistungen des Wahrgenommen könnten neue Dinge entstehen, die nicht mehr mit den Sinnen wahrnehmbar seien.⁶¹² Weiter sahen Diderot und d’Alembert innerhalb der Philosophie, anders als Bacon, die Wissenschaft des Menschen jener der Natur übergeordnet. Damit setzten sie einen Akzent auf die Souveränität des Menschen.⁶¹³

Außerdem lassen sich einige Unterschiede hinsichtlich der Gewichtung der einzelnen Themen bzw. Äste des Schaubildes feststellen. Für Bacon hatte beispielsweise die Kirchengeschichte große Relevanz, wohingegen sie in der *Encyclopédie* kaum ausgeführt wurde.⁶¹⁴ Auf der anderen Seite schufen Diderot und d’Alembert in der Naturgeschichte zahlreiche Unterteilungen, die in Bacons Überlegungen noch keinen Platz erhielten, darunter auch die mechanischen Künste.⁶¹⁵ Natürlich bildet sich an dieser Stelle auch der wissenschaftliche Fortschritt der Zeit ab. Noch wichtiger war jedoch die deutliche Abgrenzung von Bacon in religiösen Fragen. Bacon hatte mit großem Respekt vor dem Göttlichen die Religion von der Philosophie radikal getrennt und einen separaten ‚Baum des Wissens‘ konzipiert: Er unterschied zwischen menschlicher und göttlicher Gelehrsamkeit, sodass die Religion im Schaubild der menschlichen Gelehrsamkeit nicht mehr auftauchte. Diderot und d’Alembert gingen in diesem Zusammenhang deutlich andere Wege, denn sie ordneten die Religion der Philosophie unter.

⁶¹² Vgl. D’Alembert (1751), S. XVI (&XXV). Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

Übersetzung siehe Köhler (1955), S. 91 & 93.

⁶¹³ Vgl. Groult auf ARTFL Encyclopédie Project: Le projet philosophique de l’Encyclopédie.

⁶¹⁴ Startet man in der ARTFL-Datenbank zur *Encyclopédie* eine Recherche des Materials nach den Begriffen, die der Kirchengeschichte zugeordnet wurden, erhält man eine alphabetisch sortierte Liste der 686 Begriffe. Die Liste der entsprechenden Begriffe zur Heiligen Geschichte umfasst 25. Jene zur Profangeschichte nur 2. Zur Naturgeschichte hingegen finden sich 3.640 zugeordnete Begriffe.

⁶¹⁵ Vgl. Darnton (1989), S. 226f.

„Offenbarung war also eine unbestreitbare Tatsache, die aus dem Gedächtnis hervorgeholt und wie alles andere der Vernunft unterworfen werden konnte: ‚Die Theologie von der Philosophie zu trennen [wie Bacon es getan hatte; VK], hieße folglich, den Sproß von dem Stamm zu schneiden, mit welchem er von seinem Wesen her verbunden ist.‘“⁶¹⁶

Neben diesen Abgrenzungen vereinte die Herausgeber der *Encyclopédie* jedoch noch ein weiterer Punkt mit den Arbeiten Bacons. Die Wertschätzung, die die Enzyklopädisten den mechanischen Künsten bzw. dem Handwerk zukommen ließen, findet sich auch bei Bacon wieder. Diderot selbst macht die Bezüge diesbezüglich deutlich: „Bacon regardoit l'histoire des Arts mécaniques comme la branche la plus importante de la vraie Philosophie; il n'avoit donc garde d'en mépriser la pratique.“⁶¹⁷

Die Bezüge zu Ephraïm **Chambers** sind evident, zumal seine in England erschienene *Cyclopaedia* das Werk der *Encyclopédie* initiiert hatte. Chambers ging bei seinen Überlegungen zum Wissen ebenfalls wie Bacon von den grundlegenden Fähigkeiten des menschlichen Verstandes aus, was die Enzyklopädisten in ihrem Werk aufgegriffen haben.

„IN this View we have endeavoured to give the Substance what has been hitherto found in the several Branches of Knowledge both natural and artificial; that is, of Nature, *first*, as she appears to our Senses; either spontaneously, as in Natural History; or with the Assistance of Art, as in Anatomy, Chymistry, Medicine, Agriculture, &c. Secondly, to our Imagination; as in Grammar, Rhetorick, Poetry, &c. *Thirdly*, to our Reason; as in Physicks, Metaphysicks, Logicks, and Mathematics. With the several subordinate Arts arising from each; as Architecture, Painting, Sculpture, Trade, Manufactures, Policy, Law, &c and numerous remote Particulars, not immediately reducible to any of these Heads; as Heraldry, Philology, Antiquities, Custums, &c.“⁶¹⁸

Schon Chambers betonte die Notwendigkeit der Darstellung eines zusammenhängenden Ganzen, die der willkürlichen Zusammenstellung disparaten Wissens vorzuziehen sei:

⁶¹⁶ Darnton (1989), S. 229f .

⁶¹⁷ Diderot (1751), S. 714. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ART.

⁶¹⁸ Chambers (1728), S. II.

„So that the chief Difficulcy lay in the Form; in the Order, and Oeconomy of the Work: To dispose such a Variety of Materials in such manner, as not to make a confused Heap of incongruous Parts, but one consistent Whole.“⁶¹⁹

Chambers' System bzw. die Strukturierung, die für die Darstellung des Gesamtzusammenhanges notwendig war, berücksichtigte nicht nur eine Erläuterung der Dinge für sich sondern auch ihrer jeweiligen Interdependenzen:

„by' considering the several Matters not only absolutely and independently, as to what they are in themselves ; but also relatively, or as they respect each other. They are both treated as so many Wholes, and as so many Parts of some greater Whole; their Connexion with which, is pointed out by a Reference.“⁶²⁰

Durch den Einsatz von solchen Verweisen, wie sie in der folgenden Abbildung erkennbar werden, wollte er erreichen, dass die natürliche Ordnung der Dinge wieder sichtbar wird, die mit der alphabetischen Anordnung zwangsweise aufgehoben war.

⁶¹⁹ Chambers (1728), S. I.

⁶²⁰ Chambers (1728), S. I.

CAVA, in Anatomy, the Name of a Vein, the largest in the Body, terminating in the right Ventricle of the Heart; where it opens with a large Mouth, to convey to it the Blood brought from all the Parts of the Body, by the Branches of the other Veins, which all terminate in the *Cava*. See VEIN.

At its Entrance into the right Ventricle, it has three membranous Valves, call'd *Tricuspidæ*, or *Triglobines*, from their triangular Figure; so accommodated, as to allow the Blood's passage from the *Cava* to the Heart, and to prevent its return. See HEART, and VALVES.

The *Cava* is divided into the *ascending* and *descending* Parts: The *ascending Cava*, is that which arises from the lower Parts; so call'd, because the Blood hereby convey'd to the Heart, mounts, or *ascends*. The *descending Cava* comes from the upper Parts, and is so called, because the Blood hereby brought from the Brain, and other Parts, *descends*. See BLOOD, and CIRCULATION.

Abbildung 28:
Auszug aus Chambers (1728), S. 173.

Diderot schätzte den auf diese Weise dargestellten inneren Zusammenhang und sah in ihm einen Grund für den großen Erfolg der *Cyclopaedia*.⁶²¹ Allerdings bemängelte er an ihr die unzureichende Berücksichtigung technischer Aspekte und Aktivitäten.⁶²²

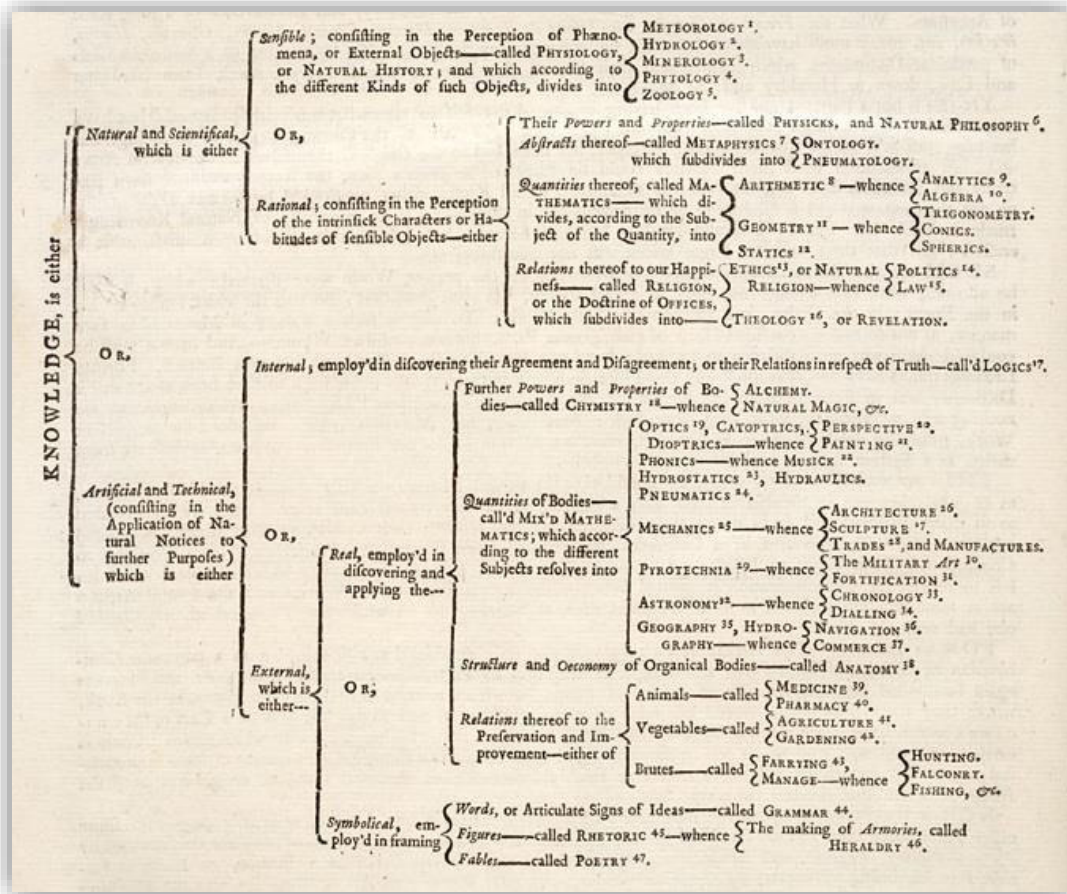


Abbildung 29: Knowledge. Auszug aus Chambers (1728), S. II.

⁶²¹ Wie Rey ausführt, sahen italienische Autoren in ihr sogar einen Ursprung moderner Enzyklopädien. Vgl. Rey (2007), S. 178.

⁶²² Vgl. Rey (2007), S. 176-177.

Bei genauerer Betrachtung sind deutliche Unterschiede zum Werk Chambers' erkennbar, auf die die Herausgeber selbst ebenfalls eingingen. Chambers geht in seinem Zugang, wie bereits erwähnt, ebenfalls von den Hauptfähigkeiten des Verstandes aus, unterteilt das Wissen jedoch wie in der vorangehenden Abbildung erkennbar anhand der fünf Pole *natural/artificial*, *scientific/technical*, *sensible/rational*, *internal/external* und *real/symbolic*. Dieses polar strukturierte Wissen entspringt der Wahrnehmung durch unsere Sinne, erreicht uns über unsere Einbildungskraft oder mit Hilfe der Vernunft. In der von Chambers gewählten Form der Darstellung verlieren diese verstandesmäßigen Fähigkeiten an Prägnanz. Dafür erscheint beispielsweise die Theologie als rationale Wissenschaft, gleichrangig mit der Mathematik und Physik. Nicht nur hieran wird deutlich, dass Chambers Wissen als ein von Gott gegebenes und nicht als ein vom Menschen konstruiertes verstand. Folglich wurde der Theologie ein höherer Stellenwert beigemessen, so erscheint sie entsprechend unter den rationalen Wissenschaften.⁶²³ Darüber hinaus wurden Wissenschaften und Künste im Schaubild nicht mit den verschiedenen Fähigkeiten des Verstandes in Verbindung gebracht.⁶²⁴

Die Forschungsgruppe der Universität Chicago des Projektes ARTFL ‚The Project for American and French Research on the Treasury of the French Language‘ arbeitete heraus, dass ein grundlegender Unterschied zwischen den beiden Ansätzen darin bestand, dass Chambers an traditionellen Ansichten von Welt festhielt, die noch eine starke Orientierung an Gott beinhalteten. Diderot und d'Alembert vollzogen mit ihrer konsequenten Hinwendung zum menschlichen Verstand und seinen verschiedenen Vermögen eine deutliche Abwendung von einer solchen Perspektive, die die Welt in letzter Konsequenz nicht als eine durch den Menschen konstruierte begreift sondern als Werk Gottes.⁶²⁵ „Chambers' Systematik, die um einen von der Theologie beherrschten Baum des Wissens entwickelt worden war, musste umgestaltet werden.“⁶²⁶ Auffällig ist in diesem Zusammenhang die Verortung der Religion bei den beiden Werken, die deutlich widerspiegelt, welche erkenntnistheoretischen Unterschiede die beiden Perspektiven voneinander trennen: So sieht Chambers die Religion sehr viel involvierter und

⁶²³ Vgl. Darnton (1989), S. 225; Darnton (2001), S. 457 sowie Groult in ARTFL Encyclopédie Project: Le project philosophique de l'Encyclopédie.

⁶²⁴ Vgl. Darnton (1989), S. 225.

⁶²⁵ Vgl. Groult in ARTFL Encyclopédie Project: Le project philosophique de l'Encyclopédie.

⁶²⁶ Geier (2012), S. 141.

integrierter in das Wissen über den Menschen, als dies Diderot und d'Alembert tun. In ihrem System erscheint die Religion als eine durch die Vernunft gestaltete Wissenschaft von Gott, die jedoch keine weiteren Abhängigkeiten und untergeordneten Wissensbereiche nach sich zieht. Die Wissenschaft von Gott wird hier als ein von anderen Wissenschaften getrennter Zweig des Wissens gesehen, bei Chambers jedoch erscheinen die Politik wie auch die Rechtswissenschaften als der Religion nachgeordnet.

Diderot und d'Alembert würdigten die Arbeit Chambers' zwar, seine zugrundeliegende Dreiteilung erinnert bereits an ihre, jedoch auf eine recht distanzierte Weise. Im *Prospectus* äußerte Diderot kritische Einwände gegen Chambers; so sei es ihm zufolge beispielsweise nicht möglich, das Wissen in lediglich zwei Folio-Bände zu bringen; „Combien donc ne doit-il pas y avoir dans son Ouvrage d'articles omis ou tronqués?“⁶²⁷ ⁶²⁸ Seine Kritik richtete sich vor allem dahingehend, dass mit jedem nicht vorhandenem Artikel die netzartig zusammenhängende enzyklopädische Struktur brüchig werde. Ein weiterer kritischer Einwand dem Werk Chambers' gegenüber gilt der Praxisferne, die hierin sichtbar wird und auf diese Weise auch dem enzyklopädischen Charakter seiner Darstellung erheblichen Schaden zufügt. Aufgrund dessen haben Diderot und d'Alembert nicht nur den Anschluss an wissenschaftliche Perspektiven gesucht, sondern auch das Handwerk selbst und ihr an der Praxis validiertes Wissen einbezogen in Form der *Arts mécaniques*.⁶²⁹

4.3.1.4 Strukturierung

Die Anlage und innere Strukturierung der *Encyclopédie* weist mehrere Dimensionen auf.

So können zum einen Ordnungskriterien in den Blick genommen werden, die schwerpunktmäßig die inhaltliche Dimension berücksichtigen, indem auf die Ordnung des Wissens innerhalb der Gesamtschau allen Wissens Bezug genommen wird. In diesem Kontext muss beispielsweise das figürlich dargestellte System der Kenntnisse des Menschen, der Wissensbaum, gesehen werden, mit dessen Hilfe die Herausgeber ihre grundsätzliche Sicht auf

⁶²⁷ Diderot (1750), S. 2. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁶²⁸ Übersetzung: Naumann (1985), S. 25.

„Wieviele Artikel müssen also in seinem Werk entweder ganz weggelassen oder stark gekürzt sein?“

⁶²⁹ Vgl. Diderot (1750), S. 2. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

die menschlichen Erkenntnisse zu verdeutlichen vermochten und den einzelnen Begriffen einen Ort im Gesamtzusammenhang zuwiesen.

Zum anderen erarbeiteten Diderot und d'Alembert ein System von Verweisen (*renvois*), mit deren Hilfe je nach Einsatz und Form unterschiedliche Akzente und Wendungen gesetzt werden konnten, die jenseits der analytischen Fragestellungen zu Inhalt, Form oder Struktur reichten.

Es finden sich insbesondere innerhalb der einführenden Teile der *Encyclopédie* mehrere Hinweise auf die in diesem Werk vorgenommene Strukturierung, der *Discours Préliminaire* erweist sich jedoch naturgemäß als stärker auf diese erläuternden Fragen bezogen. D'Alembert stellt in dieser ausführlichen Einleitung detailliert seine Gedanken und Ansätze hierzu dar. Auf die enzyklopädische Natur des Werkes eingehend wird der Leser darüber informiert, dass

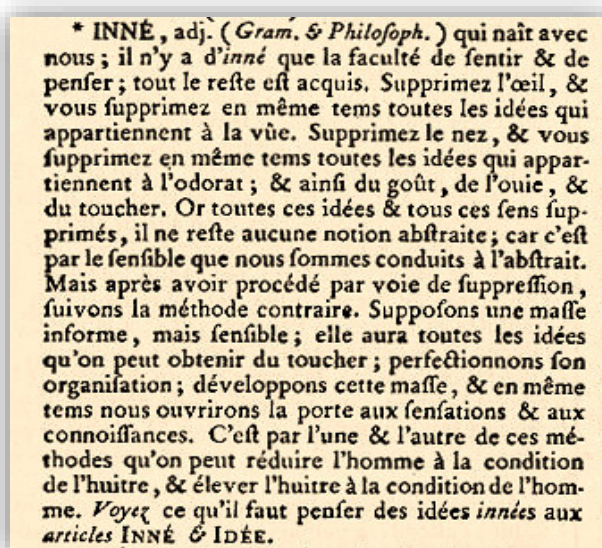
„trois choses forment l'ordre encyclopédique; le nom de la Science à laquelle l'article appartient; le rang de cette Science dans l'Arbre; la liaison de l'article avec d'autres dans la même Science ou dans une Science différente; liaison indiquée par les renvois, ou facile à sentir au moyen des termes techniques expliqués suivant leur ordre alphabétique.“^{630 631}

⁶³⁰ D'Alembert (1751), S. XVIIIff. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁶³¹ Übersetzung: Köhler (1955), S. 106 & 107.

„Drei Dinge sind also für die enzyklopädische Anordnung bestimmend: der Name der Wissenschaft, zu der der Artikel gehört; die Einstufung dieser Wissenschaft in der Tabelle; der Zusammenhang des Artikels mit anderen Kapiteln innerhalb desselben oder eines anderen Wissenszweiges, vermittelt durch die Anmerkungen oder leicht feststellbar mit Hilfe der in alphabetischer Reihenfolge erklärten Fachausdrücke.“

Der Lektüre eines Artikels konnte der Leser folglich für gewöhnlich entnehmen, welchem Wissensbereich der Gegenstand des Artikels zugeordnet war und konnte mit Hilfe des Wissensbaums erschließen, in welchem größeren Zusammenhang dieser Bereich zu sehen war oder auch welche Nachbardisziplinen damit einhergingen etc. Im Artikel selbst war ein erläuternder Text nachzulesen sowie gegebenenfalls Verweise zu anderen Begriffen nebst dem Kürzel des jeweiligen Autors. Anbei ein beispielhafter Artikel⁶³²⁶³³ Diderots aus der *Encyclopédie*, an dem alle genannten Elemente deutlich werden:



* INNÉ, adj. (*Gram. & Philosoph.*) qui naît avec nous ; il n'y a d'inné que la faculté de sentir & de penser ; tout le reste est acquis. Supprimez l'œil, & vous supprimez en même tems toutes les idées qui appartiennent à la vûe. Supprimez le nez, & vous supprimez en même tems toutes les idées qui appartiennent à l'odorat ; & ainsi du goût, de l'ouïe, & du toucher. Or toutes ces idées & tous ces sens supprimés, il ne reste aucune notion abstraite ; car c'est par le sensible que nous sommes conduits à l'abstrait. Mais après avoir procédé par voie de suppression, suivons la méthode contraire. Supposons une masse informe, mais sensible ; elle aura toutes les idées qu'on peut obtenir du toucher ; perfectionnons son organisation ; développons cette masse, & en même tems nous ouvrirons la porte aux sensations & aux connoissances. C'est par l'une & l'autre de ces méthodes qu'on peut réduire l'homme à la condition de l'huitre, & élever l'huitre à la condition de l'homme. Voyez ce qu'il faut penser des idées innées aux articles INNÉ & IDÉE.

Abbildung 30: Artikel inné.

Diderot (1765). Artikel aus der *Encyclopédie*, Band VIII, S. 754.

Hier erscheint das Sternchen als Kürzel Diderots. Außerdem wird ersichtlich, welchem Wissensbereich der Begriff zuzuordnen ist, und am Ende wurde mit *Voyez* noch ein passender Verweis innerhalb der *Encyclopédie* gesetzt.

⁶³² Diderot (1765), S. 754. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: INNÉ.

⁶³³ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 12.

„Angeboren, Adj. (Grammatik & Philosophie). *Angeboren* ist das, was mit uns geboren wird. Nur das Empfindungs- & Denkvermögen ist *angeboren*; alles andere ist erworben. Beseitigen Sie das Auge, so heben Sie gleichzeitig alle Ideen auf, die zum Gesichtssinn gehören. Beseitigen Sie die Nase, so heben Sie gleichzeitig alle Ideen auf, die zum Geruchssinn gehören; & ebenso geht es mit dem Geschmacks-, dem Gehör- & Gefühlssinn. Sind alle diese Ideen & alle diese Sinne aufgehoben, so bleibt kein abstrakter Begriff; denn durch das Sinnliche werden wir zum Abstrakten geführt. Aber nachdem wir die Frage unter dem Gesichtspunkt der Aufhebung geprüft haben, wollen wir nun die umgekehrte Methode verfolgen. Nehmen wir an, eine Masse sei formlos, aber empfindungsfähig; dann wird sie alle Ideen haben, die man vom Gefühlssinn bekommen kann. Vervollkommen wir ihren organischen Bau, entwickeln wir diese Masse, so öffnen wir gleichzeitig mit den Empfindungen & Kenntnissen den Zugang. Mit diesen zwei Methoden kann man den Menschen in den Zustand einer Auster zurückversetzen, & die Auster in den Zustand des Menschen erheben. Siehe auch in dem Artikel *Idée*, was man von den *angeborenen* Ideen zu halten ist.“

Sichtbar werden in diesem Ausschnitt mehrere Aspekte. Zunächst ist der Artikel, erkennbar anhand des Sternchens zu Beginn des Artikels, eindeutig Diderot zuzuordnen. Dann erscheinen direkt hinter dem Begriff in Klammern jene Bereiche, in denen der Begriff eingeordnet werden kann, sofern das figürlich dargestellte System der Kenntnisse des Menschen hinzugezogen wird. Und schließlich verweist Diderot hier auf weitere Artikel, um zur näheren Klärung beizutragen.

Bei der Frage nach der besten Verbindung und Struktur aller Kenntnisse äußert sich Diderot in seinem Artikel zur *ENCYCLOPÉDIE* recht eindeutig. Ihm zufolge müsse fünf Ordnungspunkten Beachtung geschenkt werden. Zunächst (1) müsse grundsätzlich der allgemeinen Ordnung Genüge getan werden, die die *Encyclopédie* von allen anderen alphabetisch angeordneten Wörterbüchern unterscheidet und die sie zur Enzyklopädie macht. Diese enzyklopädische Anordnung könne verschiedenen Kriterien folgen: Entweder werden die Kenntnisse den unterschiedlichen Vermögen und Fähigkeiten des Menschen untergeordnet, was jenes System ist, dem Diderot und d'Alembert gefolgt sind, oder aber den Dingen, die sie zum Gegenstand haben. Es seien jedoch viele mögliche Unterscheidungen und Kategorien zur Ordnung und Beschreibung der Kenntnisse denkbar, da die Natur ebenso keine eindeutige Ordnung vorgenommen habe und in Abhängigkeit zur gewählten Perspektive jeweils unterschiedliche Systeme denkbar wären. In Anbetracht dessen haben die Herausgeber im Menschen einen annehmbaren Ausgangspunkt für ihre Betrachtungen gefunden. Für den Menschen gemacht, lasse die *Encyclopédie* diese Frage nach der grundlegenden Kategorienbildung des Wissens beim Menschen beginnen und setze bei seinen wichtigsten Kräften und Vermögen an.⁶³⁴

Ein weiterer (2), weniger zentraler Aspekt⁶³⁵ liegt in der Frage nach den richtigen Proportionen der einzelnen Teile des Werkes begründet. Dies ist nach eigenen Aussagen Diderots mit Blick auf die zahlreichen Autoren kaum zu lösen.⁶³⁶ Jeder Verfasser habe sein eigenes Verständnis davon, was

⁶³⁴ Vgl. Diderot (1755), S. 640A-641. Auf: ARTFL *Encyclopédie* Project: *ENCYCLOPÉDIE*.

⁶³⁵ Vgl. Diderot (1755), S. 641-641A. Auf: ARTFL *Encyclopédie* Project: *ENCYCLOPÉDIE*.

⁶³⁶ Hierzu auch ein Textauszug aus Diderots Artikel *ENCYCLOPÉDIE*: „Und wer geglaubt hat, er könnte mit seinen verschiedenen Mitarbeitern solche Vorichtsmaßnahmen treffen, daß das Material, das ihm übergeben wird, ungefähr in den Rahmen seines Planes passen werde, hat keine Idee von seinem Gegenstand & keine Ahnung von seinen Mitarbeitern! Jeder hat seine

er bei der Behandlung seines Gegenstandes für zentral halte, was dazu geführt habe, dass Unregelmäßigkeiten im Umfang der Beiträge in der *Encyclopédie* die Regel wurden:

„Ici nous sommes boursoufflés & d’un volume exorbitant; là maigres, petits, mesquins, secs & décharnés. Dans un endroit, nous ressemblons à des scelettes; dans un autre, nous avons un air hydropique; nous sommes alternativement nains & géants, colosses & pygmées; droits, bien faits & proportionnés; bossus, boiteux & contrefaits.“^{637 638}

An dritter Stelle (3) steht jener Ordnungsaspekt⁶³⁹, der es erlaubt, Wissensbestände im Hinblick auf ihren Ort im Gesamtsystem des Wissens einzuordnen. Dafür erstellten Diderot und d’Alembert eine Landkarte des Wissens (*mappemonde*), die von Grundsätzen und Axiomen ausgeht und über allgemeine Gegenstände bis zum speziellen und kleinräumigeren Wissen reicht.

eigene Anschauungs- & Empfindungsweise. Ich erinnere mich: Ein Handwerker, dem ich – meiner Meinung nach – ziemlich genau auseinandergesetzt hatte, was er über sein Handwerk schreiben sollte, brachte mir eines Tages, angeblich aufgrund meiner Angaben über das Tapezierverfahren, für das ungefähr ein Schriftbogen & eine halbe Bildtafel vorgesehen waren, zehn bis zwölf Tafeln, alle mit Abbildungen überladen, & drei vollgekritzelte dicke Foliohefte, die Stoff für ein bis zwei Bände in Duodezformat abgegeben hätten. Ein anderer dagegen, dem ich genau die gleichen Vorschriften wie dem ersten gemacht hatte, brachte mir in Bezug auf eine jener Manufakturen, die wegen der Verschiedenartigkeit der Werkstücke, die man in ihnen herstellt, wegen der verschiedenen Stoffe, die man dabei verwendet, wegen der zahlreichen Maschinen, die man benutzt, & wegen der mannigfachen Arbeitsgänge, die man dabei durchführt, sehr ausgedehnt sind, nur ein kleines Wörterverzeichnis ohne Definitionen, ohne Erklärungen, ohne Abbildungen, & versicherte mir ganz entschieden, daß sein Handwerk nichts weiter aufzuweisen hätte. Alles andere war seiner Meinung nach bekannt oder konnte nicht beschrieben werden.“ Selg & Wieland (2001), S. 76.

⁶³⁷ Diderot (1755), S. 641f. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶³⁸ Übersetzung: Naumann (1985), S. 361.

„Hier erscheinen wir geschwollen und unförmig, dort mager, klein, winzig, kraft- und saftlos. An einer Stelle gleichen wir Gerippen, an einer anderen sehen wir aus wie Wassersüchtige. Wir sind abwechselnd Zwerge und Riesen, Giganten und Pygmäen; bald gerade gewachsen, gut geraten und wohlproportioniert, bald bucklig, lahm und mißraten.“

⁶³⁹ Vgl. Diderot (1755), S. 641A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

Der vierte (4) Ordnungspunkt⁶⁴⁰ deutet die Verknüpfung der Kenntnisse an, da hier die Frage aufgeworfen wird, auf welche Weise verschiedene Artikel, die aber die gleiche Bezeichnung tragen, sinnvoll gegliedert werden können.

Der letzte (5) Aspekt⁶⁴¹ betrifft die methodische und vernunftgeleitete Aufzählung bzw. Nennung der Eigenschaften des behandelten Gegenstandes, wobei Diderot seinen Autoren hier größtmögliche Freiheiten zugestand. Nichtsdestotrotz erschien es ihm aus Gründen der Verständlichkeit und Lesbarkeit ratsam, in den Ausführungen vom Besonderen zum Allgemeinen zu gehen, ganz der induktiven Methode Lockes entsprechend.

Diese Kriterien finden sich nur teils in der *Encyclopédie* realisiert. Wie bereits angedeutet, konnten die Verhältnismäßigkeiten in den Ausführungen nicht immer angemessen verwirklicht werden, dafür wichen die Schreibstile der verschiedenen Autoren zu stark voneinander ab. Der Umfang des Werkes verhinderte hier zusätzlich eine Angleichung durch Diderot und d'Alembert. Auch der letzte Punkt, der den inhaltlichen Aufbau eines Artikels umriss, wurde in recht freier Art und Weise von den Autoren berücksichtigt. Was allerdings durchgängig zu finden ist und der Verdichtung der *Encyclopédie* dient, ist die Darstellung der Verortung der Begriffe im Gesamtsystem des Wissens. Alle Artikel zeigen direkt zu Beginn die Einordnung auf, sodass der Lesende die weiteren Bezüge im Wissensbaum nachvollziehen kann.

Die **Verweise** oder *renvois* nahmen innerhalb der *Encyclopédie* eine wichtige Funktion ein. Aus heutiger Sicht wird die subversive Kraft, die das Werk entfalten konnte, insbesondere mit Hilfe dieser teils recht satirischen Verweise besonders deutlich.

„C'est, malgré sa vocation didactique, un ensemble original, souvent polémique, fréquemment scientifique, parfois esthétiquement remarquable (,littéraire'). C'est un texte pluriel, hétérogène, parfois contradictoire, un texte de combat, souvent rusé, et où les passages les plus forts sont camouflés, dévoyés par une répartition arbitraire, à peine balisés par des renvois. C'est dans ce sens, comme l'a écrit Voltaire, un ,fratras'.“⁶⁴² ⁶⁴³ (Rechtschreibfehler im Original: un fatras; VK)

⁶⁴⁰ Vgl. Diderot (1755), S. 641A-642. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁴¹ Vgl. Diderot (1755), S. 642. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁴² Rey (2007), S. 185.

⁶⁴³ Übersetzung:

Diderot sah die *renvois* als einen der wichtigsten Teile der enzyklopädischen Ordnung an und unterschied zwischen vier Sorten von Verweisen.⁶⁴⁴ Die ersten (1) nannte er *renvois de choses*⁶⁴⁵, was dem deutschen Querverweis nahekommt, da mit dieser Art Verweis auf einen anderen, thematisch angeschlossenen Begriff hingewiesen werden konnte. Dieser Querverweis mochte zum einen auf näher oder ferner liegende Bezüge in anderen Wissensbereichen hindeuten. Auf diese Weise diente er der weiteren Verkettung des Wissens und führte somit auch zu einer Verdichtung der Kenntnisse. Zum anderen konnten mit dieser Art Querverweise auch Abgrenzungen vorgenommen werden, indem auf antinomische Begriffe verwiesen wurde, die kontrastierend bzw. in ihrer Gegenteiligkeit den Ausgangsbegriff zu schärfen vermochten. Natürlich konnte der Autor auf diese Weise elegant seine Meinung zum Ausdruck bringen, ohne diese Kritik offen zu benennen: „[...] ils attaqueront, ébranleront, renverseront secrètement quelques opinions ridicules qu'on oserait insulter ouvertement.“^{646 647} Somit hätten diese *renvois de choses* immer die doppelte Funktion der Bestätigung aber auch der Widerlegung. Dies führt über die reine methodische Betrachtung und Wertschätzung dieser das Wissensgefüge verdichtenden Querverweise dazu, dass der Leser dazu angehalten wurde, ursprüngliche Annahmen und Schemata zu überdenken. Er wird in seiner üblichen Wahrnehmung gestört und erhält darüber die Möglichkeit, bewährte Muster zu überarbeiten:

Es ist, trotz seiner didaktischen Berufung, ein originelles, oft polemisches, häufig wissenschaftliches, manchmal ästhetisch bemerkenswertes Ensemble. Es ist ein vielfältiger, heterogener, teils gegensätzlicher Text, ein Text des Kampfes, häufig gewitzt, und wo die stärksten Passagen verborgen sind, durch eine willkürliche Verteilung fehlgeleitet, durch Verweise kaum markiert. Es ist in diesem Sinne, wie Voltaire es geschrieben hat, ein Wust.

⁶⁴⁴ Vgl. Diderot (1755), S. 642A-643. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁴⁵ Wörtliche Übersetzung: Verweise bzw. Hinweise auf Sachen.

⁶⁴⁶ Diderot (1755), S. 642A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁴⁷ Übersetzung: Naumann (1985), S. 370.

„Sie fechten Begriffe an, widerlegen Prinzipien, greifen heimlich lächerliche Anschauungen an, deren offene Anfechtung zu riskant wäre, [...].“

„Si ces renvois de confirmation & de réfutation sont prévus de loin, & préparés avec adresse, ils donneront à une encyclopédie le caractère que doit avoir un bon dictionnaire; ce caractère est de changer la façon commune de penser.“^{648 649 650}

Eine weitere (2), pragmatischer akzentuierte Art von Verweisen, von Diderot *renvois de mots*⁶⁵¹ genannt, ermöglichte es dem Autor, dass er nicht jedes benutzte Wort erläutern musste, sondern auf den entsprechenden Beitrag an anderer Stelle in der *Encyclopédie* verweisen konnte. Dies vermied Wiederholungen und führte zu größerer Klarheit in den Ausführungen.

Die dritte (3) Form von Verweisen war spekulativerer Art. Hier setzte der Autor kreativ und schöpferisch an Stellen Verweise zu anderen Beiträgen, zu denen er zwar noch keinen konkreten Hinweis aber doch Potential zur Nutzbarmachung von gemeinsamen Ideen oder Grundsätzen sah. Diderot zufolge erfordere diese Art der Verknüpfungen einen wachen Geist und sie stellten sich möglicherweise auch nicht immer als folgerichtig heraus, jedoch „[...] il vaut encore mieux risquer des conjectures chimériques, que d'en laisser perdre d'utiles.“^{652 653} An dieser Stelle mögen die prospektiven und diskursiven Möglichkeiten der *Encyclopédie* deutlich werden, auch die Haltung der Notwendigkeit zur permanenten Aktualisierung des Wissens kommt hier zum Ausdruck. Aufgrund des voranschreitenden Fortschrittes sind mögliche zukünftige Erkenntnisse anzunehmen, die wiederum neue Möglichkeiten und Perspektiven eröffnen. Auf diese sehr dynamische Perspektive auf Wissen und Zukunft gingen die Herausgeber mit der Nutzung jener Verweise zielgerichtet und fokussiert ein. Außerdem wird vor dem Hintergrund dieser These deutlich, wie prospektiv Diderot und d'Alembert mit ihrem Vorhaben ausgerichtet waren; es ging ihnen nicht nur um die Sicherung eines Status Quo des vorhandenen Wissens, sondern darüber

⁶⁴⁸ Diderot (1755), S. 642A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁴⁹ Übersetzung: Naumann (1985), S. 370.

„Wenn diese Hinweise, solche zur Bestätigung und solche zur Widerlegung rechtzeitig vorgesehen und geschickt vorbereitet werden, können sie einer *Enzyklopädie* den Charakter geben, den ein gutes Wörterbuch haben soll. Dieser Charakter zielt auf die Änderung der herkömmlichen Denkweise ab.“

⁶⁵⁰ Auch Keck (1965) nennt dieses Zitat, konkretisiert jedoch nicht weiter den Kontext, indem es fällt, sodass die Verweise unerwähnt bleiben.

⁶⁵¹ wörtliche Übersetzung: Verweise bzw. Hinweise auf Wörter.

⁶⁵² Diderot (1755), S. 642A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁵³ Übersetzung: Naumann (1985), S. 372f.

„Es ist jedenfalls besser, vage Vermutungen zu wagen, als nützliche Vermutungen zu unterlassen.“

hinaus auch um ein Mittel der Dynamisierung des Wissens, der Beweglichkeit über Fachbereichsgrenzen hinweg sowie der Flexibilität im Denken von Lesenden und Lernenden.

Noch mutiger wird die Wirkungsweise der *renvois* in ihrer vierten (4) und letzten Form: Diderot beschrieb sie als satirisch bzw. epigrammatisch. Mit ihnen bezweckte er zu erreichen, dass sich der Leser aufgrund des zweifelhaft anmutenden Verweises der Ironie bewusst wurde und bei der Lektüre des betreffenden Beitrages eine gewisse Vorsicht walten ließ. Scheinbar stand er dieser Art Verweise jedoch selbst recht ambivalent gegenüber und sprach sich für einen moderaten Gebrauch aus: „De fréquentes allusions de cette nature couvroient de ténèbres un ouvrage.“⁶⁵⁴ ⁶⁵⁵ Offenbar hätte er einen offeneren Stil der Erläuterungen bevorzugt, war sich jedoch auch der Nützlichkeit dieser Elemente bewusst.

Somit ist den Verweisen heute eine redaktionelle, eine stilistische, aber auch eine didaktische Wirkungsweise zuzusprechen. Sie komplettierten die Nomenklatur der *Encyclopédie*, schützten vor Wiederholungen und trugen zu einer Verdichtung der inneren Bezüge des enzyklopädisch aufgebauten Werkes bei, wie dies auch Diderot selbst vor Augen gehabt haben mochte.⁶⁵⁶ Diderot benennt darüber hinaus auch die didaktischen Implikationen, als er erläutert, dass sich über die Verweise die Kraft des Beispiels entfalten könne.⁶⁵⁷ Hinzu kommt, dass der Autor von einem aufmerksamen Leser ausging, der seinen Ausführungen sowie den durch die satirischen Verweise bedingten Umkehrungen bis zum Schluss folgte und seine eigenen Schlüsse daraus ziehen konnte. „In this way, the Encyclopedists stimulated their readers to seek for meaning between the lines and to listen for double-entendre.“⁶⁵⁸ Dabei war dieser Umgang mit dem Lesenden nicht reiner Selbstzweck, denn diese Methode entsprach auch der in der *Encyclopédie* sichtbar werdenden grundsätzlichen Haltung der Herausgeber, die Wissenschaft ganz im Sinne der *Lumières* nach modernen Parametern auszurichten.

⁶⁵⁴ Diderot (1755), S. 643. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁵⁵ Übersetzung: Naumann (1985), S. 373.

„Häufige Anspielungen von solchem Charakter machen ein Werk unklar und verworren.“

⁶⁵⁶ Vgl. Diderot (1755) S. 643. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁵⁷ Vgl. Diderot (1755), S. 643. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁵⁸ Darnton (1979), S. 8.

„Diderot and d’Alembert had dethroned the ancient queen of the sciences. They had rearranged the cognitive universe and reoriented man within it, while elbowing God outside.“⁶⁵⁹

4.3.1.5 Inhalte

Neben der Darstellung des grundsätzlichen Zuganges bzw. der Perspektiven, die die Herausgeber auf die Struktur des Wissens hatten und verfolgten, erläuterten Diderot und d’Alembert ausführlich ihr Anliegen, nicht nur den Wissenschaften Raum innerhalb ihrer Enzyklopädie zu verschaffen. Wie im Titel ersichtlich, ordneten sie das Wissen aus den Wissenschaften, den Künsten und den Berufen enzyklopädisch an. Inhaltlich ist dies gleichbedeutend mit den drei ‚Hauptgruppen‘⁶⁶⁰, die den ganzen Stoff der *Encyclopédie* ausmachten: „les sciences, les arts libéraux, & les arts mécaniques.“⁶⁶¹ „On a trop écrit sur les sciences: on n’a pas assez bien écrit sur la plupart des arts libéraux; on n’a presque rien écrit sur les arts mécaniques;“^{662 663} Die Auswirkungen dieses Missverhältnisses sind in einem enzyklopädischen Ganzen als umso problematischer einzuschätzen, wie dies auch in der Abgrenzung Diderots zum Werk Chambers’ deutlich wurde. Hier kritisierte Diderot offen die Praxisferne Chambers’, der seine Kenntnisse nicht mit der Situation in den Werkstätten abgeglichen hatte und somit Lücken offenbarte, die in einer enzyklopädischen Anlage kontraproduktiv wirken mussten.⁶⁶⁴ D’Alembert ergänzte 1753 in Band III diesen grundsätzlichen Standpunkt um die Annahme, dass aufgrund der ausführlichen Gestaltung dieses Themenbereiches die Künste des Handwerkes auch zukünftig bessere Wertschätzung und Entwicklungsmöglichkeiten erhalten würden:

⁶⁵⁹ Darnton (1979), S. 7.

⁶⁶⁰ Vgl. Naumann (1985), S. 29.

⁶⁶¹ Diderot (1750), S. 3. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁶⁶² Diderot (1750), S. 4. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁶⁶³ Übersetzung: Naumann (1985), S. 33f.

„Man schrieb bisher zuviel über die Wissenschaften, zuwenig über die meisten freien Künste und fast gar nichts über die mechanischen Künste.“

⁶⁶⁴ Vgl. Diderot (1750), S. 4. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

„Les Arts, ces monuments précieux de l'industrie humaine, n'auront plus à craindre de se perdre dans l'oubli; les faits ne seront plus ensevelis dans les ateliers & dans les mains des Artistes; ils seront dévoilés au Philosophe, & la réflexion pourra enfin éclairer & simplifier une pratique aveugle.“^{665 666}

Hieran vermag nicht nur die Wertschätzung deutlich zu werden, die die beiden Herausgeber bewusst den handwerklichen Künsten der arbeitenden Klasse zuteil werden ließen, sondern auch die damit einhergehende Zielsetzung, die bestehenden Unterschiede und Abgrenzungen abzubauen:

„In fact, for Diderot the destruction of the barriers of incomprehension between cultivated reader and the lives and activities of working people was a purpose of the *Encyclopédie* fully as important as recording the evolution of science and technology.“⁶⁶⁷

4.3.1.6 Anspruchsniveau

Da die Enzyklopädisten mit ihrem Werk alle Menschen ansprechen wollten, war ihnen bewusst, dass sie in ihren sprachlichen Regelungen diesem Umstand Rechnung tragen mussten. Zwar war nicht die Rede davon, dass Inhalte aufgrund ihrer möglichen Komplexität aus der *Encyclopédie* ausgeschlossen werden sollten, das hätte nicht ihren Zielsetzungen entsprochen, jedoch wird im Artikel ENCYCLOPÉDIE deutlich, dass die unterschiedlichen Bildungsniveaus der Zielgruppe Eingang in die konzeptionellen Überlegungen gefunden hatten: „Plus les matières seront abstraites, plus il faudra s'efforcer de les mettre à la portée de tous.“^{668 669} Dafür versetzte sich

⁶⁶⁵ D'Alembert (1753), S. Vf. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Avertissement des Editeurs.

⁶⁶⁶ Übersetzung:
Die Künste, diese wertvollen Monumente des menschlichen Schaffens, werden nicht mehr befürchten müssen, sich in der Vergessenheit zu verlieren; die Tatsachen werden nicht mehr in den Ateliers und in den Händen der Künstler verborgen sein; sie werden für den Philosophen enthüllt sein, und die Reflexion wird schließlich eine blinde Praxis erhellen und vereinfachen können.

⁶⁶⁷ Birn (1992), S. 28.

⁶⁶⁸ Diderot (1755), S. 648. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁶⁹ Übersetzung: Naumann (1985), S. 411.

„Je abstrakter die Gegenstände sind, desto mehr muß man sich bemühen, sie allen Lesern begreiflich zu machen.“

Diderot auf eine mittlere Bildungsstufe in der Erwartung, hier eine größtmögliche Annäherung an alle Bildungsniveaus gewährleisten zu können, und erwartete Gleiches von den anderen Autoren. Das Werk der *Encyclopédie* war somit auf eine Weise angelegt, die kein Vorwissen zum Verstehen notwendig machte, wenngleich es schien, dass zumindest eine gewisse Übung im Umgang mit Wissen angenommen wurde:

„DE TOUT CE QUI PRÉCEDE, il s'ensuit que dans l'Ouvrage que nous annonçons, on a traité des Sciences & des Arts, de maniere qu'on n'en suppose aucune connoissance préliminaire ; qu'on y expose ce qu'il importe de sçavoir sur chaque matiere ; que les articles s'expliquent les uns par les autres ; & que par conséquent la difficulté de la nomenclature n'embarasse nulle part. D'où nous inférerons que cet Ouvrage pourroit tenir lieu de Bibliotheque dans tous les genres à un homme du monde ; & dans tous les genres, excepté le sien, à un Sçavant de profession ;“^{670 671}

Die Gliederung und Struktur der einzelnen Artikel ermöglichten ein vernetztes und fundiertes Erkennen, sodass ‚echte Gelehrte‘, ‚hervorragende Künstler‘ wie auch ‚aufgeklärte Laien‘ mit dem Buch arbeiten konnten,^{672 673} „afin que plus d'hommes soient éclairés, & que chacun participe, selon sa portée, à la lumiere de son siecle“^{674 675}.

Einschränkend finden sich bei d'Alembert in den *Avertissements* zum dritten Band Ausführungen zur Problematik der unterschiedlichen Wissens-

⁶⁷⁰ Diderot (1750), S. 5. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁶⁷¹ Übersetzung: Naumann (1985), S. 39.

„Aus allem Vorgeschiedten geht hervor, daß in dem Werk, das wir ankündigen, die Wissenschaften und Künste auf eine Weise behandelt werden, die keinerlei Vorkenntnisse verlangt; daß bei jedem Stoff das Wissenswerte dargelegt wird; daß die Artikel sich gegenseitig erklären und ebendeshalb die Schwierigkeit der Nomenklatur nirgends verwirrend wirkt. Dieses Werk, so möchten wir folgern, könnte einem Berufsgelehrten als Bibliothek dienen für alle Fächer, die er nicht selbst betreibt.“

⁶⁷² Vgl. Diderot (1750), S. 5. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁶⁷³ Übersetzung:

Vgl. Naumann (1985), S. 39.

⁶⁷⁴ Diderot (1755), S. 635. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁷⁵ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 67.

„damit mehr Menschen als bisher aufgeklärt werden & damit jeder – gemäß seinem Begriffsvermögen – an der Aufklärung seines Zeitalters teilnehme.“

und Bildungsniveaus der gewollt heterogenen Leserschaft. Hier wird deutlich, dass das von Diderot verfolgte mittlere Anspruchsniveau nicht an jeder Stelle zum Tragen kommen konnte und dass sich an manchen Stellen komplexere inhaltliche Erläuterungen durchgesetzt hatten. Dennoch kam auch er zu dem Schluss, dass selbst in diesem Fall auch die weniger gebildeten Personen unter dem Publikum der *Encyclopédie* Nutzen aus ihr ziehen würden:

„Parmis plusieurs morceaux destinés à instruire la multitude, elle [l’*Encyclopédie*; VK] renfermera un très-grand nombre d’articles qui demanderont une lecture assidue, sérieuse & approfondie. Elle sera donc tout à la fois utile aux ignorans & à ceux qui ne le sont pas.“^{676 677}

Allerdings muss einschränkend angefügt werden, dass eine wirkliche Verbreitung und Nutzung der *Encyclopédie* bis in die unteren Klassen erst deutlich später stattfinden konnte. Der Preis für die vielen aufwendig gearbeiteten Foliobände war für einen einfachen Arbeiter schlichtweg unerreichbar. Allerdings bestand die grundsätzliche Möglichkeit, in sog. Lesekabinetten Einblick in die Bücher zu nehmen. Wie bereits das vorangehende Kapitel zeigen konnte, fand eine reelle Verbreitung erst mit der Verkleinerung und den damit einhergehenden günstigeren Erwerbsmöglichkeiten der folgenden Auflagenformate statt.

4.3.2 Systematische Verfolgung zentraler Aspekte der Aufklärung in der *Encyclopédie*

Das Werk der Enzyklopädisten wird als Werk der Aufklärung beschrieben. An dieser Stelle wird gefragt werden, inwiefern sich in diesem Sinne zentrale Merkmale und Gesichtspunkte der Aufklärung in der *Encyclopédie* wiederfinden lassen. Im Folgenden wird auf der Basis der dargelegten Struktur und Anlage der *Encyclopédie* systematisch auf einzelne Aspekte hingewie-

⁶⁷⁶ D’Alembert (1753), S. VI. Auf: ARTFL *Encyclopédie* Project: Avertissement des Editeurs.

⁶⁷⁷ Übersetzung:
Zwischen mehreren Stücken, die dazu bestimmt sind, die Vielzahl zu unterrichten, wird sie [die Enzyklopädie, VK] eine große Anzahl Artikel beinhalten, die eine angestrenzte, ernsthafte und vertiefte Lektüre erfordert. Sie wird also in gleichem Maße den Nichtwissenden nützlich sein, wie auch jenen, die dies nicht sind.

sen, die das Werk wie von vielen Autoren so bezeichnet als eines der Aufklärung erscheinen lassen. Dabei wird insbesondere auf die einleitenden Ausführungen Diderots und d’Alemberts Bezug genommen werden, die deutlich machen, wie sehr sie ihr Werk als eines der Aufklärung verstanden haben und die für die Aufklärung prägenden Themen und Denkansätze in ihrem Werk widergespiegelt werden.

Bereits bei näherer Betrachtung des Titels werden einige Aspekte der Zielsetzung der Herausgeber deutlich: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une société de gens de lettres*. Sie bezogen sich damit sowohl auf die Textform der Enzyklopädie wie auch auf die des Wörterbuches. Aus dem Titel wird ersichtlich, dass dieses Gesamtwerk vernunftgeleiteten Kriterien folgen sollte, *raisonné*, und sich in der Bemühung, eine vollständige Darstellung des Wissens zur Verfügung zu stellen, nicht nur auf Wissenschaften, *Sciences*, zu beziehen gedachte, sondern auch auf die Künste und das Gewerbe bzw. das Handwerk, *Arts et Métiers*. Erstellt wurde es durch einen Zusammenschluss von Gelehrten, Schriftstellern und Wissenschaftlern, *société de gens de lettres*, als ein gemeinschaftliches Projekt. Wie in d’Alemberts Ausführungen zum Ausdruck kommt, verfolgten die beiden Herausgeber mit ihrem Werk ein doppeltes Ziel, in dem sich die in ihrem Titel angedeutete zweifache Anlage der *Encyclopédie* wiederfindet:

„L’ouvrage dont nous donnons aujourd’hui le premier volume, a deux objets: comme *Encyclopédie*, il doit exposer autant qu’il est possible, l’ordre et l’enchaînement des connoissances humaines; comme *Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts & des Métiers*, il doit contenir sur chaque Science et sur chaque Art, soit libéral, soit mécanique, les principes généraux qui en sont la base, & les détails les plus essentiels, qui en font le corps & la substance.“^{678 679}

⁶⁷⁸ Vgl. D’Alembert (1751), S. I. Auf: ARTFL *Encyclopédie* Project: Discours Préliminaire.

⁶⁷⁹ Übersetzung: Köhler (1955), S. 13.

„Das Werk, dessen ersten Band wir heute herausbringen, verfolgt ein doppeltes Ziel: als *Enzyklopädie* soll es, soweit dies möglich ist, Gliederung und Verkettung der menschlichen Kenntnisse aufzeigen; als *Methodisches Sachwörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe* soll es von Wissenschaften und Künsten – freien wie mechanischen – die allgemeinen Prinzipien enthalten, auf denen sie beruhen, und darüber hinaus über die wichtigsten Einzelheiten berichten, die ihre Zusammensetzung und ihren Gehalt bestimmen.“

Die Herausgeber gingen also nach eigenen Aussagen von einem doppelten Ziel aus, das sie zum einen mit der enzyklopädischen, auf Vernetzung beruhenden Anlage des Wissens und zum Anderen mit der vernunftbasierten Darstellung der Wissenschaften, Künste und Berufe verbanden. Jedoch wird auch deutlich, wie wichtig ihnen der Aufbau auf der Basis vernunftgeleiteter Kriterien war, was als ein dritter Schwerpunkt zu den Intentionen hinzugezählt werden könnte.

Die weitere Verlauf der Arbeit wird zentrale Merkmale der Aufklärung, wie sie weiter oben bereits skizziert wurden, aufgreifen: Die Vernunft als ausrichtende Größe (4.3.2.1), die neue Relevanz der Beobachtung (4.3.2.2), der Glaube an den Fortschritt (4.3.2.3), die Einheit des Wissens (4.3.2.4), die Annahme der Perfektibilität des Menschen (4.3.2.5) sowie die Gleichberechtigung aller Menschen (4.3.2.6).

4.3.2.1 Vernunft und Gott

Die Philosophen der Aufklärung rückten die Vernunft in das Zentrum ihrer Erklärungen. Vernunft und Menschsein gehörten unmittelbar zueinander: „celui qui ne veut pas raisonner, renonçant à la qualité d'homme, doit être traité comme un être dénaturé.“⁶⁸⁰ ⁶⁸¹ Die Vernunft ermöglichte, sich die Welt erklären zu können. Aufgrund der ihr innewohnenden Kritik konnte sie entmystifizierend wirken, auf diese Weise konnten Vorurteile und Autoritäten hinterfragt werden. Alles musste mit Hilfe der Vernunft untersucht werden können.⁶⁸²

Hinsichtlich der vernunftgeleiteten Ausrichtung sind die Hinweise weniger offensichtlich zu finden, da hierfür ein Blick in die erkenntnistheoretischen Prämissen der *Encyclopédie* gerichtet werden muss:

⁶⁸⁰ Diderot (1755), Band V, S. 116. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: DROIT NATUREL.

⁶⁸¹ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 271.

„wer nicht vernünftig denken will, verzichtet darauf, Mensch zu sein, & muß deshalb als entartetes Wesen behandelt werden.“

⁶⁸² Vgl. Goulemot (2006), S. 1140f.

„LES ÊTRES PHYSIQUES agissent sur les sens. Les impressions de ces Êtres en excitent les perceptions dans l'Entendement. L'Entendement ne s'occupe de ses perceptions que de trois façons, selon ses trois facultés principales, la Mémoire, la Raison, l'Imagination.“^{683 684}

Als Herausgeber führten sie die Anordnung des Wissens in der *Encyclopédie* auf die menschlichen Wahrnehmungen zurück, die für sie den Vorteil boten, überprüfbar zu sein. Mit dieser Perspektive schlossen sie sich den Theorien Lockes an. Erkenntnistheoretisch bedeutete diese Grundlage, dass alle Erkenntnisse auf die sinnlichen Wahrnehmungen des Menschen zurückgeführt wurden. Wissen von Gott abhängig zu machen, wie es in der scholastischen Universität gelehrt wurde, war aufgrund dieser Annahme nicht mehr möglich. „Der Baum des Wissens ist nicht göttlich erzeugt, sondern menschlich gepflanzt und entwickelt worden. Mit einem einzigen Handstreich ist die geheiligte Königin der Wissenschaften entthront worden.“⁶⁸⁵ Die Vernunft strukturierte nun gemeinsam mit dem Gedächtnis und der Einbildungskraft die sinnlichen Erfahrungen des Menschen, die zum Wissen führten.

Die neue übergeordnete Funktion der Vernunft führte zu einer Infragestellung bisheriger Erklärungsansätze:

„Aujourd'hui que la Philosophie s'avance à grands pas; qu'elle s'ômet à son empire tous les objets de son ressort; que son ton est le ton dominant, & qu'on commence à secouer le joug de l'autorité & de l'exemple pour s'en tenir aux lois de la raison, il n'y a presque pas un ouvrage élémentaire & dogmatique dont on soit entierement satisfait.“^{686 687}

⁶⁸³ Diderot (1750), S. 6. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁶⁸⁴ Übersetzung: Naumann (1985), S. 39.

„Die Dinge der Natur wirken auf die Sinne. Die Eindrücke dieser Dinge rufen im Verstand die Wahrnehmungen derselben hervor. Der Verstand befaßt sich mit seinen Wahrnehmungen nur in dreierlei Weise, gemäß seinen drei Hauptfähigkeiten: Gedächtnis, Vernunft, Einbildungskraft.“

⁶⁸⁵ Geier (2012), S. 144.

⁶⁸⁶ Diderot (1755), S. 636A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁶⁸⁷ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 71.

„Heute, da die Philosophie mit großen Schritten vorwärtsschreitet & ihrer Herrschaft alle Gegenstände in ihrem Bereich unterwirft, da sie tonangebend ist & da man das Joch der Autorität & des Vorbilds abzuwerfen beginnt, um sich an die Gesetze der Vernunft zu halten, gibt es kaum noch ein elementares Lehrbuch, von dem man völlig befriedigt ist.“ Selg & Wieland (2001), S. 71.

Der Stellenwert der Vernunft ist also äußerst hoch, was die Herausgeber erkenntnistheoretisch begründeten und verteidigten. Die Betrachtung der Rolle von Gott und Religion ist vom ersten Punkt nur schwer zu trennen, gehen diese beiden Themen doch stark ineinander über. Bei den Erläuterungen zur vernunftgeleiteten Anlage der *Encyclopédie* weiter oben wurde angedeutet, welche Implikationen diese Annahmen für die Religion mit sich brachten: Wissen organisierte sich nicht mehr um Gott als dem alles bestimmenden Prinzip herum an. An diese Stelle trat die Vernunft. Die Stellung, die die Diskussion um Gott und das Seelenheil einnahmen, wurde auf diese Weise kritisiert, ebenso wie Intoleranz und Fanatismus. Im Sinne der *philosophes* ist die Relativierung des Glaubens jedoch ergebnisoffen gehalten: „Elle [la marginalisation des savoirs qui relèvent de la foi, l’adhésion irraisonnée ou de l’intuition; VK] peut aboutir à leur rejet ou à la conscience de leur relativisme et en impose un usage strictement privé.“^{688 689}

In der *Encyclopédie* lässt sich diese Trennung gerade mit Blick auf die wichtigen vorangegangenen Werke, insbesondere jene von Bacon und Chambers, konkret verfolgen. Wo Bacon noch zwei voneinander getrennte Wissenssysteme annahm, lassen die Enzyklopädisten das göttliche System beiseite und weisen der Religion einen durch die Vernunft zugänglichen Ort zu. Auch hinsichtlich Chambers Werk führt die konsequente Einteilung der Erkenntnisse anhand der Orientierung an den menschlichen Fähigkeiten und nicht des göttlichen Vermögens zu einer klaren Trennung von Vernunft und Gott.

D’Alembert ging bei der Betrachtung des Menschen in seinem *Discours Préliminaire* von einer höheren Macht aus, im Sinne einer spirituellen Kraft, die der Mensch in seinem Inneren spüren kann. Gott bzw. diese höhere Macht erschien in der *Encyclopédie* als Gegenstand der Auseinandersetzung, die der Mensch auf der Basis der Beobachtung seiner sinnlichen Erfahrungen vollzieht. D’Alembert würdigte diese spirituelle Kraft so:

⁶⁸⁸ Goulemot (2006), S. 1139.

⁶⁸⁹ Übersetzung:

Sie (die entmystifizierende Marginalisation der Kenntnisse, die vom Glauben, der unvernünftigen Aneignung oder der Intuition kommen) kann bis zu ihrer Ablehnung oder dem Bewusstsein über ihren Relativismus führen und verlangt nach ihrer strikt privaten Nutzung.

„Il est donc évident que les notions purement intellectuelles du vice & de la vertu, le principe & la nécessité des lois, la spiritualité de l'ame, l'existence de Dieu & nos devoirs envers lui, en un mot les vérités dont nous avons le besoin le plus prompt & le plus indispensable, sont le fruit des premières idées réfléchies que nos sensations occasionnent.“^{690 691}

Gott wurde nicht verneint, er rückte aber hinsichtlich der Idee, die man sich von Wissen machte, an eine andere, weniger zentrale Stelle. Diese Nuancierung ist wichtig, denn es ging bei vielen Autoren keineswegs um die komplette Verneinung Gottes. So bietet der Artikel RAISON einige Hinweise zum besseren Verständnis des Verhältnisses von Gott und Vernunft. Als *raison* wird hier bezeichnet „cette faculté naturelle dont Dieu a pourvû les hommes, pour connoître la vérité“.^{692 693} Der unbekannt Autor⁶⁹⁴ dieses Artikels beleuchtet im weiteren Verlauf seines Textes unterschiedliche, abzugrenzende Bereiche, bei denen mal der Glaube, mal die Vernunft die richtige Instanz darstellt. Der Vernunft müsse dort gefolgt werden, wo der Mensch mit Hilfe seiner Vernunft aufgrund von Demonstrationen oder aufgrund sicherer Schlussfolgerungen Kenntnis über einen Sachverhalt gewinnen konnte:

⁶⁹⁰ D'Alembert (1751), S. IV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁶⁹¹ Übersetzung: Köhler (1955), S. 27.

„Offenkundig bilden also die rein verstandesmäßigen Begriffe von Laster und Tugend das Prinzip und die Notwendigkeit der Gesetze, die Spiritualität der Seele, die Existenz Gottes und unsere Pflichten ihm gegenüber, kurz, die Wahrheiten, deren wir unmittelbar und bedingt bedürfen, die von unseren Sinnesempfindungen hervorgerufen werden.“

⁶⁹² Unbekannter Autor (1765), S. 773. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: RAISON.

⁶⁹³ Übersetzung:

Diese natürliche Fähigkeit, mit der Gott die Menschen ausgestattet hat, um die Wahrheit zu erkennen.

⁶⁹⁴ Keck sieht Diderot als den Autor dieses Artikels an. Vgl. Keck (1965), S. 40. Im Original ist der Artikel jedoch ohne Autorenkürzel abgedruckt, anhand derer Diderots Autorenschaft zweifelsfrei zu belegen wäre. Auch in Naumanns Veröffentlichung taucht dieser Artikel nicht auf.

„Par conséquent, dans toutes les choses dont nous avons une idée nette & distincte, la *raison* est le vrai juge compétent; & quoique la révélation en s'accordant avec elle puisse confirmer ces décisions, elle ne sauroit pourtant dans de tels cas invalider ses decrets; & par - tout où nous avons une décision claire & évidente de la *raison*, nous ne pouvons être obligés d'y renoncer pour embrasser l'opinion contraire, sous prétexte que c'est une matiere de foi. La raison de cela, c'est que nous sommes hommes avant que d'être chrétiens.“^{695 696}

Insbesondere der letzte Satz dieses Zitates verdeutlicht die Auffassung d'Alemberts zur Ordnung von Vernunft und Glaube bzw. Religion. Sind jedoch die Grenzen der Vernunft erreicht, müsse der Glaube als anderes, weiteres Prinzip der Wahrheit die entscheidende Rolle spielen: „La *raison* ne pouvant s'élever au - dessus de la probabilité, la foi a déterminé l'esprit où la *raison* est venue à manquer.“^{697 698} Auf diese Weise vereinten die Enzyklopädisten die Vernunft mit dem Glauben und machten deutlich, dass Gott bzw. der Glaube nicht vollkommen verneint wurde. Eine grundsätzlich atheistische Haltung lässt sich ihnen somit nicht zuordnen.

⁶⁹⁵ Unbekannter Autor (1765), S. 774. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: RAISON.

⁶⁹⁶ Übersetzung:

Folglich ist die Vernunft bei allen Dingen, von denen wir einen klaren und deutlichen Eindruck haben, der wahre kompetente Richter; & wenn auch die Gottesoffenbarung diese Entscheidungen bestätigen kann, indem sie sich der Vernunft anschließt, so kann sie in diesen Fällen nicht ihre Verordnungen ungültig machen; & überall, wie eine klare und evidente Entscheidung der Vernunft vorliegt, können wir nicht gezwungen werden, ihr zu entsagen, um unter dem Vorwand, dass es sich um eine Glaubensfrage handelt, die gegenteilige Meinung einzunehmen. Der Grund hiervon ist, dass wir Menschen sind, bevor wir Christen sind.

⁶⁹⁷ Unbekannter Autor (1765), S. 774. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: RAISON.

⁶⁹⁸ Übersetzung:

Da die Vernunft sich nicht jenseits der Wahrscheinlichkeit erheben kann, hat der Glaube dort den Geist bestimmt, wo die Vernunft fehlte.

4.3.2.2 Beobachtung als neue wissenschaftliche Methode

Um bei der Gewinnung neuer Erkenntnisse nicht in das Spekulative zu verfallen, nutzten die *philosophes* die naturwissenschaftlichen Erkenntnismethoden. Die Beobachtung, das Messen und das Experimentieren erhielten große Bedeutung und hielten sogar in Bereiche des Fiktionalen wie dem Theater Einzug, was als typisch für die Aufklärung gesehen werden kann. „Pour l’homme des Lumières, le cabinet du philosophe se confond avec le laboratoire du savant.“^{699 700}

Der beschriebene erkenntnistheoretische Wechsel führte auch bei den Enzyklopädisten dazu, dass methodisch die Beobachtung bzw. mit den Sinnen nachprüfbar Inhalte in den Vordergrund rückten: „En effet, toutes nos connoissances se réduisent primitivement à des sensations, qui sont à peu près les mêmes dans tous les hommes.“^{701 702} Bei der Suche nach Erkenntnissen wurde das überprüfbar Wissen bevorzugt:

„Rien n'est plus incontestable que l'existence de nos sensations; ainsi, pour prouver qu'elles sont le principe de toutes nos connoissances, il suffit de démontrer qu'elles peuvent l'être: car en bonne Philosophie, toute déduction qui a pour base des faits ou des vérités reconnues, est préférable à ce qui n'est appuyé que sur des hypothèses, même ingénieuses.“^{703 704}

⁶⁹⁹ Goulemot (2006), S. 1140.

⁷⁰⁰ Übersetzung:

Für den Menschen der Aufklärung gleicht sich das Arbeitszimmer des Philosophen dem Labor des Gelehrten an.

⁷⁰¹ D’Alembert (1751), S. IX. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷⁰² Übersetzung: Köhler (1955), S. 57.

„In der Tat gehen ja alle unsere Erkenntnisse letzten Endes auf die bei allen Menschen gleichen Sinnesempfindungen zurück;“

⁷⁰³ D’Alembert (1751), S. II. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷⁰⁴ Übersetzung: Köhler (1955), S. 15 & 17.

„Die Existenz unserer Sinnesempfindungen steht unbestreitbar fest. Als Beweis, daß sie die Grundlage unserer gesamten Kenntnisse sind, genügt demnach schon der Nachweis, daß sie es sein könnten: denn die wahre Philosophie wird jeder auf Tatsachen oder anerkannten Wahrheiten beruhenden Schlußfolgerung den Vorzug vor derjenigen geben, die sich nur auf Hypothesen stützt, mögen diese auch noch so bestechend sein.“

4.3.2.3 Glaube an Fortschritt

Der Fortschritt der Wissenschaften wurde von den Herausgebern natürlicherweise angenommen. D'Alembert gab in seinem *Discours Préliminaire* ein gutes Beispiel dafür, als er die Entwicklung der Wissenschaften beschrieb. An anderer Stelle im *Discours Préliminaire* wird die grundsätzliche Unabgeschlossenheit des Wissens angesprochen, die deutlich macht, dass die Herausgeber ihr Werk als ein stets zu aktualisierendes verstanden:

„Malgré les secours & les travaux dont nous venons de rendre compte, nous déclarons sans peine, au nom de nos Collegues & au nôtre, qu'on nous trouvera toûjours disposés à convenir de notre insuffisance, & à profiter des lumieres qui nous seront communiquées. Nous les recevrons avec reconnoissance, & nous nous y conformerons avec docilité, tant nous sommes persuadés que la perfection derniere d'une Encyclopédie est l'ouvrage des siecles. Il a fallu des siecles pour commencer; il en faudra pour finir: mais nous serons satisfaits d'avoir contribué à jetter les fondemens d'un Ouvrage utile.“^{705 706}

Fortschritt ist, typisch für die Aufklärung, bei beiden Herausgebern überaus positiv konnotiert, denn die Vermehrung des Wissens kann nur zu weiteren Vorteilen für die Menschen und die Gesellschaft führen. Hier begegnet man auch dem Aspekt der Utilität.

⁷⁰⁵ D'Alembert (1751), S. XL. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: *Discours Préliminaire*.

⁷⁰⁶ Übersetzung: Köhler (1955), S. 231 & 233.
 „Trotz aller Hilfsmittel und Arbeiten, über die wir soeben Rechenschaft ablegten, erklären wir ohne weiteres in unserem eigenen Namen und für unsere Mitarbeiter, daß man uns stets gern zum Eingeständnis unserer Unzulänglichkeit und zur Verarbeitung jeder uns übermittelten Aufklärung bereitfinden wird. Wir werden sie dankbar annehmen und uns ihnen gelehrig anpassen, da wir fest überzeugt sind, daß die letzte Vollkommenheit einer Enzyklopädie erst das Werk jahrhundertelanger Arbeit ist. Man brauchte Jahrhunderte, um sie zu beginnen, und Jahrhunderte werden nötig sein, um sie zu Ende zu bringen; wir empfinden jedoch Befriedigung in dem Gedanken, zur Grundlegung eines nützlichen Werkes unser Teil beigetragen zu haben.“

„qu'il [l'ouvrage; VK] contribuera à la certitude & au progrès des connoissances humaines, & qu'en multipliant le nombre des vrais Sçavans, des Artistes distingués, & des Amateurs éclairés, il répandra dans la société de nouveaux avantages.“⁷⁰⁷

708

Von der Verbreitung und Verfeinerung des Wissens wurde also gesamtgesellschaftlicher Vorteil abgeleitet. Diderot stellte in seinem Artikel ENCYCLOPÉDIE den enzyklopädischen Aspekt hinsichtlich der Ausrichtung des Werkes besonders hervor und formulierte das Ziel einer Enzyklopädie dahingehend, verstreutes Wissen zu sammeln, das zugrundeliegende allgemeine System zugänglich zu machen aber eben auch dieses Wissen nachfolgenden Generationen zu vermitteln:

„En effet, le but d'une *Encyclopédie* est de rassembler les connoissances éparses sur la surface de la terre; d'en exposer le système général aux hommes avec qui nous vivons, & de le transmettre aux hommes qui viendront après nous; afin que les travaux des siècles passés n'aient pas été des travaux inutiles pour les siècles qui succéderont; que nos neveux, devenant plus instruits, deviennent en même tems plus vertueux & plus heureux, & que nous ne mourions pas sans avoir bien mérité du genre humain.“^{709 710}

⁷⁰⁷ Diderot (1750), S. 6. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁷⁰⁸ Übersetzung: Naumann (1985), S. 39.

„[Das Werk wird; VK] zur Gewißheit und zum Fortschritt der menschlichen Kenntnisse beitragen, die Zahl der echten Gelehrten, der hervorragenden Künstler und der aufgeklärten Laien vermehren und folglich in der Gesellschaft neue Vorteile verbreiten.“

⁷⁰⁹ Diderot (1755), S. 635. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁷¹⁰ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 68.

„Tatsächlich zielt eine *Enzyklopädie* darauf ab, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, das allgemeine System dieser Kenntnisse den Menschen darzulegen, mit denen wir zusammenleben, & es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei; damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter & glücklicher werden, & damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.“ Selg & Wieland (2001), S. 68.

Dieses Zitat Diderots bringt auch zum Ausdruck, dass die folgenden Generationen, indem sie sich weitere Erkenntnisse aneigneten, mit dem Fortschritt in den Wissenschaften auch zu mehr Glück finden würden. Fortschritt erscheint in diesem Text also als fast natürliche Begleiterscheinung der Entwicklung der Menschheit, durch die der Mensch zu mehr Zufriedenheit gelangen konnte. Diese Akzentuierung wird gestützt durch die Ausführungen des Enzyklopädisten Le Roy in seinem Artikel HOMME (morale): „La Philosophie doit étudier les motifs naturels des actions de l'homme, pour trouver des moyens, du même genre, de le rendre meilleur & plus heureux pendant cette vie passagere.“⁷¹¹ ⁷¹² Die Philosophie bzw. die Wissenschaft führe den Menschen also zu Erkenntnissen, die ihm ein glücklicheres Leben im Diesseits beschere könnten und ihn zu einem besseren Menschen machten. Dabei ist hervorzuheben, dass die Herausgeber beim Gedanken an den wissenschaftlichen Fortschritt auch an ihr eigenes Werk dachten, das mit jeder neuen Erkenntnis etwas mehr veraltet und aktualisiert oder ersetzt werden müsste. Sie formulieren dies sogar als Wunsch:

„Nous souhaitons qu'il la conserve peu, parce que nous aimons plus les progrès de l'esprit humain que la durée de nos productions, & que nous aurions réussi bien au - delà de nos espérances, si nous avions rendu les connoissances si populaires, qu'il fallût au commun des hommes un ouvrage plus fort que l'*Encyclopédie*, pour les attacher & les instruire.“⁷¹³ ⁷¹⁴

⁷¹¹ Le Roy (1765), S. 275. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: HOMME (morale).

⁷¹² Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 256.

„Die Philosophie aber muß die natürlichen Beweggründe für die Handlungen des Menschen erforschen, um Mittel gleicher Art zu finden, ihn während des vergänglichen Lebens im Diesseits besser & glücklicher zu machen.“

⁷¹³ Diderot (1755), S. 648. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁷¹⁴ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 87.

„Wir wünschen indes, daß es ihn (der Vorzug, dass Personen die *Encyclopédie* vom Anfang bis zum Ende gelesen haben; VK) nur kurze Zeit behalte, weil wir die Fortschritte des menschlichen Geistes mehr lieben als die Fortdauer unserer Erzeugnisse, & daß der Erfolg unsere Hoffnungen auf Popularisierung des Wissens übertreffe, damit schon bald ein stärkeres Werk als die *Encyclopédie* nötig werde, um die Allgemeinheit zu fesseln & zu unterrichten.“

4.3.2.4 Einheit des Wissens

Der Wunsch, das gesamte Wissen zugänglich zu machen und zu ordnen, ist typisch für die Philosophie der Aufklärung. Dieser Wunsch tauchte beispielsweise bereits u.a. bei Bacon auf.⁷¹⁵ Jenseits von Gott oder der Seele, die Voltaire zufolge nicht zu erklären oder zu beschreiben sind, sei das zu entdeckende Wissen grenzenlos. „Le questionnement incessant du monde, l’extension infinie des savoirs pourraient définir à eux seuls la dynamique des Lumières.“^{716 717} Auch Bacon und Chambers verfolgten enzyklopädisch strukturierte Systeme, die darauf abzielten, die Einheit des Wissens zugänglich zu machen. Sie erarbeiteten Konzepte der Klassifikation von Wissen, die sich an den menschlichen Fähigkeiten orientierten und den zusammenhängenden Charakter von Wissen zur Anschauung brachten. Die Ordnung und Klassifizierung des Wissens ist eine mit dem Wunsch, das Wissen zugänglich zu machen, einhergehende Entwicklung. Locke beispielsweise arbeitete daran, Informationen systematisch und analytisch zu sammeln und Interdependenzen bzw. Bezüge herauszuarbeiten:

„Wie die Einzelemente des Wissens sich aufeinander beziehen, wie sie untereinander zusammenhängen, wie sich an ihnen, gleichsam als ihrem Alphabete, das Ganze der menschlichen Erkenntnis darstellt, darauf richtet sich das Hauptinteresse der französischen Aufklärung.“⁷¹⁸

Ewald zufolge lässt sich eben dieses von Locke geprägte Interesse in der *Encyclopédie* verfolgen. Die charakteristische Verkettung der Inhalte findet sich hierin wieder, d.h. die enzyklopädische Darstellung des Wissens. Die bereits untersuchten Aspekte zur Strukturierung der *Encyclopédie* können dies nur unterstützen.

Hinsichtlich der enzyklopädischen Darbietung menschlichen Wissens betonten die Verfasser der *Encyclopédie*, dass sie den Wert eines alphabetisch angeordneten Wörterbuches nicht zu schmälern versuchten. Sie schätzten den Wert der Wörterbücher nicht gering, im Gegenteil ging d’Alembert auf ihre Bedeutung hinsichtlich der Verbreitung der Kenntnisse und der

⁷¹⁵ Siehe Abschnitt 4.3.1.3.

⁷¹⁶ Goulemot (2006), S. 1139.

⁷¹⁷ Übersetzung:

Die unaufhörliche Befragung der Welt, die unendliche Extension der Kenntnisse könnten für sich alleine die Dynamik der Lumières definieren.

⁷¹⁸ Ewald (1924), S. 21.

Grundlegung für vertieftes Wissen ausführlich ein;⁷¹⁹ in Anbetracht des Fortschrittes von Wissenschaft, Kunst und Gewerbe sei ein aktualisiertes Wörterbuch sogar zwingend notwendig. Jedoch sollte die von ihnen verfolgte enzyklopädische Anlage darüber hinaus die Möglichkeit bieten, den dahinterliegenden Prämissen und Voraussetzungen auf den Grund zu gehen. „Es geht ums Ganze, statt um viele einzelne Informationen.“⁷²⁰ Dabei erscheint dem Menschen das Wissen der Welt nicht strukturiert oder getrennt voneinander, denn alles sei miteinander vernetzt und verbunden:

„L'univers ne nous offre que des êtres particuliers, infinis en nombre, & sans presque aucune division fixe & déterminée; il n'y en a aucun qu'on puisse appeler ou le premier ou le dernier; tout s'y enchaîne & s'y succède par des nuances insensibles;“^{721 722}

Diese natürlicherweise nicht definierte Einteilung und Strukturierung des Wissens erschwerte jedoch auch die Aneignung. Somit suchten die Enzyklopädisten nach einem Vorschlag, dieses Wissen zugänglich zu machen. Es wurde die Absicht verfolgt, die inneren Verknüpfungen und Zusammenhänge des enzyklopädisch verstandenen Wissens zu strukturieren und zu visualisieren sowie die Leistungen des menschlichen Geistes aller Zeiten und aller Wissensbereiche in geordneter Weise zur Anschaulichkeit zu bringen, wie Diderot dies bereits im *Prospectus* formulierte:

„d'indiquer les liaisons éloignées ou prochaines des êtres qui composent la Nature, & qui ont occupé les hommes; de montrer par l'entrelacement des racines & par celui des branches, l'impossibilité de bien connoître quelques parties de ce tout, sans remonter ou descendre à beaucoup d'autres;“^{723 724}

⁷¹⁹ Vgl. D'Alembert (1751), S. XXXIV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷²⁰ Geier (2012), S. 142.

⁷²¹ Diderot (1755), S. 640. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁷²² Übersetzung: Naumann (1985), S. 357.

„Das Weltall bietet uns nur besondere Dinge, unendlich viele, fast ohne irgendeine feststehende und bestimmte Einteilung; es gibt kein Ding, das man das erste oder das letzte nennen kann; alles hängt zusammen und ergibt sich durch unmerklich feine Übergänge.“

⁷²³ Diderot (1750), S. 1. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁷²⁴ Übersetzung: Naumann (1985), S. 22f.

„die fernen oder nahen Beziehungen zwischen den Dingen anzudeuten, welche die Natur bilden und von jeher die Menschen beschäftigt haben; an der Verflechtung der Zweige zu zeigen, warum es unmöglich ist, einige

Mit Hilfe einer nachvollziehbaren und sichtbaren Systematisierung erhalte der Mensch bei der Wissensaneignung Hinweise darauf, welche Kenntnisse mit dem Gelernten in Verbindung zu bringen sind und bekomme auf diese Weise die Möglichkeit der Vertiefung bzw. Konkretisierung seines Wissens. Die Angaben zur Einordnung in das Gesamtsystem des Wissens, die sich bei jedem Artikel in der *Encyclopédie* finden lassen, wurden erstellt, um dem Ziel und Anspruch der konkreten Verortung des Wissens gerecht werden zu können:

„Nous avons employé pour cela trois moyens, le Système figuré qui est à la tête de l'Ouvrage, la Science à laquelle chaque article se rapporte, & la maniere dont l'article est traité. On a placé pour l'ordinaire après le mot qui fait le sujet de l'article, le nom de la Science dont cet article fait partie; il ne faut plus que voir dans le Système figuré quel rang cette Science y occupe, pour connoître la place que l'article doit avoir dans l'Encyclopédie. [...] D'ailleurs par la disposition des matieres dans chaque article, sur - tout lorsqu'il est un peu étendu, on ne pourra manquer de voir que cet article tient à un autre qui dépend d'une Science différente, celui - là à un troisieme, & ainsi de suite.“^{725 726}

Eine rein alphabetische Anordnung der Kenntnisse hätte keine Möglichkeit geboten, aufzuzeigen, in welcher Beziehung die Kenntnisse zueinander stehen oder zu welchen größeren Sinnabschnitten sie gehören. Zwar hätten Wörterbücher bereits viel zur Verbreitung des Wissens beigetragen, „mais elles ne tiendront jamais lieu de Livres à ceux qui chercheront à s'instruire; les Dictionnaires par leur forme même ne sont propres qu'à être consultés,

Teile des Ganzen gut zu kennen, ohne auf viele andere zurück- oder vorzugreifen;“

⁷²⁵ D'Alembert (1751), S. XVIII. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷²⁶ Übersetzung: Köhler (1955), S. 105.

„Drei Mittel haben wir hierzu angewandt: eine Übersichtstabelle am Beginn des Werkes, Angabe der Wissenschaft, auf die sich die jeweiligen Artikel beziehen, und die Behandlung der Artikel selbst. In der Regel ist nach dem Wort, das den Gegenstand des Artikels angibt, der Name der dafür in Frage kommenden Wissenschaft angegeben. Man braucht nur in der Übersichtstafel nachzusehen, wo jene Wissenschaft eingeordnet ist, um die Stelle des Artikels in der Enzyklopädie zu erfahren. [...] Übrigens wird aus der inhaltlichen Anordnung jedes ein wenig umfangreichen Artikels unfehlbar ersichtlich, daß dieser auch mit einem anderen Abschnitt Berührungspunkte aufweist, der zu einer anderen Wissenschaft gehört, der zweite wieder zu einem dritten usw.“

& se refusent à toute lecture suivie.^{727 728} An dieser Textstelle vermag auch deutlich zu werden, dass die Herausgeber ihr Werk dergestalt aufbauten, dass eine kontinuierliche Lektüre möglich war.

Die Herausgeber verfolgten darüber hinaus das Ziel, nicht lediglich Wissen zu sammeln, sondern auch kritisch mit ihm umzugehen, also den Zielsetzungen und Methoden Bayles ähnlich. Auf diese Weise regten sie ihre Leser dazu an, sich hinsichtlich ihrer Meinungsbildung von den Vorgaben der herrschenden Institutionen wie der Regierung oder der Kirche zu lösen, um sich ein eigenes Urteil zu bilden. Clorinda Donato (1992) fasst dies so zusammen:

„They ultimately sought to demystify the obstacles of religion and government and to reveal the unity and underlying beauty of all knowledge, which, once recognized and harnessed, could be used to serve society and liberate humanity.“⁷²⁹

Als zentral hinsichtlich des Wirkens der Enzyklopädisten erachtet Donato die Möglichkeit, dass der Mensch in die Position kommt, Wissen kritisch beurteilen und einschätzen zu können. Die Darstellung der impliziten Einheit des Wissens, d.h. sein enzyklopädischer Charakter, lag den Herausgebern dabei ebenso sehr am Herzen. Ganz dem Utilitätsgedanken treu und typisch für die Aufklärung, reichte die Perspektive jenseits des Individuums und fand ihre finale Zielsetzung in der Förderung des Fortschrittes der Gesellschaft und der Menschheit insgesamt.

4.3.2.5 Perfektibilität des Menschen

Die Ausführungen der Enzyklopädisten zum Fortschritt gehen teils mit einem Verständnis vom Menschen einher, der als ein lernender und zur eigenen stetigen Vervollkommnung fähiger angesehen wurde. Die Werke richteten sich an die ganze Menschheit und sollten dazu führen, dass die

⁷²⁷ D’Alembert (1751), S. XXXIV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷²⁸ Übersetzung: Köhler (1955), S. 193.
„[diese Art der Zusammenstellung von Wissen; VK] kann aber den Wißbegierigen niemals Bücher ersetzen; die Wörterbücher sind schon ihrer Form nach lediglich Nachschlagewerke und zu keiner fortlaufenden Lektüre geeignet.“

⁷²⁹ Donato (1992), S. 12.

Menschheit größeres Wissen erlangt, das als ein permanent zu aktualisierendes verstanden wurde. Hieran wird deutlich, dass die Herausgeber Wissen und Bildung als einen nicht abschließbaren Prozess ansahen und davon ausgingen, dass auch der erwachsene Mensch lernfähig sei. In den Erläuterungen zur Verwendung einer Enzyklopädie finden sich Formulierungen, die das Studium und den Gebrauch der *Encyclopédie* in deutliche Nähe zu Themen und Ansätzen rücken lassen, die auch aus der zeitgenössischen Diskussion zum lebenslangen Lernen bekannt scheinen: „Un dictionnaire universel & raisonné est destiné à l'instruction générale & permanente de l'espece humaine;“⁷³⁰ ⁷³¹ Die Betonung der permanenten Erziehung und Unterrichtung implizierte ein Bild vom Menschen als einem perfektiblen, d.h. einem Menschen, der dazu in der Lage ist und danach strebt, sich stetig zu vervollkommen. Die Herausgeber gingen in Anbetracht des wissenschaftlichen Fortschrittes, den sie erlebt hatten, davon aus, dass Menschen sich der *Encyclopédie* nicht als reines Nachschlagewerk bedienen würden, sondern dass die Lektüre und das Studium der Texte vielmehr zu einer Erweiterung bzw. Vertiefung der eigenen oder fremder Kenntnisse führen und auch zu diesem Zwecke genutzt würde:

„Combien donc n'importoit-il pas d'avoir en ce genre un Livre qu'on pût consulter sur toutes les matieres, & qui servît autant à guider ceux qui se sentiroient le courage de travailler à l'instruction des autres, qu'à éclairer ceux qui ne s'instruisent que pour eux-mêmes.“⁷³² ⁷³³

An dieser Textstelle wird auch deutlich, dass die Herausgeber annahmen, dass Menschen zum einen in autodidaktischer Manier nach Erweiterung ihres Wissenshorizontes streben würden, aber dass auch Personen, die andere unterrichteten, also gewissermaßen frühe Erwachsenenbildner, die

⁷³⁰ Diderot (1755), S. 645A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

⁷³¹ Übersetzung: Naumann (1985), S. 392.

„Ein allumfassendes und wohldurchdachtes Wörterbuch ist für die allgemeine und dauernde Belehrung der Menschheit bestimmt [...].“

⁷³² Diderot (1750), S. 1. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

⁷³³ Übersetzung: Naumann (1985), S. 22.

„Wie wichtig wäre es also, gerade auf diesem Gebiet [der allgemeinen Kenntnisse und der durch Wörterbücher vorbereiteten Möglichkeit, tiefere Erkenntnisse gewinnen zu können; VK] ein Buch zu bekommen, das man bei allen Fragen zu Rate ziehen könnte und das zur Anleitung derer, die sich stark genug fühlen, bei der Belehrung der anderen mitzuarbeiten, ebenso dienlich wäre wie zur Aufklärung derer, die sich nur selbst belehren wollen!“

Encyclopédie nutzen könnten. Hinweise auf die Annahme einer autodidaktischen Nutzung von Lesern finden sich noch an anderen Stellen, beispielsweise hier recht deutlich durch d'Alembert ausgeführt:

„L'Encyclopédie satisfera suffisamment à chacun de ces deux points, si on y trouve les principes fondamentaux bien développés, les détails essentiels bien exposés & bien rapprochés des principes, des vûes neuves quelquefois soit sur les principes, soit sur les détails, & l'indication des sources auxquelles on doit recourir pour s'instruire plus à fond.“^{734 735}

Gleichwohl niemand vom Wissen und damit auch von der Lektüre der *Encyclopédie* ausgeschlossen werden sollte, ist bei ihrer Konzeption darauf geachtet worden, dass Menschen unterschiedlicher Bildung auf ihrem Weg zur eigenen Vervollkommnung das Werk nutzen würden. Somit ergab sich für die Herausgeber eine nicht triviale Aufgabe, Texte zu formulieren, die für einen Menschen mit einem großen Maß an Vorwissen ebenso aufschlussreich sein würden wie für einen Menschen mit wenig Vorwissen. Damit einher ging somit die Annahme, dass auch gebildete Personen bei ihrer Suche nach weiterer Vervollkommnung die *Encyclopédie* nutzen würden.

4.3.2.6 Gleichberechtigung aller Menschen

Die soziale Ordnung der Gesellschaft anhand der drei Stände wurde von den Enzyklopädisten in unterschiedlicher Weise kritisiert. Nicht alle Äußerungen zu diesem Punkt sind kongruent, was darin begründet liegt, dass Autoren unterschiedlicher Meinung waren bzw. teils ambivalente Haltungen zu diesem Thema zeigten. Der Artikel de Jaucourts zur ÉGALITÉ NATURELLE (Natürliche Gleichheit) bringt diese unterschiedlichen Nuancierungen zum Ausdruck: Grundsätzlich ging de Jaucourt von der natürlichen Gleichheit aller Menschen aus, die dazu führt, dass allgemein gesprochen

⁷³⁴ D'Alembert (1753), S. IV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Avertissement des Editeurs.

⁷³⁵ Übersetzung:
Die Encyclopédie wird in ausreichendem Maße diesen beiden Punkten genügen, wenn hier die wichtigen Prinzipien gut dargelegt werden, die wichtigen Details gut dargestellt & mit den Prinzipien in Verbindung gebracht werden, wenn man manchmal neue Sichten auf die Prinzipien oder die Details erhält, & den Hinweis auf die Quellen, die man in Anspruch nehmen muss, um sich vollkommen zu bilden.

Menschen untereinander als Gleichgestellte behandeln. Dennoch ging der Autor von Unterschieden aus, die er als gesellschaftlich notwendig ansah: „Dans l'état de nature, les hommes naissent bien dans l'égalité, mais ils n'y sauroient rester; la société la leur fait perdre, & ils ne redeviennent égaux que par les lois.“^{736 737} De Jaucourt platzierte an dieser Stelle offenbar seine Hoffnung, dass Gesetze auf der grundsätzlichen Gleichberechtigung aller Menschen basierten. In seinen Augen halfen die Gesetze, die Gleichheit der Menschen umzusetzen.

⁷³⁶ de Jaucourt (1755), S. 415. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉGALITÉ NATURELLE.

⁷³⁷ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 274.

„Im Naturzustand werden die Menschen wohl in der *Gleichheit* geboren, können aber in ihr nicht bleiben; die Gesellschaft läßt sie diese *Gleichheit* verlieren, & sie werden erst durch die Gesetze wieder gleich.“

4.4 Auswertung

An dieser Stelle lässt sich festhalten, dass anhand der originalen Texte zur *Encyclopédie* konkret dargestellt werden konnte, inwiefern diese Schrift als ein Werk der Aufklärung einzuschätzen ist.

In einem ersten Schritt (4.1 und 4.2) wurde auf ein Verständnis von Aufklärung Wert gelegt, das nicht national eingegrenzt ist, wenngleich zum Ausdruck kommen konnte, dass es bei diesem europäischen Phänomen national bedingte abweichende Länderentwicklungen gegeben hat. Hier wurden die allgemeingültigen, grenzübergreifenden Aspekte in den Vordergrund gestellt, nicht zuletzt indem deutsche wie französische Literatur zu diesem Thema bearbeitet wurde.

Der Abschnitt 4.3 behandelte eine Reihe von Aspekten rund um die Verortung der *Encyclopédie* als Werk der Aufklärung. Dafür wurde zum einen der Blick auf die Struktur und Anlage der *Encyclopédie* selbst gerichtet (4.3.1). Zum anderen erfolgte eine Sichtung der *Encyclopédie* vor dem Hintergrund zentraler Merkmale der Aufklärung (4.3.2). Beide hier verfolgten Perspektiven führten zu einem ertragreichen Gesamtbild.

Die konkrete Hinwendung in Richtung Aufbau und Strukturierung der *Encyclopédie* konnte den Blick dahingehend schärfen, dass sie in einen Gesamtzusammenhang der französischen *Lumières* zu verorten ist: Sie baut auf vorhandenen Erkenntnissen auf, setzt jedoch an vielen Stellen eigene Akzente und hebt sich dadurch von vorangegangenen Werken ab. Die Sichtung der *Encyclopédie*, und hier im Besonderen des *Prospectus* und diverser Einleitungen, konnte in direkter Form durch Zitate die Bezüge zur Aufklärung verdeutlichen. Innerhalb der Ausführungen zu relevanten Vorgängerwerken und wichtigen Abgrenzungen und Kontinuitäten wurden hilfreiche Hinweise konkretisiert. In diesem Zusammenhang kann festgehalten werden, dass die *Encyclopédie* auf aufklärungsphilosophisch relevanten Werken von Autoren wie Montaigne, Bayle, Bacon, Locke und Chambers basiert. So wurde u.a. gesehen, dass Bayle den Blick auf die beinahe dialogische Form des Textes lenkte. Der Leser war bei der Lektüre dieses frühen kritischen Werkes mit mehr als einer Meinung konfrontiert und beim stetigen Austausch von Perspektiven involviert: Ein didaktischer Effekt, der auch der *Encyclopédie* nicht fremd ist. Lockes Vermächtnis an die Enzyklopädisten lässt sich an den erkenntnistheoretischen Prämissen der *Encyc-*

lopédie festmachen, die auf seinen sensualistischen Grundannahmen basierten; d'Alemberts Ausführungen im *Discours Préliminaire* konnten dies deutlich zeigen. Mit Chambers und Bacon verbindet die Autoren viel im Zusammenhang mit dem Verständnis von Wissen und der netzartigen Verknüpfung von Kenntnissen. Jedoch bietet auch die Verfolgung der abzugrenzenden Aspekte wichtige Hinweise, da insbesondere diese Gesichtspunkte das veränderte Verhältnis von Gott und Vernunft implizieren. Zusätzlich konnte verdeutlicht werden, dass Diderot und d'Alembert, wie andere Aufklärungsphilosophen dies auch taten, die Vernunft zur Erklärung der Welt als wichtigste Instanz ansahen. Für sie war die Vernunft untrennbar mit dem Menschsein verknüpft. In der Konsequenz führte diese absolute Position der Vernunft zu einer Trennung von Gott und Vernunft, was in der Folge zu stärker säkularisierten Perspektiven führte.

Das von Diderot und d'Alembert verfolgte System des Wissens, das sich durch die gesamte *Encyclopédie* zieht, hatte zum Ziel, Wissen als Einheit zur Anschauung zu bringen. Der für die Epoche typische Wunsch, die Welt erklären zu können und das Wissen zu strukturieren, findet sich besonders ausgeprägt in der *Encyclopédie* ausgedrückt. Die Beschäftigung mit den Beziehungen der Inhalte und der Verkettung des Wissens, das heißt die enzyklopädische Struktur, gilt als typisch für die französischen *Lumières*. Dabei wurden in der *Encyclopédie* die menschlichen geistigen Fähigkeiten als Ordnungsprinzip zugrunde gelegt, wie dies bereits Bacon getan hatte. Die Autoren erreichten mit dieser Struktur eine Einteilung des Wissens anhand vernunftgeleiteter Kriterien, die den Menschen in den Vordergrund stellten, was ebenfalls als typisch für die Aufklärung gesehen werden kann.

Die in der *Encyclopédie* verfolgten und hier gesondert betrachteten Ordnungsprinzipien veranschaulichen den Wunsch der Herausgeber, ein enzyklopädisch zusammenhängendes Werk zu veröffentlichen. Trotz der Anlage als alphabetisch gegliedertes Wörterbuch erschufen die Autoren ein System, das die enzyklopädische Einheit des Wissens anschaulich machte und mit Hilfe der Verweise eine äußerst dichte Darstellung sicherstellte. Dabei kann an dieser Stelle die Funktion der *renvois*, also der verschiedenen Verweise, hervorgehoben werden, die neben der Verdichtung potentiell dazu beitragen, dass die lesende Person sich ihr eigenes Urteil bildete. Damit war eine rein nachschlagende Nutzung der *Encyclopédie*, wie man dies mit einem Wörterbuch für gewöhnlich tut, nicht in der Anlage vorgesehen. Denn insbesondere die Verweise machten aus dem Werk eines, in dem sich der Leser stärker autodidaktisch bewegte. Dies setzte einen lernenden Menschen voraus, der von den Autoren als solcher angenommen wurde, nämlich als einer zu seiner eigenen Vervollkommnung veranlagter. Die *renvois*

implizierten, zumindest in ihrer dritten, spekulativeren Form, einen Fortschrittsbegriff, der absolut in die Zukunft gerichtet war. Die Tatsache, dass Verweise an Stellen gesetzt wurden, von denen bisher nur angenommen werden konnte, dass an dieser Stelle Verbindungen möglicherweise zu erwarten waren, setzt ein Verständnis von Wissen und Kenntnissen voraus, das sich durch ständigen Fortschritt und permanente Weiterentwicklung auszeichnet. Dieses Verständnis scheinen die Autoren gehabt zu haben, denn in der Tat sahen sie im Fortschritt eine Facette des menschlichen Glückes. Daher verfolgten sie das Ziel, nicht nur das Wissen zur Anschauung zu bringen, sondern erwarteten mit der Verbreitung dieses Wissens Fortschritte und eine Verbesserung der Situation für die Gesellschaft und das Individuum.

Hinsichtlich der Inhalte der *Encyclopédie* stand die Wertschätzung der handwerklichen Praxis im Vordergrund der Betrachtungen, was zu der damaligen Zeit ein Novum darstellte. Dass das praktische Wissen in die *Encyclopédie* aufgenommen wurde, verdankt sich dem enzyklopädischen Verständnis der Herausgeber, die die Gesamtheit des Wissens im Blick hatten. Die Darstellung des praktischen Wissens fand anhand vernunftgeleiteter Kriterien Eingang in das Werk. Die im systematischen Teil behandelte Bedeutung der Beobachtung, die im Sinne der Aufklärung und mit dem fortschreitenden Einzug der Naturwissenschaften immer größere Relevanz erhielt, lässt sich an diesem Punkt gut festmachen; denn die Autoren bemühten sich bei der Erschließung des bisher vernachlässigten praktisch-handwerklichen Wissens um eine detaillierte Skizzierung der Inhalte, begaben sich als Beobachter in die Werkstätten und erstellten anhand ihrer Beobachtungen der Arbeitsprozesse äußerst detailreiche Tafeln und Ausführungen.

Die hier vorgenommene Verschränkung der beiden Perspektiven um die Struktur der *Encyclopédie* wie auch um die Verfolgung zentraler Merkmale der Aufklärung konnte anschaulich darstellen, dass es sich bei der *Encyclopédie* um ein zentrales Werk der Aufklärung handelt. Im Ergebnis wurden die zentralen Kategorien der Aufklärung in der *Encyclopédie* wiedergefunden und untermauern auf diese Weise die weithin gängige Einschätzung, die *Encyclopédie* als zentrales Werk der Aufklärung zu sehen. „Tous les aspects de la pensée des Lumières sont rassemblés dans l'Encyclopédie, dont on a dit qu'elle fut un < acte > autant qu'un livre.“^{738 739} Dabei wurde deut-

⁷³⁸ Bourde (1995), S. 238.

⁷³⁹ Übersetzung:

lich, dass diese Merkmale, die als typisch für die Zeit der Aufklärung gelten, ebenso konstitutiv und typisch für die *Encyclopédie* selbst sind. Die Aufklärung bildet sich in der *Encyclopédie* ab.

Alle Aspekte der Gedanken der Aufklärung sind in der *Encyclopédie* versammelt, von der man sagte, dass sie ebenso eine < Handlung > war wie ein Buch.

5

Erwachsenenpädagogische Würdigung der *Encyclopédie*

Das folgende Kapitel wird den beiden in der Einleitung formulierten Fragen nachgehen, welche enzyklopädisch relevanten Aspekte sich innerhalb der Geschichte der französischen Erwachsenenbildung finden lassen und ob und inwiefern die *Encyclopédie* und die Erwachsenenbildung verbindende Schnittstellen aufweisen. Damit wird auch gefragt werden müssen, ob die Ziele und Vorstellungen der Enzyklopädisten mit erwachsenenpädagogischen Perspektiven zusammenfallen und auf diese Weise bestimmte Ideen der Erwachsenenbildung vorweggenommen wurden.

Hierzu kommen in einem ersten Schritt (5.1) zentrale Arbeiten und ihre Ergebnisse zur Sprache, auf die hier Bezug genommen wird. Es werden die Ergebnisse von drei verschiedenen Arbeiten beleuchtet, die unterschiedliche Bezüge zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung behandelt haben und auf deren Erkenntnissen diese Arbeit aufbauen kann.

Anschließend (5.2) werden Ausführungen im Vordergrund stehen, die behandeln, ob und inwiefern im weiteren Verlauf der erwachsenenpädagogischen Entwicklung in Frankreich enzyklopädische Ideen oder Anteile wiederzufinden sind. Von der Verfolgung dieses Aspektes wird angenommen, dass er Hinweise bei der Klärung der Frage hervorbringt, ob sich eine Nähe

zwischen den Vorstellungen und Motiven der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung feststellen lassen kann. Zur Kontextualisierung der weiteren historischen Entwicklung der Erwachsenenbildung ist zunächst eine skizzenhafte Übersicht zur erwachsenenpädagogischen Geschichte des 19. Jahrhunderts notwendig (5.2.1). Aus diesem geschichtlichen Horizont werden exemplarisch sechs Konzepte bzw. Einrichtungen extrahiert und darauf hin untersucht, inwiefern enzyklopädische Anleihen oder Kontinuitäten in ihnen aufzufinden sind (5.2.2).

Hiernach finden verschiedene Aspekte zur Frage der Verknüpfung bzw. möglicher Anschlussstellen zwischen erwachsenenpädagogischen Themen und der *Encyclopédie* Eingang in die Arbeit (5.3). Die Ausführungen begrenzen sich an dieser Stelle notwendigerweise auf zentrale erwachsenenpädagogische Kategorien. Besondere Betrachtung wird hier das Bildungsverständnis als die wohl grundlegendste Basis erfahren. Dabei wird u.a. der Frage nachgegangen, ob und auf welche Weise die *Encyclopédie* implizit einem Bildungsbedürfnis Erwachsener Rechnung getragen haben könnte, bevor institutionalisierte Strukturen erwachsenenpädagogischer Bildung bestanden. Darüber hinaus wird untersucht, ob Gemeinsamkeiten im verfolgten Bildungsverständnis vorliegen.

5.1 Vorarbeiten

Die Anzahl vorhandener Forschungsarbeiten zu diesem Thema ist nicht umfangreich. In der Literatur finden sich gerade in den historischen Werken teilweise in Nebensätzen oder kürzeren Abschnitten deutliche Hinweise zu einer inhaltlichen Verbindung zwischen der *Encyclopédie* und der modernen Erwachsenenbildung, allerdings fehlt eine systematische Aufarbeitung.⁷⁴⁰ Drei Arbeiten sind dennoch zu nennen, die sich in zentraler Weise dieser Verbindung gewidmet haben. Dies geschah in unterschiedlicher Weise und jeder Arbeit sind andere Hinweise und Grundlegungen zu verdanken, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. 1965 legte Siegfried Keck an der Wirtschaftshochschule Mannheim eine Dissertation mit dem Titel „DIE VOLKSERZIEHERISCHEN ZIELE DER ENZYKLOPAEDIE“ vor. Françoise Kerviel-Clerc hat 1975 in der psychologischen Abteilung der Université René Descartes in Paris bei Gilbert Simondon eine Dissertation zum Thema „L’ENCYCLOPÉDISME & L’ÉDUCATION DES ADULTES“ verfasst. 2007 veröffentlichte Wolfgang Hörner in einer Festschrift für Martha Friedenthal-Haase mit dem Titel ‚Wegweisende Werke zur Erwachsenenbildung‘ einen Artikel mit dem Titel: DIE „ENZYKLOPÄDIE“ (1751 – 1772), HERAUSGEGEBEN VON JEAN LE ROND D’ALEMBERT UND DENIS DIDEROT. Drei unterschiedliche Arbeiten aus zwei Ländern, aus drei verschiedenen Fachbereichen und zu drei verschiedenen Zeitpunkten verfasst. Dass sie sehr ungleiche Aspekte thematisieren, erscheint da nur natürlich.

⁷⁴⁰ z.B. in Terrot (1997), S. 24f.: „Et comment ne pas prendre en compte l’Encyclopédie, vaste entreprise de recherche et de perfectionnement sur les techniques, instrument privilégié d’autodidaxie d’un public européen cultivé et curieux. Publiée en 1751 et 1771, l’Encyclopédie, dans ses articles techniques et ses planches descriptives minutieusement réalistes, est, par sa conception comme par sa finalité, par excellence instrument d’éducation permanente. [...] L’Encyclopédie, c’est l’idée de formation continue en action.“
Übersetzung:

Und wie könnte die Encyclopédie nicht berücksichtigt werden, große Unternehmung der Forschung und der Perfektionierung zu den Techniken, bevorzugtes autodidaktisches Mittel eines kultivierten und neugierigen europäischen Publikums. 1751 und 1771 veröffentlicht, ist die Encyclopédie in seinen technischen Artikeln und seinen deskriptiven, bis in kleinste realistischen Tafeln durch ihre Konzeption wie durch ihre Zielsetzungen das Instrument schlechthin permanenter Erziehung. [...] Die Encyclopédie ist die Idee der formation continue in Aktion.

5.1.1 Volkserzieherische Absichten der Enzyklopädisten (1965)

Siegfried Keck ist die Arbeit zu verdanken, die *Encyclopédie* für den deutschsprachigen Diskurs in monographischer Form pädagogisch bearbeitet und die volkserzieherischen Intentionen der Herausgeber der *Encyclopédie* aufgezeigt zu haben.

In seiner Einleitung schildert Keck sein Erkenntnisinteresse und gibt seinem Erstaunen darüber Ausdruck, dass der französischen Enzyklopädie innerhalb der auf die Pädagogik zentrierten Ausführungen zur Aufklärung bis zum damaligen Zeitpunkt kaum Beachtung geschenkt wurde. Keck wünscht durch seine Schrift zu untersuchen, ob den Verfassern der *Encyclopédie* volkserzieherische Absichten zugesprochen werden können. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass Keck sich den Originalquellen aus der *Encyclopédie* zuwandte und keinen Text verfasste, der auf sekundärliterarischen Quellen beruhte. Anders als jene Verfasser, die das enzyklopädische Werk einem deutschen Publikum nahebrachten, indem sie kontextualisierende, erläuternde Texte verfassten, studierte Keck die originalen Artikel⁷⁴¹ der *Encyclopédie* aus volkserzieherischer Sicht. Seine Frage, ob dieses Werk volkserzieherische bzw. volksaufklärerische Absichten verfolgt, kann er mit zahlreichen Originalbelegen positiv beantworten. Auf dieser grundsätzlichen Einschätzung kann die hier vorliegende Arbeit aufbauen.

Kecks Dissertationsschrift fasst die volksaufklärerische Bedeutung bewusst weit als den Versuch, einen erwachsenen Adressaten über das Gedanken- gut der Aufklärung zu belehren. Auch Keck steckt zunächst, wie dies auch in dieser Arbeit verfolgt wurde, die *Encyclopédie* als Werk der Aufklärung ab, bevor er die Mission der *Encyclopédie* als eine im engeren Sinne volkser-

⁷⁴¹ Keck erläutert in seiner Arbeit die Problematik, aus den Tausenden Artikeln der *Encyclopédie* jene zu filtern, die hinsichtlich seiner Fragestellung relevant sein könnten. So ging er zunächst den Weg, sich über sekundärliterarische Arbeiten einen Überblick zu verschaffen, bevor er die aufgrund der Überschriften maßgeblich scheinenden Artikel (Éducation, Religion, Esprit, Loi, Raison, Dieu, Société u.a.) genauer betrachtete. Seiner Einschätzung nach gelang ihm auf diese Weise aufgrund der vernetzten Anlage des Werkes und unter Einbeziehung weiterer Artikel eine gelungene Auswahl. In diesem Kontext ist auf das Recherche-Instrument der ARTFL-Gruppe hinzuweisen, das eine völlig neue Form der Recherche innerhalb der *Encyclopédie* ermöglicht hat. Hier ist eine systematische Durchsuchung des Gesamtwerkes nach Schlagworten möglich geworden.

zieherische zu identifizieren vermag. Er stellt vor allem mit Hilfe des Artikels *ENCYCLOPÉDIE* neben der reinen Sammlung von Wissen eine pädagogische Intention im Wirken der Herausgeber fest. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang von einer ‚gezielten Beeinflussung‘, die eine ‚geistige Haltung hervorrufen‘ soll.⁷⁴² An anderer Stelle betont Keck den Wunsch der Enzyklopädisten, bei der Leserschaft den ‚Vernunftkern freizulegen‘ und die Möglichkeit zu geben, diese Vernunft zu üben und anzuwenden.⁷⁴³ Keck präzisiert, dass er von einem Verständnis von Volksaufklärung im weiten Sinne ausgehe als dem „Versuch, die erwachsenen Leser mit dem Gedankengut der Aufklärung vertraut zu machen.“⁷⁴⁴

Natürlich erläuterten die Enzyklopädisten ihrem Leser in einem gewissen Maße die Welt und gaben Inhalte vor, dies liegt in der Natur der Anlage der *Encyclopédie* als *Dictionnaire*. Auf der anderen Seite impliziert insbesondere die Lektüre der *Encyclopédie* ein hohes Maß an eigener Such- und Erkenntnisbewegung, denn Inhalte wurden diskutiert und ein kritischer Umgang mit Wissen gewünscht. Auf beide Aspekte geht auch Keck ein.⁷⁴⁵

Im zweiten Teil seiner Arbeit untersuchte Keck die von den Enzyklopädisten im Sinne der Aufklärung behandelten Aspekte. In diesem Rahmen arbeitete er zentrale Themen auf: Erziehung, Religion, Mensch und Gesellschaft, Politik, Wissenschaft sowie Technik, Gewerbe und Handel, die, so Keck, volkserzieherisch von den Herausgebern der Enzyklopädie aufgearbeitet wurden. Mit diesen Konkretisierungen des Anliegens der Enzyklopädisten benennt Keck implizit relevante inhaltliche Differenzierungen, wie wir sie auch heute antreffen, wenn über allgemeine Erwachsenenbildung, politische Bildung, religiöse Bildung oder berufliche Weiterbildung gesprochen wird.

⁷⁴² Vgl. Keck (1965), S. 34.

⁷⁴³ Vgl. Keck (1965), S. 41.

⁷⁴⁴ Keck (1965), S. 3.

⁷⁴⁵ An dieser Stelle findet sich die Bemerkung Götzes wieder, der auf das Doppelgesicht des Bildungsbegriffes der Aufklärung hinwies: Neben der rein materialen Ausstattung, die dem Menschen durch Belehrung zukommen könne, verfolgten die Enzyklopädisten auch die Ermöglichung formaler Bildungskompetenzen, die der Mensch mit Hilfe seiner Vernunft entwickeln könne. Siehe hierzu Abschnitt 5.3.1.

5.1.2 Autodidaktische Zugänge in der *Encyclopédie* (1975)

Die Arbeit von Françoise Kerviel-Clerc ist im deutschen Diskurs unbekannt, zumindest legen dies wiederholte bibliographische Recherchen nahe: Es finden sich keine Nennungen dieses Werkes in der deutschen Literatur. Auch im französischen Diskurs finden sich nur wenige Hinweise auf diese 1975 angefertigte Arbeit.⁷⁴⁶ Kerviel-Clerc stellt in ihrer Arbeit die Autodidaktik als Instrument der selbstgesteuerten Wissensaneignung des Erwachsenen in den Vordergrund und vertritt die These, dass verschiedene Theorien zur Erwachsenenbildung von den enzyklopädischen Konzepten zur Autodidaktik beeinflusst wurden. Hierbei denkt sie beispielsweise an sozialistische Forderungen nach einer polytechnischen Ausbildung oder auch an (damals) aktuelle Auseinandersetzungen im Bereich der Weiterbildung.⁷⁴⁷ Die Autorin forscht in ihrer Arbeit spezifischen Strukturen der *Encyclopédie* in der weiteren historischen Entwicklung nach, beispielsweise hinsichtlich des Bildes vom Erwachsenen oder der Position bezüglich Kenntnissen und Wissen, die die *Encyclopédie* verbreitet haben mag. Kerviel-Clerc differenziert hierbei, dass aufgrund der Anlage des Werkes zahlreiche und unterschiedliche Konfrontationen und Ideen hervorgegangen seien, die im Nachhinein nur noch schwerlich als enzyklopädisch beeinflusst wiedererkannt werden könnten, obwohl sie es dennoch seien.⁷⁴⁸ Diese Einflüsse aufzudecken, kann als eines der Ergebnisse ihrer Arbeit gesehen werden. Man könnte weiter sagen, dass die Autorin in ihrer Arbeit das gesellschaftlich bedingte Zusammenspiel von autodidaktischen und formalen Lernmöglichkeiten sowie die jeweilige Bedeutung für die Lernenden verfolgt hat, kritisch dargestellt anhand der *Encyclopédie*, der sich entwickelnden *culture populaire* und der institutionalisierten Erwachsenenbildung.

Kerviel-Clerc arbeitet heraus, dass die Enzyklopädisten einem utilitären Bildungsverständnis folgten, in dem für den Staat nützliche Bürger gebildet werden sollten. Dabei sollen sie anthropologisch gesehen von einem Menschen ausgegangen sein, der zur Bildung fähig sei, sobald von der Sicherung des eigenen Lebens ausgegangen werden könne. Entsprechend stellt Kerviel-Clerc eine Art impliziter Pädagogik in der *Encyclopédie* fest, in dem Sinne, dass die Herausgeber einen Leser annahmen, der aus einer Schicht stammte, die nicht die fortwährende Bemühung um den Lebensunterhalt

⁷⁴⁶ Die Dissertationsschrift von Kerviel-Clerc wurde nicht publiziert und liegt in der Bibliothek der Sorbonne in Paris vor.

⁷⁴⁷ Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 14.

⁷⁴⁸ Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 20.

implizierte, sodass der Mensch über freie Zeit für Bildung verfügte. So erkläre sich auch, warum Diderot als Adressaten der *Encyclopédie* weniger die breite Masse des Volkes sah. Wissen sei theoretisch dem ganzen Volk zugänglich, jedoch wurde eine mittlere Schicht als Leserschaft erwartet und angesprochen. Mit der *Encyclopédie* sei dieser Leserschaft das Mittel in die Hand gegeben, Wissen zu erlangen. Wissen sei in der *Encyclopédie* jedoch nicht als absolutes festgehalten worden, das der Leser sich nur noch anzueignen habe. „Au contraire les articles sont conçus comme une invitation à l’approfondissement et à la diversification des informations.“⁷⁴⁹ ⁷⁵⁰ Der besondere Aufbau der *Encyclopédie* gebe kein festes Lernprogramm vor, sondern ermögliche vielmehr eine variable und individuelle Annäherung und Auseinandersetzung mit Wissen. Damit schlussfolgert die Autorin, dass sich die *Encyclopédie* an den autodidaktisch lernenden Erwachsenen richte.⁷⁵¹

Interessant sind an dieser Stelle die Ausführungen Kerviel-Clercs zum gewandelten Verständnis von Autodidaktik. Sie erläutert, dass die Autodidaktik heute als auf den Einzelnen bezogene Lernweise verstanden werde. Vor der Verallgemeinerung der Schulpflicht und dem damit einhergehenden steigenden Bildungsniveau sei die Autodidaktik als Lernmethode in Abwesenheit von Bildungseinrichtungen zwangsläufig stärker verbreitet gewesen und habe als kollektives Mittel zum Aufstieg gegolten. Die heutzutage (also um 1975) teils mitklingende negative Konnotation des autodidaktischen Lernens sei ebenso auf diese Entwicklung zurückzuführen.⁷⁵²

Kerviel-Clerc stellt hinsichtlich der sozialen Funktion der Weiterbildung unter Rückbezug auf die Schriften Illichs fest,⁷⁵³ dass mit der Berücksichtigung der Unzulänglichkeiten des Systems Schule ein Prozess der Institutionalisierung von Weiterbildung beschleunigt wurde, der zum Ausschluss autodidaktischer Lernformen geführt habe. Die Weiterbildung greife dabei die problematischen und normativen Methoden aus dem System Schule wieder auf. Damit ist Kerviel-Clerc der Auffassung, dass die *formation continue* aufgrund ihrer institutionalisierten Entwicklung den Möglichkeiten der Autodidaktik über die Monopolisierung der Bildungsmittel ein Ende

⁷⁴⁹ Kerviel-Clerc (1975), S. 87.

⁷⁵⁰ Übersetzung:

Im Gegenteil sind die Artikel als Einladung zur Vertiefung und Erweiterung von Informationen konzipiert.

⁷⁵¹ Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 89.

⁷⁵² Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 184f.

⁷⁵³ Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 268-272.

gesetzt habe. Die kompensatorische Funktion der Weiterbildung, verstanden als ein Angebot zum Auf- oder Nachholen verpasster Inhalte, werde hierdurch gestört, da das System Weiterbildung die gleichen Normen aus der Schule übernehme und sich eher anhand einer Expansion pädagogischer Momente als an einer angemessenen Andragogik ausrichte. Darüber hinaus könne Weiterbildung dazu führen, dass sich die Schere zwischen jenen, die mit den beschleunigten Wandlungsprozessen Schritt halten können, und jenen, die dazu nicht in der Lage sind, weiter vergrößere. Damit stehe eine Zunahme ungleich verteilter Chancen zu befürchten. Autodidaktische Ansätze könnten in diesem Rahmen die Möglichkeit eines nicht-institutionellen Zuganges zum Wissen bieten, der nicht den als problematisch identifizierten normativen Momenten eines Schulsystems unterliege und den Vorteil der Orientierung an den realen Bedürfnissen des Alltags in sich trage.

5.1.3 Erwachsenenpädagogische Anschlussstellen

(2007)

Der kurze, knapp zehneitige Beitrag Hörners mag vergleichsweise weniger ertragreiches Material und Hinweise für diese Arbeit liefern, zumal Hörner u.a. auf die Ergebnisse Kecks zurückgreift. Nichtsdestotrotz finden sich hier Aspekte, die in dieser Prägnanz und zeitgenössischen Begrifflichkeit in den beiden vorangehenden Arbeiten nicht wiederzufinden sind.

Hörner stellt bei der Frage nach der Relevanz der französischen *Encyclopédie* für die Erwachsenenbildung zwei Anschlussstellen fest. Zum einen bezieht er seine Argumentation auf das Bildungsverständnis der Enzyklopädisten, die Bildung (*éducation*) als „Lernen dessen, was man für den täglichen Umgang im Leben wissen und können“⁷⁵⁴ müsse definierten. Die in diesem Bildungsverständnis sichtbare Lebensweltorientierung schätzt Hörner als für die Erwachsenenbildung unmittelbar relevant ein. Einschränkend fügt er in diesem Zusammenhang an, dass sich von den Ausführungen der Enzyklopädisten kein systematischer Entwurf für ein Erwachsenenbildungswesen ableiten lasse. Zwar sei die *Encyclopédie* allgemein an alle Menschen gerichtet, jedoch sei faktisch nur ein kleiner Ausschnitt der Franzosen konkret angesprochen, nämlich in erster Linie das alphabetisierte Bürgertum und der Kleinadel. „Der Beitrag zur Erwachsenenbildung ist damit zwar evident,

⁷⁵⁴ Hörner (2007), S. 67f.

allerdings faktisch nur für bestimmte privilegierte Gruppen⁷⁵⁵, die die Botschaft weitertragen sollten.

Zum anderen geht er auf drei in der *Encyclopédie* schwerpunktmäßig thematisierte Problemkreise ein:

- „1. der moralisch-religiöse Problemkreis: die religiöse Bildung
2. der politisch-soziale Problemkreis: die politische Bildung
3. der technisch-praktische Problemkreis: die technische Bildung“⁷⁵⁶.

Hörner erkennt in diesen Elementen die bevorzugten Gegenstandsbereiche der Erwachsenenbildung wieder. Interessant an Hörners Artikel ist in diesem Zusammenhang somit der Hinweis auf die Lebensweltorientierung im Bildungsverständnis der Enzyklopädisten sowie die Identifizierung erwachsenenpädagogisch bedeutsamer inhaltlicher Kategorien in ihrem Werk.



Alle drei dargestellten Arbeiten sind in ihrer Ausrichtung und Tragweite in Bezug auf die vorliegende Arbeit unterschiedlich einzuschätzen.

*Die Arbeit Kecks zielt konkret auf die Frage der Relevanz der *Encyclopédie* für die Volkserziehung bzw. Volksaufklärung, wobei für ihn die Volkserziehung den Versuch darstellt, den erwachsenen Leser mit der Aufklärung und ihren Ansätzen vertraut zu machen. Dabei setzt er den Akzent zum einen auf die Darstellung einer volkserzieherischen Mission, die gewissermaßen die grundsätzliche Klammer bildet, bevor er sich zum anderen verschiedenen inhaltlichen Ausführungen der Enzyklopädisten widmet, die vor dem Hintergrund dieser einenden Mission gesehen und gelesen werden. Für ihn stellte genau diese Verbindung beider Bereiche eine bisher nicht gefüllte Lücke im wissenschaftlichen Diskurs dar: „sie ist kein Werk, das gleichsam Religion, Erziehung, Politik, Gesellschaft, Wissenschaften, Gewerbe und Handel nebeneinander abhandelt und erörtert, das diese Bereiche kritisiert und verbessern möchte. Bei jedem Artikel der Enzyklopädie muß vielmehr der innere Konnex all dieser Bereiche erkannt und gewürdigt werden.“⁷⁵⁷ Auf diese Weise betonte Keck den enzyklopädischen Charakter des Werkes.*

⁷⁵⁵ Hörner (2007), S. 68.

⁷⁵⁶ Hörner (2007), S. 69.

⁷⁵⁷ Keck (1965), S. 152.

In der Arbeit Kerviel-Clercs finden sich formalisierte erwachsenenpädagogische Lernzusammenhänge einer gewissen Kritik ausgesetzt. Nuancierend muss an dieser Stelle auf den historischen Kontext der Arbeit Kerviel-Clercs hingewiesen werden. Die französische Erwachsenenbildung ist in Frankreich zu Beginn der 1970er Jahre gesetzlich verankert worden. Rückblickend kann gesagt werden, dass nicht zuletzt aufgrund der Form dieser gesetzlichen Verankerung, die vorsah und bis heute noch vorsieht, dass ein gewisser Prozentsatz des Umsatzes der Unternehmen in die Bemühung um Fort- und Weiterbildung zu fließen habe, dazu geführt hat, dass in Frankreichs Erwachsenenbildungslandschaft ein deutlicher Akzent auf die berufliche Weiterbildung entstanden ist. Die Geschichte der französischen Erwachsenenbildung, und hier auch das Wirken der Enzyklopädisten, wies diverse Formen und Inhalte der Erwachsenenbildung auf, wie die culture populaire oder die Bemühung um Ganzheitlichkeit von Lernbewegungen, die mit der Betonung beruflicher Weiterbildung nicht verschwunden sind, jedoch marginalere Positionen gefunden haben. Kerviel-Clercs kritischer Blick auf formalisierte bzw. institutionalisierte Bildungskontexte betont wichtige Fragestellungen zur Funktion der Weiterbildung und der Angemessenheit von methodisch-didaktischen Ansätzen.

Die heutige Bildungslandschaft präsentiert sich vielgestaltig und die theoretische Diskussion ist weitergeführt worden. Ansätze rund um das informelle Lernen bzw. seine Anerkennung, Erkenntnisse zu verschiedenen Lernformaten oder auch Teilnehmerorientierung und Selbststeuerung können dem erwachsenenpädagogischen Personal und dem erwachsenen Teilnehmer breite Möglichkeiten bieten. Kerviel-Clercs Arbeit ist unter anderem zu verdanken, dass sie den Enzyklopädismus vom Vorwurf des Eklektizismus' und der sinnlosen Wissensanhäufung befreit hat, indem sie mit Hilfe einer ausführlichen Untersuchung die enzyklopädische Mission in ihren wichtigsten Punkten erläutert und nachvollziehbar macht: Das Vorgehen, die Auswahl und die Gestaltung der Enzyklopädisten wird detailliert untersucht und anhand ihrer eigenen Ausführungen belegt. Der autodidaktische Fokus, den Kerviel-Clerc setzt, ruft in Erinnerung, wie diese Form des Lernens Erwachsener damals wie heute höchst relevant ist.

Hörners Arbeit ist der Hinweis auf den konkreten Lebensweltbezug zu verdanken, der das Bildungsverständnis der Enzyklopädisten unmittelbar erwachsenenpädagogisch anschlussfähig macht. Die in den Texten der Enzyklopädisten geübte Schulkritik weist in die gleiche Richtung. Darüber hinaus zeigt Hörner anhand der identifizierten Problemkreise auf, dass die Inhalte der Encyclopédie stark an das Themenspektrum der aktuellen Erwachsenenbildungslandschaft erinnern. Greift man diese Ergebnisse von Hörners Betrachtungen auf, so lägen breite Anschlussmöglichkeiten auf der konzeptionellen wie auch auf der inhaltlichen Ebene im Bereich des Möglichen.

5.2 Würdigung enzyklopädischer Einflüsse in der französischen Erwachsenenbildung des 19. Jahrhunderts

Im 19. Jahrhundert lässt sich eine Reihe von Entwicklungen in Frankreichs Erwachsenenbildung beschreiben. An dieser Stelle wird auf ausgesuchte Konzepte und Entwicklungen eingegangen, die aus unterschiedlichen Gründen mit der Idee der *Encyclopédie* in Verbindung gebracht werden können.

Die sich anschließende Skizzierung erwachsenenpädagogischer Entwicklungen orientiert sich an Terrots Ausführungen der historischen Entwicklung der Erwachsenenbildung in Frankreich zwischen der Revolution und dem Ersten Weltkrieg (Abschnitt 5.2.1). Seine Strukturierung anhand der vier Themenschwerpunkte zu den Reformvorschlägen im Zuge der Revolution und Arbeiterbewegung, zur Alphabetisierung, zur beruflichen Erst- und Weiterbildung sowie zur *éducation du peuple* zum Ende des 19. Jahrhunderts spannt einen weiten Bogen um die gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen und Erfordernisse dieser Zeit. Der danach angeführte Abschnitt (5.2.2) behandelt ausgesuchte Konzepte bzw. Ereignisse in der Zeitspanne zwischen der Revolution und dem Beginn des 20. Jahrhunderts, anhand derer in exemplarischer Manier verfolgt wird, ob und inwiefern enzyklopädische Spuren in ihnen wiedergefunden werden können.

Bei der jeweiligen Auswertung auf die Frage hin, welche enzyklopädischen Einflüsse zu beobachten sind, bietet die im vorangehenden Kapitel untersuchte Liste verfolgter Zielsetzungen und Perspektiven der Aufklärung eine hilfreiche Unterstützung, da sich in ihnen zentrale Kategorien der enzyklopädischen Vorstellungen d' Alemberts und Diderots wiederfinden lassen.⁷⁵⁸ Diese Aspekte werden für die Auswertung weiter ergänzt.

⁷⁵⁸ Auch Keck führte in seiner Arbeit die Erörterung zentraler Merkmale der Aufklärung ein, die seines Erachtens „zur richtigen Erfassung der enzyklopädischen Mission unerlässlich“ sind. Keck (1965), S. 6. Dabei griff er diese Merkmale auf, um die Richtung des Wirkens der Enzyklopädisten zu verdeutlichen. An dieser Stelle wird, kongruent zur Einschätzung Kecks, eine solche Liste von Merkmalen weiter aufgegriffen.

5.2.1 Erwachsenenbildung im 19. Jahrhundert

In den vorangehenden Kapiteln ist bereits auf die französische Erwachsenenbildung eingegangen worden. An dieser Stelle findet eine Ergänzung dieser Ausführungen um die weiteren Entwicklungen im 19. Jahrhundert statt, um zu untersuchen, ob und welche enzyklopädische Ideen bzw. Impulse im Verlauf der weiteren Entwicklung der Erwachsenenbildung in Frankreich aufgefunden werden können.

Die Betrachtung der Situation der französischen Erwachsenenbildung bringt zunächst die Tatsache hervor, dass zwischen drei verschiedenen Bereichen unterschieden werden kann. Berufliche Weiterbildung, Arbeiter- und Volksbildung stellen Strömungen dar, die eine eigene Geschichte mitbringen, unterschiedlichen Motiven folgen und eine je andere Dynamik aufweisen. Die meisten Veröffentlichungen zur französischen Erwachsenenbildung weisen daher häufig eine separate Form der Betrachtung dieser drei Bereiche auf.⁷⁵⁹ Der hier enthaltene Abschnitt zur Geschichte der Erwachsenenbildung orientiert sich hinsichtlich der Strukturierung und thematischen Einteilung des Gegenstandes der französischen Erwachsenenbildung im Wesentlichen an dem Werk des Franzosen Terrot, der im Folgenden ausführlichere Beachtung erhält.

Auch Noël Terrot⁷⁶⁰ stellt in seiner Veröffentlichung zur Geschichte der französischen Erwachsenenbildung ihre Entwicklung anhand ihrer drei Komponenten dar:

⁷⁵⁹ Ihr folgt beispielsweise auch Peter Liebl (1991), der mit seinem Werk zur französischen Erwachsenenbildung innerhalb der EB-Länderberichte lange Zeit den in dieser Form aktuellsten deutschen Beitrag zur Situation der Erwachsenenbildung in unserem Nachbarland veröffentlicht hat. Diese Situation wurde durch eine kürzlich erschienene Veröffentlichung von Silke Schreiber-Barsch geändert, die in der DIE-Reihe ‚Länderporträts‘ eine englischsprachige Darstellung der Situation der Erwachsenenbildung in Frankreich veröffentlicht hat. Vgl. Schreiber-Barsch (2015). Schreiber Barsch löst sich von einer dreigeteilten Darstellung der französischen Erwachsenenbildungslandschaft und nennt die beiden Felder ‚lifelong learning‘ und ‚further and continuing education‘.

⁷⁶⁰ Vgl. Terrot (1997).

„**la formation professionnelle** chargée de prendre en compte les besoins de connaissances pratiques ou théoriques nés du métier, **l'éducation ouvrière** ayant pour but d'acquérir une meilleure formation militante, **l'éducation populaire** chargée de mettre en œuvre une pratique étendue des loisirs et de former les cadres nécessaires.“^{761 762} (Hervorhebungen VK)

Nähere Betrachtung erfährt hier die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg bzw. zur Verabschiedung der *Loi Astier* im Jahr 1919. Dieses Gesetz regelte insbesondere die beruflich-technische Bildung und setzte die Teilnahme an beruflichen Kursen für Auszubildende verpflichtend fest. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelten sich neue Strukturen, sodass der Weltkrieg eine Zäsur in der Entwicklung der französischen Erwachsenenbildung darstellt. Verfolgt werden hier schwerpunktmäßig also jene Entwicklungen, die sich im Anschluss an die Revolution ergaben, als das Feld der Erwachsenenbildung frei von staatlicher Steuerung oder Reglementierung war. Insbesondere die berufliche Bildung war von der Abwesenheit staatlicher Regulierung stark betroffen, denn seit der Abschaffung der Zünfte, die weitestgehend die Organisation der Ausbildung übernommen hatten, verlief die berufliche Ausbildung vollkommen ungeregelt. Zu dieser Tatsache gesellte sich die zur Jahrhundertwende zwar vorangeschrittene jedoch bei Weitem noch nicht abgeschlossene Alphabetisierung des Volkes.

Terrot differenziert in der Zeit ab der französischen Revolution bis zum Jahr 1919, als die *Loi Astier* verabschiedet wurde, vier thematische Anliegen der Erwachsenenbildung in Frankreich, die zeitlich zum Teil nur schwer voneinander abzugrenzen sind, jedoch inhaltlich unterschiedlichen Motiven folgten. In diesem Zusammenhang fasst er zunächst die Bemühungen der Revolutionäre zur Bildung des Volkes und der beruflichen Bildung der Arbeiter sowie die frühen Ansätze prämarxistischer Arbeiterbildung zusammen, die die Ideen rund um die **Entstehung und Entwicklung der Erwachsenenbildung** um die Jahrhundertwende und zu Beginn des 19. Jahrhunderts darstellten (5.2.1.1). Hiervon grenzt Terrot die im 19. Jahrhundert liegenden Bemühungen rund um die **Alphabetisierung** Erwachsener ab, die

⁷⁶¹ Terrot (1997), S. 11.

⁷⁶² Übersetzung:

Die berufliche Bildung, die dafür zuständig ist, die durch den Beruf entstandenen Bedürfnisse nach praktischen oder theoretischen Kenntnissen zu berücksichtigen, die Arbeiterbildung, die als Ziel hat, eine bessere politische Bildung zu erlangen, die Volksbildung, die dafür zuständig ist, eine breite Praxis der Freizeitbeschäftigungen umzusetzen und die notwendigen Führungskräfte auszubilden.

vom Staat gestaltet wurden (5.2.1.2). Kaum staatlich unterstützt wurde hingegen lange Zeit die **berufliche Bildung**, insbesondere die mittlere technische Bildung, daher vermehrten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts private Initiativen zu diesem Zweck, die im dritten Abschnitt resümiert werden (5.2.1.3). Der vierte Themenblock behandelt Maßnahmen zur Bildung des Volkes. Das allgemeine Wahlrecht fand innerhalb der *Seconde République* ab 1848 gesetzliche Berücksichtigung, daher engagierten sich verschiedene Akteure insbesondere zum Ende des Jahrhunderts im Bereich der *éducation du peuple* (5.2.1.4).

Thematisch orientierten sich die Bemühungen um die Bildung Erwachsener zunächst also um die Grundbildung Erwachsener, denn die Alphabetisierung des Volkes war noch nicht abgeschlossen und stand daher im Vordergrund der Bemühungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mit steigendem Bildungsniveau der Bevölkerung veränderten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch die inhaltlichen Themensetzungen und verlagerten sich vor dem Hintergrund der nach wie vor unregelmäßigen beruflichen Bildung in Richtung beruflicher Bildungsangebote bzw. Perfektionierung und Festigung der Grundbildung. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts schließlich entstanden nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes politische Bildungsangebote für das Volk.⁷⁶³ Laot und Olry beschreiben die Entwicklung der französischen Erwachsenenbildung im 19. Jahrhundert als wenig linear und stark von den jeweiligen gesellschaftlichen Einflüssen und Machthabern abhängig: „Selon les périodes, on assiste à des explosions, à de fortes progressions, puis à des stagnations [...]“^{764 765}

⁷⁶³ Laot und Olry (2004) heben neben der alphabetisierenden Funktion der Bildungsangebote für Erwachsene vor allem diesen letztgenannten Punkt der Einführung des Wahlrechtes als besonders zentral für die weitere Entwicklung hervor: „Or s’il est vrai que, sous l’Ancien Régime, des actions d’alphabétisation du peuple avaient déjà été initiées, il faut souligner qu’une innovation tout à fait essentielle va bouleverser les mentalités en France à partir de 1789: le suffrage universel.“ Laot & Olry (2004), S. 14.

Übersetzung:

Wenn es auch wahr ist, dass im Ancien Régime bereits Alphabetisierungsmaßnahmen für das Volk initiiert wurden, muss doch unterstrichen werden, dass eine ganz und gar wesentliche Neuerung die Mentalitäten in Frankreich ab 1789 erschüttern wird: das allgemeine Wahlrecht.

⁷⁶⁴ Laot & Olry (2004), S. 15.

⁷⁶⁵ Übersetzung:

Je nach Phase beobachtet man Explosionen, starke Progressionen sowie Stagnationen [...].

5.2.1.1 Revolutionäre Reformvorschläge und Arbeiterbewegung⁷⁶⁶

Zu Zeiten der Aufklärung nahmen die Diskurse zur Bildung und auch zur Bildung Erwachsener deutlich zu und die Revolutionäre definierten Bildung schließlich zu einem zentralen politischen Thema. Die Abschaffung der Berufskörperschaften durch das *décret d'Allarde* in 1791 hatte u.a. zu einem Wegfall der Bildungsmöglichkeiten innerhalb eines Betriebes geführt. Die berufliche Bildung war somit nicht organisiert und stand im Mittelpunkt vieler Debatten. Neben der beruflichen Bildung bemühten sich die Revolutionäre um die staatsbürgerliche Bildung der Bürger, indem Veranstaltungen und Feste organisiert wurden, die eine kollektive Form der Pflege der neuen Republik darstellten. Eine der effektivsten Möglichkeiten der Verbreitung revolutionärer Ideen bestand jedoch im gedruckten Wort. Hierfür war die Beherrschung des Lesens notwendig, das in Schulen erlernt wurde, denen jedoch häufig die Kirche vorstand. Der Wunsch, diese Situation zu ändern, um so dem angenommenen Obskurantismus der Kirche entgegenzuwirken, war ausschlaggebend für eine Reihe von Argumentationen, auf die später auch die Verfechter des Laizismus zurückgriffen. Da sich Kinder dem Einfluss der Kirche als Träger der Schulen nicht entziehen oder verweigern konnten, war die Erwachsenenbildung für die Revolutionäre eine Möglichkeit, Erwachsenen allgemeine Bildung im revolutionären Sinne zur Verfügung zu stellen. Zwischen 1791 und 1792 wurden mit dieser Zielsetzung verschiedene Projekte und Reformvorschläge zum Bildungswesen debattiert wie die *rapports Talleyrand, Condorcet* oder *Lanthenas*, jedoch keines umgesetzt.

Da die schulische und die berufliche Bildung Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund des nicht gewährleisteten allgemeinen Zuganges als nicht ausreichend angesehen wurde, entstand neben der Beschäftigung um Fragen zur Primarbildung der Kinder die Bemühung um notwendige kompensatorische Bildungsangebote für jene Erwachsene, die bisher von keiner Schulbildung profitieren konnten. Schon vor der Geburtsstunde der Gewerkschaft CGT (*Confédération générale du travail*) in 1895 und ihrer Programme zur Arbeiterbildung engagierten sich die Vertreter prämarxistischer sozialistischer Doktrinen sowie das Arbeitermilieu in erwachsenenpädagogischer Hinsicht. In ihren Konzepten kommt insbesondere das positive Bild vom Erwachsenen zum Ausdruck, der im aufgeklärten Sinne als ein perfektibler

⁷⁶⁶ Folgende Ausführungen beziehen sich auf Terrot (1997), S. 21-57.

gesehen wurde. Vor diesem Hintergrund gewann lebenslange Bildungsarbeit zentrale Bedeutung.

Die Bemühungen dieser **Doktrinäre** gingen zum einen in Richtung staatsbürgerlicher Bildung und zum anderen in Richtung der beruflichen Bildung der Arbeiter. Die Konzepte zur staatsbürgerlichen Bildung zu Beginn des 19. Jahrhunderts sahen allgemein gefasst Möglichkeiten der Identifikation mit der Nation und der Perfektionierung nützlicher Praktiken wie der Gesetzeskenntnis, geistiger Kultur und des Sportes vor. „Il s’agit en fait autant d’un programme d’éducation populaire avant la lettre que d’un moyen de renforcer le sentiment national par la hausse de l’esprit civique.“^{767 768} Dabei sollten diese Angebote die Schulbildung komplettieren bzw. auch ihr Fehlen kompensieren.

Hinsichtlich der beruflichen Bildung der Arbeiter tat sich der aufgeklärte Aristokrat Saint-Simon mit seinen Schriften ab 1816 hervor. Er stand der beginnenden Industrialisierung aufgeschlossen gegenüber und sah im Sinne besserer Produktivität für eine allgemeine berufliche Bildung der Arbeiter aus. Seine Schüler haben diese Motivation weitergetragen, und so ist es nicht verwunderlich, dass unter jenen, die im 19. Jahrhundert die Initiative für eine berufliche Bildung Erwachsener ergriffen, viele ‚*Saint-Simoniens*‘ sind. Der aus dem Arbeitermilieu stammende Proudhon hingegen stand der Industrialisierung mit ihren parzellierten Arbeitsprozessen und auch staatlichen Interventionen eher skeptisch gegenüber. Er verfolgte etwas später in den 1860er Jahren eine Idee der Vermehrung der Werkstätten, in denen die Arbeiter selbstständig und unabhängig arbeiten konnten. Sein Konzept beruflicher Bildung für Arbeiter setzte einen Akzent auf die langsame, kontinuierliche und lebenslange Aneignung beruflichen Wissens.

Neben diesen Ansätzen bestanden jene, die um die Jahrhundertmitte direkt aus dem **Arbeitermilieu** stammten und einen interessanten Einblick darin zu liefern vermögen, wie sich Arbeiter selbst dem Thema der Erwachsenenbildung näherten und wo sie ihre Akzente setzten. In ganzheitlichen und auch auf die Primarbildung ausgerichteten Konzepten wurde die Frage nach der Bildung Erwachsener mit dem Vorschlag beantwortet, eigene Kurse für Erwachsene einzurichten (*cours pour adultes*). Diese Kurse sollten

⁷⁶⁷ Terrot (1997), S. 37.

⁷⁶⁸ Übersetzung:

Es handelt sich eigentlich ebenso sehr um ein Programm der Volksbildung, ehe es den Begriff überhaupt gab, wie um ein Mittel, das Nationalgefühl durch die Anhebung des bürgerlichen Geistes zu verstärken.

in den Primarschuleinrichtungen der Kommunen gehalten werden und waren inhaltlich integral konzipiert, waren also sowohl auf die allgemeine als auch auf die berufliche Bildung Erwachsener hin ausgerichtet. Sie sollten abends oder am Sonntag stattfinden.

5.2.1.2 Alphabetisierung von Arbeitern durch die *cours d'adultes*⁷⁶⁹

Die Alphabetisierung des französischen Volks wurde maßgeblich von den Schulen vorangetrieben. Doch bestanden neben der Schule eine Reihe von Möglichkeiten, das Lesen und Schreiben zu erlernen, die außerhalb der Schule stattfanden, so z.B. in der Familie, Kirche oder bei der Arbeit. Zu diesen nicht formalisierten Maßnahmen sind auch die *cours d'adultes* zu zählen. Institutionell waren diese Kurse neben der Schule angesiedelt und von ihr abhängig, da sie von den gleichen Lehrern geleitet wurden. Der Staat begrenzte sich bei seinen bildungspolitischen Maßnahmen somit nicht auf die Kinder, sondern bezog die Erwachsenen mit ein und wirkte kompensatorisch. 1833 beauftragte Minister Guizot die Schulen mit der Aufgabe der *cours d'adultes*. Die mit den Kursen verfolgten Zielvorstellungen Guizots waren doppelt angelegt, nämlich sowohl wirtschaftlich als auch politisch. In wirtschaftlicher Perspektive war sich Guizot der Bedeutung der beginnenden Industrialisierung bewusst, die es von den Arbeitern erforderte, zumindest elementare Kenntnisse mitzubringen. Politisch gesehen waren die Kurse wichtig, da er es für notwendig hielt, dem Kind eine moralische Bildung zu ermöglichen, die ihm auch ein Verständnis für seine Aufgaben und Pflichten eröffnete. Inhaltlich war es somit wichtig, beiden Aspekten gerecht zu werden und den Arbeitern eine moralische wie auch allgemeinbildende Erziehung zukommen zu lassen. Die Verantwortung für die Kurse wurde den Kommunen übertragen und die Schullehrer wurden beauftragt, die *cours* zu gestalten. Erste Erhebungen aus dem Jahr 1837 dokumentierten, dass in 1.547 Kommunen 1.856 Kurse eingerichtet worden waren, die von 36.966 Teilnehmenden besucht worden waren. Die Zahlen stiegen rasch an, der Bedarf war groß: 1848 besuchten 117.000 Erwachsene fast 7.000 *cours*.⁷⁷⁰

⁷⁶⁹ Vgl. Terrot (1997), S. 57-77.

⁷⁷⁰ Vgl. Terrot (1997), S. 65.

In der folgenden Zeit waren die Kurse stark vom jeweiligen politischen Klima abhängig. Nachdem im Juni 1848 konservative Kräfte an Macht zunahmen, stagnierten die Kurse, die zuvor eine politisch links ausgerichtete Färbung angenommen hatten und deren republikanisch gesonnene Lehrer starker Kritik aus den rechten Reihen ausgesetzt waren. Die Minister Guizot und Thiers verstrickten sich in Widersprüchen hinsichtlich der Kurse: Die Notwendigkeit für ein Minimum an Kenntnissen und Bildung für die Arbeiter ergab sich aus ihren Aufgaben in der Produktion, jedoch wurde befürchtet, dass diesem Mindestmaß an Bildung sozial gefährliche Konsequenzen inne wohnen könnten, da Bildung die Möglichkeit zur Kritik und zu Eigensinn in sich trug und auf diese Weise die Gefahr bestehen würde, dass das soziale Gefüge hinterfragt werden könnte. Die Minister lösten dieses Dilemma, indem sie 1850 in der *loi Falloux* der Kirche die Verantwortung für die *cours d'adultes* übertrugen. Die vorher stark gestiegenen Zahlen der *cours d'adultes* nahmen hiernach rapide ab, 1851 existierten nur noch 4.000 Kurse, die von 80.000 Schülern besucht wurden.

Ab 1863 nahmen unter Bildungsminister Victor Duruy die Bemühungen um die *cours d'adultes* wieder an Fahrt auf, der mit ihnen die Vorstellung verband, die Unzulänglichkeiten der Primarbildung zu begradigen. Da das Bildungsniveau insgesamt anstieg, sah er die *cours d'adultes* jedoch auch als zentrale Maßnahme in der beruflichen Bildung Erwachsener an. Wie schon Guizot verband er politische wie auch moralische Zielvorstellungen mit diesen Bildungsangeboten. Aufgrund außenpolitischer Entwicklungen stellte sich der damals regierende *Napoléon III* gegen die Kirche und benötigte neue Kooperationspartner. Die Arbeiter stellten vor dem Hintergrund des allgemeinen Wahlrechtes seit 1848 eine nicht unbedeutende Masse potentieller Wähler dar, was dem Regenten nicht verborgen blieb, sodass die Politik deutlich liberalere Formen annahm. Die Anzahl der Kurse nahm wieder rasch zu, bis kurz vor 1870 wiesen sie ihre höchsten Zahlen auf: 1868 bzw. 1869 bestanden 33.638 Kurse, die von nahezu 800.000 Teilnehmenden besucht wurden. Eine erste Aufteilung der Bildungsaufgaben nahm Gestalt an: So übernahmen die beruflichen Assoziationen wie die *Association polytechnique* die Inhalte der mittleren beruflichen Bildung, wohingegen in den *cours d'adultes* eine erste berufliche Grundbildung stattfand, um die Arbeitsfähigkeit der dringend benötigten Arbeiter der sich etablierenden Industrie zu sichern.

Nach dem politischen Wechsel in 1870, als Frankreich wieder eine Republik wurde, sank die Zahl der Kurse wieder. In den 1880er Jahren wurde das Grundschulwesen als öffentliche Aufgabe definiert, damit wurde es kostenlos, verpflichtend und laizistisch. Auch die *cours d'adultes* waren Teil der

neuen gesetzlichen Regelungen, die den Kommunen übergeben und konzeptionell eng an die Grundbildung der Kinder gelegt wurden. Klar definierte Aufgabe war die Vollendung der Alphabetisierung, aber auch die Möglichkeit zur Wiederholung und Perfektionierung vorhandener Kenntnisse Jugendlicher, die die Schule verlassen hatten. Die Wirkungen sind als begrenzt einzustufen, da in Folge der Schulpflicht die Alphabetisierungsraten stiegen, die wirtschaftlichen Entwicklungen nicht mehr ähnlich günstig waren und die Diversität der Teilnehmenden zu groß war. Das System konnte den Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden.

5.2.1.3 Berufliche Erstausbildung und berufliche Weiterbildung⁷⁷¹

Technische Bildung auf mittlerer und unterer Bildungsebene schien während des 19. Jahrhunderts vom Staat unberücksichtigt geblieben zu sein, obwohl er hinsichtlich der Erstausbildung und auch der höheren technischen Bildung Maßnahmen ergriffen hatte. Einzige Ausnahme hierbei war zumindest bezüglich des Ingenieurberufes das *Conservatoire national des Arts et Métiers (Cnam)*⁷⁷². Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts war die berufliche Bildung der industriellen Arbeiterschaft vollkommen ausgestaltet, bis dahin behalf man sich mit diversen Überbrückungslösungen, wie beispielsweise der Einladung qualifizierter britischer Arbeiter nach Frankreich oder privater Initiativen.

⁷⁷¹ Vgl. Terrot (1997), S. 77-99.

⁷⁷² Das *Conservatoire national des Arts et Métiers* wurde auf Anordnung der Regierung 1794 gegründet und sah ursprünglich vor, dass von allen Maschinen und technischen Erfindungen je ein Exemplar im *Conservatoire* aufbewahrt wurde. Anhand dieser Modelle sollte bei praktischen Vorführungen auch ihre Handhabung vermittelt werden, wodurch der Institution die doppelte Nutzung als Museum und vermittelnd-lehrende Institution anvertraut wurde. In diesem Kontext wurden auch Lehrstühle in ihr gegründet, die rasch an Zahl und inhaltlicher Breite zunahmen, sodass in den 1860ern auch von der *Sorbonne industrielle* gesprochen wurde. Die hier vermittelte Bildung richtete sich nicht an die breite Masse der Arbeiter sondern an Ingenieure und industrielle Führungskräfte, die hier vor allem eine Erweiterung ihrer bestehenden Bildung suchten und nicht etwa einen Beginn für ihre Bildungsbemühungen. Vgl. Terrot (1997), S. 85-87. Weiteres zum *Cnam* in Kapitel 5.3.2.2.

Nachdem 1791 die Zünfte abgeschafft worden waren und mit ihnen die hauptsächliche Instanz beruflicher Ausbildung des *Ancien Régimes*, bestand kein Ersatz auf dieser Ebene, dafür wurde jedoch eine hochwertige höhere technische Bildung mit der Gründung der *Grandes Écoles* eingerichtet. Dieser Aspekt der ungleichen Berücksichtigung der beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten blieb während des ganzen 19. Jahrhunderts erhalten: Die höhere technische Bildung wurde weiter ausgebaut, um die notwendigen Führungskräfte sicherzustellen. Die mittlere berufliche Bildung begann zum Ende des 19. Jahrhunderts institutionelle Konturen zu entwickeln, wohingegen die Lehre völlig unreguliert verlief bzw. zu Ungunsten des Lehrlings gestaltet war, sodass kurz vor Beginn der Industrialisierung keine qualifizierte Handwerkerschaft zur Verfügung stand. Dieser Situation versuchten einzelne private Initiativen Abhilfe zu verschaffen. Der Staat griff (vom *CNAM* abgesehen) nicht steuernd ein und überließ die Regulierung den verschiedenen Organisationen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bildeten sich in Anlehnung an britische Entwicklungen und unter dem Druck der nahenden Industrialisierung Verbände paternalistischer Struktur (z.B. *société pour l'instruction élémentaire*, *association polytechnique*, *association pour l'instruction gratuite du peuple* sowie *association philotechnique*), die sich der beruflichen Bildung Erwachsener besonders widmeten. Diese Verbände wiesen unterschiedliche Gründungszusammenhänge auf, brachte jedoch der Gedanke zusammen, sich für die Arbeiterbildung zu engagieren. Kostenfreie Kurse für Erwachsene entstanden, die meist abends oder am Wochenende stattfanden und Grundbildung wie auch berufliche Bildung zum Inhalt hatten. Dabei ging die Initiative hierfür von Personen mit deutlich höheren Bildungsabschlüssen bzw. in sozial gehobenen gesellschaftlichen Positionen aus, die sich entschlossen hatten, ‚zum Volk zu gehen‘. Währenddessen riefen die Arbeitgeber der großen Industrien eigene, in der Fabrik verortete Schulen (*écoles d'entreprise*) ins Leben, um ein Bildungsminimum ihrer Arbeiter zu gewährleisten und der Industrie die mittleren Führungskräfte zu liefern, die das Bildungssystem nicht hervorbrachte, die sie aber angesichts der Industrialisierung dringend benötigte.

Zwischen der Handvoll Absolventen höherer Bildungseinrichtungen und der breiten Masse ungebildeter Arbeiter fehlte innerhalb der Industrien die mittlere Führungsebene. Die Schulen stellten dabei nur ein Element aus einer ganzen Reihe paternalistischer Maßnahmen dar, die die Arbeitgeber zusammenstellten, um die gerade gewonnenen Arbeitnehmer an die Fabrik zu binden. Hinsichtlich der Wirkung dieser Initiativen besteht kein Konsens, zu unsicher sind die Kenntnisse über die teilnehmenden Personen.

Hinweise bestehen in der Richtung, dass weniger vollkommen ungebildete Arbeiter an den Kursen teilnahmen als vielmehr Personen mit einer gewissen Vorbildung hier anzutreffen waren. Damit wurden diese Initiativen ihrer ersten vordringlichen Rolle gerecht, der Industrie mittlere Führungskräfte zu sichern. „Pour pallier ces lacunes de la formation initiale, l’initiative privée, patronale dans certaines industries nouvelles, associative ailleurs, crée les moyens de former les techniciens et professionnels nécessaires.“⁷⁷³ ⁷⁷⁴ Damit spielten diese verschiedenen Initiativen in dreifacher Hinsicht eine Rolle: Zum einen ermöglichten sie die Ausbildung notwendiger mittlerer Führungskräfte, zum anderen trugen sie dazu bei, eine zur Industrialisierung passende Geisteshaltung zu fördern. Und drittens verhalten sie einer Begegnung zwischen Arbeiterschicht und mittleren sozialen Schichten bzw. intellektueller Bourgeoisie.

5.2.1.4 *éducation du peuple* zum Ende des 19. Jahrhunderts⁷⁷⁵

Zum Ende des Jahrhunderts waren gesellschaftlich gesehen vier Kräfte am Werk, die den Diskurs zu dieser Zeit besonders prägten: die republikanische Bourgeoisie, die Kirche, der Sozialismus und die Gewerkschaften.

Ab 1870, in der *Troisième République*, gewannen nach schwierigen Anfangszeiten die republikanischen Mächte deutlich an Einfluss, die thematisch mit der laizisierten, obligatorischen und kostenfreien Schule sowie der Expansion des Kolonialreiches in Verbindung gebracht werden. Der seit der Aufklärung diskutierte Fortschritt der Gesellschaft stellte eine zentrale Annahme und Zielausrichtung dieser republikanischen Regierung dar, und Bildung war für sie das geeignete Mittel, um diesen Fortschritt zu erreichen. Folglich erhielt Bildung wieder einen gehobenen Stellenwert in der Politik Frankreichs. Die Kirche, eigentlich traditioneller Gegner der Republikaner, näherte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts der republikanischen Regie-

⁷⁷³ Terrot (1997), S. 98.

⁷⁷⁴ Übersetzung:

Um die Lücken der Erstausbildung zu beheben, schafft die private Initiative – von Seiten der Arbeitgeber in gewissen neueren Gewerben bzw. in Form von Verbänden in anderen Fällen – die Mittel, um die notwendigen Techniker und Profis auszubilden.

⁷⁷⁵ Vgl. Terrot (1997), S. 99-150.

rung an: Das Thema bürgerlicher Bildung verband beide Seiten. Diese Annäherung bezog sich jedoch nicht auf alle Vertreter der Kirche, zahlreiche Priester akzeptierten sie nur als reines Lippenbekenntnis, sodass der Einflussbereich des sozialen Christentums (*christianisme social*) als begrenzt eingeschätzt werden muss.

Seit der Zerschlagung der *Commune de Paris* (1870-1871) war der Sozialismus relativ schwach aufgestellt. Zum Ende des Jahrhunderts erfuhr die Bewegung mit der Rückkehr ihres Anführers aus dem Exil, Jules de Guesdes, eine Reaktivierung, die zur Gründung der französischen Sektion der Internationalen der Arbeiter (*section française de l'Internationale ouvrière*) in 1905 führt. Die Mitgliederzahlen stiegen rasch an, jedoch wurde kein Wert auf politische Weiterbildung gelegt. Die theoretische Basis blieb schwach ausgebildet und die Teilhabe am Diskurs zum Thema Schule wurde der republikanischen Bourgeoisie überlassen. Parallel zu diesen Entwicklungen bildete sich die gewerkschaftliche Bewegung ab: 1895 wird die CGT gegründet, die *Confédération générale du travail*, zu einer Zeit, in der die soziale Frage innerhalb der französischen Gesellschaft aktueller war denn je. Die Arbeiterbewegung wuchs zu dieser Zeit in beträchtlichem Maße, zwischen 1891 und 1895 verdoppelte sich die Anzahl der Gewerkschaften von 1.006 auf 2.162 Gewerkschaften mit über 420.000 Gewerkschaftsmitgliedern (vorher 139.000), bevor sie sich 1895 zur CGT zusammenschlossen. Die Entwicklungen in den hier genannten Bereichen nahmen Einfluss auf die politische Volks- bzw. Arbeiterbildung jener Zeit.

Die Arbeiterbildung zum Ende des 19. Jahrhunderts bestand aus vier Komponenten bzw. Aktionen: (1) nach-schulische Maßnahmen zwischen 1894/95 und 1914, (2) christliche Maßnahmen zur Arbeiterbildung nach 1890, (3) die *universités populaires* zwischen 1898 und 1904 sowie (4) die gewerkschaftliche Arbeiterbildung zwischen 1895 und 1908. Alle Maßnahmen hatten gemeinsam, dass sie ungefähr zur gleichen Zeit auftraten und eine ähnliche Zielgruppe hatten, nämlich Erwachsene aus dem Volk, insbesondere Arbeiter. Darüber hinaus wirkten die ersten drei systemstabilisierend. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit reagierte häufig auf diese Projekte, sodass auch sie in einem engen Bezug zu sehen ist.

(1) Zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Alphabetisierungsquote stabil zugenommen, daher verfolgte die Diskussion um die Schule neue Zielsetzungen. Nun richteten sich die Bemühungen auf jene Jugendliche, die eine erste Bildungsphase absolviert hatten, also auf nach-schulische Maßnahmen. Dabei konnte der Gesetzgeber die Wahrnehmung dieser Maßnahmen nicht obligatorisch vorschreiben, sorgte jedoch ab 1894 für eine Reorganisation der *cours d'adultes*, die in der Folge wieder stärker nachgefragt

wurden: Im Jahr 1913/14 besuchten 633.000 Teilnehmende 50.000 Kurse. Die Reorganisation sah inhaltliche Veränderungen vor:

„Conçus à l’origine pour permettre avant tout l’alphabétisation des illétrés, les cours d’adultes délaissant cette activité, s’orientent de plus en plus vers le perfectionnement des connaissances enseignées à l’école primaire et la formation civique des citoyens.“^{776 777}

Dabei übernahmen die Kurse die Rolle, jenen Menschen, die bisher keine Gelegenheit hatten, nach ihrer grundschulischen Bildungsphase an höherer Grundbildung (*enseignement primaire supérieur*) teilzunehmen bzw. ihre Kenntnisse zu vertiefen, dies in den *cours d’adultes* nachzuholen. Auf diese Weise trugen die Kurse dazu bei, eine intermediäre Elite auszubilden. 1894 wurden inhaltliche Ziele für die Kurse formuliert: Sie sollten Kompetenzen fördern, die den Teilnehmer dabei unterstützten, seiner dreifachen Rolle als Familienoberhaupt, als Soldat und als Bürger nachkommen zu können.⁷⁷⁸

(2) Die christliche bzw. katholische Bildungsarbeit hatte zwei konkrete Zielsetzungen, und zwar wollte sie zum einen ihre Nähe zur aktuellen sozialen Frage demonstrieren, und zum anderen wollte sie darstellen, dass sich der Katholizismus mit Fragen der politischen Demokratie auseinandersetzte. Bildung war für die wenigen in der katholischen Bildungsarbeit engagierten Personen das Mittel, um diese Ziele umzusetzen. In diesem Sinne suchten sie Kontakt zum Volk und hier insbesondere zur Arbeiterklasse, die seit 1848 weitestgehend entchristianisiert war. Der Kirche entfremdete Arbeiter sollten wieder integriert werden, und jene, die ihren Lehren bereits folgten, wollte man an demokratische Ideen heranführen.

(3) Die *Universités populaires* gelten als eine der prägnantesten Maßnahmen im Kontext der Volksbildung, mit denen große Hoffnungen verbunden worden waren. Die mit diesen Einrichtungen verbundene Prominenz mag

⁷⁷⁶ Terrot (1997), S. 113.

⁷⁷⁷ Übersetzung:

Die Kurse für Erwachsene, zu Beginn konzipiert, um vor allem die Alphabetisierung der Analphabeten zu ermöglichen, orientierten sich, indem sie diese Aktivität vernachlässigten, immer mehr hin zur Perfektionierung der Kenntnisse, die in der Grundschule vermittelt worden waren, und der staatsbürgerlichen Bildung der Bürger.

⁷⁷⁸ Heidermann (1973) zufolge bestanden trotz der gestiegenen Anzahl von Kursen Zweifel an deren Wirksamkeit hinsichtlich ihres Bildungseffektes bei Erwachsenen, besuchten doch offenbar zahlenmäßig vor allem Schüler mit dem Wunsch nach Erweiterung ihres Schulwissens diese Kurse. Vgl. Heidermann (1973), S. 12f.

erstaunen, denn die *Universités populaires* verflüchtigten sich rasch nach ihrem Erscheinen wieder und das Projekt wurde nach seinem Scheitern auch nicht mehr reaktiviert. Eines der Ziele der *Universités populaires* bestand in der Möglichkeit der Begegnung zwischen Intellektuellen und Arbeiterschaft, wobei dieses Ziel nicht das Produkt einer pädagogischen Überlegung oder eine Antwort auf die formulierten Bedürfnisse in praktischer oder beruflicher Hinsicht von Seiten der Arbeiter selbst darstellte. Einer der Gründerväter der *Universités populaires*, Charles Guieysse, definierte sie folgendermaßen:

„Une association laïque qui se propose de développer l’enseignement supérieur populaire, qui poursuit l’éducation mutuelle des citoyens de toutes conditions, qui organise les lieux de réunion où les travailleurs puissent venir, leur tâche accomplie, se reposer, s’instruire et se distraire.“^{779 780}

Nach Heidermann beruhte die Intention auf Seiten der Intellektuellen auf der Einsicht, dass „sich die Republik langfristig nur halten könne, wenn sie sich auf breite Volksgruppen stützen könne, die auch in der Lage seien, die politischen Ereignisse zu beurteilen.“⁷⁸¹ Ideologisch waren diese Einrichtungen, ohne politische Debatten zu thematisieren, politisch links ausgerichtet, bezogen eine deutlich antiklerikale Position, folgten positivistischen Perspektiven und definierten Freiheit als das oberste Ziel. Wahrheit und Vernunft, Fortschritt und Wissenschaft stellten wichtige Werte dar; eine Steuerung durch den Staat wurde nicht toleriert.

Vorangetrieben durch einen enthusiastischen Start entwickelten sich die *Universités populaires* rasch, sodass 1902 bereits knapp 150 Einrichtungen in Frankreich existierten. Zu Beginn aus einem Bedürfnis nach Kooperation, Austausch und Integration der Arbeiter geboren, entwickelte sich aufgrund der hohen Präsenz und Dominanz der Intellektuellen eine andauernde Krise: Die gelehrten Intellektuellen bestimmten die Bildungsinhalte an den Arbeitern vorbei.⁷⁸² Das inhaltliche Programm wies recht unterschiedliche Gestaltung auf, jedoch ließ sich bereits relativ früh eine deutliche Spaltung

⁷⁷⁹ Terrot (1997), S. 132.

⁷⁸⁰ Übersetzung:

Ein laizistischer Verband, der beabsichtigt, die höhere Volksbildung weiterzuentwickeln, der die gegenseitige Bildung von Bürgern aus allen Lagen verfolgt, der die Versammlungsorte organisiert, zu denen die Arbeiter kommen können, um sich nach getaner Arbeit zu erholen, sich zu bilden und sich zu unterhalten.

⁷⁸¹ Heidermann (1973), S. 14.

⁷⁸² Siehe hierzu auch Mercier (2009), S. 67-69.

zwischen Teilnehmerwünschen und angebotenen Veranstaltungen beobachten: Während die Arbeiterschaft tendenziell eher Veranstaltungen mit anwendungsbezogenen und praktischen Inhalten zu besuchen wünschte, organisierten die Intellektuellen Formate, die sich, problematisch für die Arbeiter, über mehrere Termine erstreckten und sich politischen und sozialen Doktrinen widmeten. Es wurden zunehmend Stimmen lauter, die forderten, dass die Arbeiter das Programm bestimmen und nicht vorgegebenen Inhalten folgen sollten. Die Programmentwickler berücksichtigten diese Forderungen nicht. Diese Distanz führte zu einem Wegbleiben der Arbeiterschaft von den themenbezogenen Veranstaltungen, sodass Finanzierungs- und Unterbringungsschwierigkeiten die Folge waren und zur Schließung von vielen *Universités populaires* führten.

Neben den Vorlesungen wurden Bibliotheksbenutzung, Feiern und freizeitbezogene Aktivitäten angeboten, die deutlich besser angenommen wurden. Kultur und Bildung wurden immer mehr zum Vorteil dieser teils nicht inhaltlichen Veranstaltungen vernachlässigt, sodass später bei den ‚überlebenden‘ Einrichtungen präzisiert werden muss, dass diese nicht mehr viel mit den originalen gemein hatten.

Als Gründe für das Scheitern der *Universités populaires* wird vor allem die mangelnde Einstellung der Dozenten auf ihr Publikum beklagt. Eine Hinterfragung der eingesetzten Methoden fand nicht statt, sodass hinsichtlich der Sprache und des Inhaltes keine Orientierung an den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Arbeiter vorgenommen wurde. Offenbar war die Distanz zwischen Gelehrten und Publikum sehr groß. Den Dozenten schien nicht klar zu sein, wie die alltäglichen Lebensbedingungen der Arbeiter aussahen, sodass beiderseitiges Unverständnis die Kommunikation prägte. Die Kurse fanden häufig abends statt, wenn die Arbeiter bereits einen elf- bis zwölfstündigen Arbeitstag hinter sich hatten und nicht mehr vollständig aufnahmebereit in der Vorlesung erschienen, um zu versuchen, einem abstrakt formulierten Vortrag zu für sie lebensfernen Themen zu folgen.

(4) Die Arbeiterbildung in den *Bourses du travail*⁷⁸³ (Gewerkschaftshäusern) war einer der wenigen Orte, wo gewerkschaftliche Bildungsarbeit thematisiert wurde. Die Gewerkschaftshäuser überschritten genau genommen mit

⁷⁸³ Zur Erläuterung der *bourses de travail* ein Auszug aus Heidermann (1973), S. 13: „Diese Bourse de Travail waren eine gemeinsame Einrichtung verschiedener lokaler Gewerkschaftsgruppen. Sie hatten gleichzeitig auch die Funktion von Arbeitsvermittlungsstellen und Wohlfahrtszentren.“ Bei Guy Bruzy (2009) finden sich weitere Erläuterungen: Die *bourses de travail*, 1887 wurde die erste in Paris gegründet, kümmerte sich um die Beschäfti-

dem Bildungsangebot ihren Auftrag, der eigentlich darin bestand, ein Ort zu sein, an dem Angebot und Nachfrage nach Arbeit verortet war. Dort interessierte man sich in der Bildungsarbeit für das Bildungssystem der Kinder und schenkte Überlegungen Aufmerksamkeit, die jenseits des staatlichen Bildungswesens eine Art konkurrierendes Bildungswesen für Arbeiterkinder etablieren wollten. Auf die Erwachsenen bezogen fanden hier Angebote zur allgemeinen und zur beruflich-technischen Bildung einen Raum, und wurden mit Hilfe von Bibliotheken, Informationen, Museen und Kursen ausgestaltet. Brucy (2009) präzisiert, dass die (Weiter-)Bildungsveranstaltungen durch die Arbeiter selbst organisiert und durchgeführt wurden.⁷⁸⁴ Damit wurden die *bourses du travail* rasch zur ‚Arbeiteruniversität‘. Dabei ist ihre Wirkung als begrenzt einzuschätzen. Die hier stattfindenden Aktionen waren nicht systematisch geplant, sie verliefen unregelmäßig und zeitlich sehr begrenzt. Dennoch fand hier zum Jahrhundertwechsel politische bzw. gewerkschaftliche Bildungsarbeit für Erwachsene statt.



*Diese knappe Skizzierung der erwachsenenpädagogischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert fasst inhaltlich systematisiert die zentralen Aspekte innerhalb der Reformvorschläge um die Revolution, der staatlich organisierten Alphabetisierung des Volkes, der auf private Initiativen zurückgehenden Organisation beruflicher (Weiter-)Bildung sowie der auf die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes basierenden intensivierten Bemühung um Volksbildung zusammen. Durch die Erweiterung des Betrachtungszeitraumes bis zum Ersten Weltkrieg vermochte sichtbar zu werden, in welchem Maße die verschiedenen Bemühungen und Projekte vom jeweiligen politischen Stimmungsbild abhängig waren, die Gestaltung und Nutzung der *cours d'adultes*, von Guizot über die *loi Falloux* zu Duruy, belegen dies*

gung arbeitsloser Angestellter und vergab das sog. Viaticum, das Reise-geld. Außerdem waren sie Widerstandszentren, wo die (finanzielle) Unterstützung Streikender organisiert werden konnte und wo verschiedene Gewerkschaften einen Versammlungsort finden konnten, um ihre Programme und Aktionen zu planen. Als drittes Aufgabenfeld beschreibt Brucy die *bourses de travail* als Ort der Arbeiterbildung, der Freizeit und der beruflichen Bildung. Vgl. Brucy (2009), S. 13.

⁷⁸⁴ Vgl. Brucy (2009), S. 13.

eindrucksvoll. Philippe Fritsch spricht in diesem Zusammenhang von der Erwachsenenbildung als einem sozialen Phänomen⁷⁸⁵, das nicht unabhängig von seiner sozial-gesellschaftlichen Rahmung betrachtet werden kann.

Die Erweiterung des Betrachtungszeitraumes öffnet gleichzeitig den Blick für spätere Entwicklungen, die möglicherweise den Geist des enzyklopädischen Wirkens lange nach dem Erscheinen der Encyclopédie in sich tragen. Der nächste Abschnitt wird sich diesen geschichtlichen Orten widmen.

⁷⁸⁵ Vgl. Fritsch (1971), S. 29.

5.2.2 Konkrete Verfolgung enzyklopädischer Einflüsse

Die Verfolgung enzyklopädischer Einflüsse lässt sich schwerlich an spezifischen Merkmalen festmachen, da die Ideen der Enzyklopädisten sich vielmehr in ihrer Perspektive auf die Welt ausdrückten. Simondon umschrieb diese spezifische Perspektive auf die Welt bzw. den ‚*esprit encyclopédique*‘ folgendermaßen:

„Toute manifestation de l’esprit encyclopédique peut donc apparaître, selon une visée de psycho-sociologie, comme un mouvement de fond qui exprime, dans une société, le besoin d’accéder à un état adulte et libre, parce que le régime ou les coutumes de la pensée maintiennent en tutelle et en état de minorité artificielle les individus;“^{786 787}

Zum Ausdruck kommt hier das emanzipatorische Potenzial, das Simondon mit der *Encyclopédie* in Verbindung bringt. Enzyklopädischer Geist wird von ihm in Zusammenhang gebracht mit dem Bedürfnis nach Freiheit und Selbstbestimmung. Der dazu fähige Mensch ist notwendigerweise ein erwachsener, der sich mündig, frei und nach seinen selbst gewählten Regeln und Normen im Werk suchend bewegen kann, also ein autodidaktisch lernender Erwachsener.

Ein konkret messbares Programm, das umfassend den von Simondon beschriebenen emanzipatorischen Geist des enzyklopädischen Wirkens einfangen würde, wird nur schwerlich eindeutig erstellt werden können. Zur Annäherung jedoch an diesen ‚enzyklopädischen Geist‘ wird im folgenden Teil auf einzelne Aspekte Bezug genommen werden, die konkret überprüfbar sind. Hierfür bietet die im vorangehenden Kapitel 4 untersuchte Liste verfolgter Zielsetzungen eine hilfreiche Unterstützung, da sich in ihnen auch zentrale Kategorien der enzyklopädischen Vorstellungen d’Alembers und Diderots wiederfinden lassen. Die französischen *Lumières* fanden in der *Encyclopédie* eine konkrete Manifestation. Daher sind die Ideen der Aufklärung eng mit den Ideen der Enzyklopädisten verschränkt. In diesem Sinne

⁷⁸⁶ Simondon (1969), S. 95f.

⁷⁸⁷ Übersetzung:

Jede Bekundung enzyklopädischen Geistes kann also in einer psycho-soziologischen Perspektive als Hintergrundbewegung erscheinen, die in einer Gesellschaft das Bedürfnis zum Ausdruck bringt, in einen erwachsenen und freien Zustand zu gelangen, weil die Regierung oder gedanklichen Gepflogenheiten die Individuen in einem Zustand der Abhängigkeit und künstlichen Unmündigkeit halten.

lassen sich die Ansätze der Enzyklopädisten zu Fragen der Trennung von Gott und Vernunft, zur Beobachtung als neuer wissenschaftlichen Methode, zum Glauben an den Fortschritt, zur grundsätzlichen Gleichberechtigung aller Menschen sowie zur Perfektibilität des Menschen als Systematik an die im Folgenden dargestellten Beispiele anlegen.

Ergänzt werden diese Gesichtspunkte um die Untersuchung einer enzyklopädischen Anlage des Wissens. Die Verbreitung und Popularisierung von Wissen ist typisch für die Aufklärung, jedoch hatten die Enzyklopädisten einen spezifischen Blick auf die Ordnung von Wissen, der in diesem Gesichtspunkt zum Tragen kommt.⁷⁸⁸ Enzyklopädisches Wissen war vollständig. Außerdem zeichnete sich dieses Wissen dadurch aus, dass es vernetzt war und nicht als abgegrenzt erschien. Darüber hinaus war es rational, d.h. es gründete sich auf nachprüfbareren Erfahrungen und Untersuchungen.

Schließlich wird mit den Enzyklopädisten maßgeblich die Wertschätzung praktischer Kenntnisse und Techniken in Verbindung gebracht, auch dieser Punkt wird hier Eingang in die Untersuchung finden. Hierzu sind noch Klärungen notwendig, die in den folgenden Ausführungen konkret erörtert werden sollen.

Bezüglich der Erweiterung des Blickfeldes jenseits rein wissenschaftlicher Kenntnisse auf die Wissensbestände eher praktischer Natur aus den Ateliers, die nach Einschätzung der Herausgeber konzeptionell notwendig geworden war, um die Vollständigkeit des Wissens und der Kenntnisse abzubilden, betraten Diderot und d'Alembert publizistisches Neuland. Niemand zuvor hatte es gewagt, beide Wissensformen als gleichwertige und in gleichgeordneter Art in einem allgemeinen Werk zu behandeln bzw. den beruflichen Künsten mit den Tafeln, die schwerpunktmäßig das Handwerk thematisierten, eine besondere Relevanz beizumessen. Die Tatsache, dass die technischen Zusammenhänge in solchem Maß Eingang in die Konzeption des Werkes fanden, ergibt sich nicht zuletzt aus dem Anspruch einer enzyklopädischen Anlage des Wissens. Um die Einheit des menschlichen Wissens darstellen zu können, war die Einbeziehung dieses bisher nahezu vollkommen vernachlässigten Bereiches für die Herausgeber unumgänglich.

⁷⁸⁸ Vgl. Abschnitt 4.3.1.2.

Die Autoren hinterfragten in ihren Einleitungen die Gründe für das bisherige Auslassen der praxisbezogenen Inhalte und stellten eine positive Bewertung der geistigen Operationen gegenüber jener, die alleinig der Hand bedurften, um ausgeführt zu werden. D'Alembert erläuterte die historischen Ursprünge der Unterscheidung und Geringschätzung handwerklicher Arbeit im Vergleich zu geistiger:

„On peut en général donner le nom d'*Art* à tout système de connoissances qu'il est possible de réduire à des regles positives, invariables & indépendantes du caprice ou de l'opinion, & il seroit permis de dire en ce sens que plusieurs de nos sciences sont des arts, étant envisagées par leur côté pratique. Mais comme il y a des regles pour les opérations de l'esprit ou de l'ame, il y en a aussi pour celles du corps; c'est-à-dire, pour celles qui bornées aux corps extérieurs, n'ont besoin que de la main seule pour être exécutées. De-là la distinction des Arts en libéraux & en mécaniques, & la supériorité qu'on accorde aux premiers sur les seconds.“^{789 790}

Im weiteren Verlauf der Argumentation stellt d'Alembert dar, wie zu einem frühen Zeitpunkt der Entwicklung der Menschheit die körperlich unterlegenen Menschen danach trachteten, neue Kriterien zur Hierarchisierung in einer Gruppe zu etablieren und sich in diesem Zusammenhang auf die ihnen eher zugänglichen geistigen Kräfte zurückzogen und diese pflegten. In der Folge missachtete man die Erzeugnisse körperlicher Arbeit, da sie nicht von den geistig arbeitenden und damit höherstehenden Personen herstammten. Diese Perspektive wurde von d'Alembert deutlich kritisiert: „Mais la société, en respectant avec justice les grands génies qui l'éclairent,

⁷⁸⁹ D'Alembert (1751), S. XIIIf. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷⁹⁰ Übersetzung: Köhler (1955), S. 73.

„Als *Kunst* kann man durchschnittlich jedes System von Kenntnissen bezeichnen, das sich auf begründete, fest und von willkürlicher und persönlicher Stellungnahme unbeeinflusste Regeln aufbaut, und in diesem Sinne dürften mehrere unserer Wissenschaften, wenn man sie von ihrer praktischen Seite her betrachtet, als Künste zu bezeichnen sein. Aber ebenso wie die seelische oder geistige Arbeit folgt auch die körperliche Tätigkeit, die auf die Dinge der Außenwelt beschränkt ist und in folgedessen mit den bloßen Händen verrichtet werden kann, festen Regeln. So ergab sich die Einteilung in freie und mechanische Künste und auch der Vorrang, den die ersteren vor den letzteren genießen.“

ne doit point avilir les mains qui la servent.^{791 792} Diderot führt diese Argumentation weiter aus: „On a trop écrit sur les Sciences: on n'a pas assez bien écrit sur la plûpart des Arts libéraux; on n'a presque rien écrit sur les Arts mécaniques.“^{793 794}

Der offensichtlichen Vernachlässigung der mechanischen Künste möchten die Herausgeber in ihrem Werk beikommen und haben bei ihrer Beschreibung die gleiche Sorgfalt walten lassen wie für die Wissenschaften und Schönen Künste. Erst aus der Kombination dieser Wissensarten könne eine Enzyklopädie entstehen, die einen wahrhaft großen Nutzen mit sich bringen kann. Gesucht wurde eine kombinierte Darstellungsmöglichkeit des Wissens über Tatsachen und Dinge, des durch Lektüre und die Gesellschaft an das Individuum herangetragenen Wissens über die Tatsachen und des vom Menschen selbst reflektierten Wissens über die Dinge.^{795 796} In diesem

⁷⁹¹ D'Alembert (1751), S. XIII. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷⁹² Übersetzung: Köhler (1955), S. 75 & 77.

„Die Gesellschaft darf indessen bei aller berechtigten Verehrung der großen Geister, durch die sie zu klarem Wissen gelangt, keinesfalls die Hände geringschätzen, die ihr Dienste leisten.“

⁷⁹³ D'Alembert (1751), S. XXXIX. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷⁹⁴ Übersetzung: Köhler (1955), S. 221 & 223.

„Man hat zuviel über die Wissenschaften, nicht genügend Zutreffendes über die meisten freien Künste und fast überhaupt nichts über die mechanischen Kunstfertigkeiten geschrieben.“

⁷⁹⁵ Vgl. D'Alembert (1753), S. IV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Avertissement des Editeurs.

⁷⁹⁶ Übersetzung:

Die Stoffe, die dieses Wörterbuch beinhalten soll, sind von zwei Arten: jene Kenntnisse, die sich die Menschen beim Lesen & durch die Gesellschaft aneignen, & jene, die sie selbst mittels ihrer eigenen Auseinandersetzungen erwerben, d.h. die Wissenschaft der Tatsachen & die der Dinge. Wenn man sie ohne jede Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Bezüge betrachtet, ist die erste dieser Wissenschaften sehr unnütz & sehr weitreichend, die zweite sehr notwendig & stark begrenzt, so sehr uns die Natur wenig vorteilhaft behandelt hat. Es ist wahr, dass sie uns Mittel gegeben hat, die uns bis zu einem gewissen Grad entschädigen, mit der Analogie & der Verbindung, die wir zwischen der Wissenschaft der Tatsachen & jener der Dinge herstellen können; es ist vor allem im Bezug zu dieser, dass die *Encyclopédie* jene betrachten soll. Auf die Wissenschaft der Dinge reduziert wäre dieses Wörterbuch fast nichts gewesen; auf jene der Tatsachen reduziert wäre es zum größten Teil nur ein leeres & steriles Feld gewesen; indem es

Zusammenhang scheint den Herausgebern bewusst geworden zu sein, wie wenig über die handwerklichen Künste bekannt und wie schwer das Wissen aus den Ateliers zugänglich war, da in diesen von mündlicher Vermittlung bzw. durch Nachahmung geprägten Kontexten die Bedeutung des unmittelbaren Momentes die Notwendigkeit der Strukturierung der gegenseitigen Verständigung überwiegt:

„C'est ainsi que nous nous sommes convaincus de l'ignorance dans laquelle on est sur la plûpart des objets de la vie, & de la difficulté de sortir de cette ignorance. C'est ainsi que nous nous sommes mis en état de démontrer que l'homme de Lettres qui sait le plus sa Langue, ne connoît pas la vingtieme partie des mots; que quoique chaque Art ait la sienne, cette langue est encore bien imparfaite; que c'est par l'extrême habitude de converser les uns avec les autres, que les ouvriers s'entendent, & beaucoup plus par le retour des conjonctures que par l'usage des termes. Dans un atelier c'est le moment qui parle, & non l'artiste.“^{797 798}

Damit wird deutlich, dass nicht nur die inhaltliche Strukturierung dieses praxisbezogenen Vokabulars fehlte. Auch die Anzahl der Begriffe vervielfachte sich mit der Berücksichtigung der Praxis und ihrer bisher unbekanntten Worte. Bei der Beschreibung dieser neu zu erfassenden Inhalte gingen die Herausgeber folgenderweise vor: In einem ersten Schritt behandelten die Herausgeber den Stoff, seine Fundorte, Verarbeitungsweise, Eigenschaften und Handhabung. Zweitens wurden die wesentlichen aus dem Stoff produzierten Gegenstände und ihre Anfertigung genannt. Weiter er-

die eine mit der anderen unterstützt und erhellt, wird es nützlich sein können, ohne gewaltig zu sein.

⁷⁹⁷ D'Alembert (1751), S. XXXIX. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁷⁹⁸ Übersetzung: Köhler (1955), S. 225.

„So haben wir uns von der auf den meisten Lebensgebieten herrschenden Unkenntnis und von der Schwierigkeit einer Abhilfe überzeugt und sind auf diese Weise in die Lage versetzt worden, nachzuweisen, daß der mit seiner Sprache am besten vertraute Schriftsteller doch kaum den zwanzigsten Teil des Wortschatzes kennt, daß diese Sprache, trotz der besonderen Fachsprachen jeder Kunst, noch sehr unvollkommen ist, daß die Arbeiter sich durch die rein äußerliche Gewohnheit der Unterhaltung, und zwar in den meisten Fällen durch die Wiedergabe einer Situation und nicht durch überlegten Wortgebrauch miteinander verständigen. In einem Arbeitsraum spricht die augenblickliche Situation, nicht aber der Handwerker.“

hielten Werkzeuge und Maschinen Namen, Beschreibung und Form anhand von Zeichnungen. Außerdem wurden die zentralen Handgriffe in den Werkstätten dargestellt. Schließlich, als letztem Schritt, wurden die Fachausdrücke möglichst präzise gesammelt und erklärt.⁷⁹⁹ Die begleitenden Abbildungen waren ursprünglich auf 600 beziffert worden; tatsächlich erschienen am Ende elf Tafelbände mit insgesamt 2.569⁸⁰⁰ Tafeln. Die Qualität dieser Abbildungen war hoch. Beispielhaft folgt die Abbildung einer Buchpresse, wie sie im Tafelband VII unter dem Stichwort *IMPRIMERIE EN CARACTÈRE* dargestellt wurde. Hierbei handelt es sich um die fünfzehnte von neunzehn Abbildungen zu diesem Thema, die von zwölf Seiten erläuterndem Text begleitet wurden.

⁷⁹⁹ D’Alembert (1751), S. XXXIX. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

⁸⁰⁰ Vgl. ARTFL Encyclopédie Project: Facts and numbers.

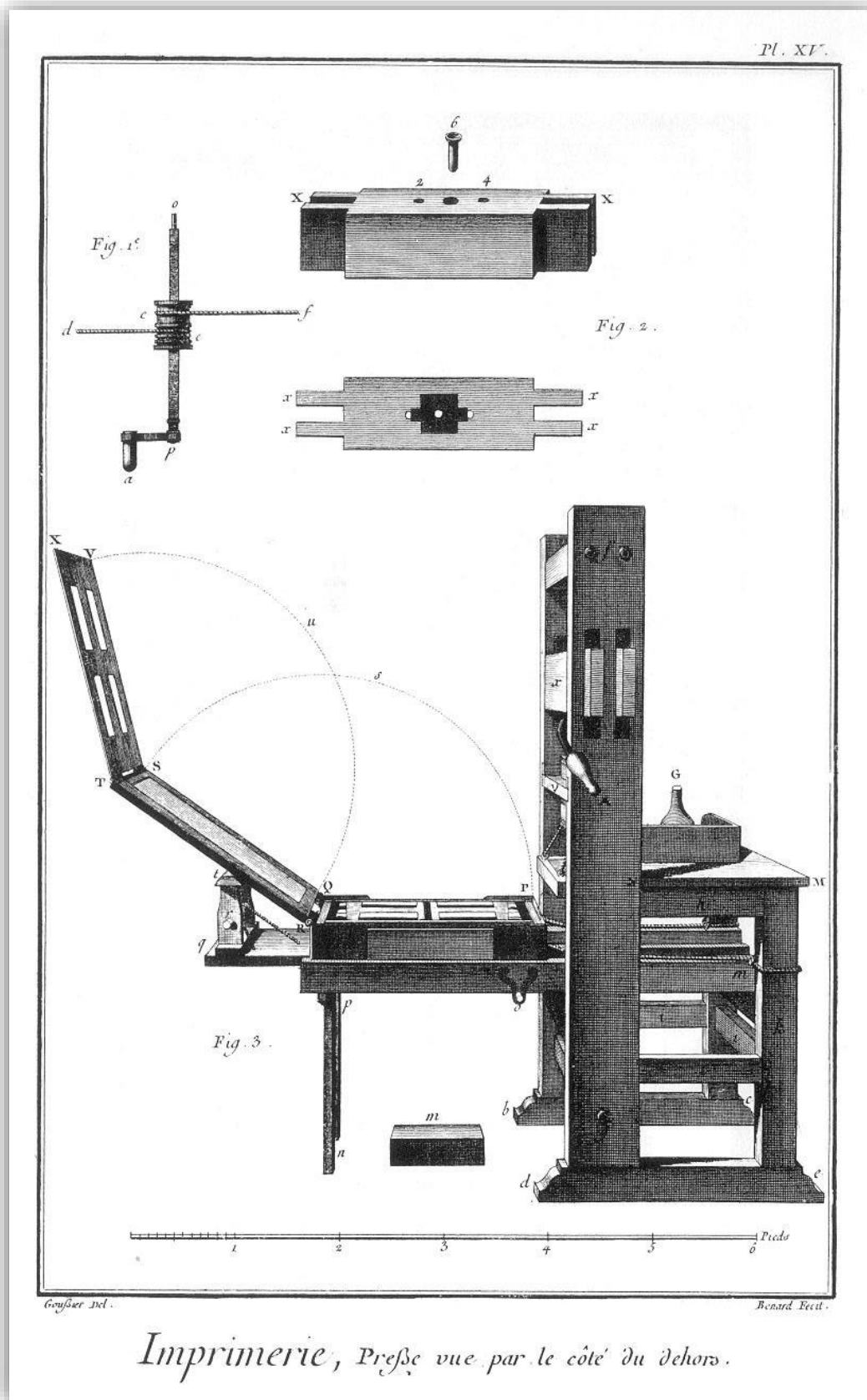


Abbildung 31: Darstellung einer Abbildung aus dem VII. Tafelband der *Encyclopédie*, 15. von 19 Abbildungen zum Begriff *IMPRIMERIE EN CARACTÈRE*. Aus: Diderot (1769), Tome XXIV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: *IMPRIMERIE EN CARACTÈRE*.

Bei der Betrachtung der Tafeln mag auffallen, dass sie zwar ausgesprochen detailnah die verschiedenen Maschinen, Werkzeuge und Produktionsschritte darstellten. Insbesondere die Abbildungen, die die Situation im Atelier selbst darstellten, lässt jedoch die Anstrengung der Arbeit und die üblichen Abfälle vermissen. Die Arbeit im Atelier erscheint dem Betrachter sauber und geordnet, scheinbar mühelos und ohne sichtbare Anstrengung werden schwere Maschinen bedient. Es mag angenommen werden, dass diese idealisierte Darstellung der Arbeit dem Umstand geschuldet ist, dass die Herausgeber das Handwerk gegenüber seiner üblichen Einordnung als rangniedrigere Tätigkeit aufzuwerten suchten.

Die *Encyclopédie* leistete einen wichtigen Beitrag hinsichtlich der Öffnung und Strukturierung dieses vorwiegend mündlich vermittelten Wissens. Nicht nur der Leser konnte dieses Wissen nutzen, auch der jeweilige Berufsstand selbst erhielt auf diese Weise erweiterten Zugang zu Kenntnissen und Wissen innerhalb seines eigenen beruflichen Handlungsfeldes.

Im Anschluss an diese Erläuterungen können auf die für die vorliegende Untersuchung herangezogenen Gesichtspunkte verschiedene Aspekte festgehalten werden: Fünf auf die Aufklärung bezogene Bezüge werden ergänzt um den Aspekt der enzyklopädischen Anlage sowie um den Gesichtspunkt der Wertschätzung gegenüber der Praxis. Mit Blick auf die zu beobachtenden Aspekte zur Annäherung an einen enzyklopädischen Geist ergibt sich damit eine Liste folgender spezifischer Gesichtspunkte:⁸⁰¹

- ~ Trennung von Gott und Vernunft
- ~ Beobachtung als neue wissenschaftliche Methode
- ~ Glaube an den Fortschritt
- ~ Gleichberechtigung aller Menschen
- ~ Perfektibilität des Menschen
- ~ Enzyklopädische Anlage des Wissens
- ~ Wertschätzung praktischer Kenntnisse

⁸⁰¹ Simondon (1969) thematisiert das Potential der *Encyclopédie*, Personen ohne Vorwissen anhand der Abbildungen konkrete und vollständige Informationen zu bieten, die es dem Leser ermöglichen, selbst zu bauen und zu entwerfen. Die Anleitungen umschreibt Simondon hier mit Hilfe von Kriterien, die an die hier vorliegende Liste erinnern; Sie seien rational in dem Sinne, dass sie Messungen, Berechnungen und beschreibende Analysen benutzen. Außerdem seien objektive Erklärungen und Beobachtungen relevant. Das angesprochene Publikum sei universell verstanden worden und die gelieferte Information sei vollständig und umfassend. Wissen ist laut Simondon als vernetzt verstanden worden und für alle zugänglich. Vgl. Simondon (1969), S. 93f.

Mit Hilfe dieser Gesichtspunkte werden in exemplarischer Manier einzelne Konzepte oder Einrichtungen aus dem Gesamtkontext der geschichtlichen Entwicklung untersucht. Für die Auswahl dieser spezifischen historischen Markierungspunkte wurde zum einen auf konkrete Hinweise zu enzyklopädischen Grundlagen zurückgegriffen, die andere Untersuchungen zutage gebracht haben.⁸⁰² Darüber hinaus finden weitere Markierungspunkte in der französischen Erwachsenenbildungsgeschichte Eingang in die Überlegungen, von denen vorab von der Verfasserin explorativ angenommen wurde, dass die nähere Betrachtung in dieser Arbeit gewinnbringend sein könnte. In diesem Zusammenhang wurde im Folgenden ein Abschnitt zu Condorcet platziert, der aufgrund der personellen Kontinuität von seiner Mitarbeit in der *Encyclopédie* als Autor bis zu seinen Reformvorschlägen für ein öffentliches Bildungssystem nicht fehlen darf. Außerdem wurde nach Ereignissen oder Einrichtungen Ausschau gehalten, die sich über den ganzen Zeitraum des 19. Jahrhunderts verteilen. Das höchst facettenreiche Feld der französischen Erwachsenenbildung kann an dieser Stelle nicht in seiner gesamten historischen Gestalt durchleuchtet werden, jedoch könnten weitere Forschungen dieses Feld weiter aufdecken.

Damit werden folgende Entwicklungen der französischen Erwachsenenbildung zwischen 1789 und 1919 näher beleuchtet werden:

- ~ das Reformprojekt Condorcets zur Bildung eines nationalen öffentlichen Unterrichtswesens (1792)
- ~ die Gründung des *Conservatoire National des Arts et métiers* (1794)
- ~ die frühen sozialistischen Ansätze Saint-Simons und Proudhons (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts)
- ~ die Ansätze rund um die *Bourses du travail* (1886)
- ~ die *Universités populaires* (1899)

⁸⁰² In diesem Zusammenhang ist insbesondere die bereits erwähnte Arbeit Kerviel-Clercs zu nennen, die wertvolle Verknüpfungen zu den sozialistischen Werken der Doktrinäre Saint-Simon und Proudhon aufzeigen konnte, ebenso wie die Veröffentlichung Terrots, die auf einzelne Aspekte enzyklopädischer Natur hinweist.

5.2.2.1 Das Reformprojekt Condorcets zur Bildung eines nationalen öffentlichen Unterrichtswesens (1792)

Dieser Abschnitt zur Person und zum Werk Condorcets erklärt sich in erster Linie aufgrund der vorliegenden Kontinuität von seinem Wirken als Enzyklopädist bis zu seinem Schaffen nach der französischen Revolution. Condorcet, mit vollem Namen Marie-Jean-Antoine-Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet, stellte seinen Bericht und Entwurf einer Verordnung über die allgemeine Organisation des öffentlichen Unterrichtswesens am 20. und 21. April 1792 der Nationalversammlung vor. Er tat dies in seiner Funktion als Vorsitzender des Komitees für das öffentliche Unterrichtswesen. Dieser *rapport* wurde, wie weiter oben bereits erwähnt, nie umgesetzt. Dennoch nimmt die Literatur auf ihn Bezug und bringt ihn oftmals mit dem Beginn der Erwachsenenbildung bzw. dem lebenslangen Lernen in Verbindung.

Bei der Erstellung seines Entwurfes bezog sich Condorcet immer wieder stark auf die Thesen der Aufklärung. Condorcet hatte als Adeliger eine standesgemäße Ausbildung an einem jesuitischen *collège* genossen, verfolgte bereits früh in seinem Leben die wissenschaftliche Laufbahn und war Mitglied der Akademie der Wissenschaften sowie der *Académie française*. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkte er als Autor bei der *Encyclopédie* mit und nach der Revolution als Abgeordneter in der Gesetzgebenden Versammlung. Er war u.a. an der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte beteiligt, die den legitimatorischen Hintergrund für seinen Text darstellte, worauf er an vielen Stellen hinwies. Insbesondere der Artikel I war für ihn zentral: „Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits. Les distinctions sociales ne peuvent être fondées que sur l'utilité commune.“^{803 804} Dieser Artikel I war für das politische und pädagogische Wirken und Denken Condorcets zentral.⁸⁰⁵ Das von ihm vorgestellte öffentliche Bildungswesen ist demnach darauf hin ausgebaut, diesem Grundsatz vollkommen gerecht zu werden.

⁸⁰³ Assemblée nationale (1789).

⁸⁰⁴ Übersetzung:
Die Menschen werden frei und gleich in Rechten geboren und bleiben es. Die sozialen Unterscheidungen können nur auf der gemeinsamen Utilität gegründet sein.

⁸⁰⁵ Vgl. Schepp (1966), S. 10.

Bevor er auf die fünf verschiedenen Stufen des von ihm vorgeschlagenen öffentlichen Unterrichtswesens einging, schickte Condorcet die **Ziele und Zwecke** eines nationalen Unterrichtswesens voraus, ebenso wie eine Darstellung der **Prinzipien**, denen er in der Erstellung seines *rapport* gefolgt ist.

Erstes Ziel sei es

„Offrir à tous les individus de l'espèce humaine les moyens de pourvoir à leurs besoins, d'assurer leur bien-être, de connaître et d'exercer leurs droits, d'entendre et de remplir leurs devoirs:

Assurer à chacun d'eux la facilité de perfectionner son industrie, de se rendre capable des fonctions sociales auxquelles il doit d'être appelé, de développer toute l'étendue de talents qu'il a reus de la nature; et par là établir, entre les citoyens, une égalité de fait, et de rendre réelle l'égalité politique reconnue par la loi: [...]“^{806 807}

Der erste Teil des Zitates ist offensichtlich stark von der politischen Diskussion vor der Revolution geprägt. Das allgemeine Wahlrecht war verabschiedet worden und die Politiker fanden sich mit einer Situation konfrontiert, in der den Bürgern zwar das Recht zu wählen gegeben war, jedoch nicht angenommen werden konnte, dass das notwendige Maß an Bildung bzw. politischer Bildung für jeden Bürger verfügbar war. Darüber hinaus musste davon ausgegangen werden, dass viele Bürger aufgrund ihres mangelnden Bildungsniveaus keine Möglichkeiten hatten, autodidaktisch Bildung und Wissen zu erarbeiten.

Der zweite Abschnitt betont die Gleichheit der Bürger. Für Condorcet ging mit der Gleichheit der Bürger die Freiheit des Einzelnen einher. Wenn das von allen anerkannte und gewählte Gesetz die Gleichheit aller Menschen

⁸⁰⁶ Condorcet (1792), S. 407f.

⁸⁰⁷ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 20.

„allen Angehörigen des Menschengeschlechts die Mittel zugänglich zu machen, daß sie für ihre Bedürfnisse sorgen, ihr Wohlergehen sichern, ihre Rechte erkennen und ausüben, ihre Pflichten begreifen und erfüllen können;

jedem die Möglichkeit zu sichern, seine berufliche Geschicklichkeit zu vervollkommen, sich für gesellschaftliche Funktionen vorzubereiten, zu denen berufen zu werden er berechtigt ist, den ganzen Umfang seiner Talente, die er von der Natur empfangen hat, zu entfalten und dadurch unter den Bürgern eine tatsächliche Gleichheit herzustellen und die politische Gleichheit, die das Gesetz als berechtigt erkannt hat, zu einer wirklichen zu machen: [...]“

und Bürger zu regeln vermag, dürfe niemand beeinträchtigt werden in seinem Streben nach Glück und Entfaltung. „Freiheit ist nichts anderes als Gehorsam gegenüber den Gesetzen, die man sich selbst gegeben hat.“⁸⁰⁸ Wenn der Staat es zu ermöglichen vermöge, dass jeder einzelne Bürger seinen tatsächlichen Talenten und Neigungen nachgehen könne und nicht aufgrund wirtschaftlicher oder sozialer Gründe hiervon abgehalten werde, ließe sich eine Gleichheit zwischen den Bürgern herstellen, da niemand von seinen potentiellen Entfaltungsmöglichkeiten ausgeschlossen wäre und alle beruflichen Perspektiven oder auch politischen Ämter theoretisch erreichbar wären.

Hinsichtlich des Zweckes des Unterrichtes versteht Condorcet hierunter:

„Diriger l’enseignement de manière que la perfection des arts augmente les jouissances de la généralité des citoyens, et l’aisance de ceux qui les cultivent; qu’un plus grand nombre d’hommes devienne capable de bien remplir les fonctions nécessaires à la société; et que les progrès, toujours croissants, des lumières, ouvrent une source inépuisable des secours dans nos besoins, de remèdes dans nos maux, de moyens de bonheur individuel et de prospérité commune:

Cultiver enfin, dans chaque génération, les facultés physiques, intellectuelles et morales, et, par là, contribuer à ce perfectionnement général et graduel de l’espèce humaine; dernier but vers lequel toute institution sociale doit être dirigée.“^{809 810}

⁸⁰⁸ Schepp (1966), S. 14.

⁸⁰⁹ Condorcet (1792), S. 408.

⁸¹⁰ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 20f.

„Den Unterricht so zu lenken, daß die Vervollkommnung der Kunstfertigkeiten den Lebensgenuß der Allgemeinheit der Bürger erhöht und den Wohlstand derer, die sie betreiben, steigert; daß eine immer größere Anzahl von Menschen fähig wird, die für die Gesellschaft notwendigen Funktionen gut zu erfüllen; und daß die ständig wachsenden Fortschritte der Erkenntnisse eine unerschöpfliche Quelle erschließen, die unseren Bedürfnissen hilft, die unsere Schmerzen heilt, die uns Mittel gibt für das individuelle Glück und den allgemeinen Wohlstand; Schließlich in jeder Generation die physischen, intellektuellen und moralischen Fähigkeiten auszubilden und dadurch zu jener allgemeinen und stufenweise fortschreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechts beizutragen, von der jede gesellschaftliche Institution als ihrem letzten Ziel geleitet sein soll.“

Hier kommt zum Ausdruck, dass Condorcet den Menschen als ein Wesen mit der Fähigkeit zur permanenten Vervollkommnung sah, worauf die Thesen der Aufklärung ebenfalls verwiesen. Der Erwachsene wurde nicht als fertiger Mensch gesehen sondern im Gegenteil als ein lernfähiger und sich ständig weiterentwickelnder. Fortschritt wurde äußerst positiv betrachtet und als maßgeblich für die Steigerung des individuellen und gesellschaftlichen Wohlbefindens gesehen. Alle Menschen jeder Generation sollten in der Lage sein, sich vollständig entfalten zu können. Condorcet spricht nicht nur eine Kategorie Fähigkeiten an, sondern deutet hier ein ganzheitliches Konzept von Fähigkeiten an, das für ihn die physische, intellektuelle und moralische Weiterentwicklung zussammenfasste. Typisch für eine These der Aufklärung war die Annahme der Verknüpfung der individuellen mit der gesellschaftlichen Entwicklung, wie dies auch im letzten Abschnitt des Auszuges zum Ausdruck kommt.

Erziehung und Unterricht müsse, so Condorcet zu den von ihm verfolgten Prinzipien, so gleich, allgemein und vollständig wie möglich zu erfolgen haben. Auf jeder Stufe solle das ganze System menschlichen Wissens erfahrbar sein.⁸¹¹ Dabei dachte er nicht daran, dass alle Bürger über die gleiche höhere Bildung verfügen sollten. Er nahm vielmehr an, dass nicht alle Bürger für die höhere Bildung Begabung zeigen würden, jedoch dürfe prinzipiell niemandem der Zugang zu dieser verweigert werden.⁸¹²

Außerdem habe das im Unterricht Vermittelte wahr zu sein, daher sei es notwendig, den Unterricht politisch unabhängigen Institutionen anzuvertrauen. Dies sei bei der Versammlung der Repräsentanten des Volkes am ehesten zu erwarten, da Sonderinteressen hier unwahrscheinlich seien. Das laizistische Verständnis der Revolutionäre kommt hier deutlich zum Ausdruck.

Ausgehend von diesen Zielen, Zwecken und Prinzipien trug Condorcet einen Plan vor, der von fünf zu unterscheidenden **Unterrichtsstufen** ausging:

- ~ *écoles primaires*: Primärschulen
- ~ *écoles secondaires*: Sekundärschulen
- ~ *instituts*: Institute
- ~ *lycées*: Lyzeen
- ~ *société nationale des sciences et des arts*: Nationale Gesellschaft der Wissenschaft und Künste

⁸¹¹ Mit dieser Verschränkung von Inhalt und Stufen erinnern die Ausführungen Condorcets an die Comenius', der in seiner *Didactica magna* ein ähnliches Prinzip beschrieb.

⁸¹² Vgl. Condorcet (1792), S. 410 bzw. Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 21f.

Jede Niederlassung mit 400 Einwohnern sollte laut Condorcets Plan eine **Primärschule**⁸¹³ mit einem Lehrer erhalten. Dort müsse jedes Individuum erlangen können, was es braucht, um auf sich selbst gestützt seinen Weg zu finden und seine Rechte wahrnehmen zu können. Dabei dachte Condorcet neben der Ausrichtung auf Kinder auch an Erwachsene, die an diesem elementaren Wissen teilhaben und Kurse besuchen könnten. Die Inhalte des Unterrichts seien elementar gefasst, d.h. lesen und schreiben lernen, einfache mathematische Regeln, aber auch Kenntnisse zu den Landesprodukten und rudimentäres Wissen zu Ackerbau und Handwerk. Der Stoff sei aufgeteilt auf vier Kurse von jeweils einem Jahr. Jeden Sonntag halte der Lehrer eine öffentliche Konferenz, die ausdrücklich für alle geöffnet sei und Moral und Gesetze thematisiere.

Die **Sekundärschule**⁸¹⁴ plante Condorcet in Städten mit 4.000 Einwohnern; in jeder Schule sollten bis zu drei Lehrer den Unterricht gestalten. Die Inhalte seien auch hier allgemein gefasst und behandelten Mathematik, Naturgeschichte, Chemie, gesellschaftliches Zusammenleben, moralische Fragestellungen und Kenntnisse zum Handel. Auch hier sah er öffentliche monatliche Konferenzen vor, in denen der Stoff regelmäßig aktualisiert würde, um den Bildungsstand der Bevölkerung langfristig stetig weiter zu heben. Eine kleine Bibliothek sollte auch Teil der Schule sein, um den Erwachsenen weitere Einblicke zu ermöglichen. Gerichtet sei die Schule an Kinder, deren Familien länger auf ihre Mitarbeit verzichten konnten, womit Kinder aus landwirtschaftlichen Familienbetrieben faktisch ausgeschlossen waren. Jedoch wurde auf diese Weise jenen Familien, die ihre Kinder in die Städte schickten, um ein Handwerk zu erlernen, die Möglichkeit gegeben, auch die Inhalte der Sekundärschulen wahrzunehmen. Außerdem könnten die Kinder aus den landwirtschaftlichen Betrieben in Ruhezeiten ebenfalls am Unterricht teilnehmen, wodurch sich die angestrebte Gleichheit weiter verbreiten würde. Einen weiteren wichtigen Punkt sah Condorcet in der Möglichkeit, den Arbeitern in den Manufakturen, die aufgrund der Monotonie ihrer Arbeit ihren Geist nicht in Bewegung halten konnten, in den Sekundärschulen einen Zugang zu anregenden Inhalten zu gewährleisten.

In den **Instituten**⁸¹⁵ seien alle Wissensinhalte vorhanden, der auf fünf Jahre angelegte Unterricht sei auf dieser Stufe vollständig. In jedem *Département*

⁸¹³ Vgl. Condorcet (1792), S. 413-422 bzw. Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 23-28.

⁸¹⁴ Vgl. Condorcet (1792), S. 423-430 bzw. Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 28-32.

⁸¹⁵ Vgl. Condorcet (1792), S. 430-460 bzw. Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 32-48.

wollte Condorcet ein Institut einrichten, insgesamt somit 110 Institute. Inhaltlich fokussierte er hier für alle Berufszweige nützliche Kenntnisse aus Landwirtschaft, Mechanik, Kriegskunst und Medizin, aber auch moralische und politische Studien, wobei er naturwissenschaftliche Kenntnisse aufgrund ihrer bildenden Wirkung und ihres Nutzens für alle Berufe bevorzugte. Latein hingegen entthob er seiner bisher zentralen Stellung innerhalb der Schule und begrenzte es auf grundlegende Kenntnisse, die er für ausreichend befand. Wichtig für Condorcet war die Aussparung religiösen Unterrichtes. Er betonte den Mehrwert laizisierter Bildung und sprach sich deutlich gegen eine Vermittlung religiöser Inhalte aus. Dieser höhere Unterricht solle die Schüler auf öffentliche Funktionen vorbereiten, Lehrer ausbilden oder vertiefte Studien ermöglichen. Ihnen würden nicht alle Menschen folgen können, aber Condorcet betrachtete die Annahme einer Gleichheit geistig-kognitiver Fähigkeiten aller Bürger als nicht schlüssig. Diese Ungleichheit sollte dann jedoch nutzbar gemacht werden in dem Sinne, dass die Ungleichheit eine der Vernunft und wahren Einsicht sei. Personen, die aufgrund ihrer sozialen Situation mehr Zeit hatten, sollten diese für Bildung aufwenden, um zu helfen, die Aufklärung weiter voranzubringen. Jene Personen, die bedacht auf ihren eigenen Vorteil diese Zeit nutzten, um sich noch mehr Vorteile zu sichern, sollten von ersteren ersetzt werden. Abhängigkeiten Einzelner sollten vermieden werden, indem alltagsrelevante notwendige Kenntnisse Verbreitung finden würden. Auch die Institute sahen öffentliche monatliche Konferenzen vor, und jedes Institut solle mit einer Bibliothek, einem Kabinett, einem botanischen Garten und einer landwirtschaftlichen Gärtnerei zu Studienzwecken ausgestattet sein. Die Öffentlichkeit sei zum Unterricht zugelassen, somit bestünde eine Weiterbildungsmöglichkeit für interessierte Personen.

Im **Lyzeum**⁸¹⁶ sollten alle Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang gelehrt werden. Dies sei die Bildungsstätte für Gelehrte, und Professoren sollten hier ihre Ausbildung erhalten. Insgesamt neun Lyzeen wollte Condorcet in Frankreich einrichten, viele von ihnen grenznah, um ausländische Studierende nach Frankreich einzuladen und so den kulturellen Austausch zu fördern. Angesprochen sah er hier junge Menschen, die ihre Erziehung zu vervollständigen wünschten, und Erwachsene. Die Ausstattung sei analog zu den Instituten, jedoch umfassender. Zwischen den Professoren, die an den Lyzeen lehrten, verortete er die monatliche Konferenz. Auch hier wurde der Unterricht als kostenlos geplant, um den Zugang weiterhin für alle

⁸¹⁶ Vgl. Condorcet (1792), S. 461-484 bzw. Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 48-58.

möglichst offen zu halten. Darüber hinaus wurde jedoch auch eine Art Stipendienprogramm einkalkuliert, das „*élèves de la patrie*“⁸¹⁷, Schülern des Vaterlandes, eine Sicherung der Lebenskosten zusicherte, um auf diese Weise finanziell benachteiligten Personen diese höhere Bildung ermöglichen zu können. Somit würde kein Talent verloren gehen.

Der **Nationale Gesellschaft der Wissenschaften und Künste**⁸¹⁸ schließlich als der letzten Stufe oblag die Leitung, Kontrolle und Anregung der Unterrichtsanstalten. Sie sei aufzuteilen in vier Klassen: Mathematik, moralische und politische Wissenschaften, die Anwendung der Mathematik und der Naturwissenschaften auf die Kunstfertigkeiten wie Medizin, mechanische Künste, Landwirtschaft und Schifffahrtskunde und in der vierten Klasse fanden sich die Grammatik, Literatur, Schöne Künste und Erziehungskunst. Eine festgelegte Mitgliederzahl sollte für einen Wettbewerbscharakter sorgen, da es als Auszeichnung zu betrachten sei, in einer solchen Gesellschaft nominiert zu sein. Die Pflege und Weiterentwicklung der Wissenschaften sah Condorcet als oberste Verpflichtung dieser Einrichtung an.

Ergebnisse

„Mit Condorcet beginnt die moderne Erwachsenenbildung.“⁸¹⁹ Heinz-Hermann Schepp ist an dieser Stelle als einer von zahlreichen Autoren zu sehen, die Condorcet als einen der ersten Vertreter der Erwachsenenbildung nennen. In Josef Olbrichs grundlegender Monographie zur Geschichte der Erwachsenenbildung erscheint Condorcet unter den Ausführungen zur Aufklärung und mit Verweis auf die Idee des lebenslangen Lernens.⁸²⁰ Auch aktuellere Publikationen verweisen auf Condorcets Entwurf als ein „frühes Beispiel der Idee des lebenslangen Lernens“⁸²¹. Auf französischer Seite sucht man in Veröffentlichungen zur Geschichte der Erwachsenenbildung ebenfalls nicht lange nach Verweisen zu Condorcet. So findet sich bei Noël Terrot unter den Projekten und Entwürfen der Revolutionäre auch jener Condorcets:

⁸¹⁷ Condorcet (1792), S. 472.

⁸¹⁸ Vgl. Condorcet (1792), S. 484-503 bzw. Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 58-71.

⁸¹⁹ Schepp (1991), S. 164.

⁸²⁰ Vgl. Olbrich (2001), S. 29f.

⁸²¹ Nolda (2008), S. 22.

„Tant dans l'énoncé du principe que dans les justifications avancées ou les moyens de mise en œuvre, le rapport de Condorcet est d'une modernité étonnante. Jusqu'à l'apparition du concept d'éducation permanente, l'essentiel est dit en matière d'éducation des adultes.“^{822 823}

Mit Blick auf die Erwachsenenbildung bzw. das Lebenslange Lernen ist diese vielzitierte Textpassage zu nennen:

„Nous avons observé, enfin, que l'instruction ne devait pas abandonner les individus au moment où ils sortent des écoles; qu'elle devait embrasser tous les âges; qu'il n'y en avait aucun où il ne fût utile et possible d'apprendre [...].“^{824 825}

Dabei verstand Condorcet das Lernen im Erwachsenenalter nicht nur in seiner additiven, fortschreitenden Funktion, sondern mit Blick auf einige Volksschichten auch in seiner die Erstausbildung bewahrenden und sichernden Funktion. Diesem Gedanken liegt sehr deutlich ein relevanter Punkt enzyklopädischer Prägung zugrunde: Dass Condorcet den Menschen für einen **perfektiblen** hielt, liegt auf der Hand; nur auf der Grundlage dieser Prämisse können Bildungsbemühungen im Erwachsenenalter Sinn ergeben. Auch die bereits zitierten Passagen zum Zweck seines Unterrichtswesens thematisierten diesen Aspekt bereits. In der weiteren Verfolgung dieser Textstelle ergibt sich ein zweites enzyklopädisch geprägtes Motiv: „et que cette seconde instruction est d'autant plus nécessaire, que celle de l'enfance a été resserrée dans des bornes plus étroites.“^{826 827} Die hier angesprochene **Gleichberechtigung** aller Menschen stellte für Condorcet ein

⁸²² Terrot (1997), S. 29.

⁸²³ Übersetzung:

Ebenso im Wortlaut des Prinzips wie in den vorgebrachten Begründungen oder den Mitteln der Umsetzung ist der rapport von Condorcet von erstaunlicher Modernität. Bis zum Auftauchen des Konzeptes der éducation permanente ist das Wesentliche im Bereich der éducation des adultes gesagt.

⁸²⁴ Condorcet (1792), S. 411.

⁸²⁵ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 22.

„Wir haben schließlich darauf geachtet, daß der Unterricht die Individuen nicht in dem Augenblick preisgeben darf, in dem sie die Schule verlassen; daß er vielmehr alle Altersstufen umfassen muß, daß es keine gibt, in der zu lernen nicht nützlich und möglich ist; und daß dieser Sekundär-Unterricht um so notwendiger ist, je engere Grenzen dem Unterricht in der Kindheit gezogen waren.“

⁸²⁶ Condorcet (1792), S. 411.

⁸²⁷ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 22.

wichtiges Thema dar. Mit kompensatorischen Bildungsangeboten für jene Erwachsenen, die in ihrer Kindheit und Jugend keine oder wenig Bildung erlangen konnten, verfolgte Condorcet den Ausgleich dieser verpassten Bildungschancen. Bildung sollte kein Privileg darstellen, sondern allen Menschen zugänglich sein, niemand sollte unmündig bleiben müssen:

„Nous n’avons pas voulu qu’un seul homme, dans l’empire, pût dire désormais: la loi m’assurait une entière égalité de droits; mais on me refuse les moyens de les connaître. Je ne dois dépendre que de la loi; mais mon ignorance me rend dépendant de tout ce qui m’entoure.“^{828 829}

Wie bereits ausgeführt finden sich bei Condorcet damit Kontinuitäten zum enzyklopädischen Gedankengut wieder. Selbst Enzyklopädist, verfolgte Condorcet die Gleichberechtigung aller Menschen und Bürger und setzte die Fähigkeit zur eigenen Vervollkommnung, die Perfektibilität, bei jedem Menschen voraus. „Des encyclopédistes aux révolutionnaires et à Condorcet en particulier, la filiation est directe [...].“^{830 831}

Es wurde deutlich, dass Condorcet annahm, dass mit der Verbesserung des Individuums auch eine Verbesserung der Gesellschaft einherging. Typisch für die Aufklärung wie für die *Encyclopédie* war der **Fortschritt** des Einzelnen notwendigerweise mit dem Fortschritt der Gesellschaft verknüpft.⁸³² Condorcets ganzes Konzept für ein Unterrichts- und Bildungswesen war u.a. danach ausgerichtet, dass der Einzelne sich nicht nach den tradierten Mustern und Verläufen seiner Herkunftsfamilie zu richten hatte. Sowohl für den Wohlstand der Gesellschaft als auch für das Glück des Einzelnen hielt er es für wichtig, dass jeder Mensch seinen Talenten und Fähigkeiten folgen könne. Zu diesem Zweck plante er ein durchlässiges Bildungssystem

„und daß dieser Sekundär-Unterricht um so notwendiger ist, je engere Grenzen dem Unterricht in der Kindheit gezogen waren.“

⁸²⁸ Condorcet (1792), S. 412.

⁸²⁹ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 22.

„Wir wollten nicht, daß in Zukunft auch nur ein einziger Mensch im Reich sagen könnte: das Gesetz sichert mir vollständige Gleichheit der Rechte zu, aber man verweigert mir die Mittel, sie zu kennen. Ich soll nur vom Gesetz abhängig sein, aber meine Unwissenheit macht mich von allem abhängig, was mich umgibt.“

⁸³⁰ Terrot (1997), S. 25.

⁸³¹ Übersetzung:

Von den Enzyklopädisten zu den Revolutionären und zu Condorcet im Speziellen ist die Verbindung direkt.

⁸³² Vgl. Léon & Roche (2008), S. 53.

tem, das in den ersten Stufen allgemeines Wissen vorhielt, auf das eine berufliche Ausbildung aufbauen konnte. Der Mensch konnte auf diese Weise seinen Beruf frei wählen und erhielt in seiner Kindheit das Fundament, auf dem er sein berufliches Wissen fortsetzen konnte.

Auch die **Trennung von Kirche und Staat**, die Condorcet bei der Vorstellung seines öffentlichen Unterrichtswesens vortrug, ist kompatibel mit der von den Enzyklopädisten verfolgten Ausrichtung, Gott und Vernunft voneinander getrennt zu betrachten. In diesem Zusammenhang kann auf einen Ein Artikel d'Alemberts verwiesen werden, der eine Reform der Schulen forderte, die vom Staat auszugehen habe, und nicht etwa in die Hand der Kirchen gelegt werden solle. Indem Condorcet die Verantwortung für das Unterrichtswesen dem Staat übertrug, verschob er die Zuständigkeiten der bis hierhin oftmals für Bildung verantwortlichen Kirchen. Die öffentliche Gewalt sah Condorcet als die verantwortliche unabhängige Instanz. Damit wird die Kirche ihrer traditionellen Rolle im Bildungswesen enthoben und auch die bürgerlichen Initiativen werden hierdurch reguliert. Das Bildungs- und Unterrichtswesen wird einer gewählten Instanz anvertraut und erhält auf diese Weise seine demokratische Legitimation.

Die von Condorcet geplanten Kabinette können als Beispiel für ein weiteres Merkmal hinzugezogen werden, nämlich für den gehobenen Stellenwert der **Beobachtung** als Erkenntnismethode. In Übereinstimmung mit dem Primat der Vernunft, das auf beobachtbaren Erkenntnissen basierte, wurden Bildungsformate favorisiert, in denen der Lernende beobachten konnte. Bei Condorcet findet sich daher u.a. eine Bevorzugung mathematisch-naturwissenschaftlichen Wissens wieder, aber auch die öffentlichen Kabinette und Gärtnereien oder botanischen Gärten in den Instituten sind in dieser Logik zu sehen.

Bei Heranziehung von Condorcets Text vermögen weitere Aspekte deutlich zutage zutreten:

„Elle [l'instruction; VK] doit, dans ses divers degrés, embrasser le système entier des connaissances humaines, et assurer aux hommes, dans tous les âges de la vie, la facilité de conserver leurs connaissances, ou d'en acquérir de nouvelles.“^{833 834}

⁸³³ Condorcet (1792), S. 413.

⁸³⁴ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 23.

„Er [der Unterricht; VK] muß auf seinen verschiedenen Stufen das ganze System menschlicher Kenntnisse umfassen und den Menschen in allen Lebensaltern die Möglichkeit sichern, ihre Kenntnisse zu bewahren oder neue zu erwerben.“

Neben der schon genannten Prämisse der Perfektibilität des Menschen und der Gleichberechtigung aller Menschen deutet Condorcet hier die enzyklopädische Verkettung des Wissens an, die der Mensch zur Kenntnis nehmen sollte. Außerdem wird hier deutlich, dass nicht nur eine kompensatorische Funktion des Erwachsenenlernens angenommen und verfolgt wurde sondern auch eine restaurative.⁸³⁵ Damit dachte er überaus modern. Auch Joffre Dumazedier, Soziologe, Förderer der *éducation populaire* und Erfinder des *entraînement mental*, betont diesen Aspekt:

„Condorcet souhaitait, il y a deux cents ans, que chaque citoyen de la République pût être aidé pour conserver vivantes les connaissances scolaires mais aussi pour ‚en acquérir de nouvelles‘ et pratiquer tout au long de la vie ‚l’instruction par soi-même‘.“^{836 837}

In seinem Unterrichtsentwurf sah Condorcet den Erwachsenen also nicht lediglich in der Rolle, sich Kenntnisse anzueignen, die er in seiner Kindheit versäumt hat oder die er wieder aufzufrischen gedachte. Die öffentlichen Konferenzen für alle Bürger trugen den Kern politischer Bildung in sich, denn sie zielten darauf ab, die notwendigen Kenntnisse zu verbreiten, die ein Bürger mit Blick auf seine politische Aufgabe kennen sollte. Darüber hinaus boten die in den einzelnen Schulen einzurichtenden Kabinette und teils öffentlichen Unterrichtseinheiten dem erwachsenen Menschen die Gelegenheit, seine beruflichen Kenntnisse zu erweitern bzw. sich hinsichtlich möglicher Neuerungen bei einzelnen Praktiken weiterzubilden. Schepp formuliert dies so: „Permanente Weiterbildung, *éducation permanente*, ist für Condorcet eine Aufgabe, die politische Bildung und berufliche Fortbildung einschließt.“⁸³⁸ Für Condorcet war es von großer Bedeutung, dass der Mensch nicht nur partielle Kenntnisse erhielt, vielmehr wurde das ganze System menschlicher Kenntnisse angestrebt. Auf diese Weise kommt bei Condorcet die auch von den Enzyklopädisten verfolgte **Vollständigkeit** des Wissens zum Ausdruck. Die Berücksichtigung von beruflich relevanten Erkenntnissen und Techniken macht darüber hinaus nur allzu deutlich,

⁸³⁵ Auch Kerviel-Clerc erläutert diese beiden Funktionen der formation continue. Vgl. Kerviel-Clerc, S. 251-272.

⁸³⁶ Dumazedier (1994), S. 20.-

⁸³⁷ Übersetzung:

Condorcet wünschte vor 200 Jahren, dass jeder Bürger der Republik Hilfe finden würde, um sein Schulwissen lebendig zu halten, aber auch um neue Kenntnisse zu erwerben und lebenslang Selbstbildung praktizieren zu können.

⁸³⁸ Schepp (1991), S. 164.

dass Condorcet die Funktion von Wissen alltagspraktisch umzusetzen verstand. Die Wertschätzung der **Praxis** und nicht nur intellektuell-philosophischen Wissens kommt hierüber zur Geltung und ist in direkter Linie zu der von den Enzyklopädisten verfolgten Ausrichtung zu sehen.

Dabei sind Condorcets Ausführungen offensichtlich von einem Bild des Erwachsenen geprägt, der aufgrund ausreichender elementarer Grundkenntnisse selbstgesteuert in der Wahl seiner Lernthemen vorzugehen vermag. Sämtliche Gelegenheiten innerhalb seines Konzeptes, die sich auf die Öffnung der Bildungseinrichtung für Erwachsene beziehen, werden in Condorcets Vorstellungen von diesen freiwillig und selbstorganisiert aufgesucht, die Einrichtung stellt lediglich das Angebot in Form von Konferenzen oder öffentlichen Unterrichtseinheiten zur Verfügung und ist innerhalb dieser Formate stoffvorgebend aktiv. Beim Angebot in Form der Kabinette tritt eine weitere Dimension der Selbststeuerung hinzu, nämlich ein per se autodidaktisches Vorgehen. Der Umgang mit den ausgestellten Objekten und die Auseinandersetzung mit ihnen unterliegen nicht den ordnenden und strukturierenden Worten eines Lehrers sondern den persönlichen und autonomen Suchbewegungen des (erwachsenen) Individuums. Kerviel-Clerc Fokus auf autodidaktische Lernprozesse findet sich somit auch in Condorcets Entwurf wieder. Sie zitiert zur Untermauerung ihrer Ausführungen selbst Condorcets Text:⁸³⁹

„On pourra lui montrer enfin l’art de s’instruire par soi-même, comme à chercher des mots dans un dictionnaire, à se servir de la table d’un livre, à suivre sur une carte, sur un plan, sur un dessin, des narrations ou des descriptions, des notes ou des extraits.“^{840 841}

Anhand dieser grundlegenden Techniken sollte der Mensch die Mittel an die Hand bekommen, zukünftig selbstgesteuert bzw. autodidaktisch bei seinen Lernbemühungen vorgehen zu können. Hier sieht Kerviel-Clerc jedoch nicht nur das Wissen um die Nutzung dieser grundlegenden Hilfsmittel als besonders wichtig an. In ihren Augen ist vielmehr der spezifische

⁸³⁹ Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 104.

⁸⁴⁰ Condorcet (1792), S. 417.

⁸⁴¹ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 25.

„Man wird ihm [dem Menschen; VK] schließlich die Kunst zeigen, sich selbst zu unterrichten, zum Beispiel Wörter in einem Lexikon aufzusuchen, das Inhaltsverzeichnis eines Buches zu benutzen, eine Landkarte, einen Grundriß, eine Skizze zu lesen, Erzählungen oder Beschreibungen zu folgen, Notizen oder Auszüge zu machen.“

Umgang mit Wissen zentral, der souveräner und kompetenter zu sein vermag, wenn man um die enzyklopädisch zusammenhängende Struktur des Wissens weiß. „En termes encyclopédiques on pourrait dire que, plus on possède une vue restreinte de l’arbre de la science, plus il est difficile de suivre l’enchevêtrement de ses branches.“^{842 843} Autodidaktisches Lernen an sich ist ihr zufolge also nicht willkürlich und konfus, wie man es ihm fälschlicherweise häufig zuschreibt. Für Kerviel-Clerc wird autodidaktisches Lernen nur dann willkürlich und konfus, wenn der Lernende nicht um die richtigen Methoden intellektuellen Arbeitens weiß und entsprechend unstrukturiert mit Wissen umgeht.⁸⁴⁴

Die inhaltlichen Kontinuitätslinien von der *Encyclopédie* zum Entwurf Condorcets sind somit deutlich zu erkennen. Alle Kategorien lassen sich in seinem Entwurf wiederfinden. Darüber hinaus lässt sich bei Condorcet der von den Enzyklopädisten ebenfalls verfolgte Zugang für autodidaktische Lernbewegungen feststellen. Dass eine solche Dichte von Bezügen festgestellt werden kann, mag zum einen sicherlich mit den biographischen Kontinuitäten in der Person Condorcets zusammenhängen, aber auch mit der zeitlichen Nähe des Entwurfs: Zwischen dem Erscheinen des letzten Bandes der *Encyclopédie* und der Veröffentlichung des Entwurfes liegen nur 20 Jahre.

5.2.2.2 Die Gründung des *Conservatoire National des Arts et Métiers* (1794)

Das *Conservatoire National des Arts et Métiers* (*Cnam*) ist eine Bildungseinrichtung mit dem Titel einer sog. *Grande École*, die auch heute noch existiert und strukturell aus zwei Hochschulen mit jeweils sieben technisch-naturwissenschaftlichen bzw. wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen, einem Weiter- und Fortbildungsbereich sowie einem Museum besteht und Standorte über ganz Frankreich sowie weitere Länder verteilt unterhält.⁸⁴⁵ Als Auftrag werden drei ‚Missionen‘ formuliert, nämlich das lebenslange

⁸⁴² Kerviel-Clerc (1975), S. 105.

⁸⁴³ Übersetzung:

In enzyklopädischen Begriffen könnte man sagen, dass je enger die Sicht auf den Baum der Wissenschaft ist, desto schwieriger ist es, der Verzweigung seiner Äste zu folgen.

⁸⁴⁴ Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 105.

⁸⁴⁵ Vgl. Cnam: présentation.

Lernen, die Forschung und die Verbreitung der wissenschaftlichen und technischen Kultur.⁸⁴⁶ Die Anfänge dieser Einrichtung sahen jedoch noch nicht so vielfältig und ausdifferenziert aus wie heute. Alles begann mit der Einrichtung des Museums.

Als möglicherweise relevante exemplarische Einrichtung erscheint sie hier, da die Idee sie als Museum zu gründen, stark an Condorcets Entwurf erinnert, wie dies auch Terrot aufführt.⁸⁴⁷

Abbé Grégoire⁸⁴⁸ wird in der Literatur sehr häufig in Verbindung mit der **Gründung** des *Conservatoire national des Arts et Métiers* genannt. Er war es, der am 29. September 1794 der regierenden *Convention Thermidorienne*⁸⁴⁹ die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung erläuterte und konkret seine Gründung vorschlug, was angenommen wurde.

Der Gründungstext des *Cnam* enthält Formulierungen zu Gestalt und Auftrag der Einrichtung. Insbesondere die ersten Artikel des Textes sind aufschlussreich, wie in der folgenden Abbildung dargestellt:^{850 851}

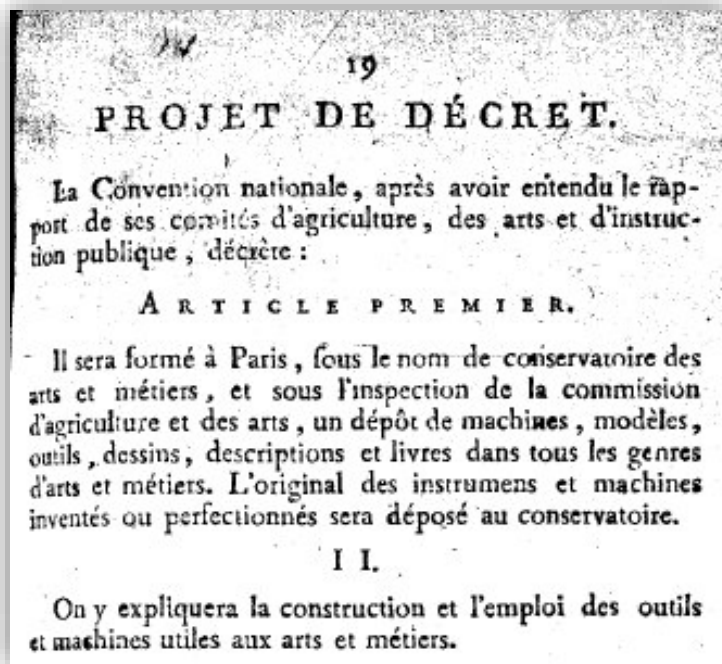


Abbildung 32: Auszug aus dem Gründungstext des Cnam. Aus: Grégoire (1794), S. 19.

⁸⁴⁶ Vgl. Cnam: Les trois missions principales du cnam.

⁸⁴⁷ Vgl. Terrot (1997), S. 85.

⁸⁴⁸ Henri Jean-Baptiste Grégoire, 4.12.1750-28.05.1831. Katholischer Priester, Bischof und Politiker.

⁸⁴⁹ *Convention Thermidorienne*: So wurde die dritte Phase der *Convention nationale* benannt, die nach der Revolution zwischen dem 21.09.1792 und dem 26.10.1795 Frankreichs Regierung darstellte.

⁸⁵⁰ Grégoire (1794), S. 19f.

⁸⁵¹ Übersetzung:

In den hier formulierten Artikeln wird die Aufgabe des *Conservatoire* offenbar, denn es ging um eine Art Depot für Maschinen, Modelle, Werkzeuge, Beschreibungen und Bücher zu allen Themen der Berufe und Künste. Neben der reinen Sammlung relevanter Objekte ging der Vorschlag Grégoires jedoch weiter, denn er verfolgte auch die Entwicklung und Bereitstellung einer Erklärung dieser Werkzeuge und Maschinen. Hierfür wurden drei sog. Demonstrateurs, also Personen, die mit der Vorführung der Maschinen beauftragt waren, sowie ein Zeichner eingesetzt.

In seiner Rede zur Gründung des *Conservatoire* ging Abbé Grégoire auf viele Punkte ein, die den Wert des Handwerkes und der handwerklichen Berufe hervorheben sollten. Seine ersten Ausführungen behandeln die Gleichbehandlung der intellektuellen und mechanischen Künste:

„Si le besoin de classer les idées exige des dénominations diverses, la distinction des arts en intellectuels et mécaniques est fondée sur la nature des choses, en ce que ceux-ci exigent plus particulièrement le concours de la main, et que ceux-là tiennent plus immédiatement aux opérations de l'esprit. Notre langage doit concorder avec nos principes: dans un pays libre tous les arts sont libéraux.“^{852 853}

Dekretprojekt

Die Convention Nationale beschließt nach Anhörung ihrer Komitees der Landwirtschaft, der Künste und der öffentlichen Bildung:

Erster Artikel

In Paris wird unter dem Namen conservatoire des arts et métiers und unter der Aufsicht der Kommission für Landwirtschaft und Handwerk ein Depot für Maschinen, Modellen, Werkzeug, Zeichnungen, Beschreibungen und Bücher aller Arten des Handwerkes und der Berufe gebildet werden. Das Original der erfundenen oder perfektionierten Instrumente und Maschinen wird im conservatoire hinterlegt werden.

II

Man wird dort die Konstruktion und Handhabung der den Handwerken und Berufen nützlichen Werkzeuge und Maschinen erklären.

⁸⁵² Grégoire (1794), S. 4.

⁸⁵³ Übersetzung:

Wenn das Bedürfnis, Ideen zu ordnen, diverse Bezeichnungen erfordert, basiert die Unterscheidung der Künste in intellektuelle und mechanische auf der Natur der Dinge, indem diese die Mitwirkung der Hand erfordern und die anderen direkter von den geistigen Operationen abhängen. Unsere Sprache soll mit unseren Prinzipien übereinstimmen: In einem freien Land sind alle Künste frei.

Diese Notwendigkeit der Gleichbehandlung bzw. der Aufhebung der Abwertung manueller Tätigkeiten zeigt sich für Abbé Grégoire besonders deutlich an der den hergestellten Produkten innewohnenden Nützlichkeit: So äußerte er sich diesbezüglich prägnant, denn für ihn seien gute Verse unendlich weniger nützlich als gute Schuhe.⁸⁵⁴

Auch wirtschaftliche bzw. politische Argumente führt er an, denn zu dieser Zeit war Frankreich in hohem Maße abhängig von den Importgütern aus den Nachbarländern, für die enorme Summen ausgegeben werden mussten. Es sei an Frankreichs Unabhängigkeit zu denken: „Secouer le joug de l’industrie étrangère, c’est assurer sa propre indépendance.“^{855 856}

Die weiteren Vorteile eines solchen *Conservatoire* lagen für Abbé Grégoire auf der Hand, nämlich zum einen in der Möglichkeit, gleiche und feststehende Bezeichnungen zu finden für Dinge, die in den verschiedenen Werkstätten jeweils unterschiedlich benannt wurden. Auf diese Weise könne die fachbezogene Verständigung untereinander gefördert werden. Zudem würde aufgrund der zentralen Sammlung aller Erfindungen vermieden werden, dass Handwerker sich mit Fragen bemühten, die andere bereits beantwortet hatten, und somit der raschere und effizientere Fortschritt ermöglicht werden würde.

Neben der reinen Sammlung von Maschinen stand für Grégoire außer Frage, dass eine Form der Unterrichtung oder Vermittlung stattfinden müsse. Zu diesem Zweck plante er die Anstellung der bereits erwähnten Demonstratoren, die dazu beitragen könnten, die Funktion des *Conservatoire* von der rein bewahrenden und ordnenden zu erweitern in Richtung einer Wissen und Kenntnisse verbreitenden Einrichtung.

Grégoire spielte bei der Gründung des *Cnam* somit ohne Frage eine wesentliche Rolle. Allerdings scheint die Bedeutung dieses Mannes hinsichtlich der Entstehung des *Cnam* etwas nuanciert werden zu müssen. Bei genauerer Betrachtung seiner Ausführungen fällt das Ergebnis Fontanon zufolge differenzierter aus: „Sans doute un rôle politique décisif mais un apport d’idées personnelles beaucoup plus modeste qu’on a pu si souvent l’affirmer.“^{857 858} Denn es muss angenommen werden, dass Grégoire mit dem

⁸⁵⁴ Vgl. Grégoire (1794), S. 5.

⁸⁵⁵ Grégoire (1794), S. 6.

⁸⁵⁶ Übersetzung:

Das Joch der ausländischen Industrie abzuschütteln bedeutet, die eigene Unabhängigkeit sicherzustellen.

⁸⁵⁷ Fontanon (1992), S. 29.

⁸⁵⁸ Übersetzung:

Cnam nicht alles komplett neu erfand. In seiner Rede, stellt Claudine Fontanon fest, erschaffe Grégoire im Wesentlichen eine Synthese bereits vorgebrachter Ideen zum Thema der technischen Bildung.⁸⁵⁹ Auch inhaltlich bzw. hinsichtlich der ausgestellten Maschinen fing das *Cnam* nicht bei null an. Autoren führen mehr oder weniger ausführlich aus, wie bereits bestehende Quellen und Sammlungen in das *Cnam* integriert wurden, wie zum Beispiel die Vaucanson-Sammlung oder jene de Rozières, wo im Übrigen auch schon ein Kursangebot bestand. Hier unterrichtete beispielsweise auch der Enzyklopädist Condorcet.⁸⁶⁰

Grégoire nutzte neben all seiner parlamentarischen Erfahrung den gereiften Zeitgeist und trat mit großem rhetorischem Geschick für die Gründung des *Cnam* ein. Dabei wurde auf bereits bestehende vorrevolutionäre Strukturen zurückgegriffen, die nebeneinander existierenden Ansätze wurden gesichtet, integriert und systematisiert.

Die **Anfänge** des *Cnam* waren trotz des günstigen Zeitgeistes schwierig. Gründe hierfür sind in der damaligen zunehmend problematischen finanziellen Situation des Staatshaushaltes zu sehen, die 1797 in der Staatspleite kulminierte. Außerdem favorisierten viele Mitglieder der Regierung angesichts dieser Krise die Bildung und Förderung der Elite und Führungskräfte und nicht so sehr der Arbeiterklasse. „Pourtant, le Conservatoire survit à cette période de crise et réussit à s'établir et fonctionner à l'extrême fin du XVIII^e siècle.“^{861 862}

In den Jahren 1794 bis 1819⁸⁶³ wirkten vier Gelehrte im *Cnam* an der Pflege und Demonstration der Sammlung. Ein paar Jahre nach der Gründung, noch vor 1800, entstand eine Fachbibliothek, die jedoch nicht der Öffentlichkeit zugänglich war, da sie in erster Linie dem Innenministerium zurarbeitete. In einem mit hochspezialisiertem Werkzeug ausgestatteten Atelier konnten Maschinen gebaut, gewartet und repariert werden. Ab 1800 gestaltete sich die Entwicklung des *Conservatoire* positiver und ertragreicher. 1806

Wahrscheinlich eine entscheidende politische Rolle, aber ein viel bescheidenerer Beitrag an persönlichen Ideen als er oftmals bestätigt wurde.

⁸⁵⁹ Vgl. Fontanon (1992), S. 30.

⁸⁶⁰ Vgl. Fontanon (1992), S. 20. Fontanon bezieht sich hier auf eine Veröffentlichung von de Monzie (1948).

Vgl. auch z.B. Fayet (1960), S. 284-310.

⁸⁶¹ Fontanon (1992), S. 35.

⁸⁶² Übersetzung:

Jedoch überlebte das *Conservatoire* diese Krisenzeit und schaffte es, sich Ende des 18. Jahrhunderts zu etablieren und zu funktionieren.

⁸⁶³ Vgl. Fontanon (1992), S. 35-42.

wurde eine Zeichenschule eingerichtet, die einen theoretischen Unterricht anbot und weniger Arbeiter als vielmehr bereits ausgebildete Personen in Führungspositionen zu ihren Teilnehmern zählte. Nach 1817, unter restaurativem Regime, wurde die Einrichtung umbenannt in *Conservatoire royal des arts et métiers*. Auch personell wurden Umstrukturierungen veranlasst, die Demonstrationen von Maschinen wurden mit der Pensionierung des letzten Demonstrateurs eingestellt. Im November 1819 schließlich wurden öffentliche Kurse angewandter Wissenschaft eingerichtet.

Inhaltlich behandelten diese öffentlichen Kurse die höhere technische Bildung, die jedoch gemäß der initialen Konzepte des *Conservatoire* an alle industriellen Schichten gerichtet war. Damit unterschied sich diese Einrichtung maßgeblich von anderen, die zwar höhere Bildung zum Inhalt hatten, diese jedoch ausschließlich an höher vorgebildete Personen adressierten. Mit der restaurativen Regierung gewann eben diese Form der Elitenförderung rasch an Bedeutung, was den Erfolg der *École polytechnique* wie auch die Schwierigkeiten des *Conservatoire* erklärt. Das ideologische Fundament der Revolution einer freien und kostenlosen Bildung machte sich an dieser Stelle deutlich bemerkbar, weswegen Fontanon auf de Monzies Text aufmerksam macht, tituliert mit ‚Le Conservatoire du Peuple‘.⁸⁶⁴

Ergebnisse

Inhaltlich-systematische Bezüge zur Enzyklopädie lassen sich anhand der näheren Betrachtung des *Conservatoires* deutlich herstellen, nicht umsonst wurde sie auch „l’*Encyclopédie* elle-même an action“ genannt.“⁸⁶⁵

Das *Cnam* konnte bei seiner Gründung davon profitieren, dass technisches Wissen als ein aktuelles Thema gehandelt wurde. Die Menschen waren für diesen Bereich und seine gesellschaftliche und politische Notwendigkeit sensibilisiert, die Rede Grégoires knüpfte unmittelbar an diese Entwicklung an. Dass Wissenschaft und technisches Wissen deutlicher popularisiert waren, dass immer mehr Menschen sich für Technik und Mechanik interessierten, ist nach Einschätzung Fontanons u.a. auch auf die *Encyclopédie* zurückzuführen: „Dans ce mouvement de promotion et de vulgarisation des

⁸⁶⁴ Vgl. Fontanon (1992), S. 43.

⁸⁶⁵ Laussedat in Fayet (1960), S. 302.

connaissances techniques, l'Encyclopédie, on le sait, eut une part décisive."⁸⁶⁶ ⁸⁶⁷ In diesem Zusammenhang stellt Fontanon fest, dass die *Encyclopédie* die Gründung einer Institution wie dem *Cnam*, die den Künsten und Berufen und damit auch der Praxis gewidmet war, begünstigt hat:

„Ouvrage de promotion des arts et métiers et cadre de pensée contribuant à l' 'émergence de nouvelles structures mentales', l'Encyclopédie a directement ouvert la voie à la constitution d'une institution nationale consacrée aux arts et métiers."⁸⁶⁸ ⁸⁶⁹

Die Einrichtung des *Cnam* führte somit die enzyklopädische Idee der Sammlung von Wissen weiter, und dies in dem von der *Encyclopédie* favorisierten Bereich der technischen Berufe und Künste. Dabei konnte das *Cnam*, wie Fontanon dies einschätzt, davon profitieren, dass die *Encyclopédie* offenbar dazu hat beitragen können, die vom *Ancien Régime* geprägte defavorisierende Perspektive auf das Handwerk zu modifizieren. Die Betrachtung der Gründungsrede vom Abbé Grégoire brachte darüber hinaus deutlich zum Ausdruck, dass dem Abt sehr an der Hebung des Ansehens manueller, **praktischer** Tätigkeiten gelegen war, ebenso wie die Enzyklopädisten dies Jahre zuvor versucht hatten.

Die von den Enzyklopädisten verfolgten Methoden fanden Anwendung, die **Beobachtung** als Erkenntnismethode findet sich natürlich besonders deutlich und einprägsam in den Demonstrationen der Maschinen wieder. Damit wurde auch die Bedeutung von **Gott** automatisch herabgesetzt. Diese Demonstrationen allerdings wurden im 19. Jahrhundert rasch ersetzt: „manuels pratiques et éditions de cours remplaceront les descriptions d'arts et métiers si caractéristiques de l'époque des Lumières."⁸⁷⁰ ⁸⁷¹

⁸⁶⁶ Fontanon (1992), S. 22.

⁸⁶⁷ Übersetzung:

In dieser Bewegung des Aufstieges und der Verbreitung technischer Kenntnisse hatte die *Encyclopédie*, das weiß man, entscheidenden Anteil.

⁸⁶⁸ Fontanon (1992), S. 22.

⁸⁶⁹ Als Werk der Förderung der Künste und Berufe und eines gedanklichen Rahmens, der zur Emergenz neuer mentaler Strukturen beitrug, hat die *Encyclopédie* direkt den Weg zur Einrichtung einer nationalen Institution geebnet, die sich den Künsten und Berufen widmete.

⁸⁷⁰ Fontanon (1992), S. 42.

⁸⁷¹ Übersetzung:

Praxishandbücher und Kursauflagen werden die Beschreibungen der Künste und Berufe ersetzen, die so charakteristisch für die Epoche der Aufklärung waren.

Die Idee des **Fortschrittes** und der Glaube an diesen sind als eine der zentralen Gründungsideen des *Cnam* zu sehen. Abbé Grégoire ging in seiner Rede direkt auf diesen Gedanken ein, als er auf die Situation in den Ateliers einging, in denen Künstler, Erfinder und Handwerker möglicherweise an die Entwicklung von Maschinen oder Werkzeugen zur Lösung von spezifischen Problemen gingen, die andernorts ohne ihre Kenntnis bereits erfunden worden waren. Die Bündelung und zentrale Sammlung der Erfindungen sollte den Fortschritt favorisieren und so das Land aus seinem technischen Hintertreffen herausbefördern. In diesem Zusammenhang bediente er sich auch Colberts Ideen, denn in seiner Argumentation spielte die technische Unabhängigkeit Frankreichs eine große Rolle. Die weitere Industrialisierung und Aufrüstung Frankreichs könnte in dem Sinne eine wirtschaftlich wichtige Rolle spielen, da Frankreich an Autonomie gewinnen, selbst produzieren und auf die teuren Importgüter verzichten könnte:

„Faut-il donc, s'écrie Grégoire, un grand effort de génie pour sentir que nous avons beaucoup plus d'ouvrages que de bras, qu'en s'implifiant la main-d'œuvre on en diminue le prix, et que c'est un infaillible moyen d'établir un commerce lucratif qui écrasera l'industrie étrangère en repoussant la concurrence de ses produits?“^{872 873}

Fortschritt in den beruflichen Künsten sei Grégoire zufolge in jedem Fall zu unterstützen, um es Frankreich zu ermöglichen, mit der ausländischen Konkurrenz Schritt zu halten, indem fehlende Maschinen beschafft und qualifizierte Arbeitskräfte eingestellt werden. Das *Conservatoire* übernahm in diesem Zusammenhang die Rolle, bereits vorhandene Maschinen auszustellen, sie zugänglich zu machen und durch sie weitere nützliche Erfindungen anregen zu können.

Über die Öffnung der Kurse für die Öffentlichkeit unterstützte das *Cnam* die Idee, dass alle Menschen Zugang zu Wissen haben sollten, und leistete auf diese Weise einen Beitrag zur **Gleichberechtigung**. Inwiefern das Niveau der Veranstaltungen den verschiedenen Bildungsniveaus einer so di-

⁸⁷² Fayet (1960), S. 313.

⁸⁷³ Übersetzung:

Braucht es also, ruft Grégoire aus, eine große geniehafte Anstrengung, um zu fühlen, dass wir viel mehr Arbeit als Arme haben, dass indem die Arbeitsschritte vereinfacht werden, man ihren Preis reduziert, und dass das ein unfehlbares Mittel ist, einen lukrativen Handel zu schaffen, der die ausländische Industrie niederdrückt, indem die Konkurrenz ihrer Produkte ferngehalten wird?

versen Hörschaft Rechnung trug, lässt sich allerdings nicht konkretisieren. Fontanons Beitrag brachte hervor, dass das *Cnam* von einigen punktuellen Maßnahmen wie der 1806 gegründeten Zeichenschule abgesehen, die eher einer bereits vorgebildeten Teilnehmerschaft und nicht der Arbeiterschaft vorbehalten waren, seinen revolutionären Prinzipien treu blieb und damit von einer in der Regel wenig vorgebildeten Teilnehmerschaft ausgegangen werden kann.⁸⁷⁴

5.2.2.3 frühe sozialistische Ansätze Saint-Simons und Proudhons (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts)

Innerhalb der Ausführungen der prämarxistischen, sozialistischen Doktrinen finden sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts Aspekte wieder, die auch von den Enzyklopädisten benannt worden waren. Die sozialistischen Lehren beschäftigten sich vor dem Hintergrund der industriellen Umwandlung Frankreichs mit Themen neuer „Organisationsformen von Arbeit und Produktion auf gerechteren Grundlagen“.⁸⁷⁵ Das Thema Arbeiterbildung und die sich langsam formierende Arbeiterbewegung setzt eine Klammer um die verschiedenen Positionen in diesem breiten Feld. Hier werden insbesondere die beiden Theorieansätze von Saint-Simon und Proudhon vorgestellt. In der Literatur finden sich verstreute Hinweise auf die enzyklopädischen Momente dieser Ausführungen, am detailliertesten wohl bei Kerviel-Clerc ausgeführt, aber auch bei Terrot.

Saint-Simon (1808, 1819)

Der als Saint-Simon bekannte frühsozialistische Autor lebte als Claude Henri de Rouvroy, comte de Saint-Simon, zwischen 1760 und 1825 in Paris. Bereits in frühen Jahren begeisterte er sich für die Schriften Rousseaus und d’Alemberts. Er reiste nach Amerika und diente dort einige Jahre als Offizier. Im Kontext der Revolution gab er alle seine Titel und Auszeichnungen ab und verzichtete damit auf seine adeligen Privilegien; sein Reichtum war

⁸⁷⁴ Vgl. Fontanon (1992), S. 43.

⁸⁷⁵ Tulard (1989), S. 409.

aufgrund seines ausufernden Lebensstils schnell verbraucht und er starb in bescheidenen Verhältnissen.

Saint-Simons Ideen knüpften an die Erkenntnisse der Enzyklopädisten an, wenngleich sie sich in einigen Punkten von ihnen abgrenzen lassen; Punkte, die ihn schließlich dazu führten, Pläne für eine eigene Enzyklopädie zu schmieden. „Socialement, Saint-Simon, appelé souvent ‚le dernier des encyclopédistes‘ est ‚le premier des sociologues‘.“^{876 877} Seine Ansätze rückten die Gruppe der in Industrien arbeitenden Personen in den Vordergrund. Saint-Simon ist trotz seiner positivistischen Ausrichtung dem utopischen Sozialismus (*socialisme utopique*) zuzurechnen.⁸⁷⁸

Zwischen 1808 und 1810, als das Erscheinen der ersten Bänder der *Encyclopédie* der Enzyklopädisten um Diderot und d’Alembert bereits mehr als 60 Jahre zurücklag, schrieb Saint-Simon einige Texte, die seinen ambitionierten Plan zum Ausdruck brachten, selbst eine Enzyklopädie zu verfassen: *La Nouvelle Encyclopédie*. Zwar wurde sie nie herausgegeben, der folgende Abschnitt zeigt jedoch anhand von Ankündigungen und Manuskripten die enzyklopädischen Ansätze Saint-Simons auf.

Seine initiale These und Startpunkt für seine eigenen Pläne baute auf der Äußerung eines bereits verstorbenen Enzyklopädisten auf: Condorcet beschrieb in seinem Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes die unendliche Perfektibilität des menschlichen Geistes. Saint-Simon zitierte ihn und folgerte: „Et il s’est résumé en disant: ‚Le fait de la perfectibilité indéfinie doit servir de base à tout raisonnement philosophique‘.“^{879 880} Da sich der Mensch und sein Geist und damit auch der Fortschritt in der Wissenschaft stetig weiterentwickelten, müsse auch die Enzyklopädie aktualisiert werden, die dieses Wissen zum Inhalt habe. In einer Broschüre von 1810 formulierte Saint-Simon diesen Gedanken so: „La philosophie du XVIII^e siècle a été critique et révolutionnaire, celle du

⁸⁷⁶ Dommanget (1970), S. 147f.

⁸⁷⁷ Übersetzung:
Sozial gesehen ist Saint-Simon, oft als ‚der letzte Enzyklopädist‘ bezeichnet, der ‚erste der Soziologen‘.

⁸⁷⁸ Vgl. Dommanget (1970), S. 149.

⁸⁷⁹ Saint-Simon (1808/1809), S. 525.

⁸⁸⁰ Übersetzung:
Und er hat sich zusammengefasst, indem er sagte: ‚Die Tatsache der grenzenlosen Perfektibilität soll jeder philosophischen Überlegung als Grundlage dienen.

XIX^e sera inventive et organisatrice.“^{881 882} Und etwas später in einem Manuskript findet sich folgende dazu passende Einschätzung:

„L’encyclopédie du XVIII^e siècle a été construite d’après un plan proportionné aux lumières d’alors et très inférieur à celui que les lumières acquises aujourd’hui mettent l’esprit humain en état de concevoir.“^{883 884}

Wo Diderots *Encyclopédie* also noch darauf ausgerichtet war, die Gesellschaft und alles Wissen kritisch zu hinterfragen, schien Saint-Simon seine Enzyklopädie vielmehr dahingehend zu konzipieren, strukturierend und ordnend zu wirken. Diese unterschiedliche Zielsetzung führte er auf den bereits erbrachten Fortschritt und entsprechend veränderte Bedürfnislagen zurück. Die ersten Manuskripte Saint-Simons in der Zeit zwischen 1808 und 1810 zeigen auf, inwiefern er die *Encyclopédie* Diderots kritisierte: Dieses Werk verfolgte für sein Empfinden die enzyklopädische Idee nicht in ausreichendem Maße; enzyklopädisch im engeren Sinne sei lediglich der *Discours Préliminaire*:

„Il n’y a d’encyclopédique, dans toute l’*Encyclopédie*, que le *Discours préliminaire*, et ce *Discours* ne compose qu’environ la quatre centième partie de l’ouvrage. Le surplus, c’est-à-dire le corps de l’ouvrage n’est qu’un dictionnaire général.“^{885 886}

In der alphabetischen Anordnung der Kenntnisse, die in der *Encyclopédie* verfolgt wurde, sieht Saint-Simon das Unvermögen des Herausgebers, dem enzyklopädischen Gedanken bis zum Schluss zu folgen: „Mais ensuite, les forces lui ont manqué; il a perdu le fil des conséquences; il n’a plus trouvé

⁸⁸¹ Saint-Simon (1810a), S. 575.

⁸⁸² Übersetzung:

Die Philosophie des 18. Jahrhunderts ist kritisch und revolutionär gewesen, die des 19. Jahrhunderts wird erfinderisch und ordnend sein.

⁸⁸³ Saint-Simon (1810b), S. 629.

⁸⁸⁴ Übersetzung:

Die Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts ist nach einem Plan entwickelt worden, der im Verhältnis zu den damaligen Lumières stand und minderwertiger war als jener, den die heutigen Lumières den menschlichen Geist in Stand setzen zu erfassen.

⁸⁸⁵ Saint-Simon (1808/1809), S. 531.

⁸⁸⁶ Übersetzung:

Enzyklopädisch ist in der ganzen *Encyclopédie* nur der *Discours Préliminaire*, und dieser *Discours* stellt nur den ca. 400. Teil des Werkes dar. Der zusätzliche Teil, d.h. der Hauptteil der Veröffentlichung, ist nur ein allgemeines Wörterbuch.

le moyen d'enchaîner ses idées.“^{887 888} Etwas später, auch in Form von Manuskripten, wird darüber hinaus formuliert, dass Diderot und seine Autoren nach dem Verständnis Saint-Simons zwar den Aberglauben bekämpft hätten, jedoch nicht ausreichend ausgeprägt positivistischen Analysen folgten: „L'ouvrage dirigé par d'Alembert et Diderot n'a que très incomplètement organisé la doctrine positive, mail il a complètement anéanti la doctrine superstitieuse.“^{889 890}

In seinen späteren Schriften klingen die Ansichten und Einschätzungen Saint-Simons zur *Encyclopédie* etwas nuancierter. Hier wertschätzt er das Werk der Enzyklopädisten um Diderot ausdrücklicher, indem er die gesellschaftsverändernde Wirkung der *Encyclopédie* betonte und diesbezüglich sich sogar so weit vorwagte zu behaupten, die Revolution sei maßgeblich auf sie zurückzuführen: „La publication de L'Encyclopédie doit être considérée comme étant la cause majeure qui a déterminé la Révolution, crise terrible, mais salutare dans ses résultats, [...]“.“^{891 892} Die Enzyklopädisten hätten laut Saint-Simon erkannt, dass das theologisch und feudalistisch geprägte gesellschaftliche System nicht mehr angemessen und passend gewesen sei, und hätten durch ihr Werk dazu beigetragen, dieses System zu stürzen. Den *philosophes* des 19. Jahrhunderts käme nun hingegen die Aufgabe zu aufzuzeigen, dass „les principes industriels et scientifiques sont les seuls qui puissent servir de fondement à l'organisation sociale dans l'état présent des lumières et de la civilisation.“^{893 894} Um das industriell und wissenschaftlich geprägte System aufzubauen, sollten die *philosophes* des 19.

⁸⁸⁷ Saint-Simon (1808/1809), S. 535.

⁸⁸⁸ Übersetzung:

Aber anschließend haben ihm die Kräfte gefehlt; hat er den Faden der Folgerichtigkeit verloren; hat er nicht mehr das Mittel gefunden, seine Ideen fortzusetzen.

⁸⁸⁹ Saint-Simon (1810b), S. 618.

⁸⁹⁰ Übersetzung:

Das von d'Alembert und Diderot herausgegebene Werk hat nur höchst unvollständig die positivistische Lehre strukturiert, jedoch hat es die abergläubische Lehre vollständig zerschlagen.

⁸⁹¹ Saint-Simon (1824), S. 3066.

⁸⁹² Übersetzung:

Die Veröffentlichung der Enzyklopädie muss als die hauptsächliche Ursache gesehen werden, die die Revolution determiniert hat, fürchterliche, aber in ihren Ergebnissen heilsame Krise [...].

⁸⁹³ Saint-Simon (1824), S. 3066.

⁸⁹⁴ Übersetzung:

Jahrhunderts eine neue Enzyklopädie verfassen, die diese Prinzipien zum Inhalt habe.

Saint-Simon schlug für seine neue Enzyklopädie einen alternativen Aufbau vor, in dem er, ebenfalls an Bacons analytische Erkenntnismethode orientiert, vom Allgemeinen zum Besonderen vorgehen wollte. Dabei bildete für ihn die Geschichte der Menschheit die einende Klammer, die er den einzelnen, thematisch abgegrenzten Teilen voranstellte. Bereits in seinen Entwürfen skizzierte er hier auf mehreren Seiten, welche fünf Epochen er von den Ursprüngen der Menschheit bis zu den modernen Zeiten identifizierte, jener Epoche, die er wissenschaftlich nannte, die positivistischen Ansätzen folge und sich von der kirchlichen Dominanz befreit habe.⁸⁹⁵ In einer als *Prospectus* dienenden Broschüre schließlich konkretisierte Saint-Simon, welche Ansätze Bacons er aufnahm und von welchen er sich abzugrenzen gedachte. Die von Bacon und auch von den Enzyklopädisten verfolgte Ordnung des Wissens, die sich an einer Aufteilung nach menschlichen Vermögen (Erinnerung, Vernunft, Vorstellungskraft) orientierte, verwarf er. Für Saint-Simon war diese Aufteilung minderwertig, da sie dreigeteilt war. Nur zweipolige Unterscheidungen seien akzeptabel, denn der Geist arbeite ebenfalls auf der Basis von binären Unterscheidungen. Darüber hinaus vertrat er die Auffassung, dass zur Bearbeitung der einzelnen Wissenschaften das Zusammenspiel aller menschlichen Fähigkeiten notwendig sei, eine solche analytische Trennung könne also nicht zielführend sein.⁸⁹⁶ Allerdings fühlte er sich Bacon hinsichtlich der Methode weitaus näher verbunden: „Le principe *Il faut monter et descendre alternativement l'échelle des faits* est le principe unique qui doit guider les travaux de tout homme qui se livre à la culture des sciences.“^{897 898}

In seinen im Anschluss erstellten Manuskripten finden sich Hinweise darauf, für wen Saint-Simon seine Enzyklopädie in erster Linie dachte und zu welchem Zweck. Er beobachtete, dass insbesondere im Rahmen der Revo-

die industriellen und wissenschaftlichen Prinzipien die einzigen sind, die der sozialen Organisation in diesem aktuellen Zustand der Lumières und der Zivilisation als Fundament dienen können.

⁸⁹⁵ Vgl. Saint-Simon (1808/1809), S. 537f.

⁸⁹⁶ Vgl. Saint-Simon (1810c), S. 585.

⁸⁹⁷ Saint-Simon (1810c), S. 588.

⁸⁹⁸ Übersetzung:

Das Prinzip *Man muss die Leiter der Tatsachen auf- und alternativ absteigen* ist das einzige Prinzip, das die Arbeiten jedes Menschen leiten soll, der sich der Kultur der Wissenschaften widmet.

lution vielfältige und zahlreiche Wandlungsprozesse eine veränderte Umwelt bedingen, in der die Menschen aufwachsen würden. Nach der Machtergreifung Napoleons, den er an anderer Stelle übrigens ausführlich lobte, entstand für Saint-Simon die Notwendigkeit, Kinder auf andere Weise, passender zu erziehen:

„Nous devons donc élever nos enfants de la manière la plus convenable pour leur faire aimer cette forme de gouvernement et pour les faire vivre heureux sous ce régime social. Pour donner cette éducation à nos enfants, il est nécessaire de refondre la masse entière de nos connaissances scientifiques et littéraires. C'est-à-dire: il faut refaire le grand livre, il faut faire une nouvelle encyclopédie. L'*Encyclopédie* du XVIII^e siècle a été écrite dans un esprit républicain et révolutionnaire. Cette encyclopédie, qui est journellement dans les mains de tous les Français qui cultivent les sciences ou les lettres, nuit à l'établissement des nouvelles institutions sociales. Il est nécessaire de la remplacer par une nouvelle encyclopédie, dont les auteurs s'attachent à démontrer que la monarchie limitée est le meilleur de tous les gouvernements.“^{899 900}

Erziehung und Bildung wurden von Saint-Simon, das wird in diesem Zitat deutlich, nicht unabhängig gesehen, sondern durch das Regime finalisiert. Aufgabe der Erziehung sei es, Kindern Liebe ihrer Regierung gegenüber beizubringen, um auf diese Weise ein glückliches Leben führen zu können. Alle bisherigen und als gefährlich erkannten Kenntnisse müssten Saint-Simon zufolge neu hinterfragt und reorganisiert werden. Das Ergebnis dieses Schrittes sollte in seiner neuen Enzyklopädie zusammengefasst werden, um

⁸⁹⁹ Saint-Simon (1810c), S. 628.

⁹⁰⁰ Übersetzung:

Wir müssen also unsere Kinder in der angemessensten Weise erziehen, um sie diese Form der Regierung lieben zu lehren und um sie in diesem sozialen Regime glücklich leben zu lassen. Um unseren Kindern diese Erziehung zu geben, ist es notwendig, die gesamte Masse unserer wissenschaftlichen und literarischen Kenntnisse umzugestalten. Das heißt: das große Buch muss neu gemacht werden, es muss eine neue Enzyklopädie gemacht werden. Die *Encyclopédie* des 18. Jahrhunderts wurde in einem republikanischen und revolutionären Geist geschrieben. Diese Enzyklopädie, die täglich in den Händen all jener Franzosen ist, die die Wissenschaften oder die Literatur pflegen, schadet der Einrichtung neuer sozialer Institutionen. Es ist notwendig, sie durch eine neue Enzyklopädie zu ersetzen, deren Autoren sich der Darstellung widmen, dass die limitierte Monarchie die beste aller Regierungen sei.

auf diese Weise den als schädlich eingestuften Einfluss der bisherigen einzudämmen. Der revolutionäre und republikanische Geist der alten Enzyklopädie wurde von Saint-Simon als problematisch hinsichtlich der Etablierung neuer Institutionen eingeschätzt; neue Institutionen, die nun endlich auf der Höhe der Aufklärung seien: „Aujourd’hui que nous avons porté nos institutions au niveau de nos lumières, nous sommes intéressés à les consolider.“^{901 902} Diesen nicht mehr zeitgemäßen Einfluss wünschte er einzugrenzen, und zwar mit Texten, die von Autoren verfasst worden waren, die das bestehende Regime unterstützten. Die Autoren hätten die Aufgabe aufzuzeigen, dass die begrenzte Monarchie die beste aller Regierungen darstelle. Der Enzyklopädie, die Saint-Simon im Sinn hatte, muss somit eine bewusst verfolgte systemstabilisierende Absicht und Funktion zugeschrieben werden, die kritische Perspektive jener Diderots wurde von Saint-Simon beiseitegelegt.

In dem *Parabole*⁹⁰³ genannten, 1819 als erstem Brief innerhalb der Reihe *L’Organisateur* erschienenen Dokument, skizzierte Saint-Simon zwei fiktive Szenarien, die seine Haltung zur gesellschaftlichen Situation ausdrückten. Das erste Szenario beschrieb eine Situation, in der Frankreich all seine *industriels* verlieren würde. Bei der Nennung der verschiedenen Personengruppen ließ er eine Vielzahl an Berufen einfließen, die alle mit der Erzeugung und Produktion von Gütern oder Dienstleistungen beschäftigt sind, „faisant en tout les trois mille premiers savants, artistes et artisans de France“^{904 905}. Sollte dies eintreten, sei Frankreich seelenlos. Bei diesen Menschen handele es sich um die tatsächlich arbeitenden Mitglieder der Gesellschaft, die ihr Vorankommen sicherten, und dem Land großen Nutzen

⁹⁰¹ Saint-Simon (1810c), S. 628.

⁹⁰² Heute, wo wir unsere Institutionen auf die Höhe unserer Aufklärung gebracht haben, sind wir daran interessiert, sie zu konsolidieren.

⁹⁰³ Nach den Erklärungen der Herausgeber der kritischen Ausgabe der Gesammelten Werke Saint-Simons handelt es sich bei einer *Parabole* um eine moralische Fabel („fable morale“), bei der ein Massenpublikum, das im Umgang mit Konzepten wenig vertraut ist, dazu gebracht wird, über den Vergleich seiner eigenen Situation mit der fiktiven dargestellten zu reflektieren. Jedoch beschreibt Saint-Simon an dieser Stelle eher eine Hypothese, eine Annahme. Der Titel *Parabole* ist diesem Text erst posthum durch einen späteren Herausgeber, der den Text nachdruckte, zugekommen. Vgl. Saint-Simon (2012a), S. 2112f.

⁹⁰⁴ Saint-Simon (1819), S. 2120.

⁹⁰⁵ Übersetzung:
die insgesamt die 3000 erstklassigen Gelehrten, Künstler und Handwerker Frankreichs darstellten.

brächten. Ein solcher Verlust ließe sich nicht ohne weiteres ersetzen. Sollte Frankreich hingegen auf einen Schlag 30.000 Personen verlieren, die die höchsten Ämter bekleideten und über das größte Vermögen verfügten, sei dies zwar ein beklagenswerter Verlust, jedoch könnten diese Personen leicht ersetzt werden. Denn diesen Personen wohne keine produzierende, sichernde Funktion inne:

„La prospérité de la France ne peut avoir lieu que par l'effet et en résultat des progrès des sciences des beaux-arts et des arts-et-métiers. Or les princes, les grands officiers de la couronne, les évêques, les maréchaux de France, les préfets et les propriétaires oisifs ne travaillent point directement au progrès des sciences, des beaux-arts et des arts-et-métiers.“^{906 907}

Die Wertschätzung gegenüber dem Handwerk und seiner produktiven Kraft wird hier besonders betont. Mit Hilfe dieser Gegenüberstellung argumentierte Saint-Simon, dass die aktuelle Gesellschaft krank sei, da die Verhältnisse sozusagen verkehrt seien: Nicht die nützlichen und kompetenten Menschen würden die inkompetenten leiten, sondern umgekehrt; nicht die moralisch integren Menschen sondern die unmoralischen.

Zwar klingen diese Aussagen revolutionär. Jedoch präzisierte Saint-Simon in seinem zweiten als Brief erschienenen Text, dass er keinerlei revolutionäre Bestrebungen mit seinem ersten Brief verfolge, die das bestehende Regime umstürzen sollten, sondern vielmehr höchst pazifistische und jedermann wohlgesonnene Absichten hege.⁹⁰⁸ Diese Verdeutlichung fügt sich ein in die bereits dargestellte eher systemstabilisierende Haltung Saint-Simons.

Er berücksichtigte bei der Beschreibung der *industriels* keine sozialen Differenzierungen, hierunter verstand er ebenso den bürgerlichen Fabrikleiter wie den Arbeiter aus dem Volk, sein etwas später erschienener Text zum *Catéchismes des industriels* konkretisiert dies: „Un industriel est un homme

⁹⁰⁶ Saint-Simon (1819), S. 2122.

⁹⁰⁷ Übersetzung:

Der Wohlstand Frankreichs kann nur entstehen durch den Effekt und als Ergebnis des Fortschrittes der Wissenschaften der Schönen Künste und des Handwerkes. Die Prinzen jedoch, die hohen Offiziere der Krone, die Bischöfe, die Feldwebel Frankreichs, die Prefekten und untätigen Eigentümer arbeiten nicht direkt am Fortschritt der Wissenschaften, der Schönen Künste und des Handwerkes mit.

⁹⁰⁸ Vgl. Saint-Simon (1819), S. 2124 & 2128.

qui travaille à produire [...].“⁹⁰⁹ ⁹¹⁰ Inwiefern er diesbezüglich tätig wird, ob der *industriel* Entscheidungen trifft und Verantwortung für Menschen und Prozesse übernimmt, oder ob er eine zuarbeitende Funktion innehatte, schien für Saint-Simon nicht bedeutsam zu sein: Das gemeinsame Kriterium der in der Produktion Tätigen beschreibt die Klasse der *industriels*. Einzige Differenzierung, die er diesbezüglich vornahm, ist eine Unterteilung der *industriels* zwischen *cultivateurs*, *fabricants* und *négociants*.⁹¹¹ Im *Catéchisme*, einem an das Volk gerichteten Heft, ging Saint-Simon in dialogischer Textform darauf ein, inwiefern die *industriels* den ihnen zukommenden gesellschaftlichen Platz einnehmen könnten. Er skizzierte dabei die Möglichkeit, sich in einer gesellschaftlichen Gruppierung, einer Partei, zu organisieren und die eigenen gesellschaftlichen Interessen zu vertreten, um auf diese Weise zu einer Veränderung beizutragen.⁹¹² Saint-Simon schlug mit seiner Position eine zusätzliche Brücke zwischen dem Bürgertum und der Volksbewegung, indem er sich auf den industriellen Fortschritt berief. „Den Liberalismus wollte er durch den Industrialismus ersetzen.“⁹¹³ Für diesen industriellen Fortschritt schätzte Saint-Simon Bildung als wesentlich ein: Viel mehr als sich zu bemühen, sich möglichst schnell aus der Schicht der Arbeiter und Industriellen zu befreien, sollte der Industrielle, nach Saint-Simon, sich auf die Werte seiner eigenen Klasse besinnen: „Il faut que la doctrine industrielle ait été propagée.“⁹¹⁴ ⁹¹⁵ Die hierfür notwendige politische Erziehung und Bildung der *industriels* schätzte Saint-Simon als nicht allzu langwierig ein.

Da er bei seinen Überlegungen keine Unterscheidung nach sozialen Klassen sondern nur nach Tätigkeitsbereichen vornahm, stand Saint-Simon der Volksbildung offen gegenüber.⁹¹⁶ Die Frage der öffentlichen Bildung behandelte Saint-Simon an mehreren Stellen seines Werkes. In einem seiner frühen Texte zur öffentlichen Bildung von Kindern sah er bereits eine weiterführende Bildung vor: „c’est le moyen de donner à la France l’avantage de posséder une classe d’ouvriers d’une instruction supérieure à l’instruction

⁹⁰⁹ Saint-Simon (1823), S. 2876.

⁹¹⁰ Übersetzung:

Ein *industriel* ist ein Mann, der arbeitet, um zu produzieren.

⁹¹¹ Vgl. Saint-Simon (1823), S. 2876.

cultivateurs: Landwirte; *fabricants*: Fabrikanten; *négociants*: Händler

⁹¹² Vgl. Saint-Simon (1823), S. 2901f.

⁹¹³ Tulard (1989), S. 409.

⁹¹⁴ Saint-Simon (1823), S. 2902.

⁹¹⁵ Übersetzung:

Die industrielle Lehre muss verbreitet worden sein.

⁹¹⁶ Vgl. Terrot (1997), S. 38.

des ouvriers dans les autres pays.“⁹¹⁷ ⁹¹⁸ Somit sprach Saint-Simon sich nicht nur für die Arbeiterbildung (*formation professionnelle des travailleurs*) aus, sondern betonte auch den damit natürlicherweise einhergehenden Wettbewerbsvorteil im Vergleich zu anderen Nationen. Bereits zu diesem Zeitpunkt sensibilisiert für die Art dieser zusätzlichen Bildung, unterbreitete er den Vorschlag für eine Ausschreibung zu den Fragen, welche Inhalte für alphabetisierte Kinder mit Blick auf die Industrie am sinnvollsten zu erwerben wären und wie diese vermittelt werden sollten.⁹¹⁹ In seinem Text ‚*De l’organisation sociale*‘ finden sich einige Jahre später seine Gedanken zum Wesen der öffentlichen Bildung und ihren Schwerpunktsetzungen wieder. Abhängig vom Alter des Kindes bzw. des/der Jugendlichen sah Saint-Simon verschiedene Gewichtungen von *éducation* (Erziehung) und *instruction* (Belehrung) vor: Während in den ersten Jahren die *éducation* überwiege, werde in späteren Jahren die *instruction* wichtiger.⁹²⁰ Mit Blick auf eine Steigerung des sozialen Wohlbefindens sprach er sich für die stärkere Akzentuierung der *éducation* aus. In diesem Bereich finden sich die Kompetenzen im Umgang mit Gefühlen wieder sowie Gewohnheiten und handlungsleitende Prinzipien:

„L’éducation peut être considérée comme étant l’enseignement continu des connaissances indispensablement nécessaires à l’entretien des relations établies entre les membres qui composent la société.“⁹²¹ ⁹²²

Gerade für die proletarische Klasse sei diese Form der Bildung zentral und weitaus wichtiger in ihrer Bedeutung einzuschätzen als reiner, wissensbasierter Unterricht. In Frankreich, so Saint-Simon, sei die *éducation* innerhalb dieser arbeitenden Klasse gut. Sie habe so viele relevante (heute würde man sagen informell erworbene) Kompetenzen erworben, dass sie, ohne lesen

⁹¹⁷ Saint-Simon (1816), S. 1400.

⁹¹⁸ Übersetzung:

Es ist das Mittel, um Frankreich den Vorteil zu geben, eine Klasse Arbeiter zu besitzen, die eine den Arbeitern anderer Länder übergeordnete Bildung besitzen.

⁹¹⁹ Vgl. Saint-Simon (1816), S. 1401f.

⁹²⁰ Vgl. Saint-Simon (1824b), S. 3068-3071.

⁹²¹ Saint-Simon (1824b), S. 3074.

⁹²² Übersetzung:

Die *éducation* kann betrachtet werden als der weitergeführte Unterricht jener Kenntnisse, die unentbehrlicherweise notwendig sind zur Pflege der hergestellten Beziehungen zwischen den Mitgliedern, aus denen sich die Gesellschaft zusammensetzt.

und schreiben zu können, in der Lage sei, Landbesitz zu führen und zu verwalten oder ein Handwerk auszuüben.⁹²³ Daher sei an dieser Stelle vor allem an mehr *instruction* zu denken:

„Et nous concluons que, pour accroître la supériorité de la nation française, le meilleur moyen consiste à répandre dans la classe des prolétaires l’instruction convenable, ce qui est fort aisé au moyen de l’enseignement mutuel.“^{924 925 926}

Zu den Inhalten eines solchen angemessenen primären Unterrichtes, der zur ohnehin guten *éducation* hinzukommen sollte, gehöre Lesen, Schreiben und Rechnen, angereichert mit Kenntnissen im Zeichnen, in der Musik und den Schönen Künsten.

An diesen Stellen wird bereits die praktische Orientierung Saint-Simons deutlich. Dem Zeitgeist und auch den Vorstellungen der Enzyklopädisten entsprechend befürwortete er die Abkehr von scholastischen Bildungsidealen, die u.a. die vertiefte Kenntnis antiker Autoren in den Vordergrund stellten. Ganz seinen positivistischen Einstellungen entsprechend traten bei Saint-Simon vor allem naturwissenschaftliche Kenntnisse und Methoden in den Vordergrund.⁹²⁷ Noch konkreter wird dies in einem Text von 1820, in dem Saint-Simon auf die Frage hin Stellung bezog, wie eine Volksbildung aussehen sollte: Eine solche Bildung sei dann am nützlichsten, wenn sie dem Volk die Möglichkeit biete, die ihm eigenen Aufgaben und Arbeiten ausführen zu können. In diesem Zusammenhang seien sicherlich Kenntnisse in Geometrie, Physik, Chemie und Hygiene hilfreich und lebensdienlich. Wert legte Saint-Simon außerdem darauf, dass nicht Geistliche mit diesen Vermittlungsaufgaben betraut würden, sondern Gelehrte der naturwissenschaftlichen Fächer.⁹²⁸

⁹²³ Vgl. Saint-Simon (1824b), S. 3076f.

⁹²⁴ Saint-Simon (1824b), S. 3077.

⁹²⁵ Übersetzung:

Und wir folgern, dass das beste Mittel, um die Vorrangstellung der französischen Nation zu vergrößern, darin besteht, in der Klasse der Proletarier die angemessene Belesenheit zu verbreiten, was sehr einfach mit dem Mittel der wechselseitigen Unterweisung zu erreichen ist.

⁹²⁶ Unter *enseignement mutuel* verstand Saint-Simon eine Unterrichtsform, in der es einem einzelnen Lehrer möglich ist, eine größere Anzahl von Kindern zu unterrichten. Hierfür greift er auf die Bildung von kleineren Arbeitsgruppen zurück, die von einem fortgeschritteneren Schüler angeführt werden. Vgl. Dommanget (1970), S. 153.

⁹²⁷ Vgl. Dommanget (1970), S. 159; Saint-Simon (1813), S. 1074.

⁹²⁸ Vgl. Saint-Simon (1820), S. 2496f.

Wie bereits erwähnt setzte sich Saint-Simon für die industrielle Klasse und ihre gesellschaftliche Anerkennung bzw. Beförderung ein. Die politische Bildung dieser Klasse stand jedoch noch aus. In Anbetracht des erwachsenen Alters der Beschäftigten waren für Saint-Simon gewisse Punkte beim Umgang mit Erwachsenen zu beachten. Zunächst stand eine wertschätzende und bekräftigende Haltung im Umgang mit erwachsenen Personen im Vordergrund. Als zweites Prinzip formulierte er das praktische Üben, das theoretisch nur angereichert werden würde, wenn sich die Theorie am praktischen Beispiel ergab. Schließlich war Ziel des Schaffens mit erwachsenen Personen die Einrichtung einer industriellen Partei auf der Basis der Formulierung der eigenen politischen Bedürfnisse und Wünsche.⁹²⁹

Ergebnisse

Saint-Simon und die Enzyklopädisten einte der Glaube an die **Perfektibilität** des Menschen, wie dies insbesondere Condorcet zum Ausdruck gebracht hatte, den Saint-Simon in seinen Schriften sogar zitierte. Deutlich konnte dies, wie oben dargestellt, insbesondere in seinen Arbeiten zur *Nouvelle Encyclopédie* werden, die auf der Annahme einer unendlichen Perfektibilität des Menschen aufbauten. Auch der Glaube an **Fortschritt** findet sich in diesen Arbeiten wieder, wenngleich dieser Glaube bei Saint-Simon durch eine feste Annahme dieses Fortschrittes ersetzt wird, der überhaupt erst dazu geführt hat, dass eine neue Enzyklopädie erforderlich wurde, die dem moderneren Kenntnisstand der Zeit Rechnung tragen würde. Bei der Betrachtung seines Konzeptes einer Enzyklopädie konnte des Weiteren deutlich werden, dass er einer **enzyklopädischen**, d.h. verketteten, Darstellung des Wissens folgte. Auch er strebte Vollständigkeit an, wenngleich Saint-Simon bezüglich der Strukturierung des Wissens andere Ansichten als die Enzyklopädisten vertrat. Darüber hinaus findet sich bei Saint-Simon eine konkrete Nähe zum Ansinnen der Enzyklopädisten wieder, das handwerkliche, d.h. **praktisch** orientierte Wissen stärker in den Vordergrund zu bringen: Seine *Parabole* mit der Wertschätzung der *industriels* spricht hier eine sehr deutliche Sprache. Dass Saint-Simon **Gott** und Vernunft voneinander getrennt betrachtete, wie dies die Enzyklopädisten taten, lässt sich aufgrund der hier betrachteten Texte ebenfalls annehmen: Wie bereits erläutert, befürwortete er die Befreiung aus kirchlicher Dominanz, favorisierte naturwissenschaftliche Methoden der **Beobachtung** und wünschte sich

⁹²⁹ Vgl. Saint-Simon (1824a), S. 2941f.

hinsichtlich der Vermittlung, dass nicht etwa Geistliche mit dieser Aufgabe betraut werden würden; Kirche und Bildung waren in seiner Konzeption in einem distanzierten Verhältnis zueinander zu sehen.

Saint-Simons Pläne für eine neue Enzyklopädie lassen zunächst vermuten, dass die Nähe hinsichtlich der Ziele und Umsetzung groß sei. Saint-Simon stellte aber selbst frühzeitig fest, dass er zwar dem Ansinnen der Enzyklopädisten folgte und diesbezüglich hinter ihnen stünde, hinsichtlich der Umsetzung allerdings eigene Vorstellungen habe, da ihm gewissermaßen die *Encyclopédie* nicht enzyklopädisch genug sei. In diesem Zusammenhang sprach er sich deutlich gegen die alphabetische Anordnung aus und berücksichtigte in seinen über mehrere Jahre andauernden Planungen nicht die von Diderot und d’Alembert verfolgte Dreiteilung des Wissens anhand der menschlichen Fähigkeiten, sondern arbeitete mit einer binären Aufteilung.

So lässt sich insgesamt eine Situation feststellen, die einige der wichtigen Aspekte enzyklopädischer Natur beinhaltet. Saint-Simon nannte sich selbst einen Enzyklopädisten und es lassen sich auch eine Reihe von zentralen Gesichtspunkten in seinem Werk wiederfinden, jedoch lassen sich gleichermaßen grundsätzliche Abgrenzungen in der Konzeption der *Nouvelle Encyclopédie* festhalten, die den Ausrichtungen der Enzyklopädisten weniger entsprechen. Saint-Simons Ausführungen verfolgten eher systemstabilisierende Absichten, ein Punkt, der Saint-Simon deutlich von den kritischen Enzyklopädisten abgrenzt.⁹³⁰ Wo Diderot und d’Alembert nach größtmöglicher Unabhängigkeit von etablierten Institutionen suchten, um eine Entfaltung der Wissenschaft zu ermöglichen, sieht Saint-Simon ganz im Gegenteil in seiner *Nouvelle Encyclopédie* ein Mittel der Stabilisierung der Institutionen: „bien que l’Encyclopédie du XVIII^{ème} siècle ait contribué à renverser le trône et l’autel, l’encyclopédie du XIX^{ème} siècle renforcera l’attachement aux institutions de la ,monarchie limitée‘.“^{931 932}

⁹³⁰ Auch Kerviel-Clerc beobachtete diesen Aspekt und führte aus, dass Saint-Simon im Bildungsbereich nicht die gleiche Vorsicht walten ließ wie die Enzyklopädisten der ersten Generation: „Il n’hésite pas à en donner la responsabilité entière ainsi que la conception aux appareils d’état.“ Kerviel-Clerc (1975), S. 127. Hierin sieht auch sie den maßgeblichen Unterschied zu den freiheitsliebenden und -suchenden Denkern der *Encyclopédie*.

Übersetzung:

Er zögert nicht, die gesamte Verantwortung (für den Bildungsbereich) sowie seine Konzeptionierung an die Apparate des Staates zu geben.

⁹³¹ Kerviel-Clerc (1975), S. 135.

⁹³² Übersetzung:

Proudhon

Der Name Pierre-Joseph Proudhon fällt ebenfalls häufig im Kontext der Frage um Arbeiterbildung. Proudhon lebte zwischen 1809 und 1865 und stammte aus bescheidenen, ländlichen Verhältnissen. Als Sohn eines Küfers und einer Dienstmagd wuchs er in Besançon auf und bildete sich autodidaktisch.⁹³³ Er hat ein umfangreiches und kontroverses Werk hinterlassen, das geprägt ist von seinen eigenen Erfahrungen im handwerklichen und ländlichen Milieu. Als ‚Vater der Anarchie‘⁹³⁴ offenbarten seine Schriften den kritischen Blick, mit dem er die französische Gesellschaft betrachtete, sowie seine konstruktiven Pläne zur Verbesserung der gesellschaftlichen Umstände. Der Nachwelt wurde er vor allem als Theoretiker der Arbeitsphilosophie bekannt, die am Konkreten der Produktion ausgerichtet war und sozialistische wie auch proletarische Bezüge enthielt. „Presque seul, il s’est penché sur le problème de la formation intellectuelle du jeune travailleur dans la cité socialiste, en se plaçant dans les conditions économiques de son époque.“^{935 936}

In seinen erkenntnistheoretischen Überlegungen legte Proudhon dar, dass die Idee aus der Aktion bzw. Handlung entstehe, und brach auf diese Weise mit anderen Ansätzen wie jener d’Alemberts, für den die Wahrnehmung der Idee voranging. Proudhon ging davon aus, dass der Mensch sich durch zunächst instinkthafte Handeln die Welt erschließe, damit sei alles Wissen aus der Arbeit gewonnen und diene ihr gleichermaßen:

Obwohl die Encyclopédie des 18. Jahrhunderts dazu beigetragen hat, den Thron und den Altar zu stürzen, wird die Enzyklopädie des 19. Jahrhunderts die Bindung an die Institutionen der begrenzten Monarchie stärken.

⁹³³ Vgl. Tulard (1989), S. 412.

⁹³⁴ Dommanget (1970), S. 245.

⁹³⁵ Dommanget (1970), S. 248.

⁹³⁶ Übersetzung:

Er hat sich fast als Einziger dem Problem der intellektuellen Bildung des jungen Arbeiters in der sozialistischen Gemeinschaft zugewandt, indem er von den wirtschaftlichen Bedingungen seiner Zeit ausging.

L'idée, avec ses catégories, naît de l'action et doit revenir à l'action, à peine de déchéance pour l'agent. Cela signifie que toute connaissance, dite à priori, y compris la métaphysique, est sortie du travail et doit servir d'instrument au travail, contrairement à ce qu'enseignent l'orgueil philosophique et le spiritualisme religieux, qui font de l'idée une révélation gratuite, arrivée on ne sait comment, et dont l'industrie n'est plus ensuite qu'une application.^{937 938}

Proudhon hingegen sah in der Arbeit nicht allein einen Anwendungsbezug, die Praxis kam für ihn erkenntnistheoretisch vor der Reflexion. Dadurch erfuhr die Handlung bei ihm größere Bedeutung und führte zu einer Rehabilitation der Arbeit und der technisch-praktischen Aktivität.⁹³⁹ Für ihn fußte Arbeit wie auch Wissen auf methodischem und vollständigem Vorgehen, nicht zuletzt weil die Industrie als die konkrete Form dieser Philosophie gesehen werden könne:

*„Tout par méthode et d'ensemble, ou rien: c'est la loi du travail comme du savoir. L'industrie est la forme concrète de cette philosophie positive qu'il s'agit aujourd'hui de verser dans les âmes à la place des croyances éteintes, philosophie qu'a prophétisée et invoquée, il y a un siècle, le plus vaste génie des temps modernes, le père et l'hiérophante de l'*Encyclopédie*, Diderot.*^{940 941}

⁹³⁷ Proudhon (1932), S. 69.

⁹³⁸ Übersetzung:

Die Idee wird mit ihren Kategorien aus der Aktion geboren und muss zur Aktion zurückkehren, kaum Verlust für die wirkende Kraft. Dies bedeutet, dass jedes Wissen, das apriorisch ist, die Metaphysik inbegriffen, aus der Arbeit hervorgegangen ist und der Arbeit als Instrument dienen muss, im Gegensatz zu dem, was der philosophische Stolz und der religiöse Spiritualismus lehren, die aus der Idee eine kostenlose Offenbarung machen, von der man nicht weiß, wo sie herkommt, und wovon die Industrie hinterher nur noch eine Anwendung darstellt.

⁹³⁹ Vgl. hierzu auch Kerviel-Clerc (1975), S. 150.

⁹⁴⁰ Proudhon (1932), S. 85.

⁹⁴¹ Übersetzung:

Alles durch Methode und vollständig, oder gar nichts: Das ist das Gesetz der Arbeit wie des Wissens. Die Industrie ist die konkrete Form dieser positivistischen Philosophie, die es heute in die Seelen zu gießen gilt anstelle des erloschenen Glaubens; Philosophie, die vor einem Jahrhundert vorhergesagt und vorgebracht wurde vom größten Genie moderner Zeiten, der Vater und Oberpriester der *Encyclopédie*, Diderot.

Der hier sichtbar werdende Aspekt der verfolgten Vollständigkeit spiegelt sich an anderer Stelle wieder. In seinen Schriften⁹⁴² wandte sich Proudhon an mehreren Stellen dezidiert gegen die in der Industrie verbreitete Form der **Arbeitsteilung**, die aus ökonomischen Gründen Verbreitung gefunden habe. Zwar stellte er auch fest, dass aus wirtschaftlicher Perspektive heraus dieser Prozess alternativlos sei, denn auf die Arbeitsteilung könne nicht mehr verzichtet werden. Die negativen Folgen jedoch würden seiner Ansicht nach nicht ausreichend thematisiert. Proudhon stellte dar, wie der auf der einen Seite gewonnene Vorteil geteilter Arbeit mit ihren Nachteilen konkurriere:

„Ainsi, quelle est, après le travail, la cause première de la multiplication des richesses et de l’habileté des travailleurs? La division. Quelle est la cause première de la décadence de l’esprit, et, comme nous le prouverons incessamment, de la misère civilisée? La division.“^{943 944}

Er kritisierte, dass die starke Arbeitsteilung zu einer Verkümmern der Intelligenz des Arbeiters führte. Auf diese Weise verneine die Arbeitsteilung ihre ursprünglichen Ziele, da sie Intelligenz überflüssig, Reichtum schädlich und Gleichheit unmöglich mache. Er bezog sich hierbei auf Jean-Baptiste Say und zitierte:

„Un homme qui ne fait pendant toute sa vie qu’une même opération, parvient à coup sûr à l’exécuter mieux et plus promptement qu’un autre homme; mais en même temps il devient moins capable de toute autre occupation, soit physique, soit morale; ses autres facultés s’éteignent, et il en résulte une dégénération dans l’homme considéré individuellement. [...]“^{945 946}

⁹⁴² In einem seiner Werke, den *Contradictions économiques*, widmete sich Proudhon auf engagierte und kritisch-analytische Weise den Antinomien wirtschaftlicher Gegebenheiten. Ein in diesem Rahmen behandelter Aspekt thematisierte die Arbeitsteilung. Jahre später kam er in seinem Werk *De la Justice dans la Révolution et dans l’Église* darauf zurück.

⁹⁴³ Proudhon (1923), S. 140.

⁹⁴⁴ Übersetzung:

Somit, was ist, nach der Arbeit, der erste Grund der Vervielfältigung der Reichtümer und der Geschicklichkeit der Arbeiter? Die Teilung. Was ist der erste Grund für die Dekadenz des Geistes und, wie wir dies unaufhörlich zeigen werden, für das zivilisierte Elend? Die Teilung.

⁹⁴⁵ Say in Proudhon (1923), S. 139.

⁹⁴⁶ Übersetzung:

Indem von dem Arbeiter eine Spezialisierung auf einen bestimmten Produktionsschritt erwartet werde und somit der Gesamtzusammenhang eines komplizierten und anspruchsvollen Produktionsvorganges für ihn verloren gehe, beschneide man den Arbeiter seiner geistigen wie körperlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Dieser Mechanismus setzte sich Proudhon zufolge weiter fort: „A mesure que l’art fait des progrès, l’artisan rétrograde.“⁹⁴⁷ ⁹⁴⁸ Darüber hinaus habe man nicht nur in der konkreten beruflichen Tätigkeit die Funktion des Arbeiters limitiert, auch in seiner Ausbildung erhalte der Arbeiter lediglich das zur Ausübung der begrenzten Tätigkeit notwendige Wissen, damit setze sich die Parzellierung der Arbeit auch in der Ausbildung fort.⁹⁴⁹ Proudhon selbst fand hierfür deutliche Worte:

„On a façonné l’homme à une manœuvre qui, loin de l’initier aux principes généraux et aux secrets de l’industrie humaine, lui ferme la porte à toute autre profession; après avoir mutilé son intelligence, on l’a stéréotypée, pétrifiée; à part *ce qui concerne son état*, qu’il se flatte de connaître, mais dont il n’a qu’une faible idée et une étroite habitude, on a paralysé son âme comme son bras. [...] On a voulu mécaniser l’ouvrier; on a fait pis, on l’a rendu manchot et méchant.“⁹⁵⁰ ⁹⁵¹

Ein Mann, der während seines ganzen Lebens nur einen Arbeitsgang ausführt, schafft es mit Sicherheit, diesen besser und schneller als ein anderer Mann auszuführen; aber gleichzeitig wird er weniger fähig für andere Beschäftigungen, sowohl physisch als auch moralisch; seine anderen Fähigkeiten vergehen, und es folgt daraus eine Degeneration im einzeln betrachteten Mann.

⁹⁴⁷ Proudhon (1923), S. 143.

⁹⁴⁸ Übersetzung:

In dem Maße, in dem die Kunst Fortschritte macht, macht der Handwerker Rückschritte.

⁹⁴⁹ Vgl. Proudhon (1932), S. 83f.

⁹⁵⁰ Proudhon (1932), S. 84.

⁹⁵¹ Übersetzung:

Man hat den Mann zum Hilfsarbeiter geformt, was ihm, weit davon entfernt, ihn an die allgemeinen Prinzipien und Geheimnisse der menschlichen Industrie heranzuführen, die Tür zu jedem anderen Beruf verschließt; nachdem man seine Intelligenz verstümmelt hat, hat man sie stereotypisiert, versteinert; von dem, *was seinen Stand angeht*, einmal abgesehen, den er sich schmeichelt zu kennen, von dem er aber nur eine schwache Idee und eine begrenzte Gewohnheit hat, hat man seine Seele wie seinen Arm gelähmt. [...] Man wollte den Arbeiter technisieren; man hat es schlimmer gemacht, man hat ihn unbeholfen und böse gemacht.

Proudhon zufolge ließe sich die schlechte Situation der Arbeiter durch eine Anhebung ihres Lohnniveaus oder Eingrenzung der Arbeitszeiten nicht beheben, er schlug jedoch eine andere Taktik vor: „il faut, pour relever la condition de l’ouvrier, commencer par relever sa valeur“^{952 953}.

Zur **Volks- und Arbeiterbildung** hatte Proudhon eine klare Haltung. Die damals vorhandenen Maßnahmen für ein Mindestmaß an Grundbildung für die Arbeiter stellten für Proudhon keine Lösung da, da diese Bildung den Arbeiter nicht frei mache oder ihm mehr Autonomie gewähre, sondern ihn im Gegenteil in seinen engen Grenzen der parzellierten Arbeit festhalte. Diese Bildung nahm in seinen Augen nur systemstabilisierende Funktionen wahr, zu Ungunsten des Arbeiters. Seine harsche Kritik an allgemeiner Grundbildung führte Proudhon schließlich dazu, Bildung an den Beruf zu knüpfen und lebenslang zu denken. Sein gesellschaftlich relevantes Modell baute auf gegenseitiger, kooperativer Hilfe und Selbsthilfe auf, was von den Arbeitern autodidaktisches und selbstorganisiertes Handeln erforderte.⁹⁵⁴

Hinsichtlich des kostenlosen und verpflichtenden Schulbesuches, den einige politische Strömungen jener Zeit publikumswirksam zu realisieren suchten, hat Proudhon kritisch Stellung bezogen. In seinen Augen waren diese Bemühungen am Volk vorbei und völlig wirkungslos, „moyen charlatanesque de popularité“^{955 956}, „un rêve de la philanthropie“^{957 958}. Er ging von einer Inkompatibilität mit dem herrschenden wirtschaftlich-politischen System aus. Proudhon erstellte ein Zahlenbeispiel⁹⁵⁹, das konkret aufzeigte, dass zum einen Bildung, selbst vermeintlich kostenlose, immer Kosten verursache, die zum anderen fast vollständig von den Eltern der Kinder getragen werden müssten. Da Eltern in den Reihen der Arbeiterschicht jedoch häufig auf die Arbeit ihrer Kinder selbst zurückgreifen müssten, um ihre Lebenserhaltungskosten decken zu können, verließen viele Kinder verfrüht die Schulen, um Tätigkeiten nachzugehen, die ohne Bildung bzw. Ausbil-

⁹⁵² Proudhon (1932), S. 83.

⁹⁵³ Übersetzung:

Man muss, um die Situation des Arbeiters zu verbessern, damit anfangen, seinen Wert zu erhöhen.

⁹⁵⁴ Vgl. Terrot (1997), S. 41f.

⁹⁵⁵ Proudhon (1924), S. 334.

⁹⁵⁶ Übersetzung:

quacksalberisches Mittel der Popularität

⁹⁵⁷ Proudhon (1924), S. 341.

⁹⁵⁸ Übersetzung:

Ein Traum der Philanthropie

⁹⁵⁹ Vgl. Proudhon (1924), S. 338-341.

dung erreichbar waren. Damit war langfristig eine Verbesserung der Situation der Arbeiterklasse nicht zu erwarten, und Proudhon kritisierte daher o.g. Bemühungen.

In seiner Kritik ging Proudhon noch weiter. In dem kapitalistischen System, in dem sich die französische Gesellschaft befand, sei Volksbildung nicht möglich. Proudhons Rechenbeispiel zeigte auf, dass der Staat eigentlich den Familien eine Entschädigung zahlen müsse, damit gerade die Arbeiterfamilien es sich leisten könnten, ihre Kinder in die Schulen zu schicken. Das damals bestehende Bildungssystem sei lediglich darauf ausgerichtet, den Kindern ein Minimum an Bildung zu vermitteln, gerade genug, um Gehorsam zu gewährleisten und die niedrigeren Berufsschichten mit Arbeitern auszufüllen.⁹⁶⁰ Er sprach in diesem Kontext von einer *éducation servile*⁹⁶¹ in einer kapitalistischen Gesellschaft. Hier lerne das Volk rudimentär die grundlegenden Elemente, um anschließend die gesellschaftlich notwendigen aber niedrigen beruflichen Aufgaben übernehmen zu können. Vernünftige Bildung sei jedoch ohne weiteres in einer alternativen, auf Mutualismus basierenden Gesellschaft denkbar:

„J’ai dit et je soutiens que dans un système d’association industrielle, de fédération politique et de garantie mutuelliste, rien n’est plus facile que d’organiser un pareil système d’éducation et d’enseignement [...].“^{962 963}

Bildung müsse verschiedenen Prinzipien Genüge tun, um wirkungsvoll sein zu können, z.B. sei sie lebenslang und für alle zu denken: „Le progrès dans l’instruction, comme le progrès dans la vertu, est de toutes les conditions et de tous les âges“^{964 965}. Sein Vorschlag für ein alternatives System öffentlicher Bildung sah eine abweichende Struktur vor.

⁹⁶⁰ Vgl. Proudhon (1924), S. 344f.

⁹⁶¹ Vgl. Proudhon (1924), S. 337.

⁹⁶² Proudhon (1924), S. 343.

⁹⁶³ Übersetzung:

Ich habe gesagt und ich halte weiterhin daran fest, dass in einem System von Industrieverbänden, von politischer Föderation und wechselseitiger Garantie nichts einfacher ist, als ein solches Bildungs- und Erziehungssystem zu organisieren.

⁹⁶⁴ Proudhon (1924), S. 337.

⁹⁶⁵ Übersetzung:

Der Fortschritt der Belesenheit ist, wie der Fortschritt der Tugend, jeder Herkunft und jeden Alters.

Sie implizierte einen gestuften, zweiteiligen Aufbau:⁹⁶⁶ In diesem Konzept blieben Kinder bis zum Alter von sieben Jahre in der Obhut ihrer Eltern. Im Anschluss an diese erste Phase dachte Proudhon daran, bis zum Alter von achtzehn Jahren die Bildung des Kindes fortzusetzen, und zwar entweder zuhause bei den Eltern oder in speziellen Schulen, deren Kosten von den Eltern getragen würden, oder in öffentlichen Einrichtungen. In diesen neuartigen Schulen sah Proudhon statt der alleinigen Fokussierung auf literarisch-wissenschaftliche Bildung regelhaft eine Kombination beruflicher und wissenschaftlich-literarischer Bildungsinhalte vor, sodass Kinder ab dem neunten Schuljahr „un travail manuel, utile et productif“^{967 968} verrichteten, die die Kostendeckung ihrer Ausbildung sicherstellte. In diesem Konzept nahmen Arbeitervereine eine wichtige Rolle ein. Denn die Väter der Kinder, die jeweils in unterschiedlichen Berufen tätig waren, könnten im Rahmen einer Kooperation mit den öffentlichen Einrichtungen eine Art Ringaustausch organisieren, sodass ihre Kinder eine möglichst vielgestaltige berufliche Ausbildung erhalten würden.

Proudhon sah in dieser Vielfalt der Inhalte in der Ausbildung viele praktische Vorteile. Er verglich die Industrie und ihre Ausbildung mit anderen Wissenschaften und forderte, dass auch die Ausbildung im industriellen Bereich vollständig sein sollte, „tout le cercle“^{969 970} wie er es formulierte, was vollkommen gegenläufig zu der damals üblichen Praxis der Zentrierung der Ausbildung auf einen konkreten Bereich bzw. Ablauf war. Die kritisierte Parzellierung der Arbeit war für ihn nicht aufzuheben, wohl aber die Parzellierung des Wissens und der Ausbildung der Arbeiter. Die Wahl des Jugendlichen für einen konkreten Beruf erfolgte in Proudhons Vorschlag erst im Anschluss an diesen vollständigen Ausbildungszyklus, womit er sich am damals üblichen Bildungsweg eines *polytechnicien* orientierte.

Proudhons Ausführungen bezogen sich insbesondere auf die Ausbildungsverhältnisse in den großen Fabriken. Die landwirtschaftliche Arbeit war in sich bereits mit den an den Jahreszeiten orientierten Phasen der Arbeitsprozesse, die insgesamt gesehen einem Ganzen zugehörig waren, Proudhons Kriterien entsprechend natürlicherweise organisiert. Auch die kleineren Betriebe sah er nicht zentral für diese Form der Ausbildung vor. Alle großen

⁹⁶⁶ Vgl. Proudhon (1924), S. 342f.

⁹⁶⁷ Proudhon (1924), S. 342.

⁹⁶⁸ Übersetzung:
eine handwerkliche, nützliche und produktive Arbeit

⁹⁶⁹ Proudhon (1932), S. 84.

⁹⁷⁰ Übersetzung:
den ganzen Kreis

Produktionsstätten hingegen stellten für Proudhon idealerweise eine Werkstatt wie eine theoretische und anwendungsbezogene Schule dar. Für die Emanzipation des Arbeiters war neben dieser umfassenden Ausbildung die Möglichkeit des Aufstieges wichtig, entsprechend plante Proudhon verschiedene, gestufte Ausbildungsniveaus samt passender Bezeichnungen ein: *apprenti*, *compagnon* und *maître*.⁹⁷¹

Ergebnisse

Bei Proudhon lässt sich eine Reihe von Bezügen zur *Encyclopédie* herstellen, nicht zuletzt weil Proudhon selbst seine Affinität zum Werk Diderots an mehreren Stellen, die teils auch hier sichtbar wurden, zum Ausdruck brachte. Auf den Arbeiten Kerviel-Clercs kann an dieser Stelle aufgebaut werden, die drei Kontinuitätslinien zwischen dem Gedankengut der Enzyklopädisten und Proudhons feststellen konnte, nämlich die Religionskritik, die Kritik an kirchlichen Autoritäten im Bereich des Wissens sowie der Wille, ein System von Kenntnissen aufzubauen, das auf der Rehabilitation der Berufe und der Praxis beruhte.⁹⁷²

Wissen wurde von Proudhon **enzyklopädisch** gedacht, wie dies in seinen Gedanken zur Arbeitsteilung sowie zur Volks- und Arbeiterbildung sichtbar wird: Hinsichtlich der Arbeitsteilung kritisierte er u.a. das abgegrenzte Spezialistentum, das sich aus der ausschließlichen Ausübung einer Tätigkeit ergab. Dieser Aspekt taucht in anderer Gestalt in seinem Vorschlag eines polytechnischen Ausbildungsweges auf, der eine vielfältige und vollständige Ausbildung vorsah.

Proudhon grenzte sich jedoch erkenntnistheoretisch von den Ansichten der Enzyklopädisten ab. Seine Überlegungen verorteten die Aktion oder die Handlung an prominenter Stelle und dies führte in der Folge, wie auch durch Kerviel-Clerc herausgearbeitet, zu einer Betonung und Rehabilitierung der Arbeit und der **Praxis**, wo Proudhon sich wiederum mit Diderot trifft, der mit der Einbeziehung der handwerklichen Erzeugnisse in die *Encyclopédie* und der äußerst detailgetreuen Darstellung der Handwerkskünste in den Tafelbänden ähnliche Ziele verfolgte.

Auch hinsichtlich der kritischen Einstellung der **Kirche** gegenüber finden sich Parallelen bei Proudhon und den Enzyklopädisten. Beide nahmen eine

⁹⁷¹ Vgl. Proudhon (1932), S. 92f.

⁹⁷² Kerviel-Clerc (1975), S. 147.

skeptische wenn nicht sogar widerständige Position althergebrachten Regeln und Mechanismen der Kirche gegenüber ein. Erkenntnistheoretisch grenzten sich beide vom Ansatz angeborener Ideen ab und verfolgten auf die Wahrnehmung bzw. die Handlung bezogene Modelle.

Unter seinen Ausführungen zu einem angemessenen Bildungssystem finden sich Äußerungen, die Proudhons grundsätzliche Annahme eines **Fort-schritts** belegen können, den er für alle Schichten und Altersklassen konkretisierte. Damit geht notwendigerweise eine Annahme der **Perfektibilität** des erwachsenen Menschen einher. Außerdem setzte er sich für die Verbesserung der Situation des Arbeiters ein und strebte eine gesellschaftlich stärker **gleichberechtigte** Situation an. Darüber hinaus, möglicherweise der wichtigste Aspekt, finden sich bei Proudhon Hinweise darauf, dass er beim Entwurf eines alternativen Bildungssystems **enzyklopädische** Konzepte verfolgte, indem er mit der Polytechnizität insbesondere die Vollständigkeit der vermittelten Inhalte betonte wie auch die Aneignungsmethode, die auf die Ganzheit der Prozesse abhob.

5.2.2.4 Ansätze rund um die *Bourses du Travail* (1886)

Bei den *bourses du travail*, im Deutschen übersetzbar mit Arbeits- oder Arbeiterbörsen, handelt es sich um Strukturen der Gewerkschaftsbewegung, die als Ort konzipiert waren, an dem Angebot und Nachfrage nach Arbeit verhandelt wurden, ähnlich wie die Finanzbörse dies im Wirtschaftlichen tut. Die *bourses* engagierten sich jedoch deutlich über diese Zielsetzungen hinaus, insbesondere im Bildungsbereich. Terrot zufolge ist dies auf tradierte Interessen der Arbeiterschaft zurückzuführen, denn die in den *bourses* aktiven Arbeiter waren oftmals hochqualifizierte Kräfte, die sich vor allem autodidaktisch bewährt hatten und somit ein breites Interesse für Bildung und Weiterbildung mitbrachten. Zum anderen war das Wirken ihres Generalsekretärs Pelloutiers hin zur Autonomie der Arbeiter hinsichtlich des Engagements der *bourses* für Bildung ebenso tragend, da er sich stark für ein autonomes Bildungssystem der Arbeiter und die Idee einer eigenen Arbeiterklasse einsetzte.⁹⁷³

Pelloutier wurde 1867 geboren, erkrankte in frühen Jahren an Tuberkulose und verstarb bereits 1901 mit kaum 33 Jahren. Obwohl er in gut situierter

⁹⁷³ Vgl. Terrot (1997), S. 146.

Bourgeoisie geboren wurde, brach er früh mit seinen familiären Verbindungen und orientierte sein Leben politisch in demokratischer Richtung. Er verbrachte viel Zeit im Selbststudium mit Lektüren unterschiedlichster Texte und Autoren und erarbeitete sich auf diese Weise ein umfangreiches Wissen zu zahlreichen Themen. Bevor er Generalsekretär der *Fédération des Bourses du Travail de France* wurde, hielt er u.a. verschiedene Positionen als Redakteur politisch motivierter Zeitungen und unterstützte vehement die Idee des Generalstreikes. Er setzte sich für das Volk ein und vertrat die Meinung, dass die Emanzipation des Volkes nur das Werk des Volkes selbst sein könne, und kämpfte für Unabhängigkeit und Autonomie der Arbeiter und ihrer Organisationen. Bis zum Schluss prägte er mit seiner Arbeit die Profilierung und inhaltliche Vielfalt der *bourses du travail*.⁹⁷⁴

Die Idee der *bourses du travail* ist wesentlich älter als die **Gründung** der ersten *bourse*. 1886 wurde die erste *bourse du travail* in Paris gegründet, womit einem Antrag stattgegeben wurde. Dieser Antrag war, wie auch der spätere Generalsekretär der *Fédération des Bourses du Travail* Pelloutier es darstellte, nicht die Geburtsstunde der Idee einer solchen Arbeiterbörse: Er verfolgte die Geschichte der Idee bis 1790 zurück, als der Bericht eines M. de Corcelles zu dieser Zeit positiven Beifall fand, jedoch nie umgesetzt wurde. Jahre später griff 1845 der belgische Ökonom Molinari diesen Einfall wieder auf und setzte sich mit den entsprechenden Organisationen auseinander, jedoch gelang auch ihm die Umsetzung nicht. Zu Beginn der 1850er Jahre sowie in den 1870er Jahren versuchten sich weitere Vertreter an der Bewilligung des Projektes, alle ebenso erfolglos.⁹⁷⁵

Fast 100 Jahre später nach dem ersten Aufkommen des Gedankens zeigte sich schließlich rasch sein Erfolg: 1892 bestanden 14 *bourses du travail*, 1896 bereits 46, die 862 Gewerkschaften zusammenfassten. In der Folge wurde auf ein sinnvolles Verhältnis von Börsen und Gewerkschaften geachtet, so dass bis zum Jahr 1900 schließlich 46 Arbeiterbörsen gegründet worden waren, die wiederum 1.065 Gewerkschaften integrierten, womit 48% der Arbeitergewerkschaften unter dem Dach der Arbeiterbörse organisiert waren.⁹⁷⁶

1892 integrierten sich die verschiedenen *bourses du travail* in einer übergeordneten Organisation der *Fédération des Bourses du Travail de France*, der Fernand Pelloutier als Generalsekretär vorstand. Er selbst erklärte die Entstehung dieser Struktur als in erster Linie politisch motiviert. Die Idee für

⁹⁷⁴ Vgl. Dave (1971).

⁹⁷⁵ Vgl. Pelloutier (1971), S. 123-127.

⁹⁷⁶ Vgl. Pelloutier (1971), S. 130-132.

diesen Zusammenschluss soll Pelloutier zufolge aus dem Wunsch entstanden sein, eine alternative Einrichtung gegenüber der bestehenden *Fédération des syndicats*⁹⁷⁷ zu schaffen, deren Wirkungslosigkeit hinsichtlich der Zielsetzungen der Arbeiterbewegung Ärger und Missstimmung erzeugt hatte. Die *Fédération des Bourses du Travail de France* hatte neben ihrer nur kurz zurückliegenden Gründung den Vorteil, „de répondre à un besoin, et dont l'administration était personnellement, directement intéressée au développement des syndicats et au progrès des études économiques.“^{978 979}

Eine *bourse du travail* hatte im Wesentlichen vier große **Aufgabenbereiche**⁹⁸⁰:

- ~ *Service de la mutualité*, Vermittlung und Unterstützung der Arbeiter und Arbeitslosen
- ~ *Service de l'enseignement*, Bildungsarbeit
- ~ *Service de la propagande*, Öffentlichkeits- bzw. Propagandaarbeit
- ~ *Service de résistance*, Streikarbeit

Das erstgenannte Feld umfasste die Vermittlung von Arbeit, indem Arbeitgeber den *bourses* ihre vakanten Stellen nannten, für die passende Arbeitssuchende gefunden wurden. Außerdem kümmerte sich die *bourse* um Unterstützung von Arbeitslosen sowie von reisenden Arbeitern mit Hilfe des sog. Viaticum. Im Bildungsbereich fanden sich verschiedene Angebote wie z.B. die Bibliothek, ein Informations- bzw. Auskunftsbereich, ein Sozialmuseum sowie Kurse zur beruflichen und allgemeinen Bildung. Der Bereich Propaganda umfasste statistische und wirtschaftliche Studien, die Gründung von verschiedenen Gewerkschaften, kooperative Einrichtungen und Anfragen an das Arbeitsgericht. Schließlich fanden sich im letzten Bereich Maßnahmen rund um das Thema Widerstand, d.h. Streikorganisation und Streikkasse.

Die Breite der in den *bourses du travail* verorteten Dienstleistungen ist beachtlich, zumal die hierzu erforderliche vielgestaltige Arbeit aus den eigenen Reihen bestritten wurde:

⁹⁷⁷ Fédération des syndicats: Gewerkschaftsverband

⁹⁷⁸ Pelloutier (1971), S. 114f.

⁹⁷⁹ Übersetzung:

einem Bedürfnis nachzukommen, und deren Administration persönlich, direkt an der Entwicklung der Gewerkschaften und dem Fortschritt ökonomischer Studien interessiert war.

⁹⁸⁰ Vgl. Pelloutier (1971), S. 141.

„Elles [les bourses du travail; VK] les recrutent dans leur sein, parmi les ouvriers manuels (mais des ouvriers avides de savoir et qui n'épargnent ni efforts ni sacrifices pour le triomphe de leurs idées et de leurs entreprises) dont se compose leur administration.“^{981 982}

Die Bedeutung der hier zu fokussierenden Bildungsarbeit der *bourses du travail* ist bereits in den Statuten der Einrichtungen festgelegt, wie dies auch Pelloutier selbst hervorhebt: „La Bourse du Travail, disent les status généraux de toutes ces associations, «a pour but de concourir au progrès moral et matériel des travailleurs des deux sexes».“^{983 984} Pelloutier selbst maß der Bildungsarbeit hohe Bedeutung bei und förderte sie, da er ihr bei der Ermöglichung und Förderung von Emanzipation große Bedeutung beimmaß.⁹⁸⁵

Inhaltlich wurden technische wie allgemeine Kurse angeboten, was heißt, dass berufliche und allgemeine Weiterbildungsformate existierten. Da es zu diesem Zeitpunkt bereits einige staatlich organisierte Formate allgemeiner Bildung gab, boten die *bourses* in diesem Bereich zusätzliche Veranstaltungen an. Pelloutier verfolgte hier widerständig-kritische Ambitionen, denn mit dem staatlichen Angebot war er, vor allem was die verfolgten Ziele und Effekte (nämlich die soziale Reproduktion) anging, nicht einverstanden.⁹⁸⁶ Dabei war Pelloutier bezüglich der beruflichen Kurse ambivalent. Wo man von der Stärkung der allgemeinen Bildung der Arbeiter ausschließlich positive Einflüsse erwartete, bestand hinsichtlich der beruflichen Weiterbildung und Perfektionierung der Arbeiter Zweifel: Hier äußerte Pelloutier seine Befürchtung, dass der Gewinn an beruflichen Kompetenzen aufgrund einer damit einhergehenden möglichen Hebung der beruflichen Position eine Distanzierung des Arbeiters von der Arbeiterschicht bedeuten

⁹⁸¹ Pelloutier (1971), S. 142.

⁹⁸² Übersetzung:

Sie rekrutieren sie aus der eigenen Mitte, unter den Handwerkern (aber Arbeitern, die nach Wissen begierig sind, und die weder Anstrengung noch Opfer sparen für den Triumph ihrer Ideen und ihrer Unternehmungen), aus denen sich ihre Verwaltung zusammensetzt.

⁹⁸³ Pelloutier (1971), S. 178.

⁹⁸⁴ Übersetzung:

Die bourse du travail, sagen die allgemeinen Statuten all dieser Vereinigungen, hat zum Ziel, zum moralischen und materiellen Fortschritt der Arbeiter beider Geschlechter beizutragen.

⁹⁸⁵ Vgl. Hamelin (2011), S. 25.

⁹⁸⁶ Vgl. Hamelin (2011), S. 26.

könnte.⁹⁸⁷ Gerade berufliche Weiterbildung wurde jedoch zu dieser Zeit äußerst relevant, da neue Produktionsabläufe eine steigende Mechanisierung mit sich brachten und für die Arbeiter neues Wissen erforderlich wurde, um für Arbeitsstellen in Betracht kommen zu können.⁹⁸⁸ Die Debatte wurde Thema während eines Kongresses in 1900, der festhielt:

„En résumé, les cours professionnels sont une œuvre utile au développement de la classe ouvrière, ils doivent faire partie du programme des Bourses du Travail, parce qu'ils en sont le corollaire indispensable pour amener à bien l'œuvre de l'émancipation sociale du prolétariat.“^{989 990}

Methodisch wiesen die Bildungsangebote eine Besonderheit auf, die darin zum Ausdruck kam, dass keine externen, nicht gewerkschaftlich organisierten Personen in diesen Formaten involviert waren. „[...] F. Pelloutier développe l'idée d'auto-éducation ouvrière.“^{991 992} Seine Ansätze verfolgten den Gedanken der wechselseitigen Unterstützung bzw. des Mutualismus, was bedeutete, dass auch die Kurse für die in Gewerkschaften organisierten Arbeiter in der Regel von Gewerkschaftlern selbst geleitet wurden. Dies sollte zur Stärkung der Autonomie der Arbeiterklasse führen.

Für Pelloutier führte schlussendlich eine gelungene Bildungsarbeit zu einer besseren Gesellschaft, die aus freien und stolzen Menschen bestand, auch hier wurde also mit der individuellen Bildungsarbeit die Erwartung einer gesamtgesellschaftlichen Verbesserung verbunden.

Die **Bildungsarbeit** der *bourses* war vielfältig. Alle *bourses du travail* besaßen eine eigene Bibliothek⁹⁹³, die je nach Größe der Einrichtung mehr oder weniger üppig ausgestattet war; kleinere besaßen 400-500 Werke, wohingegen die gut ausgestattete Pariser Einrichtung mit mehr als 2.700 Werken auf-

⁹⁸⁷ Vgl. Pelloutier (1971), S. 196f.

⁹⁸⁸ Vgl. Hamelin (2011), S. 28.

⁹⁸⁹ In: Wolikov (1971), S. 79.

⁹⁹⁰ Übersetzung:

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die beruflichen Kurse eine nützliche Maßnahme für die Entwicklung der Arbeiterklasse sind, sie sollen Teil des Programmes der Bourses du Travail sein, weil sie die notwendige Folge sind, um das Werk der sozialen Emanzipation des Proletariates zum Erfolg zu führen.

⁹⁹¹ Mayeur (2004), S. 286.

⁹⁹² Übersetzung:

F. Pelloutier entwickelt die Idee der Arbeiter-Selbstbildung.

⁹⁹³ Vgl. Pelloutier (1971), S. 178-181.

warten konnte. Inhaltlich fanden sich neben technischen Werken beruflichen Fachwissens wirtschaftliche und literarische Veröffentlichungen ebenso wie natur- und sozialwissenschaftliche. Hinsichtlich der Nutzung dieser Bücher gab Pelloutier nuancierend an, dass zwar nicht alles gelesen werde; jedoch würden die Arbeiter die Bücher nach Interesse und Neugierde nutzen und darin blättern und lesen. Andere lasen eher belletristische Werke, die ihnen näher lagen.

Neben dem buchgestützten Wissenserwerb suchten die *bourses du travail* nach Möglichkeiten, sich dem Wissen auch auf andere Arten zu nähern, wie beispielsweise beim Projekt des Museums der Arbeit.⁹⁹⁴ Hier sollten Arbeitsproben ausgestellt werden mit Hinweisen zur Herstellung und Weiterverarbeitung bis zum Verkauf, den von Produktionsschritten abhängigen Preisen und der schlussendlichen Nutzung. Von diesem Projektvorschlag wurde erwartet, dass Arbeiter ein gestärktes Verständnis über die eigene Produktion und darüber hinaus auch wirtschaftliche Schlüsse über ihre Situation gewinnen könnten.

Der Informationsservice⁹⁹⁵ hatte strukturierende Aufgaben und sollte sicherstellen, dass Bemühungen einer Stelle nicht sinnlos vergeudet wurden, wenn eine andere Stelle bereits Arbeitsergebnisse zur gleichen Fragestellung vorweisen konnte. Hierfür wurde an eine zentrale Struktur mehrerer Informationsstellen zu wirtschaftlichen Fragestellungen gedacht. „On croit fonder neuf à Marseille, on tâtonne, on ne reussira peut-être pas, lorsqu'à Lille pareil projet est déjà résolue et fonctionne régulièrement“.^{996 997} Auf dieser Situationsbeschreibung basierte die Idee einer Informationsstelle als einer Art Bibliothek. Hierfür wurden alle Stellen gebeten, ihren Wissens- und Handlungsstand mitzuteilen, ebenso wie ihre Ergebnisse. Eine zu benennende Stelle sollte sich darum kümmern, die Ergebnisse zu sammeln, zu ordnen und zu evaluieren. Diese Sammlung sollte anhand einer mobilen Bibliothek für alle verfügbar sein.

Hinsichtlich des Bereiches der körperschaftsbezogenen Pressearbeit⁹⁹⁸ ließ Pelloutier als ehemaliger Redakteur einige kritische Bemerkungen fallen,

⁹⁹⁴ Vgl. Pelloutier (1971), S. 181-185.

⁹⁹⁵ Vgl. Pelloutier (1971), S. 185-188.

⁹⁹⁶ Suberbie (o.J.): Plan de bibliothèque. *L'ouvrier des Deux-Mondes*, n° 19, p. 298. In: Pelloutier (1971), S. 186.

⁹⁹⁷ Übersetzung:

Man denkt, man würde in Marseille etwas Neues erfinden, man tastet herum, man schafft es vielleicht nicht, während in Lille das gleiche Projekt bereits gelöst ist und regelmäßig funktioniert.

⁹⁹⁸ Vgl. Pelloutier (1971), S. 188-190.

da nur wenige *bourses du travail* ein regelmäßiges und informatives Bulletin herausbrachten. Hier sah er Verbesserungsbedarf, zumal in den eigenen Reihen das notwendige Wissen allemal vorhanden sei und darüber hinaus der Mensch in Zeitungen ein nützliches Reflexionsmedium finde.

Die Ausführungen Pelloutiers zur Bildungsarbeit⁹⁹⁹ machen deutlich, dass die Bemühungen der Arbeiter- und gewerkschaftlichen Vereine um Bildung eine längere Tradition haben. Und obwohl das Interesse für die Arbeiterbildung groß war, sind die konkreten Programme eher dürftig gewesen. Die *bourses du travail* hatten in diesem Kontext ein Kursprogramm organisiert, das äußerst gut angenommen worden war. Einige *bourses* beschränkten sich auf berufliche Bildung und Weiterbildung, andere nahmen auch ausgesuchte Aspekte und Inhalte der allgemeinen (Weiter-)Bildung in ihr Programm auf. In den größeren Einrichtungen fanden die Bildungsveranstaltungen aufgrund der hohen Teilnehmerzahlen häufig in Form von Vorlesungen statt, was zu einer eher sporadischen Teilnahme führte. Kleinere Einrichtungen in der Provinz wiesen hingegen so überschaubare Teilnehmerzahlen auf, dass die Kurse einen persönlicheren Bezug mitbrachten, in denen Verständigung und Kooperation leichter herstellbar waren und eine höhere Stetigkeit in der Teilnahme zu beobachten war. Einige Einrichtungen organisierten über die rein theoretisch angelegten Kurse auch praxisbezogene Angebote zu verschiedenen beruflichen Inhalten, die großen Zuspruch fanden.

Die Pläne zur Bildungsarbeit in den *bourses* waren facettenreich und ambitioniert und die Veranstaltungen wurden gut besucht. In mehreren Texten¹⁰⁰⁰ zu diesen Einrichtungen taucht daher wiederholt ein Zitat aus einem Bericht von M. Petit, Generalinspekteur des nationalen Bildungswesens, auf: „Elles deviennent les universités de l'ouvrier.“^{1001 1002} In Pelloutiers Ausführungen kommt gegen Schluss des Textes auch die Zielsetzung der Bildungsarbeit hervor. Er stellt dar, dass die Ergebnisse dieser Kurse, der beruflichen wie der allgemeinen, zufriedenstellend seien und daher auf dem Weg zum moralischen und materiellen Fortschritt ein Vorankommen zu verzeichnen sei. Fortschritt an sich stellte ein Ziel der Arbeit in den *bourses* dar. Darüber hinaus wird jedoch auch die politisch geprägte Perspektive

⁹⁹⁹ Vgl. Pelloutier (1971), S. 190-199.

¹⁰⁰⁰ z.B. Terrot (1997), S. 148; Pelloutier (1971), S. 178; Wolikov (1971), S. 78.

¹⁰⁰¹ Petit, E. (1898): Rapport au ministre de l'Instruction publique, Journal officiel, 27. Juli 1898. In: Pelloutier (1971), S. 178.

¹⁰⁰² Übersetzung:

Sie werden zu den Universitäten des Arbeiters.

deutlich, wenn er sich auf das höchste Ideal bezieht, nämlich „l’affranchissement complet de l’individu“.^{1003 1004} Die zeitgenössische Problematik rund um Klassenkampf und Arbeiterbewegung kommt in dieser Wendung zum Tragen und verortet die Bildungsarbeit der *bourses du travail* als in erster Linie politische bzw. gewerkschaftliche Erwachsenenbildung. Nuancierend muss Terrots Einschätzung folgend angemerkt werden, dass die positiven Aspekte dieser Maßnahmen vor allem zeitlich als sehr begrenzt zu sehen sind: „Elles s’arrêtent en 1914, parfois avant.“^{1005 1006}

Ergebnisse

Die enzyklopädischen Spuren lassen sich im Werk Pelloutiers an einigen Punkten verfolgen. Anlässlich seiner Ausführungen zu den Zielen der *bourses du travail* äußerte sich Pelloutier wie gesehen positiv: Materieller und moralischer **Fortschritt** mache sich bemerkbar. Auch er betrachtete also die Hebung der Moral des Arbeiters mittels vor allem allgemeiner Bildung als verknüpft mit dem materiellen Fortschritt. Für ihn führte gelungene Bildungsarbeit zu einer besseren Gesellschaft.

Die Idee des Informationsservice spiegelt eine sehr praktische und anwendungsorientierte Seite des Fortschrittes wieder: Um den Fortschritt zu beruflich relevanten Kenntnissen, von dem er annahm, dass er überall in Frankreich stattfand, zu systematisieren und allen zugänglich zu machen, wurde über ein frühes System des Wissensmanagements nachgedacht, dass von allen gepflegt und geteilt werden konnte. Damit wandte sich Pelloutier gewissermaßen der Fragestellung zu, die zeitlich betrachtet nach dem Fortschritt folgt, nämlich seiner Verbreitung. Die Enzyklopädisten hatten Jahrzehnte zuvor eine ähnliche Fragestellung mit der *Encyclopédie* beantwortet, die alles Wissen an einem Ort sammeln wollte.

Die Annahme der **Perfektibilität** des Menschen findet sich implizit in den Texten Pelloutiers wieder. Seine Beschreibungen der engagierten Arbeiter, die sich gegenseitig in ihren Bildungsbemühungen unterstützten und hier selbstgesteuert vorgingen, basieren auf der Annahme, dass der erwachsene

¹⁰⁰³ Pelloutier (1971), S. 199.

¹⁰⁰⁴ Übersetzung:
Das vollständige Freimachen des Individuums

¹⁰⁰⁵ Terrot (1997), S. 149.

¹⁰⁰⁶ Übersetzung:
Sie hören in 1914 auf, manchmal früher.

Mensch zu weiteren Lern- und Bildungsprozessen fähig sei. Dabei finden sich in seinen Perspektiven sowie in den Beschreibungen zur Nutzung der Bibliotheken Ansatzpunkte für autodidaktisches Lernen wieder.

Die Wertschätzung der **Praxis** bzw. praktischer Kenntnisse findet sich innerhalb der Bildungsarbeit einiger *bourses* wieder, die anwendungsbezogene berufliche Bildungskurse anboten. Diese fanden zwar großen Zuspruch, ließen sich jedoch aus Kapazitätsgründen nicht flächendeckend anbieten. An anderen Standorten wurde entsprechend auf theoretische Vorträge zurückgegriffen. Im grundlegenden Konzept Pelloutiers war die Praxis jedoch noch an anderer Stelle verortet, nämlich in den Plänen zum Museum der Arbeit, in denen nach alternativen, nicht nur in gedruckten Erzeugnissen verfügbaren Wegen der Aneignung technischen Wissens gesucht wurde. Pelloutiers Konzepte hierzu sahen vor, dass mit Hilfe der Ausstellungen Arbeiter ein Verständnis von Preisen der von ihnen produzierten Güter erwerben konnten und hiervon ausgehend Rückschlüsse zu ihrer wirtschaftlich-sozialen Position innerhalb der Gesellschaft herstellen würden. Letztes Ziel dieses praxisbezogenen Museums war also auch hier die politisch-gewerkschaftliche Bildung der Arbeiterschaft.

Hinsichtlich des Wissens legte Pelloutier Wert auf das Vorhandensein beider Bildungsbereiche, allgemeine wie berufliche, obwohl er diesbezüglich eine ambivalente Haltung hatte. Vermittlungsformen wurden bewusst divers und ganzheitlich ausgesucht, denn neben Büchern und Kursleitern erwog Pelloutier alternative Bildungsformen wie das Museum der Arbeit.

Damit lassen sich einzelne enzyklopädisch relevante Aspekte in den Konzepten Pelloutiers wiederfinden. Allerdings beschäftigte er sich in erster Linie mit Fragen rund um die Arbeiterbewegung, den Klassenkampf etc. Seine Gedanken zentrierten sich daher stark auf die Gruppe der Arbeiter und weisen nicht die gleiche Grundsätzlichkeit wie die Theorien der Enzyklopädisten auf, deren Werk sich an alle Menschen richtete.

5.2.2.5 **Universités populaires (1899)**

Die *Universités populaires*, also die Volksuniversitäten, haben in der französischen Geschichte zeitlich keinen großen Raum eingenommen, da diese Bewegung, so rasch sie damals verschiedene Gruppen und Fürsprecher für sich gewonnen hatte, ebenso rasch an Bedeutung und Zuspruch verlor und sich längerfristig nicht durchzusetzen vermochte. Dies zeigt sich deutlich an den Gründungszahlen: In der Zeit zwischen 1899 und 1914 wurden 222

Universités populaires in Frankreich gegründet, wobei 80% dieser Neugründungen in den Jahren 1899-1901 stattfanden.¹⁰⁰⁷ 1914 schließlich existierten nur noch ca. 20 dieser Einrichtungen.¹⁰⁰⁸ Heute bestehen zwar weiterhin einige *Universités populaires* in Frankreich, sie unterscheiden sich jedoch konzeptionell von ihren Vorgängerinnen Anfang des 20. Jahrhunderts.

Als **Begründer** der *Universités populaires* gilt Georges Deherme. Laut Mercier¹⁰⁰⁹ ist zu seiner Person nicht allzu viel bekannt. Als Holzschnitzer ausgebildet, verkehrte er in seinen Jugendjahren in anarchistischen Kreisen und war Anhänger Proudhons, bevor er Ende der 1880er Jahre aufgrund seiner Aktivitäten einen Monat in Haft verbringen musste. In der Folge entfernte er sich vom anarchistischen Milieu und suchte nach alternativen Möglichkeiten zur Lösung der drängenden sozialen Fragen in Frankreich. Er engagierte sich weiterhin publizistisch und gründete Ende der 1890er Jahre eine Studiengruppe zur Förderung der Bildung des Volkes. Ideologisch war Deherme tief vom Positivismus geprägt, somit suchte er die Gesellschaft auf beobachtbaren wissenschaftlichen Grundsätzen aufzubauen, die nicht auf Religion zurückgriffen. Seine Schlussfolgerungen führten Deherme zu dem Projekt einer höheren Volksbildung.

In diesem Rahmen gründete er 1898 in Paris die Studiengruppe *„La Coopération des Idées pour l’instruction supérieure et l’éducation éthique sociale du peuple“*.¹⁰¹⁰ Sein Ziel war eine proletarische Elite, die als „noyau vivant de la future société“^{1011 1012} fungieren sollte. Dabei sollte diese Arbeiterelite eine Führungsposition gegenüber den unwissenden Massen einnehmen. Das Programm dieser Studiengruppe wurde mit großem Erfolg von den Arbeitern angenommen, stellte für Deherme aber nur eine Etappe auf dem Weg zu dem größeren Projekt der *Université populaire* dar.

Nach einem Jahr hartnäckiger Überzeugungsarbeit Dehermes wurde im Oktober 1899 die erste *Université populaire* eröffnet. Dabei schöpfte er Mercier zufolge seine persönliche Überzeugung aus seiner eigenen Vita, die als Arbeiter davon geprägt war, auf sich alleine gestellt und ohne intellektuelle

¹⁰⁰⁷ Vgl. Mercier (1986), S. 59.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Mercier (1986), S. 126.

¹⁰⁰⁹ Der folgende Abschnitt bezieht sich auf Mercier (1986), S. 15-20.

¹⁰¹⁰ Die in dieser Zeitschrift verbreiteten Ideen zur Volksbildung, die auf Kooperation und Mutualität basierte, sollen von der Toynbee Hall inspiriert sein, die Deherme während eines Aufenthaltes in Großbritannien kennengelernt und untersucht hatte. Vgl. Kerviel-Clerc (1975), S. 187.

¹⁰¹¹ Deherme zitiert in Mercier (1986), S. 20.

¹⁰¹² Übersetzung:
lebendiger Kern der zukünftigen Gesellschaft

Führung den Weg finden zu müssen. Die initiale Idee der *Université populaire* bestand nicht darin, bestehende Methoden und Ansätze wie die *cours du soir* aufzugreifen oder die Sorbonne zu kopieren. Deherme suchte vielmehr nach einem Ort, an dem sich ein lebendiger und vielfältiger Unterricht an den Bildungswünschen der Teilnehmer orientierte. Alle Disziplinen sollten behandelt werden, wobei der Akzent nicht auf die reine Wissensvermittlung gelegt wurde sondern vielmehr auf die individuelle Entwicklung:

„L’ambition n’est pas de diminuer le nombre de conscrits illettrés et d’obtenir des statistiques honorables, nous voudrions agir sur l’individu, développer sa puissance de penser, au sens propre du mot: l’élever.“^{1013 1014}

Damit sollte erreicht werden, dass der Arbeiter alle Kompetenzen erhält, um selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und seine Bildung selbstständig weiterzugestalten.¹⁰¹⁵ Der Titel der *Université populaire, Coopération des Idées*, sollte die Überzeugung Dehermes zum Ausdruck bringen, dass die individuelle Handlung nur mit der Mitwirkung Anderer abgeschlossen werden könne und daher Verständigung und Kooperation voraussetze. So benötige der Arbeiter den Wissenden, um eine Anleitung zu einem methodischen Studium zu erhalten, der Intellektuelle erhalte im Gegenzug konkrete lebensbezogene Erfahrungen. Somit könne die *Université populaire* „une sorte de société ou l’on met en commun, non des marchandises mais des idées pour les échanger au plus grand profit de tous“^{1016 1017} sein. Dies setze einen herrschaftsfreien Raum voraus sowie einen wechselseitigen Umgang auf Augenhöhe. „Ainsi l’Université populaire doit être une ‚amitié entre intellectuels et manuels‘.“^{1018 1019}

¹⁰¹³ Deherme zitiert in Mercier (1986), S. 24.

¹⁰¹⁴ Übersetzung:

Die Ambition ist nicht, die Anzahl der analphabeten Einberufenen zu mindern und ehrenwerte Statistiken zu erhalten, wir wollen auf das Individuum wirken, seine Kraft zu denken entwickeln, im eigentlichen Sinne: ihn emporheben.

¹⁰¹⁵ Vgl. Deherme zitiert in Mercier (1986), S. 24f.

¹⁰¹⁶ Deherme zitiert in Mercier (1986), S. 25.

¹⁰¹⁷ Übersetzung:

Eine Art Gesellschaft, in der man zwar nicht Waren aber Ideen sammelt, um sie zum größtmöglichen Nutzen aller zu tauschen.

¹⁰¹⁸ Mercier (1986), S. 25.

¹⁰¹⁹ Übersetzung:

So soll die Université populaire eine Freundschaft zwischen Intellektuellen und Manuellen (Handwerkenden) sein.

Die diesem Projekt zugrundeliegende Motivation liegt in der sozialen Emanzipation und in der Hoffnung auf eine Versöhnung der Klassen. Deherme suchte auf diese Weise, die gesellschaftlichen Problemlagen Frankreichs zu lösen, die sich während der Dreyfus-Affäre weiter zuge-spitzt hatten. Zeitgenössische Autoren sahen in den Entwicklungen um den Skandal anlässlich des Prozesses um den jüdischen Offizier Alfred Dreyfus einen wichtigen Grund für die Bildung der *Universités populaires*, so z.B. Dick May: „Il est impossible de ne pas attribuer à l'affaire Dreyfus la cause immédiate du mouvement.“^{1020 1021} Oder auch, etwas später, Terrot: „Le mouvement des universités populaires est indissociable du contexte poli-tique, social et culturel qui est celui de la France au lendemain de l'affaire Dreyfus.“^{1022 1023} Die Intellektuellen bezogen in diesem Skandal Stellung für Dreyfus und insbesondere nach dem öffentlichen Brief Émile Zolas an den Präsidenten (*J'accuse...*) gesellten sich weitere Prominente hinzu. Diese *Dreyfusards* sahen im Skandal das Scheitern der aktuellen bourgeoisen Eli-ten. „L'engagement des dreyfusards apporte une réponse: c'est du peuple que viendra le salut, la rénovation sociale.“^{1024 1025} Auf diese Weise wurde das Volk gewissermaßen als potentielle Lösung für die schwelenden Kon-flikte entdeckt, daher versuchten sich ihm Intellektuelle und Arbeiterelite anzunähern. Für Terrot basiert die Gründung der *Universités populaires* zum einen auf dieser Entdeckung der Bedeutung der Arbeiterbewegung durch eine liberale und intellektuelle Bourgeoisie und zum anderen auf dem Wunsch jener Arbeiterbewegung nach Bildung, um den sozialen Kampf zu führen.¹⁰²⁶ Auch Deherme erwähnt die während der Diskussionen um Dreyfus sichtbar gewordene Unwissenheit des Volkes, die er mit Volksbil-

¹⁰²⁰ May (1901) zitiert in Mercier (1986), S. 32.

¹⁰²¹ Übersetzung:

Es ist unmöglich, der Dreyfus-Affäre nicht den unmittelbaren Grund für die Bewegung zuzuschreiben.

¹⁰²² Terrot (1997), S. 131.

¹⁰²³ Übersetzung:

Die Bewegung der *Universités populaires* ist nicht zu trennen vom politi-schen, sozialen und kulturellen Kontext Frankreichs nach der Dreyfus-Af-färe.

¹⁰²⁴ Mercier (1986), S. 37.

¹⁰²⁵ Übersetzung:

Das Engagement der *Dreyfusards* bringt eine Antwort: Vom Volk wird das Wohl kommen, die soziale Erneuerung.

¹⁰²⁶ Vgl. Terrot (1997), S. 131.

dung beseitigen wollte. Zahlreiche Stimmen sahen in der Bildung des Volkes eine Antwort auf die soziale Frage. Jedoch waren die Zielvorstellungen, wie die gewünschte Erneuerung aussehen sollte, recht unterschiedlich:

„Mais l'éducation populaire n'est que prétexte à des interventions aux fins très divergentes: il y a ceux qui veulent aménager le régime républicain, ceux qui veulent soutenir la République bourgeoise en confortant l'ordre social, enfin ceux pour qui l'Université populaire est la promesse de la République sociale. Ces trois interprétations font toute la richesse, la diversité et l'ambiguïté du mouvement.“^{1027 1028}

Im Strom um die Bewegung zu den *Universités populaires* konnten demzufolge mindestens drei Gruppen identifiziert werden, die die Volksbildung für ihre unterschiedlichen Zielsetzungen nutzten, wodurch der Diskurs reich an Vielfalt jedoch auch reich an Ambivalenz war. In den Anfängen, noch vor der Gründung der ersten *Université populaire*, formulierte Charles Guieysse, der spätere *secrétaire général* der *Société des Universités Populaires*, 1898 eine Definition der *Universités populaire*, in der (noch) keine ideologischen bzw. politischen Implikationen enthalten waren:

„Une association laïque, qui se propose de développer l'enseignement supérieur populaire, qui poursuit l'éducation mutuelle des citoyens de toutes conditions, qui organise des lieux de réunion où les travailleurs puissent venir, leur tâche accomplie, se reposer, s'instruire et se distraire.“^{1029 1030}

¹⁰²⁷ Mercier (1986), S. 38.

¹⁰²⁸ Übersetzung:

Aber die Volksbildung ist nur ein Vorwand für die Einsätze mit sehr unterschiedlichen Zielen: Da sind jene, die das republikanische Regime einrichten wollen, jene, die die bourgeoise Republik unterstützen wollen, indem die soziale Ordnung gestärkt wird, und schließlich jene, für die die Université populaire das Versprechen auf eine soziale Republik ist. Diese drei Interpretationen stellen den ganzen Reichtum, die Diversität und Ambiguität der Bewegung dar.

¹⁰²⁹ Guieysse (1901), S. 60.

¹⁰³⁰ Übersetzung:

Eine laizistische Vereinigung, die sich zur Verfügung stellt, die höhere Volksbildung zu entwickeln, die die gegenseitige Bildung und Erziehung der Bürger aus allen Verhältnissen verfolgt, die Versammlungsorte organisiert, wo die Arbeiter, nach getaner Arbeit, hinkommen können, um sich zu erholen, sich zu bilden und sich zu zerstreuen.

Vor der Eröffnung der ersten *Université populaire* wurde zunächst am 12. März 1899 die *Société des Universités populaires* gegründet, die auf das Engagement Dehermes zurückging und bei der Gründung der *Universités populaires* in Paris und anderen Städten eine unterstützende Funktion einnehmen sollte. Präsident der *Société* war Gabriel Séailles, dem von verschiedenen Professoren der Sorbonne assistiert wurde. Deherme wurde ihr Generalsekretär. Mehrere verschiedene *comités* gestalteten die inhaltliche Arbeit in den Fachbereichen. Interessanterweise tauchte in diesen Strukturen nur eine Person aus der Arbeitswelt auf, alle weiteren waren Universitätsangehörige, Literaten, Künstler und Journalisten, die diverse Meinungen und Schulen widerspiegelten. Eine der ersten Bemühungen der *Société* galt der Beschaffung finanzieller Mittel zur Gründung der *Universités populaires*.¹⁰³¹ Am 9. Oktober 1899 wurde die erste *Université populaire* in einem ehemaligen Kaffeehaus in Paris eröffnet. Es handelte sich um ein 500 m² großes Lokal:

„A l’entrée, un vestiaire puis la bibliothèque qu’il faut créer avec des rayonnages à poser, des livres à quêter, un service de prêt à installer. Un couloir latéral dessert toutes les autres salles: un salon de conversation avec un billard et des jeux divers, un musée du soir où les tableaux et dessins d’Alexandre Séon côtoient les œuvres des adhérents; à côté, la salle des conférences, la salle de spectacle, de 300 à 400 places, aux murs tapissés d’un papier gris uni, avec dans un coin un piano à queue.“^{1032 1033}

Die feierliche Eröffnungsfeier war gut besucht und ein Erfolg in der Presse, wenn auch in der Mehrheit vor allem von der Bourgeoisie geprägt. Arbeiter waren nur in geringer Anzahl anwesend, was nach Mercier auch damit zu-

¹⁰³¹ Vgl. Mercier (1986), S. 38ff.

¹⁰³² Mercier (1986), S. 40.

¹⁰³³ Übersetzung:

Am Eingang eine Garderobe, gefolgt von einer Bibliothek, die einzurichten war mit aufzubauenden Regalen, zu sammelnden Büchern und einem Leihsystem, das noch eingerichtet werden musste. Ein seitlicher Flur führt zu allen anderen Räumen: ein Konversationszimmer mit einem Billardtisch und verschiedenen Spielen, ein Abendmuseum, wo sich die Bilder von Alexandre Séon mit den Werken der Teilnehmer treffen; nebenan der Konferenzsaal, die Bühne mit 300-400 Plätzen mit grau tapezierten Wänden und einem Flügel in einer Ecke.

sammenhängen könnte, dass ein Montag für die Feierlichkeit gewählt worden war, an dem Arbeiter aufgrund ihrer Arbeitszeiten nicht anwesend sein konnten.

Dieser ersten positiven Erfahrung folgten in rascher Folge weitere Gründungen, sodass drei Jahre später im März 1902 in Paris 47 *Universités populaires*, in der Banlieue 48 weitere und in der Provinz 48 Gründungen zu verzeichnen waren. Schätzungen zufolge zählte man allein in Paris und der Banlieue 6.000 Teilnehmer.¹⁰³⁴ Insgesamt konnte Ende 1901 von 50.000 Teilnehmern ausgegangen werden.¹⁰³⁵

Zur konkreten Zusammensetzung der Teilnehmenden sind nur wenige Informationen bekannt. Von einzelnen Pariser Einrichtungen ausgehend lassen sich Schätzungen vornehmen: So waren in einer *Université populaire* des XV. *arrondissements* 60% Arbeiter, 15% Professoren und Studenten, 20% Angestellte im Handel und Funktionäre. 37 Frauen gehörten hier ebenso zu den Teilnehmenden. In anderen *Universités populaires* fanden sich fast ausnahmslos Arbeiter, insbesondere in jenen Vierteln, in denen hauptsächlich Arbeiter und ihre Familien lebten. Diese Homogenität war jedoch nicht überall zu finden und natürlich von der jeweiligen ansässigen Bevölkerung abhängig. Dabei mag noch erwähnenswert sein, dass die Arbeiter vor allem aus jenen Berufen stammten, die verhältnismäßig gut bezahlt und eine körperlich nicht allzu schwere Anstrengung erforderten. Arbeiter, die körperlich extrem gefordert waren, fand man kaum in den *Universités populaires*.¹⁰³⁶

Dieser Erfolg lässt sich nicht allein durch die Mitwirkung der Intellektuellen erklären, Mercier stellt hier insbesondere die Mitwirkung der Arbeiterschaft in den Vordergrund. Diese entschied sich relativ spät, die *Universités populaires* zu besuchen. Ausschlaggebend für die zögerliche Teilnahme war Mercier zufolge Dehermes Sicht auf die zu verfolgende organisatorische Struktur der Einrichtungen. Zwar gestaltete sich der Beginn der Gründung weiterer *Universités* sehr erfolgreich und fruchtbar, jedoch betrachtete Deherme die neuen Initiativen und Entwicklungen kritisch. Er wünschte eine harmonischere Entwicklung unter seiner Leitung, die aus der ersten *Université populaire*, der er vorstand, eine Art Zentrale gemacht hätte, von der die anderen *Universités populaires* abhängig gewesen wären. „Cette volonté hégémonique est mal acceptée.“¹⁰³⁷ ¹⁰³⁸ Jede Einrichtung wünschte die

¹⁰³⁴ Vgl. Terrot (1997), S. 139.

¹⁰³⁵ Vgl. Mercier (1986), S. 47.

¹⁰³⁶ Vgl. Mercier (1986), S. 75f.

¹⁰³⁷ Mercier (1986), S. 50.

¹⁰³⁸ Übersetzung:

größte Autonomie und damit auch Unabhängigkeit von Deherme. Darüber hinaus waren viele weitere Gründer gegen die Verurteilung des Sozialismus', die Deherme aufgrund seiner anarchistischen Vergangenheit nicht ablegen konnte. Die weiteren Entwicklungen schließlich brachten Deherme dazu, 1900 seine Kündigung bei der *Société* vorzulegen, da er sich von den sozialistisch geprägten Entwicklungen mancher *Université populaire* zu distanzieren suchte. Charles Guieysse wurde sein Nachfolger. „L'assemblée confirme deux orientations que ne voulait pas Deherme: l'autonomie des groupes et la référence à la laïcité, contraire à l'esprit de neutralité.“^{1039 1040} Damit waren zwei Prinzipien festgeschrieben worden, die eine unabhängige Entwicklung der neuen Einrichtungen ermöglichten.

Das inhaltliche Programm sah häufig sehr vielfältig aus und bot bewusst aus allen Fachrichtungen Angebote an. In der ersten *Université populaire*, der Deherme selbst vorstand, beinhaltete das ambitionierte Angebot „toutes les branches générales du savoir physique, biologique et sociologique“^{1041 1042} und griff somit enzyklopädische Ideen auf.

Relativ rasch zeichneten sich trotz vielversprechender Intentionen Probleme bzw. Ambivalenzen ab. Denn obwohl die Arbeiter unter den Teilnehmenden in der Mehrheit waren, fanden sie sich kaum in den Versammlungen, der Verwaltung oder der Gremienarbeit wieder. In den Vorständen wurde häufig auf eine Gleichverteilung der Sitze geachtet, dennoch waren die *intellectuels* verfügbarer und in administrativen Angelegenheiten ungleich erfahrener, sodass sie sich bald durchsetzten. Inhaltlich in der Themenwahl oder in der konkreten Programmgestaltung spiegelte sich oftmals dieses Ungleichgewicht zu Ungunsten der Arbeiter wieder. In der ersten *Université populaire* fanden zwischen Ende 1899 bis März 1900 106 Vorträge rund um die Themen sozialer Fragen, literarischer Studien und Hygiene statt. Diese Fokussierung korrespondierte laut Mercier¹⁰⁴³ mit der gestiegenen Bedeutung der neuen sozialen Studien (wie der Soziologie) und der

Diese hegemoniale Absicht wurde schlecht angenommen.

¹⁰³⁹ Mercier (1986), S. 53.

¹⁰⁴⁰ Übersetzung:

Die Versammlung bestätigt zwei Orientierungen, die Deherme nicht wünschte: die Autonomie der Gruppen und der Bezug zur Laizität, Gegensatz zum Geist der Neutralität.

¹⁰⁴¹ Mercier (1986), S. 113.

¹⁰⁴² Übersetzung:

Alle allgemeinen Zweige des Wissens der Physik, der Biologie und der Soziologie

¹⁰⁴³ Vgl. Mercier (1986), S. 80.

Ziele der *Universités populaires*, die dem Alkoholmissbrauch in der Arbeiterschaft entgegenwirken wollten. Die Hinwendung zu hygienischen Fragestellungen ergab sich auch aus der relativ neuen Erkenntnis zur Übertragung von Krankheiten durch Mikroben, die ein neues Licht auf Sauberkeit, Hygiene und Medikamente warfen. Redner bzw. Vortragende rekrutierten sich in allen *Universités populaires* nahezu vollständig aus den Reihen der *intellectuels* oder liberaler Berufe. Arbeiter waren vollkommen unterrepräsentiert und meistens rein rezeptiv beteiligt. Wenn sie überhaupt kamen, denn es wurde rasch offensichtlich, dass die Form des Vortrages weder aktive Beteiligung noch Austausch begünstigte. „Pour trouver remède, les *Universités populaires* multiplient les causeries au caractère bon enfant qui autorisent de meilleurs relations et des contacts plus étroits entre manuels et intellectuels.“^{1044 1045}

Die *Universités populaires* konnten sich am Ende nicht behaupten. An eine erste fast euphorische und schöpferische Phase des enormen Zuspruches bis 1902 schloss sich ab 1904 nach einer Phase der Stagnation ein deutlicher Abschwung an, der vor Kriegsbeginn nur noch ca. 20 Einrichtungen bestehen ließ.¹⁰⁴⁶ Die Gründe hierfür sind laut Mercier in den Ambiguitäten ihrer Gründungsgeschichte zu finden, da keine Einigkeit um die eigentliche Funktion und Aufgabe der *Université populaire* bestand: Klassenkampf oder Klassenfusion? Emanzipation oder Integration? Vom Engagement der Intellektuellen und der Teilhabe der Arbeiterschaft getragen, konnte die *Université populaire* jedoch nicht zwei auseinanderdriftende Motivlagen erfüllen. „L’alliance d’intellectuels et de militants ouvriers pose à l’Université populaire un problème insoluble: la recherche d’une identité.“^{1047 1048}

Ein Teil der schwierigen und nicht abschließend zu lösenden Fragen kreiste um das Problem der politischen Neutralität. Um die *Université populaire* nicht in eine Wahlkampf Bühne zu verwandeln, sollte die Diskussion politischer Themen vermieden werden: „La difficulté commence lorsqu’il faut

¹⁰⁴⁴ Mercier (1986), S. 82.

¹⁰⁴⁵ Übersetzung:

Um Abhilfe zu schaffen, vervielfachen die *Universités populaires* die Gesprächsrunden lockeren Charakters, die bessere Beziehungen und engere Kontakte zwischen Handwerkenden und Intellektuellen erlauben.

¹⁰⁴⁶ Vgl. Mercier (1986), S. 126.

¹⁰⁴⁷ Mercier (1986), S. 87.

¹⁰⁴⁸ Übersetzung:

Die Allianz von Intellektuellen und Arbeiteraktivisten beschert der *Université populaire* ein unlösbares Problem: die Suche nach einer Identität.

définir ce qui est politique et ce qui ne l'est pas."¹⁰⁴⁹ ¹⁰⁵⁰ Die Einrichtungen reagierten unterschiedlich, bekannten sich teils als sozialistisch, teils versuchten sie sich an einer Form aktiver Neutralität und luden Redner jeder politischer Couleur ein, was auf große Widerstände stieß und zum systematischen Wegbleiben ganzer Gruppen führte, die mit den jeweils dargelegten Ansichten nicht einverstanden waren und ihr Unbehagen mit Fernbleiben zum Ausdruck brachten.

Andere Stimmen sahen in der Distanz zwischen Angebot und Nachfrage den Grund für die schlechte Weiterentwicklung der *Universités populaires*. „Comme d'ordinaire le peuple demande du pain, comme d'habitude on lui a offert de la brioche.“¹⁰⁵¹ ¹⁰⁵² In diesem zeitgenössischen Zitat kommt gut zum Ausdruck, wie wenig das durch Intellektuelle abgestimmte Bildungsangebot den Bedürfnissen der Arbeiterschaft Rechnung trug. Themen und Planung der Veranstaltungen entsprachen nicht den Nutzungsmöglichkeiten und –wünschen der Arbeiter, die tagsüber ihre Arbeit verrichten mussten. Dabei war zwar beispielsweise die Planung von Veranstaltungen, die sich über mehrere Termine erstreckten, wenig praktisch für die Arbeiter, jedoch ist der Hauptgrund für das Scheitern laut Mercier eher in den Inhalten zu suchen sowie in den Verständigungsschwierigkeiten bei Lehrenden und Publikum. Die intellektuellen Redner kamen zu ihrer Vorlesung und nutzten dieses Forum oftmals, um ihr Wissen zu präsentieren, ohne Sprache, Vermittlung und Inhalt an die Hörschaft anzupassen, die in der Mehrheit über keinerlei fortgeführte Bildung verfügte und in der Regel bereits einen langen und intensiven Arbeitstag hinter sich hatte. Neben den fruchtlosen Diskussionen um die zu verfolgende Neutralität und der Unzufriedenheit angesichts der Unangemessenheit des Unterrichts kann Mercier zufolge in den sozio-politischen Veränderungen ebenfalls ein Grund für das Scheitern gesehen werden: Ab 1904 verstärkten sich die gesellschaftlichen und sozialen Unruhen und die Arbeiter wandten sich vermehrt den gewerkschaftlichen Einrichtungen zu, die aufgrund ihres gewollt politischen Handelns

¹⁰⁴⁹ Mercier (1986), S. 88.

¹⁰⁵⁰ Übersetzung:

Die Schwierigkeit beginnt dort, wo definiert werden muss, was politisch ist und was nicht.

¹⁰⁵¹ Delaisi (1904) in Mercier (1986), S. 109.

¹⁰⁵² Übersetzung:

Wie gewöhnlich fragt das Volk nach Brot, wie immer hat man ihm Brioche angeboten.

eine Verbesserung ihrer Situation in Aussicht stellten bzw. sich aktiv hierfür einsetzten.¹⁰⁵³

Angesichts dieser Entwicklungen reagierten einige *Université populaires* mit einem modifizierten Angebot, das zum einen die berufliche Bildung und den Spracherwerb und zum anderen Geselligkeit und Freizeit förderte.¹⁰⁵⁴ Dabei sprach dieser Programmwechsel in Richtung Geselligkeit nicht gegen die Ziele der *Université populaire* und war häufig von Beginn an Teil des Programmes. Mit abnehmenden Teilnehmerzahlen in den wissens- und bildungsbezogenen Angeboten konfrontiert, privilegierten die Programmverantwortlichen die freizeitbezogenen Veranstaltungen. Sie wurden äußerst gut angenommen, da die Arbeiter hier mit ihren Familien ohne große Kosten auf angenehme Weise Zeit verbringen konnten. Feiern und gesellige, oft durch die Arbeiter selbst gestaltete Literatur-, Theater- oder Musikformate erfreuten sich großer Beliebtheit und füllten die Säle. Die Reaktion hierauf war gespalten, denn wo die einen vorbrachten, dass auch die geselligen Formate bildenden Charakter hätten, entrüsteten sich andere über diese dekadente Entwicklung. Es folgten Museumsbesuche, Filmvorführungen, sportliche Aktivitäten.¹⁰⁵⁵

Ergebnisse

In der Anlage der *Universités Populaires* ist ein Punkt bereits angeklungen, der enzyklopädischen Charakter aufweist, nämlich der Wunsch Dehermes, die Themen möglichst breit und aus **allen Fachbereichen** kommend zu gestalten. Inwiefern dieses Wissen von den Teilnehmenden tatsächlich als verkettet und miteinander zusammenhängend wahrgenommen wurde, lässt sich schwer sagen und kann angezweifelt werden.

Der Aspekt der Trennung von Gott und Vernunft lässt sich hingegen eindeutig in den Statuten der Einrichtungen wiederfinden, die sich der **Laizität** verpflichtet hatten.

Insbesondere der Punkt der Wertschätzung **praktischer Kenntnisse** wirft hier einige Fragen auf, die möglicherweise zu den vorgebrachten Gründen des Scheiterns dieser Einrichtungen verweisen. Hätte eine größere Wertschätzung praktisch-handwerklicher Kenntnisse stattgefunden, wäre die Arbeiterschaft möglicherweise deutlich regelmäßiger erschienen. Ohne

¹⁰⁵³ Vgl. Mercier (1986), S. 109ff.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Mercier (1986), S. 136f.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Mercier (1986), S. 162ff.

eine Anpassung von Inhalten und Sprache, die stark von den intellektuellen Rednern geprägt waren, blieb das vorgetragene Wissen allzu theoretisch und nicht anschlussfähig. Die Zielsetzungen des gegenseitigen Austausches und der Unterstützung zwischen Intellektuellen und Arbeiterschaft blieb auf diese Weise ein reines Lippenbekenntnis, das hinter den paternalistischen Strukturen zurückblieb.

5.2.3 Auswertung

Dieser Abschnitt ist der Frage nachgegangen, ob sich in der weiteren Entwicklung der Erwachsenenbildung in Frankreich systematische Perspektiven wiederfinden lassen, die mit den Enzyklopädisten in Verbindung zu bringen sind. Hierfür wurden ausgewählte erwachsenenpädagogische Entwicklungen in Frankreich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nachgezeichnet. Auf der Grundlage von Hinweisen verschiedener Forschungsergebnisse sowie eigener Annahmen der Verfasserin wurden sechs Kontexte und Entwicklungen exemplarisch herausgegriffen. An diese wurden bei der Untersuchung spezifische Gesichtspunkte und Perspektiven des Werkes der Enzyklopädisten angelegt und untersucht.

Im Rückblick auf die in der Einleitung formulierte Fragestellung zur Rolle der *Encyclopédie* für die Entwicklung und Ausgestaltung der Erwachsenenbildung in Frankreich kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass die *Encyclopédie* für die weitere Entwicklung der Erwachsenenbildung in Frankreich in der Form eine Rolle spielte, dass zentrale Ideen und Impulse, die bereits die Enzyklopädisten in ihrem Wirken vertraten, in späteren Entwicklungen nochmals in Erscheinung traten. Dabei ist kritisch anzumerken, dass ein streng wirkungsgeschichtlicher kausaler Zusammenhang auf der Grundlage dieser Untersuchung nicht herstellbar ist. Jedoch finden sich vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit Hinweise dafür, dass die Motivation und das Ansinnen der Enzyklopädisten innerhalb späterer gesellschaftlicher Prozesse einen Wiederhall fanden. Die Gesamtübersicht der Auswertung erlaubt eine Annäherung an die Fragestellung und gibt Hinweise darauf, dass zwischen dem Werk der Enzyklopädisten und der erwachsenenpädagogischen Entwicklung in Frankreich Gemeinsamkeiten und verbindende Elemente zu erkennen sind.

Condorcets Projekt ist in diesem Zusammenhang die größte Nähe zum Werk der Enzyklopädisten zuzusprechen, was nicht verwundert: Condorcet ist als einziger ein Zeitzeuge der *Encyclopédie* und war darüber

hinaus einer ihrer Autoren, und pflegte einen regelmäßigen Austausch mit den Enzyklopädisten. Entsprechend lassen sich in seinem Vorschlag alle hier verfolgten Aspekte wiederfinden. In seinem Entwurf thematisierte er darüber hinaus interessante Hinweise zu den Möglichkeiten autodidaktischer Bildung, auf die auch die Enzyklopädisten bei der Beschreibung des Umganges mit der *Encyclopédie* Bezug genommen hatten.

Das Cnam vereint ebenfalls zahlreiche enzyklopädisch bedeutungsvolle Bezüge in seiner Konzeption. Hier ist insbesondere auf die Idee der Sammlung aller Maschinen und Erfindungen einzugehen, die sich in gewisser Weise wie die praktische Version der *Encyclopédie* zeigt. Dieses hier zutage kommende Bedürfnis des Festhaltens und Sammelns aller Kenntnisse und Erfindungen verweist in das Zentrum des Ansinnens der Enzyklopädisten, und findet sich auch einige Jahrzehnte später im Plan Pelloutiers wieder, der während seiner Arbeit für die *Bourses du Travail* mit einer mobilen Bibliothek zur systematischen Sammlung aller Lösungen beizutragen suchte.

Die Betonung und Wertschätzung der Praxis findet sich naturgemäß sehr deutlich in den Ansätzen Saint-Simons und Proudhons wieder, die beide, trotz unterschiedlicher Akzente, die Situation des Arbeiters in das Zentrum ihres Wirkens rückten und nach einer Verbesserung der gesellschaftlichen Situation suchten. Dieses Thema findet sich ebenfalls im Konzept der *bourses du travail*. Bei letztgenannter Einrichtung ist auf den im Konzept der *bourses* sehr präsenten Gedanken der Kooperation hinzuweisen, den bereits Proudhon an anderer Stelle vorgebracht hatte.

Die Betrachtung der *Universités populaires* stellte die Besonderheit heraus, dass zwischen den ambitionierten Plänen und ihrer Ausführung unterschieden werden muss. Wo sich in den Plänen und Vorsätzen noch verwandte Bezüge annehmen lassen, verlor sich die Praxis dieser Einrichtungen in den Ambivalenzen ihrer Struktur, sodass im Ergebnis hier die Bezüge zur *Encyclopédie* weniger ertragreich ausfallen müssen.

In diesem Abschnitt konnte beobachtet werden, dass innerhalb der hier untersuchten erwachsenenpädagogischen Entwicklungen inhaltliche Nähe zum Werk der Enzyklopädisten vorgefunden werden konnte, wenngleich Unterschiede in der Form der Ausprägung gegeben sind. Die Prägnanz und Dichte der hier beobachteten von den Enzyklopädisten verfolgten Perspektiven konnte in den älteren Entwicklungen deutlicher in Erscheinung treten. Nichtsdestotrotz weisen auch jüngere Entwicklungen einzelne Aspekte auf, die mit den Motiven der Enzyklopädisten verknüpft werden können. Diesbezüglich ist in der Wertschätzung der Praxis ein Aspekt zu sehen, der

als wiederkehrendes Thema zu betrachten ist. Auch der Gesichtspunkt eines umfassenden, als Einheit verstandenen Wissens spiegelt sich in mehreren Konzepten wieder. Hier ist z.B. in der Mitte des 19. Jahrhundert das Werk Proudhons zu nennen, der auf die Gefahren hingewiesen hat, die in seinen Augen mit der Eingrenzung des Wissens einher gingen. Fortschritt, den die Enzyklopädisten in einer Weise verstanden, die gesellschaftlichen und individuellen Fortschritt miteinander verknüpfte, spielte in den folgenden Jahren auch in erwachsenenpädagogischer Hinsicht eine Rolle, wenn gleich die hier betrachteten Entwicklungen Fortschritt mit Blick auf eine spezielle Bevölkerungsgruppe fokussierten oder insbesondere wirtschaftlichen Fortschritt beleuchteten. Es ließ sich ebenso beobachten, dass grundsätzliche Haltungen und Perspektiven der Enzyklopädisten zu Diskursen der Trennung von Gott und Vernunft oder auch zu naturwissenschaftlichen, auf Beobachtung und Erfahrungen basierenden Methoden in späteren Zeiten vor dem Hintergrund durchgesetzter Forderungen der Aufklärung nicht mehr mit der gleichen Kraft diskutiert werden mussten.

Diese Ergebnisse lassen Tendenzen bzw. Verdichtungen sichtbar werden, die auf Nähe zwischen dem Werk der Enzyklopädisten und der Erwachsenenbildung hindeuten. Jedoch ist die Schwierigkeit mit einzubeziehen, dass alle Aspekte zusammengenommen nicht als eindeutiger Indikator für das Vorhandensein enzyklopädischen Geistes dienen konnten. Simondon stellte in diesem Zusammenhang bei der Erläuterung des enzyklopädischen Geistes das emanzipatorische Potential des Werkes der Enzyklopädisten in den Vordergrund. Zu diesem Potential gehöre damit der Wille, sich aus einer prekären Situation zu befreien, indem die Wissensgrenzen erweitert und die damit verbundenen befreiten Kräfte genutzt werden: „cette volonté de passer d’une minorité à une majorité en élargissant le cercle des connaissances et en libérant le pouvoir de connaître“.^{1056 1057} Bei der Betrachtung der Arbeiten Saint-Simons ließ sich feststellen, dass obgleich sich mehrere Aspekte enzyklopädischen Wirkens in seinen Arbeiten wiederfinden lassen, ihn doch auch wesentliche Punkte von der emanzipatorischen Motivation der Enzyklopädisten abgrenzten: Emanzipation verstanden als die Befreiung aus Abhängigkeiten und künstlicher Minderheit lässt sich nur schwerlich mit den eher systemstabilisierenden Ansätzen sei-

¹⁰⁵⁶ Simondon (1969), S. 96.

¹⁰⁵⁷ Übersetzung:

dieser Wille, von Unmündigkeit zur Mündigkeit zu gelangen, indem der Kreis der Kenntnisse erweitert und die Kraft zu wissen befreit wird

nes Enzyklopädieprojektes in Einklang bringen, sodass trotz durchaus vorhandener Bezüge deutliche Unterschiede zum Ansinnen der Enzyklopädisten festgehalten werden müssen.

In der Übersicht zeigt sich an dieser Stelle ein Bild, in dem zum Ausdruck kommt, dass die Perspektiven der Enzyklopädisten über ihre Zeit hinausreichten. Sie griffen Momente und gesellschaftliche Bedürfnislagen auf, die in späteren Entwicklungsprozessen wiederholt zum Tragen kamen und durch verschiedene erwachsenenpädagogische Akteure und Konzepte bearbeitet wurden.

5.3 Relevanz der *Encyclopédie* für die Erwachsenenbildung

Können von der französischen *Encyclopédie* hilfreiche Hinweise für die Erwachsenenbildung in Deutschland ausgehen? Gibt es inhaltlich-systematische Überschneidungen von der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland? Eine Annäherung an diese Fragen soll in diesem Abschnitt vorgenommen werden. Nach der Untersuchung zu enzyklopädischen Bezügen im Verlauf der Geschichte der französischen Erwachsenenbildung richtet sich damit der Blick auf die deutsche Erwachsenenbildung. In diesem Kapitel steht die Frage nach möglichen inhaltlichen Anknüpfungspunkten zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland im Vordergrund. Um die Fragestellung angesichts der äußerst vielgestaltigen Situation der deutschen Erwachsenenbildung zu konkretisieren, wird in der vorliegenden Arbeit der Blick in erster Linie auf das Bildungsverständnis der Enzyklopädisten und wie es im Gutachten des Ausschusses zum Ausdruck kam gerichtet werden, um zu überprüfen, ob die angenommenen inhaltlich-systematischen Kontinuitätslinien der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland in diesem grundlegenden Bereich bestätigt werden können.

5.3.1 Vorüberlegungen

Die Frage nach den Bezügen und Annäherungspunkten zwischen den Aspekten, die die Enzyklopädisten mit Bildung in Verbindung gebracht haben bzw. den von ihnen verfolgten Zielsetzungen und entsprechenden Gesichtspunkten der Erwachsenenbildung in Deutschland, macht einen Text erforderlich, an dem sich grundlegende Gesichtspunkte festmachen lassen. Diesem Text müssen Annahmen und Fixpunkte eines erwachsenenpädagogischen Bildungsverständnisses zu entnehmen sein. Dazu finden sich in der Diskussion der Erwachsenenbildungswissenschaft einige Möglichkeiten. An dieser Stelle wird insbesondere auf einen spezifischen Text zugegriffen werden: Mit dem Gutachten aus dem Jahr 1960 ‚Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung‘ des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen erschien ein für die Erwachsenenbildung bis heute zentrales Dokument: „Wer von Erwachsenenbildung reden oder

schreiben will, wird von jetzt an von diesem Gutachten ausgehen müssen.“^{1058 1059} Diese Einschätzung Blättners stammt aus dem Jahr 1961, jedoch stellt das Gutachten nach wie vor eine maßgebliche Referenz bei der Bestimmung dessen dar, was unter Erwachsenenbildung zu verstehen ist.

„Das Gutachten des Deutschen Ausschusses [...] setzte die öffentliche Diskussion in Gang und schuf die Grundlage, von der aus die Erwachsenenbildung den Weg in die moderne Gesellschaft angetreten und ihr modernes Aufgabenverständnis entwickelt hat.“¹⁰⁶⁰

Nachfolgende Generationen von Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildnern wurden in ihrem Selbstverständnis von den Aussagen des Gutachtens weiter geprägt, da insbesondere die Definition eines gebildeten Menschen in zahlreichen Büchern zur Einführung in die Erwachsenenbildung oftmals aufgegriffen wurde und inzwischen in den Rang eines „Klassikers“¹⁰⁶¹ erhoben wurde. Im mittlerweile gängigen Zitat des Ausschusses zum Bildungsverständnis können drei Aspekte hervorgehoben werden:

„Die ‚ständige Bemühung‘ (heute: der fortwährende Prozess), der Bezug auf Individuum und Gesellschaft (‚die Welt und sich selbst zu verstehen‘) und die mit Erwachsenenbildung verbundene Handlungskompetenz, die im Zusammenhang mit Bildung steht (‚und diesem Verständnis gemäß zu handeln‘), sind ja nichts anderes als Erklärungen dessen, was in der Gegenwart lebensbegleitende und selbstgesteuerte Bildung ausmacht: der Bezug zur Bildung als Prozess, zur Verantwortung des Einzelnen für seinen Bildungsweg und zugleich für die Gesellschaft, und die Notwendigkeit, eigenes Handeln an diesem Bildungsverständnis zu orientieren.“¹⁰⁶²

Die drei genannten Aspekte der permanenten und andauernden Auseinandersetzung eines Subjektes, der Bezug zwischen dem Einzelnen und die ihn umgebende Gesellschaft und der Fokus auf ein handlungsorientiertes Bildungsverständnis sind Themen, die auch für die heutige Erwachsenenbildung Gültigkeit beanspruchen. Der Text des Ausschusses ist nicht zuletzt

¹⁰⁵⁸ Blättner (1961), S. 117.

¹⁰⁵⁹ Etwas später (vgl. S. 119) spricht Blättner darüber hinaus davon, dass bei der zu erwartenden Bekanntheit des Gutachtens seine Gedankengänge zukünftig als *communis opinio* bezeichnet werden können.

¹⁰⁶⁰ Orthen (1975), S. 101.

¹⁰⁶¹ Wittpoth (2003), S. 31.

¹⁰⁶² Otto (2007), S. 372.

vor dem Hintergrund dieser Erläuterung noch heute für die Erwachsenenbildung von Bedeutung, da er 1960 bereits Themen und Inhalte nannte, die besonders mit Blick auf spätere Entwicklungen der Weiterbildung oder des lebenslangen Lernens aktuell wurden. Daher wird für die folgenden Ausführungen der Text des Ausschusses herangezogen und die Grundlage für die zu überprüfenden Parallelen darstellen.

5.3.2 Bildungsverständnis der Enzyklopädisten

Das Bildungsverständnis der Enzyklopädisten war kontextbedingt stark von der Aufklärung geprägt: „La culture des Lumières croit à la pédagogie, clé de l’émancipation de l’homme et des progrès de l’esprit.“¹⁰⁶³ ¹⁰⁶⁴ Die Aufklärung zeichnet sich u.a. dadurch aus, dass in dieser Zeit pädagogischen Bemühungen besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde. So mag es nicht verwundern, dass sich zahlreiche Akteure dem Thema Bildung widmeten: Familie, Beruf, Kirche, Staat, Gelehrte. Die Natur des Menschen sei gut, jedoch würde sie von den alten Mächten verdorben. In diesem Kontext käme der Erziehung die Aufgabe zu, den Menschen von diesen Einflüssen zu befreien, so zumindest betrachteten die *philosophes* die Sache.¹⁰⁶⁵

Damit gingen die *philosophes* Götze zufolge konform mit dem gängigen Aufklärungsbegriff, der in erster Instanz eine „Wegschaffung von falschen Glaubens- und Denkinhalten“¹⁰⁶⁶ bedeutete. An dieses erste negative Moment füge sich ein positives an: „Das Positive ist zweierlei: als Materialies die ‚aufgedeckte‘ Wahrheit und als Formales die Fähigkeit logischen Forschens nach der Wahrheit.“¹⁰⁶⁷ Mit Verweis auf Mendelssohn sei hiermit zum einen die objektive Aufklärung bzw. die vernünftige Erkenntnis bezeichnet und zum anderen die subjektive Aufklärung bzw. die Fertigkeit zum vernünftigen Denken. Für die damalige Aufklärungsarbeit bedeute das hinsichtlich des Materialies, dass nach der Aufräumung des Geistes dieser mit adäquaten, d.h. aufgeklärten und vernünftigen, Inhalten mit Hilfe von Gelehrten ‚gefüllt‘ werde, oder durch formallogische Erziehung das Selbstdenken entwickelt werde, was dem formalen Aspekt zuzurechnen ist.

¹⁰⁶³ de Baecque (2005), S. 99.

¹⁰⁶⁴ Übersetzung:

Die Kultur der Aufklärung glaubt an die Pädagogik, Schlüssel der Emanzipation des Menschen und des geistigen Fortschrittes.

¹⁰⁶⁵ Vgl. de Baecque (2005), S. 99.

¹⁰⁶⁶ Götze (1932), S. 25.

¹⁰⁶⁷ Götze (1932), S. 28.

Diese Trennung von formaler und materialer Bildung finde sich in der praktischen Aufklärungsarbeit jedoch nicht wieder, hier bildeten beide Aspekte des positiven Momentes eine Einheit: „Die Praxis der Aufklärung, wie sie sich z.B. in den Volksschriften dokumentiert, hat immer die formale und materiale Zielsetzung verkoppelt [...]“¹⁰⁶⁸

Dieses angesprochene Doppelgesicht der Aufklärung findet sich bei näherer Betrachtung auch in der Anlage der *Encyclopédie* wieder. Ausführungen, die belehrenden und informativen Charakter haben, finden sich in diesem Werk naturgemäß zahlreich wieder, dies liegt in seiner Form als Wörterbuch begründet. Die Frage entsteht, ob und inwiefern die Enzyklopädisten in ihrem Werk über die reine Wissensvermittlung hinausgingen. Diese Fragestellung findet explizite Antwort in einem zentralen Artikel Diderots zur ENCYCLOPÉDIE. Der Blick auf die definierten Zielsetzungen der Enzyklopädisten bringt mehrere konkrete Zielvorstellungen an den Tag:

„En effet, le but d'une *Encyclopédie* est de rassembler les connoissances éparses sur la surface de la terre; d'en exposer le système général aux hommes avec qui nous vivons, & de le transmettre aux hommes qui viendront après nous; afin que les travaux des siècles passés n'aient pas été des travaux inutiles pour les siècles qui succéderont; que nos neveux, devenant plus instruits, deviennent en même tems plus vertueux & plus heureux, & que nous ne mourions pas sans avoir bien mérité du genre humain.“^{1069 1070}

Explizit formuliert wurde der Wunsch nach der Sammlung des verstreut vorliegenden Wissens, dann die Vorstellung, die Anordnung dieses Wissens zugänglich zu machen und die Übermittlung dieses Wissens an die Nachkommen sicherzustellen, damit die Menschheit humaner und glücklicher werde. Zu allererst bestand das Ziel der Enzyklopädisten somit darin, das Wissen der Zeit zu sammeln. Der hier dargelegte verfolgte Anspruch

¹⁰⁶⁸ Götze (1932), S. 28.

¹⁰⁶⁹ Diderot (1755), S. 635. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

¹⁰⁷⁰ Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 68.

„Tatsächlich zielt eine *Enzyklopädie* darauf ab, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, das allgemeine System dieser Kenntnisse den Menschen darzulegen, mit denen wir zusammenleben, & es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei; damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter & glücklicher werden, & damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.“

der Enzyklopädisten war in der Tat umfassend, ging es doch um nicht weniger als um die Sammlung, Strukturierung, Darstellung und Vermittlung allen Wissens. In diesem Sinne wäre nicht nur von einer Betonung des materialen Aspekts hinsichtlich des Bildungsverständnisses zu sprechen, sondern von der ausschließlichen Verfolgung allein dieses Aspektes.

Jedoch legt der nähere Blick auf weitere Artikel wie auch auf den Aufbau und die Strukturierung des Gesamtwerkes nahe, diese erste Einschätzung zu differenzieren. Es kann unter Berücksichtigung der bisherigen Ergebnisse vielmehr davon ausgegangen werden, dass implizit weitere Zielvorstellungen der Autoren im Werk vorhanden sind. Insbesondere die Ausführungen in dieser Arbeit zu den *renvois* legen nahe, dass nicht nur das Gedankengut der Aufklärung verbreitet wurde, sondern dass die Herausgeber der *Encyclopédie* auch einen formalen Aspekt ihres Bildungsverständnisses in ihr Werk einflochten. In diesen Kontext lassen sich die Äußerungen Diderots hinsichtlich der gesetzten Verweise einordnen. Mit Hilfe der *renvois* legten die Herausgeber gewissermaßen eine weitere Struktur über ihren Text, die dazu führte, dass der Leser kombinierte, schlussfolgerte und evtl. auch seine Denkart änderte, was Diderot im Artikel ENCYCLOPÉDIE als eines seiner Ziele formulierte.¹⁰⁷¹ Damit wird schließlich deutlich, dass nicht nur das Wissen und seine Verbreitung im Vordergrund standen, sondern auch der souveräne und kompetente Umgang mit Wissen von den Herausgebern bedacht und verfolgt wurde. Die Art der gesetzten Verweise sollte dazu führen können, dass der Mensch bereits Gelesenes evtl. in Frage stellte und so seine eigenen Schlussfolgerungen entwickelte. Die Verweise führten zu einer eigenen Auseinandersetzung und zu einer Förderung der kritischen Lesekompetenz. Das Selbstdenken wurde angeregt. Der formale Aspekt des Bildungsverständnisses, wie er bei Götze zur Sprache kam, kommt an dieser Stelle deutlich zum Ausdruck.¹⁰⁷²

¹⁰⁷¹ Siehe Abschnitt 4.3.1.4

¹⁰⁷² Keck ging diesbezüglich ebenfalls von einer weiteren Zielebene des Werkes aus: „In diesen reinen Wissensstoff sind jedoch die Wünsche und Anregungen der Verfasser eingepflanzt.“ Keck (1965), S. 2. Er ging bei diesen Einpflanzungen von einem volkserzieherischen Anliegen der Verfasser aus, das er bewusst weit definierte als den „Versuch, die erwachsenen Leser mit dem Gedankengut der Aufklärung vertraut zu machen.“ Keck (1965), S. 3. Kecks Arbeit stellte heraus, dass die Enzyklopädisten nicht nur die reine Verbreitung des Wissens verfolgten, sondern dass die *Encyclopédie* „als Werk der Aufklärung die Menschen dem glückhaften Zustand des Gemeinwohls zuführen will und damit letztlich um die Verwirklichung von Humanität in allen Lebensbereichen bemüht ist.“ Keck (1965), S. 152. In den Artikeln findet sich somit auch diese volkserzieherische Mission wieder.

Dies schließt sich an die Erkenntnisse Kerviel-Clercs an, die die *Encyclopédie* als ein Werk für autodidaktisch Lernende beschrieb. Es wurde der lesenden Person anhand der Anlage des Werkes in der Tat ermöglicht, ihren eigenen Weg durch das Werk zu gehen und ganz dem eigenen Such- und Erkenntnisprozess folgen zu können. Dabei hebt sie ihren einladenden Charakter hervor, der zum Weiterlesen anregte: Wissen wurde nicht als abgeschlossen präsentiert sondern als verzweigtes Konstrukt, jeder Artikel wies Hinweise zur weiteren Lektüre auf. Dank dieser Differenzierung vermag deutlich zu werden, auf welche Weise formale und materiale Elemente in der *Encyclopédie* zusammenliefen.

Bei der Betrachtung dessen, welches Verständnis von Bildung in den Texten der Enzyklopädisten zum Ausdruck kam, sind gleich mehrere Artikel in der *Encyclopédie* relevant, zumal es keine semantische Entsprechung zum deutschen Wort ‚Bildung‘ gibt. Im Artikel ÉDUCATION von Dumarsais werden einige erste grundsätzliche Akzente sichtbar:

„EDUCATION, s. f. *terme abstrait & métaphysique*; c'est le soin que l'on prend de nourrir, d'élever & d'instruire les enfans; ainsi l'éducation a pour objets, 1° la santé & la bonne conformation du corps; 2° ce qui regarde la droiture & l'instruction de l'esprit; 3° les mœurs, c'est - à - dire la conduite de la vie, & les qualités sociales.“^{1073 1074}

Bei der Beschreibung der Erziehungsgegenstände nennt Dumarsais zunächst eine gesunde körperliche Entwicklung und die Erziehung des Verstandes. Damit bezieht sich Dumarsais auf das Individuum. Der dritte Punkt schließlich verschränkt den auf das Individuum zentrierte Blick mit

Keck zitierte diesbezüglich ebenfalls diese aussagekräftige Passage. Allerdings ging er nicht auf den Kontext dieses Zitates ein, der von der Struktur der Verweise geprägt ist. Somit stellt Keck zwar fest, dass die Artikel der *Encyclopédie* nicht nur das reine Wissen als Information in sich trugen, sondern auch von der volkserzieherischen Mission geprägt waren, das Verhalten der Menschen zu ändern, um auf diese Weise das Gemeinwohl zu erhöhen. Vgl. Keck (1965), S. 31. Jedoch wird der spezifische Mechanismus, wie Diderot dies bewerkstelligte, nicht deutlich gemacht. Der formale Bildungsaspekt wird auf diese Weise nicht prägnant herausgearbeitet.

¹⁰⁷³ Dumarsais (1755), S. 397. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉDUCATION.

¹⁰⁷⁴ Übersetzung:

Abstrakter und metaphysischer Term; es ist das unternommene Bemühen, die Kinder zu ernähren, großzuziehen und zu bilden; somit hat *éducation* als Gegenstand 1. die Gesundheit und die gute Entwicklung des Körpers; 2. was die Geradheit und Bildung des Geistes angeht; 3. die Sitten, d.h. die Lebensführung und soziale Qualitäten.

sozialen Zielsetzungen. Von diesem recht breiten Zugang ausgehend entwickelt Dumarsais Ausführungen, die den Nutzen der Erziehung für alle Beteiligten in den Vordergrund stellen: Kinder, die eine gute Erziehung genossen haben, entwickelten sich zu Erwachsenen, die sich in der Gesellschaft nützlich einbringen könnten, von dieser wertgeschätzt würden und die ihr persönliches Glück in dieser Gesellschaft finden könnten. Ihre Familien profitierten von ihren Kindern, da diese sie erhielten und auszeichneten. Aber auch der Staat habe einen Nutzen von einer gelingenden Erziehung, da seine Bürger ihn ausmachten.¹⁰⁷⁵ Auf diesen Aspekt wies auch Keck in seinen Ausführungen zum Erziehungsbegriff der Enzyklopädisten hin: „Für alle Beteiligten ist also Erziehung absolut notwendig, wenn sie bereit sind, am Gemeinwohl der Gesellschaft mitzuarbeiten.“¹⁰⁷⁶ In den ersten Zeilen des Artikels wird somit offenkundig, dass die individuelle Entwicklung des Kindes und der Staat bzw. die Gesellschaft in einem engen finalen Zusammenhang gesehen wurden, was als typisch für die Zeit der Aufklärung gesehen werden kann.

An anderer Stelle des Artikels von Dumarsais kommt dieser Aspekt noch einmal zur Geltung. Alle Bürger kämen zwar mit Fähigkeiten und Talenten aber ohne Erziehung und Bildung zur Welt, der Erziehung komme also die Aufgabe zu, Kinder in die Welt zu führen. Dabei habe jeder Bürger die Verpflichtung, das ihm jeweilig gegebene Talent zu fördern und zum Wohle der Gesellschaft einzubringen:

„Quel bonheur pour un état [...] où chaque citoyen est prévenu qu'en venant au monde il a reçu un talent à faire valoir; qu'il est membre d'un corps politique, & qu'en cette qualité il doit concourir au bien commun, rechercher tout ce qui peut procurer des avantages réels à la société, & éviter ce qui peut en déconcerter l'harmonie, en troubler la tranquillité & le bon ordre!“^{1077 1078}

¹⁰⁷⁵ Vgl. Dumarsais (1755), S. 397. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉDUCATION.

¹⁰⁷⁶ Keck (1965), S. 72.

¹⁰⁷⁷ Dumarsais (1755), S. 397. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉDUCATION.

¹⁰⁷⁸ Übersetzung:

Welch ein Glück für einen Staat, in dem jeder Bürger darüber in Kenntnis gesetzt ist, dass er bei seiner Geburt ein Talent erhalten hat, das er nutzen kann; dass er Mitglied eines politischen Gefüges ist, und dass er in dieser Eigenschaft zum Allgemeinwohl beizutragen hat, alles zu verfolgen hat, was der Gesellschaft reelle Vorteile verschaffen kann, und zu vermeiden hat, was die Harmonie, Ruhe und Ordnung stören kann.

In diesem Auszug werden Aspekte einer zu entfaltenden individuellen Persönlichkeit angesprochen, wo eigene Talente erkannt und gefördert werden sollen. Darüber hinaus wird jedoch die Position jedes Einzelnen in einem gesellschaftlichen Gefüge konkretisiert, die eine Verantwortung mit sich bringt, welche außerhalb der eigenen Person reicht. Persönliche Entwicklung wird hier nicht als Selbstzweck im Sinne einer persönlichen Entfaltung verstanden, sondern in einem finalen Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung gesehen. Auf das Individuum bezogene Ziele der Erziehung werden auf diese Weise in soziale transformiert.¹⁰⁷⁹

Der Gedanke der Nützlichkeit, die den Zielen der Enzyklopädisten zugrunde liegt, erscheint auch im Artikel *COLLÈGE*, den d'Alembert und Mallet verfasst haben. Nach einigen Absätzen zu architektonischen Fragen leitet d'Alembert seine weiteren Ausführungen mit einer Warnung ein, „que cet article pourra choquer quelques personnes“^{1080 1081}. Deutlich wird folgend die Kritik der Enzyklopädisten am bestehenden Bildungswesen und seinen Institutionen. D'Alembert skizziert hierfür einen in seinen Augen typischen Verlauf eines Bildungszyklus' am *collège*, der aus fünf großen Themenbereichen besteht, die curricular festgeschrieben sind: *Humanités* (Studium der antiken Sprachen), Rhetorik, Philosophie, Sittenlehre und Religion.

„Il résulte de ce détail, qu'un jeune homme après avoir passé dans un collège dix années, qu'on doit mettre au nombre des plus précieuses de sa vie, en sort, lorsqu'il a le mieux employé son tems, avec la connoissance très - imparfaite d'une langue morte, avec des préceptes de Rhétorique & des principes de Philosophie qu'il doit tâcher d'oublier; souvent avec une corruption de moeurs dont l'altération de la santé est la moindre suite; quelquefois avec des principes d'une dévotion mal - entendue; mais plus ordinairement avec une connoissance de la Religion si superficielle, qu'elle succombe à la premiere conversation impie, ou à la premiere lecture dangereuse.“^{1082 1083}

¹⁰⁷⁹ Vgl. auch Keck (1965), S. 73.

¹⁰⁸⁰ Mallet & d'Alembert (1753), S. 634. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: *COLLÈGE*.

¹⁰⁸¹ Übersetzung: Naumann (1985), S. 184.

„dass dieser Artikel einige Personen verletzen kann“

¹⁰⁸² Mallet & d'Alembert (1753), S. 635. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: *COLLÈGE*.

¹⁰⁸³ Übersetzung: Naumann (1985), S. 187.

Das System der Schulbildung wird in diesem Textauszug stark kritisiert, da das vermittelte Wissen nach Einschätzung der Autoren nicht dazu führte, dass der Mensch zum erfolgreichen Handeln ausgestattet werde, im Gegenteil schade die im *collège* empfangene Bildung dem Menschen. Die Herausgeber der *Encyclopédie* kritisierten die Praxis- bzw. Lebensferne, die sie bei Schulabsolventen beobachtet hatten.¹⁰⁸⁴

In der Verknüpfung mit den Ausführungen Dumarsais' kommt die gesamte Problematik eines nicht angemessenen Bildungswesens zutage: Eine Gesellschaft ohne adäquates Bildungssystem kann nicht von den Fähigkeiten der Bürger profitieren, insofern schadet dieses System nicht nur dem Individuum sondern der gesamten Gesellschaft. In der Tat forderten d'Alembert und Mallet eine gründliche Reformierung des öffentlichen Schulwesens, die vom Staat auszugehen habe. Eine andere Form der Erziehung sei denkbar und möglich, die beispielsweise die Kenntnis der französischen Muttersprache favorisiere und nicht auf der Vermittlung einer toten Sprache beharre. Auch moderne europäische Fremdsprachen nannte d'Alembert in diesem Zusammenhang. Denn das fundierte Wissen um die eigene Sprache und der korrekte Umgang mit dieser sei genauso wie die Beherrschung anderer moderner Fremdsprachen weitaus nützlicher als die unvollständige Beherrschung toter Sprachen. Er schmälerte die grundsätzliche Bedeutung des Studiums antiker Philosophen nicht, jedoch wollte er es auf die reine Lektüre dieser begrenzen und das Verfassen eigener lateinischer Texte ausklammern.¹⁰⁸⁵ Auch die Geschichte hielt d'Alembert für nützlich, denn der Schüler könne aus dem Wissen um seine Geschichte Beispiele gewinnen, von denen er für andere Situationen lernen könne.¹⁰⁸⁶

„Aus diesen Einzelheiten geht hervor, daß ein junger Mensch, nachdem er in einer Schule zehn Jahre verbracht hat, die man zu den kostbarsten seines Lebens zählen muß, schließlich diese *Schule*, auch wenn er seine Zeit am besten verwendet hat, mit der sehr mangelhaften Kenntnis einer toten Sprache, mit Vorschriften der Rhetorik und mit Prinzipien der Philosophie verläßt, die er zu vergessen versuchen muß, oft auch mit einer Verderbtheit der Sitten, deren geringste Folge die Zerstörung der Gesundheit ist, zuweilen mit Grundsätzen einer mißverstandenen Frömmigkeit, noch häufiger aber mit einer so oberflächlichen Kenntnis der Religion, daß er dem ersten gottlosen Gespräch oder der ersten gefährlichen Lektüre erliegt.“

¹⁰⁸⁴ Vgl. Keck (1965), S. 74.

¹⁰⁸⁵ Diesen Vorschlag griff Condorcet später in seinem Entwurf für ein öffentliches Bildungswesen konkret auf.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Mallet & d'Alembert (1753), S. 636f. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: COLLÈGE.

Deutlich wird anhand d'Alemberts Gedanken die Hinwendung der Enzyklopädisten zu stärker lebenspraktischen Kenntnissen und Inhalten.¹⁰⁸⁷ Diese Einschätzung wird gestützt durch die Ausführungen Dumarsais', der in seinem Artikel zu ÉDUCATION die Praxis betont: „On devroit leur [aux enfants; VK] faire connoître la pratique des arts, même des arts les plus communs; ils tireroient dans la suite de grands avantages de ces connoissances.“^{1088 1089} Die Enzyklopädisten formulierten einen Lehrplan, der stärker auf die geänderten gesellschaftlichen Bedingungen antwortete, indem er neue Inhalte aufnahm und veraltete kürzte.¹⁰⁹⁰ Damit erscheint Bildung, wie die Enzyklopädisten sie verstanden, als praxisbezogen und erfährt einen konkreten Handlungsbezug.

¹⁰⁸⁷ Ergänzend hierzu mag die Sichtung des Artikels ÉCOLE MILITAIRE interessant sein. Dumarsais stellt diese Schule in seinem eigenen Artikel als Modell vor:

„On n'y perd jamais de vûe l'objet principal de l'établissement, & l'on travaille en des tems marqués à acquérir les connoissances qui ont rapport à cet objet: telles sont les Langues, la Géométrie, les Fortifications, la science des Nombres, &c. ce sont des maîtres habiles en chacune de ces parties, qui ont été choisis pour les enseigner.“ Dumarsais (1755), S. 403. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉDUCATION.

Übersetzung:

Man verliert dort niemals den Hauptgegenstand der Einrichtung aus den Augen, & man arbeitet dort lange daran, Kenntnisse zu erwerben, die einen Bezug zu diesem Gegenstand haben: dazu zählen Sprachen, Geometrie, Befestigungen, Wissenschaft der Zahlen, &c. Es sind die Meister ausgewählt worden, die in jedem dieser Fächer gewand sind, um sie zu unterrichten.

Im von Dumarsais empfohlenen Artikel beschreibt der Autor einen curricularen Aufbau, der inhaltlich sehr eng an das tägliche Anforderungsprofil eines Militärs ausgerichtet ist. Vgl. Paris de Meyzieu (1755), S. 307-313. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉCOLE MILITAIRE.

¹⁰⁸⁸ Dumarsais (1755), S. 399. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉDUCATION.

¹⁰⁸⁹ Übersetzung:

Man sollte ihnen [den Kindern] die Praxis der Künste beibringen, selbst der gewöhnlichsten Künste; sie würden in der Folge den größten Nutzen aus diesen Kenntnissen ziehen.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Keck (1965), S. 80.

Diese Weiterentwicklung des Bildungsbegriffes findet sich auch in einem Artikel Diderots zu den beiden Begriffen ECLAIRÉ, CLAIRVOYANT bestätigt:

„Il y a cette différence entre l'homme instruit & l'homme éclairé, que l'homme instruit connoît les choses, & que l'homme éclairé en sait encore faire une application convenable“.^{1091 1092}

Gebildet im Sinne der Enzyklopädisten war also eine Person, die nicht nur über theoretisches Wissen verfügte, sondern dieses auch angemessen praktisch anzuwenden verstand. Darüber hinaus verbanden sich materiale mit formalen Aspekten, ebenso wie sich individuelle und sozial-gesellschaftliche Zielsetzungen überschneiden.

5.3.3 Bildungsverständnis der Autoren des Gutachtens

Der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen wurde 1953 als unabhängiges Gremium gegründet und gab bis zum Ende seines Bestehens in 1965 30 Gutachten und Empfehlungen heraus. Im Jahr 1960 wurde als achtzehnte Veröffentlichung das Gutachten „Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung“ publiziert, das auf knapp 80 Seiten eine Einschätzung zur Situation und Entwicklung der Erwachsenenbildung darlegte. Bis heute stellt diese Schrift einen „Meilenstein“¹⁰⁹³ dar. Sechzehn Personen stellten die Mitglieder des Ausschusses. Eines der erwachsenenpädagogisch profiliertesten Mitglieder war sicherlich Fritz Borinski, der gemeinsam mit Liselotte Nold und Walter Dirks innerhalb eines Unterausschusses das Gutachten weitestgehend entworfen hatte.¹⁰⁹⁴

Inhaltlich öffnete der Ausschuss in seinen Ausführungen Themen rund um „die Dialektik von Anpassung und Widerstand, von Bildung und Ausbildung.“¹⁰⁹⁵ Die Schlussbemerkungen des Ausschusses geben einen guten Eindruck zum Ton des Textes wieder:

¹⁰⁹¹ Diderot (1755), S. 269. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ÉCLAIRÉ, CLAIRVOYANT.

¹⁰⁹² Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S. 18.
„Der Gebildete kennt die Dinge, der Aufgeklärte versteht auch, sie entsprechend anzuwenden;“

¹⁰⁹³ Meilhammer (2010), S. 129.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Borinski (1981), S. 31.

¹⁰⁹⁵ Olbrich (2001), S. 353.

„Man beginnt heute in Deutschland zu erkennen, daß sich die moderne Gesellschaft ein unzureichendes und rückständiges Bildungswesen nicht leisten kann. Indes neigen noch viele dazu, nur an die fachliche Ausbildung und an die Technik zu denken und die Menschen- und Bürgerbildung zu vergessen. Aber die Zukunft gehört nicht dem Spezialisten, der die Apparatur der Technik geschickt zu bedienen weiß, sondern dem Menschen, der sie frei und verantwortlich beherrscht.“¹⁰⁹⁶

Zum Ausdruck kommen hier die bildungstheoretisch bedeutsamen Momente einer ganzheitlichen Bildung, die sich auf ein ausgewogenes Verhältnis formaler und materialer Bildungsinhalte stützte und den mündigen und aufgeklärten Menschen in den Vordergrund stellte. Der Ausschuss ging bei seinen Ausführungen von 1960 detailliert vor, denn vor dem Hintergrund der anstehenden Reform des Bildungswesens war die neue Einordnung der Erwachsenenbildung zwingend notwendig. Zur Klärung des Selbstverständnisses wurde eine umfassende Darstellung verfolgt,¹⁰⁹⁷ die eine Skizzierung der historischen Entwicklung der Erwachsenenbildung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einschloss. Die Betrachtungen führten zu der Feststellung eines Wandels der gesellschaftlichen Funktion von Erwachsenenbildung. Die ehemalige Betonung der Vermittlung anerkannter Kulturgüter innerhalb der Volksbildungsarbeit hatte in den Augen des Ausschusses aufgrund der sich wandelnden Gesellschaft eine Neujustierung erfahren: Nunmehr wurde die Hilfe bei der Lebensbewältigung des Einzelnen bzw. der Gruppe als Funktion der Erwachsenenbildung identifiziert.¹⁰⁹⁸ Diese Funktion kann als umso wichtiger eingeschätzt werden, je weniger Orientierung der Mensch in seiner Umwelt findet. In einer stabilen Gesellschaft werden hingegen weniger Orientierungsfragen für den Einzelnen relevant.

„Je mehr aber die Gesellschaft in Bewegung gerät und je mehr in einem Umbruch der Zeiten die überkommenen Daseinsformen erschüttert werden, desto mehr wird jeder einzelne und jede soziale Gruppe genötigt, aus eigener Kraft und nach eigener Einsicht die neue Gestalt des Lebens zu suchen, die es dem Menschen möglich macht, sich in einer gewandelten Welt als Mensch zu behaupten.“¹⁰⁹⁹

¹⁰⁹⁶ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 78.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 9.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 13.

¹⁰⁹⁹ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 14.

Bei der Bestimmung des Bildungsbegriffes, an dem die Erwachsenenbildung orientiert werden könnte, wurde nicht an einer bestimmten Bildungsidee festgehalten, da dies nach Einschätzung der Ausschussmitglieder in einer pluralistischen Gesellschaft nicht möglich sei. Von einem allgemein konsensfähigen und minimalistischen Bildungsbegriff wurde jedoch ebenfalls Abstand genommen. Stattdessen wurde im Gutachten die geistige Freiheit als das gemeinsame Element aller europäischen Bildung betont. Mit der Erhaltung dieser Freiheit und mit der europäischen Bildung gehe jedoch das Aushalten von Widersprüchlichkeiten, verschiedener Ansichten und Konzepte einher. Denn es gehe nicht darum, eine mögliche Wahrheit anzuerkennen und anderen aufzuzwingen; die Menschheit müsse die Zerrissenheit widerstreitender Ansichten aushalten und „eben in diesem Aushalten ein Band der europäischen Gemeinschaft [...] erblicken.“¹¹⁰⁰

In diesem Auszug macht sich der Kontext und Diskurs der Nachkriegszeit deutlich bemerkbar, der darauf hin ausgerichtet war, eine Wiederholung des Dritten Reiches zu verhindern. Der Ausschuss hatte sich bereits im Jahr 1955 zu diesen Fragen geäußert und in der Reformation, der Aufklärung und der Säkularisierung Ereignisse gesehen, die in der Gesellschaft zu divergierenden Deutungen und Haltungen geführt hätten. Diese Unterschiede hätten Gegensätze begünstigt und zu Misstrauen geführt, obwohl die Herausforderungen der heutigen Zeit in erster Linie Verständigung der Menschen untereinander und gemeinsames Handeln erfordere. Diese gemeinsame Auseinandersetzung werde mit Hilfe der Besinnung auf Gemeinsamkeiten möglich.

Nach Ansicht des Ausschusses müsse an diesem Punkt auch die Erziehungs- und Bildungsarbeit ansetzen, wobei sie sich nicht nur auf die Gemeinsamkeiten beschränken könne:

„Die Institutionen der Erwachsenenbildung werden deshalb wie alle anderen Bildungseinrichtungen den verschiedenen Sinndeutungen unseres Lebens offen sein und ihre Gegensätzlichkeit ertragen müssen. Die Erwachsenenbildung lebt aus dem Geist der konstruktiven Toleranz, die unsere ganze politische Ordnung trägt.“¹¹⁰¹

Neben der Freiheit als gemeinsamem europäischem Fundament wurde somit die Notwendigkeit der Toleranz betont, um Verständigung und gemeinsames Handeln zu ermöglichen und zu fördern.

¹¹⁰⁰ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 19.

¹¹⁰¹ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 20.

Aus diesen Vorbemerkungen heraus entwickelte der Ausschuss die mittlerweile vielfältig zitierte Definition dessen, was unter Erwachsenenbildung zu verstehen sei.

„Gebildet im Sinne der Erwachsenenbildung wird jeder, der in der ständigen Bemühung lebt, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln.“¹¹⁰²

Es wurde hinsichtlich des Verständnisses präzisiert, dass es sich hierbei um die Erhellung des Bewusstseins handelte. Diese Formulierung verkoppelt die Ausführungen unmittelbar mit den Ideen der Aufklärung, „denn Erhellung des Bewußtseins ist nur ein anderer Name für das, was man früher Aufklärung nannte.“¹¹⁰³ Dennoch grenzten sich die Verfasser von dem Aufklärungsbegriff des 18. und auch des 19. Jahrhunderts ab: Sie sprachen mit der Erhellung des Bewusstsein bewusst eine neue Aufklärung an, die die gesamte Gesellschaft angehe. Diese Aufklärung werde von den Menschen als Schicksal erlitten, müsse aber auch als Aufgabe verstanden werden. Wissenschaft und Aufklärung hätten u.a. zu Wissen und Kenntnissen geführt, die große Zerstörungskraft in sich bergen. Geschichtliche Katastrophen seien ausgelöst worden und der Terror habe sich entwickeln können. In diesem Sinne erlebten die Menschen Aufklärung als Schicksal, dem sie sich nicht verwehren könnten. Daher müssten sie auf der anderen Seite dieser Aufklärung standhalten, indem sie von sich aus auch Aufklärung über die Gefahren erlangten. Wo früher ein blinder Glaube an die Vernunft oder den unaufhaltbaren Fortschritt herrschte, müsse ein Bewusstsein über die Grenzen des Fortschrittes treten.¹¹⁰⁴ Der Ausschuss vertrat damit die Ansicht, dass Aufklärung nicht bei der reinen Vermittlung von Wissen aufhören dürfe, denn der Mensch benötige in heutigen Zeiten auch ein Wissen um die Grenzen dieses Wissens und seiner Möglichkeiten. Damit ergänzte der Ausschuss den Aufklärungsbegriff des 18. Jahrhunderts um die mündig-kritische Kompetenz des Umganges mit Wissen.

¹¹⁰² Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 20.

¹¹⁰³ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 20f.

¹¹⁰⁴ Vgl. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 21f.

In Teilen findet sich diese Idee im vom Ausschuss benutzten Begriffspaar ‚Anpassung und Widerstand‘ wieder:

„Der Mensch, der in der beschriebenen Welt sich selbst zum Menschen bilden will, wird sich dieser Welt anpassen und ihr zugleich Widerstand leisten müssen. Im Feld der Polarität von Anpassung und Widerstand vollzieht sich der Prozeß der Bildung.“¹¹⁰⁵

Dabei sei jeder Mensch frei selbst zu bestimmen, wo Anpassung notwendig bzw. wo Widerstand geboten ist. Die Erwachsenenbildung solle den Menschen dabei unterstützen, sich selbst dergestalt bilden zu können, dass er dieser Aufgabe gerecht zu werden vermag.

Ein weiterer zentraler Aspekt, den die Mitglieder des Ausschusses in ihrem Gutachten formulierten, ist in den Ausführungen zu den sog. ‚aktiven Minderheiten‘ zu sehen. In den Augen des Ausschusses richtete sich Bildung grundsätzlich an ausnahmslos alle Mitglieder der Gesellschaft. Bildung setze jedoch immer eine aktive Form der Auseinandersetzung voraus:

„Bildung ist weder mit der Einsicht noch mit der Tapferkeit noch gar mit der Liebe identisch, aber sie ist ohne Einsicht, Mut und Liebe nicht möglich. Sie erfordert ein gewisses Maß an Askese und den Willen zum Widerstand gegen die entbildenden Mächte, die den Menschen in seinem Kern bedrohen.“¹¹⁰⁶

Damit schätzten es die Autoren als illusorisch ein, von allen Menschen zu erwarten, dass sie sich in diesem Sinne aktiv mit Inhalten auseinandersetzen. In Anbetracht dessen formulierten die Verfasser die Idee der aktiven Minderheiten, womit eine kleinere Anzahl Personen aus allen gesellschaftlichen Gruppen bezeichnet wurde, die aus eigenen Antrieb heraus die Chance wahrnahmen, sich aktiv zu bilden:

„Unsere Demokratie wird schon an Festigkeit gewinnen, wenn keine Schicht der Gesellschaft von der Möglichkeit, sich zu bilden, ausgeschlossen ist und aktive Minderheiten in allen Gruppen diese Chance wahrnehmen.“¹¹⁰⁷

Angebote der Erwachsenenbildung müssten sich vor diesem Hintergrund an alle richten und für alle zugänglich sein, um aktive Minderheiten in ihren Bemühungen zu unterstützen.

¹¹⁰⁵ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 27.

¹¹⁰⁶ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 16.

¹¹⁰⁷ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 16.

Aktive Minderheiten waren auch im politischen Sinne relevant und das Gutachten diskutierte sie vor dem Hintergrund einer demokratischen Gesellschaftsordnung. Zunächst mache eine solche Ordnung ein Mindestmaß an (politischer) Bildung in allen Schichten des Volkes notwendig. Da politische Themen und Inhalte jedoch in erster Linie für erwachsene Menschen relevant waren, war die politische Bildung in der Perspektive des Ausschusses eine Sache der Erwachsenenbildung. Eine Demokratie sei nur dann funktionstüchtig, solange Personen vorhanden waren, die sich aktiv öffentlichen Angelegenheiten widmeten. Die dafür notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse müsse die Erwachsenenbildung diesen aktiven Minderheiten zugänglich machen.¹¹⁰⁸ Damit bekam die Erwachsenenbildung unmittelbare politische Bedeutung und Verantwortung.

Auch das Thema Wissenschaft und Technik fand Berücksichtigung im Gutachten. Die Relevanz dieses Bereiches ergab sich aus der gestiegenen Durchdringung auch alltagsbezogener Inhalte mit technischem und wissenschaftlichem Wissen, sodass die Mitglieder des Ausschusses von einer „Verwissenschaftlichung des Daseins“¹¹⁰⁹ ausgingen. Sie schätzten diese Entwicklungen als ambivalent ein, nichtsdestotrotz müssten sie mit Blick auf den Bildungsprozess berücksichtigt werden, da Technik und Wissenschaft mehr denn je zur Wirklichkeit der Menschen gehörten:

„Eine Bildung, die dem Menschen keine Hilfe gäbe, gerade vor und in dieser Wirklichkeit zu bestehen, die ihn ihr gar entfremdete, wäre in der Tat kaum mehr als ein Fluchtversuch oder eine Form heroischen Untergangs.“¹¹¹⁰

Erwachsenenbildung hatte sich somit der Bedingungen des Alltages der Menschen anzunehmen, ein Verständnis, das diese Bedingungen nicht berücksichtigte, wäre demzufolge nicht dienlich. Neben den Chancen, die die Technik der Menschheit eröffnete, sei es erforderlich, die entbildenden Kräfte ebenfalls zu beachten. Erwachsenenbildung müsse in diesem Kontext die neuen Entwicklungen einer Wissenschaft, die sich ihrer Grenzen bewusst ist, aufgreifen und sich nicht vor ihr verschließen. Es sei also nicht die Aufgabe der Erwachsenenbildung, naturwissenschaftliches Wissen wahllos und unreflektiert anzuhäufen, sondern es gehe vielmehr darum,

¹¹⁰⁸ Vgl. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 33f.

¹¹⁰⁹ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 24.

¹¹¹⁰ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 25.

Teilnehmenden eine Vorstellung zu Struktur und Methoden der Naturwissenschaften zu vermitteln. Ziel sei es, Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in der verwissenschaftlichten Welt zurechtzufinden.

Im Gutachten finden sich weitere zentrale Gesichtspunkte zum Verhältnis von Bildung und Ausbildung. Hier bezog der Ausschuss konkret und deutlich Stellung und legte die Ausbildung als Thema der Erwachsenenbildung fest, denn die aktuelle Gesellschaft der Nachkriegszeit könne keinesfalls auf eine solide Ausbildung verzichten. Dabei betrachtete der Ausschuss Bildung und Ausbildung als eng miteinander zusammenhängend. Eine Ausbildung liefere dem Menschen eine solide Basis für die Voraussetzungen der Bildung. Auf der anderen Seite schütze Bildung, die aus der Ausbildung entwickelt wurde, den Menschen vor einem allzu engen Spezialistentum. Sie eröffne ihm neue Möglichkeiten, erweitere seinen Horizont und mache ihn beweglicher. Gesellschaftlich war das Thema zu Zeiten des Gutachtens höchst relevant, da aufgrund der angenommenen gesellschaftlichen Strukturveränderungen in der Arbeitswelt eine Vielzahl von notwendigen Umschulungen erwartet wurde. Die Rolle der Erwachsenenbildung wurde vor diesem Hintergrund dahingehend gesehen, dazu beizutragen, dass sich innerhalb der Umschulungsmaßnahmen wirkliche Bildungsmöglichkeiten eröffneten:

„Jeder Um-Ausbildung entspricht die Chance einer Erweiterung der Bildung. Die Erwachsenenbildung muß dem Einzelnen helfen, die Umschulung für seine Bildung fruchtbar zu machen, und ihn zugleich durch Bildung fähiger machen, sich umzuschulen.“¹¹¹¹

Der Ausschuss sprach sich auf diese Weise für eine stärker integrierte Sicht auf Bildung und Ausbildung aus.

Resümierend lässt sich nach der näheren Betrachtung des Gutachtens festhalten, dass sich in diesem Text eine Reihe von Kontinuitäten zur Erwachsenenbildung zu Zeiten der Weimarer Republik finden lassen. Dies liegt u.a. auch in der Kontinuität der Persönlichkeiten begründet, die dem Ausschuss angehörten. Trotz der Zustimmung zu einem traditionellen Bildungsbegriff lassen sich jedoch einige Elemente feststellen, die prospektiv in die Zukunft gerichtet waren. Auf diese Weise nahm das Gutachten eine Brückenfunktion ein: „[Das Gutachten, VK] bemüht sich um eine Balance zwischen gestern und morgen.“¹¹¹² Wie auch für die Neue Richtung der Er-

¹¹¹¹ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 31.

¹¹¹² Stragholz (1985), S. 218.

wachsenenbildung kennzeichnend richteten sich die Autoren des Gutachtens gegen eine reine Vermittlung anerkannter Kulturgüter und gegen einen „gelehrtenhaften Bildungsbegriff“¹¹¹³, wie sich dies im gewandelten Verständnis der Funktion von Erwachsenenbildung deutlich widerspiegelte. Die Erwachsenenbildnerinnen und -bildner der Nachkriegszeit identifizierten sich mit Vorstellungen von der Ausbildung des Denk- und Urteilsvermögens, der Deutung des Wissens, der Vertiefung von Erfahrungen, der Vermittlung gesicherter Tatsachen, der Anleitung zu selbständigem Denken sowie der Übung gestaltender Kräfte.¹¹¹⁴ Stragholz weist darauf hin, dass der entscheidende Unterschied zum Weimarer Bildungsverständnis darin zu sehen sei, dass „das verantwortliche Handeln zum entscheidenden Element der Bildung wird.“¹¹¹⁵ Diese Akzentuierung ließ sich beispielsweise in den einführenden Bemerkungen beobachten, die die Forderung für die gemeinsame Verständigung und das gemeinsame Handeln thematisierte, um den Herausforderungen dieser Zeit begegnen zu können. Am deutlichsten wird der Akzent jedoch mit den Implikationen der aktiven Minderheiten und erhält so eine politische Färbung. „Erwachsenenbildung erschöpft sich nicht im Erwerb von Kenntnissen, in der Urteilsfähigkeit oder im Verstehen, sondern ist letztlich auf Handeln gerichtet.“¹¹¹⁶ Die Forderung nach Unterstützung aktiver Minderheiten setzt sich bildende Personen voraus, die engagiert handeln. Der hierfür notwendige Bildungsprozess vollzieht sich zwischen Anpassung und Widerstand.¹¹¹⁷ Die Urteilsfindung, die aus diesem Prozess hervorgeht, wird nicht als Selbstzweck gesehen, sondern führt zum begründeten und verantwortlichen Handeln.

Ein weiterer Unterschied zum Weimarer Verständnis ist in der integrierten Sicht des Ausschusses der beiden Bereiche Bildung und Ausbildung zu sehen. Hier verließen die Autoren des Gutachtens zumindest teilweise¹¹¹⁸ die Position der Neuen Richtung zur Ausklammerung beruflicher Bildung und verfolgten einen integrierten und miteinander verknüpften Ansatz. Die Wandlungsprozesse der Gesellschaft in Richtung Technik und Wissenschaft wurden dabei vom Ausschuss anerkannt und als Aufgabe der Erwachsenenbildung begriffen. Eine Ausklammerung der neu entstehenden

¹¹¹³ Blättner (1961), S. 114.

¹¹¹⁴ Vgl. Stragholz (1985), S. 212.

¹¹¹⁵ Stragholz (1985), S. 213.

¹¹¹⁶ Stragholz (1985), S. 213.

¹¹¹⁷ Vgl. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 27.

¹¹¹⁸ Die Frage des Zweiten Bildungsweges wurde durch den Ausschuss noch traditionell beantwortet. Vgl. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 60.

Themen um die zunehmende Technisierung oder Verwissenschaftlichung des Lebens sei nicht angemessen.¹¹¹⁹ So ist im Gutachten u.a. davon zu lesen, dass es sowohl um die individuelle Entfaltung als auch um Weltverstehen gehe. Wissen, das keinen Bezug zur konkreten Lebenswelt der Menschen aufweist, wurde als nicht zielführend gesehen. Damit griff der Ausschuss Aspekte traditioneller bildungstheoretischer Vorstellungen der Weimarer Zeit auf und ergänzte sie um Aspekte der tatsächlichen gesellschaftlichen Situation:

„Trotz dieser traditionalistischen Orientierung werden die Anforderungen der objektiv gestaltenden Mächte (Wirtschaft, Staat, Gesellschaft) nicht völlig ausgeklammert, sondern als ‚entbildende‘ Kräfte und ‚Herausforderung‘ für die Erwachsenenbildung berücksichtigt.“¹¹²⁰

Dieser Akzent in Richtung Lebensweltorientierung findet sich auch in der Hinwendung zur Ausbildung bzw. Umschulung wieder, die gesellschaftlich aufgrund zahlreicher Strukturveränderungen insbesondere in der Arbeitswelt notwendig wurde: Ausbildung, Umschulung und Bildung wurden nicht mehr als sich ausschließende Alternativen sondern vielmehr in einem integrierten Verhältnis zueinander gesehen, das Siebert später als die angestrebte „Synthese von Allgemeinbildung und Berufsbildung“¹¹²¹ bezeichnete.

5.3.4 Auswertung

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen lassen sich einige aufschlussreiche Bezüge zwischen dem Gutachten des Deutschen Ausschusses und der Position der Enzyklopädisten darstellen. Im Folgenden sollen verschiedene Textauszüge anhand der Ähnlichkeiten der beiden Texte und Werke Auskunft darüber geben.

Nach der näheren Sichtung und Betrachtung des Bildungsverständnisses der Enzyklopädisten und der Mitglieder des Ausschusses lässt sich feststellen, dass einige Ähnlichkeiten und Nähen zwischen beiden Kontexten festzustellen sind. Zunächst sind grundlegende Aspekte zum Bildungsver-

¹¹¹⁹ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 24-27.

¹¹²⁰ Arnold (2006), S. 27.

¹¹²¹ Siebert (2009), S. 03-9.

verständnis feststellbar: Grundsätzlich knüpfen beide Texte am **Bildungsverständnis der Aufklärung** an. Dass die *Encyclopédie* ganz maßgeblich mit den Prämissen der Aufklärung verknüpft ist, wurde bereits gezeigt. 1960 brachten die Autoren des Ausschusses selbst ihr Bildungsverständnis mit jenem der Aufklärung in Verbindung, indem sie eine „Erhellung des Bewusstseins“ verfolgten, womit eindeutig die Lichtmetapher der Aufklärung aufgegriffen wurde. Dieses Anknüpfen am Bildungsverständnis der Aufklärung geht einher mit einer vergleichbaren Bedeutung von Toleranz, der vor dem Hintergrund unterschiedlicher Vorzeichen in beiden Texten eine zentrale Rolle bei der weiteren Entwicklung der Gesellschaft beigemessen wurde. Der Ausschuss machte seine Äußerungen auf der gemeinsamen Grundlage aller europäischen Länder der Freiheit fest, die Toleranz für andere Perspektiven und Haltungen als Voraussetzung definierte. Die französische Aufklärung mit ihren Säkularisierungsbemühungen kannte die Notwendigkeit der gegenseitigen Toleranz in diesem Diskurs¹¹²² und in der *Encyclopédie* selbst wurde ein längerer Artikel zum Begriff TOLÉRANCE¹¹²³ veröffentlicht, der u.a. die Bedeutung von insbesondere religiöser Toleranz für die Gesellschaft behandelte. Sowohl die Enzyklopädisten als auch die Mitglieder des Ausschusses betonten somit in ihren Ausführungen die grundsätzliche Notwendigkeit von Toleranz.

Von diesen grundlegenden Gemeinsamkeiten ausgenommen ist jedoch die kritische Perspektive auf die Aufklärung, die der Ausschuss in seinem Gutachten formulierte. Hier wurden die Verknüpfung mit der Aufklärung und den für die Aufklärung typischen Enthusiasmus gegenüber dem uneingeschränkten Glauben an Fortschritt begrenzt, indem betont wurde, wie wichtig es sei, die Grenzen des technisch und wissenschaftlich Möglichen zu kennen und zu respektieren. Das Thema hat heute angesichts der weiter fortgeschrittenen Forschung nichts an Aktualität eingebüßt und findet sich zum Beispiel in wissenschaftsethischen Diskussionen wieder. Auch die Anmerkungen des Ausschusses zur Aufklärung, die von der Gesellschaft als Schicksal erlitten werde, dem sie sich, nicht zuletzt aufgrund der Massenmedien, nicht widersetzen könne, machen deutlich, wie sehr die Situation der Menschen zu Zeiten der *Encyclopédie* sich von jener Mitte des letzten Jahrhunderts unterschied: Mitte des 18. Jahrhunderts war nicht davon auszugehen, dass Menschen Wissen und Kenntnissen quasi hilflos ausgeliefert

¹¹²² Vgl. Abschnitt 4.1.2.

¹¹²³ Vgl. Romilly (1765), S. 390-395. Auf: ARTFL *Encyclopédie* Project: TOLÉRANCE.

waren, das Gegenteil war der Fall, denn nur ein Teil der Bevölkerung hatte regelmäßigen und kontrollierbaren Zugang zu Bildung.

Neben diesen Abgrenzungen hinsichtlich eines grenzenlosen Fortschrittes, lassen sich ähnliche Haltungen hinsichtlich der **politischen Implikationen von Bildung** beleuchten. So erinnern manche Auszüge des Gutachtens erstaunlich konkret an Ausführungen der Enzyklopädisten, wenn auch wie in diesem Fall nicht direkt der *Encyclopédie* entnommen, wie z.B. bei diesem Zitat aus dem Gutachten:

„Unsere Demokratie wird schon an Festigkeit gewinnen, wenn keine Schicht der Gesellschaft von der Möglichkeit, sich zu bilden, ausgeschlossen ist und aktive Minderheiten in allen Gruppen diese Chance wahrnehmen.“¹¹²⁴

Dieser Ausschnitt weist Ähnlichkeiten mit Passagen im Entwurf des Enzyklopädisten Condorcet für ein nationales Unterrichtswesen auf, dem unter den betrachteten Konzepten die größte Nähe¹¹²⁵ zur *Encyclopédie* zugesprochen wurde:

„Offrir à tous les individus de l’espèce humaine les moyens de pourvoir à leurs besoins, d’assurer leur bien-être, de connaître et d’exercer leurs droits, d’entendre et de remplir leurs devoirs;

Assurer à chacun d’eux la facilité de perfectionner son industrie, de se rendre capable des fonctions sociales auxquelles il a droit d’être appelé, de développer toute l’étendue de talents qu’il a reçu de la nature; et par là établir, entre citoyens, une égalité de fait, et rendre réelle l’égalité politique reconnue par la loi:

Tel doit être le premier but d’une instruction nationale;“^{1126 1127}

¹¹²⁴ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 16.

¹¹²⁵ Siehe Abschnitt 5.2.2.1.

¹¹²⁶ Condorcet (1792), S. 408.

¹¹²⁷ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 20.

„allen Angehörigen des Menschengeschlechts die Mittel zugänglich zu machen, daß sie für ihre Bedürfnisse sorgen, ihr Wohlergehen sichern, ihre Rechte erkennen und ausüben, ihre Pflichten begreifen und erfüllen können;

jedem die Möglichkeit zu sichern, seine berufliche Geschicklichkeit zu vervollkommen, sich für gesellschaftliche Funktionen vorzubereiten, zu denen berufen zu werden er berechtigt ist, den ganzen Umfang seiner Talente, die er von der Natur empfangen hat, zu entfalten und dadurch unter den Bürgern eine tatsächliche Gleichheit herzustellen und die politische

Ins Auge fällt zunächst der sich unterscheidende Kontext der beiden Aussagen: Wo sich 1960 die Demokratie als Staatsform etablierte und ein gewisses Maß an Bildung, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt, in der Gesellschaft vorausgesetzt werden konnte, war die gesellschaftliche Situation 1792 erkennbar anders gelagert und von noch grundsätzlicheren Erfordernissen geprägt. Dennoch wird in beiden Ansätzen deutlich, dass ihre Autoren Bildung als politisch bedeutungsvoll ansahen. Der Ausschuss sieht Bildung als Voraussetzung, um die demokratische Verfasstheit des Landes zu stabilisieren; für Condorcet war Bildung das Mittel, um für jeden Menschen die Möglichkeit zu schaffen, Unabhängigkeit zu entwickeln oder zu sozialen und politischen Ämtern berufen zu werden und somit gesellschaftlich partizipieren zu können. Als oberstes Ziel wurde auch ausgerufen, dass Menschen ihre politische Gleichheit nutzen können.

Die Berücksichtigung der Gesellschaft wird noch an anderer Stelle sichtbar. Die Enzyklopädisten richteten ihr erzieherisches Wirken auf das **Gemeinwohl** aus, wie Keck dies bereits herausgearbeitet hat. Typisch für die Aufklärung, wurden individuelle und gesellschaftliche Zielsetzungen miteinander verknüpft. Anhand mehrerer Textstellen kam bereits zum Ausdruck, dass die Enzyklopädisten die persönliche Bildung des Individuums nicht als Selbstzweck sahen, sondern immer auch die Rückwirkungen auf das Wohl der Gesellschaft insgesamt im Blick hatten. Der Ausschuss verfolgte ein ähnliches Motiv. Die persönliche Bildung des Erwachsenen stellte für ihn nur einen Aspekt des Bildungsverständnisses dar neben der Bemühung um ein Verständnis der Gesellschaft und der Welt sowie der entsprechenden Handlung. Bildung spielt also im Hinblick auf die Gesellschaft und ihr Wohlergehen definitiv in beiden Ansätzen eine entscheidende Rolle. Den Begriff der aktiven Minderheiten sucht man bei Condorcet oder in der *Encyclopédie* indes vergeblich. Es findet sich jedoch auch nicht der naive bzw. utopische Glaube, dass alle Menschen gleichermaßen gebildet sind:

Gleichheit, die das Gesetz als berechtigt erkannt hat, zu einer wirklichen zu machen:
das muß das erste Ziel eines nationalen Unterrichtswesens sein;“

„Nous avons pensé que, dans ce plan d'organisation générale, notre premier soin devait être de rendre, d'un côté, l'éducation aussi égale, aussi universelle; de l'autre, aussi complète que les circonstances pouvaient le permettre; qu'il fallait donner à tous également l'instruction qu'il est possible d'étendre sur tous; mais ne refuser à aucune portion des citoyens, l'instruction plus élevée, qu'il est impossible de faire partager à la masse entière des individus;“^{1128 1129}

Condorcet, der stark durch die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte geprägt war, legte in seinem Entwurf unmittelbaren Wert darauf, dass jeder Mensch sein Menschenrecht auf Bildung und Unterricht wahrnehmen können müsse. Seine Idee eines gestuften Unterrichtswesens sah vor, dass Selektion nicht mehr aufgrund von sozialer Stellung definiert wurde, sondern dass vielmehr Begabung und Leistung als Kriterien für die Auslese dienten. Kein Talent sollte verloren gehen.

„Au delà des écoles primaires, l'instruction cesse d'être rigoureusement universelle. Mais nous avons cru que nous remplissions le double objet, et d'assurer à la patrie tous les talents qui peuvent la servir, et de ne priver aucun individu de l'avantage de développer ceux qu'il a reçus, si les enfants qui en avaient annoncé le plus dans un degré d'instruction, étaient appelés à en parcourir le degré supérieur, et entretenus aux dépens du trésor national, sous le nom d'élèves de la patrie.“^{1130 1131}

¹¹²⁸ Condorcet (1792), S. 410.

¹¹²⁹ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 21f.

„Wir dachten, daß es in diesem allgemeinen Organisationsplan unsere erste Sorge sein müßte, die Erziehung einerseits so gleich und so allgemein zu verbreiten, andererseits so vollständig zu gestalten, wie die Umstände es erlauben; daß allen in gleicher Weise der Unterricht gegeben werden müsse, den auf alle auszudehnen möglich ist, aber keinem Teil der Bürger der höhere Unterricht verweigert werden dürfe, den man unmöglich der großen Masse der Individuen zuteil werden lassen kann;“

¹¹³⁰ Condorcet (1792), S. 472.

¹¹³¹ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 54.

„Nach Beendigung der Primärschulen hört der Unterricht auf, unbedingt allgemein zu sein. Aber wir glaubten, einen doppelten Zweck zu erfüllen – sowohl dem Vaterland alle Talente zu sichern, die ihm dienen können, als auch keinem Individuum den Vorteil zu rauben, die Anlagen, die es mitbekommen hat, zu entfalten -, wenn die Kinder, deren Befähigung auf einer Unterrichtsstufe am meisten hervorgetreten ist, aufgefordert werden, die nächste Stufe zu durchlaufen, und wenn diese Kinder – ,Schüler des

Alle Bildungsstufen sollten allgemeinbildend ausgerichtet sein und auf diese Weise das Fundament für spezifische berufliche Ausbildung legen können. Die Schule erhielt von Condorcet dabei den Auftrag, den Schülerinnen und Schülern einen Weg zu „öffnen, der ihrer Qualifikation und Bildungsfähigkeit entspricht.“¹¹³² Objektive Kriterien sollten dabei unterstützen.

Damit lassen sich in beiden Texten unterschiedliche Tendenzen im Umgang mit Bildungsungleichheiten beobachten. Im Ausschuss wurde auf eine unterschiedlich verteilte aktive Bereitschaft zur Auseinandersetzung hingewiesen, Condorcet traf hier zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch eine andere Situation an, die neben einer unterschiedlichen Begabung der Menschen eher auf zu schaffende Möglichkeiten und Chancen verwies. Nichtsdestotrotz wurde jedoch auch im Konzept Condorcets verneint, dass einer Person, die nach Bildung suchte, dies verweigert wurde, egal aus welcher Schicht sie stammte. Bildung implizierte in beiden Konzepten eine politische Relevanz und alle Verfasser betonten die Ermöglichung eines **Zuganges** für alle Bürgerinnen und Bürger.

Neben den Parallelen hinsichtlich der politischen Bedeutung von Bildung kann ein Blick auf die **Zeitlichkeit von Bildungsprozessen** weitere Ähnlichkeiten aufdecken. Dass das Gutachten zur Situation der Erwachsenenbildung von lebenslangen Bildungsprozessen ausgeht, findet sich in der bereits zitierten Definition von Erwachsenenbildung wieder, die auf die ‚ständige Bemühung‘ abhob und somit permanente, lebenslange Bildungsbemühungen beschrieb. Viele Veröffentlichungen bringen bei der Frage nach den Ursprüngen des Konzeptes des Lebenslangen Lernens Condorcet in die Diskussion ein. In der Tat forderte Condorcet in seinem Entwurf,

„que l’instruction ne devait pas abandonner les individus au moment où ils sortent de l’école; qu’elle devait embrasser tous les âges; qu’il n’y en avait aucun où il ne fût utile et possible d’apprendre“^{1133 1134}.

Vaterlandes‘ genannt – auf Kosten des nationalen Vermögens unterhalten werden.“

¹¹³² Schepp (1991), S. 167.

¹¹³³ Condorcet (1792), S. 411.

¹¹³⁴ Übersetzung: Furck, Geißler, Klafki, Siegel (1966), S. 22.

„daß der Unterricht die Individuen nicht in dem Augenblick preisgeben darf, in dem sie die Schule verlassen; daß er vielmehr alle Altersstufen umfassen muß, daß es keine gibt, in der zu lernen nicht nützlich und möglich ist“

Vor dem Hintergrund der großen Nähe zwischen den Ansichten Condorcets und jener der Enzyklopädisten wäre anzunehmen, dass Letztere eine ähnliche Haltung zu lebenslangen Lernprozessen haben könnten. Zur Idee einer permanenten Weiterbildung haben sich die Enzyklopädisten folgendermaßen geäußert: „Un dictionnaire universel & raisonné est destiné à l'instruction générale & permanente de l'espece humaine;“¹¹³⁵ ¹¹³⁶ Ihr Werk war in ihren Augen dazu bestimmt, der permanenten Bildung der Menschen zu dienen. Dabei nahmen sie einen autodidaktisch agierenden Menschen an:

„Nous avons donc crû qu'il importoit d'avoir un Dictionnaire qu'on pût consulter sur toutes les matieres des Arts & des Sciences, & qui servît autant à guider ceux qui se sentent le courage de travailler à l'instruction des autres, qu'à éclairer ceux qui ne s'instruisent que pour eux - mêmes.“¹¹³⁷ ¹¹³⁸

Damit ist der sich selbst bildende Erwachsene angesprochen, der Zeit seines Lebens lernt. Zu allen Schichten, die sich von der *Encyclopédie* grundsätzlich angesprochen fühlen konnten, kamen somit alle Altersstufen hinzu.

Auch in Bezug auf die **Bildungsinhalte** lassen sich Nähen zwischen den Ansichten der Enzyklopädisten und der Ausschussmitglieder ausmachen. Wie gesehen, setzte sich der Ausschuss für ein Verständnis von Bildung ein, dass am Leben der Menschen orientiert war:

„Eine Bildung, die dem Menschen keine Hilfe gäbe, gerade vor und in dieser Wirklichkeit zu bestehen, die ihn ihr gar entfremdete, wäre in der Tat kaum mehr als ein Fluchtversuch oder eine Form heroischen Untergangs.“¹¹³⁹

¹¹³⁵ Diderot (1755), S. 645A. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ENCYCLOPÉDIE.

¹¹³⁶ Übersetzung: Naumann (1985), S. 392.

„Ein allumfassendes und wohldurchdachtes Wörterbuch ist für die allgemeine und dauernde Belehrung der Menschheit bestimmt [...].“

¹¹³⁷ D'Alembert (1751), S. XXXIV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

¹¹³⁸ Übersetzung: Köhler (1955), S. 195.

„Wir hielten also ein Wörterbuch für wichtig, das man für alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft heranziehen könnte und das gleichzeitig denen, die sich mutig genug fühlen, nach den Richtlinien anderer zu arbeiten, wie jenen, die sich nur auf eigene Kenntnisse verlassen, zum Führer dienen würde.“

¹¹³⁹ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 25.

Die in diesem Zitat thematisierte Aufforderung des Ausschusses, sich **lebensnaher** Lern- und Bildungsgegenstände zuzuwenden bzw. sich ihnen nicht zu verschließen, und die damit einhergehende Distanzierung von einem Gelehrtenideal, mag eine nahe Entsprechung bei den Enzyklopädisten finden, die sich vor dem Hintergrund eines in ihren Augen lebensfremden Unterrichtes für eine Reform der Schulen aussprachen und einen modifizierten Lehrplan vorschlugen. Zwar handelt es sich hierbei um Schulkritik, die keinen direkten Bezug zu Erwachsenen vermuten lässt, jedoch interessieren an diesen Äußerungen vor allem die Inhalte, die die Enzyklopädisten kritisierten bzw. empfahlen. Wie gesehen setzten die Enzyklopädisten bei ihren Vorschlägen für eine Reform des Unterrichtes auf stärker anwendungs- und handlungsorientierte Inhalte und Fächer, die den Schüler effektiver auf das Leben nach der Schule vorbereiten. Mallet & d’Alembert¹¹⁴⁰ schlugen in ihrem Artikel *ÉDUCATION* eine Alternative zum althergebrachten Lehrplan vor, der sich um das Studium der antiken Sprachen, der Rhetorik, Philosophie, Sittenlehre und Religion zentrierte, indem sie lebensnähere Studienfächer favorisierten. Neben der Einbeziehung anderer, moderner Unterrichtsfächer befürworteten sie die Eingrenzung des Lernens antiker Sprachen zu Gunsten von Studien zur eigenen Muttersprache bzw. moderner Fremdsprachen.¹¹⁴¹ Damit trugen sie Gedanken vor, die der Ausschuss Jahre später aufgriff, indem er sich von einem traditionellen Gelehr-

¹¹⁴⁰ Siehe Abschnitt 5.3.3.

¹¹⁴¹ „Les langues étrangères dans lesquelles nous avons un grand nombre de bons auteurs, comme l’Anglois & l’Italien, & peut - être l’Allemand & l’Espagnol, devroient aussi entrer dans l’éducation des collèges; la plûpart seroient plus utiles à savoir que des langues mortes, dont les savans seuls sont à portée de faire usage.“ Mallet & d’Alembert (1753), S. 637. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: COLLÈGE.

Übersetzung: Naumann (1985), S. 189.

„Die Fremdsprachen, in denen wir eine große Anzahl guter Autoren haben, wie etwa Englisch und Italienisch, vielleicht auch Deutsch und Spanisch, sollten ebenfalls in die *Schulen* aufgenommen werden; die meisten von ihnen wären nützlicher, wenn man sie beherrschte, als die toten Sprachen, von denen nur die Gelehrten Gebrauch machen können.“

An dieser Stelle soll der Hinweis nicht unerwähnt bleiben, dass sich beispielsweise auch N. F. S. Grundtvig in seinen Arbeiten gegen die Dominanz der lateinischen Sprache aussprach und die Muttersprache aufzuwerten suchte. Neben den Bezügen zum Gutachten deutet sich an dieser Stelle eine mögliche Parallele zu weiteren erwachsenenpädagogisch relevanten Texten und Autoren an, der in dieser Arbeit nicht vertieft nachgegangen werden kann.

tenideal absetzte und die Erwachsenenbildung in erster Linie in ihrer Funktion als Unterstützung im Leben erläuterte. 1960 wurde die Sinnhaftigkeit von Bildungsinhalten 1960 daran ausgerichtet, wie wertvoll sie in der tatsächlichen Lebenssituation sein können. Die Reformvorschläge der Enzyklopädisten gingen in die gleiche Richtung, worauf Hörner bereits aufmerksam gemacht hat:

„Dieser handlungs- und lebensorientierte Bildungsbegriff erinnert nicht nur an das Verständnis von Bildung in der Curriculumkonzeption eines Saul B. Robinsohn, der Bildung als ‚Ausstattung zum Verhalten in der Welt‘ definiert (vgl. Robinsohn 1972, S. 13), sondern nimmt sogar bereits das universelle Kompetenzmodell der PISA-Vertreter vorweg, das sich ja ebenfalls bemüht, die Fähigkeit zur Bewältigung von Alltagssituationen und nicht die nationalen Curriculuminhalte als Maßstab für die Schulleistung vorzustellen.“¹¹⁴²

Die **Handlungsorientierung** ist ein Punkt, den das Gutachten besonders betont hat. Die Sichtung der *Encyclopédie* legt allein aufgrund der Fülle des dargestellten Wissens den Gedanken nahe, dass in diesem Werk in erster Linie das Wissen in seiner materialen Kategorie im Vordergrund stand. Jedoch hat insbesondere der Artikel *CLAIRVOYANT* zu einer Nuancierung dieses Verständnisses beitragen können. In die gleiche Richtung führt auch die Berücksichtigung der Art und Weise der Darstellung der handwerklichen Künste. Hier handelte es sich keineswegs um die intellektualisierte Darstellung eines praktischen Aspektes, vielmehr führten die Abbildungen und Beschreibungen direkt in die Praxis. Wie praxisbezogen die Beschreibungen verfasst sein sollten, erläuterten die Herausgeber selbst:

„L'artiste rencontrera seulement dans notre Ouvrage des vûes qu'il n'eût peut - être jamais eues, & des observations qu'il n'eût faites qu'après plusieurs années de travail. Nous offrirons au lecteur studieux ce qu'il eût appris d'un artiste en le voyant opérer, pour satisfaire sa curiosité; & à l'artiste, ce qu'il seroit à souhaiter qu'il apprit du Philosophe pour s'avancer à la perfection.“^{1143 1144}

¹¹⁴² Hörner (2007), S. 68.

¹¹⁴³ D'Alembert (1751), S. XL. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

¹¹⁴⁴ Übersetzung: Köhler (1955), S. 229 & 231.

„Der Handwerker wird in unserem Buche lediglich Gesichtspunkte finden, die er vielleicht niemals gewonnen hätte, und Beobachtungen, zu deren Feststellung er erst nach jahrelanger Arbeit gekommen wäre. Wir bieten

Dieses Zitat aus der Einleitung macht deutlich, dass die *Encyclopédie* im Bereich der handwerklich-beruflichen Bildung nicht nur das Wissen und die Kenntnisse dieses Bereiches zu sammeln suchte. Die hier formulierte Beschreibung geht deutlich über die reine Sammlung hinaus, denn die Herausgeber formulierten ihre Erwartung, dass das Studium ihres Werkes dem Handwerker so viele konkrete Einsichten und Beobachtungen vermitteln würde, wie es nach mehreren Arbeitsjahren zu erwarten wäre. Im Prinzip scheint die *Encyclopédie* im Bereich der handwerklichen Bildung eher die Rolle und Form eines Lehrbuches einzunehmen. Die Beschreibungen und Illustrationen zu den mechanischen Künsten sind also bewusst praxisbezogen und auf die konkrete jeweilige Handlung hin konzipiert worden.^{1145 1146}

Unmittelbar anschlussfähig an die Ausführungen zur Handlungsorientierung sind jene um die **Wertschätzung beruflichen bzw. handwerklichen Wissens**. In der Diskussion rund um die Anerkennung und Wertschätzung

dem interessierten Leser etwa das, was er einem Handwerker bei der Arbeit hätte absehen können, um seine Wißbegierde zu befriedigen, und dem Handwerker zeigen wir, was er Wissenswertes zur fortschreitenden Vervollkommnung vom Philosophen lernen könnte.“

¹¹⁴⁵ Auf der anderen Seite mag gerade an letztgenannter Textstelle überraschen, dass zwar der Handwerker vom Philosophen lernen sollte, jedoch keine Anmerkung zu einem reziproken Verhältnis gemacht wird, obwohl die Herausgeber sich alle Mühe gaben, das Handwerk zu rehabilitieren. Diese Frage findet im Artikel ART eine mögliche Antwort: „Qu'ils fassent des expériences; que dans ces expériences chacun y mette du sien; que l'Artiste y soit pour la main d'oeuvre; l'Académicien pour les lumieres & les conseils, & l'homme opulent pour le prix des matieres, des peines & du tems; & bientôt nos Arts & nos manufactures auront sur celles des étrangers toute la supériorité que nous desirons.“ Diderot (1751), S. 717. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: ART.

Übersetzung: Selg & Wieland (2001), S, 220.

„Mögen sie Erfahrungen sammeln; möge jeder das Seinige zu diesen Erfahrungen beitragen; möge der Künstler für das Handwerk, das Mitglied der Akademie für Aufklärung & Rat, der Wohlhabende für den Preis des Materials, der Mühe & der Zeit sorgen: dann werden unsere *Künste* & unsere Manufakturen schon bald gegenüber denen des Auslands die Überlegenheit haben, die wir ihnen wünschen.“

Dieser Auszug legt nahe, dass die Herausgeber nicht der Ansicht waren, dass die Rehabilitierung des Handwerkes damit einhergehe, dass die Grenzen zwischen denkenden und handarbeitenden Berufen durchlässiger würden. Diderot spricht hier vielmehr von der arbeitsteiligen Verteilung von Arbeit an speziellen Projekten, von der das Produkt profitieren würde.

¹¹⁴⁶ Damit finden sich auch an dieser Stelle bestätigende Hinweise für einen autodidaktischen Umgang mit der *Encyclopédie*.

der Ausbildung innerhalb der Erwachsenenbildung kann ein fortbestehender Widerhall der mangelnden Wertschätzung gegenüber den handwerklichen Künsten gesehen werden, die bereits die Enzyklopädisten einzudämmen suchten. Mehrere hundert Jahre später bestand die größere Wertschätzung, die man der geistigen Arbeit bzw. höheren Bildungsabschlüssen gegenüber äußerte, nach wie vor fort. Die Wünsche der Enzyklopädisten, die nach Möglichkeiten suchten, das Handwerk als gleichrangig zu etablieren, finden ein Spiegelbild in der Stellungnahme des Gutachtens, das sich für eine Rehabilitierung des beruflichen Wissens, der Ausbildung und Umschulung einsetzte.

„Mettez dans un des côtés de la balance les avantages réels des Sciences les plus sublimes, & des *Arts* les plus honorés, & dans l'autre côté ceux des *Arts mécaniques*, & vous trouverez que l'estime qu'on a faite des uns, & celle qu'on a faite des autres, n'ont pas été distribuées dans le juste rapport de ces avantages, & qu'on a bien plus loüé les hommes occupés à faire croire que nous étions heureux, que les hommes occupés à faire que nous le fussions en effet. Quelle bisarrerie dans nos jugemens! nous exigeons qu'on s'occupe utilement, & nous méprisons les hommes utiles.“^{1147 1148}

Dabei sind die Begründungen und Motive für die Einbeziehung des beruflichen Wissens der Enzyklopädisten und der Ausschussmitglieder als unterschiedlich einzuschätzen. Die Enzyklopädisten argumentierten im Sinne einer Rehabilitierung der mechanischen Künste, da nicht einzusehen sei, dass diese in ihrem Werk keinen Eingang finden. Diderot prangerte das Missverhältnis an, das zwischen der geringen Wertschätzung gegenüber jenen Männern, die ihr Wissen um die mechanischen Künste angewandt ha-

¹¹⁴⁷ Diderot (1751), S. 714. Auf: ARTFL Encyclopédie Project:ART.

¹¹⁴⁸ Übersetzung: Naumann (1985), S. 84.

„Legen Sie auf eine Waagschale die realen Vorteile der hervorragendsten Wissenschaften und angesehensten Künste und auf die andere die realen Vorteile der mechanischen Künste, so werden Sie feststellen, daß die Wertschätzung, die man den einen, und die Wertschätzung, die man den anderen entgegengebracht hat, nicht im richtigen Verhältnis zu den beiderseitigen Vorteilen stehen und daß man die Männer, die uns eingeredet haben, wir seien glücklich, weitaus mehr gelobt hat als die Männer, die dafür gesorgt haben, daß wir tatsächlich glücklich wurden. Wie wunderbar sind doch unsere Urteile! Wir fordern, daß man sich nützlich mache, und verachten die nützlichen Menschen.“

ben, und dem unmittelbaren Nutzen ihres Schaffens herrschte. Dieses Arbeitsfeld verlangt demzufolge mehr Aufmerksamkeit, was die Enzyklopädisten einzulösen suchten.

Außerdem wurde neben diesem Hinweis auf die mangelnde Wertschätzung ihr Auslassen als Makel bzw. Lücke in der enzyklopädischen Struktur aufgefasst. Bisher sei zu wenig über die mechanischen Künste geschrieben worden. Bei ihrem Ziel, alles Wissen darzustellen, könne dieser Bereich nicht fehlen, ohne den Gesamtzusammenhang des Wissens zu zerstören. Dass nichts zu den mechanischen Künsten geschrieben wurde, ist einer der Hauptkritikpunkte von Seiten der Enzyklopädisten am zweibändigen Werk Chambers'.¹¹⁴⁹ Damit waren sie in erster Linie durch die Bemühung motiviert, die enzyklopädische, also verkettete und ganzheitliche, Einheit des Werkes zu gewährleisten und zu realisieren.

Die Mitglieder des Ausschusses hingegen verfolgten eine Rehabilitierung des beruflichen Wissens, da sie davon ausgingen, dass ihm bildende Wirkung zuzusprechen ist:

„In Wahrheit bedarf der Mensch heute aus neuen Gründen sorgfältiger Ausbildung, um elementare Voraussetzungen der Bildung zu gewinnen, und vor allem einer gründlichen Berufs-Ausbildung, um einen Bereich des gesellschaftlichen Lebens zu haben, in dem er zu Hause ist, sich auskennt und originäre unmittelbare Erfahrungen machen kann. Alles, was ihm so begegnet, kann bildend wirken, wenn es auf seinen eigentlichen Sachverhalt hin befragt, als Repräsentation des Ganzen unserer Welt verstanden und in dem, was es ethisch von uns fordert, ernstgenommen wird.“¹¹⁵⁰

Sie brachen an diesem Punkt mit den Ansätzen der sog. Neuen Richtung und integrierten Berufsqualifizierung in das inhaltliche Spektrum der Erwachsenenbildung ein. Damit antworteten sie auf gesellschaftliche Bedarflagen und erweiterten das Selbstverständnis der Erwachsenenbildung. Somit kann festgehalten werden, dass sowohl die Enzyklopädisten als auch die Mitglieder des Ausschusses eine Rehabilitierung der beruflichen Bildung verfolgten, wenngleich sie dies aus unterschiedlichen Motivlagen heraus taten. Wo es den Enzyklopädisten insbesondere um die harmonische Einheit des Werkes ging, verfolgten die Mitglieder des Ausschusses die Einbeziehung der beruflichen Bildung, da der Mensch über eben diesen Bereich Zugang zur Welt erfahren kann.

¹¹⁴⁹ Diderot (1750), S. 2. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Prospectus.

¹¹⁵⁰ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 30.

Mit Blick auf die hier zu behandelnde Fragestellung zu inhaltlichen Parallelen oder Anknüpfungspunkten zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland ließen sich interessante Bezüge herstellen. Wenngleich aufgrund der unterschiedlichen Kontexte und Bedingungsbeziehungen keine Deckungsgleichheit u.a. hinsichtlich des Grades von Institutionalisierung oder programmatischer Ausgestaltung angenommen werden kann, zeigen die Ergebnisse des Abschnittes 5.3 auf, dass im hier betrachteten Themenbereich des Bildungsverständnisses Perspektiven und Motive in Erscheinung getreten sind, die Ähnlichkeiten aufweisen. Der *Encyclopédie* kann vor diesem Hintergrund in spezifischen Themenschwerpunkten eine Anschlussfähigkeit an Vorstellungen der Erwachsenenbildung in Deutschland zugesprochen werden.

Ein weiterer Aspekt sollte an dieser Stelle ergänzt werden:

„Je mehr aber die Gesellschaft in Bewegung gerät und je mehr in einem Umbruch der Zeiten die überkommenen Daseinsformen erschüttert werden, desto mehr wird jeder einzelne und jede soziale Gruppe genötigt, aus eigener Kraft und nach eigener Einsicht die neue Gestalt des Lebens zu suchen, die es dem Menschen möglich macht, sich in einer gewandelten Welt als Mensch zu behaupten.“¹¹⁵¹

Die Aussagen des Ausschusses sind an dieser Stelle so allgemeingültig verfasst, dass sie den eigenen Kontext der Nachkriegszeit erklären, jedoch ohne Weiteres auch auf die Situation der Enzyklopädisten übertragen werden können. Wie das erste Kapitel zur Anschauung gebracht hat, können die Enzyklopädisten als Personen gesehen werden, die innerhalb einer Gesellschaft zu verorten sind, deren ursprüngliche Verankerungen im Umbruch waren. In diesem Sinne trug die *Encyclopédie* dazu bei, innerhalb einer in Bewegung gekommenen Gesellschaftsstruktur neue Perspektiven anzubieten. Damit scheinen die Enzyklopädisten innerhalb ihres zeitgeschichtlichen Kontextes eine Funktion eingenommen zu haben, die ab Beginn der Neuzeit die Erwachsenenbildung besetzt hat.

„Gerade dann, wenn überlieferte Weltbilder in Frage gestellt werden, wenn tradierte Normen ihre Selbstverständlichkeit einbüßen, wenn der einzelne auf sich selbst zurückgeworfen wird, wenn neue Umgangsformen mit der Wirklichkeit gefunden werden müssen, erscheint Erwachsenenbildung als etwas besonders Dringliches, [...]“¹¹⁵²

¹¹⁵¹ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960), S. 14.

¹¹⁵² Tietgens (1991), S. 5 in Petersen (2010), S. 3.

6

Schluss

Die folgenden Bemerkungen beginnen mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse und einem Ausblick, der in einer abschließenden Perspektive aus einer erwachsenenpädagogischen Perspektive Aufklärung und moderne Enzyklopädien in einen aktuellen Bezug bringt.

Die Bearbeitung der Thematik dieser Arbeit setzte zunächst eine ausführliche Betrachtung der französischen Gesellschaft zu Beginn bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts voraus. Dabei galt es, mittels einer Verschränkung von politik- und struktur- bzw. mentalitätshistorischen Arbeiten facettenreiche Einblicke in die Entwicklungen Frankreichs zu Beginn der Neuzeit zu erhalten, in dessen Kontext sich das Arbeiten und Wirken der Enzyklopädisten einfügt. Die Untersuchung dieses zeitgeschichtlichen Milieus öffnete den Blick auf die Enzyklopädisten und ihr Wirken als *philosophes* oder *hommes de lettres*, die in einer im Wandel begriffenen Gesellschaft ihren eher betrachtend-distanzierten Habitus zu Gunsten einer stärker politisch bewussten und engagierten Haltung aufgaben. Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wie die wachsende Staatsverschuldung und die damit einhergehende zunehmende Prekarisierung eines Großteils der Bevölkerung, die geschwächte Kirche oder der zunehmend hinterfragte absolute Machtanspruch des Königs führten zu einer historischen Situation, die die Entwick-

lung alternativer Orientierungs- und Politikmodelle begünstigte. Das Aufkommen und Entstehen der *Encyclopédie* ist daher im besonderen gesellschaftlichen Kontext der *Lumières* zu betrachten. Aufgrund der Kenntnis der gesellschaftlichen Rahmungen wird eine differenzierte Einordnung des Werkes der Enzyklopädisten möglich.

Die sich anschließende detaillierte Darstellung der *Encyclopédie* lieferte Einblicke in Denken und Schaffen der Enzyklopädisten und bot eine Übersicht der Veröffentlichungsfolge der *Encyclopédie* samt der sich anschließenden Neuauflagen. Hierbei konnte gezeigt werden, dass aufgrund der nachträglich vorgenommenen Modifikationen und Auslassungen in den folgenden Auflagen ausschließlich die Erstauflage der *Encyclopédie* für eine Untersuchung in Frage kam. Nur anhand dieser Auflage lassen sich die Zielvorstellungen und Standpunkte der Enzyklopädisten originalgetreu nachzeichnen. Spätere Auflagen wurden allesamt im Sinne ihrer jeweiligen Herausgeber verändert und weisen stellenweise deutliche Unterschiede zur Pariser Originalauflage und ihren ideellen und sozialen Implikationen auf.

Das vierte Kapitel widmete sich der konkreten Anlage der *Encyclopédie* und ihrer Einordnung als aufklärerisches Projekt. Anhand bestimmter Charakteristika bzw. typologischer Merkmale ließ sich die *Encyclopédie* eindeutig als Werk der Aufklärung identifizieren, wie es auch der verbreiteten Einschätzung der einschlägigen Forschung entspricht. Dabei tauchten die für die Aufklärung ermittelten Merkmale und Kategorien gleichermaßen in der *Encyclopédie* auf; schließlich spiegeln sich in ihr die Ideen der *Lumières* wider und lassen daher das Studium der *Encyclopédie* als praktizierte Aufklärung einordnen.

Hieran schloss sich das fünfte Kapitel an, das bei der Bearbeitung der beiden Leitfragen dieser Arbeit auf den erarbeiteten Ergebnissen aufbaute und neue Perspektiven mit in die Überlegungen aufnahm. Bei den beiden in der Einleitung erläuterten zentralen Fragestellungen handelte es sich um folgende:

- ~ Welche Rolle spielt die *Encyclopédie* bei der Entwicklung und Ausgestaltung der Erwachsenenbildung in Frankreich?
- ~ Gibt es inhaltlich-systematische Überschneidungen zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland?

Bei der Bearbeitung der ersten Fragestellung wurden mit der Ausweitung des Betrachtungshorizonts der französischen Erwachsenenbildung in das 19. Jahrhundert sechs Entwicklungen innerhalb der französischen Erwachsenenbildungshistorie herausgegriffen, die neben weiteren Gesichtspunkten das breite Spektrum erwachsenenbildnerischer Bemühungen in dieser Zeit verkörpern. Zur Beantwortung der Frage, inwiefern enzyklopädische Ideen im weiteren Verlauf der Erwachsenenbildung aufgegriffen wurden, wurden an die näher ins Auge gefassten Entwicklungen neben weiteren Gesichtspunkten um die enzyklopädische Anlage des Wissens und der Wertschätzung der Praxis auch die Kennlinien und Maßstäbe angelegt, die zuvor sowohl für die *Encyclopédie* als auch für die Aufklärung als charakteristische Wesenszüge herausgearbeitet worden sind. Diese Untersuchung ergab, dass inhaltliche Nähe zu enzyklopädischen Ideen insbesondere dort zu verzeichnen war, wo es sich um ältere Phänomene und Gründungen der Erwachsenenbildung handelte; mit fortschreitender zeitlicher Entfernung zur *Encyclopédie* lässt deren expliziter Einfluss nach, oder übt ihn, wie im Falle der *Universités populaires*, eher in Bezug auf die theoretische Anlage, weniger aber in der praktischen Umsetzung aus. Die ungeklärte Situation hinsichtlich der Zielsetzung der *Universités populaires* führte am Ende dazu, dass ein konkretes Bildungsangebot nicht mehr zustande kam, und stattdessen gewissermaßen der kleinste gemeinsame Nenner in Form geselliger Abendveranstaltungen gefunden wurde. Dabei mussten die Einrichtungen zwangsläufig hinter ihren ursprünglichen Ambitionen zurückbleiben, die stärker dem enzyklopädischen Denken verpflichtet waren. Demgegenüber konnte gezeigt werden, dass sich bei Condorcets Entwurf für ein öffentliches Bildungswesen deutliche Parallelen ausmachen lassen. Inhaltlich konnte hier über die gesamte Breite konzeptionellen Denkens die größte inhaltliche Nähe zu den Enzyklopädisten festgestellt werden.

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich die Natur der Ideen und Gedanken der Enzyklopädisten nicht allein im Vorhandensein verschiedener Merkmale feststellen lässt, wenngleich in der Gesamtschau der sechs exemplarischen Entwicklungen eine Übersicht zu Tendenzen erkennbar werden konnte. Im Werk Saint-Simons ließen sich mehrere relevante enzyklopädische Merkmale und Kennlinien aufzeigen, nichtsdestotrotz vertrat Saint-Simon in seiner *Nouvelle Encyclopédie* eher systemstabilisierende Meinungen, die einen deutlichen Unterschied zur Haltung der Enzyklopädisten beinhalten und somit keine vollkommene Überschneidung annehmen lassen. Insbesondere dem Aspekt der Emanzipation kann eine zentrale Rolle bei der Bestimmung dessen zukommen, was als enzyklopädischer Geist bezeichnet wurde.¹¹⁵³

¹¹⁵³ Vgl. Simondon (1969), S. 95f.

Dem emanzipativen Moment kommt in fast allen untersuchten Entwicklungen der Erwachsenenbildung große Bedeutung zu, ging es doch oftmals um die Befreiung des Menschen aus Abhängigkeiten sowie um Gleichberechtigung der Menschen in einer Gesellschaft, von der man hoffte, sie über Bildung herstellen bzw. fördern zu können. Jedoch muss insbesondere dieser Aspekt im enzyklopädischen Werk Saint-Simons als deutlich schwächer ausgeprägt eingeschätzt werden; hier wurde eine kritische Haltung zugunsten einer eher affirmativen Ausrichtung nivelliert.

Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser Untersuchung kann angenommen werden, dass die *Encyclopédie* Spuren in der Geschichte der französischen Erwachsenenbildung hinterlassen hat bzw. dass erwachsenenpädagogische Entwicklungen verschiedene enzyklopädische Aspekte übernommen haben. Deren Zahl und Gewicht vermindert sich mit wachsendem zeitlichem Abstand, wenn man die in der vorliegenden Untersuchung herausgearbeiteten Positionen und Bestimmungskriterien zu Grunde legt. Aus einer historisch-systematischen Perspektive könnten detailliertere Untersuchungen nicht nur die aufgezeigten Bezüge weiter erhellen, sondern auch zu klären versuchen, welche eher impliziten Einflüsse gewissermaßen im Sinne schweigender Traditionslinien die Entwicklung der französischen Erwachsenenbildung durchziehen und es daher verdienstvoll erscheinen lassen, die *Encyclopédie* einer vertieften erwachsenenpädagogischen Erschließung zuzuführen. Dazu konnte die vorliegende Studie Anregungen liefern, in den maßgeblichen Einzelheiten jedoch musste sie es bei Andeutungen und Skizzen belassen.

Diese Einschränkungen gelten auch für die Frage nach den ideellen Anknüpfungspunkten zwischen der *Encyclopédie* und der Erwachsenenbildung in Deutschland. Als exemplarisch ausgewählte Anschlussstelle wurde der Text des Deutschen Ausschusses zur Prüfung herangezogen. Dieser Teil der Untersuchung, welcher auf einen Abgleich des Bildungsverständnisses der Enzyklopädisten und des ‚Gutachtens‘ zentriert wurde, zeigte aufschlussreiche Bezüge zwischen beiden Quellen auf. Insbesondere hinsichtlich des in der Aufklärung fußenden Verständnisses von Bildung, der gesellschaftlichen und politischen Relevanz von Bildungsbemühungen sowie in Bezug auf ein handlungs- und lebensweltorientiertes Bildungsverständnis konnten konkrete Parallelen zu hiesigen erwachsenenpädagogischen Vorstellungen herausgearbeitet werden. Aber auch mit Blick auf aktuelle erwachsenenpädagogische Diskurse wie dem lebenslangen Lernen oder der beruflichen Bildungs- und Kompetenzdebatte ließen sich bemerkenswerte Affinitäten aufzeigen.

Auch wenn Zurückhaltung geboten ist, derartige Erscheinungen im Sinne eines strengen wirkungsgeschichtlichen Nachweises zu bewerten, kann die *Encyclopédie* als historisches Erbe der europäischen Aufklärung begriffen werden, als geistesgeschichtlicher Fundus, dem auch die deutsche Erwachsenenbildung elementare und langfristig bedeutsame Überzeugungen und Wertvorstellungen verdankt. Gerade an der Schwelle zur ‚realistischen Wende‘ in den frühen 1960er Jahren erwies sich die Identifizierung und Anerkennung des u.a. durch die Enzyklopädisten begründeten Aufklärungs- und Emanzipationsmotives als eine maßgebliche Konstante bildungstheoretischer Orientierung und strategischer Legitimationsarbeit. Damit kann der *Encyclopédie*, auch wenn die direkten Bezüge auf deren Einfluss seltener geworden sind, Bedeutung als Leitfigur erwachsenpädagogischer Argumentationsmuster beigemessen werden, die nicht zuletzt dort ihre Bedeutung entfalten kann, wo wie beispielweise in den ‚Wendejahren‘ der deutschen Erwachsenenbildung die Notwendigkeit programmatischer Neuausrichtung und das Neuverhandeln pädagogischer Prioritäten unabweisbar wird. Die eingangs formulierte These, dass der *Encyclopédie* auch aus der Perspektive der Erwachsenenbildung in Deutschland Bedeutung beizumessen ist, lässt sich im Anschluss an die vorangehenden Ausführungen bestätigen. Wenngleich die Enzyklopädisten nicht ihr ganzen Wirken in den Dienst erwachsenbildnerischer Prozesse stellten, so legt diese Untersuchung nahe, dass sie anteilig spezifische erwachsenpädagogische Ideen gewissermaßen vorweg genommen bzw. einem gesellschaftlichen Bedürfnis entsprochen haben, auf das die Erwachsenenbildung im späteren Verlauf reagierte bzw. sich in diesem Kontext konstituierte.



Nicht allen Hinweisen zu möglichen Annäherungsbereichen zwischen der *Encyclopédie* und erwachsenpädagogischen Themen und Diskursen konnte in dieser Arbeit nachgegangen werden. Im Folgenden findet sich eine Auswahl an möglichen weiteren Anknüpfungspunkten, deren Verfolgung aussichtsreich erscheint, auf die im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht vertieft eingegangen werden konnte.

- ~ Der **erwachsene Adressat** stellt eine zentrale Komponente der Erwachsenenbildung dar. Bei der Betrachtung der bisherigen Ergebnisse lassen sich mit Blick auf mögliche Parallelen zum erwachsenen

Adressaten bereits einige wesentliche Aspekte im Werk der Enzyklopädisten identifizieren. Zunächst tauchte der Erwachsene im Kontext der Aufklärung¹¹⁵⁴ als potentielles Subjekt von Bildungsbemühungen auf. Die Idee der Perfektibilität ging von permanenten Bildungsprozessen eines sich stetig entwickelnden und entfaltenden Menschen aus, und der Glaube an Fortschritt verband den individuellen mit dem gesellschaftlichen Fortschritt. Darüber hinaus erschloss die Diskussion um Gleichberechtigung das universelle Recht aller Menschen auf Bildung und Teilhabe. Das Vorhandensein der Idee des sich bildenden Erwachsenen ist als eine Grundvoraussetzung für die Entstehung der Erwachsenenbildung zu sehen. Das vorangehende Kapitel brachte anhand verschiedener Textstellen zum Ausdruck, dass die Enzyklopädisten ihr Werk an eine erwachsene lernfähige und lernbereite Leserschaft richteten, die über eigene Erfahrungshintergründe verfügte: „[...] nous avons supposé que le lecteur n'étoit pas entierement dénué de bon sens & d'expérience“.¹¹⁵⁵ ¹¹⁵⁶ Konzeptionell wurde damit der erwachsene Adressat aus potentiell unterschiedlichen Bildungsschichten von Seiten der Herausgeber erwartet. Diese zunächst offene Erwartungshaltung fand sich faktisch jedoch nicht mit der ersten Auflage der *Encyclopédie* in Form einer entsprechend breiten und diversen Leserschaft realisiert. Dies legen die Erkenntnisse Darntons nahe, der hinsichtlich der zurückverfolgbaren Käuferschaft der ersten Auflage erkannte, dass sie aufgrund des hohen Kaufpreises der Bücher in erster Linie in adeligen Kreisen zu verorten war.¹¹⁵⁷ Wenn also davon ausgegangen werden kann, dass die Enzyklopädisten eine erwachsene Leserschaft annahmen, wäre zu fragen, ob sie konkreten erwachsenenpädagogisch relevanten didaktischen Vorstellungen folgten, die auf die erwachsene Leserschaft zugeschnitten waren.

~ Insbesondere mit Blick auf die **Inhalte** der *Encyclopédie* lassen sich mit Hilfe weiterer Untersuchungen möglicherweise neue Kenntnisse erwarten. Keck vertrat noch die Auffassung, dass ein komplettes und

¹¹⁵⁴ Siehe hierzu Abschnitt 4.1

¹¹⁵⁵ D'Alembert (1751), S. XL. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Discours Préliminaire.

¹¹⁵⁶ Übersetzung: Köhler (1955), S. 229.

„[...] Wir haben] vorausgesetzt, daß unsere Leser nicht ganz des gesunden Menschenverstandes und einer gewissen Erfahrung ermangeln;“

¹¹⁵⁷ Siehe hierzu Abschnitt 3.4.2.1

ausführliches Studium aller Artikel der *Encyclopédie* wenig aussichtsreich sei. Heute, über 50 Jahre nach dem Erscheinen von Kecks Forschungsarbeit, dürfte diese Meinung zu revidieren sein. Der University of Chicago ist eine detaillierte Übersicht mit den verschiedenen Autoren und ihren inhaltlichen Beiträgen zu verdanken, die einen ausführlichen Überblick über die behandelten Themenbereiche erlaubt.¹¹⁵⁸ Keck und Hörner identifizierten zwar bereits innerhalb der von der *Encyclopédie* behandelten Inhalte erwachsenpädagogisch unmittelbar anschlussfähige Themenbereiche, „bevorzugte Gegenstandsbereiche der Erwachsenenbildung“¹¹⁵⁹ wie die technische, politische und religiöse Bildung. Jedoch basieren diese Einschätzungen nicht auf einer systematischen Recherche im Gesamtwerk der *Encyclopédie*. Diesem könnte mittels der Rechercheinstrumente der ARTFL-Gruppe abgeholfen werden.

- ~ Die von Diderot eingefügten Verweise (*renvois*) mögen in ihrer Wirkung an die Idee der ‚Perturbation‘ im **konstruktivistischen Lernansatz** erinnern. Die Funktion einer Form des Verweises bei Diderot beinhaltete, dass der Leser bei der Lektüre eines Artikels aus der *Encyclopédie* auf einen Verweis trifft, der ihn zu einem völlig anderen Begriff führt. Dabei wurde z.T. die wahre Haltung des Autors erst nach der Sichtung des neuen Begriffes sichtbar. Die eher satirischen Verweise setzte Diderot ein, um die Denkweise zu ändern, was als eines der primären Ziele der Herausgeber gesehen werden kann. Dabei hatten die Herausgeber ein frühes Verknüpfungssystem genutzt, das nicht nur der additiven bzw. vertiefenden Funktion beikam, sondern eben auch dazu beitragen konnte, bestehende Wissenssysteme zu hinterfragen und zu dekonstruieren. Inwiefern sich im Sinne konstruktivistischer Prämissen in der *Encyclopédie* derartige Denkansätze tatsächlich finden lassen, stellt eine reizvolle Forschungsperspektive dar, die weiterführende, gezielt konturierte Untersuchungen erforderlich macht.

- ~ Ein weiterer, erst in Band III der *Encyclopédie* erläuteter Hintergrund soll hier ebenfalls Erwähnung finden. Dieser dritte Band ist nach einer Reihe von Schwierigkeiten verspätet erschienen, und die Auto-

¹¹⁵⁸ Siehe hierzu Abschnitt 3.2.5

¹¹⁵⁹ Hörner (2007), S. 69.

ren nutzten die Vorkommnisse, um zu Beginn ihres neu erscheinenden Bandes weitere Präzisierungen und aktuelle Antworten auf neue Vorwürfe ihrer Gegner zu formulieren. In diesem Zusammenhang führte d’Alembert aus, dass der Gegenstand ihres *Dictionnaire* unter zweierlei Perspektiven beleuchtet werden müsse, nämlich zum einen im Hinblick auf die behandelten Inhalte und zum anderen mit Blick auf seine Adressaten; zwei Perspektiven, die sich gegenseitig bedingten. Auf diese Weise hätten zwei Arten von Inhalten für die *Encyclopédie* eine besondere Bedeutung, nämlich jenes Wissen, das die Menschen durch Lektüre und die Gesellschaft erwarben, und jenes, das sie sich selbst mit Hilfe ihrer eigenen Überlegungen aneigneten: „savoir les connoissances que les hommes acquerent par la lecture & par la société, & celles qu’ils se procurent à eux-mêmes par leurs propres réflexions;“^{1160 1161}

Interessant hierbei wäre eine nähere Betrachtung des aufgezeigten Zusammenhangs zwischen generalisierten, gesellschaftlich kontrollierten (non-)formalen und subjektiven, selbstgesteuerten **informellen Wissensbeständen**, die laut d’Alembert in der *Encyclopédie* in einem engen Bezug zueinander stehen.



Themen wie Aufklärung oder der Umgang mit Wissen und Selbstbildung weisen in die Grundannahmen des Selbstverständnisses eines Erwachsenenbildners oder einer Erwachsenenbildnerin. Die Beschäftigung mit Aufklärung ist in der Erwachsenenbildung recht unterschiedlich konnotiert, da sie hierzulande ambivalente Diskurse hervorgerufen hat. Der Deutsche Ausschuss hat entsprechend auf die Ambivalenz des Aufklärungsbegriffes

¹¹⁶⁰ D’Alembert (1753), S. IV. Auf: ARTFL Encyclopédie Project: Avertissement des Editeurs.

¹¹⁶¹ Übersetzung:
Nämlich die Kenntnisse, die die Menschen durch das Lesen und die Gesellschaft erwerben, und jene, die sie sich selbst durch ihre eigenen Überlegungen aneignen.

hingewiesen. Auch zeitgenössische Veröffentlichungen greifen diese Mehrdeutigkeit auf, wie beispielsweise Faulstich dies für die Erwachsenenbildung getan hat.¹¹⁶²

Dennoch: Das Thema Aufklärung bleibt für die Disziplin der Erwachsenenbildung bedeutsam. Bereits Ende der 1980er Jahre hatte Willy Strzelewicz im Zusammenhang mit der reflexiven Wende auf die aktuell gebliebene Bedeutung der Aufklärung für die Erwachsenenbildung und die Gesellschaft hingewiesen:

„Mit der Fackel der Aufklärung, der Menschenrechtsidee, der Demokratisierung, in der Partizipation aller Bürger an der Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft die Wege in die Zukunft zu beleuchten und damit das zu leisten, was die Bildungsidee der Aufklärung in der Proklamation der Gleichberechtigung aller Mitglieder der Menschengattung und in dem Aufruf zum selbständigen Gebrauch des eigenen Verstandes zur Lösung unserer Probleme als Fundament eines lebenslangen Lernens in freier Bildungsaktivität formuliert hat.“¹¹⁶³

Aktueller hat Katja Petersen (2010) ebenfalls auf die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Aufklärung aus erwachsenenpädagogischer Perspektive hingewiesen. Sie greift das Bildungsverständnis des Deutschen Ausschusses auf, das sie von der Aufklärung deutlich geprägt sieht. Dabei unterstreicht sie die Wichtigkeit einer Bildung, die „die Idee und das Ziel von Aufklärung als dauerhaftem Prozess der Aneignung von Welt- und Selbstverständnis“¹¹⁶⁴ enthält, und für die aktuelle Erwachsenenbildung nach wie vor richtungsweisend bleibt. Darüber hinaus fordert sie, sich weiterhin mit der Aufklärung und ihren Herausforderungen auseinanderzusetzen, „anstatt die Epoche mit einer Alleinherrschaft der Vernunft abzustempeln“¹¹⁶⁵. Die Ergebnisse dieser Arbeit, die bei den Enzyklopädisten ein Vertrauen in den Fortschritt und die Zukunft jedoch auch einen kritisch-souveränen Umgang mit Wissen offenbarten, weisen in eine vergleichbare Richtung: Es ging den Herausgebern nicht nur um die Sammlung und Anhäufung von Kenntnissen, sondern auch um den kritischen Blick, den der Leser bei der Aneignung von Wissen einnahm. Die konkrete Untersuchung der *Encyclopédie* ergab, dass der materiale Aspekt wie anzunehmen zwar vordergründig dominant war, jedoch das Werk seine ganze aufklärerische Wirkung

¹¹⁶² Vgl. Faulstich (2011).

¹¹⁶³ Strzelewicz (1986), S. 12.

¹¹⁶⁴ Petersen (2010), S. 23.

¹¹⁶⁵ Petersen (2010), S. 24.

erst unter Berücksichtigung des in ihm ebenfalls angelegten formalen Aspekts entfalten konnte. Aufklärung war in diesem Werk also immer Selbstaufklärung.

Zahlreiche Enzyklopädien wurden in der Zeit nach dem Erscheinen der französischen Enzyklopädie verfasst. Heute ist Wissen mehr denn je als ein tragender Pfeiler dessen zu betrachten, was wir ‚Wissensgesellschaft‘ nennen. In den vergangenen Jahren ist aufgrund des technischen Fortschritts zu beobachten, dass die Enzyklopädien ihre Erscheinungsform als Buch vermehrt aufgeben und den Onlinemarkt erobern. So erscheint der Brockhaus seit einigen Jahren als reine Online-Ausgabe, ebenso wie z.B. die *Encyclopaedia Britannica*. Die Herausgeber der traditionsreichen Werke reagieren damit auf das veränderte Nutzerverhalten der Leserschaft.

Von den Enzyklopädien zu Wikipedia ist der Schritt vor diesem Hintergrund scheinbar klein. Wikipedia ist eine rein digital verfügbare Online-Enzyklopädie, deren deutsche Version seit März 2001 abrufbar ist. Mittlerweile bestehen laut Wikipedia 295 Sprachversionen, die in unterschiedlichem Maße erschlossen sind. Die deutsche Wikipedia ist nach der englischen, der schwedischen und einer Cebuano¹¹⁶⁶-Version mit über 2 Millionen Artikeln momentan die viertgrößte.¹¹⁶⁷ Online-Recherchen führen heutzutage unweigerlich zu einem passenden Wikipedia-Artikel. Wikipedia schätzt im September 2017, dass 1.223 Buchbände benötigen würden, wenn sie in Buchform erscheinen würde.¹¹⁶⁸ Diese Zahl stellt eindrucksvoll dar, welche Möglichkeiten mit der digitalen Veröffentlichungsform einhergehen.

Angesichts der starken Verbreitung lohnt ein Blick auf die Zielperspektiven der Gründer von Wikipedia. Lassen sich möglicherweise Ähnlichkeiten zu den Begründern der französischen *Encyclopédie* über 250 Jahre früher feststellen? Die Wikipedia-Gründer beschreiben ihre Mission so: „Wir wollen, dass du dir eine Welt vorstellst, in der jeder Mensch frei an der Summe allen Wissens teilhaben kann.“¹¹⁶⁹ Hier erscheint das Ziel der Sammlung allen Wissens, das bereits die Enzyklopädisten formulierten. Die Teilhabe am Wissen wird von den Gründern der Wikipedia umfassend verstanden, denn im Gegensatz zu den online erscheinenden Enzyklopädien wie Brockhaus oder *Encyclopaedia Britannica* eröffnet das OpenSource-Modell von

¹¹⁶⁶ Cebuano: austronesische Sprache

¹¹⁶⁷ Wikipedia: Über Wikipedia.

¹¹⁶⁸ Wikipedia: Statistik.

¹¹⁶⁹ Wikipedia: 10 Dinge über Wikipedia.

Wikipedia allen teilnehmenden und nutzenden Personen die Möglichkeit, an Artikeln selbst redaktionell mitzuwirken. Diese Art kollaborativer Texterstellung gehört zu den Merkmalen der Wikipedia und unterscheidet sie in grundsätzlicher Weise von anderen Enzyklopädien. Teilhabe wurde von den Begründern der Wikipedia demnach nicht lediglich in seiner passiv-rezeptiven Form verstanden, sondern implizierte die aktive Mitgestaltung der Enzyklopädie. Entsprechend divers sind die Artikel in ihrer Ausgestaltung und Qualität einzuschätzen:

„Einige Artikel sind in jeder Hinsicht exzellent: betreut von Autoren mit Fachwissen des jeweiligen Themengebietes, mit zahlreichen nützlichen und informativen Verweisen, und geschrieben in einem angemessenen, sachlichen Lexikonstil. Auf der anderen Seite können Wikipedia-Artikel amateurhaft, inhaltlich zweifelhaft oder schlicht falsch sein.“¹¹⁷⁰

Interessanterweise erinnert dieser Auszug an eine Aussage Diderots, der sich angesichts der heterogenen Herausgeberschaft ganz ähnlich geäußert hatte, wenngleich der Umfang des Kollektivs, das er damals zu einen versuchte, deutlich kleiner war als die weltweit agierenden Wikipedia-Autoren. Die Vorteile dieser heutigen geteilten Autorenschaft liegen in der permanenten Aktualisierung und Verbesserung des online zu bearbeitenden Wissens. Neben dem größeren Umfang ist in der permanenten kollaborativen Überarbeitung ein weiterer Unterschied zu den traditionellen Enzyklopädien zu sehen. Darüber hinaus ist die Produktion von Text sowie seine Korrektur komplett in der Hand aller teilnehmenden Personen und wird damit sozusagen direkt ‚von unten‘¹¹⁷¹ gestaltet. Peter Burke spricht in diesem Zusammenhang von einer „Demokratisierung des Wissens“¹¹⁷², die Wikipedia bedient. Er hebt dabei auch hervor, dass Wikipedia ein selbstkritisches Moment besäße, da unzureichend belegte Artikel als solche gekennzeichnet und permanent überarbeitet würden.¹¹⁷³ Kritische Stimmen führen andererseits die mangelnde Sichtbarkeit einer Hierarchie des Wissens an:

¹¹⁷⁰ Wikipedia: Kritik an Wikipedia.

¹¹⁷¹ Vgl. Burke (2015), S. 322.

¹¹⁷² Burke (2015), S. 322.

¹¹⁷³ Vgl. Burke (2015), S. 323.

„Dans Wikipédia, il y a une idée affichée d’ouverture et de démocratie qui me paraît positive. Mais il n’y a pas de hiérarchie des connaissances. Or, la façon d’organiser le savoir est fonction de l’idée qu’on se fait du monde. L’idée d’une encyclopédie cumulative est contraire à la philosophie de l’encyclopédie. Valoriser l’accumulation, c’est valoriser la tête bien pleine plutôt que la tête bien faite, selon la perspective de Montaigne.“^{1174 1175}

In der *Encyclopédie* hingegen gestalteten Diderot und d’Alembert das Gefüge und System des Wissens, das der lesenden Person eine unmittelbare Information zum Ort und Zusammenhang des Gelesenen zur Verfügung stellte, die in Wikipedia fehlt. Damit kann gefolgert werden, dass die moderne Wikipedia zwar die Verbreitung von Wissen in einem Maße fördert, wie es Diderot und seine Mitstreiter vermutlich nicht für möglich gehalten hätten. Auch von der Idee der kollaborativen Texterstellung kann angenommen werden, dass sie Diderots Zuspruch gefunden hätte; seine Bemühungen um die Einbeziehung des Wissens der mechanischen Künste, indem er in die Werkstätten ging und versuchte, gewissermaßen als Übersetzer und Übermittler für das Wort der Handwerker zu fungieren, gehen in eine ähnliche Richtung. Jedoch entfällt bei der Wikipedia ein wichtiges enzyklopädisches Moment, auf das auch Rey hingewiesen hat, nämlich die zugrundeliegende Wissensstruktur, auf der alles aufbaut. Die Idee von der Welt, die sich die Nutzer von Wikipedia machen, bleibt ihnen völlig überlassen; eine Orientierung hierzu ist in Wikipedia nicht vorgesehen.

Strukturen und Entwicklungen wie die Wikipedia machen deutlich, dass Wissen und der Umgang mit diesem nicht nur vor über 250 Jahren von Interesse waren. Im Gegenteil sind Informationen und Wissen in der heutigen multioptionalen Gesellschaft so zentral wie nie zuvor. Auch für die Erwachsenenbildung stellt diese Vielfalt an Optionen, denen sich das Individuum

¹¹⁷⁴ Rey (2007) in Gourdain, O’Kelly, Roman-Amat, Soulas, von Droste zu Hülshoff (Hrsg.), S. 111.

¹¹⁷⁵ Übersetzung:
In Wikipedia gibt es eine veröffentlichte Idee von Öffnung und Demokratie, die mir positiv erscheint. Aber es gibt keine Hierarchie des Wissens. Jedoch hängt die Art und Weise, wie man Wissen organisiert, von der Vorstellung ab, die man sich von der Welt macht. Die Idee einer kumulativen Enzyklopädie läuft der Philosophie der Enzyklopädie zuwider. Die Akkumulation zu würdigen bedeutet, den vollen gegenüber den gut gemachten Kopf zu würdigen, nach der Sicht von Montaigne.

gegenüber sieht, eine Herausforderung dar. Das Beispiel der Wikipedia verdeutlicht die zugangserweiternden Möglichkeiten der heutigen Technik, offenbart jedoch auch die Lücken. Damals wie heute bleibt zutreffend, dass Wissen allein keinen Selbstzweck darstellt. Die tätige Auseinandersetzung hin zu reflektiertem Handeln bleibt auch mit Hilfe unserer technischen Möglichkeiten Aufgabe und Verantwortung des Subjekts.

Eine nähere Beschäftigung mit den weit zurückliegenden Ursprüngen der Erwachsenenbildung in der Aufklärung führt direkt in die Grundstruktur und das Selbstverständnis der Disziplin. Der in dieser Arbeit begonnene Aufschluss der französischen *Encyclopédie* verdeutlicht konkrete Anschlussstellen für die Erwachsenenbildung und erinnert an dieses Vermächtnis der Aufklärung und seine andauernde Bedeutung.

7

Literaturverzeichnis**A**

- D'Alembert, Jean le Rond (1751): Discours Préliminaire. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/88> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- D'Alembert, Jean le Rond (1751): Système figuré des connaissances humaines. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/content/syst%C3%A8me-figur%C3%A9-des-connaissances-humaines> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- D'Alembert, Jean le Rond (1753): Avertissement des Éditeurs. Tome III. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/93> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

- Andriès, Lise (1989): La bibliothèque bleue au dix-huitième siècle: une tradition éditoriale. Oxford: The Alden Press.
- Andriès, Lise & Bollème, Geneviève (2003): La Bibliothèque bleue. Littérature de colportage. Paris: Robert Laffont.
- Ariès, Philippe & Duby, Georges (1999): Geschichte des privaten Lebens. 3. Band: Von der Renaissance zur Aufklärung. Augsburg: Weltbild Verlag.
- Arnold, Rolf (2006): Erwachsenenbildung. Eine Einführung in Grundlagen, Probleme und Perspektiven. Hohengehren: Schneider Verlag.
- ARTFL Project: Dictionnaire de Bayle. In: ARTFL Reference Collection. Auf: University of Chicago: ARTFL Resources, ARTFL Reference Collection. <http://artfl-project.uchicago.edu/content/artfl-reference-collection> . Direkter Link zur Seite: <http://artfl-project.uchicago.edu/content/dictionnaire-de-bayle> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- ARTFL Encyclopédie Project: General Overview. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artfl-project.uchicago.edu/content/general-overview> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- ARTFL Encyclopédie Project: List of contributors. In: The Encyclopédistes. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <https://encyclopedie.uchicago.edu/content/list-contributors> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- ARTFL Encyclopédie Project: Facts and numbers. In: Editor's introduction. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/131> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- ARTFL Encyclopédie Project: Titel Page. In: Front Matter. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/33> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- ARTFL Encyclopédie Project: Facts and Numbers. In: Editor's introduction. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project

(Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedia.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedia.uchicago.edu/node/131> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

Assemblée nationale (1789): Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen. Online verfügbar auf: http://fr.wikisource.org/wiki/D%C3%A9claration_des_Droits_de_l%E2%80%99Homme_et_du_Citoyen Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

Auroux, Sylvain & Weil, Yvonne (1991): Dictionnaire des auteurs et des thèmes de la philosophie. Paris: Hachette.

B

Bacon, Francis (1605): The tvvoo Bookes of Francis Bacon. On the profi-
ciencie an aduancement of learning, diuine and humane. London:
Henrie Tomes.

Bacon, Francis (1605): The tvvoo bookes of Francis Bacon. Of the profi-
ciencie and aduancement of learning, diuine and humane. Reel posi-
tion: STC / 650:07.

Bacon, Francis (1605): The tvvoo bookes of Francis Bacon. Of the profi-
ciencie and aduancement of learning, diuine and humane. The se-
cond booke. London: Printed for Henrie Tomes.

de Baecque, Antoine (2005): 1715 – 1815. In: de Baecque, Antoine & Mélo-
nio, Françoise (Hrsg.): Histoire culturelle de la France. Tôme 3: Lu-
mières et Liberté. Les dix-huitième et dix-neuvième siècle. Paris:
Éditions du Seuil.

Balser, Frolinde (1959): Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutsch-
land in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine kultursoziologi-
sche Deutung. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

Bayle, Pierre (1740): Bacon. Band 1. Amsterdam, Leyde, La Hay, Utrecht,
S. 417. Auf: ARTFL Project: Dictionnaire de Bayle. Ausschnitt ‚Ba-
con‘. In: ARTFL Reference Collection. Auf: University of Chicago:
ARTFL Resources, ARTFL Reference Collection. <http://artfl-pro-ject.uchicago.edu/content/artfl-reference-collection> . Direkter Link
zur Seite: [http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/dicos/bayle-
public.pl?objectid=552](http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/dicos/bayle-public.pl?objectid=552) Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

- Bély, Lucien (1996): La France moderne. 1498 – 1789. Paris: Presses Universitaires de France.
- Birn, Raymond (1992): Enlightenment to Revolution. In: Donato, Clorinda & Maniquis, Robert M. (Hrsg.): The Encyclopédie and the Age of Revolution. Boston: G. K. Hall & Co., S. 27-34.
- Blättner, Fritz (1961): Erwachsenenbildung in unserer Zeit. Bemerkungen zu dem Gutachten des Deutschen Ausschusses: „Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung“. In: Zeitschrift für Pädagogik (1961), 7. Jahrgang. Weinheim: Julius Beltz; Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Blet, Pierre (2006a): Clergé de France. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l’Ancien Régime. Royaume de France. XVIe – XVIIIe siècle. Paris: Quadrige/PUF.
- Blom, Philipp (2005): Das vernünftige Ungeheuer. Diderot, d’Alembert, de Jaucourt und die Grosse Enzyklopädie. Frankfurt am Main, Eichborn Verlag.
- Borinski, Fritz (1981): Erwachsenenbildung – Dienst am Menschen, Dienst an der Gesellschaft. In: Kurzdörfer, Klaus (Hrsg.): Grundpositionen und Perspektiven der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klickhardt.
- Bourde, André (1995): Chapitre VI. Les << Lumières >>, 1715-1789. In: Duby, Georges (Hrsg.): Histoire de la France. Dynasties et révolutions, de 1348 à 1852. Paris: Larousse.
- Braudel, Fernand (1990): Frankreich. Die Dinge und die Menschen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brockliss, Laurence W. B. (2006): Universités. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l’Ancien Régime. Royaume de France. XVIe – XVIIIe siècle. Paris: Presses Universitaires de France, S. 1236 – 1239.
- Brucy, Guy (2009): De la „Belle époque“ à la Révolution d’Octobre: éléments d’histoire du mouvement ouvrier français. In: Brucy, Guy; Laot, Françoise F. & de Lescure, Emmanuel (Hrsg.): Mouvement ouvrier et formation. Genèses: de la fin du XIXe siècle à l’après Seconde Guerre mondiale. Paris: L’Harmattan.
- Burke, Peter (2015): Die Explosion des Wissens. Von der *Encyclopédie* bis Wikipedia. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

C

- Carpentier, Jean & Lebrun, François (2000): Histoire de France. Paris: Éditions du Seuil.
- Cassirer, Ernst (1932): Die Philosophie der Aufklärung. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Chambers, Ephraim (1728): Cyclopaedia, or, An universal dictionary of arts and sciences: containing the definitions of the terms, and accounts of the things signify'd thereby, in the several arts, both liberal and mechanical, and the several sciences, human and divine: the figures, kinds, properties, productions, preparations, and uses, of things natural and artificial; the rise, progress, and state of things ecclesiastical, civil, military, and commercial: with the several systems, sects, opinions, &c; among philosophers, divines, mathematicians, physicians, antiquaries, critics, &c: The whole intended as a course of ancient and modern learning. The First Volume. Printed for J. and J. Knapton. Onlinequelle: <http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/HistSciTech.Cyclopaedia01> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Champion, Edme (1901): Des mots équivoques et en particulier du mot Encyclopédistes. In: La Révolution française. Revue d'histoire moderne et contemporaine. Band 41, 21. Jahrgang, n° 1, 14. Juillet 1901, S. 5-30.
- Chartier, Roger (1999): Die Praktiken des Lesens. In: Ariès, Philippe & Chartier, Roger (Hrsg.): Geschichte des privaten Lebens. 3. Band: Von der Renaissance zur Aufklärung. Eltville: Bechtermünz Verlag.
- Chartier, Roger; Compère, Marie-Madeleine & Julia, Dominique (1976): L'éducation en France du XVIe au XVIIIe siècle. Paris: Société d'Enseignement Supérieur.
- Cnam: Présentation. <http://presentation.cnam.fr/presentation/> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Cnam: Les trois missions principales du cnam. <http://presentation.cnam.fr/missions/> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Collison, Robert (1966): Encyclopaedias: Their history throughout the ages. A Bibliographical guide with extensive historical notes tot he general encyclopaedias issued throughout the world from 350 B.C. tot he present day. New York & London: Hafner Publishing Company.

- Condorcet, Antoine Nicolas de Caritat (1792): Rapport et projet de décret sur l'organisation générale de l'instruction publique. In: Garat, Dominique-Joseph & Cabanis, Pierre J. G. (1800/1801): Œuvres complètes de Condorcet. Tome IX. Brunsvic et Leipsic: Vieweg; Paris: Fuchs.
- Cornaz, Henri (1992): Fortunato Bartolomeo De Felice and the *Encyclopédie d'Yverdon*. In: Donato, Clorinda & Maniquis, Robert M. (Hrsg.): The Encyclopédie and the Age of Revolution. Boston: G. K. Hall & Co., S. 39-47.
- Cottret, Monique (2006): Absolutisme. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France. XVIe – XVIIIe siècle. Paris: Presses Universitaires de France, S. 8f.
- Croix, Alain & Quéniart, Jean (2005): Histoire culturelle de la France. Tôme 2: De la Renaissance à l'aube des Lumières. Paris: Éditions du Seuil.

D

- Darnton, Robert (2001): Kleine Geschichte der Encyclopédie. In: Selg, Annette & Wieland, Rainer (Hrsg.): Die Welt der Encyclopédie. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, S. 455-464.
- Darnton, Robert (1998): Glänzende Geschäfte. Die Verbreitung von Diderots >Encyclopédie< oder: Wie verkauft man Wissen mit Gewinn? Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Darnton, Robert (1989): Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Darnton, Robert (1979): The Business of Enlightenment. A Publishing History of the Encyclopédie, 1775 – 1800. Cambridge, Massachusetts, and London, England: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Dave, Victor (1971): Fernand Pelloutier. In: Pelloutier, Fernand (1971): Histoire des Bourses Du Travail. Origine – Institutions – Avenir. Ouvrage posthume. Paris, Londres, New York: Gordon & Breach.
- Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960): Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das

- Erziehungs- und Bildungswesen. Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Deyon, Pierre (2006): Mercantilisme. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France. XVIIe – XVIIIe siècle. Paris: Quadrige/PUF.
- Diderot, Denis (1750): Prospectus. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/174> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Diderot, Denis (1751): Art. Tome I. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.0:3094.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Diderot, Denis (1755): Encyclopédie. Tome V. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.4:1252.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Diderot, Denis (1755): droit naturel. Tome V. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.4:258:2.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Diderot, Denis (1755): éclairé, clairvoyant. Tome V. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Mor-

- rissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.4:570.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Diderot, Denis (1765): inné. Tome VIII. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.7:2469.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Diderot, Denis (1769): Imprimerie en caractère. Tome XXIV. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?p.23:15.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Dieckmann, Herbert (1972): Diderot und die Aufklärung. Aufsätze zur europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Dierse, Ulrich (1977): Enzyklopädie. Zur Geschichte eines philosophischen und wissenschaftstheoretischen Begriffs. Bonn: Bouvier Verlag.
- Dommanget, Maurice (1970): Les grands socialistes et l'éducation: de Platon à Lénine. Paris: Armand Colin.
- Donato, Clorinda (1992): Introduction. In: Donato, Clorinda & Maniquis, Robert M. (Hrsg.): The Encyclopédie and the Age of Revolution. Boston: G. K. Hall & Co., S. 11-15.
- Donato, Clorinda & Maniquis, Robert M. (1992): The Encyclopédie and the Age of Revolution. Boston: G. K. Hall & Co.
- Duby, Georges (1971): Histoire de la France. Dynasties et révolutions. De 1348 à 1852. Paris: Librairie Larousse.
- Ducros, Louis (1900): Les Encyclopédistes. Paris: Honoré Champion.
- Dumarsais, César Chesneau (1755): Éducation. Tome V. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des

- métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.4:694.encyclopedie0513.4014769> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- Dumarsais, César Chesneau & Mallet, Edme-François (1752): B. Tome II. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?p.1:5.encyclopedie0513> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- Dumazedier, Joffre (1994): Exposé. In: Dumazedier, Joffre & Donfu, Éric (Hrsg.): La Leçon de Condorcet. Une conception oubliée de l'instruction pour tous nécessaire à une république. Paris: L'Harmattan.
- Dupâquier, Jacques & Lepetit, Bernard (1995): Le peuplement. In: Dupâquier, Jacques (Hrsg.): Histoire de la population française. Band 2: De la Renaissance à 1789. Paris: Quadrige, Presses Universitaires de France.
- Dupâquier, Jacques (1991): La peuplade. In: Dupâquier, Jacques (Hrsg.): Histoire de la population française. Band 2: De la Renaissance à 1789. Paris: Quadrige, Presses Universitaires de France.
- Durand, Yves (2006): Privilèges, privilégiés. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France. XVIIe – XVIIIe siècle. Paris: Quadrige/PUF.
- Durant, Will und Ariel (1967): Das Zeitalter Voltaires. Eine Kulturgeschichte Mittel- und Westeuropas von 1715 bis 1756 unter besonderer Berücksichtigung des Konflikts zwischen Religion und Philosophie. Bern, München: Francke Verlag.

E

Ewald, Oskar (1924): Die französische Aufklärungsphilosophie. Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen. Abt. VI. Die Philosophie der neueren Zeit III. Band 25. München: Verlag Ernst Reinhardt.

F

Faulstich, Peter (2011): Aufklärung, Wissenschaft und lebensentfaltende Bildung. Geschichte und Gegenwart einer großen Hoffnung der Moderne. Bielefeld: transcript Verlag.

Fauve-Chamoux, Antoinette (1995): Les structures familiales aux XVIIe et XVIIIe siècles. In: Dupâquier, Jacques (Hrsg.): Histoire de la population française. Band 2: De la Renaissance à 1789. Paris: Quadrige, Presses Universitaires de France.

Favier, Jean (1990): Geschichte Frankreichs. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Fayet, Joseph (1960): La Révolution Française et la Science. 1789-1795. Paris: Librairie Marcel Rivière & Cie.

Fleury, Michel & Valmary, Pierre (1957): Les progrès de l'instruction élémentaire de Louis XIV à Napoléon III, d'après l'enquête de Louis Maggiolo (1877-1879). In: Population, 12^e année, n°1.

Fontanon, Claudine (1992): Les origines du Conservatoire national des arts et métiers et son fonctionnement à l'époque révolutionnaire (1750-1815). In: Les Cahiers d'histoire du CNAM, n° 1. Abrufbar auf: <http://cnum.cnam.fr/redir?P5200.1>

Fritsch, Philippe (1971): L'éducation des adultes. Mouton, Paris, La Haye: École Pratique des Hautes Études.

Furck, Carl-Ludwig; Geißler, Georg; Klafki, Wolfgang & Siegel, Elisabeth (1966): Condorcet: Allgemeine Organisation des öffentlichen Unterrichtswesens. Kleine pädagogische Texte, Band 36. Weinheim: Verlag Julius Beltz.

G

- Garnot, Benoît (1991): *Société, cultures et genres de vie dans la France moderne. XVIe – XVIIIe siècle*. Paris: Éditions Hachette.
- Garnot, Benoît (1990): *Le peuple au siècle des lumières. Échec d'un dressage culturel*. Paris: Imago.
- Gaspari, Gianmarco (1992): *From Encyclopedism to the Encyclopédie. The Italian Case*. In: Donato, Clorinda & Maniquis, Robert M. (Hrsg.): *The Encyclopédie and the Age of Revolution*. Boston: G. K. Hall & Co., S. 49-54.
- Geier, Manfred (2012): *Aufklärung. Das europäische Projekt*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Guieysse, Charles (1901): *Les universités populaires et le mouvement ouvrier*. In: *Cahier de la Quinzaine. Deuxième cahier de la troisième série*. Paris: 8, rue de la Sorbonne.
- Götze, Walter (1932): *Die Begründung der Volksbildung in der Aufklärungsbewegung*. Langensalza: Verlag Julius Beltz.
- Goubert, Pierre & Roche, Daniel (1984): *Les Français et l'Ancien Régime. Band 1: La société et l'État*. Paris: Colin.
- Goubert, Pierre & Roche, Daniel (1984a): *Les Français et l'Ancien Régime. Band 2: Culture et société*. Paris: Colin.
- Goulemot, Jean Marie (2006): *Philosophie des Lumières*. In: *Encyclopaedia Universalis. Dictionnaire de la Philosophie*. Paris: Albin Michel.
- Gourdain, Pierre; O'Kelly, Florence; Roman-Amat, Béatrice; Soulas, Delphine; von Droste zu Hülshoff, Tassilo (2007): *La révolution Wikipédia. Les encyclopédies vont-elles mourir?* Paris: Mille et une nuits.
- Grégoire, Henri Jean-Baptiste (1794): *Rapport sur l'établissement d'un conservatoire des arts et métiers : séance du 8 vendémiaire, l'an III de la République une et indivisible ([Reprod.]) Convention nationale, [Comité d'] instruction publique ; [réd.] par Grégoire ; impr. par ordre de la Convention nationale*. London: Maxwell.
- Groult, Martine: *Le Projet Philosophique de l'Encyclopédie*. In: *Research and Archival Materials*. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur

Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/162> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

Groult, Martine: Les Autres Éditions de l'Encyclopédie. In: Research and archival materials. Auf: Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/160> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

Grosperin, Bernard (2006): Écoles, petites écoles. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France. XVIe – XVIIIe siècle. Paris: Quadrige/PUF.

H

Hamelin, David (2011): « Les Bourses du travail : entre éducation politique et formation professionnelle. », *Le Mouvement Social* 2/2011 (n° 235) , p. 23-37. URL : www.cairn.info/revue-le-mouvement-social-2011-2-page-23.htm. DOI : 10.3917/lms.235.0023. Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

Hardesty Doig, Kathleen (1994): The Yverdon *Encyclopédie*. In: Kafker, Frank A. (Hrsg.): Notable encyclopedias of the late eighteenth century: eleven successors of the Encyclopédie. Oxford: Alden Press, S. 85-116.

Hardesty Doig, Kathleen (1994b): The quarto and octavo editions of the *Encyclopédie*. In: Kafker, Frank A. (Hrsg.): Notable encyclopedias of the late eighteenth century: eleven successors of the Encyclopédie. Oxford: Alden Press, S. 117-142.

Heidermann, Ingrid (1973): *Erwachsenenbildung in Frankreich. Ein Überblick*. Bonn: Institut für Internationale Begegnungen.

Heidermann, Ingrid (1979): *Frankreich*. In: Leirman, Walter & Pöggeler, Franz (Hrsg.): *Erwachsenenbildung in fünf Kontinenten. Bestandsaufnahme und Vergleich. Band V, Handbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer, S. 55-70.

Henningsen, Jürgen (1966): *Enzyklopädie. Zur Sprach- und Begriffsgeschichte eines pädagogischen Begriffs*. In: *Archiv für Begriffsgeschichte*. Bonn, S. 271-331.

- Henry, Louis & Blayo, Yves (1975): La population de France de 1740 à 1860. In: *Population*, n° 1, pp. 71-122.
- Hinrichs, Ernst (2005): *Kleine Geschichte Frankreichs*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Hörner, Wolfgang (2007): Die „Enzyklopädie“ (1751 – 1772), herausgegeben von Jean Le Rond d’Alembert und Denis Diderot. In: Koerrenz, Ralf, Meilhammer, Elisabeth & Schneider, Käthe (Hrsg.): *Wegweisende Werke zur Erwachsenenbildung*. Jena: IKS Garamond, Edition Paideia.
- Hoock, Jochen (1993): Frankreich 1650 – 1750. In: Mieck, Ilja (Hrsg.): *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*. Band 4. Stuttgart: Klett-Cotta.

J

- de Jaucourt, Louis (1755): *Égalité naturelle*. Tome V. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.4:745:2.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Jouanna, Arlette (2006): *Noblesse, noblesses*. In: Bély, Lucien (Hrsg.): *Dictionnaire de l’Ancien Régime. Royaume de France. XVIe – XVIIIe siècle*. Paris: Quadrige/PUF.
- Julia, Dominique (2006): *Collèges*. In: Bély, Lucien (Hrsg.): *Dictionnaire de l’Ancien Régime. Royaume de France. XVIe – XVIIIe siècle*. Paris: Quadrige/PUF.

K

- Kafker, Frank A. (1996): *The Encyclopedists as a group: a collective biography of the authors of the Encyclopédie*. Oxford, the Alden Press.
- Kafker, Frank A. (1994): *The influence of the Encyclopédie on the eighteenth-century encyclopedic tradition*. In: Kafker, Frank A. (Hrsg.):

- Notable encyclopedias of the late eighteenth century: eleven successors of the *Encyclopédie*. Oxford: Alden Press, S. 389-399.
- Kafker, Frank A. (1988): *The Encyclopedists as individuals: a biographical dictionary of the authors of the Encyclopédie*. Oxford, The Alden Press.
- Kafker, Frank A. (1973): *The Recruitment of the Encyclopedists*. In: *Eighteenth-Century Studies*, Vol. 6, No. 4 (Summer, 1973), pp. 452-461.
- Kaiser, Arnim (1989): *Gesellige Bildung. Studien und Dokumente zur Bildung Erwachsener im 18. Jahrhundert*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Keck, Siegfried (1965): *Die volkserzieherischen Ziele der Enzyklopaedie. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften der Wirtschaftshochschule Mannheim*.
- Kerviel-Clerc, Françoise Kerviel (1975): *L'encyclopédisme & l'éducation des adultes. Thèse pour le doctorat de 3e cycle. Directeur de thèse: Gilbert Simondon. Bibliothèque de la Sorbonne*.
- Köhler, Erich (1955): *Jean Lerond d'Alembert. Einleitung zur Enzyklopädie (1751)*. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Kramer, Samuel N. (1959): *Geschichte beginnt mit Sumer. Berichte von den Ursprüngen der Kultur*. München: Paul List Verlag.
- Koller, Hermann (1955): *Εγκυκλιος παιδεια*. In: *Glotta* 34: 3/4, S. 174-189. In: Johann, Horst-Theodor (1976): *Erziehung und Bildung in der heidnischen und christlichen Antike*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

L

- Labrousse, Ernest; Léon, Pierre; Goubert, Pierre; Bouvier, Jean; Carrière, Charles; Harsin, Paul (1970): *Histoire économique et sociale de la France. Tome II: Des derniers temps de l'âge seigneurial aux pré-ludes de l'âge industriel (1660-1789)*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Laot, Françoise F. & Olry, Paul (2004): *Éducation et formation des adultes. Histoire et recherches*. Saint-Fons: Institut national de recherche pédagogique.

- Lebrun, François (1995): *Amour et mariage*. In: Dupâquier, Jacques (Hrsg.): *Histoire de la population française. Band 2: De la Renaissance à 1789*. Paris: Quadrige, Presses Universitaires de France.
- Lebrun, François (1997): *La puissance et la guerre. 1661 – 1715. Nouvelle histoire de la France moderne, tome 4*. Paris: Seuil.
- Lebrun, François; Venard, Marc & Quéniart, Jean (1981): *Histoire générale de l'enseignement et de l'éducation en France. Tome II: De Gutenberg aux Lumières (1480-1789)*. Paris: Perrin.
- Lebrun, François, Venard, Marc & Quéniart, Jean (2003): *Histoire générale de l'enseignement et de l'éducation en France. Tôme II: De Gutenberg aux Lumières (1480-1789)*. Paris: Perrin.
- Léon, Antoine & Roche, Pierre (2008): *Histoire de d'enseignement en France*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Le Roy, Charles Georges (1765): *Homme (morale). Tome VIII. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.u-chicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.7:1044:4.encyclopedie0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- Le Roy Ladurie, Emmanuel (1975): *De la crise ultime à la vraie croissance. 1660 – 1789*. In: Georges Duby & Armand Wallon (Hrsg.): *Histoire de la France rurale*. Paris: Éditions du Seuil.
- Liebl, Peter (1991): *Die französische Erwachsenenbildung*. Frankfurt am Main: Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes.
- Locke, John (1700): *An Essay Concerning Humane Understanding. The Fourth Edition, with large Additions*. London: Awnsham and Churchil. Onlinequelle: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb1111690-2> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Lough, John & Proust, Jacques (1976a): *Œuvres complètes de Diderot. Tome V. Diderot. Encyclopédie I*. Paris: Hermann.
- Lough, John & Proust, Jacques (1976b): *Œuvres complètes de Diderot. Tome VII. Diderot. Encyclopédie III*. Paris: Hermann.

- Lough, John (1973): The contributors to the *ENCYCLOPÉDIE*. London: Grant & Cutler Ltd.
- Lüthy, Herbert (1953): Michel de Montaigne. *Essais*. Zürich: Manesse Verlag.

M

- Mager, Wolfgang (1980): Frankreich vom Ancien Régime zur Moderne. Wirtschafts-, Gesellschafts- und politische Institutionengeschichte. 1630 – 1830. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer.
- Mallet, Edme-François & d'Alembert, Jean le Rond (1753): *Collège*. Tome III. Auf: *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc.*, eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedia.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?p.2:650.encyclopedia0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Mandrou, Robert (1967): *La France aux XVIIe et XVIIIe siècles*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Mandrou, Robert (1976): *Staatsräson und Vernunft. 1649 – 1775. Geschichte Europas*. Frankfurt am Main: Propyläen-Verlag.
- Matoré, Georges (1968): *Histoire des dictionnaires français*. Paris: Larousse.
- Mayeur, Françoise (2004): *Histoire de l'enseignement et de l'éducation. Tome III. De la Révolution à l'École républicaine (1789-1930)*. Paris: Perrin.
- Meilhammer, Elisabeth (2010): *Geschichte der Erwachsenenbildung – ab 1945 in den Westzonen und der Bundesrepublik Deutschland*. In: Arnold, Rolf; Nolda, Sigrid; Nuissl, Ekkehard (Hrsg.): *Wörterbuch Erwachsenenbildung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Mercier, Lucien (2009): *Universités populaires et éducation ouvrière*. In: Brucy, Guy; Laot, Françoise F. & de Lescure, Emmanuel (Hrsg.): *Mouvement ouvrier et formation. Genèses: de la fin du XIXe siècle à l'après Seconde Guerre mondiale*. Paris: L'Harmattan.

- Mercier, Lucien (1986): Les Universités Populaires. 1899-1914. Éducation populaire et mouvement ouvrier au début du siècle. Paris: Les Éditions Ouvrières.
- Méthivier, Hubert (2000): Le siècle de Louis XV. Paris: Presses Universitaires de France.
- Méthivier, Hubert (1981): L'Ancien Régime en France. XVIe – XVIIe – XVIIIe siècles. Paris: Presses Universitaires de France.
- Méthivier, Hubert (1979): L'Ancien Régime. Paris: Presses Universitaires de France.
- Meyer, Jean (1990): Frankreich im Zeitalter des Absolutismus. 1515 – 1789. Band 3. In: Favier, Jean (Hrsg.): Geschichte Frankreichs. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Meyer, Annette (2010): Die Epoche der Aufklärung. Berlin: Akademie Verlag.
- Mittelstraß, Jürgen (1995): Enzyklopädisten: In: Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 1: A-G. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- de Montaigne, Michel (1953): Drittes Buch: Über Verse des Virgil (V). In: Essais. In der Übersetzung von Herbert Lüthy. Zürich: Manesse Verlag.
- de Monzie, Anatole (1948): Le conservatoire du peuple. Paris: Société d'Édition d'Enseignement Supérieur.
- Morellet, André (1822): Mémoires inédits de l'abbé Morellet de l'Académie Française sur le dix-huitième siècle et sur la Révolution. Paris: Librairie Française de Ladvocat
- Morris, Madeleine F. (1994): The Tuscan editions of the *Encyclopédie*. In: Kafker, Frank A. (Hrsg.): Notable encyclopedias of the late eighteenth century: eleven successors of the *Encyclopédie*. Oxford: Alden Press, S. 51-84.
- Morrissey, Robert: Introduction to the ARTFL Encyclopédie. In: Editor's introduction. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://encyclopedie.uchicago.edu/node/16> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

- Mortier, Roland (1995): Frankreich. In: Schneiders, Werner (Hrsg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München: Verlag C.H. Beck.
- Moureau, François (1990): Le roman vrai de l'Encyclopédie. Paris: Gallimard.
- Muchembled, Robert (1990): Die Erfindung des modernen Menschen. Gefühlsdifferenzierung und kollektive Verhaltensweisen im Zeitalter des Absolutismus. Reinbek bei Hamburg: Rowolth.

N

- Naumann, Manfred (1985): Artikel aus der von Diderot und d'Alembert herausgegebenen Enzyklopädie. Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag.
- Nolda, Sigrid (2008): Einführung in die Theorie der Erwachsenenbildung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

O

- Olbrich, Josef (2001): Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Orthen, Hubert (1975): 1945-1974: Neue deutsche Republik. In: Pöggeler, Franz (Hrsg.): Handbuch der Erwachsenenbildung. Band 4: Geschichte der Erwachsenenbildung. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer.
- Otto, Volker (2007): „Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung“ (1960): Das Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. In: Koerrenz, Ralf; Meilhammer, Elisabeth & Schneider, Käthe (Hrsg.) Wegweisende Werke zur Erwachsenenbildung. Jena: Verlag IKS Garamond.

P

- Paris de Meyzieu, Jean-Baptiste (1755): École militaire. Tome V. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedia.u-chicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.4:596:7.encyclopedia0416>
Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Pelloutier, Fernand (1971): Histoire des Bourses Du Travail. Origine – Institutions – Avenir. Ouvrage posthume. Paris, Londres, New York: Gordon & Breach.
- Péronnet, Michel (2006): Philosophes. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France, XVI-XVIII siècle. Paris: Presses Universitaires de France, S. 987-988.
- Petersen, Katja (2010): Geschichte der Erwachsenenbildung in der Aufklärung. Aus: Zeuner, Christine (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online; Fachgebiet Erwachsenenbildung, Geschichte der Erwachsenenbildung. Weinheim, München: Juventa.
- Proudhon, Pierre-Joseph (1923): Systèmes des Contradictions Économiques ou Philosophie de la Misère. Tome I. In: Bouglé, MM. C. & Moysset, H. (Hrsg.): Œuvres complètes de P.-J. Proudhon. Nouvelle édition. Band 1. Paris: Librairie des sciences politiques et sociales. Marcel Rivière.
- Proudhon, Pierre-Joseph (1924): De la Capacité politique des Classes ouvrières. In: Bouglé, MM. C. & Moysset, H. (Hrsg.): Œuvres complètes de P.-J. Proudhon. Nouvelle édition. Band 3. Paris: Librairie des sciences politiques et sociales. Marcel Rivière.
- Proudhon, Pierre-Joseph (1932): De la Justice dans la Religion et dans l'Église. Tome III. In: Bouglé, MM. C. & Moysset, H. (Hrsg.): Œuvres complètes de P.-J. Proudhon. Nouvelle édition. Band 11. Paris: Librairie des sciences politiques et sociales. Marcel Rivière.
- Proust, Jacques (1965): L'Encyclopédie. Paris: Armand Colin.

R

- Rey, Alain (2007): *Miroirs du Monde. Une histoire de l'encyclopédisme*. Paris: Fayard.
- Robin, Jean-Yves (1994): 200 Jahre Erwachsenenbildung in Frankreich. 1792-1992. Text 40.20.10. In: Kaiser, Arnim et al. (Hrsg.): *Europahandbuch Weiterbildung*. Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Romilly, Jean-Edme (1765): *Tolérance*. Tome XVI. Auf: University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedie.uchicago.edu/> . Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.15:1189.encyclopedie0416.4030896> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Röhrich, Paul (1991): *Volksbildung*. In: Berg, Christa (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Band III: 1800-1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. München: C.H.Beck

S

- Saint-Simon, Henri (1808/1809): *Projet d'Encyclopédie. Deuxième aperçu, manuscrit*. In: Saint-Simon, Henri (2012): *Oeuvres complètes*. Volume Premier. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régner et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon, Henri (1810a): *Esquisse d'une nouvelle encyclopédie ou Introduction à la philosophie du XIXe siècle; ouvrage dédié aux penseurs*. Premier aperçu. In: Saint-Simon, Henri (2012): *Oeuvres complètes*. Volume Premier. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régner et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon, Henri (1810b): *Projet d'encyclopédie par Claude-Henri Saint-Simon*. Second prospectus, manuscrit. In: Saint-Simon, Henri (2012): *Oeuvres complètes*. Volume Premier. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régner et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.

- Saint-Simon (1810c): Nouvelle Encyclopédie. Première livraison servant de prospectus. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume Premier. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon (1813): Mémoire sur la science de l'homme. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume Premier. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon, Henri (1816): Quelques idées soumises par M. de Saint-Simon à l'Assemblée Générale de la Société d'instruction primaire. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume Premier. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon, Henri (1819): Premier extrait de l'Organisateur. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume 3. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon (1820): À MM. Les cultivateurs, fabricants, négociants, banquiers et autres industriels; ainsi qu'à MM. Les savants qui professent les sciences physiques et mathématiques, et à MM. Les artistes qui professent les Beaux-Arts. . In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume 3. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon (1823): Catéchismes des industriels. Premier Cahier. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume 4. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon (1824): Quelques opinions philosophiques à l'usage du XIXe siècle. Cinquième opinion sur la nécessité de faire une nouvelle encyclopédie pour préparer la réorganisation sociale. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume 4. Édition critique

- présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon (1824a): Catéchismes des industriels. Deuxième Cahier. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume 4. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon (1824b): Quelques opinions philosophiques à l'usage du XIXe siècle. De l'organisation sociale. Fragments d'un ouvrage inédit. In: Saint-Simon, Henri (2012): Oeuvres complètes. Volume 4. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Saint-Simon, Henri (2012a): Oeuvres complètes. Volume 3. Édition critique présentée, établie et annotée par Juliette Grange, Pierre Musso, Philippe Régnier et Franck Yonnet. Paris: Presses Universitaires de France.
- Schäfer, Erich (2007): Die „Pampaedia“ (vor 1670) von Johann Amos Comenius. In: Koerrenz, Ralf; Meilhammer, Elisabeth & Schneider, Käthe (Hrsg.): Wegweisende Werke zur Erwachsenenbildung. Jena: edition Paideia.
- Schalk, Fritz (1936): Einleitung in die Encyclopädie der französischen Aufklärung. München: Max Hueber Verlag.
- Schalk, Fritz (1964): Die europäische Aufklärung. In: Mann, Golo & Nitschke, August (Hrsg.): Propyläen der Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Siebenter Band. Von der Reformation zur Revolution. Berlin; Frankfurt; Wien: Propyläen Verlag.
- Schepp, Heinz-Hermann (1966): Einleitung. In: Furck, Carl-Ludwig; Geißler, Georg; Klafki, Wolfgang & Siegel, Elisabeth (1966): Condorcet: Allgemeine Organisation des öffentlichen Unterrichtswesens. Kleine pädagogische Texte, Band 36. Weinheim: Verlag Julius Beltz.
- Schepp, Heinz-Hermann (1991): Antoine de Condorcet. 1743-1794. In: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. Erster Band. Von Erasmus von Rotterdam bis Herbert Spencer. München: Verlag C.H.Beck.
- Schmale, Wolfgang (2000): Geschichte Frankreichs. Stuttgart: Ulmer.

- Schneiders, Werner (2005): Das Zeitalter der Aufklärung. München: Verlag C.H. Beck
- Schreiber-Barsch, Silke (2015): Adult and continuing education in France. Bielefeld: wbv.
- Schunk, Peter (2004): Geschichte Frankreichs. Von Heinrich IV. bis zur Gegenwart. Stuttgart: ibidem.
- Selg, Anette & Wieland, Rainer (2001): Die Welt der Encyclopédie. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Seitter, Wolfgang (1997): Geschichte der Erwachsenenbildung. In: Harney, K. & Krüger, H. (Hrsg.): Einführung in die Geschichte der Erziehungswissenschaft und der Erziehungswirklichkeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Siebert, Horst (2009): Theorieansätze in der Erwachsenenbildung. In: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 7/8, 2009. Wien. Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/09-7u8/meb09-7u8.pdf>.
- Simondon, Gilbert (1969): Du mode d'existence des objets techniques. Paris: Aubier-Montaigne.
- Solnon, Jean-François (2006): Hiérarchie et mobilité sociales. In: Bély, Lucien (Hrsg.): Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France. XVIe – XVIIIe siècle. Paris: Quadrige/PUF.
- Stoppel, Karl (2005): La France. Regards sur un pays voisin. Eine Textsammlung zur Frankreichkunde. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Stragholz, Heinz (1985): Rückbesinnung auf den Stellenwert des Gutachtens des Deutschen Ausschusses. In: Tietgens, Hans (Hrsg.): Zugänge zur Geschichte der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Strzelewicz, Willy (1986): Von der realistischen zur reflexiven Wende. In: Deutscher Volkshochschulverband (Hrsg.): Ein Leben für die Aufklärung. Zum Tode von Willy Strzelewicz. Frankfurt/Main: pädagogische arbeitsstelle des DVV.

T

- Terrot, Noël (1997): Histoire de l'éducation des adultes en France. La part de l'éducation des adultes dans la formation des travailleurs: 1789-1971. Paris: L'Harmattan.
- Tietgens, Hans (1969): Erwachsenenbildung zwischen Romantik und Aufklärung. Dokumente zur Erwachsenenbildung der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- von Treskow, Isabella (2002): Der Zorn des Andersdenkenden. Pierre Bayle, das „Historisch-Kritische Wörterbuch“ und die Entstehung der Kritik. In: van Dülmen, Richard & Rauschenbach, Sina (Hrsg.): Denkwelten um 1700. Zehn intellektuelle Profile. Köln: Böhlau Verlag.
- Tulard, Jean (1989): Frankreich im Zeitalter der Revolutionen. 1789-1851. Band 4. In: Favier, Jean (Hrsg.): Geschichte Frankreichs. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

U

- Unbekannter Autor (1765): Philosophie. Tome XII. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedia.uchicago.edu/> Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.11:1250.encyclopedia0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.
- Unbekannter Autor (1765): Raison. Tome XIII. Auf: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, etc., eds. Denis Diderot and Jean le Rond d'Alembert. University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2016 Edition), Robert Morrissey and Glenn Roe (eds), <http://encyclopedia.uchicago.edu/>. Direkter Link zur Seite: <http://artflsrv02.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.12:1977.encyclopedia0513> Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.

V

- Vogelsang, Klaus (2004): Zum Begriff ‚Enzyklopädie‘. In: Stammen, Theo & Weber, Wolfgang E. J. (Hrsg.): Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien. Berlin: Akademie Verlag.
- Voss, Jürgen (1985): Verbreitung, Rezeption und Nachwirkung der Encyclopédie in Deutschland. In: Sauer, Gerhard & Schlobach, Jochen (Hrsg.): Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert. Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag, S. 183-191.
- Voss, Jürgen (1980): Von der frühneuzeitlichen Monarchie zur Ersten Republik. 1500-1800. München: C.H. Beck

W

- Wendt, Bernhard (1941): Idee und Entwicklungsgeschichte der enzyklopädischen Literatur. Würzburg-Aumühle: Konrad Triltsch Verlag.
- Wikipedia: Über Wikipedia. Online abrufbar: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:%C3%9Cber_Wikipedia *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- Wikipedia: Statistik. Online abrufbar: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Statistik/B%C3%BCherregal> *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- Wikipedia: 10 Dinge über Wikipedia. Online abrufbar: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Zehn_Dinge_%C3%BCber_Wikipedia,_die_du_vielleicht_noch_nicht_wei%C3%9Ft#Uns_geht_es_um_die_Langzeitwirkung *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- Wikipedia: Kritik an Wikipedia. Online abrufbar: https://de.wikipedia.org/wiki/Kritik_an_Wikipedia#Entwicklung_traditioneller_Enzyklop.C3.A4dien *Zuletzt abgerufen am 4.11.2019.*
- Wittpoth, Jürgen (2003): Einführung in die Erwachsenenbildung. Opladen: Leske + Budrich.
- Wolikov, Serge (1971): Le mouvement ouvrier et les problèmes de d'éducation. In: L'école et la nation: revue mensuelle du parti communiste français. Numéro 200, juin 1971.

Z

Zysberg, André (2002): Nouvelle Histoire de la France moderne, 5. La monarchie des Lumières. 1715-1786. Paris: Éditions du Seuil.